P. o. germ.
1269 l
(4, Januar

Scheible

<36605230160017

<36605230160017

Bayer. Staatsbibliothek

Erasmus von Rotterdam.

Das Schaltjahr;

welches iſt

der teutſch Kalender mit den Figuren,

und hat 366 Tag.

Durch J. Scheible.

Vierter Band: Januar.

> Ein friſch, räß, kurzweilig Geläß, als wann man Haberſtroh äß.
> (Fiſchart: Aller Practik Großmutter.)

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Kloſters.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

19. Jannar.

An dem Sonntag nach Oculi

predigt Doctor Geiler von Kaiſersberg. Las Frater Johannes Pauli ein Bröſamlein auf, handelt von dem Ehbruch.

Hie lugt Bentz nach eim frommen Ehmann,
So macht die Brill, daß er nit wohl ſehen kann.

Der Doctor machet auf denſelben Tag einen Spiegel, darein die Ehbrecher ſollen ſehen, und waren die Geſatz, die da den Ehbruch ſtraften, und waren neun Schäden, die von dem Ehbruch entſpringen, die erzählt er. — Es war ein Ritter, der brach ſein Eh unter einem Maulbeerbaum in ſeinem Garten vor der Stadt. In der nachge-

henden Nacht ſein Ehfrau, ein fromme Frau, die ſchrie und fechtet, der Herr ſtieß ſie in ein Seiten und weckt ſie und ſprach: Frau, was traumet euch? ihr habet vor nie alſo gethon. Sie antwortet: mir hat getraumt, wie einer euch ein Schwert in euer Herz ſtach in unſerm Garten unter dem Maulbeerbaum; das hab ich geſehen, darum hab ich alſo gethon. Er ſprach: ſchlafen Frau, es iſt Fantaſey. Er wußt aber wohl, was Meſſers es war. Da es Tag ward, der Herr ging zu den Barfüßern und nahm ſeinen Beichtherrn und gingen miteinander in den Garten, und unter demſelben Baum beichtet er ſeinen Ehbruch mit großem Reuen und Weinen. Der Beichter gab ihm zu Buß fünf Ave Maria am ſelben Ort zu ſprechen. Er ſprach, Herr es iſt zu wenig, ſo viel Faſten und Größers hab ich verdienet. Er antwortet, thut das ich euch geheißen hab. Darnach gingen ſie heim und wollten miteinander zu Imbiß eſſen. Die Frau war wieder ſchlafen gangen. Der Herr ſprach, laſſet ſie liegen, gebet uns zu eſſen. Da ſie ob Tiſch ſaßen, da erwacht die Frau und gat in den Saal, da ſahe ſie den Herrn da ſitzen, da fiel ſie ihm um den Hals und küßt ihn. Der Herr ſprach, Frau wie thut ihr alſo, ſchamet euch vor dem ehrbaren Herrn, ihr habet nie alſo gethon. Sie ſprach, ich hab mich vor großen Freuden nit mögen überheben, dann mir hat getraumt, wie ein Arzt euch fünf Roſen hab in die Wunden geſtoßen im Garten unter dem Maulbeerbaum und haben euch die Wunden nit geſchadet 2c. Die hübſchen Frauen haben etwan Agnus Dei an dem Paternoſter hängen, da ſeind Spiegel in, und wann du wähnſt, ſie ſehen das Agnus Dei an, ſo ſehen ſie in den Spiegel. Sieh du dieſen Spiegel auch an, wie Gott den Ehbruch ſtrafen will.

*

Alſo Maria iſt gefunden
Viel fruchtbarer zu ihrer Stunden,
Dann alle Heilgen je geweſen,
Wie dann in heilger Gſchrift wird gleſen;
In Tugenden und guten Werken
Iſt ſie viel hundertmalen ſtärker.

So ich mit Lob dann weiter komm,
So wird ſie gnennt ein Maulbeerbom,
Dann wann man dieſes Baumes Blätter
Abnimmt und auf die Schlangen zettelt,
So ſagt man, daß ſie d' Schlangen tödten:
Alſo Maria thut in Nöthen,
Wann man ſie bitt, ſo thut ſie fällen
Die höllſchen Drachen in der Höllen.
Maria weiter nit ohn Ruhm
Verglichen wird eim Tannenbom,
Darum, daß er in d' Höhe ſteigt,
Alſo Maria war geneigt,
Bis in den Himmel aufzuſteigen,
Ihr Herz bis in die Höhe neigen,
Dann ihre Converſation
Thät allzeit bis in Himmel gon.
Es ſoll auch dieſe Jungfrau fein
Eim Felbenſtock verglichen ſeyn,
Dann wie die Felben werden bogen
Und hin und wieder eingezogen,
Alſo Maria laßt ſich finden
Und mit der Menſchen Gbett anbinden.
Ihr Bitt verſagts den Menſchen nit,
Wer ſie in rechtem Glauben bitt.
So ich ins Mariale komm,
So wird ſie auch gnannt ein Buxbom:
Weil dieſer Buſch ſteht allzeit kühn.
Bleibt Sommer und den Winter grün,
Alſo ihr Gnad auch grünen wird,
Die allzeit bleibt und nit verdirbt,
Dem Menſchen, der ſie darum bitt,
Dem ſteht ſie bei, verſagts ihm nit.
Sie wird auch gnennt, und darf nit Wort,
Ein ſchöne unbefleckte Port:
Weil Gottes Sohn dadurch wollt gohn,
Hat kein Mann dieſe aufgethon,
Den Schlüſſel hat ihm Gott verborgen,
Daß er keim Menſchen auch iſt worden.
So ich diß Lob beſchließen ſoll,
So heißt ſie Porta coeli wohl:

Denn wer durch dieſe Porta gat,
Der Himmel dieſem offen ſtat.
Dann mancher durch d' Sünd mannigfalt
Von Gnaden Gottes abefallt,
Daß um der großen Sünden viel
Gott dieſen nit mehr hören will.
Wann dann der Sünder nit ablaßt
Und oft an dieſe Porten ſtoßt,
Es ſey gleich Weib oder ſey Mann,
Klopft recht an dieſer Porten an,
So wird ihm gar bald aufgethon,
Dann ſelten läßt ſie ein hingon,
Daß ſie ihn von ihr ab wöll treiben,
Er wöll dann in den Sünden bleiben.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Schwäbiſche Sprüchwörter.

Eine reiche Schwieger bringt alles wieder. — 'S gilt noch nichts (der Eheverſpruch), der Pfarrer hat ſein Maul noch nicht drinnen gehabt. — D' Kirch iſt ſein' G'vatterin (er beſucht ſie ſelten). — Dich feir ich einmal, ſo gern hab ich dich. (Eine Redensart der Katholiken). — „Mein Weib hat 'n jungen Erbſünder kriegt" oder „Meins Weibs Backofen iſt eingefallen." (Redensart der Bauern, wenn ſie dem Pfarrer die Geburt eines Kindes anzeigen).

*

Wenn Beiſchlafen bräch ein Bein,
Würd manche Jungfer hinkend ſeyn.

Recept wider die Trunkenheit.

Recipe: 1 Mäßlein Entenmilch, 1 Maß Gänsſchweiß, 1 Kannen voll Winds, 1 Loth von einer eingemachten Futtertaſchen, die drei Jahr im Miſt iſt gelegen. Solches

alles thu durch einander und temperirs zuſammen und ſeihe es durch ein eichen Brett, das drei oder vier Ellen dick iſt,und wenn du es willt gebrauchen, ſo geh in eine alte Badſtub, die in ſechs Jahren nicht geheizt worden iſt, und ſchwitz fein, darnach geh an die Sonn um Weihnachten, wenn ſie gar heiß ſcheinet, und ſchmiere den Nabel auf dem Rucken, darnach leg dich ein Stund oder zwei nieder und ſchlaf ſo lang, bis ich dich aufwecke und laß dich fein warm zudecken mit einem alten Haſengarn, damit der Nabel nicht erkalt, und laß dir den Kopf mit Kräutern reiben, da die Bauren das Korn mit ausdreſchen, einmal oder drei. Wo dir aber von obgeſchriebenen Recepten das Kopfweh nicht vergehen ſollte, ſo laß dir bei Zeit den Hals zuknüpfen mit einem geweihten Mönchsgürtel, oder wo du den alsbald nicht haben möchteſt, nur mit einem Pfennigſtrick, daß dir der Schmerz nicht hinab komme in Magen und Bauch. Es kann aber nicht jedermann das Zuknüpfen erleiden, ſterben viel davon.

(Ambraſer Liederbuch.)

*

Roth's Leibes=Apothek *).

Hält mäßig Mahlzeit, ſitz nicht lang,
Fleuch Mittagſchlaf, er macht dir bang,
Den Harn und Stuhl nicht übergeh,
Du thuſt ſonſt deiner Gſundheit weh,
Augen und Händ waſch früh gar rein,
Mit Gehn beweg dein Leib und Bein,
Kämm dein Haar, dein Zähn auch reib,
Dieß ſtärkt das Hirn und ganzen Leib,
Nachm Bad ſey warm, nach Tiſch gehe, ſtehe,
Sitzſam laß deine Hitz vergehe,
Meide und kürze den Mittagsſchlaf,

---

*) Leibes=Apothek, das iſt, feiner Bericht, wie ſich ein Menſch ordentlich und mäßig halten ſoll im Eſſen, Trinken, Schlafen, Gehen und Stehen, desgleichen vom Aderlaſſen, wie man ſich darin erzeigen ſoll ꝛc. Item, von des Menſchen Complex und ſeiner Natur. Durch Adolarium Rothen. 8. Heidelberg, 1581.

Das Fieber und Unluſt folget ihm nach,
Wehetag des Haupts, die Schnupp dazu,
Dieß bringet dir alles des Mittags Ruh.
Der Abendpraß beſchwert den Magen,
Faſt wenig kannſt du leichter tragen,
Nimm nicht neue Schnabelweid,
Du haſt denn vor die alte gedäut,
Das wirſt du ſelber merken an dir
Aus dünner Speichel und Eſſens Begier.
Pfirſchen, Birn, Milch, Aepfel, Käs,
Von Ochſen und alles geſalzen Fleiſch,
Von Hirſchen, Haſen und von Ziegen,
Sollen die Kranken laſſen liegen,
Rother Wein und Eier friſch
Stünden wohl auf deinem Tiſch,
Feißte Suppen und Semmeln klar
Seind ſehr geſund, ſag ich fürwahr,
Milch, Mark, friſcher Käs und Nieren,
Süß Wein, Weitz, Schweinefleiſch und Hirn,
Luſtſpeis, lauter Eier und Feigen,
Weinbeer will ich nicht verſchweigen,
Machen feißt und füttern wohl,
Iß du ihr viel, dein Haut wird voll.
Vom Gruch, Geſchmack, Stärk, Kält, Farb und Schein
Wird gelobet ein guter Wein.
Klar, ſüß Wein legt zu deim Leib,
Des rothen Weins ſollt du nit ſcheun.
Viel an der Zech den Leib erſtopft,
Benimmt auch dir die Stimm gar oft,
Der Ael, ein ungeſunder Fiſch,
Thut der Stimm bevor Verdrieß,
Zu Käs und Aeln ſchmier wohl die Kehln,
Gut Trunk und viel es haben will.
Die Erbes mit den Hülſen bläht,
Ohn Haut in hohem Lobe ſchwebt.
Schwachen und verzehrten Leuten
Will ich zu der Geißmilch deuten,
Kameel= und Eſelmilch nährt faſt,
Von Kühen und Schaafen allerbaſt.
Dem Kalten und des Hauptes Wehe

Will die Milch ganz widerſtehe,
Dem Kalten iſt die Butter wider,
Sie feucht, laxirt und lindert die Glieder,
Das Molken zutreibt und macht ſubtil,
Durchdringt und wäſcht, und reinigt viel,
Der Käs der ſtopft, iſt kalt und grob,
Käs und Brod hat großes Lob,
Es iſt dem Geſunden oft gar gut,
Den Käs der Krank wohl hinweg thut,
Man meint, der Käs bringet nicht wenig Schad,
Er thut dem Magen ofte Gnad,
Du ſollt ihn in der Mahlzeit nagen,
Er deckt die Speiß und ſchleußt den Magen.
Die Zech du zwiſchen Malen lan,
Das Nachtmahl fahe mit trinken an,
Trink oft und wenig über Tiſch,
Iß kein Ei, denn weich und friſch,
Nüß auf Fiſch, auf ein Ei ein Trunk,
Nach Fleiſch iſt dir der Käs geſund.
Auf die Birn thue ein Trunk,
Nüß ſein wider Gift geſund,
Birn ohn Wein ſeind Gifte voll,
Koch ſie, es vergehet ihn wohl,
Roh beſchweren ſie den Magen,
Nach Aepfeln thu den Bauch entladen.
Der Kirſchen Schaalen den Magen fegt,
Der Kern des Steines Wehtag legt,
Der Saft macht dir ein gut Geblüt,
Die drei gehn aus der Kirſchen Güt.
Die Pflaumen machen weich den Leib
Und kühln, als man von ihn ſchreib.
Pfirſchen, ſo man ſie ißt mit Moſt,
Weinbeer und Nüß ſeyn gute Koſt,
Zu Huſten und Milz, Roſin ſeyn bös,
Und machen die Nieren von Unflath los,
Des Kropfs, der Schwulſt und Heidruß groß,
Macht dich von Feigen ein Pflaſter los,
Iſt geſtoß Mohn dabei,
Gebrochen Gebein ein Arzenei,
Läuß und unkeuſch macht die Feig,

Es iſt zu widerſtehen leicht,
Es ſtopft den Leib, macht Blaſen leer,
Hart Miſpel ſehr, die weicht viel mehr.
Etliche Moſt reitzet an den Harn,
Er öffnet und blast auf den Darm,
Das Bier gibt grober Feuchte viel,
Stärkt Blut und mehret Fleiſch ohn Ziel,
Es leert die Blaſen und weicht den Bauch,
Es kühlt ein wenig und bläst auch auf.
Der Eſſig kühlt und treugt, macht hager,
Gibt ſchwer Geblüt und ſchadt den Hagern,
Der männlich Saam von Eſſig ſchwindt,
Das Geäder letzt, die Feißt benimmt.
Die Rüben ſeind dem Magen leicht,
Davon der Wind im Leib entweicht,
Der Harn dazu, die Zähn falln aus,
Seinds übel kocht, kommt Grimmen draus.
Die Herz ſeyn nicht zu dauen gut,
Der Mag deßgleich im Mittel thut,
Die Zung und Lung mir wohlgefällt,
Der Hühner Hirn iſt auserwählt,
Der Fenchelſaamen treibt und jagt
Die Gänge des Hintertheils mit Macht.
Das Gſicht und Magen der Anis ſtärkt,
Ja ſüßern beſſern Nutz er wirkt.
Die Raut die Augen ſchärft und lehrt
Der Männer Begierd, der Weiber mehrt,
Sie gibt Liſt, und wer ſie ſeut,
Den Flöhen damit ſein Haus verbeut.
Von Zwiebeln ſchreiben die Aerzt nicht gleich,
Sagt einer, ſie bring den Cholericis Seuch
Und ſey der feuchten Complex geſund,
Dem Magen zuvor, färbet Wangen und Mund,
Mit Zwiebelſaft reib deine kahle Plätz,
Er kann ſie dir wohl mit Haar beſetz.
Der hitzige Senf macht Augen rinnen,
Macht rein das Haupt, thut Gift bezwingen,
Die Veiel benimmt die Trunkenheit,
Den Wehtag des Haupts und fallend Leid.
Die Neſſel gibt den Kranken Schlaf,

Der ſich bricht, ihr wohl bedarf,
Den alten Huſt, des Leibes Grimm,
Die Kälte der Lungen und Schwulſt benimmt,
Des Leibes und allen Glenken dabei
Iſt die Neſſel ein Arzenei.
Der Yſop reinigt die Lung und Bruſt
Und gibt dem Angeſicht Farb nach Luſt,
Dem Krebs die Stopfgarb Hülfe thut,
Mit Honig und Wein iſt ſonſt auch gut
Für Wehtag des Leibs, fürs Untauben auch.
Der Alant iſt der Bruſt geſund,
Und ſo ein Saft zur Rauten kommt,
Iſt den Zerbrochnen heilſam ſehr,
Nach der Aerzt gemeiner Lehr.
Polei getrunken, vertreibt mit Wein
Das verbrannt Geblüt und Zipperlein,
Das fallend Haar hält Brunnkreßſaft,
Den Zähnen Wehtag und Leibes Schuppen macht.
Schellkraut iſt den Augen geſund,
Das wird uns von den Schwalben kund,
Der Saft der Weiden die Würmer ſterbet,
Die dir dein Ohren han verderbet,
Die Rinde mit Eſſig, die Wurzeln mindert,
Die Blüth und Frucht die Geburt verhindert.
Der Safran Freud und Stärke gibt,
Der Leber und ſchwachen Gliedern liebt,
Der Lauch macht fruchtbar, ſo man ißt,
Verſtellt das Blut, das ſollt du wiß.
Schwarzer Pfeffer löst auf das Mark,
Den Schleim zertreibt, die Dauung ſtärkt,
Der weiß Pfeffer dient dem Magen,
Thut Huſt und Schmerzen der Bruſt verjagen,
Nutz du ihn für den Kampf des Kalten,
Er will dir deiner Geſundheit walten.
Bald ſchlafen nach Eſſen, oder hart Bewegung,
Und Trunkenheit hindern ſcharfe Hornung,
Furcht, Kält, Hunger, Undauung, übrig Trinken,
Verletzung des Haupts, macht Ohrenklingen.
Wein, Bad, Wind, unkeuſch, Pfeffer, Lauch,
Knobloch und Zwiebeln, Weinen und Rauch,

Senf, Linſen und Bohn, Sonn, Feuer und Arbeit
Haben vielen ihr Augen verderbet,
Verletzigung, Staub und ſcharfe Speis,
Wachen zuvor, hat auch die Weiß.
Von Fenchel, Eiſenkraut, Roſen und Rauten,
Und Schellkraut macht man die Augen lauter.
Willt du der Zähn in gut Behaft,
Nimm Saamen des Lauchs und Bilſenſaft,
Verbrenn es und fahe den Rauch davon,
Und leg ihn in den böſen Zahn.
Willt du ſeyn der Schnuppen los,
So faſt und wach, thu Arbeit groß,
Brauch warme Luft und warme Speiß,
Den Athem halt und trink auch leis,
Der Fluß auch andre Namen hat,
Nachdem er gehet an dreierlei Statt.
Nimm Goldſchaum, Schwefel, Seifen und Kalk,
Es heilt den ſeihenden Bruch mit Gewalt.
Der Menſch hat an ihm, groß und klein,
Zweihundert und noch neunzehen Gebein,
Und hat der Zähn wohl zwei und dreißig,
Der Adern dreihundert und fünf= und ſechszig.
Die vier Complex im Menſchen ſind
Der Erden gleich, Feur, Waſſer, Wind.
Der erſten Complex Sanguinei ſind,
Bei dem Wein, Praß, Buhlſchaft man ſie findt,
Sind wohl beleibt, können Schimpf und Scherz,
Sind kühn und mild, haben freudig Herz,
Seind fröhlich, ſingen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mährn.
Die andern ſeyn Colerici,
Sie mein, könn niemand baß dann ſie,
Sie lernen balde eſſen ſehr,
Sie wachſen ſchnell und ſtehn nach Ehr,
Mild, ſtolz, falſch, tückiſch, zornig, kühn,
Rauh, hager, gelb und ungeſtümm.
Flegmatici ſind das dritte Geſchlecht,
Sind feißt und grob, vernehmen nicht Recht,
Sind dick und kurz, und üben ſich nicht,
Langſam und faul, zu Schlaf gericht,

Haben weiße Farb, ſteht ihn nicht wohl,
Sind Unluſts und der Speichel voll.
Die viert Complex Melancolei
Macht boshaft, traurig, ſtill dabei,
Sie wachen und lern, getrauen nicht wohl,
Seind Eigenſinns, Furcht und Neides voll,
Seind geizig, karg und nicht ohn Liſt,
Ihr Farb faſt ſchwarz und erdfarb iſt.
Von den Farben iſt geſagt,
Die folgen den vier Complexion nach,
Das du aber wiſſen mügſt,
Wann du dir die Adern ſchlügſt,
Merk, ſo des Geblüts iſt viel,
Daß es ein Ausgang haben will,
Das zeiget des Angeſichts Röth und Schwulſt,
Der volle und weich und ſpringen Puls,
Es ſchwert den Leib, die Augen zertreibt,
Macht Wehtag im Haupt und hart im Leib,
Es kann kein Trank den Durſt gebüß,
Dir träumt vom Blut, der Speichel iſt ſüß.
Vor ſiebenzehen Jahren nit aderlaß,
Die lebendig Kraft entgehet durch das,
Die doch der Wein bald wiederbringt,
Das Aderlaſſen iſt den Augen nicht arg,
Schärft Hirn und Muth und wärmet das Mark,
Es hilft den Därm und hilft dem Magen,
Dem Leib dazu, thut Unluſt jagen,
Macht ſüßen Schlaf und reine Sinn,
Hilft Ohren und Kraft, gibt gute Stimm.
Der Mai, Weinmon, auch Aprill
Seyn erwählt, wer laſſen will,
Wiewohl ein jeglicher hat ein Tag,
Darin ich ganz nicht laſſen mag.
Sein Jung oder Alt von viel Geblüts,
Ihm iſt all Mond ein Laſſen nütz,
Zwölferlei Sach das Laſſen verbeut,
Kalt Complex, kalt Art oder Zeit,
Nachm Bad, unkeuſch, und langer Seuch,
Laſſen nach Füll mich ſchädlich däucht,
Zu alt oder jung, und ſchwacher Kräft,

Und den Verdroſſenheit beheft,
Oder das mag nicht leiden kann,
Soll das Laſſen unterwegen lan.
Willt du laß, magſt längſt vor Bad,
Gehe vor und nach, iſt auch nicht ſchad,
Gedenk dabei auf guten Wein,
Die Bind und Salb auch da ſoll ſeyn.
Das Laſſen löſcht des Zornes Hitz,
Gibt Traurigen Leid, den Sinnloſen Witz.
Schlag die Adern wohl zu Maß uff,
Das Blut und Dunſt muß haben Luft.
Was ſechs Stunden dem Laſſen nach,
Zum ſchädlichen Schlaf ſey dir nicht jag,
Der hart und durchaus ſchlägt, den fleuch,
Darnach auch mit dem Tiſch verzeuch,
Milchſpeiß und viel Trinkens meid,
Bei kaltem Trinken Durſt ſollt leid.
Dem Laſſen ſchadt faſt alle Kält,
Erwählte Zeit ſey ſchön und hell,
Das macht dir freies und friſches Blut,
Groß Unruh bös, die Ruh iſt gut.
Im Anfang heftiger Krankheit laß,
Im ſtehenden Alter oft und baß,
Den Alten und Jungen iſt nicht ſo gut,
Den Adern im Mai laß zweifach Blut.
Ein Ader, genannt die Saluatell,
Hilft Leber und Milz, die Stimm macht hell,
Sie reinigt die Bruſt und um das Herz,
Davon vertreibt ſie oft den Schmerz.
Thut dir nach Saufen weh dein Haupt,
Ein Waſſertrunk ſey dir erlaubt:
So Jemand am Haupt bös Hitze hot,
Der wäſchs und reibs mit Nachtſchattſot.
Das Faſten im Sommer macht dich hager,
All Mond ſich brechen, hilft dem Magen,
Das Jahr hat vier Theil und Geſtalt:
Iſt Lenz, Herbſt, Sommer und Winter kalt.
Der Lenz iſt mäßig, feucht und warm,
Dann ſollt du laß und reinigen den Darm,
Bewegung des Leibs und Lieb macht frei,

Badſchweiß und ander Arzenei.
Der Sommer iſt heiß und treuget ſehr,
Darin ſich viel die Cholera mehr,
Nicht buhl, iß feucht und kalte Speis,
Nicht bad, noch laß, hab Ruh, trink leis.
Wer den Durchlauf hat und ſich nicht enthält
Von Frauen, vielem Saufen und von Kält,
Und ſeinen Leib bewegt in Eil,
Der wird gewiß dem Tod zu Theil.

Winterlied.

1. Winter! du mußt Urlaub han,
Das hab ich wohl vernommen;
Was mir der Winter hat Leids gethan,
Das klag ich dieſem Sommer.

2. Dieſem Sommer nit allein,
Die gelen Blümlein ſpringen,
Welcher ein lieben Buhlen hat,
Mag wohl mit Freuden ſingen.

3. Welcher ein lieben Buhlen hat,
Halt ihn in rechter Maßen!
Und wenn es an ein Scheiden geht,
Muß er ihn fahren laſſen.

4. Zu lützel, zu viel iſt ungeſund,
Hab ich oft hören ſagen,
Der Brunn hat einen falſchen Grund,
Darein man 's Waſſer muß tragen.

5. Des Brunnen deß entrink ich nit,
Er hat mich oft betrogen,
Was mir mein Feinslieb hat zugeſeit,
Iſt ganz und gar erlogen.

6. Der uns das Liedlein neu geſang,
Von neuem hat geſungen,
Das hand gethan zween Landsknecht gut,
Ein alter und ein junger.

(Uhland Volkslieder.)

---

1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 18. Januar.)

Darnach am Sonntag Quaſimodogeniti, an dem achten Tag zu Oſtern, da ſchlug aber unſer Herr der römiſch König Brief an, beſiegelt mit ſeiner Majeſtät Inſiegel an die Kirchthüren zu Coſtenz, zu dem Münſter und zu Sanct Stephan, als davor gemeldt iſt, über Herzog Friedrich von Oeſterreich, daß er zu dem Rechten käme und da gerecht würde mit männiglichen, die zu ihm zu ſprechen hätten, es wären Herrn, Grafen, Freie, Ritter oder Knechte und all geiſtlich Herren, die zu ihm zu klagen hätten, denen er das ihr mit Gewalt genommen hätt, ohn Recht, das er noch heut beſäß und innhätt, daß er ihnen darum gerecht würde und thäte, was das Recht gäb, als er dann das mündlich verheißen hätt vor Fürſten und Herren, das er ihm doch abgegangen ſey, und gedacht des Papſtes nit in den Ladungen und angeſchlagenen Briefen und daß ihm nun hinfüro bei ſeinen königlichen Hulden niemand dienen noch gehorſam ſeyn ſollt, es ſollt auch niemand hinfüro kein Lehen von ihm empfahen, und erlaubt über ihn das, daß ihn männiglich angreifen möchte an Leib und Gut. Wer der wär, den wollt er auch darauf ſchirmen und ſollten ihn auch in des Reichs Städt darauf enthalten.

Da nun Fürſten und Herren, die Herzogs Friedrich von Oeſterreich Freund waren, ſolch große Sachen hörten und die Klagen, die auf ihn gingen und verſtunden, daß es ihm übel gehen wollt und ihm niemand zu Hülf kommen mocht und ſein eigen Städt ihn verlaſſen hätten, da wurden ſie zu Rath, daß ſie Herzog Ludwigen von Baiern, zu Ingolſtadt, ſeinen Oehem, zu ihm ſandten und wollten ihm ehe alle rathen, daß er käme an unſres Herrn des Königs Gnad, dann die Sach alſo angeſehen wär, wo man ihn ergreifen möcht, in welchem Schloß das wär, darin müßte er verderben und zu ihm richten als zu einem ſchädlichen Mann. Alſo reitet Herzog Ludwig von Baiern zu ihm gen Schaffhauſen und redet mit ihm ſo viel, daß er ſich an unſres Herrn des römiſchen Königs Gnad ergeben wollt, und alſo kam Herzog Friedrich von Oeſterreich mit Herzog Ludwigen von Baiern gen Coſtentz. Da das unſer Herr der König innen ward, da hieß er ſie morgen kommen zu den Barfußen zu Coſtentz in das Revental. Alſo Morgens da kamen ſie zu den Barfußen in das Revental. Da beſandt unſer Herr der König des Herrn von Mailand Botſchaft, der Venediger, Janower und Florenzer zu ihm in das Revental zu den Barfußen, und redet mit ihnen um etlich ander Sachen und hätt der Stubenthür den Rucken kehret vornen in dem Winkel, und ſtunden die Botſchaften, die auch mächtig Herren waren, vor ihm, daß ſie zu der Stubenthür wohl ausſehen mochten. Da kam Herzog Friedrich von Oeſterreich in die Stuben eingegangen, und gingen neben ihm Herzog Ludwig von Baiern zu einer Seiten und Burggraf Friederich von Nürnberg zu der andern Seiten, und alsbald ſie zu der Stuben einkamen, da macht man ihnen ein Weite,

daß man ſie all wohl ſehen mocht, und knieten alle drei nieder auf ihre Knie, daß die Botſchaften, ſo vor dem König ſtunden das wohl ſahen, und inmitten in der Stuben, da knieten ſie aber nieder, da kehret ſich der König um, und ſtunden aber auf und gingen für den König und knieten aber nieder. Da ſprach der König, was gebietet ihr? Da antwortet Herzog Ludwig von Baiern und ſprach: großmächtiger König, hie iſt kommen für euer königlich Gnade unſer Oehem, Herzog Friedrich von Oeſterreich, und will ſich an euer Gnade ergeben und ſchwören, thun und halten, was der Brief innen hält und weiſet, der hie geſchrieben iſt, als wir das vormals mit euren königlichen Gnaden überkommen ſeyen. Da ſprach unſer gnädiger Herr der König: Oehem, und auch unſer und des Reichs Fürſt Herzog Friederich, wöllet auch ihr das thun? Da antwortet Herzog Friedrich von Oeſterreich, er wöllts thun. Antwortet der König erbärmlich und ſprach: uns iſt leid, daß ihr das verſchuldet habt, und alſo da ſchwur Herzog Friederich von Oeſterreich, den Brief, ſo verleſen ward, zu halten, vor den obgenannten Botſchaften und vor allermänniglichen, denn viel großer Herren in der Stuben waren, die es hörten und ſahen.

Da nun der Brief verleſen ward, da kehret ſich unſer Herr der König wiederum gen den Botſchaften, die da waren geſandt worden von den Herren von Mailand, auch von den Venedigern, Janower und Florenzern, und ſahe ſie an, in ſolcher Gleichnuß mit ihnen redend: Ihr Herrn von Italia, ihr meinet und wähnet und wiſſet nit anders, dann daß die Herzogen von Oeſterreich die größten Herren ſeyen in deutſchen Landen, in der Nation Germania. Nun ſehet ihr, daß ich ein mächtiger Fürſt bin über die von Oeſterreich,

und ſonſt über viel ander Fürſten, Herren und Städt, und kehret ſich damit wiederum zu Herzog Friedrichen von Oeſterreich und ſprach zu ihm: wollet ihr diß unbezwungenlichen ſchwören zu halten und zu vollführen, als der Brief innhält und eigentlich ausweiſet? Da antwortet Herzog Friederich von Oeſterreich und ſprach: ich will es ſchwören und halten, dabei zu bleiben und dawider nit zu thun, und alſo hube er auf ſeine Hände und Finger vor den genannten Botſchaften und vor allermänniglich, und ſchwur offentlich zu Gott und den Heiligen, diß alſo zu halten und dawider nit zu thun, noch ſchaffen gethan werden, und gab ihm den Eid der hochwürdig Fürſt Georgius, Biſchof zu Paſſau, ein geborener Graf von Hohenlohe, der dazumal war der oberſt Canzler des heiligen römiſchen Reichs.

Da nun dieſer Eid beſchahe und die Botſchaften das ſahen, da nahm unſer Herr und König die Schloß und Städt zu ſeinen Handen, er verſatzt noch verändert aber der keines, alldieweil Herzog Friederich zu Coſtentz läg. Da er nit mehr zu Coſtentz bleiben konnt noch mocht und von Coſtentz reit und ihn der hochwürdig Biſchof Jörg zu Trient, geboren ein Lichtenſteiner, als vor mit geiſtlichem Recht umtrieb, um ſolches, daß er ihm ſein und ſeines Bisthums Nutz und Gut mit Gewalt eingenommen hätt und ihm darum kein Recht halten wollt, als er thun ſollt. Alſo da kam er in den Bann, ſo tief, daß ihm niemand zu kaufen geben wollt, noch kein Gemeinſame mit ihm halten. Da ritt er heimlich von der Stadt, dann er da nit mehr bleiben mocht. Und da das der König innen ward, da nahm er erſt und griff ſeine Güter an und verſatzt und verkauft die nach allem ſeinem Willen.

Und das erſt Gut, das er verſatzt, war das Landgericht im Thurgau und ward bracht an die von Zürich. Es kamen aber viel Herren, Ritter und Knecht und baten die von Coſtentz, daß ſie es zu ihren Handen nähmen, dann es wär zu entſitzend, ſollt es in der von Zürich Handen kommen; es würde der Herrſchaft zu Oeſterreich nimmermehr zu ihren Handen, mit keiner Loſung. Alſo verpfandten die von Coſtentz das Landgericht von unſrem Herrn dem König, doch dem Herrn von Oeſterreich an der Wiederloſung ohn Schaden.

Als auch der vorgenannt Brief verſiegelt ward, da entbot Herzog Friederich von Oeſterreich allen ſeinen Städten und Landen, die da verpfändt waren, daß ſie dem König hulden und ſchwüren, da kamen die Städt all und huldten und ſchwuren, ausgenommen die von Loffenberg, die waren vorhin von Hand gegeben, und die von Waldshut; die von Villingen, die wollten je nit hulden noch ſchwören, noch die Städt an der Donau: Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Sulgen, Mengen und Waldſee, noch das Innthal und die an der Etſch. Und alles das, das zu der Grafſchaft Tyrol gehört, die all wollten nit ſchwören, und meinten, ſie wären alſo gefreiet, daß ſie niemand hulden ſollten, dann dem, der Tyrol innhätte.

Und darnach als Herzog Friederich geſchworen hatte, den Bapſt Johannes gen Coſtentz zu bringen, da bracht er ihn gen Radolfszell und entbot das unſrem Herrn dem römiſchen König gen Coſtentz.

Hienach ſind verzeichnet alle die Herren und Diener, die mit unſrem heiligen Vater dem Bapſt kamen in das Concilium gen Coſtentz, auch mit wie viel Perſonen.

Bapſt Johannes der XXIII. mit 1600 Perſonen.

Bapſt Martinus der fünft, der in dem Concilio erwählt ward, mit 30 Perſonen.

Fünf Patriarchen waren da mit 118 Perſonen.

Dreißig und drei Cardinäl mit 156 Perſonen.

Vierzig und ſieben Erzbiſchöf mit 1540 Perſonen.

Hundert fünfundvierzig Biſchöf mit 1500 Perſonen.

Achtzig und drei Weihbiſchöf mit 360 Perſonen.

Fünfhundert geiſtlich Fürſten mit 3500 Perſonen.

Vierundzwanzig Auditores und Secretarii waren da mit 300 Perſonen.

Siebenunddreißig hoher Schulen mit 2000 Perſonen.

Dreihundert und einundſechszig **Doctores utriusque Juris** in beider Rechten, 1260 Perſonen.

Hundert und einundſiebenzig **Doctores in Medicinis**, mit 1600 Perſonen.

Vierzehenhundert **Magistri Artium** und **Licentiati** mit 300 Perſonen.

Einfältig Prieſter und Schüler, etlicher ſelbander, etlicher ſelb dritt, etlicher einig, waren da mit 5300 Perſonen.

Sechszehen Apotheker, die zu Gaden ſtunden, waren da mit 300 Perſonen.

Goldſchmied, die zu Gaden ſtunden, mit 72 Perſonen.

Recht Herolden der König, deren waren da 24 Perſonen.

Poſauner, Pfeifer, Flöter, allerlei Spielleut, waren 1700 Perſonen.

☞ Gemein Frauen in den Frauenhäuſern und ſonſt Frauen, die Häuſer gemiethet hätten und in den Ställen lagen, das iſt in den Silberkammern, da die Sättel inhangen, deren waren ob 700, ohn die heimlichen, die laß ich beleiben.

Dieß hienach ſeind die Hofdiener und Hofgeſind, die zu des Bapſtes Hof gehörten.

Vierundzwanzig Secretarii mit 200 Perſonen.

Thorhüter des Bapſtes, 1600 Perſonen.

Büttel, die ſilberne Stäb trugen, 12 Perſonen.

Andere Büttel der Auditores und der Cardinäl, bei 60 Perſonen.

Alt Frauen, die den römiſchen Herren ihre Kleinat wuſchen und beſſerten, der waren viel.

Hundert und zweenunddreißig Aebt, mit ihren Namen, deren waren 200 Perſonen.

Hundert fünfzig und fünf Pröbſt, alle mit ihren Namen, deren waren 1700 Perſonen.

Dieß hienach verſchrieben, ſeind die Fürſten und die Herren, die alle perſönlich zu Coſtenz ſeind geweſen, oder ihr vollmächtig Gewalt.

Unſer Herr der römiſch König, der kam mit ſeinen Dienern, als dann vor geſchrieben ſtehet.

Zwei Königinnen, die kamen mit ihren Dienern.

Fünf gefürſte Frauen, die kamen auch mit viel Volks.

Dreißig und neun Herzogen, kamen mit viel Volks.

Dreißig und zween gefürſte Herren, die kamen mit ihren Dienern, als vor geſchrieben ſtehet.

Grafen, der waren 131 Perſonen.

Freiherren, der waren 79 Perſonen.

Ritter von allen Nationen, von Aſia, Afrika und Europa, waren 1500 Ritter.

Edelknecht, ohn ihr Diener, waren 20000 Edel.

Botſchaften von Königen von Aſia, Afrika, Europa, ob 83 König mit vollem Gewalt.

Von Botſchaften des Reichs Städt, 62 Städt.

Von Botſchaften der Herren Städt, 352.

Von andern Herren, der war ohne Zahl, die täglich aus- und einritten, ob 5000 Perſonen.

---

2. Alſo weckt der Mayer die Magd auf.

Gret ſteh auf und ſtoß das Fenſter zum Kopf hinaus und tag ob es luge und geb den Schüſſeln zu eſſen und waſch die Küh und milk die Säu und mach den Ofen ins Feuer und thu den Hafen ins Kraut und thu das Feuer zum Hafen und blas das Kraut an und rühr das Feuer und nimm die Stuben und fege den Beſen und zeuch den Ofen aus dem Holz und nimm das Waſſer und hol den Zuber. Wenn du zur Thür ausgeheſt, ſo duck dich, ich ſtieß mich geſtern an Kopf, daß mir die Ferſen blutet, ſage der Axt, daß ſie den Knecht nehme und auf das Holz gang und der Berg haue, weck die Küh auf, daß ſie die Magd melk und laß den Stall aus dem Vieh und treib den Hirten für die Säu und ſtand in die Lucken und wehre dem Samen, daß er nicht auf die Säu gang, der Hirt iſt geſtern den ganzen Tag auf den Säuen gelegen mit dem Samen, meine Narren ſind große Herren, daß ſie es ihm vertragen. Wann du heimgeheſt, ſo lug auf den Platz, ob du Scheiter ſeheſt, die Klafter Bauren führen.

Alſo weckt der Mayer ſeinen Knecht.

Cuntz, ſteh auf und gang hinter die Naſen und ſchneutz die Thür, henk den Hals an die Kappen und nimm den Weg über die Achſeln und den Spieß unter die Füß, gehe in des Meßners Haus und frage, ob der Mann todt ſey, den man geſtern vergraben hat,

gibt er dir böſe Wort, ſo ſchlag ihm das Antlitz in die Fauſt, du biſt all dein Knecht ein friſcher Tag geweſen. Oder laß dein Hänsle gan, denn du gehörſt an einem Auge nichts und geſiehſt nichts am andern Ohre. Wenn du durch das Dorf hinabgehſt, ſo rufe dem Kind, daß es aufſtande und den Pfaffen taufe, meiner Frauen Nachbaur iſt geneſen. Groß Hans, ſtehe auf, nimm das Pferd hinter der Thür am Nagel und lauf aushin auf den Almen und ſuch den Zaum und wann du in das Dorf kommſt, ſo nimm zween oder drei Hund in den Buſen, daß ich die Stein nicht beiße und leg den Karren auf das Holz und ſpann den Karren für die Roß und fahr heim und wirf das Haus zum Holz ein und bind den Sattel hinaus, daß er eſſe und ſag den Garben, daß ſie die Schnitter aufbinden, es dürft auf den Regen ein Abend kommen.

Gret thu die Zigeuner ein, die Hühner kommen dort aufher, daß ſie es nit hinwegtragen, thu den Speicher ab den Schlüſſeln, es kommen drei Kriegsgorgel durch den Garten herauf, die haben beide Kniee an den Hoſen abgehauen, nimm den Hirß, da wir geſtern den Hafen inne kochten und fege den Panzerfleck und ſteig auf den Speck und ſchneid ein Stück ab der Leiter und legs ins Schmalz, ſo darfſt du kein Hafen drein röſten und trag die Stuben in Hafen.

Frau ſteh auch auf und gehe auf den Kirchhof und gib jeglichem Heller ein Bettler. Die Frau ſprach, ich mag nicht in die Kirchen kommen, mir ſind die Schuh geſchwollen, daß ich die Füß nicht anlegen kann. Ey ſo ſtand auf und gang über das Schmeer und ſchneid ein Stück ab den Kiſten und blas die Schuh an und ſchmier das Feuer und wenn der Segen den Pfaffen gibt, ſo mach dich bald her heim, ſo hilfeſt du mir

den Rauch ans Fleiſch henken und das Feuer über den Keſſel thun und die Höll an den Keſſel henken, ſo ſieden wir die Kumpeßſtangen und wenn du heimgeheſt, ſo gang hinten durch den Eſel und lug, ob du die Almen nicht ſeheſt, ſo ſieheſt du, wie das Füllen ein Roß hat bracht, nimm das Roß am Arm und ſitz aufs Füllen und reit auf die Matten, nimm den Mäder über die Achſel und wend das Gras dem Rechen nach, ſo dörrt die Sonn an dem Heu den Tag anhin, daß die Schnur in's Heu komm und das Futter Vieh hab den Winter, ſo will ich dir auf den Rock einen grünen Herbſt kaufen, daß der Winter vor dir mag bleiben.

(Ambraſer Liederbuch.)

---

3. Schreckliche neue Zeitung

von eines Hauptmanns Weib in Feldkirch, welche drei böſe Geiſter geboren.

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge ꝛc.)

1. Ihr Chriſtenleut zugegen, hört großes Wunder an, daran viel iſt gelegen, ach ihr Frauen und Mann, dann dieſes iſt kein falſche nicht, noch ein Lugen verwegen, ſondern wahrhafte Geſchicht.

2. Es iſt der Tag des Herren, gewißlich nimmer weit, alles thut ſich verkehren, es iſt die letzte Zeit, weil ſo viel Wunderzeichen groß, ſich immer heftig mehren, zur Buß die Welt gottlos.

3. In dieſem Jahr merkt eben, ſolches geſchehen war, als man zahlt hieneben, tauſend ſechshundert Jahr, dreiundzwanzig der Monden Zahl, hat ſich dieſes begeben, mit Herzenleid zumal.

4. Im October jetzunder, beider Apoſtel Tag, Si=

monis Judä beſonder, da iſt mit großer Klag, dort in der Stadt Feldkirch genannt, eins Hauptmanns Weib mit Wunder, männiglich wohl bekannt.

5. Groß ſchwangers Leib geweſen, welche gebar endlich, drei Kinder auserleſen, jedoch erſchreckenlich, oberhalb gleich einem Kind, unterhalben dem böſen Geiſt nach, geformiret ſind.

6. Dann jedes hätt ein langen, ſchwarzen grauen Schwanz krumm, faſt geleich einer Schlangen, laufen im Haus herum, ſeind anzuſehen gar furchtſam, laſſen ſich niemand fangen, Satan heißt wohl ihr Nam.

7. Sie haben noch ihr Leben, auf den heutigen Tag, ein Prieſter merket eben, als der anhört ihr Klag, fing er ſie zu beſchwören an, fragt ſie was ſie hieneben, wollten thun auf der Bahn.

8. Weßhalben und warumen, ſie daher kommen ſeyn, in der Geburt darumen, alſo geſchlichen ein, ſie ſollten ſich machen darvon, ein Geiſt ſprach kurzer Summen, ſie wollten nit weg gohn.

9. Bishin wären ſechs Wochen, ihrer Mutter Kindbett, kein Beſchwören noch Pochen, ſie hinwegtreiben thät, verſtellen gräulich ihr Geſicht, und kein Wort mehr geſprochen, kein Menſch konnt bleiben nicht.

10. Sie thäten allda ſpringen, die Stuben auf und ab, und auf die Bänk ſich ſchwingen, wie ich vernommen hab, trachten nach keinem Eſſen gar, wer ein Eſſen thut bringen, werfens ſies wieder dar.

11. Und wann ſie trinken wöllen, es ſey ſpat oder fruh, ihr Mutter ſie nachſtellen, plagen ſie immer zu, ihr Noth konnt wohl nit größer ſeyn, als wann ſie in der Höllen, wär in hölliſcher Pein.

12. Ach merket wohl ihr Frommen, wie wird das Weib beſtohn, wann ſechs Wochen fürkommen, wird

ſie müßen darvon, mit den drei Teufeln in die Höll, Gott helf ihr wiederumen aus ſolchem Ungefäll.

13. Dieſe Geſchicht abſcheulich, iſt wohl ein Spiegel klar, all denen Weibern gräulich, welche immerdar, den Teufel haben in dem Mund, wehe den Müttern untreulich, zu aller Zeit und Stund.

14. Die ihren Kindern fluchen, unter dem Herzen ihr, deß muß ſie Gott heimſuchen, wie wohl erfahren wir, erſchrecklich Mißgeburten ſehr, alle Tag, Monat und Wochen, mit andern Strafen mehr.

15. Der Weiber ſtets Rumoren, bringet viel Unglück, bewegen Gott zu Zoren, und des Teufels Fallſtrick, der Fluch kommt nimmer von dem Haus, ein ſolches Weib geboren, treibt das Glück von ihr aus.

16. Des Vaters Segen gütig, bauet Häuſer darum, der Weiber Fluch ſo wüthig, reißen es wieder um, davon uns Jeſus Sirach lehrt, ein frommes Weib demüthig, iſt aller Ehren werth.

17. Wer thät doch alſo hören, ein Geburt grauſamlich, daß ein Weib ſoll gebären, drei Teufel erſchrecklich, das iſt ein Wunder groß ich ſag, an der Teufel Rumoren, ſpürt man den jüngſten Tag.

18. Unſer Leben zwieſpaltig, jetzund in dieſer Zeit, iſt ein Urſach gewaltig, des jüngſten Tags nit weit, wer hat in ihm göttliche Forcht, in ſeinem Thun vielfältig, wohl dem, der Gott gehorcht.

19. Wann hat man mehr gebeten, um das letzte Gericht, als jetzt in dieſen Nöthen, weil alſo gar entwicht, durchaus verlaſſen iſt der Arm, und gleichſam untertreten, o Gott dich ſein erbarm.

20. Ewiger Gott und Vater, verleihe uns Gedult, du biſt unſer Wohlthater, wir haben alls verſchuldt,

verzeihe uns die Sünd derzeit, durch Jeſum Chriſtum Amen, hie und in Ewigkeit.

(Fliegendes Blatt. 1623.)

---

4. Der Sattler Loblied.

(Im Thon: Wer iſt doch nun ſo ſelig als ich bin. Oder: Geb einer mir doch den Kalender her ꝛc.)

1.

Friſch auf! Friſch auf! und hört ein wenig zu,
Wie man die Kunſt der Sattler loben thu,
Das werthe Volk, das aller Welt beliebt,
Und großen Nutz bei großen Herren gibt.

2.

Die Sattlerkunſt iſt kein gemeines Ding,
Ein Kluger wird ſie ſchätzen nicht gering,
Sie ſind allzeit geacht in hohem Werth,
Und zieren ſchön das edle Ritterpferd.

3.

Sagt, wann man doch im Krieg kein Sattler hätt,
Wie ſich es ja ſo elend reiten thät?
Die Sattlerkunſt ziert die Cavallerie,
Und iſt berühmt in Ländern da und hie.

4.

Kein Potentat, kein König, Fürſt und Herr
Iſt, welcher nicht den Sattlern günſtig wär,
In aller Welt find't dieſes Handwerk Gunſt,
In aller Welt liebt man die Sattlerkunſt.

5.

In alle Theil der Welt, wo Pferde ſind,
Allda man auch die kunſtbarn Sattler findt,
Die Sattler ſind ſo noth in jeder Stadt,
Als nöthig man das liebe Brode hat.

6.
Kein Chaiſe, Kutſch, Kaleſche und Carett,
Auch keine Sänft ohn Sattlerarbeit ſteht,
Es iſt nur halb, und wär es noch ſo gut,
Der Sattler ſie erſt recht bezieren thut.

7.
Wann man betracht, was Sattler ſind für Leut?
Wie hochberühmt? wie nutz von allerzeit?
Wie kunſtreich und wie nöthig in der Welt.
Was Wunder dann, wann man viel auf ſie hält?

8.
Das grobe Holz formiren künſtlich ſie
Mit ſonderm Fleiß und ungemeiner Müh,
Für Kummet und für Sättel mancher Art,
Daran man ſieht noch Kunſt, noch Müh geſpart.

9.
Kein Fürſtenhof wird wohl zu finden ſeyn,
Da man nicht liebt den Sattler ungemein,
Man ſchaue nur die ſchönen Sättel an,
Die ihre Kunſt zuwegen bringen kann.

10.
Franzöſiſch, engliſch, welſch und ſpaniſch gar,
Gebunzinirt aufs ſchönſte hier und dar,
Für Ungarn, Schweden, Dänen, Sachſen auch,
Iſt euer Werk ſehr nützlich und im Brauch.

11.
Drum ſeyd ihr werth in aller Welt geſchätzt,
Ein ſolches Volk, das viele wohl ergötzt,
Wer Sattler liebt und ihre Kunſtwerk ehrt,
Iſt billig auch viel Lobs und Ehren werth.

12.
Das Sattlervolk liebt manches Jungfräulein,
Weil ſie cortös und redgeſprächlich ſeyn,

Sie drehen ſich und küſſen Mund und Händ,
Und machen oft die ſchönſten Compliment.

13.

Sie ſind zum Schmaus, zum Tanz und Löffeln recht,
Das leichte Bier iſt ihnen viel zu ſchlecht,
Und lieben auch nicht jede Löffelkatz,
Glückſelig iſt, die einen hat zum Schatz.

14.

Dem guten Wein, und wann er ſpielt wie Gold,
Die Sattlerpurſch ſind allezeiten hold,
Sie leeren aus und füllen wieder ein,
Geſundheit muß nur friſch getrunken ſeyn.

15.

Die Ordnung, die es unter ihnen gibt,
Iſt ehrbar, ſchön, ſehr höflich und beliebt,
Das Säulenpaar, die Kunſtgeſchworner Zier,
Wird reſpectirt von ihnen nach Gebühr.

16.

Drum lebe! wer das Sattlerkunſtvolk liebt,
Es lebe auch der, ſo ihnen Ehre gibt
Und dieſer, der von ihnen ſchimpflich redt,
Dem wollt ich, daß er gar das Bauchweh hätt.

17.

So bleibts darbei, das Liedlein eilt zum Schluß,
Wer Sattler liebt, derſelb jetzt trinken muß,
Man ſchenk friſch ein, es gehe auf der Reih,
Wer Sattler liebt, der leb! es bleib darbei.

---

5. Erdichtete Erſcheinung.

Anno 1648 den 4. Februar gab ein gemeiner Bürger und Weingärtner, Namens Hans Keil von Ger=

lingen, Leonberger Amts, aus, wie er Morgens in den Weingarten gangen und indem er ſeinen Morgenſegen geleſen und ſein Gebet verrichtet, ſeye ein Engel zu ihm kommen, vor welchem er ſehr erſchrocken; der Engel aber habe zu ihm geſagt, er ſolle nicht erſchrecken, Gott habe ſein Gebet erhöret, er ſoll ſeinem Fürſten anzeigen, daß Gott inner ſechs Monat das ganze Land Würtemberg wegen ihr viel begangenen großen Sünden und Laſtern, als Fluchen, Schwören, Ehebruch, Hurerey, Hoffart der Weiber, Schänderei, Spielen, Stehlen, Geiz der Geiſtlichen und Weltlichen, mit des Türken Schwert, Theurung, Peſtilenz und andern erſchrecklichen Plagen heimſuchen und ſtrafen wolle. Inſonderheit aber, ſieben Städt wolle er untergehen laſſen und drei mit dem wilden Feuer plötzlich verderben und den Garaus machen, wo man ſich nicht bekehre. Hierüber habe der Engel dreimal Wehe geſchrieen und zum Zeichen ihm ſeinen Happen genommen, ſechs Reben (welche er, Keil, mit Blut beſtrichen) abgeſchnitten und befohlen, ſelbige dem Fürſten zu bringen, welches er auch gethan, mit Vorwenden, daß Gott hiedurch ein ſonderbares Zeichen gethan, weilen die Weinreben Blut geſchwitzt. Nachdem er aber zu unterſchiedlichenmalen von Ihrer fürſtlichen Durchlaucht und Dero fürſtlichen Gemahlin angehört, auch von den Geiſtlichen examiniret worden, haben ſie aus ſeiner Wankelmüthigkeit befunden, daß es lauter Betrug ſeyn müſſe, maßen er es nachmals ſelbſten bekennet und daß er vier Jahr mit dieſer Sach umgangen ſeye, bis ers alſo erdichtet und ins Werk gerichtet habe. Darauf er als ein Betrüger in der Stadt Nürtingen peinlich fürgeführt und verrechtet, endlich zu wohlverdienter Straf dem Nachrichter an ſeine Hand und Band geſprochen, auf den Pranger geſtellt,

das Halseiſen angelegt, mit Ruthen ausgeſtrichen und des Lands verwieſen worden.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

6. Feste in Krain *).

Die Leute, ſonderlich auf den Dörfern, tragen in den Oſtern, anſtatt des Oſter-Lämmleins, allerlei Eßwaaren zur Kirchen, in einem Körblein; als gedörrte Schweinſchunken und Schulter, ingleichen geſalzenes Rindfleiſch, auch in Braſilienholz gekochte Eier, und einen Kolatſch. Solches muß ihnen der Geiſtliche, nach gehaltener Meſſe, ſegnen oder weihen. Alsdann laufen diejenigen Männer und Weiber, welche die Körblein und Torwitzen (wie mans in Krain nennet) mit dem Fleiſch tragen, ſo geſchwinde als ihnen möglich iſt nach Hauſe. Dieſer Brauch iſt faſt im ganzen Lande üblich. Und haben die einfältigen Leute gemeinlich dieſen Wahnglauben dabei, daß derjenige, welcher ſeine geweihete Speiſe am erſten nach Hauſe bringt, in ſelbigem Jahr auch am erſten ſeinen Hirs ausjäte. Der beſagte Kolatſch, oder Kolazch, wird ſo gemacht: man nimmt einen weißen Teig und breitet denſelben auf einer Tafel auseinander, bis daß er gar dünn wird, ſtreicht hernach Fingerdick darauf geriebenen Käſe, drein friſche Eier geſchlagen, auch Milch und Milchrahm gethan und Alles durcheinander gemiſcht iſt; bei den Edel- und Burgersleuten thut man ein wenig Wein dazu, auch Zucker und Roſinen. Alsdann wird alles zuſammengewalzt und geſchloſſen, daß es einem run-

---

*) Valvaſor's Ehre des Herzogthums Crain. Laibach 1689.

den Kranz gleichförmig bleibt. Den Edlen und Burgern beſpikt man ſolches Alles über und über mit weißen abgezogenen Mandelkernen. Denn einen ſolchen Kolatſch machen nicht nur die Bauern allein, ſondern auch Edelleute und Burger allenthalben im Lande. Nach ſothaner Ausſtaffirung und Verleckerung backt man ſolchen Kuchen, welcher hernach ein Kolatſch genannt wird. Man bereitet ſie in unterſchiedlicher Größe und zwar etlicher Orten zwanzig oder dreißig Pfund ſchwer, auch wohl ſchwerer, hingegen auch oft viel kleiner.

Gegen den Weihnachtfeiertagen gibts wiederum ein anderes Gebäck. Man walgt einen Teig ganz dünn, wie ein Laub oder Papier, ſtreicht kleingeſtoßene und mit Honig durcheinander gemiſchte Nußkerne darauf und walget ſolches Gemiſch; druckts hiernächſt zuſammen oder windets herum, daß es wie ein Laib Brod wird. Endlich backt mans, und wann es ausgebacken, wird es Potiza genannt. Bei den Edlen und Bürgern werden ſolche Potitzen gleichfalls um ſelbige Zeit, und zwar eben ſo, gebacken. Man macht ſie auch ohne Honig, nur allein von geſtoßenen Nußkernen. Mancher bereitet ſie auch wohl von Käſe oder von andern Sachen, ausgenommen in den Weihnächten: da werden ſie überall von Nüſſen und Honig zugerichtet. Hernach formirt man einen großen Laib Brods und ſchmückt ſelbiges Brod oben mit allerlei Zierrathen. Den Edelleuten und Bürgern aber, als welche delikatere Mäuler haben, thut man in dieſes Brod viel Schmalz und Eier, und gibt ihm gleichfalls oben allerlei Auszierung von Teig. Dieſes Brod nennt man Propertnig.

Solches alles wird nun am H. Chriſtabend auf

eine Tafel geſetzt. In Schlöſſern, Städten und Märkten kommt alsdann ein Geiſtlicher und ſegnet ſolches. In den Dörfern aber vertreten die Bauern des Geiſtlichen Stelle ſelbſt, beſprengens mit Weihwaſſer, und zünden dabei einen guten Geruch an von Weihrauch. Gleiches geſchieht auch am H. Neujahrsabend, und letztlich zum drittenmale am Tage vor den H. Drei Königen. Alsdann ißet man davon am Feſttage der H. Drei Könige und gleichfalls hernach, ſo lang noch etwas davon übrig iſt. Welche Weiſe alſo im ganzen Lande zu bemeldten Zeiten begangen wird.

(Schluß folgt.)

---

7. Luſtige Invention vom Tabacktrinken.

Nach dem Holländiſchen, durch Ascanium de Oliva.

Der große Jupiter ward einsmals angebunden,
Von dreien Göttinnen, die ſehr wohl beim ihm ſtunden,
Die Ceres ſchicket ihm drei Faß Hamburger Bier,
Das ſie gebrauet hat auf himmliſche Manier,
Diana gab dazu ein Schwein und vierzehen Haſen,
Er mußte Pan vorher auf einer Pfeifen blaſen,
Die Venus trug hernach von ihrem Haar ein Band,
Das fügte ſie verliebt ihm ſelbſt an ſeine Hand.
Es konnte Jupiter den Poſſen leicht verſtehen,
Daß es auf einen Schmaus doch nur war angeſehen,
Er macht ein groß Panket, lud alle Götter ein,
Sie ſtellten ſich auch dar und wollten luſtig ſeyn;
Als man nun Tafel hielt und hatten wohl gegeſſen,
Da ward der Salus drauf mit Humpen ausgemeſſen,
Des ſtarken Malzes Kraft nahm ihre Häupter ein,
Sie jauchzten alleſammt, die Muſik ginge drein.

Vulkanus als ein Gott des Rauches und der Funken
Fing an ſein eigne Luſt, dieweil die andern trunken,
Das Bier, ſprach er, ſchmeckt nicht und griff in ſeinen Sack,
Bracht eine Pfeif hervor und ſtinkenden Taback.
Die Götter ſahen zu. Mit einer Feuerkohlen
Konnt er aus dem Taback herauß gar häufig holen.
Cupido dacht, es wär der Himmel angebrannt,
Der Rauch ſich dann ergoß bis an den Himmelsrand,
Die Sterne löſchten aus, die Wolken wurden dicke,
Der Mond verhüllte ſich, zog auch den Schein zurücke,
Der Götter klar Geſicht und ſchönes goldgelb Haar
Von dieſem Rauche war benebelt ganz und gar.
Die ſchönſten ſahen aus wie die gemalten Götzen
Der Ruſſen, die ſie hoch in ihre Stuben ſetzen
So voller Rauch und Dampf, ſo häßlich und ſo geel
Wurd ihre Stirn, die ſonſt ſo weiß als Weitzenmehl.
Der kühne Hercules ſprach, was ſoll dieſer Poſſe?
Neptunus ging hinaus, die Muſen es verdroſſe,
Die keuſchen Grazien verhüllten ihr Geſicht,
Als deren Stirn und Mund kein Trübes leiden nicht.
Bei vielen hub ſich an ein ungewohntes Nießen,
Als alte Weiber viel mit Huſten ſich erwieſen,
Der Venus, die ihr ſonſt Unſaubers nicht bewußt,
Fiel auch der dicke Dampf auf ihre zarte Bruſt.
Darüber ſie erbost, als er noch war im Blaſen
Und hielten vor dem Stank ein jeder zu die Naſen,
Sprach, pfui, wer macht den Dampf, biſt du es nicht Vulcan?
Ja, ja, das dacht ich wohl, ach pfui du grober Mann.
Du raucheriges Schwein, was liegſt du hier und ſtinkeſt.
Iſt es, du lahmer Hund, nicht gnug, daß du ſo hinkeſt?
Und daß dein gelber Leib, der gar vom Schweiße klebt,

An meiner weißen Bruſt nach ſeinem Willen lebt.
Daß auch dazu noch ſoll dein ſchwarzes Rauchloch küſſen,
Auf meinen rothen Mund und Lippen, die doch fließen
Von Zucker, Honigſeim, auf welchen wächst der Thau,
Der manches Herz erquickt, geh hin du grobe Sau,
Und lerne wie du ſollſt beim Frauenzimmer ſitzen,
Pflegt man mit Ambra nicht die Kleider zu beſpritzen?
Ißt Bieſemküchlein, ſpricht: was wohl riecht kommt von mir,
Und haucht ſie heimlich an. Was hab ich doch von dir?
Wer iſt doch von der Schaar der Götter und Göttinnen,
Der loben kann dein gar cyclopiſches Beginnen?
Du machſt, daß Jupiter, weil vom Rauch alles voll,
Nicht ſiehet, wohin er ſein Strahlen ſchießen ſoll.
Der kleine Gott Amor wird dadurch mehr geblendet,
Daß er nicht weiß wohin er ſeine Pfeile ſendet,
Drum ſteht oft an ein Weib für ihren Mann den Knecht
Und eine feine Magd bekommt das Frauenrecht.
Die Juno iſt zu ſtolz, im Rauche ſich zu rehmen,
Minerva viel zu klug, den Stank in ſich zu nehmen,
Saturnus kniſtert ſehr, des Phöbi Angeſicht
Erblaſſet und daher verleurt die Welt ihr Licht.
Vom Rauch erſtirbet ganz der Ceres beſtes Koren,
Der ſchönen Blumen Pracht, ſpricht Flora, muß verdorren,
Vom Rauche laufet an des Martis blanker Helm
Und aller Waffenſchmuck, das machſt du, grober Schelm,
Sieh hin, wie Baccho dort die rothen Augen rinnen,
Mich wundert, wie ſie doch, dich Stänker dulden können.
Wie lang iſt es, daß du das Schmauchen haſt gekunnt?
Unlängſt, ſprach er, und nahm die Pfeif an ſeinen Mund.

Er ſchmauchte mehr als vor; die Götter pfui, pfui riefen,
Die Thränen mildiglich aus Venus Augen liefen.
Ach lieber Mann, ſprach ſie, wie kömmſt du zu
dem Kraut?
Vulcanus ſprach: hör, hör, es ſoll dir ſeyn vertraut.
Als geſtern Abend ich aus meiner Werkſtatt ginge,
Kam ein jung Täublichen, von dem ich das empfinge,
Der ſagt, es ſchicket mich der Höllgott Pluto her
Aus ſeiner Schwefelburg, und das iſt ſein Begehr,
Daß er auf die Manier nur dir will heute trinken,
Das du aus Unbedacht, mein zartes Weib, heißſt ſtinken?
Weil ich auch bin wie er ein Rauch- und Feuergott,
Wie kann es mir denn ſeyn ein gar ſo großer Spott?
Ihr wiſſet wohl, daß ich mich habe nie gewöhnet
An naſſe Ding und nicht nach Bier und Wein geſehnet.
Des edlen Feuers Rauch den liebet ſtets mein Mund,
Iſt es dem Pluto recht, ſo iſt es mir vergunnt,
Ich bin ſo wohl ein Gott als er, der über Flammen
Beſtellt ſein Regiment, das wißt ihr all zuſammen.
Drauf blies er abermals die dicken Wolken aus,
Bald eine Finſterniß nahm ein des Himmels Haus;
Die Götter ſahen ſaur, begunnten aufzuſtehen,
Sie wollten alleſammt nach Hauſe wieder gehen.
O ho, ſprach Jupiter, Vulcan ich ſage dir,
Macht einen Unterſchied auch zwiſchen Höll und hier.
So dir beluſten wird, noch mehr Taback zu trinken,
So geh in Pluto Haus, da höher gilt dein Stinken,
Hier bei der Götter Schaar, ich es nicht leiden mag,
Zum Himmel wirf hinaus die Pfeifen und Taback,
Sonſt wird es dir mein Blitz von deiner Naſen treiben,
Vulcanus höret auf und ließ das Stinken bleiben,
Gedachte, ſoll mir ſo der Trunk geſegnet ſeyn,
So ſteck ich alſobald die Pfeife wieder ein.

Mercurius der nahm mit zornigen Geberden
Den Plunder und wurf ihn hinunter auf die Erden.
Es fiel ins Mohrenland, da wurd es hoch geehrt,
Als wie ein großer Schatz von Jupiter verehrt.
Allda ging erſt recht an das vielbeliebte Schmauchen,
Die Naſe ſahe man mit Feuermauern rauchen.
Sie pflanzten dieſes Kraut, zu ſehen ob es ſich
Vermehren wollt, es wuchs wie Unkraut mildiglich.
Drum wollten es auch nicht die Morianen ſparen,
Vom Rauch und Stanke ſie wie junge Teufel waren.
Der Spanier ſah an der Indianer Rauch,
Bald ſeine Nas und Mund entzündeten ſich auch.
Es funden ſich dabei manierliche Franzoſen,
Die ſprachen: **Regardez,** was ſind uns das für **Chosen**?
Sie trunken auch darvon, ob es ſchon ſtink als Dreck,
Die Damen wandten ſich, als Göttervolk, hinweg.
Bei denen blieb es nicht, der butte Niederlander
Sprach **wel, wel, ick moet oock smooken als een ander.**
Der zarte Contreman in Schott= und Engelland
Hat jetzt in dieſer Kunſt den Ruhm und Oberhand.
Das teutſche Afrika, das ſehr viel Affen heget,
Thut es den Völkern nach, ein jeder ſich faſt träget
Mit Pfeifen und Taback, und ſtinken wohl ſo ſehr,
Als wenns der Feuergott Vulcanus ſelber wär.
Je nun, ſo ſchmauchet doch und ſtinket all zuſammen
So lang als ihr nur wollt, und haltets mit den Flammen,
Ich halte es mit Bier und mit dem klaren Wein
Und laſſe den Taback auch eur Getränke ſeyn.

8. Die Doppelehe.

Im Jahr 1567 kam den 6. April Nicolaus Blattenhart von Eßlingen, der vor 25 Jahren in der Apothek zu Gran in Ungarn gefangen worden, mit einem ſicilianiſchen Weiblein, ſo ihn mit vielem Geld gelöſet hatte, wieder in ſein Vaterland. Und ob er wohl ihr die Ehe verſprochen, ſo hat er doch derſelben ſeine Zuſag nicht halten können; dann es lebte ſein erſtes Weib, anders als er vermeint hatte, noch, die er behalten mußte, ob ſie ſchon zuvor ihme nit viel guts gethan, auch zu ſeiner Erledigung nichts hergeben wollen. So hat er, aus Unterhandlung E. E. Raths, der Sicilianerin eine große Summa Gelds geben, und dieſelbe, ſo geweint und geſchrieen, wieder von ſich nacher Haus geſchickt.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

9. Ein hübſch Lied

von der Vertreibung der Juden zu Rotenburg an der Tauber und von ihrer Synagog.

(In Herzog Ernſt Melodey.)

O Gott heiliger Geiſt gib Kunſt
Daß ich aus inhitziger Brunſt
Mög hie mein Dicht vollbringen
Dem Volk verkünden neue Mähr
Zu Lob der reinen Maget her
Ganz wunderliche Dinge
Hört als man zahlt nach der Geburt Chriſt
Tauſend fünfhundert Jahre
Und zwanzig das geſchehen iſt

Zu Rotenburg fürwahre
Genennet auf der Tauber zwar
Darin manch Jud gewohnet hat
Lang Zeit mit großer Ruh fürwahr.

Da alle Sach ergangen was
Bewährt gnugſam der Juden Haß
Den ſie täglichen üben
An dem heiligen Sacrament
Auch wie Maria wird geſchändt
Manch Chriſtenmenſch betrüben.
Mit mancher That geſchehen iſt
Das thät einer bewähren
Auf offner Kanzel hör du Chriſt
Dem Kreuzigten zu Ehren
Doktor Deuſchle iſt er genannt
In der Pfarr iſt er Prediger
Von männiglichen wohl bekannt.

Sein Leib hätt gar wenig Ruh
So lang bis daß ers bracht dazu
Ja daß den Juden allen
Von einem Rath ward gſetzt ein Zeit
Wiewohl es einem bracht groß Neid
Will ich jetzt laſſen fallen
Vielleicht es ihn gerauen hat
Dunkt mich in meinen Sinnen
Der das vollbracht in ſeinem Statt
Er ſey es worden innen
Was er Dankung empfunden hab
Kein Red hinfüro davon thun
Von ſolchem allen laſſen ab.

Ob ſich der Neider vergeſſen hat
Gegen der Gmein in dieſer That

Will ich Gott laſſen walte
Und Maria die reine Maid
Wiewohl der Jud hätt darab Freud
Vernehmt mich Jung und Alte
Vermeinten all ihr Sach wurd ſchlecht
In Ruh länger beſitzen
Den Wucher nehmen wieder recht
Doch wurd der Jud bald ſchwitzen
Wiewohl er in kein Badſtub kam
Sein Freud hätt wahrlich bald ein End
Die ihn von dieſem oben zam.

Daſſelb geſchah am achten Tag
Der Beſchneidung Jeſu ich ſag
Nach Mittentag fürwahre
Dunkt mich ein wunderlich Geſchicht
Die Zahl mag ich begreifen nicht
Derſelben großen Schaare
Kam für der Juden Synagog
Von Reich und Armer Kinde
Deßhalb ſich mancher Bluthund ſchmog
Kein Jud ließ ſich nit finden
Gar bald zerſtört man da ihr Neſt
Darin ſie uns verfluchet hand
An dieſem Ort war es das letzt.

Kein Jud hinfüro kam darein
Das war ihn nit ein kleine Pein
Ich thu euch gründlich ſagen
Ein Rath beſchloß dieſelbe Thür
Wiewohl manch Jud oft kam dafür
Mit Heulen und mit Klagen
Das währt bis daß ſich endt ihr Zeit
Die ihn ward zugegeben.

Am Tag der reinen keuſchen Maid
Zu Lichtmeß merket eben
Kein Jud ward mehr geſehen do
Deß freuen ſich jetzt Weib und Mann
Gott wöll, daß es beleib alſo.

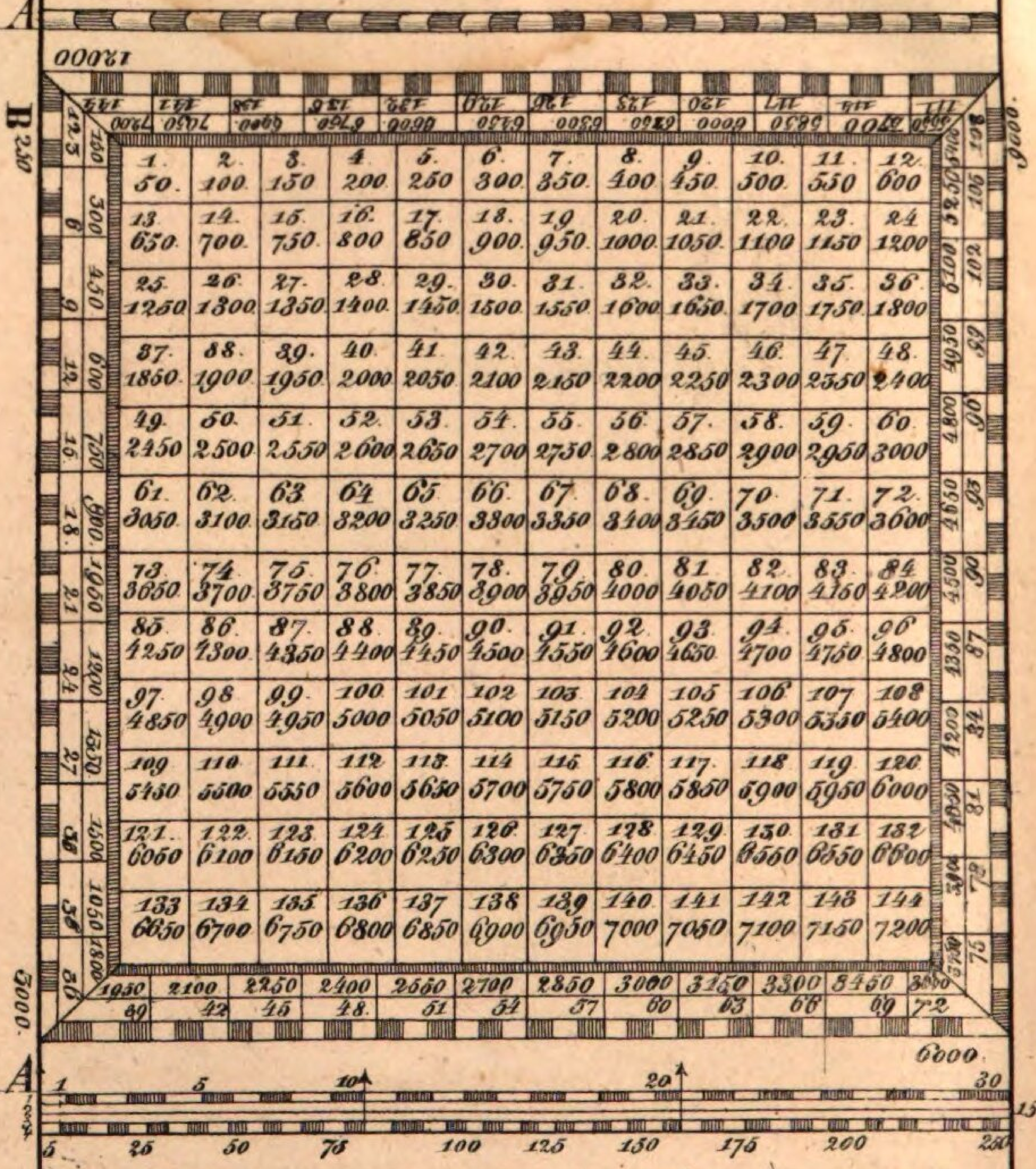
Es ward ein Schweigen überall
Ganz in der Stadt zum ſelben mal
Niemand thät ſolches ahnden
Wie vor gemeldt in meim Gedicht
Fürd ſollt ihr nehmen baß Bericht
Wie lang es iſt geſtanden
Der Juden Schul verſchloſſen was
Bis auf den Donnerſtage
Nach Invocavit merk fürbaß
Ward Maria getragen
Heimlichen in die Synagog
Mit ihrem lieben Sohn Jeſu
Darab glaub ich ſich mancher ſchmog.

Das männiglich gut wiſſen hat
Ein ganze Gmein ein weiſer Rath
Was ich euch will veriehen
Es hub ſich an am ſelben Tag
Erzeigt ſich mancher ich euch ſag
Das vor nie war beſchehen
Mit ſeinem Dienſt der Arbeit groß
Wie man ſie mag benennen
Der Schweiß ihn ab dem Leibe floß
Kein Müh thät ſie abtrennen
Ein Jeder der das Beſt wollt thun
Zu Lob und Ehr der reinen Maid
Und Jeſu ihrem lieben Sohn.

Gar viel treulich gearbeit hon

Fig IX.

Das güldene Rohr.



1. 50.	2. 100.	3. 150	4. 200.	5. 250	6. 300.	7. 350.	8. 400	9. 450.	10. 500.	11. 550	12. 600
13. 650.	14. 700.	15. 750.	16. 800	17. 850	18. 900.	19. 950.	20. 1000.	21. 1050.	22. 1100	23. 1150	24. 1200
25. 1250	26. 1300.	27. 1350.	28. 1400.	29. 1450.	30. 1500.	31. 1550.	32. 1600.	33. 1650.	34. 1700.	35. 1750.	36. 1800
37. 1850.	38. 1900.	39. 1950.	40. 2000.	41. 2050.	42. 2100.	43. 2150.	44. 2200.	45. 2250.	46. 2300.	47. 2350.	48. 2400
49. 2450	50. 2500.	51. 2550.	52. 2600.	53. 2650.	54. 2700.	55. 2750.	56. 2800.	57. 2850.	58. 2900.	59. 2950.	60. 3000
61. 3050.	62. 3100.	63. 3150.	64. 3200.	65. 3250.	66. 3300.	67. 3350.	68. 3400.	69. 3450.	70. 3500.	71. 3550.	72. 3600
73. 3650.	74. 3700.	75. 3750.	76. 3800.	77. 3850.	78. 3900.	79. 3950.	80. 4000.	81. 4050.	82. 4100.	83. 4150.	84. 4200
85. 4250.	86. 4300.	87. 4350.	88. 4400.	89. 4450.	90. 4500.	91. 4550.	92. 4600.	93. 4650.	94. 4700.	95. 4750.	96. 4800
97. 4850.	98. 4900.	99. 4950.	100. 5000.	101. 5050.	102. 5100.	103. 5150.	104. 5200.	105. 5250.	106. 5300.	107. 5350.	108. 5400
109. 5450.	110. 5500.	111. 5550.	112. 5600.	113. 5650.	114. 5700.	115. 5750.	116. 5800.	117. 5850.	118. 5900.	119. 5950.	120. 6000
121. 6050.	122. 6100.	123. 6150.	124. 6200.	125. 6250.	126. 6300.	127. 6350.	128. 6400.	129. 6450.	130. 6500.	131. 6550.	132. 6600
133. 6650.	134. 6700.	135. 6750.	136. 6800.	137. 6850.	138. 6900.	139. 6950.	140. 7000.	141. 7050.	142. 7100.	143. 7150.	144. 7200

Das zu 3 Ellen befundene Maaſs oder güldene Rohr des Engels mit den zulaeſslichsten Abtheilungen.

Maria rein geb ihn den Lohn
An ihrem letzten Ende
So ſie ſcheiden aus dieſer Zeit
So komm Jungfrau mit deim Geleit
Thu dich nit von uns wenden
Seit du ſo gnädig bei uns biſt
Hilf manchem ab groß Schwere
Das in ihm lang behaget iſt
Deß hab du Lob und Ehre
Du hochwürdige Kaiſerin
Gewaltig aller Himmel Thron
Erhöht über alle Seraphin.

(Fliegendes Blatt.)

---

10. Der Maßſtab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Schluß vom 18. Januar.)

Neunter Schriftbeweis.

In dem vorhergegangenen Beweis hat man deutlich wahrnehmen können, wie wunderbar der Stab Gottes oder die 120 Zahl in der geheimnißvollen Verklärung Jeſu enthalten war und wie der Menſchen Tag und Jahre darnach abgemeſſen werden können. Aber noch gründlicher und deutlicher findet man dieſen göttlichen Maßſtab in Chriſto ſelbſt erfüllt: denn er wirkte vollkommen nach der Verordnung ſeines himmliſchen Vaters nach Zahl, Maß und Zeit.

Jeſus wurde zu Jeruſalem dem Herrn dargeſtellt

nach Tagen	40. Luc. 2, 22.
Er blieb in der Wüſte Tage und Nächte	40. Matth. 4, 2.
Nach ſeiner Auferſtehung offenbarte er ſich noch ſeinen Jüngern Tage	40. Actor. 1, 3.
	120.

Auf dieſe Art hatte Jeſus, der Erlöſer der Welt, den Stab Gottes von der 120 Zahl in ſich ſelbſt und verrichtete in dieſen 3 mal 40 das der ganzen Welt allerheilſamſte Geſchäfte: denn bei der nach 40 Tagen geſchehenen Darſtellung im Tempel machte ſich Jeſus bereit, das einzige und wahrhaftige Verſöhnopfer für uns Menſchen zu werden, Hebr. 9, 26., und zu vollbringen, was von Anfang der Welt in dem göttlichen Rathſchluß beſchloſſen war; bei den andern 40 Tagen der Faſten in der Wüſte, überwand er den Verſucher, welchen der erſte Menſch, Adam, nicht überwunden hat. Geneſ. 3, 6. Luc. 4, 2., und bereitete ſich dadurch, für uns der vollkommenſte Ueberwinder zu werden. Hebr. 2, 14. 18. Und in den letzten 40 Tagen nach ſeiner ſiegreichen Auferſtehung wurde er unſer geſegneter Vorbereiter in's himmliſche Vaterland, Joh. 14, 2. 3., der da bei uns bleibet alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 26.), als bis zur Vollendung der Zeit, welche ſich der himmliſche Vater nach ſeinem heiligſten Wohlgefallen vorbehalten hat. Matth. 24, 36.

Zehenter Schriftbeweis,
zugleich Erklärung der neunten Figur.

Cubiſcher Plan aller zu hoffenden Menſchen, Tage und Jahre, die aus dem Stab Gottes gezogen und in 144

Quadrate nach der Zahl und Weiſe der 144 Ellen der neuen Stadt Jeruſalem geſetzt ſind; nebſt einem muthmaßlichen Entwurf, wie die 144 Ellen um die Mauer des himmliſchen Jeruſalems als ein Zeitmaß mit dem güldenen Rohr des Engels gemeſſen werden könnten. — 1. Iſt das zu 30 Theilen getheilte antique Maß eines proportionirten Menſchen. 2. Sind 150 Grade oder Jahre, als ein engliſches betreffendes Zeitmaß. 3. Die drei Ellen des güldenen Rohrs als das Maß eines Menſchen. 4. Das Maß der 250 Feldwegs, nach welchem die 12000 Feldwegs mit dem Rohr zugleich gemeſſen werden können. B. weißt die erſten 3 Ellen des güldenen Rohrs, welche nach der Zeit 150 Jahre, und nach den Feldwegen 250 in ſich ſchließen. Die erſte Seite dieſer Mauer faßt 36 Ellen in ſich, nach der Zeit 1800 Jahre und 3000 Feldwege, und ſo die zweite, dritte und vierte. C. erklärt, wie viel Jahre auf ein cubiſches Quadrat (nämlich 50) nach dem Maßſtab Gottes erfordert werden.

*

Damit man nun einſehen kann, wie die göttliche Vorſehung ihre Maße und Zahlen auf verſchiedene Weiſe zu gebrauchen pflegt und doch immer übereinſtimmend nach Maß und Proportion des Stabs Gottes herauskommen: dazu iſt dieſer cubiſche Plan entworfen worden, welcher das Maß der 144 Ellen um die Mauern des neuen und himmliſchen Jeruſalems enthält.

In der hohen Offenbarung 21, 17. ſtehen die Worte: „und der Engel maß ihre Mauer 144 Ellen, nach dem Maß eines Menſchen, das des Engels Maß war.“ Dazu kann nun nach geprüfter Ueberlegung kein beſſeres Maß gefunden werden, als der Maßſtab Gottes von der 120 Zahl, weil dieſe Zahl über die ganze Menſchheit von dem Allerhöchſten ausgeſprochen worden; dieß iſt alſo das rechte Maß, beide, des Menſchen und des Engels, als der letztere die Mauer des neuen Jeruſalems damit gemeſſen; es ſchließt auch zu-

gleich die Summe aller vorhergehenden Beweiſe der heiligen Schrift für die Dauer der ganzen Welt in ſich, welches die Erklärung dieſer neunten Figur noch mehr beſtätigen wird.

Zur nähern Erklärung dieſes Beweiſes wurde die neunte Figur verfertiget. Dieſe ſtellt den Grund des neuen Jeruſalems vor, deſſen Länge ſo groß iſt als die Breite. Apocal. 21, 16. Hiebei iſt auch das gül-dene Rohr, nach Maß, Zahl und Theilen eines er-wachſenen Menſchen, der aus sechs Theilen oder Werk-ſchuhen beſteht. Fig. I. Lit. F. und W. Um die genaue Uebereinſtimmung deſſelben zu zeigen, iſt es zugleich auch in 30 kleine Theile nach dem antiken Maßſtab eingetheilt worden. Fig. III. Lit. D.

Will man nun dieſes güldene Rohr auch mit dem Zeitſtab vergleichen; will man wiſſen, in wie viel Grade eine Elle an demſelben eingetheilt werden müſſe und wie viel ein ſolcher Grad Jahre in ſich ſchließe, ſo darf man nur die Zahl 7200 mit der engliſchen Zahl 144 dividiren, und ſo erhält man die Zahl 50; folglich träfen auf eine Elle des engliſchen Rohrs 50 Grade, der Grad zu einem gemeinen Jahre gerechnet; daß alſo das ganze güldene Rohr 150 Grade in ſich begreift, und auch zugleich 150 Jahre nach dem Maaß eines Menſchen zu 3 Ellen.

An dieſem Rohr zeigt ſich aber auch noch die Ab-theilung zur Meſſung der 12000 Feldwegs. Apocal. 21, 16. Daher ſind an demſelben zehen beſondere Abſätze, wovon ein jeder 25 Feldwegs in ſich faßt, daß alſo das ganze Rohr aus 250 Feldwegs beſteht. Lit. A. Nro. 4. Da nun eine jede Seite der Stadt das Maß von 36 Ellen hatte und eine ſolche Seite 1800 Grade oder Jahre enthielt, ſo faßte alſo die ganze

Mauer von 144 Ellen 7200 Grade oder Jahre in ſich, nach dem zu erfüllenden Stab Gottes von 7200 Jahren. Ebenſo zeigt auch der innere Kubus durch 12 mal 12 Quadrate die engliſche Zahl 144 an, davon ein jeder mit der vermehrten 50 Zahl angefüllt ſteht.

Es ſcheint alſo das Meſſen des Engels auf nichts anderes gezielt zu haben, als daß man vielleicht die Zeit darnach ermeſſen und berechnen ſollte, wann endlich dieſe heilige Stadt, nach welcher ſchon die heil. Patriarchen, Abraham, Iſaak und Jakob, ein Verlangen gehabt, werde zubereitet und erbauet werden. Hebr. 11,10.16.

Diß iſt nun der Schluß von den Beweiſen der Zeitdauer des neuen Teſtaments. Ich überlaſſe alles den Kunſtverſtändigen nnd Liebhabern, insbeſondere aber den Gelehrten zur eigenen Ueberlegung und Nachdenken über die ſchöne Ordnung, welche der Allmächtige in die Natur, Statur, Uhr und heilige Schrift nach der ſchönſten Harmonie der Maße, Zahlen und Zeiten gelegt hat. Ich ſuche dabei weder zeitlichen Gewinn, noch irdiſche Ehre von den Menſchen zu erhalten, wovon mir mein Gewiſſen das Zeugniß gibt; ſondern es iſt mir ganz allein bei dieſem Werk um den genauen Verſtand des göttlichen Worts und vorzüglich um die Aufklärung einiger ſchweren hiſtoriſchen Zweifel in demſelben zu thun geweſen; mithin geht meine Abſicht allein auf die Ausbreitung der Ehre des dreieinigen Gottes, von deſſen Gnade der Segen dieſer Arbeit allein abhängt *).

*) Der Maßſtab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heiligen Schrift. Herausgegeben und in Kupfer gebracht von J. B. Bergmüller. Folio. Augsburg, 1778.

11. Vom Lügenſchmidt von Cannſtatt.

Wie dieſer Schmidt auf eine Zeit durch einen Wald zog und ihm begegnet ein wildes Schwein, einer gräulichen Größe, mit Zähnen, die eines Fingers lang waren, ihm auch nacheilte, verduckt er ſich hinter einem alten Eichbaum. Lief aber das wilde Schwein hinzu mit Begierd zu dem Schmidt, ſchlug ihm nach und traf mit einem Zahn durch den Baum hindurch, daß man den Spitz an dieſem Ort des Baumes frei ſahe. Da dieſes der Schmidt vermerkt, gedacht er auch, wie er ſein Leben errettet und friſtet, erwiſcht er gählingen, wie es ihm war eingefallen, ſeinen Dolchen bei dem Heft (wie denn die Schmidt gewohnt ſeyn zu thun mit der Krümmung der Nägel, wenn ſie etwa ein Kaſten oder Truhen beſchlagen), ſchlug den Spitz am Zahn fein krumm herum, daß ihn das wilde Schwein nimmer konnt gewinnen; iſt ihm alſo entwichen und entlaufen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Von den Füßen.

(Schluß vom 18. Januar.)

Ein grober Fuß von Fleiſch, langer Geſtalt und einer harten Haut, bedeut ein einfältigen, ſtarken Menſchen, grober Speis, harter Verſtändnuß und fahrläßig. — Subtile, magere Füß, einer dünnen Haut, bedeut einen Menſchen guter Verſtändnuß, einer guten Sinnlichkeit, furchtſam, ſchwach, liſtig, geübt, kleiner Arbeit und bald glaubend. — Füß, die feißt und kurz ſeind, bedeuten faſt einen kranken Menſchen. — Füß, die kurz und ſchwanger ſeind, melden gern böſe Leut.

Von den Nägeln der Füß.

Subtile, lange Nägel, einer guten Farb, bedeuten einen Menſchen eines guten Weſens und Geſtalt in der Geſundheit und der ſeit der Zeit, daß ſein Mutter ihn getragen, nie ſehr geſalzene Speiß geſſen hat.

Von den Ferſen.

Ferſen, die da klein und mager ſeind, bedeuten ein furchtſamen, erſchrocken, ſchwachen Menſchen. — Ferſen, die da groß und feißt ſeind, bedeuten ein ſichern, ſtarken, geherzten, arbeitſamen, mehr thörichten dann weiſen Menſchen.

Von den Sohlen.

Unten an dem Fuß ſeind Linien oder Rißlin, gleicherweis als in der der Hand, und welcher Menſch viel und lang Linien unten an den Füßen hat, bezeichnet viel Widerwärtigkeit in ſeinem Leben, Armuth, Betrübnuß und Arbeit. — Kurze Linien bedeut bös in allweg. — So die Haut der Sohlen grob iſt, bedeutet einen ſtarken, feſten Menſchen. — Subtile Haut bedeut ein ſchwachen Menſchen.

Von den Schritten der Menſchen.

Seind die Schritt der Menſchen, ſo ſie gehen, langſam und weit, bedeut ein Menſchen einer böſen Gedächtnuß, grober Sinnigkeit, eines betrübten Verſtands, zech, weniger Arbeit, nit bald glaubend. — Schnell und kurze Schritt bedeuten ein behenden Menſchen in ſeinen Werken, bald erträchtlich, harter Begrifflichkeit. — Schritt, die da weit und ungleich ſeind, bedeuten einen einfältigen Menſchen, grober Nahrung und Beſcheid zu böſen Sachen, als man ſieht an einem Fuchs.

13. Der Hippenbuben Orden.

Hippenbuben, Würfelleger,
Freihartsknaben, Sackaufträger,
Die loben, ſchänden wen ſie wend,
Den ſie loben, der iſt geſchänd.
Du ſiehſt ihr Schelten als lang ſtinken,
Bis ſie aus dem Furzfaß trinken.
Nun ſieh ich, daß es näher gat,
So der Hippenbub her ſtat,
Die Schelmenzunft ſich wohl erſtreckt,
Als wann man ſich mit Hoſen deckt.
Hippenbuben iſt ein Orden,
Wer darin iſt Meiſter worden,
Der kann ſchelten wen er will
Und wieder loben nur zu viel.
Wann du einem Lob zuſagſt,
So lob ihn, daß du ihn ſchelten magſt,
In Loben halt ein ziemlich Maß,
Mit Schelten lug, beſinn dich baß,
Wen man ſchilt, der ſchreibts in Stein,
Der aber ſchilt, in Staub hinein.

In Stein ſchreiben, nit vergeſſen,
Darum ſollt du es wohl ermeſſen,
Dann Ehr verlieren, das thut weh,
Und wurzelt ein je meh und meh.
Diß Ord verleih ich allen den,
Die nit wiſſen, wie und wenn,
Wer, wieviel, wo und womit,
Und laſſen doch ihr Schelten nit,
Die einen ſchelten oder dringen,
Bis ſie ihn um ſein Ehr bringen,
Und bringen ihn in große Schand,
Die ſie doch ſelbs erdichtet hand,
Und kehren eim das Blättlein um,
Da der fromm Mann nit weiß darum.
Iſt das ihr Amt, ſo ſey ihr Lohn
Vor dem Haus im Kübel ſtohn,
Und davon nit weichen ein Tritt,
Bis daß man ſie mit Dreck beſchütt.

Die Ohren laſſen melken.

Wer mir freundlich milkt ein Ohr
Und ſagt mir, daß ich hab ſchön Hor,

Auch ſagt mir alls, das ich gern hör,
 Der kann der Ohrenmelker Lehr,
So briſt ihm nichts, dann nur der Lohn,
 Von dem Rad zum Galgen gohn.
Ohren melken in ein Kübel,
 Erſcheußet manchem Menſchen übel,
Alle Herrn ſeyn das gewohn,
 Daß ſie die Ohren melken lon,
Und hören, was da iſt erlogen,
 Daß ſie mit Willen ſeind betrogen,
Dann die Schelmen haben die Art,
 Daß jeder gern die Wahrheit ſpart.
Wahrheit ſagen bringt viel Haß,
 Ohrenmelken kommt ihn baß,
Darum der Ohrenmelker lern,
 Was ſein Herrſchaft höret gern,
Daß er dasſelbig allzeit ſag,
 Anmuthig Red zu Ohren trag,
Ob ſie ſchon erlogen wären,
 So ſollt du dich daran nit kehren.
Man hats vor Zeiten auch gethan,
 Daß Kaiſer, König haben lan
Alſo ihre Ohren melken
 Von lugenhaftigen Schälken,
Daß ſie ſich ließen beten an,
 Und hießen ſich vor Götter han.
Ja Götter, als wer geht daher,
 Wann er in dieſer Zunft nit wär,
Und ließ ihm ſein Ohren nit melken,
 Daß ſie ihm hangen und ſchon ſchwelken,
Er wißt, daß er nit war ein Gott,
 Noch kann die Kunſt der Schelmen Rott,
Daß ſie mich überreden können,

Wie daß ich ſey von hohen Sinnen.
Wann ichs dann ſieh ganz überall,
So kann die los Merh in dem Stall,
Dann daß ich mir nur ſelbs gefall.
(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Luthers Vater und Mutter *).

Autor.

Wer leſen kann, der les mit Luſt,
Sein Leſen wird nicht ſeyn umſuſt,
Und wo ſich finden große Knoten,
Da iſt das Lachen unverboten.
Und daß ich nicht viel Umſtänd mach,
So greif ich kürzlich zu der Sach,
Und laß Hans Luthern ſelber reden
Mit ſeiner lieben alten Grethen.

Hans.

Mein Greth, was ſoll ich dir nicht ſagen,
Daß jetzo erſt bei dieſen Tagen
Die Predicanten mich und dich
So ſauber in der Kupferſtich
Erſt jetzund bringen auf den Plon,
Ich wollt, ſie hättens laſſen ſtohn,
Sie wöllen uns ſehr hoch verehren,
Als wann man nicht wüßt, wer wir wären.

---

*) Luthers Vater und Mutter. Das iſt ein luſtigs Geſpräch zwiſchen Hans Luther und ſeinem Weib Margreth, von ihrem Sohn Martin Luther, über das ſauber Kupferſtuck und beigefügte Reimen. 4. 1618.

Greth.

Bald ich diß Stuck hab angeſchaut,
Hat mir geſchaudert Haar und Haut,
Denn wer mich ſieht, wird ſagen bald,
Ich ſey aus dem Unholdenwald,
Die man mit Namen Hexen nennt,
Die ſehen grad aus, wer ſie kennt,
Wie ich, und fehlt nichts überall,
Als nur ein Gabel und Bock im Stall.

Hans.

Du ſagſt bei Hölle nicht unrecht,
Wir werden alle beide gſchmächt:
Ich ſteh da in eim ſchönen Pelz,
Als wann ich wär ein Graf von Delz,
Die aber wiſſen um die Sachen,
Werden in ihren Buſen lachen,
Und mögen uns billig vexiern,
Weil wiſſend, daß du ein Baddirn.
Das Glück thät mir ein ſolche bſchern,
Dann gleich und gleich geſellt ſich gern.

Greth.

Vor Zeiten hat man gmalt allein
Was Heilgen und groß Herren seyn,
Als Kaiſer, König, große Fürſten,
Jetzt ſticht man Bader, Binderbürſten,
In ſauber Kupfer künſtlich zart,
Manch langen Predicantenbart.
Schlimm Stigelhupfer, darf ich ſprechen,
Die läßt man jetzt in Kupfer ſtechen.

Hans.

Ein Ding iſt, das mich hart anficht,
Dann wer das Kupferſtuck anſicht,

Der meint, es ſey Luther, mein Sohn,
Sammt ſeiner Nonn beiſammen ſtohn.
Weils aber da gefehlet weit,
Was müſſen denken ander Leut,
Daß er mein Sohn, der groß Prophet,
Sammt ſeiner hocherleuchten Käth,
Nicht auch zuſammen werden druckt,
Dann manchen dieſes Wunder juckt.

Greth.

Mein Hans, das ficht mich ſelbſt auch an,
Dann ſolches ahndet jedermann,
Daß man von ſeiner Nonn ſo ſtill
Und niemand nichts nit ſagen will,
Man meint, ſie hab ſich ſelbſt ertränkt,
Welches die Predicanten kränkt,
Daß ſie von ihr ſo gar nichts ſchreiben,
Rath Fritz, warum ſies laſſen bleiben?
Ich hör, ſie hab zuviel eingoſſen,
Der Branntwein hab ihr 's Herz abgſtoßen.

Hans.

Ich wollt, daß Meiſter und ſein Kunſt
Ausblieben wären mit ihr Gſpunſt,
Und ſonderlich der teutſch Poet
Viel beſſer ſtill geſchwiegen hätt,
Der raumt ihm ſelber vor der Lungen,
Und ſagt, mein Sohn ſey nicht ausgſprungen.
Wann das wahr iſt, ſo ſag ich frei,
Daß kein Mönch nie ausgſprungen ſey,
Dazu kein Nonn, noch auch ſein Käth,
Was dunkt, mein herzliebe Greth?

Greth.

Wer iſt, der dieſes nicht verſteht,

Und ſieht, daß dieſer teutſch Poet
Die Teutſchen all für Narren hält?
Dann mit der Weiſ', wie du vermeldt,
So iſt er in ſeim Kloſter blieben,
Hat mit der Nonn nie Unzucht trieben,
Hat keine Kinder mit ihr ghabt:
Das heißt im Lugenpfeffer tappt.
Solches ſchreibt er unter unſrem Namen,
Der Teufel dank ihm's. Amen, Amen.

Hans.

Das ging noch alls wohl hin, mein Greth,
Ein anders mir zu Herzen geht,
Daß er all ſein Glübdt mit der That,
Die er Gott than, gebrochen hat,
Und ſein Orden nicht allein,
Sondern den alten Glauben rein,
Die alte Lehr der Chriſtenheit,
Verſpott, verdammt, ſchändlich beſchreit.
Alls, alls, was alt, hat er verlacht
Und lauter neu Ding aufgebracht.
Nun iſt er hin, gilt nicht ein Haar,
Die Sach redt ſelbſt, iſt offenbar:
Das Faß iſt leer, der Moſt iſt raus,
Calvin ſtößt ihm den Boden aus.
Was ſoll man von dem Jammer ſagen?
Wem ſoll nicht übergehn der Magen?
Soll das nicht ſeyn ein ſchöne Lehr,
Die geſtern galt und heut nicht mehr?
Des Teufels Arbeit liegt vor Augen,
Die armen Verführten müſſens ſaugen.
Was? Wehthum, Peſtilenz und Gift,
Bedeckt mit Sprüchen aus der Schrift.
Dieſen Handel hat mein Sohn angfangen,

Gleich ſeind viel andre nacher gangen,
Man kann die Gſellen nicht all zählen,
Drum muß ichs auf ein Seiten ſtellen.
Calvin, der iſt jetzt Principal,
Den ſtärkt das Lutherthum zumal,
Und fällt ihm zu mit aller Macht,
Ein Teufel da des andern lacht.
Viel tauſend, tauſend, tauſend Seelen,
So uns unmöglich, zu erzählen,
Die ſeind durch dieſe Gäſt betrogen
Und haufenweiß der Höll zugflogen.
Da müſſen wir bekennen nun,
Daß Martin Luther, unſer Sohn,
An allem dieſem ſchuldig iſt,
Weil er gefolgt des Teufels Liſt.
Weh mir und dir, o liebe Greth,
Die Sach uns beide ſelbſt angeht,
Weil Luther, das abſcheulich Thier,
Geboren iſt von mir und dir,
(Es wär dann, daß der böſe Geiſt
An meiner Statt hätt thon das Meiſt).
Er ſey von wem er wöll geborn,
Durch ihn ſeyn wir abtrünnig worn,
Wie tief wir ſeind geſeſſen ein,
Das lehret uns die hölliſch Pein.
Der predicantiſche Poet,
Der alles hinterſich verſteht,
Wann er wird kommen, da wir ſeyn,
Und trinken, was man hie ſchenkt ein,
Auch recht verſtehn den Grund der Sachen,
So wird er andre Reimen machen.

Autor.

Da ſieht der Leſer ohne Schwer,

Wie viel noch hie zu ſagen wär,
Die ganze Summ in dieſem ſteht,
Daß beide, Bilder und Poet,
Sämmtlich gehören aufs Secret.

---

15. Wider Epilepſie, Hyſterie und Würmer *).

Heilige Sonne, unverweſen. Du biſt meiner Tochter N. N. lang ausgeweſen; iſt gekommen der böſe Geiſt, hat ihr genommen ihr Fleiſch, Mark, Gebein, Geblüt und Schlaf. Heilige Sonne, unverweſen, ich bitte dich, du wolleſt ſchicken den guten Geiſt, und wolleſt geben meiner Tochter ihr Fleiſch, Mark, Gebein, Geblüt und Schlaf. Des Weibes Samen wird der Schlangen den Kopf zertreten und ſie wird ihn in die Ferſen ſtechen. Heilig iſt die Stund, darin Chriſtus der Herr geboren iſt, und die Stund iſt gut, da Chriſtus der Herr geſtorben iſt, und die Stund iſt beſſer, da Chriſtus der Herr auferſtanden iſt. Mit dieſen drei Stunden binde ich den rothen, weißen und blauen Orkus und alle Hexerei und Zauberei und alle reißende, laufende, tobende Geiſter, bis daß die Mutter Gottes einen andern Sohn gebärt. † † †. „Diß muß Abends und Morgens über das Töchterlein gebetet werden. Und dieſe N. N. bedeuten Ihrer Tochter ihren ganzen Namen, welcher geſprochen werden muß.“

*

*) Daß der betrügeriſche Unſinn auch in unſren Tagen noch florirt, deſſen iſt gegenwärtiges Heilmittel Zeuge, das in Würtemberg ein Bauer dem Adlerwirth K. in K. in dieſem Jahre um die Summe von 20 Gulden verkaufte für deſſen 15jährige Tochter. S.

Zu erkennen, ob ein Kranker ſterben werde, oder wiederum geneſe.

Wann eine Brennneſſel, ſo mit des Kranken Harn genetzt geweſen, den nächſten Tag hernach ganz dürr geworden, iſt es ein Zeichen, daß der Kranke werde ſterben.

Wann der Vogel Calandra, ſagt Plinius, dem Kranken vorgetragen wird und denſelben anſchaut, iſt es ein Zeichen, daß er werde geneſen; hergegen aber eine Anzeigung des bald folgenden Tods, wenn er das Angeſicht anders wohin verwendt.

Der Beifuß, einem Kranken, ihme unwiſſend, unter das Haupt gelegt, hat eben ſolche Kraft, dann wann er darüber entſchläft, verſiehet man ſich der Beſſerung; hergegen aber, wenn kein Schlaf darauf erfolgt, des gewiſſen Tods. — Welches alles doch dem Willen Gottes nichts benimmt.

(Thomai Weltgärtlein.)

---

16. Von den Müllern.

1. Nun höret zu und ſchweiget ſtill!
Von Abenteur ich ſingen will,
Möcht ich's zuſammen fügen:
Ich mein, daß der Teufel in Bauren ſey,
Es wills kein Mehl mehr bnügen, ja bnügen.

2. Die Baurn die führen ein große Klag,
Das müſſen wir hören alle Tag:
Die Müller thuns betrügen;
Nun höret zu, ihr Biederleut!
Wie ſie's auf d' Müller lügen.

3. Es iſt ein Bäurlein nie ſo fromm,
Ob ihm ein Fräulein zu Hauſe komm,
Daß er's thu dannen ſchlagen:
Drum thun die Baurn nicht recht daran,
Daß ſie's von Müllern ſagen.

4. Sie ſagen viel und rechnens weit,
Wie daß der Sack Spilore geit,
Und hat doch nie getanzet;
Wann ſie ſich ſelber ſähen an,
Was ſie lang hant geranzet, gfinanzet!

5. Ihr Eltern haben gführet heim,
Das will ich reden in eim Gheim,
Den Taglöhnern die Scheiter
Um zween Schilling, dunkt ſie nicht gnug,
Sie nehmen eins Schillings weiter.

6. Der Müller der hat die beſten Schwein,
Und ſollts den Baurn ein Eiden ſeyn,
Sie mäſtens aus ihren Säcken,
Der Müller gibt Säuen und Roſſen gnug,
Und laß dichs nicht erſchrecken!

7. Merk auf, du Bauer und dein Sohn!
Das beſt Korn wirfſt allweg darvon,
Damit thuſt Müller trügen,
Und wann das Schwach in d' Mühle kommt,
So machſt du die Müller zu Dieben.

8. Merk, Baur! du biſt ein grober Heinz
Und wärſt wohl mit dem Müller eins,
Das ſollt mich merken eben,
Und balgeſt mit dem Müller viel,
Dein Sack müßt Frevel geben.

9. Merk, Baur! du biſt ein grober Gauch,
Sprichſt: „Müller, nimm mein Koren auch!“
Wie heißt es dann geſtohlen?
Drum thut man den frommen Müllern unrecht,
Das red ich unverholen.

10. Und wer iſt, der das Liedlein ſang?
Ein freier Müller iſt ers genannt,
Mit Namen heißt er Hans Ziller,
Das Ding kann er unbredt nit lan
Von wegen aller Müller, ja Müller.

(Uhland Volkslieder, nach einem fliegenden Blatte, um 1600.)

17. Von Verrenkung des Kinnbackens.

Wenn die Kinder allzu geizig eſſen und ihnen zuweilen was am Gaumen kleben bleibt, oder ſonſt unſerer Thüringer Rede nach, in die unrechte Kehle kommt, ſchmeißen die Mütter ſie hinten auf den Rücken und damit iſt ihnen geholfen. Wenn durch allzu ſtarkes Gähnen oder unmäßiges Lachen der innere Kinnbacken verrenkt wird, ſo gib einem nur eine derbe Maultaſche, damit wird ihm am beſten gedient ſeyn. Der arbeitſame und berühmte Herr Erasmus Franzisci erzählt aus Görg Anderſen und Volquard Iverſen Orientaliſcher Reiſebeſchreibung: als der königliche Statthalter von Amadabath einſten bei der Hofſtatt Agra anlangte, hat er gleich den erſten Abend ſeiner Ankunft den holländiſchen Viſiteur ſammt dem Handlungsdirector Niklas Vorburg zu ſich auf ein Gaſtmahl erbeten. Indem ſie nun mitten in der Mahlzeit ſind, ſchaufelte der Cham, welcher vermuthlich von der Reiſe einen guten Appetit

und heißhungrigen Magen mitgebracht, eine gar zu große Hand voll Reis ins Maul, daß das Maul weit aufgeriſſen ſtehen blieb und nicht wieder zu wollte. Der Viſiteur, ſehend, daß dieſer Reisſchlucker ſaß und die Augen im Kopf verdrehte, ſchickte geſchwind hin in ſeine Herberge, ſo nahe dabei war, und ließ ſeinen Barbierer holen, daß er dem Statthalter hülfe. Dieſer verſprach, er wolle ſein Beſtes thun und dem Cham wohl helfen, dafern ers nur im beſten vermerken würde. Trat damit hin zum Statthalter und gab ihm eine gute deutſche Ohrfeige, daß es patſchte, worauf der Mund wieder zuſammen ging. Aber er bekam anfangs für dieſe geſchwinde Arznei einen ſchlechten Lohn von den Dienern des Statthalters, welche ihn zur Stunde mit Degen überfielen und ihm etliche Wunden an Kopf verſetzten, auch beſorglich ganz niedergemacht hätten, wenn ihnen nicht der Cham zugerufen, einzuhalten, mit Vermeldung, der Barbierer hätte es gut gemeint und ihm das Leben errettet. Solches deſto mehr zu bezeugen, ſtieg er ſelbſt auf, reichte dem Barbierer die Hand und bedankte ſich, daß er ihm ſo geſchwind geholfen und ließ ihm 1000 Rupin (ſind 600 Reichsthaler unſres Gelds) geben, den Dienern aber, ſo im Gemach geweſen, ſowohl denen, die nur zugeſehen, als die den Arzt geſchlagen und verwundet, die Füße emporziehen und unbarmherzig auf ihre Fußſohlen ſchlagen. — Ein Jung zu Bevern gähnte dermaßen ſtark, daß ihm auch das Maul davon offen ſtehen blieb. Weil nun eben Meiſter Henning Kleinſchmiedt, Bader aus Hoxer, im Dorf war, ward er gerufen. Der lachte, zog den Handſchuh ab und gab dem Buben eine redliche Maulſchelle. Damit hatte alles ſeine Richtigkeit und er ſeine Zeche verdient.

(Paullini Heilung durch Schläge.)

18. Von einem Alten.

Es begab ſich, daß ein alter Mann, der ganz grau am Kopf war, für zwei Meidlin fürzog und fraget, ob er ihnen ſollt das Brod leihen (denn alſo iſt es Gewohnheit, zu umreden den Schimpf des Beiſchlafens), da antworte die eine aus ihnen aufs allerhöflichſt: ſie hätten daheim in ihrem Haus vorhin ſchimmligs Brod genug. Wollte damit anzeigen ſeinen grauen Schopf und auch dazu ſeine Unvermöglichkeit zu dieſem Kampf.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Wanderſchaft des großen S. Chriſtoffel *).

Der groß Chriſtoffel bin ich genannt,
An alten Kirchen wohl bekannt.
Woher ich ſey, aus welchem Land,
Was mein Gewerb, was ſey mein Stand,
Das ſoll mit Grund und mit Beſtand
Jetzt kundbar werden allem Land.

*

Es liegt ein Städtlein nah hiebei,
Das führt ein Eichel oder drei
In ſeinem Schild, da ſteht ein Haus
In einem ſchönen Garten draus,
Dabei drei hübſcher Weiher ſtehn,
Darin gut Krebs und Karpfen gehn,
Das iſt die Chriſtophsburg genannt,
Im Hain der drei Eich wohl bekannt.

---

*) Vom Leben, Reiſen, Wanderſchaften und Zuſtänd des großen S. Chriſtoffels, wie es ihme von ſeiner Jugend auf bis auf ſein letzten Abzug aus dieſer Welt, in derſelben ergangen. Durch den Wohlgelehrten Herrn Nicodemum Friſchlinum. 8. 1591.

Nit weit davon bin ich geborn,
Und hab mein Eltern bald verlorn.
Mein Vater auch Chriſtoffel hieß,
Drum er mich auch ſo taufen ließ.
Mein Mutter die hieß Agathei,
Ein frommes Weib, doch arm dabei,
Drum ſie ihrem Chriſtoffelmann
Nit faſt viel Guts verlaſſen han,
Doch als ich zum Verſtand nun kam,
Mein Vater bei der Hand mich nahm
Und führt mich ins Kloſter hinein,
Da ſollt ich bei den Mönchen ſeyn,
Studiren, ſingen und beten
Die Horas und die Completen.
Der Mönch waren ſechs oder ſieben,
Der Büberei ſie doch trieben,
Ich meint erſtlich, ſie beten nur,
Ja keiner war, er hat ein Hur,
Die kamen ins Kloſter hinein
Ohn Scheu, bei hellem Sonnenſchein,
Mit denen lebten ſie im Sauß,
Sie wurfen ihre Kutten aus,
Der Abt ſelbſt zog ſich weltlich an,
Gleich wie ein guter Edelmann.
Ich ſprach, das iſt ein böſer Sitt,
Euer Leben gefällt mir nit,
Ich meint, ihr wärt keuſch, heilig Leut,
So ſeyd ihr Buben in der Häut.
Als ich mich deß vernehmen ließ,
Bald man mich für das Kloſter ſtieß,
Ich mußt hinaus, da half nichts für,
Nach mir beſchloß man hart die Thür.
Doch wurden ſie gar wohl bezahlt,

Dann als geſtorben war der Alt,
Da kam der Landherr mit Gewalt,
Groß Unfug er im Kloſter ſtalt.
Die Mönch jagt er allſammt heraus
Und macht ein Kellerei daraus,
Ein ſeiner Diener ſetzt er drein,
Der nahm die Zins und Renten ein.
Die Kirch nachmals ein Pferdſtall war,
Im Kreuzgang man die Schaaf beſchar,
Und wurden alle Ding verkehrt,
Alſo wurden die Mönch gelehrt.
Obs recht geweſen oder nicht,
Deß kann ich geben kein Bericht,
So fraget ich auch nit viel darnach,
Weil mich nit mehr anging die Sach,
Gedacht doch bei mir in meim Sinn,
Der Bücher fand ich viel hierin,
Daraus ich ſoll gut Mores lern,
Ich will mich zu eim Buchdrucker kehrn,
Ob er vielleicht mich nehme an,
Wer weiß, ob ich auf dieſer Bahn
Ein Herrn fund, der für mich wär,
Buchdrucker drucken Zucht und Ehr.
Kam alsbald für ein Buchladen,
Ein Herrn begehrt ohn all ſein Schaden,
Er fragt, ob ich könnt ziemlich ſetzen,
Oder drucken und das Papier netzen.
Ich antwort ihm nach der Gebühr:
Mein Herr, was ich nicht kann, das lehrt mich ihr.
Da mußt ich erſtlich ſeyn ein Schmutz,
Das Gſind trieb mit mir manchen Trutz,
Ich leidt es alles mit Geduld,
Ob ich nur haben möcht ihr Huld,

Und ſonderlich mußt leiden ich,
 Wann ich wollt halten redlich mich
Und meinem Herrn gehorſam ſeyn,
 Das war bei etlichen gar nit fein.
In dieſem Strudel lernt ich bald
 Setzen, und anders nach Geſtalt,
Doch was ich that zu jeder Stund,
 Kein Gſell ich damals werden kunnt,
Der Setzer ſprach, willt ein Gſell werden,
 Mußt halten dich nach unſren Geberden,
Viel guter Montag mit uns machen,
 Dem Herrn verſaumen ſeine Sachen,
Nichts um ihn geben, iſt der Sitt
 In Druckerei, da hott du mit.
Wann ich nit ſetz, ſo feirt die Preß,
 Der Drucker ſprach, ſetzt er gemäß,
Und iſt gleich alles corrigirt,
 Wann ich nit druck da alles feirt,
Es iſt die Kunſt eim jeden frei,
 Ich dacht, Merkur, Gott der Büberei,
Was geht eim frommen Herren auf,
 Bis er erhält ein ſolchen Hauf,
Gibt ihnen Geld und dazu Eſſen,
 Wie iſt mir das Gſind ſo vermeſſen,
Gedenken nicht, was koſt Papier,
 Was Eſſen, Trinken, da alles theur.
Auch ſah ich, daß ſie nichts da ſparten,
 Den Wochenlohn am Sonntag verzahrten,
Und hielten ſich oft wüſt und übel,
 Als wie ein Sau ob ihrem Kübel,
Daß man ſie mußt in Kerker werfen,
 Sollt gleich ihr Herr ihr wohl bedörfen,
Und ſonderlich, wann nahet die Meß,

Le Pere Sacristain
Pour Meſses 100 lb. 20.12.9.16. pour des Rosaires 10.

Der Geiz.

Ein jeder hätt ein ſonders Gfräß
Und ſagt, der Herr, der iſt mein froh,
Wann er ihn ſchalt, er dannen zoh,
Ließ ihm ſein Preſſe müßig ſtehn.
Ich dacht, du willt von ihnen gehn,
Kannſt anders nicht ein Gſell hie werden,
Behältſt dein Poſtulat ohn Gfährden,
Mich dauert zwar die edel Kunſt,
Daß man's ſo braucht. Dann nit umſonſt
Ein Privilegium ſie hat
Von Kaiſerlicher Majeſtat.
Das ſollen gnießen fromme Gſellen,
Die ihre Herren bedenken wöllen,
Und für ſich ſparen Geld und Gut,
Verpraſſens nicht aus Uebermuth.
Wo deren viel zu finden wärn,
Erforſchet ich gleich heur und fern,
Doch keinen in eim Jahr bekam,
Derhalb von Druckern Abſchied nahm.

(Fortſetzung folgt.)

---

20. Der Geiz.

(Fortſetzung vom 18. Januar.)

O ſchöne Sakriſtei, o Quell von ſo viel Schätzen!
Wie preis ich dich genug, du birgeſt Schmuck und Geld,
Daß wir zu jeder Stund uns nach Gebühr ergötzen,
Und jeder ſeinen Part aus deinem Schoß erhält.

Der Kirchner trägt drei Säcke mit Geld aus der Sakriſtei. Sie bringt alle Jahre über hunderttauſend Thaler ein. Das hier iſt nur die Einnahme von einem Monat. Wollt' ich alle Mittel erzählen, wodurch die

Mönche ſich Geld zu verſchaffen wiſſen, ſo würd' ich nicht fertig. Nur dazu bieten ſie ihre ganze Denkkraft und alle möglichen Ränke auf. Ein Franziskaner predigte in einer Kirche zu Rom von der Gnadenwahl. Zuerſt wies er den Lutheranern, den Calviniſten und den Zwinglianern ihren Platz in der Hölle an. Dann kam er auf die Auserwählten und rechnete darunter auch die Franziskaner. Er hielt es für ein vorzügliches Zeichen der Auserwählung, wenn Jemand gern Muſik hörte, aber ein noch gewiſſeres ſchien ihm das Almoſengeben zu ſeyn. Daher nahm er dann Gelegenheit, ſeine Zuhörer zu ermahnen, dieſen Beweis von ihrer Auserwählung abzulegen und den Klingelbeutel reichlich zu beſchenken. Er wollte, ſagte er, von der Kanzel herabſehen, wer dieſen Beweis ablegen würde, und auf dieſe Art die Seligen von den Verdammten unterſcheiden. Er wendete ſeine Blicke ſtillſchweigend nach dem Klingelbeutel. Wie er geſehen, daß die ganze erſte Bank gegeben hatte, rief er aus: Bravo, auf der Bank ſind ſie alle auserwählt. Die Leute auf der zweiten und dritten Bank machten es eben ſo. Bei Gott, ſchrie er nun voll Freude, ich glaube, mein ganzer Hörſaal iſt auserwählt. Aber viele Frauen, die auf dieſe Ermahnung nicht gefaßt waren, ſtreckten nur die Hand aus und legten nichts in den Beutel. Ein Handwerksmann ſagte zu ſeinem Nachbar: der Mönch hat mich mit ſeinen Zeichen von Gnadenwahl um einen ſchönen Thaler gebracht.

(Fortſetzung folgt.)

---

21. Das vierzehente Kampfſtuck, mit Spieß, Schwerten und Dolchen.

(Fortſ. vom 18. Janr.)

Reit dein Feind auf dich, trifft und bricht die Stangen, braucht derhalben ſein Schwert: laß dein Stangen auch fallen, auch zur Noth endlich das Schwerdt. Nimm zu Hand den Dolchen, und wann der Gegentheil zum Streich ſich ſchicket, unterfahr ihm den mit dem Dolchen im Fürdrang, daß du ihm alſo unter ſeine Hexen kommen magſt, ſo behälſt du den Sieg.

Das fünfzehente Kampfſtuck, mit Hacken und Streithammer.

Ein alt Reuterſtücklin iſt dieß. Dann etwa bei den Alten gewohnlich, wann einer den andern im Feld antroffen, die Spieß und Schwert ritterlich braucht und endlich entblößet, derhalben zu fliehen genöthiget: welcher nun mit Streitkolben verſehen, den andern hinterwärts vom Roß abgeriſſen, wie etwas in der Figur zu ſehen.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Montevilla's Reiſe im gelobten Lande.

(Vergl. den 17. Januar.)

Auch findet man gar viel Inſeln, in denen gar viel ſeltſame Leut ſind. Nämlichen unter dem Könige von Dodin findet man Leut, die große Rieſen ſind. Man findet auch Leut da, die nit mehr dann ein großes ungeſtaltes Auge haben, mitten an der Stirnen, die eſſen nichts anders, dann rohe Fiſch und rohes Fleiſch.

An einem andern Ende in dem Land Dodin findet man auch Leute, die kein Haupt haben, und ſtond ihnen die Augen an den Achſeln und auf der Bruſt, da haben ſie einen Mund, der iſt geſtalt als ein Roßeiſen.

Auch findet man Leut da ohne Haupt, die haben Augen und auch ihren Mund hintenan auf ihren Schultern an dem Rucken ſton. — Item, man findet auch ander Leut, die weder Naſen oder Lefzen an dem Mund

hant, und iſt ihnen das Angeſicht gleich glatt und flach als ein Teller, und da die Augen ſollten ſtohn,

da haben ſie kleine Löchlin, und hant darunter an des Mundes Statt einen Spalt überzwerchs, und lachen gar häßlich.

---

23. Aus dem Tagebuch Meiſter Frantzen,

Nachrichter zu Nürnberg.

1613.

Den 28. Januar. Georg Merz von Letten, ſonſt der Schlegel genannt, ein Dieb, ſo in Gichetzenhof gewohnet, welcher gar viel geſtohlen, mit dem Strang gericht. Im Nausführen ſich ſeltſam geſtellt, den Kopf

In eim Winkel ihrn viel plagen,

geſchüttelt und nur gelacht, nit beten wollen, nur geſagt, ſein Glaub hab ihm geholfen.

Den 8. Juli. Georg Prikner, ein Burger hier, und Büttnersſohn, welcher gar ungerathen, zum oftermals auf dem Thurm gelegen, mit Verſprechen, gut zu thun, ſich herabgelogen, zu Schnattach aus der Gefängnuß brochen, auf dem Markt einen Kram mit geſtrickten Strümpfen erbrochen und ſolche verſetzet, und ſonſten eim Fuhrmann 8 Dukaten, welche er wieder geben müſſen, mehr einem Fuhrmann 5 fl., ein Mantel. Als er im Loch gelegen, hat er fürgeben, wie er vom Nachtwächter zu Kreimbs etwas für das Wundhauen bekommen, welches er eſſen müſſen, aber nimmermehr an Gott denken oder denſelben anbeten verheißen, welches er gethan und ſich dem Satan ergeben. Wiewohl er im Loch mit Erbrechung ſich unterſtanden, ſich auch muthwillig unterſtanden, als wann ihn der böſe Geiſt quälete; als er begnadet, auf eim Thurm zu ſtrafen, hat er zweimalen die erſten zwei Nächt große Eiſen zerbrochen, und Nägel ausgezogen, ſo eines Fingers lang. Als man ihn an vier Ketten gelegt, hat er dieſelben zerbrochen; alſo daß ein E. Rath verurſachet, ihn wieder in das Loch zu legen. Aus Gnaden, weil er ſich wieder bekehrt, mit dem Schwert richten laſſen, weil keine Beſſerung zu hoffen, iſt gar chriſtlich geweſen.

---

24. Tragi=Comedia. Durch D. Klein.

(Fortſetzung vom 12. Januar.)

I.

Nach dem ſah ich an einem Ort
In eim Winkel ihrn viel plagen,

Und mit Knopfpeitſchen abſchlagen,
Daß ihn auflief ihr ganze Haut,
Ihr Seufzen, Ächzen hört ich laut.
Ich fragt, wer ſeind die Geiſt bedeut?
Er ſprach, das ſeyn bös Handwerksleut,
Den ſchlägt man ab, mich recht vermerk,
Ihr bös Arbeit und Stimpelwerk,
Ihrn loſen Werkzeug und Unfleiß,
Viel neuer Gattung aller Weiß,
Ihr neidiſch Tück und Theurgeben,
Welch ſie trieben in ihrm Leben.

K.

Von dann führt mich der Teufel fort
In der Höll an ein dunklen Ort,
Da ſaß ein unzählich groß Schaar,
Denen kämmet man ihre Haar
Mit eiſern Kämm, daß ſie kreißten.
Ich ſprach, wer ſeind dieſe Feißten,
Die leiden ſolch bittere Quäl?
Er antwort: das ſeind Kaufleut=Seel,
Den kämmet man aus ihrem Haar
Aller Gattung gefälſchter Waar,
Leicht Gewicht, klein Maß und kurze Elln,
Ueberrechnen und Ueberzähln,
Viel gſchwinder Griff und Trügerei,
Viel Practic und Popicerei.

L.

Ich fragt: iſt dann kein Wuchrer da?
Er ſprach: du findſt ſie anderſtwa.
Erſt führt er mich einen Umweg,
Hin und her über krumme Steeg,
Vor viel Geiſter, die litten Noth,

Bis wir kamen an einen Ort
In der Höll, zu einer Laßbank,
Die war wohl etlich Meilen lang,
Darauf ſaßen viel tauſend Geiſt,
Groß, dick, gemäſtet und ſehr feißt,
Den ließ man mit groß Schröpfeiſen,
Ihr Zähn thäten ſie zſamm beißen.
Ich fragt: wer der groß Haufen wär?
Er ſprach: Juden und Wucherer,
Die auf Erd der Gmein abzogen,
Mark und Blut aus den Bein ſogen,
Bis auf den letzten Grad und Unz,
Mit Früchten, Gold- und Silbermünz.
Den laßt man aus ihr jüdiſch Blut,
Ihr unerſätt-geizigen Muth,
Ihr eigennützig Wuchertück
Und ihr untreue Wechſelſtück.

M.

Bei dem etlich Mager ſaßen,
Den thät man ſchrepfen und laſſen:
Sie aber gaben gar kein Blut.
Er ſprach: das ſeind, die in Armuth
Gewuchert haben mit dem Sinn,
Die müſſen auch hetſchen mit ihn.

(Fortſetzung folgt.)

Tod zum Herzog:

Habt ihr mit Frauen hoch geſprungen,
Stolzer Herzog, iſts euch wohl g'lungen:
Das müßt ihr an dem Reihen büßen,
Wohl her, g'luſt euch die Todt'n zu grüßen.

Der Herzog:

O Mord, muß ich ſo flugs davon,
  Land, Leut, Weib, dahinten lon:
So erbarm ſich Gott in ſeim Reich,
  Jetzund werd ich meim Tänzer gleich.

(Merian's Todtentanz.)

Von Regierung der vier Elementen,
dadurch erkannt wird, wie ein jeglicher Monſchein wittern wird.

Die vier Element, als Feuer, Luft, Waſſer und Erd, haben auch ihre Zeit, darinnen ein jedes Element ſonderlich allein ſeine Kraft hat, vor den andern zu regieren. Und wie ein jedes Element iſt, alſo wird auch die Zeit des neuen und vollen Mons mit ſeinen Quartieren oder Vierteln, ſo er darinnen anfanget.

I. Das Element Feuer. Das regiert des Morgens an bis auf den Mittag. Und wann ſich der Mon dieſer Zeit entfänget, ſo wird der Mon warm, und auch damit trucken.

II. Das Element Luft. Regiert von dem Mittag an bis auf den Abend, wann die Sonne untergehet. Und wann der Mon darinnen neu wird, ſo wird die Zeit feucht und windig.

III. Das Element Waſſer. Regieret von der Sonnen Niedergang an bis zur Mitternacht, und wann ſich der Mon in dieſer Zeit entfänget, ſo wird er kalt und wäſſerig, oder feucht.

IV. Das Element Erde. Regiert von Mitternacht an bis daß die Sonne wieder aufgehet. Wann dann der Mon ſich in dieſer Zeit entfänget, ſo wird er kalt und trucken.

*

Wann eine Frau bei ihrem Mann liegt, und lieber ein Sohn, dann ein Tochter hätte, ſo ſoll ſie ihre Hand ſo lang verſchloſſen haben, als der Mann darüber unledig iſt, und es ſoll endlich ein Sohn ſeyn. — Habt ihr einen böſen, ſchelligen Mann, der euch nit gern zu eurer Nothdurft Geld geben will, ſo nehmt den erſten Knoten von einem Strohhalm, der nächſt der Erden iſt, auf St. Johanns Abend bis man Mittag läutet, abgebrochen, und ſtechet den Knoten in das Loch des Schloſſes von dem Kaſten, da das Geld innen iſt, ſo wird es aufgehen. — Bös iſt, die ſchwangern Frauen mit Kirſchen zu werfen, oder mit rothem Wein begießen, dann das Kind ſoll ein Zeichen davon kriegen.

20. Januar.

Von Kaſteiung des Leibs *).

Er (Suſo) hät gar ein löblich Natur in ſeiner Jugend, da die begunnt ihr ſelber empfinden, und er merket, daß er mit ihm ſelbs überladen war, das war ihm bitter und ſchwer. Er ſuchet manchen Liſt und große Buß, wie er den Leib machte unterthänig dem Geiſt. Ein hären Hemd und ein eiſern Kett trug er etwa lang an ihm um, daß das Blut von ihm ward rinnen, daß er es mußt ablegen. Er hieß ihm heimlichen ein Winterkleid machen, und in das Niederkleid Riemen; da waren eingeſchlagen fünfzig und hundert ſpitziger Nadeln, die waren meßin und ſcharf gefeilt, und wurden der Nadel Spitz allzeit gegen dem Fleiſch gekehret. Er macht das Kleid gar eng und vornen zuſammen gerigen; darum, daß es ſich deſter näher an den Leib fügete und die ſpitzigen Nadeln in das Fleiſch drungen, und machet es in der Höch, daß es ihm bis an das Grüblein herauf ging. Darin ſchlief er des Nachts. In dem Sommer, ſo es heiß war, und er viel müd und krank von dem Gehen war worden, oder ſo er ein Leſer war, und er in den Arbeiten alſo gefangen lag, und ihn das Gewürme alſo peiniget, ſo lage er unterweilen und grißgramet in ihm ſelbs, und wand ſich von Nöthen um und um, als ein Wurm thut, ſo man ihn mit ſpitzigen Nadeln ſticht. Ihm war oft, als ob er in einem Ameis-

---

*) Aus dem Leben Heinrich Suſo's: „Diß Buch, das da gedicht hat der erleucht Vater Amandus, genannt Seuß ꝛc. Durch Bruder Felix Fabri zu Ulm mit Fleiß zuſammengeleſen.“ 4. Augsburg 1512.

haufen läge, von Angſt des Gewürmes; dann ſo er gern hätte geſchlafen, oder ſo er war entſchlafen, ſo ſugen ſie und biſſen ihn. Er ſprach etwan zu dem allmächtigen Gott mit vollem Herzen: O weh, zarter Gott, wie ein Sterben dieß iſt, wen die Mörder oder ſtarken Thier tödten, der kommt ſchier davon, ſo liege ich hie unter den ungenehmen Würmen und ſtirb, und kann doch nit erſterben. Die Nächt wurden in dem Winter nimmer ſo lang, noch der Sommer ſo heiß, daß er davon ließe, und daß er in dieſer Marter deſter minder Unterleidung gewünne, da erdachte er noch eines. Er band um ſein Kehlen ein Theil eines Gürtels, und an das machte er mit Liſten zween ledern Ring, da ſchlöffet er ſeine Händ ein und beſchloß die Arm darin mit zweien Markſchloſſen, und die Schlüſſel leget er für das Bett auf ein Brett, bis er zur Metten aufſtund und ſich ſelber entſchloß. Sein Arme waren alſo in den Banden jedweder halben an der Kehlen aufwärts geſpannen, und hät die Band alſo verſichert; und wär die Zell ob ihm verbrunnen, er möcht ihm ſelber nit haben geholfen. Dieß trieb er, bis ihm die Händ und Arm waren faſt zitternd worden von dem Spannen, da erdacht er ein anders. Er hieß ihm machen zween ledern Handſchuh (als die Arbeiter pflegen zu tragen, ſo ſie Dorn gewinnen), und hieß ihm einen Spengler daran machen meßine ſpitzige Steftlein um und um, und leget die des Nachts an. Er thät es darum, ob er in dem Schlaf das hären Niederkleid wöllt von ihm werfen, oder in keiner andern Weiſe ihm ſelber beholfen ſeyn in dem Nagen, das ihm thät das ſchnöd bös Gewürm, daß ihn dann die Steft in den Leib ſtächen, und das geſchah auch, wenn er ihm ſelber mit den Händen wollt helfen: ſo fuhre er ſchlafend mit den ſpitzigen Steften in den Buſen und kretzet ſich; er macht gräulich Kretz, als ob ihn ein Bär unter ſein ſpitzigen Klauen hätt zerkratzet, daß er geſchwol, in dem Fleiſch, an den Armen oder um das Herz, und ſo er über viel Wochen geſund war worden, ſo verſehret er ſich aber und machet neue Wunden. Dieſe märterlich Uebung trieb er wohl ſechszehen Jahr. Darnach, da ſein Natur erkaltet und verwüſtet war, da erſchien vor ihm an dem Pfingſttag ein himmliſch Geſicht, und thät ihm

kund, daß es Gott von ihm nit länger wollt haben; da ließ er davon und verwarf es alles in ein abfließendes Waſſer.

*

Weihnacht-Alphabet.

1. A — A — A!
Ruft Jeremias da;
Der Anfang und das End zumal
Wird ein Kind und liegt im Stall.
A — A — A!

2. B — B — B!
Beim A ſteht z'nächſt das B.
Bedeut die Mutter Gottes fein,
Gott nächer kein Geſchöpf kann ſeyn.
B — B — B!

3. C — C — C!
Das Creuz fangt an vom C.
Das Kind zum Creuz geboren iſt,
Betracht es wohl mein lieber Chriſt!
C — C — C!

4. D — D — D!
Das deutet dir das D:
Daß ſeiner Demuth folgeſt nach,
Daß dulden lerneſt Spott und Schmach!
D — D — D!

5. E — E — E!
Ei was ſagt dir das E?
Daß d'ſeyſt ein elends Evä Kind,
Die dich hat g'macht ein Sclav der Sünd.
E — E — E!

6. F — F — F!
Fried, Freud verkünd das F:
Es macht dich frei der Friedensfürſt,
Der nur nach deinem Heil gedürſt.
F — F — F!

7. G — G — G!
Geh weiters, weiters geh!
Gott ſelbſt für dich gebunden liegt,
So glorreich hat die Lieb geſiegt!
G — G — G!

8. H — H — H!
Was hält dir für das H?
Der höchſte Herr und gute Hirt
Von Hirten angebetet wird.
H — H — H!

9. J — J — J!
Vom Stammen Isai
Iſt Jeſus kommen auf die Welt,
Joſeph für ſeinen Vater hält.
J — J — J!

10. K — K — K!
Drei König kommen da
Von Epha und von Madian
Kniefällig s'Kindlein beten an.
K — K — K!

11. L — L — L!
Er heißt Emanuel:
Der König iſt in Jſrael,
Aus Lieb für dich ſetzt ſeine Seel.
L — L — L!

12. M — M — M!
Ja, ja zu Bethlehem
Meſſiam in der Davidsſtadt
Maria uns geboren hat.
M — M — M!

13. N. — N — N!
Auf Nazareth ziecht N;
Jeſus die Blum von Nazareth
Im Winter wunderſchön aufgeht.
N — N — N!

14. O — O — O!
Das Bett iſt Heu und Stroh!
Ochs und Eſel Dienerſchaft.
Die wärmen ihne, da er ſchlaft.
O — O — O!

15. P — P — P!
Den Prieſter deut das P,
Das Opfer auf dem Kreuzaltar
Selbſt dieſer höchſte Prieſter war.
P — P — P!

16. Q — Q — Q
Die Qual fangt an vom Q.
Was leidet nicht das Kind für Qual,
Was Froſt und Kälte in dem Stall?
Q — Q — Q!

17. R — R — R!
Der Richter iſt und Herr
Zu retten ſeine böſe Knecht
Sucht keine Rach, vergibt ſein Recht.
R — R — R!

18. S — S — S!
Ach! was ein harte Preß!
Am achten Tag das zarte Kind
Sein Blut vergießt für deine Sünd.
S — S — S!

19. T — T — T!
Das Taff macht aus das T.
Das Taff mit dieſem Lämmleins Blut
Beſchützet vor der Feinden Wuth.
T — T — T!

20. U — U — U!
Gott unſer Heil biſt du!
Unſer Troſt und Zuverſicht
Iſt nur allein auf dich gericht.
U — U — U!

21. W — W — W!
Immer und ewig Weh
War g'ſchlagen auf des Adams Fall,
Dieß wir empfinden überall.
W — W — W!

22. X — X — X!
Ihr Höhlen haben d'Füx,
Sein Neſt ein jeder Vogel findt,
Kein Herberg doch das göttlich Kind.
X — X — X!

23. Ypſolon
Der mehr als Salomon,
Der eingeborne Gottes Sohn
Hat in der Kripp erricht ſein Thron.
Yp — ſo — lon!

24. Z — Z — Z!
Aus iſt das Alphabeth:
Wenn Zeit iſt aus, und s' geht zum End,
Zieh Jeſu uns zu dir behend.
Z — Z — Z!
AMEN.

(Fliegendes Blatt.)

Der Bapſt hat die Gewohnheit, daß er zwölf armen Mannen die Füß wäſcht an dem grünen Donnerſtag. Da der Bapſt ihnen die Füß wuſch oben anhin, und macht ein Kreuz, und küſſet ſie, da ſprach einer unter ihnen: Heiliger Vater, zwiſchen den Zehen liegt der Schatz. Der Bapſt lacht und hieß ihm mehr geben dann den anderen.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernſt ꝛc.)

*

Seht, wo der Vater fürcht das Kind,
Und ſich läßt führen, eh er wird blind,
Und der Wirth im Hauſe geſchleiert geht,
So er wohl gut und übel verſteht,
Und wer den Böſen ehrt und den Frommen verſchmächt,
Und den Herren duzt und erzt den Knecht,

Und die Gelehrten ſpielen und ſchwören,
Daß ihn'n das die Laien müſſen wehren,
Der Arbeiter lang faſten muß auf den Tag,
Und der Müßiggeher früh füllet den Sack,
Und der Baur ſtreitet, und der Ritter fleucht,
Und der Arm wahr ſagt und der Reiche leugt:
Iſt dann dem Kleid nicht das Hintre hervor gekehrt,
So hat mir der Schneider des Handwerks nicht recht gelehrt.

(Nach einer Wolfenbüttler Handſchrift in Eſchenburgs Denkmälern.)

Krankheiten, Arzneyen und Sterben.

Wann der Wind nicht blaſet, wird ein groß Sterben in dem Spital in die Flöh kommen. Die Blinden werden nicht ein Stück ſehen, die Tauben werden gar wenig hören, den Podagramiſchen wird das Tanzen erleiden, die Stummen werden ſtillſchweigen, und die Hinkenden ſich neigen, der Krampf in den Augen, Stammeln und Hinken am linken Ellenbogen. Viel Schaaf, Ochſen, Schwein, Vögel, Hühner, Gäns, werden ſterben, und ſolch Sterben nicht unter die Affen und Kameelthier kommen, wiewohl man es ſonſt genau ſucht, daß auch die Frösch und Schnecken, vor großem Schlecken, nicht tief genug in der Erden ſtecken. Viel Wunden werden unheilbar ſeyn. Ein Wundarzt, der barmherzig iſt, die Wund nur mehr verwüſt. Ein Arzt verzagt, der die Kranken viel fragt, ſie doppelt plagt. Die polniſchen Koppen von Gewürz, auch von Rettich und Zwiebel die Fürz, werden die Luft vergiften. Alsdann, wann ein Sterben unter die Gäuch kommt, ſo ſperret Fenſter und Läden zu, es möcht ſo bald ein Unſchuldigen treffen. Duck die Gauch, der Narr iſt voll ꝛc. Die Jungen werden ſich wie die Alten zu ſterben entſetzen. Kein Milch auf die Fiſch, ſondern ein Nuß erwiſch. Milch auf Wein iſt Gift, aber auf Milch den Wein, das mag ein Arznei ſeyn. O aus mit Arznei, Zuckerei und Zauberei, die die Leut tödten

ohne Scheu, aber die Arznei iſt galgenfrei. Auch kann ich wohl ermeſſen, daß Kopfweh erfordert eſſen, und das Magenweh ſcheißen, das darf mich kein Theophraſtiſt weiſen, und zu heiß und zu kalt macht luck Zähn. Deßgleichen wer wohl ſchläft, ſeicht, koppt und furzt, bedarf kein Arzt noch Wurz. Und Fleiſch macht Fleiſch, Fiſch macht niſch, und Knobloch iſt ein guter Koch, erhalt den Bauren noch, den Apothekern zu Schmoch und den Doktorn zu Poch. Ein Kappen, acht Monat alt, ich für ein Kaiſers Eſſen halt, wiewohl ein Kocherſperger Bauer auch mit äß. Die Flüß und Catarrhi werden dieß Jahr meiſt vom Haupt fallen und dem rechten Arm. Die Grindigen werden ſich ſelbs beißen. Die Blödigkeit der Augen wird dem Geſicht weh thun. Die Podagramiſche werden ſich baß an den Zähnen, dann an den Beinen befinden. Die Geſunden werden ſich beſſer gehaben, dann die Kranken. Sanct Urbans Plag und der Rang, wird Vielen machen bang. Den Lungenſüchtigen wird vom Stechen der Kitzel in der Seiten vergehen. Das Grün wird zu vertreiben ſeyn mit dem Schwarzen. Das Auslaufen vergehet, ſo man daheim bleibet. Wann ein Podagramiſcher einen Pfirſichkern druckt, daß er Oel gibt, ſo wird ihm geholfen. Die feuchten getreuen Naſen werden viel Schluckens und Druckens bedürfen. Das Alte wird ſein unheilbar von wegen der vergangenen Jahr. Es wird das Leben koſten denſelbigen die da ſterben, und alsdenn werden ſie kein Bickelhaub mehr bedürfen. Kurzum, wir müſſen uns zuletzt alle im Häuslein behelfen, da der Giebel bis an die Naſen ſtoßt, und wer da fröhlich und friedlich fahrt davon, der wird auch friedſam auferſtohn. Darauf dürft ich ſchier ſterben, daß ihm alſo ſey, wann es nit weh thät und ſeyn müßt. Nun, daß ich es recht beſchließ, dann ſo das End gut iſt, ſo iſt Alles gut, ſagt einmal ein Herr ſehr reich, mir ungleich, belegt er ein zwilchen Kittel mit Borten von guldenen Stucken.

(Fiſchart: Aller Practik Großmutter.)

*

Im Waßrer magſt zur Ader lan
Ohn die Schienbein, ſollt ſtärken than
Die däuend Kraft, arznei, bei Zeit
Sollt ſäen, pflanzen, Haar beſchneid.

Der Dreſcher *).

Wer etwas mit von neuen Dingen
Will mit ſich in ſein Heimath bringen,
Der kauf ihm dieſen Dreſcher gut,
Der macht Kurzweil und fröhlichn Muth.

*

Die Muſik mit beſonderm Fleiß
Des Ackermannes Lob und Preis
Wie's an ihm ſelber rühmen will,
Wer's gerne hört, der ſey fein ſtill.

—

Die Ackersleut ſeind ehrenwerth, :|:
Mit ihrem Wagen, Pflug und Pferd, :|:
Im Sommer ähren ſie das Feld,
Im Herbeſt wirds durch ſie beſtellt,
Im Winter geht das Dreſchen an,
Deß freuet ſich der Ackermann. :|:

Hie will der ehrbar Ackermann
In ſeiner Scheunen dreſchen lan,
Drum weckt er ſeinen Hanſen auf,
Daß er nur wacker ſchlage drauf.

—

Puff, puff, ſchlag tapfer druff,
Mein Flegel thut bei mir noch gut,

*) Der Dreſcher, das iſt eine feine liebliche Harmonia von dem löblichen und viel werthen Ackerwerk 2c. Componirt durch Nicolaum Weißbecken. 4. Erfurt (um 1560).

Hat mich ernährt, wies Gott beſcheert.
Dem ſag ich Dank mein Lebenlang,
Er ſtärket mich gewaltiglich.
Gar wohl ich weiß, wie manchem heiß
Der Flegel ſcheint, und iſt ihm feind,
Er ſieht ihn hangen, will ihn nit langen,
Nichts er erwirbt, und gar verdirbt.

Es wird dem Hanſen gar zu ſaur,
Drum ruft er einem andern Baur,
Dem Stephan, daß er helfen wöll
Und ſey des Hanſen Dreſchgeſell.

—

Ei Stephan, willt du nicht heraus,
Haſt du noch nicht geſchlafen aus
Puff, puff, ſchlag tapfer druff,
Der Herr will ſechszehen Scheffel hon,
Dann wird uns einer auch davon,
Noch woll ich lieber Arbeit han,
Dann daß ich wär ein fauler Mann,
Wenn ich nicht dreſch, ſo bin ich krank,
Und wird mir Zeit und Weile lang,
Puff, puff, ſchlag tapfer druff.

Weil es die Nothdurft auch will ſein,
So bringt er Marten auch hinein,
Daß ſie ſelb Dritte dreſchen zu
Und bringen 's Korn bald aus dem Stroh.

—

Mein Flegel, Hans Kegel, iſt willig dazu,
Mein Weiblein darf Schäublein, und ich ein paar Schuh,
Im Winter, mein Günther, ſo driſcht ſich das Korn,
Wenns kalt iſt, nicht alt iſt, und tapfer gefrorn,
So ſpringen, mit Klingen, die Körner vom Stroh.
Bum, bum : |: :| :

Das macht mich, ſo dacht ich, hinwiederum froh.
Bum, bum :|: :|:
Gut, eſſen, aufs dreſchen, das ſchmecket ſehr wohl,
Mein Magen, thut fragen, nach Speck, Fleiſch und Kohl,
Mein Hänslein, und Gänslein, die wollen was han,
Mein Schweinlein, mein Treinlein, die fordern mirs an,
Eim jungen, geſunden, fleglieret ſichs fein,
Die Alten, und Kalten, erfreuet der Wein.

Hie muß der Fritz auch endlich dran,
Mit ſeinem Flegel helfen ſchlan,
Die Viere richten etwas aus,
Das gibt uns allen Brod ins Haus.

Mein lieber Fritz, es iſt bald Tag,
Komm auch und halt den vierten Schlag.
Speck in Töpfen, laßt uns höpfen,
Lieben Tropfen, helft uns klopfen,
Sollen Dreſchen nicht vergeſſen.
Bum, bum :|: :|:
Unſrem Magen wirds behagen,
Bum, bum :|: :|:
Gut Geblüte, friſch Gemüthe,
Als vom Weine, wie ich meine,
Dich nicht ſpare, ſelbſt erfahre,
Dann die Säfte, bringen Kräfte.
Eim jungen, geſunden, flegelieret ſichs fein,
Die Alten, und Kalten, erfreuet der Wein.

1. Simon von Trient.

Simon, das ſelig Kindlein zu Trient, iſt am 21. Tag des Merzen, nach der Geburt Chriſti 1475 Jahr, in der heiligen Marterwochen in der Stadt Trient von den Juden getödtet und ein Martrer Chriſti worden. Dann als die Juden, in derſelben Stadt wohnende, ihr Oſtern nach ihren Sitten begehen wollten und doch kein chriſtenlichs Blut zu Gebrauch ihres ungeſäuerten Brods hätten, da brachten ſie diß Kindlein verſtohlen in Samuelis, eines Juden, Haus. In ſolcher Geſtalt: An dem dritten Tag vor Oſtern um Veſperzeit ſaße diß Kindlein vor ſeines Vaters Thür, in Abweſen ſeiner Eltern. Da nähet ſich Tobias, ein jüdiſcher Verräther, zu dieſem Kindlein, das noch nit zehenmal drei Monat alt war, dem redet er mit ſchmeichelnden Worten zu und trug es bald in das Haus Samuelis. Als

nun die Nacht herfiele, da freuten ſich Samuel, Tobias, Vitalis, Moyſes, Iſrael und Mayer von der Synagog über Vergießung chriſtenlichs Bluts. Nun entblößten ſie das Kindlein und legten ihm ein Faciletlein um ſein Hälslein, daß man es nit ſchreien hören möcht und ſpanneten ihm ſeine Ärmlein aus, ſchnitten ihm erſtlich ſein mannlich Gliedlein ab und aus ſeinem rechten Wänglein ein Stücklein und ſtachen es allenthalben mit ſcharfen ſpitzigen Stacheln, Heftlein oder Nadeln, einer die Händ, der ander die Füßlein haltend, und als ſie nun das Blut grauſamlich geſammelt hätten, da huben ſie an, Lobgeſang zu ſingen und zu dem Kindlein mit höhniſchen Bedrohworten zu ſprechen: Nimm ihn, du gehangener Jeſu, alſo haben dir etwan unſre Eltern gethan, alſo ſollen alle Chriſten im Himmel, auf Erden und Meer geſchändt werden. Dieweil verſchied das unſchuldig Märtrerlein. Die Juden eileten zum Nachtmahl und aßen von dem Blut das Ungeſäuerte, zur Schmach Chriſto unſrem Heiland, und wurfen den todten Leichnam in ein fließendes Waſſer, nahent bei ihrem Haus, und hielten ihr Oſtern mit Freuden. Die bekümmerten Eltern ſuchten ihr verlorenes Kindlein, das funden ſie über drei Tag in dem Fluß. Als ſolchs an Johannſen von Salis, den edlen Burger von Brixen, kaiſerlichen Rechten Doktor, und dißmals öberſten Pfleger gelanget, da hieß er nach den Juden greifen und ſie mit Marter anziehen, alſo, daß ſie nach Ordnung anſagten, wie ſie dieſe Miſſethat begangen hätten, und darauf warden ſie mit gebührlicher Straf ausgetilgt. Als der Leichnam auf Befehl Johannſen Hinterbachs, Biſchofs daſelbſt, beſtattet ward, da fing er alsbald an, in Wunderzeichen zu ſcheinen und aus allen chriſtenlichen Gegenden zu dieſes heili-

gen Kindes Grab ein Zulauf zu werden, davon dann dieſe Stadt nicht kleine Aufung und Zunehmung empfunden hat, und die Burger daſelbſt haben dieſem Leichnam ein ſchöne Kirchen aufgerichtet.

Dergleichen Uebelthat haben auch die Juden über fünf Jahr darnach in dem Städtlein Mota, in Friaul gelegen, mit Ertödtung eines andern Kinds begangen; darum warden der Thäter drei gefangen gen Venedig geführt und nach grauſamer Pein verbrennt.

(H. Schedel's Chronik. Nürnb. 1493.)

---

2. Es iſt beſchiſſen.

Bei Hall ſaget man, wenn etwas unſauber iſt: es iſt beſchiſſen. Einsmals ward in einem Convivio einer Jungfer ein reiner Teller angeboten; den ſie aber vor ſich hatte, der war noch rein, denn ſie hatte von dem einen Gericht nicht gegeſſen, wollte derowegen den Teller nicht von ſich geben, auch gleichwohl ſo grob (beſchiſſen) nicht ſprechen, ſagte derowegen: Mein Teller iſt nicht beſtuhlgängelt.

*

Aehnlichkeit.

Eine Frau, da ſie im Kloſter einen Mönch ſingen hörte, fing ſie an zu weinen. Der Mönch fragte warum? Sie ſagte, ſie hätte einen Eſel verloren, der hätte eben eine ſolche Stimme gehabt, dabei hätte ſie ſich ihres verlornen Eſels erinnert.

*

Es guckt einer herfür.

Zween Reiſende trafen zuſammen im Wirthshaus eines Städtleins, deren einer hatte ein gläſern Aug, weil er ſein natürliches verloren in einer Krankheit. Nun begab ſichs, daß ſie zum Schlafen in eine Stube zu liegen kamen und ihnen eine Schüſſel mit Waſſer

hingeſtellet ward, damit ſie Morgens ſich reinigen möchten. Beim Niederlegen thut der Einäugige, dem andern unbewußt, ſein gläſern Aug in die Schüſſel, damit es ſauber blieb, bis ers wieder einfügte. Den andern, welcher Abends dem Wein merklich zugeſprochen, plagt in der Nacht der Durſt und er ſäuft die Schüſſel aus mit ſammt dem Aug. Als ihm diß großen Schmerz verurſachet, unwiſſend woher, ſchickt er zu dem Bader des Ortes, ihn bittende, von ſolchem Gebreſten ihn zu erledigen, welcher vermeint, es wäre dem Reiſenden ein Klyſtier vonnöthen. Unterdeſſen hatte das gläſern Aug, welches der Magen nit ertragen mocht, ſich abwärts gemacht zur untern Öffnung, und als der Bader ſeine Kunſt zeigen wollt bei dem Kranken und mit behender Liſt die Spritze einbringen thät zur Hinterthür, erblickt er das Aug und läuft entſetzt davon; ſchrie: es guckt einer herfür, es guckt einer herfür!

(Reſch Geſchwänke.)

---

3. Tanzen zum Fluch.

Als zu den Zeiten Kaiſer Heinrichs in eim Dorf des Magdeburgiſchen Bisthums ein Prieſter in Sanct Mangen Kirchen am heiligen Weihnachtabend Meß hielt, da fingen achtzehen Mann mit fünfzehen Frauen auf demſelben Kirchhof an zu tanzen und hoch zu ſingen. Die irreten den Prieſter in ſeim Amt und wollten davon nit laſſen. Da fluchet ihnen der Prieſter, daß ſie ein ganz Jahr ohn Unterlaß alſo ſingende tanzen müßten, und die Weil fiel weder Thau noch Regen auf ſie, ſo wurden ſie weder hungrig noch müd, auch ihre Kleider und Geſchuhe nit gebrechlich. Nach Verſcheinung des Jahrs warden ſie von dem Erzbiſchof entledigt, etlich ſtarben alsbald, etlich ſchliefen drei Nacht aneinander, etlich zitterten ihr Lebtag.

*

Udo, erſtlich ein ungelerniger und dunkelſinniger Schuler zu Magdeburg, rufet die Königin der Himmel um Gelernigkeit ein, die verhieß ihm Weisheit und das Bisthum. Nun ward er gelehrt und dazu auch ein Biſchof daſelbſt. Aber er war eignen Heils ungedächtig, auf Wolluſtbarkeit des Fleiſches gefliſſen, der Kirchen Sachen verſäumlich und mit unordentlicher Lieb einer Äbtiſſin befleckt und darum allermänniglichem häßlich. Der höret in der Nacht eine ſolche Stimm: **Udo**, hör auf von dieſem Spiel, du haſt geſpielet viel zu viel. Aber er verharret in ſeinen Wollüſten. Zuletzt ſahe ein Chorherr derſelben Kirchen bei Nacht in Sanct Mauricien Chor ein Schaar der Heiligen und Udonen zum Tod verurtheilt und enthauptet, und von der Seiten der Äbtiſſin daſelbſt hingeführt und von der Jungfrauen Maria verklagt. Als dann das Blut des unſeligen Udonis in eim weißen Marmorſtein deß Anzei-

gung gibt, andern Biſchöffen zur Warnung und Erſchrecken.

(H. Schedel's Chronik. Nürnb. 1493.)

---

4. Zimmermanns-Sprüche.

Ich bin gereiſet in das Oeſterreich,
Da hab ich gemacht ſieben Meiſter reich,
Der erſte iſt zwar geſtorben,
Der andere iſt ganz rein verdorben,
Der dritte thät gar entlaufen,
Der vierte der thät alles verſaufen,
Der fünfte hat nichts überall,
Der ſechste liegt im Hoſpital,
Der ſiebent war gelaufen übers Land,
Als wie ein Krebs lauft über den Sand,
Als wie ein Fiſch ſchwimmet über den Rhein,
Ihr Herren, wo wird er hinkommen ſeyn.
Ihr Herren, werd't haben vernommen,
Wo der ſiebent iſt hinkommen.
Darnach bin ich gereiſ't in Dännemark,
Hab gemacht meines Meiſters drei Töchter ſtark,
Die erſte wurde ſchwanger,
Die andere ging zu Wander,
Die dritte gebar einen jungen Sohn,
Ihr Herren, hab ich recht daran gethan?
Hernach bin ich gereiſ't auf Magdeburg über die Brücken,
Da lag ein ſchöne Jungfrau auf dem Rücken,
Da legte ich mich oben drauf,
Ihr Herren, iſts hier auch der Gebrauch?
Nachdem bin ich gereiſ't in Sachſen,
Wo die Mädchen auf den Bäumen wachſen.

Hätt' ich mich allda bedacht,
So hätt' ich mir eine mitgebracht,
Aber ich hab mich nicht beſonnen,
Hab gemeint, man kanns auch hier bekommen.
Nicht lang hernach kam ich in Heſſen,
Da gibts große Schüſſeln und wenig zu freſſen.
Bitters Bier und ſauren Wein,
Wer mag wohl in Heſſenland ſeyn?

*

Ich lieb, was fein iſt,
Obs gleich nicht mein iſt,
Wann mirs gleich nicht werden kann,
Hab ich doch Luſt und Freud daran.
Speck und Eier eß ich gern,
Bei den Jungfern ſchlaf ich gern.
Botz, ich hätt mich bald vermeſſen,
Und hätt unſre (viel ehr- und tugendſame) Jungfer Köchin vergeſſen.
Hab ich meine Wort nicht recht geſprochen,
So gebt mir Fleiſch, behalt ihr die Knochen.
Nun thu ich mein Kränzlein herumſchwingen,
Damit die Vögel können darauf ſingen.
Thu auch damit beſchließen
Und bin darauf befliſſen:
Ich trink in aller Fröhlichkeit,
Unſers (Hochgeehrten) Bauherrn gute Geſundheit,
Ingleichen auch der Allerliebſten ſein,
Und alle die Seinigen nicht vergeſſen,
Den Meiſter und ſeine Liebſte eingeſchloſſen.
Nun werd ich alsbald trinken,
Und das Gläslein laſſen ſinken.

*

Gott helfe, daß alles wohl gelinge, und ſo trinke ich in guter Geſundheit meines Hochgeehrten Bauherrn und Baufrauen, ſammt den lieben Angehörigen gute Geſundheit. Proſit Bauherr!

*

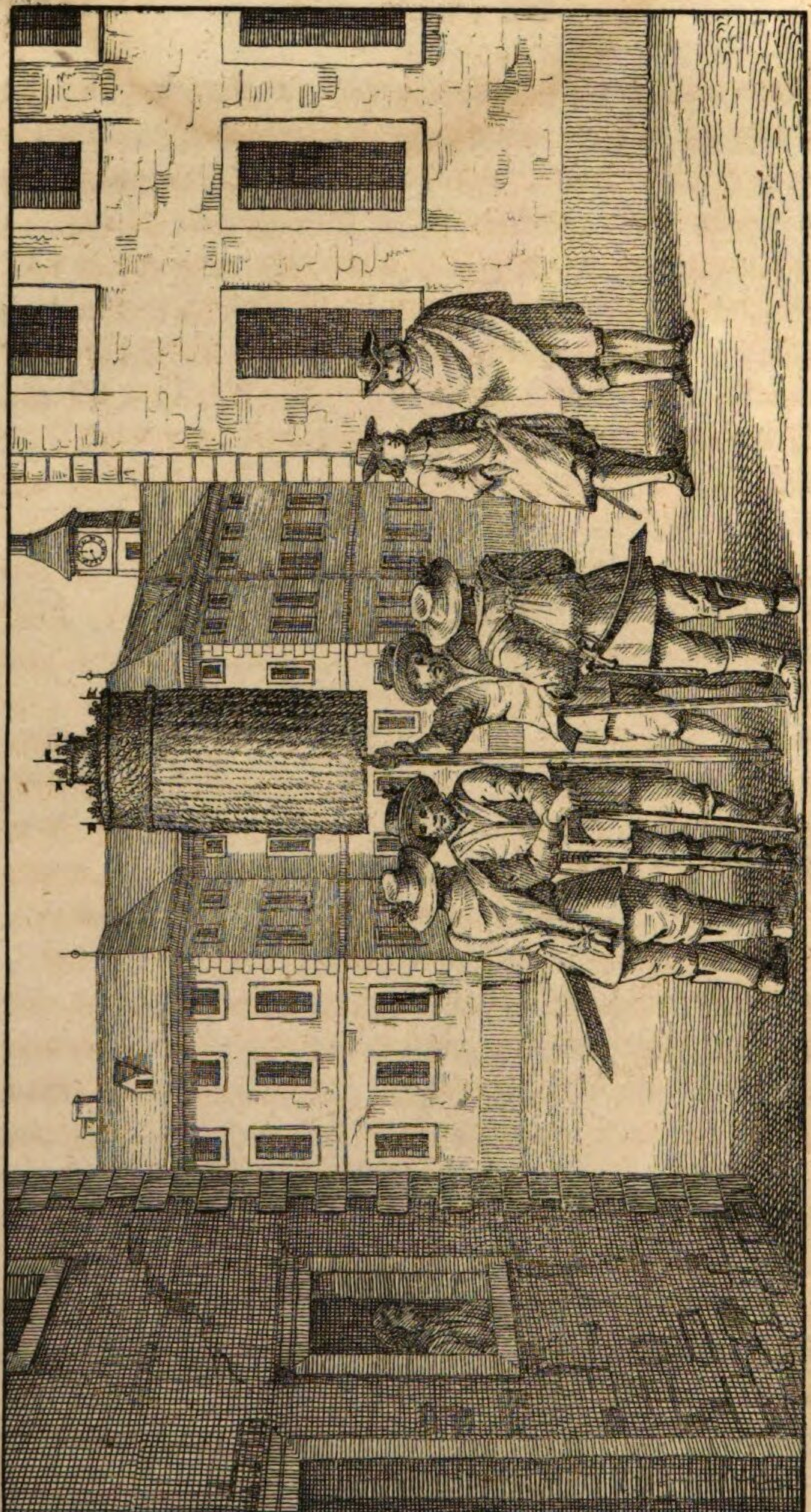
Nun wünſch ich unſerm (Hochgeehrten) Bauherrn
Glück und Segen in allen Ehren,
Und auch zu ſeinem neuen Bau
Einen Sack voll Geld darauf.
Der Baufrau einen Sohn,
Und dem Meiſter ſeinen Lohn,
Und uns Zimmergeſellen zum Trinkgeld
Das, was ich hab vorher gemeldt,
Die drei dutzend Thaler ſo voran,
Nehmen wir vors Trinkgeld an.
Sind auch damit zufrieden,
Und laſſen uns begnügen,
Hiemit will ich ſchließen und enden.

Beſchluß.

Nun befehl ich dieſen Bau in Gottes Hand,
Alles Unglück ſey von ihm abgewandt,
Aller Unfall ſey von ihm weit entfernt,
Ja weiter, als der Abend- und Morgenſtern.
Glück, Heil und Segen wünſch ich darein,
Daß die all mögen geſegnet ſeyn,
Die in dem Haus gehen aus und ein,
Nach Gottes Rath und Willen ſeyn.

5. Die Hexe zu Schiltach.

Am Oſterabend den 24. Martii 1533 iſt das Städtlein Schiltach am Schwarzwald gar ausgebronnen. Die Scribenten melden, der böſe Geiſt habe ſich auch dabei



gefunden und im Städtlein mit einer Pauken ſich hören laſſen; auch ein Weib, ſo ſein Buhlſchaft geweſen und zuvor mit dem Pfaffen daſelbſt 14 Jahr zugehalten, in die Luft geführet, auf den Schlot geſetzt, ihr einen Hafen in die Hand gegeben und befohlen, denſelben auszuſchütten, und als ſie das gethan, ſeye das Städtlein in einer Stund ausgebrannt. Dieſe Hex oder Zauberin iſt hernach wegen dieſer Uebelthat zu Oberndorf verurtheilt und öffentlich verbrannt worden.

---

6. Feste in Krain.

(Schluß vom 19. Jan.)

Es iſt auch Brauch, daß von Nicolai bis Lichtmeß aus jedwedem Kirchſpiel gewiſſe Leute herumgehen und ſingen. Von wegen jeglicher Kirchen gehet aus ihrer Nachbarſchaft eine Anzahl ſowohl verheiratheter Männer, als lediger Purſch, deren ein Theil mit Säbeln, Hacken, Tſchakanen und dergleichen Gewehr aufzeucht, in einer Compagnie von 6, 7, auch wohl 12 oder 15 Perſonen, mehr oder weniger umher, nachdem die Nachbarſchaft der Kirchen groß und volkreich iſt. Dieſelbe nennet man von ihrer Verrichtung Koledneke, das iſt Singer. Sie gehen herum im ganzen Land, wo ſie wollen, gleichwie die Sternſinger in Deutſchland, denen ſie füglich zu vergleichen ſeind. Was ſie von den Leuten erſingen, das heben ſie auf bis Lichtmeß, kaufen alsdann gelbes Wachs drum und machen dünne Wachslichtlein daraus, gleich den gemeinen Wachsſtöcklein. Folgends flechten ſie ſothane drei ſchmale Wachskerzlein ineinander, laſſen dieſelbe rings herum lang herun-

Bayerische Staats-Bibliothek

ter hängen (wie in der Abbildung zu ſehen). Oben formiren ſie mit theils einfachen, theils geflochtenen Kränzlein gleichſam einen Korb herum und ſetzen zu oberſt darauf ein rundes Thürmlein, oder etliche andere mehr, oder auch runde Wachsſtöcklein herum, oder eine andere Form von allerlei Manier. Solchen Wachsſtock ſchmücken ſie mit Rauſchgold und Flatſeide, zieren ihn überdas mit Fähnlein, Sternen und ſonſt allerhand Geſchmück von Birkenſchwämmen. Welche an den Birken wachſende Schwämme ſie in Waſſer ſieden, hernach, wann ſie wohl getrocknet und ſchneeweiß ſind, wie ein Papier zerſchneiden und allerlei Figuren daraus künſteln, als Fahnen, Hahnen, Vögel, Sterne und mancherlei andere Einfälle. Einen Theil henken ſie an Fäden, das andere aber machen ſie ſonſt oben drauf; und wird dieſes auf einem langen Stock befeſtigt. Damit iſt der Wachsſtock dann fertig. Etliche ſolcher Wachsſtöcke haben eine ſolche Dicke, welche kaum von zween Männern umfangen werden mag; etliche aber ſind kleiner, doch auch recht artlich gemacht.

Es gehen aber an einigen Orten in Krain alsbald um Nicolai zween ledige Pürſchlein, oder auch wohl nur einer aus, welche von den Zechpröbſten (Zechpröbſte nennt man diejenigen, die ein Obacht auf die Kirchen haben, ſeind aber nur Bauren) ausgeſchickt werden, daß ſie im Lande zu einer Kerzen für ihre Kirche etwas ſammeln mögen. Den Tag vorm neuen Jahr kommen ſie zuſammen und gehen die Zechpröbſte ſammt andern Männern aus der Nachbarſchaft mit ihnen, in ſolcher Staffirung und Ausrüſtung, wie oben gedacht, herum, auf die Schlöſſer und Dörfer und ſingen. Am Neujahrstage aber gehen ſie miteinander zu der Pfarrkirchen und zwar gemeinlich mit Spielleuten, treten alſo zur

Bayerische Staats-Bibliothek

Kirchen hinein und gehen um den Altar zum Opfer. Den Abend vor den heil. drei Königen wird wieder umhergeſungen und am heil. drei Königentage ſelbſten gehen ſie auch zum Opfer. Hernach am Tage vor Lichtmeß oder etliche zuvor verfertigen ſie die Kerzen auf angezeigte Art und Form. Wann nun der Lichtmeßtag erſchienen, tragen ſie ſolche, von Spielleuten begleitet, in die Kirche, daß ſie geweihet werden; nachmals bringen ſie dieſelbe in die gehörige Kirche. Je größer nun und ſchöner eine ſolche Kerze gemacht iſt, deſto größere Ehre haben ſie davon. An dem Tage, da die Kerze gemacht wird, tanzen ſie und machen ſich luſtig. Jedoch geht man nicht von allen Kirchen, ſondern nur von etlichen, in dieſem; von andern im andern Jahr; auch nicht eben alle Jahre: denn wenns ein ſchlechtes mißgerathenes Jahr ſetzt, ſingen ſie nicht herum. Und dieſes geſchieht faſt durchs ganze Land, ſonderlich aber in Unter-Krain.

Es bezeigen ſich aber dieſe Kerzen- oder Lichtopferer bei der Sammlung und Umſingung nicht eben allemal wie Kinder des Lichts; denn wann entweder am Tage vorm neuen Jahr oder am heil. drei Königabend zwo Parthieen ſolcher Singer einander aufſtoßen, fangen ſie gemeinlich, zumal ſo ſie von zwo unterſchiedlichen Pfarren kommen, Händel miteinander an und nimmt eine, ſo die ſtärkſte iſt, der andern weg, was ſie geſammelt; wobei dann beide Theile die Fäuſte nicht in Sack ſchieben, ſondern tapfer arbeiten laſſen. Daher dann mancher derbe Stöße und ein blaues Auge zum neuen Jahr, oder wohl gar ein ſo braun gefärbtes Angeſicht darüber bekommt, daß wann unter den heil. drei Königen einer wäre aus Mohrenland geweßt, ein ſolcher gebräunter Singer ſich, der Farbe nach, unter deſſen

Suite oder zu deſſen Capellmeiſter nicht uneben geſchickt hätte. Geſchieht es aber, daß, indem zwo widrige Dorfcantoreyen einander ſo reſolut tractiren und das Fünffingerkraut zu riechen geben, etwas von dem geſammelten Brod oder Fleiſch verlieren, ſo ſoll, wie man ſagt, ſolches kein Hund freſſen.

---

7. Die volle Bruderſchaft.

Wo nu ein voller Weinſchlauch wär,
 Der komm zu dieſen Brüdern her,
Er ſey jung, alt, Weib oder Mann,
 Seinsgleichen wohl hie finden kann.
Wer alſo trunken wird vom Wein,
 Der laß ihm diß ein Spiegel ſeyn.

Bachus ſpricht:

Bachus der Weingott bin ich gnannt,
 Den vollen Zapfen wohl bekannt,

Die dienen mir mit aller Macht
Vom Morgen an bis Mitternacht,
Mit Füllen, Saufen, großem Praſſen,
Ich gib ihn Wein aus vollen Faſſen.
Wann ſie dann trunken ſeyn und voll
Und von dem Wein ſind dumm und toll,
Wird jeder in ein Thier verwandelt,
Dergleichen er dann thut und handelt.
Wie man jetzt von ihn ſehen ſoll,
Dann wie mich dünkt, ſeyn ſie ſchon voll.
Herzu ihr Brüder, hört mein Sag:
Ich will, daß ihr auf dieſen Tag
Mir hie vertreiben ſollt die Weil
Und machen hie ein Faßnachtſpiel,
Da ſoll ein jeder ſeyn gerüſt
Und zeigen, wann er trunken iſt,
Sein Art, Natur und Eigenſchaft,
Dem gieb ich dann gut Rebenſaft.
Wer da kann der Unflätigſt ſeyn,
Dem will ich geben dopplen Wein,
Dann wölln wir ein Weinliedlein ſingen,
So will ich jedem einen bringen.
Schweinkunz fah du zum erſten an,
Bis ſich ein ander rüſten kann.

Die Sau ſpricht:

Höchſter Bache, das ſoll geſchehen,
Ich will mein Hofzucht laſſen ſehen
Und zeigen hie ein Burgersluſt,
Meim Magen raumen und der Bruſt.
All ihr Schweinkunzen ſeht mir zu,
Wann ich voll bin, wie ich ihm thu.
Thut auch ein andermal alſo,

Der vollen Sau iſt Bachus froh.
Wann wir dann zu Sanct Bächten wandern,
Findt ſich ein voll Sau bei der andern.
So legen wir uns in den Miſt,
Wie aller Säu Gewohnheit iſt,
Und wäſchen uns im wüſten Pfuhl
Und richten da auf ein Säuhul:
Da führn ein epicuriſch Leben,
So wird es mehr Schweinkunzen geben.
Das iſt mein Weiß, die treib ich immer,
Ich fügt wohl in ein Frauenzimmer.

Der Eſel:

An dieſen Reihen ich mich ſtell,
Bin ohn ein g ein fein Geſell,
Dann ich wohl kann mit der Sackpfeifen,
Und kann die Löcher artlich greifen:
So kann ich auch noch gut Latein,
I A fehlt noch ein Buchſtab drein.
Ich hab einsmals ein Schulſack gfreſſen,
Viel guter Künſt ſind mir vergeſſen,
Und hätt ich ſchon noch mehr Vernunft,
Bin ich doch in der Eſel Zunft.

Der Bär:

So hab ich gar ein groben Sinn,
Knölliſch, dölpiſch ich allzeit bin.
Zu vollen Brüdern komm ich her,
Zu brummen wie ein wilder Bär.
Pfeif auf, ſo wird ein Bärentanz,
Dann lug ein jeder ſeiner Schanz,
Da ſchlag ich drein, als ſäh ich nit,
Wo Bären ſeind, iſt wenig Fried.

Der Wolf:

So bin ich zwar ein rechter Froß,
Mein Magen iſt ganz bodenlos,
Da ghört Freſſen und Saufen zu,
Bis ich mein Wanſt erfüllen thu.
Dann reiß ich und hab Wolfes Art,
Drum will ich jetzund auf die Fahrt.
Friſch dran, dann laß ich mir nit grauen,
Will mich mit dir zu Stücken hauen.
Denn wer bei Wölfen wohnen will,
Der heul mit ihn und ſchweig nur ſtill.

Der Hund:

So kann ich mich hundstrunken ſaufen,
Dann ſchlag ich Weib und Kind zu Haufen,
Laß meinem Weib ein Waſſerkrug,
Von meinem Murren hat ſie gnug.
Und ſo mich etwas hindern thut,
Zerſchlag ichs und verthu mein Gut,
Und iſt mirs nit im rechten Laun,
Brich ich ein Hader von einem Zaun.
Mit dir balg ich zu Leid und Tratz,
Bis einer hie bleibt auf dem Platz,
Dann (wie man ſpricht) der hats nit gut,
Der ſchlafend Hund erwecken thut.

Der Löw.

So hab ich gar eins Löwen Muth,
Wer ſich an mich reibt, hats nit gut.
Dann was man facht für Lärmen an,
Bin ich allweg der vörderſt dran.
So Jemand Mangel hat an mir,
Der heiſch mich von dem Tiſch herfür,
So will ich ihm zu Willen werden,

Daß er die Stück ſucht auf der Erden.
Der Wein gibt mir groß Stärk und Kraft,
Nun weiß man auch mein Eigenſchaft.

Die Katz:

So kann ich maunzen und murnauen,
Nur beißen, pfuchten, kratzen, krauen,
Dann ich leid nit, daß man mich fatz,
Manchem ſein Angſicht ich zerkratz,
Die Augen auch hab ſo zerkrammt,
Daß er ſich hat vier Wochen gſchammt.
Den Spott muß er zum Schaden han,
Drum laßt die vollen Katzen gan.

Der Aff:

So bin ich hurtig wie ein Aff,
Und ſteht mir wohl an, was ich ſchaff,
Ich überwirf mich, tanz und ſpring,
Und mach die Brüder guter Ding.
Spring über Tiſch, auch Stühl und Bänk,
Darzu treib ich viel guter Schwänk,
Beſieh mich hie, wie hübſch ich bin,
Dunk mich der ſchönſt in meinem Sinn.
Drum langt mir her gut Affenwein,
An Affen ſoll kein Mangel ſeyn.

Die Gans:

Die Gäns die können Schnaderns viel,
Ein Schleier ghört zu jedem Spiel,
Wo Gäns und Weiber ſind, man ſpricht,
Da fehlts an Gſchwatz und Tadern nicht.
Ihr Brüder habents wohl bedacht,
Daß ihr mich in die Zech habt bracht,
Die Uerten ſollt ihr für mich geben,
So mach ich euch ein fröhlich Leben.

Drum läßt den Wein herummer gon,
So wöllen wir ein Täntzlin hon,
So wiſchen wir ein mal herum,
Lug du dieweil daß Niemand komm.

Das Kalb:

Ich lug, wo etwas iſt zu ſchlecken,
Geil wie ein Kälblein an eim Stecken,
Sitz hie zu ſchmieren und zu ſtreichlen,
Und wollt mich gern nach zu euch ſchmeichlen.
Muthwillig Kalbfleiſch ich noch hab,
Darum habt ihr kein Grauen drab,
So wöllen wir zwei ſeyn ein Paar,
Ich wags doch gern mit fauler Waar.

Das Schaaf:

All gute Schlucker wiſſens wohl,
Daß ich der beſt bin auf dießmol,
Dann ob ich gleich wach oder ſchlaf,
Bin ich geduldig wie ein Schaaf,
Fromm, einfältig, bin recht und gut,
Und gib kein Böſen was man thut,
Dann Hermann Gutſchaaf iſt mein Namen,
Drum fügen wir uns wohl zuſammen.

Der Fuchs:

Halb aus gilt es dir dieſen Wein,
Darnach ſo will ich Fuchswild ſeyn.
Ich kann was einem Fuchs zughört,
Wie ichs von Füchſen hab gelert,
Duckmauſig, falſch, geſchwind und klug,
Ich gib euch alln zu ſchaffen gnug,
Wie mancher deß iſt worden innen,
An Füchſen iſt nit viel zu gwinnen.

(Fliegendes Blatt.)

---

8. Von einem Betrüger.

In der Meß zu Frankfurt hät ein böſer Lecker Blei und ander ſchlecht Ding eingewickelt und vernähet in ein Leder, gleich als ob es ein edel Ding wäre, und darnach im Angeſicht eines reichen Kaufmanns und vieler Menſchen heimlich von ihm geworfen, auch bald wieder aufgehebt und gefragt, ob irgend jemand ſo etwas verloren hätt. Iſt geſchwind hinzu treten ein Kaufmann nit ſehr fromm, und ſagt beſtändig, es wär ſein und gehöret ihm zu. Darauf der Betrüger: iſt es auch ein edle Sach, wie es dann von außen erſcheinet? Und da der Kaufmann antwortet, ja es wär edel, ſagt er, du wirſt es von mir nicht empfahen, du ſchenkeſt mir denn zehen Gülden. Die gab ihm der Kaufmann willig, ging mit dem Leder hin=

Straßburg. Durch M. Oseam Schadaeum. 4.
burg 1617.

der Kaufmann willig, ging mit dem Leder hin=

weg, thät es auf und beſah es; als er aber ſahe, daß es ſchlecht Ding und lauter Narrenwerk war, eilt er dem Betrüger nach, erwiſcht ihn und ſagt, wie er ihn betrogen hätt, und wo er ihm die zehen Gulden nit wieder gäb, ſo wollt er ihn henken laſſen. Da antwortet der Betrüger, warum haſt du dann lügenhaftig und betrüglich geſagt, daß es dein wär und dir zugehöre? erwiſcht ihn bei der Hand und ſpricht: komm mit mir zu dem Obervogt oder Statthalter, da wollen wir ſehen, welcher frömmer ſey. Da zog der Kaufmann ſein Hand hinter ſich, wollt der Anklag nit erwarten. Es ſoll auch ein wahre Geſchicht ſeyn, wie mir geſagt hat Bernhardt Hußlin.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Das kunſtreiche Uhrwerk im Straßburger Münſter *).

Beſchrieben von Joh. Fiſchart.

Es iſt dieſes Uhrwerk nicht das erſte, ſo iſt im Münſter geweſen; dann vor dem ein anderes vorhanden war, ſo gegen dem jetzigen über geſtanden iſt, an dem Eck, wie man ſich wendet in die Kirch hinein, gegen dem Chor über. Von demſelben berichten theils die alten Chroniken, theils aber auch Herr Conrad Daſypodius, der fürtreffliche Mathematicus, in dem Tractat, ſo er hierüber hat laſſen ausgehen, daß es Anno 1352 zu machen ſeye angefangen und in zweien

*) Ausführliche Beſchreibung des viel künſtlichen, ſehr koſtbaren und in aller Welt berühmten Münſters zu Straßburg. Durch M. Oseam Schadaeum. 4. Straßburg 1617.

Jahren vollendet worden, deſſen Gehäuß nicht von Stein, wie das neue, ſondern nur von Holz gemacht geweſen. Daran hat ſich erſtlich unten auf dem Boden befunden das **Calendarium generale**, auf Holz und andere Materie beſchrieben, darinnen die **Festa mobilia** mit anderer Zugehör verzeichnet waren, welches zum Jahr einmal herumgangen iſt, auch iſt dabei eine Tafel aufgehenkt geweſen, in welcher der ſieben Planeten Eigenſchaft reimensweiß geſchrieben. — Zum andern iſt auf dem mittlern Boden ein **Astrolabium**, mit der Sonnen und des Mons Zeigern, ſammt den Stunden und halb Stunden abgeriſſen, gefunden worden. Auf dieſem Boden iſt auch das Räderwerk geſtanden. Auf dem oberſten Boden iſt zum dritten eine runde Ausladung geweſen, darauf ein Rad gemacht war, auf welchem die drei König ſtunden, und ein Marienbild von Holz geſchnitten, vor welchem ſie ſich buckten, wann das ober Uhrwerk ging. Daſſelbige klein Uhrwerk hat auch Cymbeln getrieben, welche etliche Geſäng geſchlagen, desgleichen hat es auch zu gewiſſen Stunden den Hahn zu krähen verurſacht.

Nachdem aber ſolches Uhrwerk wegen Älte ganz und gar in Abgang kommen, da hat ein ehrſamer, wohlweiſer Rath allhie Anno 1547 erkannt, ein ander Uhrwerk aufzurichten, nicht an dieſem Ort, ſondern gegenüber, wie noch zu ſehen, und dazu etliche fürtreffliche Mathematicos geordnet, ſo das Werk aufreißen und angeben ſollten, als da geweſen Herr Doctor Michael Herus, Nicolaus Brucknerus, Chriſtianus Herlinus, und neben ihnen andere und wohlerfahrne Handwerksleut. Aber ſolches Werk iſt hernach durch Etlicher Abſterben und andere Ungelegenheit verhindert worden, und bis Anno 1571 unausgemacht ſtehen blieben,

da Iſaac und Joſias Habrecht Gebrüder, von Schaffhauſen bürtig, beide Uhrenmacher, hieher kamen, denen iſt neben Herrn Conrado Daſypodio, Professore mathematico, M. Davide Wolkenſtein von Breslau, und Tobia Stimmern, dem Maler, ſolches zu verfertigen anvertraut und befohlen worden, die es dann auf's treulichſt und fleißigſt verrichtet und Anno 1574 auf Johannis Baptiſtae vollendet, wie es der Augenſchein erweiſet und das Werk die Meiſter lobet.

Was nun dieſes kunſtreiche Werk in ſich begreifet, und was daran zu obſerviren, das alles hat Herr Johann Fiſchart, genannt Mentzer, in folgende teutſche Reimen gar artig gebracht, ſo wir dem günſtigen Leſer hieher zu Gefallen ſetzen wöllen. Der ſchreibt davon alſo:

Dieweil all die fürüber gehen,
Vor dieſem Werk zu ſchauen ſtehen,
  Bedunkt mich, daß ſie auch begehren,
  Den Verſtand ihnen zu erklären.
So wißt nun, daß des Uhrwerks End
Fürnehmlich iſt dahin gewendt,
  Daß es auf aſtronomiſch Art
  Die Zeit euch deutlich offenbart.
Es iſt aber getheilet ab
In drei fürnehme Theil vorab,
  Deren jedweders Theil auch wieder
  Einhalt drei ander Stück als Glieder.
1. Das erſt ſeht ihr hie alle an
Gar unten auf der Erden ſtan,
  Welchs iſt ein Wand, in deren Mitt
  Sind drei rund Scheiben eingeſchmidt,
Auf zwo Gviërttafeln auf beid Seiten,
Welche die Finſternuß andeuten,

Auf künftig zwei und dreißig Jahr,
Die man an Sonn und Mon erfahr.
Der Scheiben aber erſtgedacht,
Iſt ein größer als d'ander gemacht,
Und ſind die größer ausgeſchnitten,
Daß die kleiner gahn in die Mitten.
1. Zehen Schuh iſt die größeſt hoch,
Und ſind neun daraus gſchnitten noch,
Iſt alſo ihre Breit geblieben
Eins Schuhs lang, und gar voll geſchrieben,
Von des Jahrs Monaten und Tagen,
Drum wir Calenderſcheib ihr ſagen.
2. Die Mittelſcheib, ſo neun Schuh hoch,
Und in der Mitt ausgnommen doch
Auf drei Schuh breit, die haltet ein
All die beweglich feſt ſo ſeyn,
Die Wochen und die Tag deßgleichen
Von eim Hochfeſt aufs ander reichen:
Und iſt gemachet ſolches gar
Eigentlich auf die hundert Jahr.
3. Die dritt Teutſchland verzeichnet hat,
Und dran gebildt Straßburg die Stadt,
Und dieſe Scheib ſteht feſt allzeit,
Die andern aber gehn um beid,
Dann die größt geht von der linken,
Gegen der rechten Hand zu ſinken,
Und thut einmal im Jahr umfahren
Die ander erſt in hundert Jahren,
Und gehet von der rechten Hand
Gegen der linken umgewandt.
Weiter vor gedachter Scheibenwand
Seht wie ein Pelican da ſtand,

Der dem Atlas will 's Amt entzucken
Und trägt den Globen auf dem Rucken:
Das iſt die ganze Himmelsründ,
Darauf die Circul gmahlet ſind,
Und die geſtirnte Himmelszeichen,
Darob die Sonn und Mon herſtreichen,
Und gaht um die ganz Kugel unten
Einmal in vier und zwanzig Stunden.

II. Das ander Theil, welchs ich nun ſchreib,
Iſt über der Calenderſcheib.
1. Da ziehen erſtlich aus und ein,
In einem Himmel hell und rein,
Sieben Planeten künſtlich gſchnitten,
Nach der Poeten Bſchreibungsſitten,
Fein ordentlich her auf den Wagen,
Recht nach den ſieben Wochentagen.

2. Darnach im andern Gaden ſind
Auch noch drei Stück, die man ergründ.
a. Erſtlich ein Aſtrolabium,
Das zeigt des Himmels Lauf herum,
In deſſen Centro, mittelm Zweck,
Der Drach und Stundenzeiger ſteck:
Umgmalet mit vier Jahreszeiten
Und vier Complexion zur Seiten.
b. Das ander folget gleich darauf
Unter gedachtes Himmels Lauf,
Ein Viertheilszeiger weist im Grund
All die Minuten einer Stund.
c. Aber das dritte Stück man ſicht
Ueber des Himmels Lauf gericht,
Zeigt an das Alter, Tag und Gſtalt
Vom neuen Mon, wie er ſich halt.

III. Im dritten Gaden findt man wieder
Drei Stück, die ſehen mag ein jeder.
1. Das oberſt iſt ein Cimbelwerk,
Schlägt etlich Pſalmen zu dem Werk.
2. Das unterſt bringt her Bilder vier,
Bedeuten die vier Alter dir,
All Viertelſtund geht eins herfür
Und ſchlägt ſein Viertel nach Gebühr.
3. Das dritt iſt auch ein ſchöner Fund,
Da kommt der Tod all Viertelſtund
Gegen eim jeden Alter her,
Den jagt der Heiland wieder ferr,
Doch laßt den Tod all Stund er ſchlagen,
Daß wir uns ſein all Stund verwagen.
Beineben nun zur rechten Hand
Hat es ein Kaſten an der Wand,
Darin gehn all Gewicht verborgen,
Drauf ſteht ein Hahn, ihn zu verſorgen,
Der hält die Wach und eh es ſchlägt,
Kräht er und ſchwingt die Flügel recht.
Jetzt ſchreiten wir zur Nebenzier,
Dadurch dieß Werk ſcheint mehr herfür.
Und vom Calender anzufangen,
Seht ihr, wie er iſt eingefangen
Mit vier Picturen auf vier Ecken,
Die die vier Monarchei entdecken.
Neben dem ſteht zur linken Hand
Ein Bild, dadurch den Tag verſtand,
Welchs, daß es auch ſein Ämtlein trag,
Zeigts im Calender an den Tag.
Zur rechten ſteht die Nacht gebildt,
Die weist das Jahr, nur halb erfüllt,

Oder den Tag, dazu noch wohl
Ein halbes Jahr verlaufen ſoll.
Auch ziemt ſich, daß ich hie berühr
Des Viertelſtundenzeigers Zier,
Als nämlich die zween Engel beid,
Deren das ein zur rechten Seit
Ein Stundglas in der Hand da halt,
Und kehrt es um all Stund alsbald,
Das ander einen Scepter trägt,
Mit dems den Takt zur Glocken ſchlägt,
Zu dem zween Löwen es auch zieren
Die der Stadt Schild und Helm da führen.
Der Gwichtkaſt auch gemalet iſt,
Auf einer Seiten zugerüſt,
Mit dreien Weibern, welche ſpinnen
An einer Kunkel ohn Zerrinnen,
Dadurch die Poeten erinnern
Die Zeit Göttin und Lebensſpinnern.
An der andern Seiten ſtehn drei Künſt,
Die zum Werk thäten große Dienſt,
Und in der Mitt ſteht vornenher
Das Bild des Traums Nebucadnezer.
Zu unterſt ſteht ein Anbild hie
Des Nicolai Copernici.
Sonſt iſt zu merken, daß dieß Haus
Iſt gmacht von ghauen Stein durchaus,
Und das ganz Werk nach ſeiner Würd
Mit Gold und Silber köſtlich gziert.
Hiemit ſey dieß Werk kurz erklärt
Dem, der den Innhalt kurz begehrt.

---

10. Viſiones oder Offenbarungen, auch ſonderliche Wunderzeichen. Von M. Hammer. 1632.

1) Etliche Viſiones oder Offenbarungen, auch ſonderliche Wunderzeichen, ſo vor der Erlöſung der evangeliſchen Kirche etlich Jahr vorher gangen.

Zu Prag ſind zu unterſchiedlichenmalen die aufgenagelten Köpfe der Evangeliſchen heruntergefallen. Wie dann geſchehen iſt Anno 1625 den 10. Februarii und Anno 1626 den 12. November, anzudeuten, daß ſie in kurzer Zeit von ihren Glaubensgenoſſen öffentlicher Weiſe in großer Solennität ſollen herabgenommen und begraben werden, welches denn in dieſem 1631. Jahr geſchehen.

Anno 1626 hat ſich zu Gravenwerth in der obern Pfalz dieſes begeben, daß ein evangeliſcher Pfarrherr dahin kommen, ein Almoſen zu ſammeln, und als ihm haußen vor der Stadt inopinatu der bäpſtiſche Stadtpfleger begegnet, mit rauhen Worten angefahren, was er da zu ſuchen hätte, er ſollte ſich fortpacken, hat er ſeinen Weg mit Schmerzen zurück genommen. Und als er eine halbe Meile von dannen kommt, trifft er den alten geweſenen Pfleger an, ſo evangeliſch, und ſpricht ihn um einen Zehrpfennig an und beklagte mit Zähren des katholiſchen Pflegers Unbarmherzigkeit mit dieſen Worten: Es wird ſich Gott unſer, die wir jedermann ein Spott ſeyn müſſen, dermaleinſt erbarmen und ein Zeichen ſchicken, daraus wir uns zu tröſten und zu erkennen haben, daß er ſeiner unterdrückten Kirche in Kurzem helfen wolle. Hierauf morgenden Tages, bei gedachtem Ort, als er mit dem evangeliſchen Pfleger

geredet, in einem großen Teich, zwo Klaftern vom Damme, da das Waſſer eines Mannes tief iſt und zuvor ganz keinen Quell gehabt, drei Waſſerquellen ſich ſehen laſſen und in die Höhe geſprungen, welches von vielen hundert Menſchen geſehen worden.

Wohin dieſes Wunderzeichen gezielet, ſo zu Sunderberg am Himmel von viel hundert Perſonen mit Zittern und Furcht geſehen worden, beweiſet der **Eventus stultorum Magister.** Denn daſelbſt ſich der Himmel gleichſam von einander gethan, darauf ein mächtiges Kriegsheer von Mitternacht kommen, dergeſtalt, daß man anfänglich die Musquetirer und Doppelſöldner mit ihrem Gewehr, darauf die Artollerey, und endlich die Reuter in guter Ordnung ziehen ſehen. Dieſes Kriegsheer hat ſich ſtracks gegen Mittag gewendet und mit einem andern Kriegsheer, ſo von Mittag kommen, eine blutige Schlacht gehalten, dasſelbige getrennet und iſt darauf mit aller Behendigkeit gegen Mittag fortgeruckt, welchem Kriegsheer von Mitternacht eine feurige Säulen gefolget, ſo viel Blitzen und Donnern von ſich geben und hören laſſen, welches Wunderzeichen geſchehen iſt Anno 1628 im Februario.

In der Grafſchaft Oldenburg hat ein ſtummer Menſch, ſo niemals etwas reden können, kurz vor ſeinem Tod zu reden angefangen und unter andern wunderlichen Sachen auch dieſes vermeldet, daß die Verfolgung des heiligen Evangelii bald würde ein Ende gewinnen und das Glück der Papiſten ſich wenden.

Item, daß in Holſtein in einer Kirchen daſelbſt, am hellen lichten Tage ſich viele kleine Kinder haben ſehen laſſen in weißen Hemden und rothe Kreuzlein in Händen habend und geſaget: die betrübten und geängſtigten evangeliſchen Chriſten ſollten ihr Kreuz geduldig

tragen, darneben ſich tröſten und freuen, denn es würde die Verfolgung bald ein Ende gewinnen. Solche Wunderzeichen ſind geſchehen Anno 1628 im Martio.

2) Etliche Visiones Lorenzen Pſcherers, ſo ſich Anno 1627 und 1628 begeben, als er noch zu Altſtadt in ſeinem Schuldienſt geweſen.

Den 18. December 1627 iſt ihm unter dem Betläuten ein ſchönes Knäblein in einem weißen Hemdlein erſchienen und kleinem offenen Büchlein, daraus es gleichſam geleſen und iſt über die Kirch hinten kommen.

Den 6. Januarii eodem anno, an der heiligen drei König Tage, als er das Gebet geläutet, hat es ganz demüthig aber deutlich geſungen: Allein Gott in der Höh ſey Ehr ꝛc., und als er geſchwind ſeinem Weib aus der Schul gerufen, ſolches zu ſehen und anzuhören, hat man weiter nichts vernommen.

Als er den 8. Januarii abermals das Gebet geläutet, hat es beim Altar ſchön wieder geſungen: Allein Gott in der Höh ſey Ehr ꝛc. Und als er ausgeläutet, iſt gegen ihm ein ſchneeweiß Knäblein gangen, hat ein ſchwarzes Häublein aufgehabt, wie die Pfarrherren pflegen zu tragen, welches endlich unter die Bohrkirchen hinunter kommen und ganz nichts geſagt.

Den erſten Sonntag nach der heiligen drei Könige Tag, als er das Gebet läuten wollen, geht das Knäblein unter der Bohrkirchen wieder herfür, hat in der linken Hand ein Büchlein, in der rechten einen Kelch und einen weißen Chorrock an, ſchwarzes Häublein auf. Als eben der Schulmeiſter hierüber erſchrickt und zurückgehen will, ſpricht es: gehe nur her und erſchrick nicht und ſpricht ferner: 1) Das Büchlein, ſo ich hab, bedeut den evangeliſchen Glauben; denn der iſt der recht

und in Gottes Wort gegründete Glaub, und thun dieſenigen groß Unrecht daran, ſo um des zeitlichen Guts willen davon abfallen. 2) Der Kelch bedeut das heil. Abendmahl in zweierlei Geſtalt. 3) Sagte es: es iſt eine hohe Perſon, ſo ſich ſehr bemühet, das heilige Evangelium zu retten, ſo ſie alſo fortfähret und beſtändig bleibet, wird es ihr mit großer Gutthat belohnet werden. 4) Sagte es: wenn man nicht würde mit der Reformation nachlaſſen, ſo werde ein großes Blutbad im Reich angerichtet werden, und werde über die ausgehen, ſo dazu gerathen. 5) Sagte es: ich ſollte ſolches den vertriebenen Exulanten, geiſtlich und weltlich, anzeigen, daß ſie in ihrem Gebet fleißig fortfahren, Gott würde ſie gnädig ſchützen. Hierauf ſprach der Schulmeiſter: Ach, was ſoll ich armer ſchlechter Mann ſagen, man wird mir nicht glauben, wann ich einen Zeugen hätte. Darauf antwortet es: ich bin dir Zeugens gnug; denn Gott hat je und allezeit durch arme Leut, was er gewollt, offenbaren wollen, Gott wird mit ſeinem Evangelio bald wieder einkehren, verrichte du es, ich will dich wieder fragen, ob es geſchehen, darauf iſt es verſchwunden.

Freitags den 18. Januar, als er ausgeläutet, kommt das Knäblein unter der Bohrkirchen wieder herfür und ſpricht: haſt du es ausgericht? darauf er erſchrocken und nichts antworten können. Aber es ſprach: du haſt es genug offenbaret, gehe fort und warte deines Berufs, bete fleißig und was du geſehen und gehört haſt, das ſprich; du kannſt es mit der Wahrheit ſagen: Gott helfe mir und ſteh mir gnädig bei; darauf iſt es verſchwunden. Hierauf iſt ihm geboten worden von den Jeſuiten, das Maul zu halten. Darauf er die nächſtfolgenden vier Erſcheinungen verſchwiegen, um

welches willen er endlich zur Straf den 11. Februar etliche Stunden ganz ſprachlos gelegen.

Den 25. Januar bekommen ihm nach dem Ausläuten zwei kleine Knäblein voriger Manier, haben aber nichts geſagt.

Den 6. Februar, als er zur Kirchen eingangen und läuten wollen, hat es auf der Bohrkirchen geſungen: Es iſt gewißlich an der Zeit ꝛc. Als er das Läuten verrichtet gehabt, hat es auf ein neues dieſes Geſetz angehoben, ganz lieblich aber ſehr dumpf.

Den 8. Februar nach dem Läuten begegnen ihm wieder zwei Knäblein und ſprachen: ſag nichts mehr, denn was du ſieheſt und höreſt.

Den 9. Februar iſt ingleichen geſchehen, da ſein Pfarrherr dabei geweſen, aber nichts ſehen können.

Den 11. Februar, als er früh um 6 Uhr bei Mondſchein in die Kirchen gangen und läuten wollen, den Schlüſſel eingeſteckt, iſt die Kirchthür von ihr ſelbſt aufgegangen und ſind ihm entgegen gangen zwei ſchneeweiße Knäblein, da er dann erſchrocken, das eine aber geſagt: erſchrick nicht, gehe fort, warte deines Berufs. Als ſie aber für den Altar kommen, ſind ſie ſtehen blieben, bis das Läuten iſt verrichtet worden, dann ſind noch zwei andere Knäblein kommen, haben zuſammengebundene Ruthen gehabt und geſagt: wehe den Leuten, ſo ſolches alles vernommen und nicht Buße thun wollten, hauen darauf mit den Ruthen hin und wieder, daß ein großer Wind davon gehet und ferner geſagt: alle, die Verfolgung leiden, ſollen erhöret werden, und weil du zuvor einen Zeugen begehret haſt von wegen derer, ſo da nicht gläuben wollen und du es auch nicht alles geſagt haſt, ſo ſollſt du dreißig Stunden ſprachlos liegen. Und von da an haben ſie ihn in ſein

Haus geführet, da er von 6 Uhr an bis des andern Tags um 12 Uhr ſprachlos gelegen, welches über zweihundert Perſonen geſehen. Hierauf ſind ſeine erſte Worte wieder geweſen: heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr Zebaoth.

Den 1. Martii hat er abermal zwei Knäblein geſehen, welche ſehr geklagt haben und geſagt: ey, ey, ey, zu unterſchiedlichen malen.

Den 5. Martii gehen zwei Knäblein aus dem hinterſten Mannesſtuhl und zwei aus dem hinterſten Weiberſtuhl, heben ganz ſchön um den Altar herum an zu ſingen: heilig, heilig, heilig ꝛc. und ſagten ferner: Erſchrick nicht, bete fleißig für die hohe Perſon, derer am erſten gedacht worden, er iſt eifrig und beſtändig, Gott wird ihm wunderlich beiſtehen.

Den 13. Martii, als er das Betläuten verrichtet und wieder zur Kirchen hinaus will gehen, begegnen ihm wieder zwei ſolche Knäblein, ſprechen zu ihm: ey, ey, wie wird es dir gehen, man will kommen, dich und deinen Pfarrherrn holen, darum gehet ein wenig auf die Seiten.

(Fliegendes Blatt.)

---

11. Der Aufſchneider *).

Da ich, Urban Fettſack, in der Stadt Angſt und Bange im Jahr ſiebentauſend neunhundert und neun=

*) Hoy abermal ein neuer Aufſchneider, den verdreußts ſehr, daß andere beſſer aufſchneiden und lügen können, als er, der leugt, daß ſich die Balken biegen. Erfahren durch den, wißt ihrs doch wohl, in vielen Landen wohl bekannten Urban Fettſack. Gedruckt in der Stadt Angſt und Bange. 8. (Jahrmarkt=Piece.)

undſiebenzig geboren ward, da machte ich mich acht Tage nach meiner Geburt auf und zog durch unterſchiedliche Königreiche und Länder und kam endlich in Indien. Als ich nun dreihundert Jahr in Indien war, bekam ich ein Weib, die hatte ich fünfhundert Jahr, zeugete in dieſer Zeit ſechstauſend und ſieben Kinder mit dem Weibe, jedes Kind war fünfzig und ſieben Jahr älter, denn ich, als der Vater. In ſolcher Zeit wuchs mir ein Bart, der war dreiundſiebenzig Meilen lang, den konnte ich nicht mehr tragen, mußte ſiebenhundert Barbierer haben, die mir den Bart beſchnitten, ſie ſchnitten ſieben ganzer Jahr darüber, ehe ſie mir den Bart konnten abſchneiden; aus ſolchem Barte machte ich lauter Heu, verkaufte das Fuder vor ſiebenundſiebenzig Thaler und dreihundert Silbergroſchen, löſete tauſend Thaler und ſechshundert Gröſchel aus meinem Barte.

In ſolcher Zeit war mir eine Naſe gewachſen, die war anderthalb Meilen lang und drei Viertel breit.

Weil ich mich nun mit derſelben nicht mehr tragen konnte, mußte ich ſiebenhundert Fleiſcher haben, daß ſie mir die Naſe konnten abhauen, die hieben ſieben Jahr; aus dieſer meiner Naſe machte ich lauter Kalbfleiſch, verkaufte das Pfund um ſieben Kreuzer, da löſete ich ſieben Tonnen Schmeer aus meiner Naſe.

Als ich aber das erſtemal in Indien mich in den Krieg wider die Menſchenfreſſer gebrauchen ließ für einen Doppelſöldner, traf es mich, daß ich einsmals bei den großen Stücken Schildwacht ſtehen mußte, denn ſelbiger König hatte ſiebenzigtauſend der allergrößten Stücke in das Feld fahren laſſen, ſie waren ſo groß, daß allezeit hundert Pferde die Kugel in das Stück hineinziehen mußten, und krochen die Pferde hernach zum Zündloche wieder heraus, man mußte zu einer Ladung zwanzigtauſend Centner Pulver haben. Als ich nun bei ſolchen Stücken Schildwacht ſtund, kam ein großer Regen, da ſtieg ich in das Stück hinein und ſtunde darinnen Schildwache und entſchlief; bald war Lärmen, in welchem Lärmen ſchoß der Conſtabler das Stücke los und ſchoß mich in der Menſchenfreſſer Lager, zu allem Glück ſchoſſen die Menſchenfreſſer auch ein Stück los, da erwiſchte ich dieſelbe Kugel und hielt mich feſt daran und kam wieder in mein Lager, ſonſten hätten mich die Menſchenfreſſer gefreſſen; alſo kam ich aus dieſer Gefahr.

Nach dieſem Krieg zog ich in Utopia und kam in die Hauptſtadt ſelbiges Landes, welche hieß Schwandonia; daſelbſten ließ der König einen großen Braukeſſel machen, daran arbeiteten ſechshundert Kupferſchmiede und ſtunden ſo weit von einander in dem Keſſel, daß, wenn einer gleich ſtark klopfte, dennoch keiner den andern hören konnte. Da ich nun eine Zeitlang in dem

Lande war, fiel eine ſolche groſse und unerhörte Kälte ein, daſs einem die Worte, ſobald ſie ausgeredet und aus dem Maule kommen waren, gefroren ſind. Als ich nun darauf im Sommer ſpazieren ging im Felde, hörte ich viel wunderliche und ſeltſame Reden um mich herum, von Männern und von Weibern, Jungen und Alten, und ſahe doch keinen Menſchen neben mir auf fünfzig Meilen Weges. Als man mich aber berichtete, ſo warens die im Winter gefrorne Worte, ſo jetzt im Sommer wieder aufthauten.

Ferner, als ich in die Stadt Venedenopolia kam, welche Stadt auch dem König in Utopia gehört, wurde ein böſer Bube und Landbetrüger enthauptet, derſelbe hatte den Schnee bei dem Ofen gedörrt, ſolchen hernach auf den Markt geführet und vor Salz verkauft.

Im Kriege ward ich Feldherr über hundert und achtzigtauſend Schweine, und wo man eine Stadt belagerte und nicht beſchieſsen konnte, da muſsten die Schweine mit ihren Rüſſeln die Stadtmauern, Baſteyen und Thürme untergraben und einwerfen, auf ſolche Weiſe erſparte ich dem König in India viel Pulver; ich hatte auch einen Reitſchmidt, der war ſo kunſtreich, daſs er in vollem Rennen ein ganzes Regiment Pferde, ſo 300 ſtark war, beſchlagen können und daſs die Reiter im vollen Rennen nichts verhinderte.

In dieſem meinem Kriege kam mir ein groſses Unglück zuhanden; da ich im kalten Winter bei einem groſsen Waſſer vorüberzoge, ſah ich unter den Eisſchollen eine groſse Fiſchreuſen herfür ſtoſsen, ich commandirte eine Compagnie Reiter, ſie ſollten die Fiſchreuſen heraus ans Land ziehen; wie ſie ſolches ins Werk richten wollten, kam ein groſser Wallfiſch und verſchlang die ganze Compagnie in einem Augenblick, über drei Wo-

chen darnach ward ſolcher Fiſch gefangen und ans Land gebracht; ich ließ ihn mit etlichen großen Stücken erſchießen, ſolches Schießen währte 10 ganzer Tag und Nacht, bis daß er gar todt blieb, als er nun todt war, ließ ich zehntauſend Fleiſchhacker und ſechstauſend Zimmerleute kommen, die mußten ihn aufhauen; als ſolches geſchehen, fand ich meine ganze Compagnie beiſammen auf einem Platz Wache halten, ich fragte ſie, wie es ihnen ergangen wäre? ſie gaben mir zur Antwort: gar wohl; als ich ſie fragte, wo ſie dann zu eſſen und zu trinken hergenommen? ſagten ſie mir: ſie hätten die Schiffe, ſo die Venetianer dem Türken, die Holländer dem Könige in Spanien und die Engländer den Holländern zu Grunde geſchoſſen, ausgeraubet und andere Schiffe mehr, ſo zu Grunde gangen waren, ſie hatten auch ſchon etliche große Häuſer im Fiſche gebauet und eine ganze Stadt darin aufrichten wollen.

Als ich nun aus Indien herauszog, kam ich in Hiſpanien, da diente ich dem Könige ſechsundſechszig Jahr in einem Winter, zur ſelben Zeit ſtund der König in Hiſpanien mit dem König in Frankreich in Zwietracht, da mußte ich mit hunderttauſend Mann wider gemeldten König in Frankreich in Krieg ziehen. Als ich nun hinein kam, nahm ich ſobald halb Frankreich auf hundert Meilen ein, ſchlug alles zu todt und eroberte ſiebentauſend Tonnen Häringe zur Ausbeute.

Wie ich nun wieder zu Madrid, da mein allergnädigſter Herr, der König in Hiſpanien, Hof hielt, einreiten wollte, kamen ſechstauſend wohl gerüſteter und geputzter Mann, von Fürſten, Grafen, Freiherren und ſtattlichen von Adel, mir entgegengeritten, die mich ſchön und herrlich annahmen. Da ich nun mit Königl. Majeſtät Tafel halten mußte, wurde ich ſo plötzlich krank,

daß der König ſechshundert Doctores ließ zu mir gehen. In Summa, was ſie mir eingaben, ſie konnten mich doch nicht geſund machen.

Da ward ich erzürnet und ſtund vom Todbette auf und ſoff ſechs Eimer Spaniſchen Wein auf einen Trunk aus, da ward ich ſchlafend und ſchlief 8 Wochen Tag und Nacht nach einander. Wie ich nun wieder aufwachte, war ich wieder geſund, da lief ich 300 Meilen, ehe mich dürſtete; nun kam ich für einen Brunnen, und weil ich kein Gefäß hatte, daraus ich trinken konnte, nahm ich meine Hirnſchaale und ſchöpfte mit dieſer das Waſſer.

Als ich mich nun auf den Abend zu Bette legen und die Schlafhaube aufſetzen will, fühlte ich, daß ich nur einen halben Kopf hatte, da mußte ich wieder zurücklaufen und ſuchte vierzehn Tage, bis ich meine Hirnſchaale konnte finden; wie ich ſie nun wieder fand, lief ich 200 Meilen, ehe ich zu einem Fleiſcher konnte kommen, da kaufte ich vor einen halben Thaler Kalbsgehirn, das machte ich in meine Hirnſchaale und ſatzte ſie auf den Kopf, da war mein Kopf wieder ganz.

Da kam ich ungefähr ans rothe Meer, ging ſpazieren für einen Baum, da war ein klein Löchlein, einer Nadelſpitze groß, in dem Baum, ich kroch hinein; wie ich nun in ſolchen Baum kam, ſahe ich einen Wald, der war 36 Meilen im Umfang; wie ich nun im Walde ſpazieren ging, kam ich für einen Teich, da waren ſchöne Fiſche darinnen und der kleinſte Fiſch war ſo groß, als die Stadt Breslau.

Als ich nun wieder aus dem Baume heraus wollte, konnte ich nicht, da mußte ich 4000 Meilen zurücklaufen und ein Beil holen, da hackte ich ſieben Jahr, ehe ich konnte herauskommen und wäre bald erhungert.

Wie ich nun wieder aus dem Baume und ans Meer kam, wurde ich von einem Wallfiſche verſchlungen, da lag ich 25 Jahr darinnen, ehe ich an mein Feuerzeug, ſo ich bei mir hatte, gedachte; wie mir nun dasſelbe einfiel, da ſchlug ich ein Licht auf und leuchtete heraus, da ging der Wallfiſch gleich zu meinem Glücke am Rande, ich that einen Sprung über 7 Meilen, damit ich wiederum ledig wurde, ich diente darnach dem Moscowiter einen Monat.

Da kam ein Schreiben, wie ihm ein großer Mann ins Land gefallen wär, da mußte ich mit 6 mal 100000 Mann wider den großen Mann ziehen, zog 7000 Meilen, ehe ich an den Ort kam, da nahm ich den großen Mann gefangen und ließ ihm eine Mahlzeit zurichten, der fraß auf einmal 6000 Polniſche Ochſen, 20000 Schaafe, auch 36000 Kälber, item 20000 Wiſpel Rockenbrod. Zum Trinken 5mal 1000000 Eimer Wein auf einen Trunk und 15 Scheffel Aepfel und 17 Scheffel Birnen, nebſt 27 Scheffel welſche Nüſſe zum friſchen Obſt.

Dieſes ließ ich dem Großfürſten zuſchreiben, der that Befehl, daß ich ihn vom Leben zum Tode bringen ſollte, da ließ ich 7000 und 900 Cartaunen laden, in jede Cartaune ging eine Kugel als ein ziemlich großer Backofen; wie ich nun das Geſchütze zugleich ließ abgehen, wäre bald der Erdboden verſunken und ich lag 500 Jahr taub von ſolchem Schießen. Wie ich nun wieder zu meinen Kräften kam, ließ ich den großen Mann begraben, das Grab war 7770 Meilen lang und 70 Meilen breit, mußte 6mal 100000 Todtengräber haben, derſelbe Mann ließ einen Schnarcher nach ſeinem Tode, deſſen Knall warf alle Gebäude auf 30 Meilen um.

Nach dieſem reiſete ich aus Ungarland gen Wien, da lag der Weg auf 4 Meilen breit gebratener Fiſche. Als ich noch ferner von Wien nach Regensburg meine Reiſe nahm, ſahe ich, daß die Donau von Wien bis nach Regensburg ganz ausgebrannt, und waren die Fiſche alle gebraten.

Als ich ferner nach Straßburg kam, ſah ich daſelbſt im Felde eine große Rüben ſtehen, daß einer mit einem ſchnellen Roß in 3 ſommerlangen Tagen dieſelbe nicht umreiten konnte.

Zum letzten, wie ich nun wieder aus den fremden Landen in meine Heimath ziehen wollte, da kommt auf dem Meer ein großer Sturmwind, der wehet mir die Stoppeln, ſo mir die Barbierer am Backen gelaſſen, rein aus dem Grunde heraus.

Wollte ich nun wieder einen andern Bart haben, mußte ich mir 7000 Schaafe auf mein Angeſicht 300 Jahr ſcheißen laſſen, da begunte mir der Bart wieder zu wachſen, ehe denn er ſo groß als der vorige wurde, da konnte ich wieder Heu machen und Geld draus löſen, denn ich brauchte es.

---

12. Eine gründliche Prophezeihung

von einem Mann Gottes, welcher in dem Elſaßiſchen Land wird geſchehen. 1626.

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge ꝛc.)

1) Hör Wunder, über Wunder, du werthe Chriſtenheit von einem Mann beſonder, was Neues ſich begeit, wohl in dem Elſaſiſchen Land, ein Prophet iſt vorhanden, wie männiglich bekannt.

2) Das merket wohl ihr Frommen, wie nun dieſer Prophet, in dieſes Land iſt kommen, in Städt und Dörfer geht, und prediget von Haus zu Haus, doch mehrentheils bei Armen, ſo geht er ein und aus.

3) Erſtlich ſo thut er ſchreien, über der Wuchrer Schaar, Gott woll ihn das verzeihen, dieweil in dieſem Jahr, das Koren iſt ſo mächtig hoch, darum die Armen ſchreien, zu Gott im Himmel hoch.

4) Ihr Klagen thut Gott erhören, und wird der Armen Leid, in Freuden thun verkehren, in einer kurzen Zeit, wird man das Viertel Korn ſchon, um zehen Batzen kaufen, wie ich vernommen han.

5) Doch aber will Gott ſtrafen, der ganzen Welt Bosheit, kein Menſch wird ihm entlaufen, darum ihr Chriſtenleut, hört zu und folget ſeiner Lehr, er iſt geſandt vom Himmel, zu einer Warnung her.

6) Wann man das erſte Zeichen, zur Kirchen läuten thut, ſoll ſich ein Chriſt erweichen, hinlegen all ſein Gut, anhangen dem heiligen Geiſt, und ſich mit Gott vergleicheu, das iſt das allermeiſt.

7) Der Mann Gottes thät ſagen, es bemühet ſich die Welt, nach einem König fragen, ſetzen darauf Gut und Gelt, der ein will dieß, der ander das, daher ſtetig thut wachſen, groß Unfried, Neid und Haß.

8) In dem ſie doch vergeſſen, des Himmel-Königs groß, gar ſchmählich und vermeſſen, verachten ihn gottlos, der doch ein dörne Kron auf trug, von wegen unſrer Sünden, erbärmlich mit Unfug.

9) In dieſem Jahr wird kommen, wohl in das teutſche Land, ein große Noth hierumen, mit allerlei Zuſtand, die große Hoffart und den Pracht, wird Gott in dem Land ſtrafen, wohl durch des Schwertes Macht.

10) Die Teutſchen thun ſich kleiden, auf die franzöſiſche Art, in Sammet und in Seiden, kein Geld wird nicht geſpart, wer nur was Neues erdenken kann, und thät es gleich der Teufel, ſo hangt ihm die Welt an.

11) Die Krägen ſtärkt man ſehre, ſo gar über die Maß, Gott wills nicht leiden mehre, es wär viel beſſer daß, man auch den Glauben ſtärken thät, mit Gottes Wort und Eifer, auch herzlichem Gebet.

12) Kein Menſch will mehr beleiben, in ſeinem alten Stand, ſein Nächſten zu vertreiben, begehrt er aus dem Land, darzu der Armen Schweiß und Blut, der ſchändlich Geiz ausſauget, daß Gott erbarmen thut.

13) Groß Paläſte thut man bauen, ſo nützen nit gar viel, die man nur thut anſchauen, Gott ſie verbrechen will, die Kirchen und Gottsäcker nun, ſoll man dafür zurichten, der dritt Theil thut abgahn.

14) Der erſt Theil wird umkommen, das Jahr durch Peſtilentz, das ander Jahr in Summen, durch Krieg in aller Gränz, ja wann man dreißig zählen thut, ſo wird es Fried auf Erden, und alles werden gut.

15) Die Leut ihm doch nit glauben, ihm frommen alten Mann, halten ihn für ein Tauben, ſein Lehr nit nehmen an, jedoch laßt er darvon nicht ab, die Wahrheit thut er ſagen, ſo er empfangen hat.

16) Derwegen o ihr Armen, in der betrübten Zeit, Gott wird ſich eurer erbarmen, und helfen aus dem Leid, wer meinen Worten glauben thut, und in dem Kreuz beleibet, bekommt das ewig Gut.

17) Es wär noch viel zu ſchreiben, von dieſem Gottesmann, doch will er's laſſen bleiben, dieweil 's die Zeit nit leiden kann, darum o Menſch mach dich bereit, willt du bei Gott erlangen, die ewige Seligkeit, Amen. (Fliegendes Blatt.)

13. Eine gewiſſe bewährte Kunſt,

wie ihm einer ein ſolch groß Anſehen machen ſoll, daß jedermann die Mütze oder den Hut für ihm abziehen muß. Iſt an vielen probiret worden.

Erſtlich mußt du des Jahres dich in keiner Kirchen, noch bei Gottes Tiſche ſehen laſſen, es wäre denn etwa an einem hohen Feſt. Und wenn man predigt, mußt du dich viel zu herrlich dünken laſſen, darauf zu hören, ſondern im Stuhl oder ſonſt nur gravitätiſch ſtehen, oder ein Gewäſche und Geſchmetter treiben, in deiner Hoffart und eignen Klugheit erſoffen ſeyn, als wüßteſt du es alles beſſer. Mußt immerhin deine ſchöne Kleider beſehen, und die ſchöne ſammetne Mütze oder Hut nicht anrühren, viel weniger abnehmen, und die Knie nicht beugen, wann man den Namen Jeſus nennt, denn das wäre deiner Hoheit zu viel, daß du elender Erdenkloß vor dem Sohne Gottes dich ſo ſehr demüthigen ſollteſt, und dieß iſt die erſte Regel.

Zum andern, wann dich Jemand zum Kindtaufen und zum Gevatter bittet, ſo ſtelle dich, als ſäheſt du lieber, daß du zu einer Hochzeit, oder zu einem Reichen zu Gaſte gebeten würdeſt. Nimm dir wohl die Weile, ehe du in die Kirche kommſt, ſollte gleich das arme Kind ungetauft ſterben und du bei Gott verderben. Schäme dich auch, armer Leute Kinder aus der Kirche zu tragen.

Zum dritten, wenn du aus der Kirchen geheſt, ſo mußt du mit unverſchämter Stirn vor dem Gotteskaſten und vor armen Leuten vorüber gehen und kein Almoſen geben; ein Heller oder Pfennig möchte dir ein groß Loch in den Beutel machen und der Herr Chriſtus könnte dir nit hinwieder mehr in deine Taſche

beſcheeren. Denke, es iſt beſſer angelegt, wenn ich's verſaufe oder verſpiele.

Zum vierten, du mußt im Jahre nicht viel, oder auch wohl in etlich Jahren gar nicht zur Beichte gehen; es möchte dir eine Schande ſeyn, wenn du dich wie alle andere Menſchen oftmals für einen armen Sünder öffentlich erkennen und bekennen ſollteſt. Du biſt viel zu heilig dazu, wenn du dein Leben und Thun ein wenig examinireſt. Du möchteſt auch etwan einen Beichtpfennig geben müſſen. Denke, der Pfaffe bedarfs nicht, er hat vorhin gnugſam. Dieſe Regel merke wohl.

Zum fünften, wenn du zur Hochzeit oder zu Gaſte geheſt, da mußt du bald geharniſchte Männer und rothgelbe Röcklein, ich meine Thaler, Kronen und Goldgulden, mit Haufen herfürſuchen, oder auch wohl borgen, auf daß du mit dem Geſchenke ein Anſehen habeſt und prangen könneſt; Gott gebe, was Chriſto und ſeinen Armen von dir gegeben werde. Mußt auch über Tiſche ſitzen, als wenn dn ſtumm wäreſt und mit Niemand reden, denn ſolches macht dir ein ſchön Anſehen.

Zum ſechsten mußt du immerdar inne liegen, wie ein Mönch in ſeiner Klauſen oder Zelle, und wenn du etwan ausgeheſt, daß du dich einmal ſehen läſſeſt wie ein ſeltſam Wunderthier, ſo ſiehe ſauer und trotzig aus, als wenn du Herr Omnes wäreſt, thue weite und gar langſame Schritte, krümme und ſetze die Füße gar adelich, trete einher, als wolleſt du das Pflaſter oder die Erde durchtreten, ſtürze auch, wo nicht beide, jedoch einen Arm unter, ſtrotze die Gürre, und ſperre dich ſo ſehr als du kannſt.

Vergiß ja nicht, daß du dich immerdar deines Geſchlechts, Reichthums, Kunſt oder Schönheit überhebeſt,

du ſeyeſt gleich für deine Perſon ſonſt wie du wolleſt, und brauchſt des Geldes, wozu du auch wolleſt, und könneſt auch dieſen Augenblick todt dahin fallen. Da frage du nichts nach. Schnarche nichts deſto weniger, trotze und poche und gib Niemand ein gut Wort. Grüße du gar keinen Menſchen.

Grüßet dich Jemand, ſo danke ihm nicht, will Niemand den Hut vor dir abnehmen, ſo gib ihm einen tyranniſchen Blick. Nimmt Jemand den Hut vor dir ab, ſo laß du deinen groben Filz immer auf'm Kopfe ſtehen, denn du biſt der Mann, welchen Jedermann grüßen und den Hut vor ihm abziehen ſoll, und der hinwieder Niemand eine Ehrerbietung zu thun ſchuldig iſt.

Darum gehe nur immer für dich weg, thu, als ſäheſt und kenneſt Niemand, denn dich ſelbſt allein, wenn man ſich gleich bis zur Erden vor dir bieget und ſchmieget. Siehet dich Jemand an, wie die Katze den Kaiſer, ſo fluch und ſchilt um dich, fürnehmlich, wenn dich ein Armer auf der Gaſſen um einen Pfennig bittet. Alſo haſt du dir denn ein fein Anſehen gemacht.

Zum ſiebenten, du mußt auch nicht auf gute alte teutſche Art, ſondern ſpaniſch, welſch und franzöſiſch gekleidet gehen und ſolche Geberden und Sitten brauchen, ſo macheſt du dir noch ein größer Anſehen in ſolcher Kleidung, fürnehmlich, wenn du ſo einen hohen, ſpitzigen, aufgeſchlagenen Filzhut trägeſt. Denn wer wollte dich in einem ſolchen ſonderlichen Hut nicht auch für was ſonderlichs anſehen? Er müßte wahrlich wohl ſo ein grober Eſel und Narr ſeyn, als du, fürnemlich wenn du noch dazu einen ſolchen großen breiten ausgenäheten Kragen um deinen elenden Hals geworfen trägſt und eine ſtraubigte Marcolfuskolbe, ei-

nen Igelskopf und Schopf haſt, ſammt einem ſo fein geſtutzten Barte.

Zum achten, geheſt du etwan zur Hochzeit, ſo laſſe dich mit den prächtigſten Kleidern ſehen, gleichwie ein Pfau ſeinen ausgebreiteten Schwanz ſehen läſſet, welcher ihm doch bald wieder niederſinket, wenn er ſeiner häßlichen Füße anſichtig wird. Bekümmere dich nichts darum, ob deinem Stande und Perſon ſolche Kleidung gebühre oder nicht, weil du es mit deinem Schaden auch erzeugen kannſt. Haſt du nicht ſelbſt ſchöne Kleider, Armbande (der Stockmeiſter hat viel gute dicke Armbande, er verleihet ſie gern umſonſt), güldene Ketten und Ringe, ſo borge ſie und ſey ehrgeizig, ſiehe daß du obenan geheſt und ſitzeſt. Achte die andern als nichts gegen dich. Geſelle dich zu Niemand, denn allein zu den ſtattlichen, wenn du gleich kaum eine Handvoll Kunſt, Reichthum, oder ein armes Dienſtlein haſt.

Zum neunten, ſo mußt du zuſehen, daß du auch wohl ſchmettern, ſehr ſchreien und von allen Dingen reden und dich rühmen könneſt. Wahr oder erlogen, das laſſe dir eins ſeyn, wenn du dich allein läſſeſt bedünken, es ſey vom Himmel herab geredet, was du ſageſt. Wie ſollts ein anderer nicht glauben und dich flugs hoch und anſehnlich halten.

Zum zehenten mußt du in allen Dingen große Klugheit und Kunſt verwenden, wenn du derſelben gleich weniger in deinem Gehirn haſt, als eine Mücke Blut hat. Will einer klüger ſeyn, als du, ſo gib ihm nichts nach, wenn er gleich klüger und verſtändiger iſt. Es möchte dir an deinem Anſehen etwas entgehen, wenn du dich ließeſt weiſen und eines Beſſern berichten.

Zum eilften, Gottesfurcht, Tugend und Geſchicklich=

keit mußt du nicht dafür halten, als machten ſie einem ein wahres rechtes Anſehen vor Gott und den Menſchen, ſondern ein ruchloſes, gottloſes, wüſt epicuriſches Leben. Willſt du je ſtudiren, ſo ſtudire nicht die heiligen Schriften und gute Künſte, denn dieſelben geben wenig Speck zu eſſen; darum lerne aufgeblaſene Künſte, als Juriſterei und dergleichen. Wenn du gleich deinen Donat und Grammatica nicht recht gelernet haſt, ſo beſteheſt denn wohl in deiner Kunſt und haſt ein ſchön Anſehen.

Zum letzten, und in der Summa, du mußt dich für'm jüngſten Gericht, Teufel und hölliſchen Feuer nicht fürchten, und es für Fabelwerk halten, welches von den alten Weibern erdichtet ſey. Oder denke je, der Teufel ſey nicht ſo ſchwarz, als man ihn malet und die Hölle ſey nicht ſo heiß, als man wohl ſaget. Und obs gleich ſo wäre, ſo ſey es doch um Geld zu thun, ſo gebe dir der Pabſt völlige Ablaßbriefe dafür, daß du nicht könneſt verdammet und zur Höllenpein verſtoßen werden.

Noch eine nützliche Regel, die hätt ich ſchier vergeſſen. Du mußt daheim auch auf dem Faulbett oder auf dem Bank liegen, denn da lernt ſichs am beſten und trägt einem viel Brod ins Haus; mußt mit Frau Venus ſpielen und wohl aus pauſiren; mußt mit Bierkannen und Weingläſern dein Kurzweil treiben und allerlei weltlicher Wollüſte pflegen; mußt dem alten Adam immer ein friſch, fröhlich Herz machen mit allerlei Geſellſchaft, Händelchen, reuten, ſpatziren ꝛc.

Alſo biſt du denn nicht ein geringer, ſchlechter, unanſehnlicher Menſch, und wenn du in ſolchem Anſehen etwan unverſehens dahin fälleſt und ſtirbeſt, oder ſonſt verdirbeſt, ſo biſt du der Leute Hohn und Spott und

kräꝫet kein Hahn nach dir. — **Probatum est ut supra.**

Ja hinterſich, verſtehe, das Widerſpiel ſollſt du thun in dieſen vorgeſchriebenen Regeln. Auf eine andere Zeit mehr, wie du ſollſt vor den Menſchen ein wahres Anſehen haben und vor Gott recht ſelig ſeyn. Jetzt laſſe dir dieſes zur Bußpredigt und zu chriſtlicher Warnung geſagt ſeyn von dem alten treuen Eckhart.

(Fliegendes Blatt, 1594.)

---

14. Jubellied auf die Lutheraner*).

(Im Thon: Wir haben d' Sonn, ihr habt den Mon.)

1. Die Sonn am Himmel hell und klar
Sich ändert nit von Jahr zu Jahr,
Gleich ſo der gmein katholiſch Glaub,
Chriſti Geſpons, die einig Taub.
Das laut fein.

2. Der Luthriſchen Confeſſion
Sich ändert luſtig wie der Mon,
Dem iſt ſo viel und mancherlei
Rath Lieber, welchs die beſte ſey?
Juh ſchenk ein.

3. In dieſer Unbeſtändigkeit,
So durch den Mon recht wird bedeut,
Da hebt man an und jubilirt,
Drei Predigt Zechman drauf ſtaffirt.
Juh ſchenk ein.

---

*) Jubellied. Auf D. Georgen Zechmans, oder Zechbruders, drei im Druck ausgangene Jubel= und Fabelpredigten, Anno 1617. Quart.

4. Im Jubel ſoll man fröhlich ſeyn,
Hiezu gehört dann Bier und Wein,
Knackwürſt, Sackpfeifer, Saitenſpiel,
Wer iſts, ders nicht mithalten will?
Juh ſchenk ein.

5. Luther, ein gut Colatzgeſell,
Wie Zwingel auch in gleicher Stell,
Zechbruder, oder Zecheman,
So billig auch bei ihnen ſtahn.
Juh ſchenk ein.

6. Luther mit ſeinem großen Glas,
Und Heilbronn mitten auf dem Faß,
Ein guter Hafenkäs dabei,
Das mag man jubiliren frey.
Juh ſchenk ein.

7. Solche Stuck alle ungefahr
Gehören zu dem Jubeljahr,
Damit ich alſo weiter ſchreit,
So gilt dirs ein, Zechman thu Beſcheid.
Juh ſchenk ein.

8. Ein Jubelpredigt ghört dazu,
Ich Zechman drei für eine thu,
Hoff auch, es ſoll mir wohl gelingen,
Daß man von mir werd luſtig ſingen.
Juh ſchenk ein.

9. Horch Gſell, du haſts errathen wohl,
Dein Lob ich dir ausſtreichen ſoll,
Drei Jubelpredigt haſt gethan,
Zu deinem eignen Spott und Hohn.
Juh ſchenk ein.

10. Sag, Lieber, was iſt doch darin,
Das nicht abdroſchen längſt vorhin?
Auf Doktor Müllers grüne Wieſen
Sollſt du die Leſer haben gwieſen.
Juh ſchenk ein.

11. Haſt du ſein ſchöne Wäſch nicht gſehn?
Meinſt du, er könn den Bapſt nicht ſchmähn?
In ihm haſt du dich müſſen erholen,
Aus ihm haſt du dein Sach geſtohlen.
Juh ſchenk ein.

12. Von Augsburg aus hat er groß Lob,
Sein Obrigkeit zeigt ihm die Prob,
Daß er ſey ein verlogner Laur,
Auße mit ihm für die Stadtmaur.
Juh ſchenk ein.

13. Anderthalbhundert Lugen groß
Und vier, zählt man obiter bloß.
Wer ſolches wiſſen will, der ſuch,
So findt ers in dem Herrenbuch.
Juh ſchenk ein.

14. Aus dieſem ſchönen Lugenbrunn
Seyn deine Predigten hergerunn,
Wer nicht weiß dieſe Täuſcherey,
Der meint, dein Sach ſey nagelneu.
Juh ſchenk ein.

15. Wir kommen aber zu der Sach,
Und wöllen ſehen allgemach,
Was hinter deinem Jubel ſteck,
Obs Biſam ſeye, oder Speck.
Juh ſchenk ein.

16. Erſtlich erklärſt du allermeiſt,
Daß du habſt Luthers Lugengeiſt,
Was er und Müller haben glogen,
Haſt du aus ihrem Mark geſogen.
Juh ſchenk ein.

17. Im Läſtern iſt auch gar kein Mangel,
Dann das iſt euer Netz und Angel,
Mit dem ihr arme Leut betrügt,
Wann ihr nur tapfer ſchelt und lügt.
Juh ſchenk ein.

18. Wer aber hat Witz und Verſtand,
Der ſicht im Hui dein eigne Schand,
Man les nur dein Prefation,
So ſicht man dich am Pranger ſtohn.
Juh ſchenk ein.

19. Es nennet David der Prophet
Die groß Kirch, wie im Pſalmen ſteht,
Welche Zechman für ſich citirt,
Und macht die Zech fein ohn den Wirth.
Juh ſchenk ein.

20. Sollt Luthers Purſch die groß Kirch ſeyn?
Komm Lorenz, ſchenk dem Zechman ein,
Sagt doch der Luther klar und hell.
Im Winkel ſteck ſein Evangel.
Juh ſchenk ein.

21. Nenn nur ein Kirch, nenn nur ein Schul,
Nenn nur ein Mann, nenn nur ein Stuhl,
Den ihr beſitzt in Orient
In Calecut, in Occident?
Juh ſchenk ein.

22. In größten Theilen dieſer Welt
Kein Predicant ja hat gebellt,
Ich mach es kurz, in einer Summ,
Dein eigne Sach ſtößſt du ſelbſt um.
Juh ſchenk ein.

23. Du, du ſelbſt rühmſt die Jeſuiter,
Auf die ihr ſonſten ſtecht ſo bitter,
Sie haben (ſagſt du) viel gut Neſt,
Ja, drei= und ſiebenzig Palläſt.
Juh ſchenk ein.

24. Darinnen werden zählt von dir
Zweitauſend, hundert, zwanzig vier,
All Patres. Jezt gedenk dabey,
Was in der ganzen Welt noch ſey?
Juh ſchenk ein.

25. Dann du vom Teutſchland redtſt allein,
Sonſt wärs dein eigné Schand und Pein,
Wann du ſollſt fahren weiter fort,
Und nennen alle Land und Ort.
Juh ſchenk ein.

26. Wie weit ſich dieſer Orden ſtreckt,
Dahin kein Predicant geſchmekt,
Zechman zög gern über alle Maſſen,
Man ſagt, ſein Weib wöll ihn nicht laſſen.
Juh ſchenk ein.

27. So muß er in ſeim Winkel bleiben,
Und dannoch darf der Tölpel ſchreiben,
Sein Kirchen ſey die groß Gemein,
Lauf Lorenz, lauf, und ſchenk ihm ein.
Juh ſchenk ein.

28. Er zählt auch unter einem Panner
Je ſechszigtauſend Franciscaner,
Wie viel ſeind im Concorderbuch?
Ein Carnier voll, und halbe Bruch.
Juh ſchenk ein.

29. Achttauſend Schrepler um und um,
Das war das ganze Lumperthum,
Viel hat man wider ihren Willen
Darein geſetzt fein in der Stillen.
Juh ſchenk ein.

30. Helmſtadt ſteht drinn, Tübingen auch,
Ich mein, ſie machen einen Rauch,
Ein Theil den anderen verdammt,
Ob ſie ſchon drinn ſtehn beide ſammt.
Juh ſchenk ein.

31. Der Schmiedel lächelnd ſagt gar wohl,
Wann man die Wortsknecht zählen ſoll,
Wie viel es Galgen voll möcht machen,
Wer ſoll der großen Gmein nicht lachen?
Juh ſchenk ein.

32. Confeſſion, Concorderbuch,
Und Jubelfeſt (ein Teig, ein Tuch)
Bald ſeind gezählt die unterſchrieben,
Viel haben ſelbſt den Spott draus trieben.
Juh ſchenk ein.

33. Heilbrunners Buch, die große Wurſt,
Macht Görgen Zechman ſolchen Durſt,
Daß er Saurbrunnen trinken muß,
Und ihn zu Neuburg ſtecken luß.
Juh ſchenk ein.

34. Als was im ganzen Lutherthum
Jemals geſchrieben um und um,
Hat er mit ſeim Buch übertroffen,
Der hinter iſt voran geloffen.
Juh ſchenk ein.

35. Der Patriarch iſt euer Ehr,
Ja hinter ſich, kommt morgen mehr,
Ihr hätt ihn gern zum Bapſt creirt,
Da hätt die Purſch recht jubilirt.
Juh ſchenk ein.

36. Es hat euch aber weit gefehlt,
Euch hat er an die Naſen gſchnellt,
Ihr habts hurtig hinein gewagt,
Wann nur die Büchs nicht hätt verſagt.
Juh ſchenk ein.

37. Das iſt genug, wie ich vermein,
Von deiner großen, großen Gmein,
Die ſich erſtrecket allgemach,
Schier gar hinein bis gen Kühbach.
Juh ſchenk ein.

38. Ja, ſagt Zechman, man ſehe an,
Wie da auf unſer Seiten ſtahn,
Martin Luther, der groß Prophet,
Von dem nichts in der Bibel ſteht.
Juh ſchenk ein.

39. Noch einen nennt er auch ganz keck,
Der heißt mit Namen Doktor Fleck,
Sey auch ein Mönch im Kloſter gweſen,
Hab aber nie kein Meß geleſen.
Juh ſchenk ein.

40. Was hat aber Michel Stiefel verſchuldt,
Daß er nicht auch ſtehn ſoll beim Pult,
Weil er nicht ein ſchlechter Prophet
Und gleich ſo wohl als Luther bſteht?
Juh ſchenk ein.

41. Vom jüngſten Tag ſie beid gelogen,
Sich ſelbſt und ander Leut betrogen,
Dann ja nach ihrer ſteifen Sag
Iſt längſt hindurch der jüngſte Tag.
Juh ſchenk ein.

42. Pfuy Luther, Stiefel, Doctor Fleck,
Ihr liegt im Dr. Zechman da leck.
Iſts ſo, wie dieſen Propheten traumt,
So haben wir den Tag verſaumt.
Juh ſchenk ein.

(Schluß folgt.)

15. Einſiedelſche geweihte Sachen *).

Warum wir ein beſonderes Capitel von den irdenen Mariäbildlein beifügen, iſt Urſach theils die fürtreffliche Wunderthaten, ſo aus deren andächtigem Gebrauch und Verehrung hin und wieder erhalten worden, theils auch der Mißbrauch, ſo damit unterlauft, wodurch ſehr viele hierorts nachgemacht und für wahre ausgegeben werden, die doch an ſich ſelbſten aus nichts anders als gemeiner Erden ſind. Damit demnach die wahren von den falſchen unterſcheiden, erkennet und die hülfsbedürftige chriſtliche Wallfahrter deſto ehender derenſelben Wir=

*) Einſidliſche in drei Theilen verfaßte Chronik. 8. Einſiedlen 1772.

kung theilhaftig werden mögen, iſt zu wiſſen, daß die gerechte (von welchen nachfolgende Mirakel zu verſtehen) nirgends anders als allein im Gotteshaus ausgetheilet und deßwegen mit dem Abteiwappen auf dem Rucken gezeichnet werden, wozu nicht nur Erden der von Gott geweihten heiligen Kapell, ſondern auch hauptſächlich verſchiedene koſtbare Reliquien der Heiligen Gottes genommen und miteinander vermenget werden.

Was aber andere geweihte Sachen anbelangt, welche in hieſigem Gotteshaus zu bekommen und ebenfalls ſehr nutzlich gebraucht, ja öfters mit handgreiflichen Wunderwerken beſtätet worden ſeind, ſo beſtehen ſelbe entweder aus dem H. Oel, Wetterkerzlein, Malefiztrank und Pulver; oder aber aus Mutter-Gottes-Länge, Käpplein, Glöcklein, Scapulieren und dergleichen, wie ſolche theils in der Apothek, theils in dem Bücherladen oder ſogenannten Wechſel um ein geringes unverfälſcht zu haben. Nun iſt davon zu wiſſen, daß das H. Oel aus denen in der H. Kapell Tag und Nacht brennenden Ampeln genommen, mit vielen geweihten und ungeweihten Sachen vermiſchet, in beſondere Gläslein abgeſondert, verpetſchiert, und wider verſchiedene Zuſtänd ausgetheilet werde. Die Wetterkerzlein hingegen macht man aus den großen achtzigpfündigen Wachskerzen in der H. Kapell und thut auch noch andere geweihte Sachen dazu, nebſt einer beſondern Benediction wider das Hochgewitter. Das Malefiztrank und Pulver beſtehet mehrentheils aus allerhand bewährten koſtbaren Kräutern und Arzneien, welche jederzeit ſowohl bei den Verzauberten als andern große Wirkung gehabt, auch gemeiniglich vor deſſen Gebrauch benediciret werden. Die Mutter-Gottes-Länge, Käpplein, Glöcklein 2c. ſeind nicht minder für beſondere Anliegen geweihet und ha-

ben das Gnadenbild berühret, wie aus denen dazu gehörigen Zettelein zu ſehen.

Dieſes dann iſt der geiſtliche Wallfahrtskram, ſo ein frommer Pilgram aus hieſigem Gotteshaus theils umſonſt, theils ohne große Köſten bei der Kirchenporten, in dem Wechſel, oder aus der Apothek haben und mit ſich nach Haus bringen kann.

1. Wegen einem unglücklichen Zufall faßte ein gottloſer Menſch den Schluß, ſich dem böſen Feind zu übergeben. Bald darnach klopfte jemand an ſeiner Kammerthür an, welcher, als er einzugehen geheißen wurde, ſagte, daß er nicht könne, weil etwas oberhalb der Thür ſey, ſo ihn zurückhalte. Der Unglückſelige ſtieg alsdann auf einen Stuhl, zu ſehen, was es doch ſeyn möchte und fand allda ein Einſiedler irdenes Mariäbildlein. Als er nun ſelbes in die Hand genommen, wurde er alſobald zu einer ſolchen innerlichen Reu bewogen, daß er ungeſaumt ſein böſes Vorhaben widerrufen, Mariam um Beiſtand durch eine zu ihr nach Einſiedlen verlobte Wallfahrt angeſprochen und alſo den hölliſchen Geiſt unverrichter Sachen wieder abzuziehen gezwungen; wie er hernach ganz umſtändlich bei verrichter Beicht allhier angezeigt, und Mariä für ſo große Gnad den gebührenden Dank abgeſtattet.

2. Im Jahr 1670 hatte Jemand einen beſchwerlichen Rechtshandel, wozu er, um ſolchen deſto vortheilhaftiger zu enden, den Teufel zu Hülf gerufen. Dieſer ſtellte ſich unverweilt vor dem Zimmer ein und verlangte, daß ihm durch Hinwegwerfung des Agnus Dei der Zutritt gemacht würde.* Solches that zwar der Unglückſelige und dannoch konnte der böſe Geiſt noch nicht zu ihm hineingehen, dahero ſie ſchlüſſig wurden, an einem dritten Ort zuſammen zu kommen. Der gottloſe

Menſch erſchien richtig zu beſtimmter Zeit und zwar ohne **Agnus Dei.** Gleich bei ſeiner Ankunft erhub ſich ein ſo erſchreckliches Geräuſch und Braſchlen, daß er nichts anders vermeinte, als er ſey ſchon wirklich in den Klauen dieſes hölliſchen Drachen. Inzwiſchen voller Furcht und Reu ſeiner Vermeſſenheit, erinnerte er ſich zum Glück eines in ſeinem Zimmer aufbehaltenen Einſiedliſchen irdenen Mariäbildleins, ſetzte alſobald ſein Vertrauen darauf und ergab ſich damit beſtmöglichſt dem Marianiſchen Gnadenſchutz. Worauf dann der Feind ſammt allem Gewalt abgetrieben und er ohne Nachtheil glücklich erhalten worden.

3. Als Anno 1686 zween Auguſtiner-Religioſen von Bellenz auf dem Langen-See nach Mailand reiſen wollten, fiel gähling ein Sturmwind ein, welcher ſie in äußerſte Gefahr eines Schiffbruchs ſetzte. Denn einem aus ihnen kam zu Sinn, ein Einſiedliſches Mariäbildlein bei ſich zu haben: warf ſolches daher voller Vertrauen in den See und ſahe mit Verwunderung, wie das tobende Waſſer alſogleich ſich beſänftigte und anſtatt der Gefahr oder Hindernuß alsdann zur Reiſe Vorſchub leiſtete.

4. In der biſchöflichen Reſidenzſtadt Annecy brach einſtens ein gefährliches Feuer aus, wodurch nicht nur die ganze Stadt, ſondern auch das nächſt gelegene von Sanct Franciſco Saleſio geſtiftete Jungfrauenkloſter in größte Sorgen gerathen. Bei ſo mißlichem Zuſtand warf Schweſter Maria Magein eines von dieſen Einſiedliſchen irdenen Bildlein in das Feuer, mit Anrufung der wunderwirkenden Gnadenmutter: worauf dann unverweilt ein ſo heilſamer Regen gefolget, daß nebſt Unterdrückung der nahe gedrungenen Feuersgefahr jedermann nach überſtandener Furcht erquicket wurde.

5. Der in Savoyiſchen Kriegsdienſten geſtandene Herr Hauptmann Heinrich Conrad von Yburg reiſete Anno 1701 während der Kriegsunruhen in Welſchland durch das Mailändiſche, wurde aber für einen Feind gehalten und von einem Soldaten angeſchoſſen. Nun trug er dazumal und jederzeit nach ſeiner frommen Gewohnheit ein dergleichen eingefaßtes irdenes Mutter = Gottes = Bildlein bei ſich, wodurch er dann ſo trefflich beſchützet wurde, daß die Kugel eben an dasſelbe geprellet, und ohne geringſten Schaden ihme zu verurſachen, in der Camiſoltaſchen kraftlos geblieben.

6. Ein allerdings gleiches Wunder ereignete ſich etlich Jahr darnach, nemlich Anno 1705, mit einem gewiſſen Burger von Lanis, welcher auf den Markt ging, unterwegs aber von einem Zöllner mit gedoppeltem Zoll angefordert und deßwegen in einen etwas hitzigen Wortſtreit gebracht wurde. Der Zöllner zwar verdeckte ſeinen Haß bis nach des Burgers Zurückkunft. Sobald man ihn aber wieder auf dem Ruckweg erſehen, wurden einsmals zwei Kugeln auf ihn losgebrennet. Nichts deſto weniger, weil er, gleich obigem Hauptmann, ein ſolches Einſiedliſches Mariäbildchen, in einem meſſingnen Käpslein eingefaßt, bei ſich hatte, ſo geſchahe ihm nicht das geringſte Unheil, wohl aber wurde das Bildlein beſchädigt, zu einem deutlichen Zeichen, daß ſelbes an ſeiner Statt die Kugeln empfangen habe.

7. Im Jahr 1715 war Urſula Topfin aus der unteröſterreichiſchen Pfarrey Brand gänzlich von Sinnen gekommen und lag wegen hinzugeſchlagener Raſerey 24 Stund lang ohne Lebenszeichen darnieder. Während dieſem Unglücksſtande wurde ſie von einer bekannten Perſon beſucht, welche angerathen, ein irdenes Einſiedler Mariäbildlein zu Pulver zu machen und ihr ein-

zugeben. Nachdem ſolches geſchehen, kam ſie allgemach wieder zum Verſtand, verlobte eine Wallfahrt nach Einſiedlen und erhielt vor deſſen Vollziehung die völlige Geneſung.

8. Zu Farvagny, in dem Canton Freiburg, trug ſich mit einem dergleichen irdenen Bildlein folgendes zu: Es mußte nemlich eines gewiſſen Müllers Sohn öfters mit ſeinen Pferden durch dortigen Wald reiſen, wurde aber jederzeit von einem Geſpenſt ſehr beunruhiget, weßwegen er zuletzt ſein Vertrauen auf ein ungefähr erhaltenes irdenes Einſiedler Mutter = Gottes = Bildlein ſetzte, ſelbes mit ſich nahm und alſobald eine wunderbare Wirkung und Ruhe vom Geſpenſt erfuhr. Damit er aber fürderhin in ſolchem Wald unangefochten bleiben möchte, heftete er das Bildlein an einen Eichbaum und verehrte es daſelbſt, ſo oft er vorbeiging. Weilen nun nach etwas Zeit einsmals die Benachbarte bei der Nacht einen außerordentlichen Schein bei dieſem Baum erſehen und nach genommenem Augenſchein erfunden, daß ſolcher von eben dieſem Bildlein herrühre, ſo nahm die Andacht und Vertrauen in ſelber Gegend alſo zu, daß mit Bewilligung der geiſtlichen Obrigkeit bald darauf anſtatt der Eiche eine ſchöne Kirche (ſo man **Notre Dame du Bois** nennet) erbauet worden, worin viele Wunder geſchehen. (Schluß folgt.)

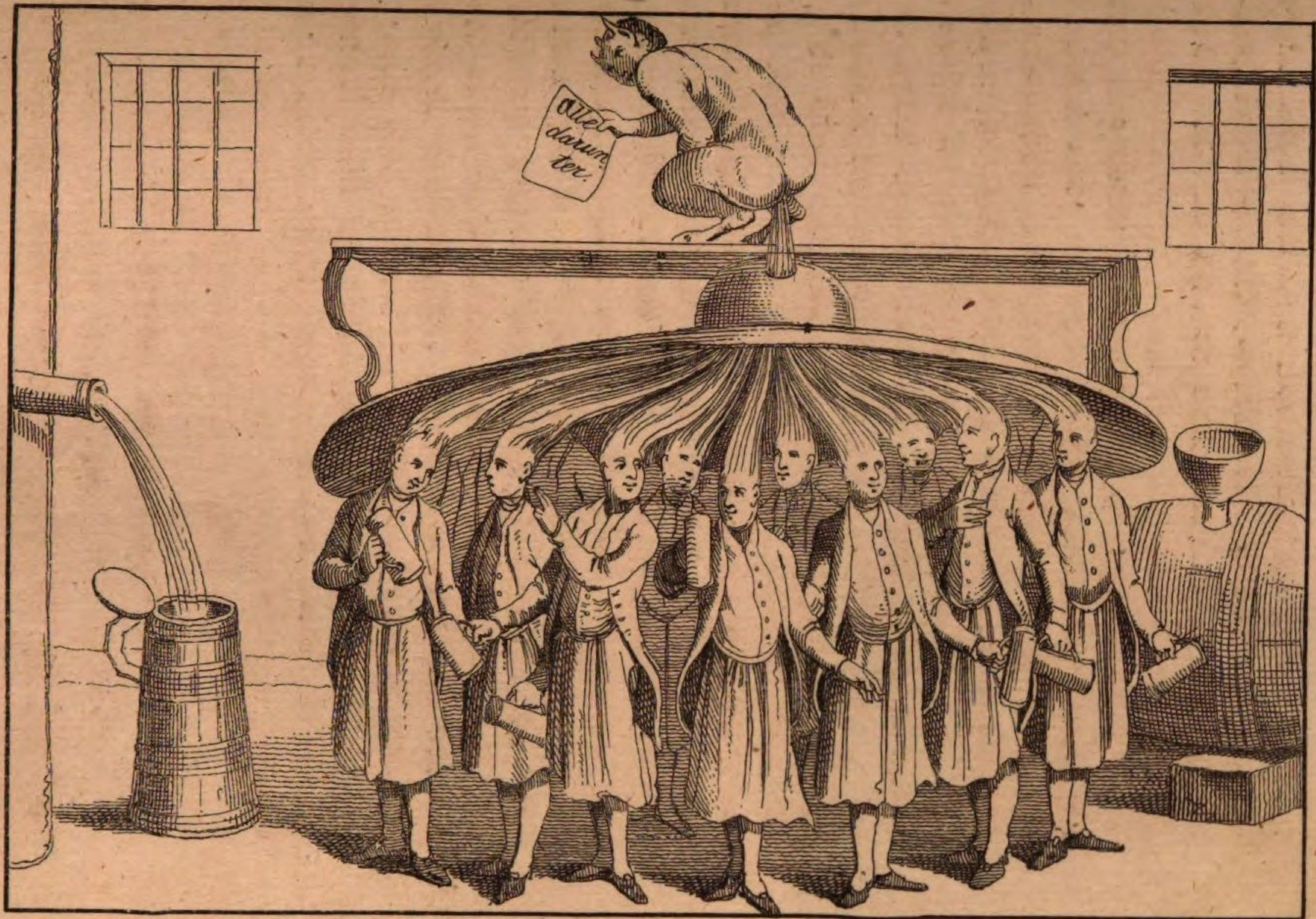
---

16. Von den Bierwirthen *).

Wirth:

Laß mir, ich bitte dich, die Poſſen heuer bleiben,

*) Neujahr=Wunſch für alle Bierwirthe, ſo das gerechte Bier verfälſchen. Anno 1783. (Folio, Nürnberg.)


Alle darun ter.

Satyr:

Wie? Poſſen, was meinſt du? Vielleicht N. Jahr-
wünſch ſchreiben.

Wirth:

Ja, dieſe meyne ich, es läſſet gar nicht fein,
Daß ſie, ſtatt einen Wunſch, oft meiſt Satyren ſeyn.

Satyr:

Geh alter Adamsknopf, laß einen jeden machen,
Worzu die Luſt ihm treibt, und ſieh nach deinen Sachen.
Schenk ächten Püchlersgeiſt zum Dichten hurtig ein,
Denn ohne dieſen kann kein Poet glücklich ſeyn.

Wirth:

So ſchreib und dichte denn, doch nur zur niemands
Schaden,
Verſchon ihr Excellenz, Hochwürden und ihr Gnaden:
Sonſt denkt die ganze Welt, Herr Bruder, du biſt toll.

Satyr:

Leg dieſe Sau ins Bett, er iſt ſchon wieder voll.
Mich jammern doch die Wirth, könnt ich ſie ſcherzend
beſſern,
Dieß wär mein größter Wunſch, ich wollt ihn nie ver-
größern.
Und dieß iſt nicht erlaubt.

Wirth:

Ja, Bruder, ſage mir,
Du reimſt ſo ziemlich gut, und trinkſt ½ Fürther Bier,
Das Panſchen kann kein Wirth, ſo wahr der Him-
mel laſſen,
Es liegt in der Natur, und wer kann dieſe haſſen!

Satyr:

Und dieſes ſagſt du mir ſo dreiſte ins Geſicht?

Wirth:

Dir, Bruder, ſag ichs wohl, doch keinem andern nicht.

Satyr:

Möcht Jovis Donnerkeil die Wirth doch all zerſchmeißen.

Wirth:

Nein, Morgen da muß ich von hier nach Zirndorf reiſen.
Hätt unſer Gazeter in Mö. ſeht ihn jetzt an,
Das Bier nicht ſo gepeitſcht, wär er kein ſolcher Mann;
Doch ſcheints, es wollte ihn im Alter jetzt gereuen:
Ach Gott! ſeufzt er jetzt oft, du wirſt mir doch verzeihen,
Ein Fuchs und Bock wird ihm zum Abſcheu vorgeſtellt,
Drum wünſcht er ſich ſo oft aus dieſer böſen Welt.
Ein anderer Fuchs iſt der, ſo jetzt um dieſe Zeit
Mit Verrätherei um Schimpf auf ſeine Nachbarn ſpeit.
Und dort im Elend wohnt, doch dieſes iſt ein Traum,
Da ich es überdenk, ſo glaub ichs ſelber kaum,
Doch die Erfahrung es jetzt aus den Werken zeiget;
So wird gewiß der Thor noch auf dem Weg gebeuget.
Ob gleich ein Schulmonarch ſchon auf dem † Weg geht,
Und aus der Karte ſieht, wie ſeine Sache ſteht,
Wo ſeine Liebſte ſich mit andern amuſirt,
Daß er im Spiel vor Zorn die Uhr ſogar verliert.
Bei einem Schober Stroh kauft man ein fettes Schaaf,
Sein Nachbar hält auch mit, ſo träumt ihm in dem Schlaf.
Er kaufts, er bindt es an, er zahlts, dann will ers holen,
Bis er ſich umgewandt, ſo war das Schaaf geſtohlen.
Dort jener hat ſein Schild zum grauen Muff genannt,
Bis daß man es vor Schnee und Koth nicht mehr gekannt.
Will er vielleicht dieß Schild nicht länger ſehen an.
Nun gut, ſo hängt man den H. Z. Hr. ſelbſten dran,
Dort in dem kleinen Dorf, wo neun Wirthshäuſer ſtehen,
Daß man von einem kann hin zu dem andern ſehen.
Dort iſts ein Leib und Blut, ein Herz und auch ein Sinn,

Man fährt in Chais Roland, ſogar in Brunzſcherm hin,
Da lobt man alles Bier, es ſey ſüß oder ſauer,
Der Wirth im Conduit als wie der g'lehrte Bauer,
Zwar in der Nachbarſchaft ſchenkt man gerechten Wein,
Doch muß er öfters auch gelind geſtrecket ſeyn.
In dieſem ganzen Dorf ſind alle Wirth Careten,
So lang als ſie das Bier ſo gottlos panſchen werden.
Sogar die Hartel Waatſch ſchließ ich im Wunſch mit ein,
Daß in dem N. Jahr ihr Bier gerecht möcht ſeyn.
In jenem großen Dorf — ich will es zwar nicht nennen —,
Weil jeder Leſer es vielleicht wird ſelbſten kennen,
Der gehe nur dahin, wer ein Bierkenner iſt,
Und hör einmal davon den hochgelehrten Zwiſt;
Da kann man um ein Wort, um alle Kleinigkeiten,
Von 12 Uhr bis um 4 in einem Courier ſtreiten,
Das hält manch g'lehrter Geck viel höher als die Welt,
Den nur der Püchlersgeiſt für einen Narren hält,
Wann man im Sommer oft verliebte Vers erdichtet,
Beim Hummelſteiner Wein gelehrte Werk errichtet,
Des Abends in der Maus — entwerfen die Kritik,
Notariſch peinigen heißt da ein Meiſterſtück.

Wirth:

Wie lange, lieber Freund, wirſt du dann bei uns bleiben,
Und wie lang wirſt du noch an dem N. Jahrwunſch
ſchreiben,
Du weißt daß dieſes Blatt doch nicht erlaubet iſt?

Satyr:

Das weiß ich, daß du auch ein dummer Eſel biſt.

Wirth:

Nein, glaube du es nicht, zum Rößlein wirds genannt.

Satyr:

Hör, packe dich von mir, es iſt mir ſchon bekannt.

Wirth:

Mein Bier hat große Kraft, es bläht die Leute auf,
Sag, Brüderchen, mir doch, was koſt das Heu in Lauf?

Satyr:

Sechs Büffel Köpfe Stück — das habe ich vernommen,
Um aber noch zum Schluß auf meine Wirth zu kommen,
Wer ſind die Schelmſten dann, wurd ich ohnlängſt gefragt,
Gibt es denn Schelmenwirth, hab ich darauf geſagt.
Ja, ja in Eibach, Buch, in Denenloh, in Feucht,
In Erleſtegn, Fach, und was ſich dortrum ſchleicht,
In Fiſchbach, Lichtenhof, Loh, Leyh und Lauferholz,
Da ſind die Wirth faſt all auf Schelmereien ſtolz,
Dort auch in Ziegelſtein, in Schnepfenreuth, in Thon,
In Zabelshof, Steinbühl, und in der Fürther Kron,
Nachdem beim Himpfleshof, am Bleicher, bei den Ställen,
Da wollt ich manchen Bock — und manche Ziege fällen.
Zu Kalchreuth, Poppenreuth — Zirndorf und Gna=denberg,
Dort gibt es Rieſenwirth, und keine kleinen Zwerg;
Zu Großreuth geht man zwar dem Bier vor andern allen,
Der Wirthin aber mehr als dem Bier zu gefallen.
Weil denn nun alle Wirth im Kellern Schelmen ſind,
So zeigt es, daß man ſie doch alle einig findt.
Die ſtete Einigkeit ſoll euerer Wirthſchaft nützen,
Und euch der Himmel auch dieß Jahr vor Unfall ſchützen.
Gelinget mir der Wunſch, ſo iſts vor mich auch gut,
Vor Freuden ſcheiß ich euch all unter einen Hut.
Sechs Kreuzer koſt der Wunſch, doch 12 ſind mir noch lieber.

A Dieu votre Serviteur. } Jetzt mit dem Streu=
A de wort Serwiteer, } ſand drüber.

---

17. Wie man das neugeboren Kindlein handlen, verhüten und ſein pflegen ſoll.

So das Kind geboren iſt, ſoll man ihm den Nabel vier Finger breit von ſeinem Leib gemeſſen abſchneiden, und binden, als Avicenna davon ſchreibt. Und auf den Schnitt ſoll man legen gar ein ſubtil Pulver von **Bolo armeno** und Drachenblut, **Sar cocollo, mirra**, von römiſch Kümmel, jedes gleich viel und darnach ſoll man auf das Pülverlein legen Baumwollen in Baumöl genetzt, und es darnach zubinden, daß es nit abfall. Doch ſprechen etlich Doctores, man ſoll den Nabel drei Finger breit von des Kindes Leib gemeſſen binden und ihn darnach abſchneiden. Mehr ſprechen ſie, daß nachdem des Kinds Nabel an einem Knaben lang oder kurz abgeſchnitten wird, darnach wird ihm ſein Zung lang oder kurz. Item, von dem Nabel ſchreibt Avicenna: wenn eine Frau das erſt Kind gebiert, ſo ſoll man beſchauen den Nabel des Kinds, an dem Ort, da er des Kinds Leib anrührt, und iſts Sach, daß am ſelben Ort der Nabel nit runzlig oder knörrig iſt, ſo macht die Frau nach demſelben Kind keins mehr. Sind aber Runzeln oder Knöpf dran, ſo wird ſie nach demſelben Kind ſo viel Kinder machen, ſo viel der Nabel Rünzlein oder Knöpflein hat. Deßgleichen, ſtehen die Runzeln weit von einander, ſo wird ſie die langſam nacheinander haben. Die ſchwarzen oder rothen Runzeln bedeuten Knaben und die weißen Meidlein.

Man ſoll das Kind ſalben mit Eichelöl, das macht ihm ein harte kecke Haut, daß es auswendig nit leichtlich verſehrt wird, ſonſt iſt ihm erſtlich kalt und rauh alles das es anrühret. Das Kind bade man in lauem Waſſer, ſeine Naslöcher ſubtiliglichen mit den Fingern.

Die Pflegerin ſoll ihm auch ein wenig Baumöl in die Augen träufen, auch unten zum After greifen, damit es gereizet wird zum Stuhlgang. Man ſoll es warm halten und vor Kälte bewahren. So ihm der Nabel abfällt, das gewöhnlich nach drei oder vier Tagen geſchieht, ſoll man ihm Aſchen auf den Nabel legen und Fiſchmuſcheln, die man in den Weihern findt, oder der Aeſchen von Kalbsſchühlin, oder Bleiaſchen wohl gepülvert und mit Wein gemiſcht. Und ſo mans Kind will einbinden, ſoll man ihm ſeine Glieder ſänftiglichen angreifen, jedes Glied erſtrecken, fügen und ordnen als es ſeyn ſoll, und ſolch Einbinden ſoll dick geſchehen. Man ſoll ihm ſeine Augen oft und dick trocknen mit eim ſanften Seiden- oder Leinentüchlin, ſänftiglich ſtreichen über die Blaſe ab, darum, daß ihm das Harnen deſter ringer werde. Man ſoll ihm auch ſeine Arm erſtrecken und an ſeine Seiten gegen die Knielein hinab fügen. Man ſoll ihm Häublein aufs Haupt ſetzen und ſchlafen legen an Ort, daß es nit zu kalt, und Schatten iſt ohne Sonne. So mans ſchlafen legt, ſoll man ihm das Haupt viel höher denn den Leib legen, daß es ungedruckt, nit krumm liege, weder mit Haupt, Hals, Rucken oder andern Gliedern. Iſts im Sommer, ſo ſoll es gebadt werden in lauem Waſſer, im Winter mit warmem, doch daß es nit brenne. Man ſoll es zum Tag zwei- oder dreimal wäſchen, allweg ſo es einen guten Schlaf gethon hat. Man ſoll es baden, bis ihm ſein Leib rothfarb und warm wird, und fürkommen, daß dem Kind kein Waſſer in die Ohren gang. Darnach ſo mans aus dem Bade thut, ſoll man es mit linden Tüchlin trücknen und die Pflegerin ſolls aufs ihr Schoß legen, ſeinen Rucken über ſich, darnach binden, wie

man pflegt, und ihm gut Baumöl einen Tropfen oder zween in die Naslöcher träufen, das iſt gut zum Geſicht.

Soviel die Mutter mag, ſoll ſie ihr Kind ſelber ſäugen und nit ſonſt einer andern Frauen zugeben. Dann der Mutter Milch iſt ihm gleichförmig und bequemlich, gibt ihm viel Nahrung, angeſehen, daß ſie gleich der Führung, die das Kind in Mutterleibe gehabt hat, ſie iſt ihm auch viel anmuthiger zu ſaugen, iſt ihm auch gſünder. Und iſt gnug, wann es des Tags zwei= oder dreimal ſauget. Solls am erſten nit überſäugen, auch nit zuviel auf einmal, je deſter ofter. Es ſpannt und blähet ihm ſonſt ſeinen Leib, werden Bläſt in ihm und ſein Harn wird weiß von Undauung überflüßiger Milch, alsdann ſoll mans nit ſäugen, bis es wohl hungrig wird. Und ob die Frau ein ſcharfe Milch hät, ſoll ſie das Kind nit nüchtern ſäugen. Möchte aber die Mutter das Kind ſelbſt nit ſäugen, Krankheit halb, oder daß ihre Milch bös wäre, ſoll man ein Säugamm mit nachfolgenden Eigenſchaften ausſuchen. Erſtlich ſoll die Säugamm haben ein gut Farbe, ein ſtarken Hals, ein ſtarke, breite Bruſt, ſoll von ihrer Geburt zum wenigſten anderhalben oder zween Monat ſeyn vergangen, ſoll einen Knaben geboren haben. Soll eines kecken, feſten, fleiſchigen Leibs ſeyn, guter Sitten und Geberd, die nit leichtlich in Zorn, Traurigkeit und Furcht falle, dann die böſen Sitten, Geberd und Zorn ſeind dem Kind ſchädlich und böſeren die Milch. Darum ſollſt du Negerinnen oder Dummfrauen nit laſſen Kind ſäugen. Es ſollen auch der Säugamm Brüſt keck und voll ſeyn, ziemlicher Größe und nit zu hart. Ihr Milch ſoll braun ſeyn, nit grünfarb, gelfarb, rothfarb, bitter, noch gſalzen ꝛc. Die beſt Milch wird alſo verſucht und bewähret: wann

man ſpritzt auf den Nagel des Daumens und den Daumen unter ſich neigt; fleußt oder rinnet die Milch nit herab, ſo iſt ſie zu dick und zu grob; neigt man den Daumen nit unter ſich und die Milch dennoch herabfleußt, ſo iſt die Milch zu dünn und flüßig, die mittelmäßig iſt die beſte. Item, iſt die Milch zu hitzig, ſo ſoll die Säugamm das Kind nit ſäugen, dieweil ſie nüchtern iſt. Iſt der Milch zu wenig, als von Krankheit wegen der Brüſt, Verſtopfung oder Kälte, Mangel an Speiſe und Trank, welche Urſachen man bei gelehrten Aerzten erforſchen ſoll: ſolches zu wiederbringen, ſoll man den Namen Paſtinaka, zu deutſch Paſtenei, eſſen. Auch die Wurz Nießen mehret den Frauen ihr Milch. Ein anderes, das die Milch in den Frauenbrüſten mehret: Die Frau ſoll eſſen eine Brüh von Gerſten, Ziſererbſen, Grauerbſen und ſoll in derſelben Brüh und ihrem Eſſen ſieden Fenchelwurz oder Samen. Sie ſoll trinken Gerſtenwaſſer mit einem Quintlin gedörrter, gepülverter Regenwürm.

Item, die Säugamm ſoll nit Unkeuſchheit pflegen, dann das mindert die Milch und machet ſie ungeſchmackt dem Kind und widerwärtig, darum bleibt dem Kind ſelten die Milch. Item, es wär gut, ſo das Kind geboren wird, daß es ſein recht Mutter den erſten Tag nit ſäugte, ſondern ein andere Frau. Und ob die Säugamm krank würd, oder ein Ruhr hät, feſt oder verſtopſt wär, oder ſtark Arznei, die Stuhlgang bringen, eingenommen hät, ſo iſt beſſer, daß ein ander Frau das Kind ſäuge. Item ſo das Kind geſäugt iſt, und man es ſchlafen legt, ſo ſoll man es hübſchlichen wagen, darum, daß die Milch nit hin und herfahr, bewegt und unrein geböſert werd. Item, Avicenna ſpricht, daß man das Kind natürli-

chen zwei Jahr ſäugen ſoll, wiewohl die Gewohnheit, die man jetzund braucht, dawider iſt. Item, man ſoll das Kind nit ſtümpflingen entwöhnen von der Milch. Man ſoll ihm machen ſemmlene Zäpflin von Brod und Zucker, daran es ankomme zu eſſen die groben Speis.

(Schwangerer Frauen und Hebammen Roſengarten. Von Dr. E. Rößlin. Frankf. 1533.)

18. Von einer Nonnen, die bei einem Bauren ſchwanger ward.

In dieſem 1507. Jahr hat ein Baur, nit weit von Tübingen, ein Kloſterfrau geſchwängert, oder ſo ich recht gedenk, wohl zwo, darum er von ſeiner Mutter ernſtlich geſtrafet worden. Darauf aber er, wiewohl ſonſt ein grober Menſch, aber in dieſem Fall weislich geantwortet hat und geſagt: Mutter, ich habs aus deinem Befehl gethan, denn du haſt mich allzeit gelehrt, wie ich mein Wohnung mit frommen und geiſtlichen Leuten haben ſoll, und beweiſet ſolchs mit den Worten des Propheten David, da er ſpricht: mit den Heiligen wirſt du heilig. Alſo hab ich deinem Geheiß gefolget und bin damit worden ein Mann, und ein heiliger Mann.

(Facetiae H. Bebelii.)

19. Wanderſchaften des großen S. Chriſtoffel.

(Fortſetzung vom 19. Januar.)

Demnach ich mich ſehr kurz bedacht,
Und mich zu einem Bauren macht,
Derſelb im Dorf ein Schultheiß war,
Drum ich bei gedacht, fürwahr,

Das wird ſeyn gar ein ehrbar Mann,
  Weil er iſt ſo geſehen an,
Daß man ihn dazu hat erwählt,
  Das Schultheißamt ihm zugeſtellt.
Doch ſah ich bald im erſten Jahr,
  Daß er ein halber Lecker war,
Dann was recht oder unrecht wär,
  Bekümmert ihn nit allzuſehr,
Er hat recht, er thät was er wollt,
  So jemand ihm einreden wollt,
Auf den faßt er ein Haß und Neid,
  War ihm zuwider allezeit,
Wie er ſich auch nur immer ſtalt,
  So bracht er ihn in Straf gar bald,
Und log dazu, gar mächtig ſehr,
  Das war dem armen Nachbarn ſchwer,
Ich ſagt zu ihm: ach Herre mein,
  Es ſoll fürwahr nicht alſo ſeyn,
Ihr ſeyd ein Schultes, darum ihr
  Stets handeln ſollt nach der Gebühr,
Und nicht euren Haß, Groll und Neid
  Mitlaufen laſſen allezeit,
Gott wird euch ſtrafen, glaubt es mir,
  Darum thut recht und ſeht euch für.
Ich hätt das Maul kaum aufgethan,
  Ein gute Maulſchell mußt ich han,
Er nahm ein Knüttel, bläut mich ſehr
  Für meine Treu und gute Lehr,
Und gab mir manchen harten Schlag,
  Jagt mich weg für St. Peterstag.
Was ſollt ich arm Chriſtoffel thun?
  Ich hatt die Schläg und Büff davon.
Nun daß ich aber möcht bekommen

Ein treuen Herren und ein frommen,
Kam ich für eines Grempen Thür,
Sah hinein, der Gremp kam herfür,
Ganz ernſtlich er mich fragen thät,
Was ich allda zu gucken hätt,
Ich ſagt ihm bald mein Anliegen,
Wie ich gern möcht ein Herren kriegen,
Ja gut, ſprach er, du biſt meins Fugs,
Ein Arm voll Stockfiſch nahm und trugs
Heraußen fürs Gaden Thüren,
Thät mich zum großen Stock führen,
In die Hand mir ein Klüpfel reichen,
Stockfiſch zu klopfen einzuweichen,
Die er dann in ein Tonnen thät,
Darin er viel des Kalks auch hätt,
Auf daß d' Fiſch ſollten werden weiß
Und er allein behielt den Preis.
Hilf Gott, wie manchs ſie betrügen
Mit Käs, Lichtern auszuwiegen,
Den Daumen hat er oft gewägen,
Nur deſto weniger drein zu legen.
Es gfiel mir nicht, ich thats bereden,
Wie groß Unrecht geſcheh beiden,
Dem nit werden thät ſein Gewicht,
Der Schalk groß Schaden auch zuricht.
Das wollt nit leiden der Gremp mein,
Drum mußt es auch geſchieden ſeyn.
Begab mich drauf zu Handwerksmann,
Ein Handwerk ſollt er mich lehrn lan,
Der aber gab ſein Waar ſo theur,
Mir würd bei ihm ſchier ungeheur.
Alls überſchätzt und überboten,
Ich dacht, wie iſt es hie geſotten,

Und ſtraft ihn drum, in kurzer Summ,
Von ihm zu reden, das Haus raum, raum.
Er wollt ſein Eſſen und ſein Trinken
Am beſten haben und nit denken,
Was ſein Handthierung und ſein Stand,
Es müßt ihms zahlen ein andre Hand.
Kehrt mich von ihm und kam zum Wirth,
Der ſeinen Gäſten den Seckel ſchirt.
Ich ſprach, Herr Wirth nehmt mich doch an,
Ihr ſollt ein frommen Diener han.
Wann du, ſpricht er, den Wein kannſt baden,
Daß er dem Kopf bring keinen Schaden,
Und kannſt brauchen zwiefache Kreiden,
So mag ich dich bei mir wohl leiden,
Dein Bſoldung iſt, daß du all Nacht
Die Köchin buhlſt mit aller Macht,
Und was du Ueberrechens haſt,
Allweg ein Theil davon du haſt.
Mein Antwort war: o lieber Wirth,
Wer eim alſo den Beutel ſchiert,
Der iſt ein Dieb, kein Luſt hab ich
Bei dir zu ſeyn, verſtehſt du mich?
Zog alſo hin und ließ den Dieb
Die Beutel ſcheern nach ſeiner Lieb.
Ein Hauptmann da einkehren wollt,
Der ſprach mich an, bot mir ein Sold.
Ich wollt ihm dienen wie ein Knecht,
In Feldſchlachten, weil der Feind nicht ſchlecht,
Ich nahm Laufgeld und folgt ihm nach,
Dem Chriſtenfeind bin ich feind, ſprach.
Will helfen retten meins Chriſti Ehr,
Wie mich thut weiſen Gottes Lehr.
Zog alſo hin, ward ein Kriegsmann,

O Gott, was hab ich da gethan?
All Schelmerei mußt ich da ſehen,
Und alle laſſen alſo geſchehen,
Wann ich ſollt hierum etwas ſagen,
Bedürft ich wohl vierzehen Tagen.
Der Hauptmann mir groß Sold verhieß,
Der Lump von mir hätt ſein Genieß,
Konnt blinde Namen ſchreiben viel
Und ziemlich wohl im Kartenſpiel.
Wann ein Scharmützel war vorhanden,
Darin der Lump nit ſtund zuhanden,
So mußt ich armer Chriſtoff dran,
Und blieb der Lump dahinten ſtahn.
Gab Gott ein Sieg, das Geld behielt er,
Und mußt ich hingehen alſo leer.
Da faßt ich bei mir ein Gedank,
Ich kann hie ſuchen keinen Rank,
Bei Krieg iſt weder Glück noch Heil,
Man führt mich an dem Narrenſeil,
Mein Müh und Arbeit iſt verloren,
Gut Kriegsleut halt man für die Thoren.
Damit paſſiret ich fortan
Und traf einen Waldförſter an,
Der nahm mich an zu einem Knecht,
Und ſagt, ich ſollt mich halten recht.
Er hat ein Rößlein in dem Stall,
Dasſelb er mir mit Fleiß befahl,
Und zeiget mir daneben an,
Ich ſollt ſein alte Kleider han,
Was er auswurf, mir werden ſollt,
So ich mich fleißig halten wollt,
Kein Lohn könnt er mir geben mehr,
Dann ſein Beſoldung ſehr klein wär.

Ich dacht, iſt dein Beſoldung klein,
Wie trittſt du dann ſo ſteif herein,
Dann er ein füchſen Mutzen hätt,
Den er faſt alle Tag anthät,
Und ging daher, als ob er wär
Ein Junkherr oder reicher Herr.
Sollt ich der Sachen nehmen wahr,
Ja wohl, botz tauſend guter Jahr,
So konnt er wohl ein ſolchen Pracht
Geführn, und ſchlemmen Tag und Nacht.
Die allerſchönſten Bäum er fällt,
Denn ſie ihm nit warn dargezählt,
Verkauft ein hie, den andern dort,
Doch daß ſie heimlich kämen fort,
Bauet viel und ſtattlich, hieb darein,
Als ob der Wald wär eigen ſein.
Des Bauers Völklein auch fürwahr
Gar oft viel Gelds ihm brachte dar,
Daß er ſollt durch die Finger ſehen,
Und es alſo laſſen hingehen,
Ob er ſie ſchon hat troffen an,
Daß ſie hätten viel Schaden gethan.
Was er verfraß, was er verſoff,
Rechnet er alls dem Bauren auf,
Der mußt bezahlen gar manches Gloch,
Und ihm dazu auch danken noch.
Des Handels gſchach täglich ſo viel,
Daß ich nit konnt mehr ſchweigen ſtill.
Ich ſagt, Herr das iſt ja nit recht,
Ihr ſeyd ja eures Herren Knecht,
Daß ihr im Wald ſoll Achtung han,
So habt ihr ſelbs viel Schad gethan,
Ja niemand größern Schaden thut

Die Faulheit.

Dann ihr, wie kann das werden gut?
Wann es für euren Herren käm,
Fürwahr, er uns all beide nähm,
Euch, meinen Herrn und mich, den Knecht,
Und henkt uns auf, und thät uns recht,
Wann ihr der Ding nit wollt abſtehn,
So muß und will ich von euch gehn.
Harr, Harr, ſprach er, du Böſewicht,
Ohn Zehrgeld mußt du wandern nicht,
Daß die tauſend Sack an der Wänd
Den Dieb und loſen Buben ſchänd,
Ich will dir geben deinen Lohn,
Darnach magſt immer gehn davon.
Er lief in Stall, und gar behend
Die Streugabel faßt in die Händ,
Und wollt mich damit han geſtrählt,
Ich bald zum Thor hinaußen eilt.
Ein alt Paar Hoſen war mein Lohn,
Die hatt er mir gegeben ſchon,
Damit mußt ich hinweg von Stund,
Keins Lohns ich ſonſt erwarten konnt.

(Fortſetzung folgt.)

---

20. Die Faulheit.

(Fortſ. v. 19. Jan.)

Ich ſchlaf in guter Ruh, bis mir das Tiſchgeläute
Sanft in die Ohren klingt, und mich vom Schlummer weckt,
Dann ſteh ich ſorglos auf, bekreuze mich und ſchreite
Gemach zum Speiſeſaal, wo mir's gar herrlich ſchmeckt.

Pater Anton im Schlafe. Er hört nur, wenn ihm die Glocke zur Tafel ruft, ſperrt nur die Augen auf, wenn er Geld ſieht und antwortet höchſtens, wenn man ihm was ſchenkt. So iſts. Die Faulheit veranlaßte

das Mönchsleben und ſie pflanzt es auch fort. Die Mönche liebten von jeher den Müßiggang, und obſchon die Kirchenverſammlung zu Carthago verordnet: daß ſie arbeiten oder ſich den Wiſſenſchaften widmen ſollen, ſo denkt doch keiner mehr daran. Bruder Anton und ſeine Geſellen würden ſich nicht wenig wundern, wenn ihnen ein Concilium ſo etwas verordnete, die Klöſter ſollten bald leer werden, und die Kutte hätte dann keinen Reiz mehr. Aber die guten Brüder laſſen ſichs auf Unkoſten anderer wohl ſeyn. Sie gleichen dem Schalksknechte, der den Centner ſeines Herrn in die Erde verbarg, und auf deſſen Befehl in die äußerſte Finſterniß hinausgeworfen wurde, wo Heulen und Zähnklappen ſeyn wird. Mir däucht, dazu könnt es auch mit den Mönchen kommen, wenn ſie ihre Lebensart nicht ändern. (Fortſ. folgt.)

---

21. Das ſechszehente Kampfſtuck mit Schwerten.

(Fortſ. vom 19. Janr.)

Gleichergeſtalt iſt diß eine ſondere Geſchwindigkeit, daß wenn du mit einem andern gefochten und wehrlos worden, in großer Geſchwinde dem andern Roß den Zaum vom Hals reißeſt und deinem Feinde um den Hals werfeſt, ſo wirfeſt du Mann und Roß leichtlich zu Boden.

Das ſiebenzehente Kampfſtuck, vom Wehrloſen.

Dergleichen begibt ſich auch, daß nachdem eine oder beide Partheien wehrlos, dennoch die Victorien nicht aus der Hand zu laſſen jeder gedacht: derwegen thue, als ob du fliehen wollteſt, und wann dein Feind in der Nacheil dir nach dem Kopf greift, in Willen, dich zu ſtürzen, indem hebe du deinen Arm auf, ſo wirſt du ihn fangen, wie augenſcheinlich.

(Fortſetzung folgt.)

22. Die Fiſcherey im Circknitzer See in Crain.

Man ſagt insgemein, in dem Circknitzer See könne man innerhalb eines Jahres ſäen, erndten, jagen und fiſchen; allein dieſes iſt am wenigſten ſonderbar an ihm und kann von jedem Orte, der im Winter oder Frühling unter Waſſer ſtehet, geſagt werden. Zudem wird ſelbſt in dem Circknitzer See gar ſelten geſäet, weil man nicht ſicher iſt, wie lange das Waſſer, nachdem es abgelaufen, wegbleiben werde, und es geſchehen kann, daß wenige Tage nach der Saat der Platz wieder gänzlich unter Waſſer zu ſtehen komme. Das Bewundernswürdigſte iſt die Art und Weiſe, wie dieſer See an= und abläuft. Das letztere geſchiehet bei großer Trockene, es mag ſolche im Sommer oder Winter einfallen. Wenn es anfängt zu fallen, ſo läuft der See durch die Gruben, die faſt als Keſſel anzuſehen und achtzehen an der Zahl ſind, in fünfundzwanzig Tagen ab. Dieſe Löcher, deren jedes einen eigenen Namen hat, halten nicht einerlei Zeit in ihrem Ablaufen, aber in 25 Tagen iſt der ganze Boden trocken. Wenn es im Sommer nur vierzehn Tage recht trocken iſt, fängt der See an abzulaufen, und zween oder drei Tage von ſtarkem Regenwetter füllen ihn wieder. Man hat Exempel, daß er in einem Jahr dreimal ausgetrocknet.

Die Grube Vodonos hat drei Durchbrüche oder Schlundlöcher, die das Waſſer mit großem Brauſen verſchlingen. Nach Valvaſor's Beſchreibung fiſchet man in der Grube Ribescajama auf eine gar beſondere Art; nemlich: wenn das Waſſer ganz verſeiget oder in das unterirdiſche verborgene Behältniß abgelaufen, ſteigt man durch das Grundloch, ſo durch einen Felſen geht, drei bis vier Klaftern tief hinunter in die Erde mit brennenden Fackeln, da man dann auf einen Platz

kommt, da das Waſſer zwar auch durch kleine ſubtile Löchlein als durch ein Sieb ſich verlieret, allein die Fiſche kommen nicht mit durch, ſondern werden in dieſem von der Natur verfertigten Netze, ſo einen feſten Boden hat, gefangen. Sobald der See anfängt zu fallen, ſo wird in Circknitz mit der Glocke ein gewiſſes Zeichen gegeben, nach welchem ſich die umliegenden Dörfer und Herrſchaften richten, und pflegt man nicht lange zu ſäumen, weil die Fiſche meiſtentheils mit dem erſten Waſſer fortgehen. Ein Herr von Stemberg erzählte mir, wie er einsmals die Fiſcherei einer ſolchen Grube auf gerathewohl für dreißig Gulden gekauft und ſo glücklich geweſen wäre, daß er vierzehen Wagen voll Fiſche daraus bekommen.

Jeder Bauer, der drei Siebenzehner oder 51 Kreuzer zahlt, hat Erlaubniß, in dem See, wo und wann er will, zu fiſchen, bis das Waſſer aufhört zu fallen. So oft alſo der See wieder angelaufen, muß dieſes Recht aufs neue bezahlt werden. Es ſind aber von dieſer Erlaubniß ausgenommen die Gruben, wenn das Waſſer im Fallen iſt, wie auch der Bach, ſo durch den See lauft. Sie dürfen auch nicht anders als mit kleinen Hamen fiſchen, und weil ſolches Inſtrument in der Landesſprache Pern heißet, ſo nennt man auch davon dieſe Fiſcher Perner. Bisweilen gibt man etliche ſchlechte Gruben Preis. Wenn die Gruben abgelaufen, wird von dem Küſter zu Circknitz mit der Glocke ein Zeichen gegeben und alsdann lauft jeder zu, um Nachleſe zu halten, von welcher nur etliche Löcher ausgenommen ſind. Die Fiſche, ſo man nicht verzehren oder verkaufen kann, werden am Feuer gedörret. Dieſe Gelegenheit machen ſich mehr als hundert Bauern zu Nutze; es lauft aber alsdann bei der Fiſcherei alles ohne Scham

untereinander, Manns= und Frauensperſonen, wie ſie auf die Welt kommen. Die Obrigkeit und Cleriſey hat etlichemal geſucht, ſolche Gewohnheit abzubringen, vornemlich wegen der jungen Mönche in den zur Fiſcherei berechtigten Klöſtern, welche ſich alsdann nicht gern in ihren vier Mauern eingeſchloſſen wollen halten laſſen, ſondern deſto mehr begierig ſind, einer Augenweide zu genießen, je ſeltener und verbotener ihnen eine ſolche iſt; allein man hat es noch nicht dazu bringen können, daß beides Geſchlecht auch nur in leichter Kleidung dabei erſchienen wäre. Wahr iſt es, daß dieſes gemeine Volk kein Arges daraus macht und keine Verſuchung von einer Sache empfindet, die ihnen ganz gewöhnlich iſt; man höret auch nicht, daß bei ſolcher Gelegenheit mehr Böſes vorgehe als bei andern, wo man noch ſo wohl mit Kleidungen bedeckt iſt: allein die fremden Anweſenden bekommen Gelegenheit zu manchem üppigen Gelächter und vielerlei Anmerkungen; den Mönchen gereichet in ſolcher Materie ein geringer Anblick zur ſtarken Verſuchung, und obgleich das hieſige weibliche Geſchlecht von gemeinem Stande ihrer Schönheit nach nicht alſo beſchaffen iſt, daß es in manchen andern Ländern große Liebesgluten entzünden könnte, ſo iſt doch auch bisweilen das Häßliche nicht unangenehm, wo man von nichts Schönerem weiß. In den Gruben Narte und Piauze halten ſich viele Blutigel auf, von welchen man allhier glaubt, daß ſie ſich häufig zu den Menſchen verſammeln, wann man rufet: **Pii mene pjauka**, das iſt, ſauge mich Igel. Sie ſind ſehr beſchwerlich, wenn ſie ſich einmal feſt angeſetzt haben, und müſſen die hieſigen Einwohner nicht wiſſen, daß ſie freiwillig abfallen, ſobald man nur Salz auf ſie ſtreuet, oder es kann ſeyn, daß ſie dieſes

Mittel zu theuer halten und wohlfeiler dazu gelangen, indem ſie ihren Urin auf dieſe Blutigel laſſen. Zu mehrer Bequemlichkeit tragen bisweilen die Fiſchenden etwas von ſolchem herrlichen Elixir in einem Scherben mit ſich herum, um ſich deſſen im Fall der Noth bedienen zu können. Man erzählt aber auch, daß einer Frauensperſon in dieſem ihrem Berufe eine dergleichen Beſtie an einen ſolchen Ort ſich zu nahe gemacht, da ſie ſelbſt, in Ermanglung eines mitgenommenen Vorraths in einem irdenen Gefäſſe, ſich nicht habe helfen können, daher ſie ihren nächſten Nachbaur, der ein ſtarker Bauerlümmel geweſen, zu Hülfe gerufen, welcher aber, weil er auch mit keinem Vorrathsſcherben verſehen geweſen, den Entſchluß faſſen müſſen, ihr ex tempore etwas auf den Schaden zu diſtilliren. Man verſichert, daß dergleichen Gelegenheiten und Curen nicht vermögend ſeyen, böſe aufſteigende Lüſte weder bei dem einen noch andern Theil zu erwecken und halten ſie ſich an das Princip: Naturalia non sunt turpia.

(Keyßler Fortſetz. neueſter Reiſen. 4. 1741.)

---

23. Das alte alemanniſche Recht*).

Welcher Geſtalt die Knechte zu büßen ſind.

Wann einer des andern Knecht todtſchlägt, ſoll er zwölf Gülden fürs Haupt büßen, oder einem andern Knecht geben, der zwölf flache Hände und einen auf-

*) J. v. Königshoven, Elſaßiſche und Straßburgiſche Chronik. Mit hiſtor. Anmerk. von D. J. Schiltern. 4. Straßburg 1698. (Es verſteht ſich, daß ich bei dieſer Parthie nur eigenthümlich Hervorragendes ausgewählt habe.)

geſchlagenen Daumen und zwei Finger lang iſt. Und ſoll noch drei Gülden in anderem Geld drauf legen, daß zuſammen fünfzehen Gülden werden. Wann aber einer einen Kirchen- oder Königs Leibeigenen erſchlägt, der ſoll dreifach büßen, das iſt 45 Gülden.

Von dem ſo in des Biſchofs Hof mit Waffen eintritt.

Wenn jemand in des Biſchofen Hof bewaffnet wider Recht eingehet, das die Alemannier Haiſtrahandi nennen, ſoll achtzehen Gülden büßen. Wann er gar ins Haus alſo gehet, ſoll er dreißig und ſechs Gülden büßen.

Von dem der in eines Pfarrers Hof gewaffnet eintritt.

Wenn aber jemand in eins Prieſters Hof, der vom Biſchof in die Pfarre geſetzt worden, widerrechtlich mit Waffen hineingehet, wie obgemeldet, ſo ſoll er wie andern freien Alemanniern, alſo auch dem Pfarrer dreifach büßen, das iſt 18 Gülden, und wann er gar ins Haus kommt, 36.

Von denen, die einen Biſchof injuriren.

Wann einer einen Biſchof injurirt, oder wundet, oder ſchlägt, oder verletzt, der ſoll alles dreifach büßen, wie andere des Biſchofs Verwandten Buße haben. Und daß wirs deutlicher ſagen, er ſoll dem Biſchof in allem büßen wie einem Fürſten. — Und wenn der Biſchof gar getödtet würde, ſoll er gleichfalls Fürſtenbuße geben entweder dem Könige, oder dem Herzogen, oder der Kirchen, da er Biſchof geweſen.

Von denen, die einen Prieſter injuriren.

Wann einer einen Pfarrherrn injurirt, ſchlägt oder verletzet, oder waſerlei Frevel er an ihm verübt, der

ſoll dreifach büßen. Und wenn er ihn auch erſchlägt, ſoll er ſechshundert Gülden büßen, entweder der Kirche, der er gedienet, oder dem Biſchofe, unter deſſen Sprengel er gehört.

Von denen, die einen Capellan injuriren.

Wenn einer ein Capellan, der das Evangelium vor dem Biſchof lieſet, und in ſeinem Capellanhabit vor dem Altar des Amts gepflegt, injurirt, oder ſchlägt, oder verwundet, oder verſtümmelt, der ſoll doppelt büßen. Und wenn er ihn erſchlägt, ſoll er vierhundert Gülden gelten.

Von denen, die einen Mönch injuriren.

Ein Mönch aber, der unter einer gewiſſen Regel in einem Kloſter ſich aufhält, wenn der von jemand injurirt wird, ſoll die Buße ſeyn, wie jetzt von dem Capellan gemeldet.

Von dem ſo am Sonntage Handarbeit thut.

Niemand ſoll des Sonntags Handarbeit zu thun ſich unterſtehen, weil das das Recht verbeut und die heilige Schrift gänzlich nicht haben will. — Wenn ein Leibeigener in dieſem Laſter betreten wird, ſoll er geprügelt werden. Ein Freier aber ſoll dreimal mit Worten geſtraft werden. — Wann der aber nach der dritten Vermahnung drüber befunden, und alſo an dem Sonntag Gott zu feiren vernachlaſſet, und Handarbeit thut, der ſoll den dritten Theil ſeines Erbes verluſtiget ſeyn. — Wann er aber über das nochmals betreten wird, daß er dem Sonntag ſeine Ehre nicht gibt und Handarbeit verrichtet, ſoll er zur Haft gebracht, und wenn er deß vor dem Grafen überwieſen,

in die Leibeigenſchaft, wohin es der Fürſt ordiniren wird, gegeben werden. Weil er Gott zu Ehren nicht feiren wollen, ſoll er ewig dienſtbar bleiben.

Von verbotenen Ehen.

Wir verbieten alle Blutſchande. Derowegen ſoll Niemand zum Eheweib haben ſeine Schwieger, Schnur, Stieftochter, Stiefmutter, Bruderstochter, Schweſterstochter, Brudern Weib, Weibes Schweſter. Brüder und Geſchwiſter Kinder mögen ohn Bedenken geehliget werden. Wer hierwider thun wird, der ſoll von des Orts Gerichten wieder geſchieden, und aller ſeiner Güter verluſtiget ſeyn, welche dem Fisco verfallen. — Wenn es geringe Leute ſind, die ſich verbotener Weiſe vermiſchet haben, ſollen ſie ihrer Freiheit verluſtiget ſeyn, und unter die herrſchaftlichen Leibeigenen geſteckt werden.

Von Vater- und Muttermördern.

Wer ſeinen Vater, oder Bruder, oder Vaters oder Mutter Brudern oder ſeines Bruders Sohn, oder ſeines Vaters oder Muttern Bruders Sohn, oder ſeine Mutter oder Schweſter wollen ums Leben bringen, der ſoll erkennen, daß er wider Gott gethan, und die brüderliche Liebe Gottes Gebote gemäß nicht beobachtet, und ſich an Gott gröblich verſündiget, und ſollen ſeine Güter in Gegenwart aller ſeiner Anverwandten confiscirt, und ſeinen Erben nichts davon gelaſſen werden. Soll aber den Kirchenſatzungen gemäß Buße thun.

Von einem Freien der einem andern Freien eine Miſſethat Schuld gibt, die Todesſtrafe verdient.

Wann ein Freier einen andern Freien einer That beſchuldiget, die das Leben verwirkt, und ſolche An-

klage vor den König oder den Fürſten bringt, und die Sache hernach nicht erwieſen wird, ohn daß ers ſagt, da ſoll dem Angeklagten frei gelaſſen ſeyn, ſich wider den Ankläger mit Zuckung des Schwerts ſeine Unſchuld retten. In geringen Sachen aber ſoll es nach des Herzogs Willkühr gerichtet werden.

Von dem der einen Menſchen erſchlägt, und eine Mordthat begeht.

Wenn einer einen Menſchen erſchlägt, das die Alemannier eine Mordthat nennen, der ſoll neun Währgelde büßen, und was er ihm von Waffen oder ſonſten durch Raub abgenommen, das ſoll er alles gleich als einen Diebſtahl gelten. Wann aber ſolches an Weibsperſonen geſchieht, ſoll doppelt gebüßet werden, das iſt achtzehen Währgelder. Was er ihr von Kleidern abgenommen, ſoll er als einen Diebſtahl gelten.

Von dem der einen Freien wieder ausgräbt.

Wer einen Freien aus der Erde wieder ausgräbt, was er da genommen, das ſoll er mit neun Währgelden gelten und mit vierzig Gülden büßen. — Eine Weibsperſon ſoll er mit achtzig Gülden büßen, wenn er ſie ausgegraben. — Was er aber geraubt, ſoll er wie Diebſtahl gelten. — Einen Leibeigenen, den einer ausgegraben, ſoll er mit zwölf Gülden büßen, und eine Leibeigene gleichergeſtalt.

Von einem Freien, der eines andern Eheweib nimmt.

Wann ein Freier eines andern Eheweib wider Recht nimmt, der ſoll ſie wieder ſtellen und mit achtzig Gülden büßen. Wenn er ſie aber nicht wollte wiedergeben, ſoll er mit vierhundert Gülden büßen, und zwar

wenn ſolches der erſte Ehemann geſchehen laſſen will. Wäre ſie aber vorhero, ehe ihr Ehemann ſie geſucht, verſtorben, ſoll er auch mit vierhundert Gülden büßen. — Wann aber ſolcher Entführer eines Eheweibs Kinder mit demſelben gehabt, ehe und bevor er es wiedergibt, und der Sohn oder Tochter iſt geſtorben, ſo ſoll er dem Ehemann des Sohns einfaches Währgeld zahlen, iſts aber eine Tochter, das Doppelte. Wann ſie aber noch am Leben ſeyn, ſo ſollen ſie nicht ſeyn deſſen, der ſie gezeugt hat, ſondern in der Gewalt des rechten Ehemanns ſeyn.

Von dem, der des andern Braut entführt.

Wenn einer des andern Braut wider Recht entführt, die ſoll er wieder geben, und mit 200 Gülden büßen. — Wenn er ſie aber nicht will wieder geben, ſo ſoll er vierhundert büßen, wenn ſie auch gleich bei ihm geſtorben wäre.

Von dem, der ſeine Verlobte verläſſet und eine andere nimmt.

Wenn einer ſich mit des andern Tochter verlobt, und eine andere nimmt, der ſoll derjenigen, mit welcher er ſich verlobt, und ſie verlaſſen, vierzig Gülden büßen, und ſelb zwölfte (als mit fünf Benannten und ſieben Berufenen) ſchwören, daß er ſie in Unehren nicht berühret, noch an ihr was Laſterhaftes verſpüret, ſondern, daß ihn die Liebe gegen die andere dazu gebracht, daß er ſie verlaſſen und eine andere geehlichet.

(Fortſetzung folgt.)

Und all ihr Handlung billigten,

24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein.

(Fortſetzung vom 19. Januar.)

N.

Der Teufel führt mich Fuß für Fuß
  In ein gar dicke Finſternuß,
Da waren viel Hölltiegel innen,
  Die thäten heftig ſtark brennen,
Daſelbſt die hölliſch Scheerſtatt war,
  Da ſaß der Seeln ein große Schaar,
Den man die Bärt mit Haar und Haut
  Abſchor, dieſelben ſchrieen laut.
Ich fragt, wer ſeind die gſchoren bloß?
  Er ſprach: Regenten gar gottlos,
Von den ihr Unterthan ſeyn worn
  Auf d'Bein geſchunden und geſchorn,
Den ſchiert man ab mit ihrem Bart
  Ihr unbarmherzig ſtrenge Art,
Ihr wüthig, blutig Tyrannei,
  Aufſätz, Neurung und Schinderei.

O.

Viel Geiſt ſaßen bei dern Füßen,
  Die mußten auch gar hart büßen,
Den ſpitzt man ab ihr Zungen vorn
  Und ſchlägt ihn Nägel in die Ohrn.
Wer die nun warn, ich fragen thät.
  Er ſprach: das ſind großer Herren Räth,
Heuchler, Ohrnbläſer, Zungdreſcher,
  Schmeichlich liebkoſende Wäſcher,
Allerlei Art, das groß Geſchlecht,
  Die ihren Herren gaben recht,
Ihnen all Sach bewilligten,
  Und all ihr Handlung billigten,

Auch ſie unanghetzt nicht ließen,
Die thut man dergeſtalt büßen.
Ich ſah, daß ſie groß Pein litten.

P.

Neben der Scheerſtatt zu Mitten
Saßen noch etlich tauſend Seel,
In bitterlichem Angſt und Quäl,
Den man die Haut mit ſammt dem Haar
Von ihrn Köpfen heraber ſchaar,
Daß der ganz Leib mit Blut berann.
Ich fragt: was haben dieſe than?
Er ſprach: bös Diener und Hofgſind
Seinds, denen ſchnürt man alſo geſchwind
Ihren Frevel und unrecht Gewalt,
Begangen beids an Jung und Alt,
Ihr Verwegenheit und Muthwill,
Deren ſie trotzig trieben viel.

Q.

Fort kamen wir in ein Abſeit,
Viel tauſend Seel ſah ich von weit,
Den man all die Nägel abſchnitt,
Und traf ihn'n auch die Finger mit,
Das Blut thät dran abher zinſeln,
Ich fragt: wer ſeyn, die ſo winſeln?
Er ſprach: das ſeyn Geiſter, merk mich,
Der Amtleut und Vormund, die ſich
Mit Diebsnägeln haben gekraut,
Oben auf Erden, wer ihn'n traut,
Den ſchneidt man ab ihr Trügerei,
Untreue Tück, Finanzerei.

(Fortſetzung folgt.)

Tod zur Herzogin:

Frau Herzogin, ſind wohlgemuth,
Ob ihr ſchon ſind von edlem Blut,
Hochgeachtet auf dieſer Erd,
Habt mich dennoch lieb und werth.

Die Herzogin:

Ach Gott, der armen Lauten Ton,
Muß ich mit dem Gräuling davon,
Heut Herzogin und nimmermeh,
Ach Angſt und Noth, o weh, o weh!

(Merian's Todtentanz.)

Vom Feldbauen und nützlichen Haushalten durchs ganze Jahr.

Wer ſein Haus wohl verſorgen will,
Daß er nicht dürft borgen viel,
Auch das Jahr nicht bedrangt will ſeyn,
Mit Eſſenſpeis, Salz, Holz und Wein,
Der laß kein Arbeit reuen ſich,
Er iſt verſorget, glaub an mich.
Er halt und folge dieſer Lehr,
Es wird ihm Nutzen bringen ſehr.
Säe Haberfeld Benedicti,
Zwiebelſaamen Ambroſii,
Säe Erbſen auf Gregorii,
All Feld gemein Tiburtii,
Säe Gerſtenfeld auf Walpurgi,
Kauf Butter auf Pancratii,
Sä Lein, ſetz Kraut auf Urbani,
Die Winterſaat ſä auf Ruffi.
Kauf Unſchlitt, Salz Bonifacii.
Sä Rübſamen, Wicken Kiliani,
Linſen minoris Jacobi,
Kauf Käſe Vincula Petri,
Trag Sperber um die Zeit Sixti,
Fang Wachteln Bartholomäi,
Sä Korn und Weitz Egidii,
Schlacht Ochſen feißt auf Sanct Galli,
Mach Würſt, eß Gäns auf Martini,
Brat Keſten, Bieren Nicolai.
Kauf Würz, Eſſig, zu rechter Zeit,
Stockfiſch, Häring, auch nit ſey weit,
Kauf Korn, Holz, Wein, wenn Geld da iſt,
Es thut dir gut in Wintersfriſt,
Wenns kalt iſt, heitz die Stuben ein,
Trink Wein nach deim Vermögen dein.
Dein Weib leg Nachts in deinen Arm,
Und dich ihrer freundlich erbarm.

Allzeit ſag Dank dem Herren Gott,
Der dir ſolches gegeben hat.

(Pflanzbüchlein. Frankf. 1570.)

*

Wann einem ein Wolf, Hirſch und Eber begegnet, das iſt ein Glückzeichen. — Welche ihren Roſt auf das Feuer ſetzt, und nichts darauf legt, die wird alt und voller Runzeln. — Welche Abends ſchlafen gehet, und ihren Stuhl, darauf ſie geſeſſen, nicht verſetzt, die muß beſorgen, daß ſie der Nachtmar reite.

21. Januar.

Gebet wider Zahnweh und andere Schmerzen.

O Jungfrau und Märtyrin Apollonia! die du gern deinem Bräutigam Chriſto zu lieb durch grauſame Backenſtreich alle Zähn dir ausſchlagen laſſen, und aus Antrieb des h. Geiſtes dich lieber ſelbſt zum Brandopfer Gott, dem Herrn haſt wollen aufopfern, als den Abgöttern einige Ehr erzeigen, und alſo von Chriſto abweichen: ich bitt, du wolleſt durch deine Fürbitt mir dergleichen Vereinigung mit Chriſto erhalten, und in meinen Schmerzen entweder Linderung zuwegen bringen, oder ſolches Feur göttlicher Lieb in mir erwecken, damit ich alle Pein mit Geduld übertragen können. Amen.

(Nakateni himmliſch Palmgärtlein.)

*

Ein ſchöner Chriſtenlicher Calender*).

Januar.

1. Jeſus acht Tag alt, ließ ſich bſchneiden,
   Des Gſatzes Unghorſam zu meiden.
2. Macharius die böſen Geiſter
   Durch Demuth regiert, war ihr Meiſter.
3. Anterus ſtarb zu Ehr Chriſto,
   Der zwanzigſt Bapſt nach Sanct Petro.
4. Titus von Sanct Paulo erwählt,
   Zu Creta Biſchoff fürgeſtellt.
   Chriſtus der Herr an Jordan ging,
   Von Sanct Johann die Tauf empfing.

---

*) Gedruckt zu Thierhaupten, 1599.

5. Simeon Stylite war erweichen
Viel Volks durch Lehr und Wunderzeichen.
6. Drei heilig König aus Saba
Brachten Jeſu ihr Opfer da.
7. Lucianus, ein Prieſter fromm,
Unter Maximino kam um.
8. Erhard, Biſchoff hoher Andacht,
Otiliam blind, gſehend macht.
9. Julianus ein Chriſt thät ſeyn,
War ſammt vierhundert gführt zur Pein.
10. Zacharias getödtet war
Zwiſchen dem Tempel und Altar.
11. Higinius thät Wunderzeichen,
Mußt endlich in das Elend weichen.
Jeſus zwölf Jahr alt, lehret im Tempel,
Gab zu der Gottsfurcht ein Exempel.
12. Satyrus vor einem Abgott
Das heilig Kreuz macht, kam in Noth.
13. Hilarius erwecket gſchwind
Vom Tod ein ungetauftes Kind.
14. Felix, unempfindlich und alt,
War zu der Marter gführt mit Gwalt.
15. Maurus in Frankreich die Jugend
Unterwies in Künſten und Tugend.
16. Marcellus in großer Trübſal
Mußt den Tod leiden in einem Stall.
17. Antonius die chriſtlich Lehr
In Aegypten thät rühmen ſehr.
18. Priſca thät Chriſtum herzlich lieben,
Litt unſchuldig, doch ohn Betrüben.
Jeſus auf der Höchzeit thät ſeyn,
Machet daſelbſt aus Waſſer Wein.
19. Blandina, voll chriſtlicher Zier,
War geworfen für die wilden Thier.
20. Sebaſtian ſein Blut vergoß,
Als man mit Pfeilen ihn durchſchoß.
21. Agnes thät lieben allezeit
Chriſtum, ſammt der Zucht und Keuſchheit.
22. Vincentius war ganz getroſt
In vieler Marter auf dem Roſt.

23. Emerentia, die Rein,
    Ward zu todt geworfen mit Stein.
24. Timotheus folgt Paulo nach,
    Mit Steinen man ſich an ihm rach.
25. Paulus zu Chriſto war bekehrt,
    Den er hernach fleißig lehrt.
    Jeſus vertrieb den Ausſatz bald
    Half des Hauptmanns Knecht gleichergſtalt.
26. Polycarpus auf des Feurs Kohlen
    Bekennet Chriſtum unverholen.
27. Johannes Chryſoſtomus fromm
    Im Elend war getrieben um.
28. Carolus Magnus hoch geziert,
    In großem Sieg und Glück regiert.
29. Valerius das göttlich Wort
    Prediget an manchem Ort.
30. Adelgundis, voll Zucht und Scham,
    Erwählt Chriſtum zum Bräutigam.
31. Vigilius, Biſchof zu Trident,
    In Verfolgung Chriſtum bekennt.

Auf einmal reit ein Bapſt über Feld, da kam ein alte Frau, ein Bettlerin, zu ihm und begehret um Gotteswillen einen Schilling von ihm. Er ſprach: nein, es iſt zu viel. Die Frau ſprach, ſo geben mir ein Plaphart. Er ſprach, nein. Die Frau ſprach, geben mir doch ein Kreuzer. Er ſprach, nein. Die Frau ſprach, machen den Segen über mich. Er macht das Kreuz über ſie. Die Frau ſprach: wäre nun euer Segen eines Hellers werth, ihr hätten mir ihn auch nit geben. Alſo fuhr die Frau davon und ſprach, ich ſcheiß euch in den Segen.

(Frater Pauli Schimpf und Ernſt.)

*

Ein Arzt, der Zähnwehtag könnt vertreiben;
Mit rechter Kunſt an Mann und Weiben,
Und das Podagra an Bein und Füßen
Mit recht bewährter Kunſt könnt büßen,

Und das Fieber und auch Peſtilenz
Könnt büßen um recht ringe Reverenz,
Und blinde Leut könnt machen geſehen,
Als ihn'n kein Leid je wär dran gſchehen,
Und Lahm und Krüppel könnt machen gerad,
Daß ſie hinfür nicht mehr berührt der Schad,
Und könnt den kahlen Leuten machen Haar,
Daß ihn'n das wüchſ' Tag, Nacht und Jahr,
Und Sünderlich könnt machen rein,
Als man ſie tauft aus dem Taufſtein:
Würd der bei den Künſten allen bettlen gehn,
So müßt es ja gar übel in der Welt ſtehn.

(Nach einer Wolfenbüttler Handſchrift in Eſchenburgs Denkmälern.)

Zu welcher Zeit und wie lang ſich zieme zu ſchlafen.

Es iſt nutz, daß ſich ein Jeglicher mäßig bewege nach dem Nachteſſen, doch daß ſein Leib nicht müd gemacht und die Speis aus überflüſſigem Ueben nicht zerſtöret werde. Und ſo zwei oder drei Stunden verlaufen ſind, iſts nutz, zu Bett zu gehen, denn zu dieſer Zeit iſt die Speis abgeſtiegen in den Grund des Magens. Der Schlaf ſoll währen ſieben oder acht Stunden, nachdem eines Jeglichen Gewohnheit iſt, mit aufgehebtem Haupt. Wiewohl ich ein Edlen und gar Vornehmen eines Hofs kenne, wenn der nicht von Stund an nach dem Nachteſſen zu Bett gehet, ſo ſchlaft er die ganze Nacht nimmer. Alſo iſt es ſeine Gewohnheit, und empfindet er ſich wohl damit, als er ſagt. Man kann keinem gewiſſe Regeln von dem Schlaf ſetzen, denn es ſoll ein Jeglicher ſchlafen nach ſeiner Geſchicklichkeit und Gewohnheit, und je nachdem er ſich mehr feuchten oder trocknen will. (Avilla: Regiment der Geſundheit.)

*

Januarius bin ich genannt,
Anfang des Jahrs mach ich bekannt,

Iſt Anfang, End und Mittel gut,
Gott man billig dankſagen thut.
Mit mir bring ich die Klöpfleinsnacht,
Erhardus das Recht wieder bracht,
Viel Weins bringt Vincenz Sonnenſchein,
Die Sonn Pauli deut fruchtbar ſeyn.
Ich mach den Wolf zu einem Jäger,
Der in dem Schnee hat ſein Geläger,
Die Hirſchen fällt er auf den Weihern,
Er heult grauſam und thut nicht feiern;
Wo er kein Vieh ergreifen kann,
Reißt er darnieder Weib und Mann.
Auch heiß ich dreſchen das Korn aus,
Sonſt frißt es aus der Garb die Maus.
Auch ſo dörr du dein Fleiſch mit Fleiß
Und iß auch wohlgewürzte Speis,
Dazu ſollt du auch ſelten baden,
Aderlaſſen bringt auch oft Schaden.
Die Sonn geht in dem Waſſermon,
Ein Kind darin geboren ſchon
Iſt brauner Farb mit ſchwarzem Haar,
Sein Naſen ſchlecht, die Augen klar,
Ein ſchlechten Leib, in Zoren gäch,
Doch ſtill und ſanft in dem Geſpräch,
Gutwillig mit fröhlichem Muth,
Gern bei Geſellſchaft wohnen thut,
Kommt, wenn er lebt zu großen Ehrn,
Die ſchwarzen Farb die trägt er gern. (Hans Sachs.)

Des Schwaben Töchterlein.

1. Es hätt ein Schwab ein Töchterlein,
Krauſe mauſe,
Es wollt nicht länger ein Mägdlein ſeyn,
Bei dem heiligen Dryfuß,
Gib mir Geld in Eßigkrug,
He, ho, he,

Fitz und Fetz, guter Netz,
Rumpelſpiel, und des nit viel,
Ein friſchen freien Muth ich haben will.
Der Lorentz, der Vincentz,
Schüttel den Kittel,
Das Hemd geht für,
Stirbt die Mutter, die Tochter wird mir,
So tanz ich mit Jungfrau Regina.

2. Sie wollt doch haben einen Mann,
Krauſe mauſe,
Der ihr die Weil vertreiben kann,
Bei dem heiligen Dryfuß,
Gib mirs Geld in Eßigkrug,
He, ho, he,
Fitz und Fetz, guter Netz,
Rumpelſpiel, und des nit viel,
Ein friſchen, freien Muth ich haben will.
Der Lorentz, der Vincentz,
Schüttel den Kittel,
Das Hemd geht für,
Stirbt die Mutter, die Tochter wird mir,
So tanz ich mit Jungfrau Regina.

3. Ach Mutter gib mir einen Mann,
Krauſe mauſe,
Der mir die Weil vertreiben kann,
Bei dem heiligen Dryfuß,
Gib mirs Geld in Eßigkrug,
He, ho, he,
Fitz und Fetz, guter Netz,
Rumpelſpiel, und des nit viel,
Ein friſchen freien Muth ich haben will.
Der Lorentz, der Vincentz,

Schüttel den Kittel,
Das Hemd geht für,
Stirbt die Mutter, die Tochter wird mir,
So tanz ich mit Jungfrau Regina.

4. Ach Tochter du biſt viel zu klein,
Krauſe mauſe,
Du ſchläfſt noch wohl ein Jahr allein,
Bei dem heiligen Dryfuß,
Gib mirs Geld in Eßigkrug,
He, ho, he,
Fitz und Fetz, guter Netz,
Rumpelſpiel, und des nit viel,
Ein friſchen freien Muth ich haben will.
Der Lorentz, der Vincentz,
Schüttel den Küttel,
Das Hemd geht für,
Stirbt die Mutter, die Tochter wird mir,
So tanz ich mit Jungfrau Regina.

5. Haſt dus verſucht mit unſrem Knecht,
Krauſe mauſe,
So biſt du Pfaffen und Mönchen gerecht,
Bei dem heiligen Dryfuß,
Gib mirs Geld in Eßigkrug,
He, ho, he,
Fitz und Fetz, guter Netz,
Rumpelſpiel, und des nit viel,
Ein friſchen freien Muth ich haben will.
Der Lorentz, der Vincentz,
Schüttel den Kittel,
Das Hemd geht für,
Stirbt die Mutter, die Tochter wird mir,
So tanz ich mit Jungfrau Regina.

6. Wer iſt der uns dieß Liedlein ſang,
Krauſe mauſe,
Ein freier Schlemmer iſt er genannt,
Bei dem heiligen Dryfuß,
Gib mirs Geld in Eßigkrug,
He, ho, he,
Fitz und Fetz, guter Netz,
Rumpelſpiel, und des nit viel,
Ein friſchen freien Muth ich haben will.
Der Lorentz, der Vincentz,
Schüttel den Kittel,
Das Hemd geht für,
Stirbt die Mutter, die Tochter wird mir,
So tanz ich mit Jungfrau Regina.

(Ambraſer Liederbuch.)

I. Die heilige Odilie, Stifterin des Kloſters Hohenburg,

und ihre Muhme

die heilige Athala, Aebtiſſin des Kloſters zu Sanct Stephan in Straßburg *).

Adalrich, Attich oder Ettiche, Herzog des Elſaßes unter den drei Auſtraſiſchen Königen Childebert II, Dagobert II und Theodorich III, in des ſiebenten Jahrhunderts letztem Drittel hielt wechſelsweiſe Hof in ſeiner Burg zu Ober-

*) Dieſe in Wort und Bild gleich intereſſanten beiden Hiſtorien gebe ich nach Jakob von Königshovens Elſaßiſche und Straßburgiſche Chronik. (Herausgegeben von D. Joh. Schiltern. 4 Straßburg 1698.) Zu leichterem Verſtändniſſe des Chroniken-Styls laſſe ich aus kleinerer Schrift vorangehen, was C. M. Engelhard (in ſeinem Werke: Herrad von Landſperg ꝛc. 8. Stuttgart 1818.) von der heil. Odilie berichtet.

ehnheim und auf ſeinem Bergſchloſſe Hohenburg. Er theilte die Rohheit ſeines Zeitalters, ſeine entfeſſelten Leidenſchaften kannten keine Zügel; ſeine Soldaten erſchlugen auf ſeinen Befehl den H. Germanus, Abt zu Grandvall, weil die Bauern dem Prälaten mehr anhingen, als ihm, dem Herzoge; Odilie, ſeine Erſtgeborne, verſtieß er, denn ſie kam blind zur Welt, oder vielmehr es hatte der Fürſt einen Knaben erwartet. Bereswinde, die Mutter, ließ das Kind in dem wenige Stunden entfernten Dorfe Scherweiler verbergen, aber bald, aus Furcht vor dem Herzoge, weiter nach dem Kloſter Palma in Hochburgund bringen und dort erziehen. Odilie erhielt das Geſicht, nach der Sage, durch ein Wunder der heil. Taufe. Die Fürſtentochter entblühte zu allen Vollkommenheiten. Nach ihr waren vier Brüder geboren. Einer derſelben (man nennt Graf Hugo) berief jetzt heimlich, und nur mit Vorwiſſen der Mutter, die erwachſene Schweſter an den väterlichen Hof. Jede Urſache der Abneigung des Herzogs ſchien entfernt; Odiliens Schönheit, ihre Tugenden ſollten das Uebrige thun. Attich war auf Hohenburg. Er fragt, was jener Trupp bedeute, der dem Berg ſich nahet. „Es iſt deine Tochter“ ruft der entzückte Bruder, und fällt von Attichs Hand, gegen deſſen Willen er zu handeln bewegt! Ach, zu ſpät war Odilie genahet. Ihr Anblick ſchmolz des Vaters Herz; ihr Umgang ſtimmte ihn zur Milde. Jetzt bereute er die wilde That.

Der Herzog hätte gewünſcht, Odiliens Hand zu vergeben; aber im Kloſter durch fromme Nonnen erzogen, fremd den Vergnügungen der Welt, von früher Jugend Opfer und Zeuge der Härte weltlichen Sinnes, ſchuldloſe Urſache am Tode des liebevollen Bruders, mochte Odilie nur in klöſterlicher Stille der Liebe zum himmliſchen Heiland und zu ſeinen Heiligen leben. Nach der Sage entfloh ſie, als ihr Vater ſie zwingen wollte, einen Gatten zu holen; er ſetzte ihr nach mit ſeinen Reiſigen bis in den Breisgau; als er ſie bald erreichte, ſandte ſie ihre Gebete zur heiligen Jungfrau, da klaffte ein Fels und verbarg ſie; noch bezeichnet eine Kapelle die Stelle. Dieß Wunder überzeugte den Vater. Die Hohenburg, wo vormals Attich froher Jugend Luſt genoß, übergab er jetzt ſeiner Tochter

mit reichen Schenkungen ausgeſtattet. Hier vereinigte ſie eine Anzahl adeliger Jungfrauen zu frommen Uebungen der Mildthätigkeit und des geiſtlichen Lebens. Am mittlern Abhange des Berges, wo heute der lieblichſte Wieſengrund, errichtete ſie ein Hoſpitium, zu deſſen beſſerer Bedienung ſie, gegen das Ende ihres Lebens, noch ein zweites ihr untergeordnetes Kloſter, Niederhohenburg oder Niedermünſter fügte. Sie ſelbſt ſtieg täglich den hohen ſteilen Berg herab, den Armen und Kranken Pflege und Almoſen zu reichen; eine Heilige der Menſchheit und der Kirche.

Attich und Bereswinde beſchloſſen ihre Tage auf Hohenburg bei ihrer Tochter. Odiliens Verdienſte, ſtrenge Büßungen, dazu alle die reichen Stiftungen und Schenkungen an Klöſter (nebſt Hohenburg verdankte das Kloſter Ebersmünſter dem Herzog, wo nicht ſeinen Urſprung, doch reiche Gaben) verwiſchten die Flecken in Attichs früherem Leben; ſelbſt eine Stelle in der Reihe der Heiligen iſt ihm bei Mehreren geworden. Stolz, mit Odilien verwandt zu ſeyn, ſchließen die Häuſer von Zähringen, von Habsburg, von Lothringen, und die Bourboniden ihren Stamm an den Attichs.

Eugenie und Gundelinde, beide Odiliens Nichten, folgten ihr als Aebtiſſinnen, die eine auf Hohenburg, die andere zu Niedermünſter. Lange ruhte Odiliens Geiſt auf ihrer Stiftung in Frömmigkeit und Wohlthätigkeit.

*

Von Sante Odilien Leben.

In den Zeiten des Königes von Frankreich, genannt Hildericus, war ein Herzog, genannt Adelricus oder Ettich, der war ſo edel von Geſchlechte, daß ſein Vater der Würdigſte war in des Königes Hofe. Wiewohl daß dieſer Adelricus äußerlich wohl ſeiner Ritterſchaft wartete, doch war er in allen ſeinen Werken gerecht gegen Gott: ſo gab ihm auch unſer Herr einen guten Sinn, daß er mit Fleiß begehrete ein Kloſter

zu bauen, da Gottesdienſt inne würde vollbracht. Da empfahl er allen ſeinen guten Freunden, daß ſie wahrnähmen, wo er dieſen Bau möchte anlegen, daß ſein Kloſter von den Leuten unbekümmert blieb. Alſo kamen ſeine Jäger und ſagten ihm von einer wilden Wohnung, da hätte der Kaiſer Maximianus zum Schutz vor den Feinden ein Haus gebauen, das wär ſo hoch gelegen, daß es Hohenburg wär genannt. Dieſer Mähre war er froh und fuhr dahin, und beſchauete die Statt; die gefiel ihm ſo wohl, daß er Gott ſeinen Gnaden dankete, und bauete da zu Stund eine große Kirche mit allem dem Gemache, das zu einem Kloſter nothwendig war. Dieſer Herzog hatte eine Frau, Perswinda genannt, die diente unſrem Herrn allezeit mit großer Andacht. Dieſe Frau ward eines Kindes ſchwanger und genaß zu rechter Zeit einer blinden Tochter. Da dieß der Vater empfand, da war er ſo ſehr betrübet, daß er das Kind begehrte zu tödten und ſprach zu der Mutter: Nun erkenne ich, daß ich ſonderlich wider Gott muß geſündiget haben, daß mir an meiner Frucht iſt mißlungen, das nie keinem von meinem Geſchlecht je geſchah. Da ſprach die Mutter: Herr, du ſollt dich um dieſe Sach nit alſo ſehr betrüben, denn du wohl weißt, daß Chriſtus von einem gebornen Blinden ſprach, dieſer iſt geboren blind nit durch ſeiner Vorderen Miſſethat willen. Er iſt blind geboren, daß Gottes Gewalt an ihm erſcheinen ſollte. Dieß verfing alles nit in dieſes Herzogen Herzen, all ſein Begierde war, daß das Kind getödtet würde. Da ſprach er zu ſeiner Frauen: ſchaffe, daß dieß Kind von unſren Freunden einem heimlich getödtet werde, oder alſo fern werde von uns gethan, daß wir ſein vergeſſen; anders ich würde nimmer froh. Dieſes Gebotes betrübete ſich

die Mutter gar ſehr und bat unſren Herrn mit Andacht um Rath und um Hülfe in dieſer Sachen. Alſo gab ihr Gott an ihren Sinn, daß ſie gedachte an eine Frau, die war ihre Dienerin; nach der ſandte ſie und ſagte der des Herrn Sinn wider das Kind. Da tröſtete die Dienerin dieſe Frau und ſprach: liebe Frau, ihr ſollet euch nit alſo ſehr betrüben um dieſe Sache, denn Gott, der dieß geplaget hat, der mag es wohl wieder geſehend machen. In dieſen Zeiten war ein heiliger Biſchof in Baierland, Sanct Erhart genannt, dem kam ein Gebot vom Himmel, daß er über den Rhein ſollte fahren in das Kloſter Palma, da wär eine Magd blind von Geburt, die ſollte er taufen und nennen Odilia, ſo würde ſie in dem Tauf geſehend. Dieſer Mahnung war der Biſchof gehorſam, und da er dieß Kindlein taufte, da ſchloß es ſeine Augen auf und ſah den Biſchof an. Da ſprach er: nun begehr ich, liebe Tochter, daß wir einander in dem ewigen Leben müſſen anſehen. Alſo offenbarte der Biſchof den Kloſterfrauen, wie ihm das von dem Himmel wäre gekündet, und empfahl er ihnen dieß Kind und fuhr wiederum heim in ſein Land. Darnach zogen die Kloſterfrauen das Kind viel zärtlicher und lernten es die heilige Schrift. Alſo bot ſich das Mägdlein mit großem Ernſte zu allen Tugenden, und verſchmähte alle Hochfarth, und begehrte allein dem zu dienen, der ſie erleuchtet hätte. Da nun Sanct Erhart wieder in ſein Land war kommen, da entbot er dem Herzog alle Geſchicht, und entbot ihm, daß er dieß Kind wieder in ſeine Gnad empfing, das ohne ſeine Schuld in ſeinen Ungunſt wäre kommen. Dazu antwortete der Herzog nit. Alſo beſchah, daß Sanct Odilie empfand, daß ſie einen Bruder hätte, der in ihrs Vaters Hof i

Hulden war; dem ſchrieb ſie einen Brief und bat ihn, daß er ihr Gnade erwürbe an ihrem Vater, daß ſie ihn einmal mit Freuden möchte angeſehen. Da der Bruder dieſen Brief empfing, da ging er für den Vater und ſprach: Gnädiger Vater, ich begehr, daß du die Bitte deines Sohnes wölleſt erhören. Da antwortet der Vater und ſprach: Bitteſt du unziemliche Ding, ſo iſt es unbillig, daß ich dich erhöre. Da ſprach der Sohn, es iſt ein ziemliche Bitte, iſt es anders gefällig deinen Gnaden, denn ich begehr nit anders, denn daß deine Tochter, meine Schweſter, die in dem Elende lange ohn Troſt iſt geweſen, nun wieder zu deinen Hulden werde empfangen und deine gnädige Gegenwärtigkeit genieße. Da hieß ihn der Vater der Rede geſchweigen. Da hätte der Jüngling ſo groß Mitleiden mit ſeiner Schweſter und hieß heimlichen einen Wagen bereiten mit aller Nothdurft, und ſandte nach ſeiner Schweſter. Alſo beſchah, daß der Herzog mit ſeinem Sohne und mit ſeiner Ritterſchaft ſaß auf Hohenburg und ſah einen gezierten Wagen kommen. Da ſprach er, wer daher käme? Da ſprach ſein Sohn, ſeine Tochter Odilia käme da. Da ſprach der Herzog, wer iſt ſo frevel oder ſo thorecht, der ſie ohn mein Heißen hätt herberufen? Da merkt der Sohn, daß dieß nit möchte verholen bleiben und ſprach: Herr, ich dein Diener betrachte, daß es Schande war, daß ſie in ſo großer Armuth wohnete, und han ſie hieher beſandt von großem Mitleiden, doch ſo begehr ich, Herr, deiner Gnaden. Von Zorn hub der Vater ſeinen Stab auf und ſchlug den Jüngling ſo ſehr, daß er ſiech ward und ſtarb. Deß betrübete ſich der Vater ſo ſehr, daß er bis an ſeinen Tod in einem Kloſter Buße litt. Alſo bereuete er ſeine Miſſethat und ſandte nach Sanct

Odilien und empfahl ſie einer andern Kloſterfrauen und hieß ihr nit mehr geben, denn einer Mägde Pfründ; damit ließ ſie ſich wohl begnügen. In dieſen Zeiten beſchah, daß ihre Amme ſtarb, da gedachte ſie an den Ernſt, den ſie zu ihr hätte gehabt in ihrer Jugend, und begrub ſie ſelber mit ihren Händen. Darnach über dreißig Jahr ſollte man einen andern Menſchen an dieſelbe Statt begraben, da fand man, daß dieſer Amme Leichnam gar verfaulet war, ohne allein die rechte Bruſt, damit ſie Sanct Odilien hätte geſäuget. Es beſchah einsmals, daß dem Herzogen Sanct Odilie begegnete in dem Kloſter, da überwand er ſich und ſprach: Tochter, wohin geheſt du? Da ſprach ſie: Herr, ich gang und trag ein wenig Habermehles, davon will ich den armen Menſchen ein Müſelein machen. Da ſprach er: vielliebe Tochter, dich ſoll nit beſchweren, daß du bisher ein armes Leben haſt geführet, es ſoll nun alles beſſer werden. Alſo gab er ihr das Kloſter mit allem ſeinem Gute und begehrte, daß ſie mit Fleiß mit ihren Kloſterfrauen Gott ewiglich für ſeine Sünde bäte. Darnach kürzlich ſtarb er, da erſchien ihr in dem Geiſt, daß ihr Vater in großen Peinen wäre um ſeine Sünde, die er noch nit gar auf Erden gebüßet hatte. Da litt ſie ſich mit großer Andacht, mit Faſten und mit Wachen alſo lang für ihren Vater, daß zu jüngeſt eine Stimme mit einem lichten Scheine kam und ſprach: Odilia, du auserwählte Dienerin Gottes, nit peinige dich mehr um deinen Vater, denn der allmächtige Gott hat dich erhöret und führen die Engel nun deines Vaters Seele zu Himmel. Da ſprach ſie: Herr, ich danke dir, daß du mich Unwürdige erhöret haſt nach deiner milden Güte und nit nach meinem Verdienen. Dieſe heilige Jungfrau hatte unter ihr dreißig

und hundert Jungfrauen in ihrem Kloſter. Die verſah ſie alle leiblich und geiſtlich, nit allein mit guter Lehre, auch mit einem guten Bilde, das ſie ihnen vortrug. Allezeit war ſie an ihrem Gebete. Und war ihre Speiſe Gerſtenbrod, ihr Bette eines Bären Haut und ihr Kiſſen ein harter Stein. Die heilige Sanct Odilie merkete, daß wenig armer Menſchen zu dem Kloſter kamen, an denen ſie die Werk der Barmherzigkeit möchte geüben, denn der Berg ſo hoch war, daß es ihnen zu ſchwer war, darauf zu kommen. Alſo thät ſie bauen unter dem Berge eine Kirche in Sanct Martins Ehre und dabei eine Herberg, da alle Pilgerin und arme Menſchen enthalten wurden. Da dieß die Kloſterfrauen ſahen, da begehrten ſie, daß ein Kloſter da würde gebauen, daß ihr ein Theil möchten da inne wohnen, denn ſie großen Gebreſten auf dem Berge an Waſſer hätten. Alſo ward da auch ein Kloſter gebauen und ward genannt Niederhohenburg oder Niedermünſter. Da Sanct Odilia in dieſem Bau gar bekümmert war, da kam zu ihr ein Mann, der brachte drei Zweig von einer Linden, und gab ihr die, daß ſie dieſe ſollte pflanzen ihr zu einer Gedächtniß. Alſo hieß ſie drei Gruben machen und pflanzt den erſten Zweig in dem Namen des Vaters, und den andern in dem Namen des Sohnes, und den dritten in dem Namen des heiligen Geiſtes. Die drei Zweige ſtehen noch heutiges Tages. Darnach ſammelte ſie all ihr Frauen und hieß die erwählen, was Regeln ſie wollten empfahen, ob ſie wollten ein offen Kloſter haben? Da ſprachen ſie, alle dieß ſollte an ihrer Ordnung liegen. Da ſprach ſie, ich erkenne euch alle in Chriſto, daß ihr wohl einbeſchloſſen ſtreng Leben führet, doch weiß ich und fürchte, daß unſre Nachkommen die Här-

tigkeit nit mögen erleiden, und daß ihnen das ein Fluch würde, das uns ein Heil ſollte ſeyn. Alſo iſt meine Begierde, daß wir unter der offnen Regel bleiben. Dieß gefiel den Frauen allen wohl. Davon ſind die Klöſter noch (leider) ſo offen, daß es unterweilen ein Schade iſt, denn ſie nur wenig bedenken den guten Fürſatz, durch den es auf ward geſetzet. Dieſe Sanct Odilia hätte ſonderlich Andacht zu Sanct Johanns Baptiſten. Alſo begehrt ſie, daß er ihr eine Statt bezeichnete, da wollte ſie in ſeine Ehre eine Kirche bauen. Eines Nachtes lag ſie in ihrer Andacht, da erſchien ihr Sanct Johannes in der Geſtalt, als er Chriſtum getaufet hätte, und zeigete ihr eine große weite Statt, da ſie eine Kirche ſollte bauen. Des Morgens früh ordnete ſie den Werkleuten, daß die Kirch gebauen würde. Einesmals fielen vier Ochſen mit einem Wagen, geladen mit Steinen, die zu der Kirchen gehörten, den Berg über den Felſen ab ſiebenzig Schuh Höhe, die wurden doch von Sanct Odilien aufenthalten, daß ſie unverſehrt blieben und denſelben Wagen mit den Steinen zu derſelben Stunde zu der Kirchen brachten. Neben der Kirchen hieß ſie eine Kirche bauen, da wohnete ſie mit wenig Frauen durch ihre Andacht. Dieſe Sanct Odilia hatte einen leiblichen Bruder, Adelbertus genannt, der hatte drei Töchter: Eugeniam, Attilam und Gundelindam, die hörten ſo groß Lob ſagen von ihrer Baſen, daß ſie begehrten ein geiſtlich Leben, darin ſie auch ſo vollkommen würden, daß ſie der ewigen Freuden theilhaftig würden. Da das Sanct Odilia empfand, da empfing ſie dieſe Jungfrauen mit großen Freuden und brachte ſie mit ihren Ermahnungen in große Vollkommenheit. Einsmals ſtund ſie an ihrem Gebete, da

kam die Kellerin und klagete, wie daß ſie nit Weines genug hätte den Frauen zu geben. Da ſprach ſie, der Gott, der mit fünf Broden und fünf Fiſchen fünftauſend Menſchen ſpeiſete, der mag auch uns von dem wenig Wein tränken; ſo gang hin und vollbringe deine Andacht in der Kirchen, denn Chriſtus hat geſprochen: Ihr ſollet zum erſten ſuchen das Reich Chriſti, ſo fallen euch zu alle zeitliche Ding nach eurer Nothdurft. Da nun die Zeit kam, daß ſie eſſen ſollten, da fand die Kellerin das Faß voll Weines, das ſie vor hätte leer gelaſſen. Alſo nahm dieſe Sanct Odilia in allen Tugenden zu und übete ſich in großen Gotteswerken, darum wollte ſie unſer Herr aus dieſen Arbeiten erledigen. Da ſie empfand, daß die Zeit ihrer Hinfahrt nahete, da ging ſie in Sanct Johannes Kirchen und hieß alle ihre Frauen für ſie kommen, und ermahnete ſie, daß ſie allzeit Gott für Augen hätten, und ſeine Gebot nimmer übergingen, und für ſie und ihren Vater und alle ihre Vordern mit Fleiß bäten. Alſo hieß ſie die Frauen alle gehen in Unſer Frauen Kirche und da eine Weile den Pſalter leſen. Dazwiſchen fuhr ihre ſelige Seele von ihrem Leibe in die ewige Freude. Da ward alſo ein ſüßer Geſchmack, daß dieß empfanden die Frauen in der andern Kirchen. Davon gingen ſie wieder und funden ihre ſelige Mutter todt und kniete in der Kirchen. Deß betrübeten ſich die Frauen gar ſehr, daß ihr ſelige Mutter ohne das heilige Sacrament war verſchieden und ruften alle die Gnade unſres Herrn an, daß er ſeinen Engeln gebiete, daß ſie die heilige Seel wieder in den Leichnam führten. Zu Stund war Sanct Odilia wieder lebendig und ſprach: O ihr lieben Schweſtern, warum hant ihr mir ſolche Unruhe gemacht, daß ich aus der ſeligen

Geſellſchaft Sanct Lucien wieder mußte in dieſen arbeitſeligen Leib kommen. Alſo hieß ſie ihr bieten einen Kelch mit dem heiligen Sacramente, das nahm ſie ſelber. Darnach ſchied die heilige Seele wieder von ihrem Leibe. Durch dieß Wunder iſt derſelbe Kelch behalten in der Kirchen. Alſo nahmen die heiligen Frauen den heiligen Leichnam und begruben ihn vor Sanct Johannis Altar. Da blieb derſelbe Geſchmack acht ganze Tage in der Kirchen. Da wirkete unſer Herr ſeiner Dienerin zu Lobe viel große Zeichen und Wunder ob ihrem Grabe, die ſeine Gnade anruften.

(Schluß folgt.)

---

2. Ein ſchwänckiger Spruch einer edlen Frauen.

Als Erzherzog Sigmund von Oeſterreich Herzog Jörgen von Baiern verkauft hätt das Elſaß, das Breisgau und auch die Herrſchaft des Schwabenlandes, die Einwohner aber des Orts ſich nicht darein bewilligen wollten, kam ein bairiſcher Ritter, der in dieſer Sach handlen ſollt; und wie er für den Flecken Pfort fürritt und das Weib des Pflegers am ſelben Ort vor dem Schloß fand ſitzen mit etlichen Schweinen, grüßt er ſie, fragt auch darauf, was ſie da thät. Darüber ſie fein höflich Antwort gab und ſagt: ich hör, daß wir werden zukünftig müſſen bairiſch werden, derhalben bemühe ich mich, ihr Sprach zu lernen von den Säuen. Dann der gemein Mann heißt die Baiern Säu, von wegen des großen Einkommens, das ſie im ſelben Land von den Säuen haben.

Von einem Erhenkten.

Zu Baſel war ein Keſſelſchmied erhangen; nun begab ſich, daß ein anderer, der um den Handel nichts wußte, dahin ziehen wollte auf den Markt, auch darum, daß er von der Nacht ſchier überfallen war, faſt eilte. Als er aber mit ſo heftigem Eilen nahe gegen der Stadt kam und Hoffnung empfieng, die Thor wären noch nicht geſchloſſen, ſetzt er ſich nahe bei dem Galgen (aber unwiſſend) unter einen Baum, ein wenig zu ruhen. Bald darnach kamen etliche andere, welche auch auf den Markt eileten, die ſahen den Galgen an, kennten auch den Erhenkten wohl, ſchrieen ihm zu: wenn er wollt, ſo ſoll er mit ihnen auf den Markt ziehen. Wie aber der, ſo unter dem Baume ſaß und raſtet, dieſes gehöret, ward er dadurch bewegt, ſchrie hinwieder: verziehet liebe Geſellen, ich will gleich kommen. Nun vermeinten ſie, der Todte am Galgen hätte geredt, ſeind alſo erſchrocken, daß ſie für lauter Furcht mit behendem Fliehen ſchier verſchmachteten. Dieſer aber folget ihnen noch mehr nach und ſchrie dazu: ich bitt, wartet, verziehet, ich will mit euch gehen. Und je mehr er ſchrie und ihnen nachfolget, je mehr ſie auch eilten und flohen und alſo ſehr, daß man ſie darnach ſchier bald todt vor der Stadt fand, ſie auch erſt über ein gute lang Weil wieder ihre Kraft empfingen und zu ihnen ſelbſt kamen.

Von einem Meidlin.

Es war ein junges Meidlin, welches dem Prieſter gebeichtet hätt, wie ſie mit Mannen wäre auf dem Heu geweſen. Da fragt ſie der Prieſter, was haſt du daſelbſt gethan? Antwortet das Meidlin gleich mit einer

Verſpottung: Pfui, wißt ihr nicht, Herr, was die jungen Geſellen mit den Meidlin auf dem Heu ausrichten?

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Schlangengeburten in Crain.

Bei den Kindbetten fällt dieſe wunderſeltſame Abentheur ſchreib- und merkwürdig. In einem gewiſſen Diſtrikt auf dem Karſt, oder an der Poig, das iſt im innern Crain, hat ſichs bisweilen zugetragen, daß wann es mit einem ſchwangern Weibe bis an die Geburt gelanget, anſtatt eines Kindes eine Schlange von ihr gekommen. Solche Schlange wird mit einer gewiſſen Ruthen geſtrichen und in ein Schaff voll Waſſer getrieben (welches zu dem Ende mitten in die Stuben hingeſetzt iſt) und mit Ruthenſtreichen ſo lang angehalten, bis ſie in das Waſſer geht. Alsdann ſoll man allerlei Handwerker und ſonſt auch Leute, oder vielmehr Aemter der Leute, und mancherlei Stände, auch ſogar geiſtliche, nach einander benennen, nebſt Befragung, was das Kind künftig werden wolle? Als zum Exempel: Wirſt du ein Schuſter, Schneider, Kürßner, Barbierer, Rechtsgelehrter, Pfarrer ꝛc. werden? Bei jedwedem Amtsnamen gibt man der Schlangen mit der Ruthen einen Streich, bis ſie ſich verwandelt in ein Kind, welches hernach einmal zu ſolchem Handwerk, Amt, oder Würde und Stand, gelangt, bei deſſen Nennung und Namen die Schlange zum Knäblein ſich verbildet hat. Es ſoll oft geſchehen, daß die Schlange verſchwindet und alsdann findet ſich auch kein Kind mehr. Man ſagt für gewiß, es ſoll noch auf den heutigen Tag auf dem Karſt ein Geiſtlicher am Leben ſeyn, welcher gleicher Geſtalt geboren worden.

Es iſt noch ein altes Weib im Leben, welches zweimal bei ſolcher Verwandlung ſoll gegenwärtig geweſt ſeyn. Als ich im Junio 1685 auf dem Karſt war, ſchickte ich nach demſelben Weibe, daß ich ſelber von ihr ſolches möchte vernehmen, ſie war aber nicht daheim. Alſo habe ich weiter nicht viel mögen nachfragen, zumalen weil mirs anders nicht vorkam als eine Hexerei oder altes Teufelspact, wie es auch zweifelsohne nichts Anderes iſt.

Ich war auch erſt nicht gewillet, dieſes zu erzählen, weil ich zwar von dieſer landkündigen Abentheur viel gehört, doch gleichwohl keine Perſon geſprochen hatte, die bei ſothaner Schlangengeburt und darauf folgenden Verwandlung zugegen geweſt. Als ich aber nachmals eben dieſes gleichwohl auch in den **Annalibus Noricis** des gelehrten M. Bautſcheri, welches Buch der Autor erſt vor 22 Jahren geſchrieben, erblickte: ward ich durch das Gezeugniß eines ſo anſehnlichen Mannes der Gewißheit deſto verſicherter, auch bewogen, dem curiöſen Leſer, es ſo gut als ichs vernommen, allhie mitzutheilen. — Bautſcherus redet hievon alſo: „In einer adeligen Familie in dieſer Landgegend des Karſts gewinnen alle Kinder, wann ſie aus Mutterleibe kommen, ein Schlangengeſicht oder ſchändliche Schlangengeſtalt. Sobald aber das Kind zum erſtenmal gewaſchen wird, legt es das Schlangenangeſicht ab und entdeckt ſeine menſchliche Geſtalt, die zuvor mit einer Schlangenform verlarvt war. Solches ſcheinet nach einem Muſter des erſten erbſündlichen Fleckens zu riechen.“

Dieſes Nachfolgende hat ſich in rechter Wahrheit begeben. Ein eh- und ehrliches Baurenweib in dem Dorf Nußdorf, welches auf dem Karſt oder an der

Poig liegt, iſt im Jahre 1679 durch eheliche Beiwohnung befruchtet worden, und als ſie gemerkt, daß die Zeit der Geburt herzunahete, hat ſie ſich, der Gewohnheit nach, bei guter Zeit mit Gevatterleuten verſehen, auch ein ſauberes Kindbett für ſich aufgemacht. Nach dieſem hat ſie der Schlaf angegriffen, weßwegen ſie ſich in ſolches zugerüſtete Bett niedergelegt und eingeſchlafen. Ueber ein kleine Weil iſt ſie wiederum erwacht, hat ſich umgeſehen und gefunden, daß ihr Leib der weiblichen Bürden entledigt wäre; worüber ſie, nicht wenig beſtürzt, aufgeſprungen und ihre Nachbarn zuſammengerufen. Welche, nachdem das Weib ihnen den Handel erzählet, das Bette beſichtigt, und ſonſt nichts als ein Mal oder Spur gefunden, das ihnen zu merken gegeben, es wäre etwas von ihr geſchlichen. Daraus hat man gleich geſchloſſen, ſie müßte mit einer ſolchen alten Schlangengeburt niedergekommen und verſäumt worden ſeyn, daß die Schlange verſchwunden und alſo kein Kind daraus werden können. Dieſes Weib iſt, ſammt ihrem Ehemann, annoch im Leben, hat auch nachmals rechte, natürlich gebildete Kinder zur Welt gebracht. Es ſoll auch ſonſt einiger Orten, an der Poig und auf dem Karſt, geſchehen, daß wenn zwei Weiber untereinander hadern, diejenige, welche Unrecht hat, und aber eben großen Leibes iſt, hernach eine Schlange gebäre.

(Valvaſor's Ehre des Herzogthums Crain.)

---

4. Ehrenlob des Kürſchner-Handwerks *).

Der Kürſchner und Fellwerkbereiter hat ſich ſonderbar ſeines Ehrlöblichen Handwerks zu rühmen und zu er-

*) Des löblichen Handwerks der Kürſchner Urſprung.

freuen, als eines ſolchen Standes, welcher billig der allerälteſte, ja von Anfang der Welt her ſich zählet, auch von Gott ſelbſten eingeſetzet und angefangen iſt; dergleichen Ehre wenig andere, außer dem Schneider und Metzger oder Fleiſchhacker ſonſten zumeſſen können, gehabt zu haben. Denn ſobald wir nur die heil. Schrift eröffnen und aufſchlagen, findet ſich gleich von Anfang das löbliche Kürſchnerwerk aus ſelbiger, wie ein heller Diamant, hervor leuchtend, nemlich in dem 3. Capitel des Buchs der Schöpfung, da unſere erſten Stammeltern, Adam und Eva, durch den leidigen Sündenfall in dem Paradies aus dem Stand der Unſchuld getreten und von Gott abgewichen waren, nachdem ſie bereits wieder den Segen nebſt dem Fluch empfangen hatten, da ſtehet in dem Text: Und Gott der Herr machet Adam und ſeinem Weib Röcke von Fellen und zog ſie an; als zu leſen in dem 21. Verſicul gedachten Capitels.

Alſo hat dann der unendlich große Gott und Herr aller Herren das löbliche Kürſchnerhandwerk allhier gleichſam geweihet und eingeſetzet, daß Er den erſten Meiſter abgabe und Kürſchnerarbeit gemachet, ſo Röcke von Felle waren. (Denn alle Fellarbeit iſt Kürſchnerwerk). O welch eine Ehre und ſondere Gnade Gottes iſt doch das dieſem löblichen Handwerk, daß es ſich ſo eines ſchönen und berühmten Mitmeiſters und älteſten Vorgehers von

---

Alterthum und Ehrenlob. Dann gründliche Beſchreibung alles desjenigen, was bei dem Aufdingen, Losſprechen und Meiſterwerden nach ihren Artikelsbriefen von langer Zeit her bei ihren Zünften in Acht genommen wird, wie auch die Examinirung bei dem Geſellenmachen auf das treulichſte vorgeſtellet von Jacob Wahrmund. 8. Gedruckt in dieſem Jahr.

ihrer Zunft, nemlich des großen und unendlichen Gottes, ja des Schöpfers aller Welt ſelbſten, billig mit Wahrheitsgrund zu rühmen hat und vermag.

Und iſt freilich mit allem Recht dieſer der erſte Meiſter, nicht nur von dem löblichen Kürſchnerwerk, welches gleichſam ſo zu reden die erſte Profeſſion und Handwerksſtand auf Erden war, ſondern auch ein Meiſter der ganzen Welt ſelbſten war ja Gott, eines ſo herrlichen Wundergebäudes, dergleichen in alle unendliche ewige Ewigkeit kein Menſch nachmachen wird. Das mag ja ein vornehmer Meiſter heißen! Ach der großen Ehre des löblichen Kürſchnerhandwerks!

So gnädig, ſo mitleidig und liebreich war noch dieſer große Herr und Wundermeiſter, der unendlich große Gott, daß Er nicht nur mit ſeinen hochheiligen Händen dem gefallenen und ſündbefleckten armen Menſchenvölklein Röcke von Fellen ſelbſt gemachet (Kürſchnerarbeit gethan), ſondern Er war noch ſo barmherzig und gnadenmild und zog ſie (nemlich den Adam und ſeiner Männin oder Weib Eva mit dieſen Röcken, die Er von Fellen gemacht hatte) aus rechtem Herzerbarmen ſelbſt an. Ach welch ein liebreicher Menſchenfreund und grundgütiger Gott iſt doch das! Könnte auch wohl eine größere Ehre und Erniedrigung, ja eine größere Freund- und Leutſeligkeit von Menſchen erdacht werden, als hier Gott mit dem gefallenen Menſchen, der Schöpfer mit ſeinem Geſchöpf, der Vater mit den ungehorſamen Kindern gepflogen und vollbracht hatte? O Ehre über alle Ehre! wer kann doch das löbliche Kürſchnerwerk und Handwerk genug loben, das einen ſo unendlichen großen Meiſter und Vorgeher ſeines Handwerks, nemlich Gott ſelbſten, in ihre Meiſterrolle mit allem Recht oben an ſetzen darf.

Sind alſo auf ſolche Weiſe die Kürſchner den Schneidern ziemlich nahe verwandt, als welche ſich beide gleicher Ehre und Urſprungs zu rühmen haben und demnach ihr hohes Alterthum von einer Zeit her, nemlich von dem Paradies und dem großen Gott her, beweiſen und darlegen können. Maßen ja die erſten Eltern dieſe Röcke von Fellen anſtatt der Kleider und nöthigen Leibesdecke, welches zugleich auch Schneiderarbeit mit war, getragen hatten. Solche Pelzkleidung wurde hernach von ihnen auch auf ihre Nachkommen fortgepflanzet und nicht allein als nützlich, ſondern auch als ehrlich an ihren Kindern alſo behalten und gebrauchet, wie dann noch heutzutage meiſt in denen Morgenländern die Pelz- und Rauchfutterkleidung gar gemein; woraus man ja abermal den Adel des Alterthums, der Ehre und Vortrefflichkeit von den Kürſchnern und löblichen Kürſchnerhandwerk genugſam zu bemerken und abzunehmen hat.

Ueber dieſes, ſo iſt es auch denen tapfern Kürſchnern keine geringe Ehre, daß von allen Zeiten ſich hohe und fürtreffliche Perſonen des Rauchwerks und der Pelze bedienet und ſich ſolcher Tracht oder Kleiderart nicht geſchämet haben. Solches aber vielleicht daher, weil es die allererſte und älteſte von der Welt Anfang geweſen iſt.

Von dem weltberühmten tapfern Tugendfreund Hercule ſchreiben und melden die Poeten, daß ſelbiger eine rauhe Löwenhaut ſtatt ſeiner Kleidung am Leib getragen und es für eine ſonderbare Ehrentracht gehalten habe.

Ein recht artlicher und wohlausgeſonnener, aber dabei auch glückreicher Betrug war es, welchen uns das 27. Cap. des 1. Buchs Moſe zu leſen gibt, welchen

Jacob auf ſeiner Mutter Rebeccä Anſtiften mit einigen Fellen von jungen Böcklein ausgeführet und dadurch ſeinem ehrenalten Vater Iſaak den Segen vor ſeinem ältern Bruder Eſau abbetrogen und jenem entzogen hatte. Das konnten ein paar rauhe Böckleinsfelle zuwege bringen. Wohl eine ſeltſame und doch glückſelige Kleidung war ja dieſes. Die Begebenheit hievon iſt zu leſen in oberwähntem Capitel von dem 1. Verſicul bis zu den 40.

Diß möchte wohl billig auch eine denkwürdige Kürſchner- oder Rauchwerksgeſchichte heißen, weswegen man ſie auch allhier ohne Erwähnung nicht allerdings hat umgehen können, ſonderbar weil es ſo wohl geglücket und ausgeſchlagen, daß dieſer große Patriarch Jakob alſo den Segen durch ein Fell um die Hände und Hals gewickelt von ſeinem Vater erlanget hatte, zum Vorſchein, damit er ſeinem rauhen ältern Bruder Eſau nur gleich wäre. Diß hatte die mütterliche Weiberliſt zuwege gebracht.

In den Hiſtorien und Geſchichten findet und lieſet man auch ferner, daß Elias, als er in der Wüſte war, eine rauhe Haut um ſich gegürtet, eben wie Johannes der Täufer in der Wüſten gepflogen, deſſen Kleid eine rauhe Cameelshaut geweſen. Davon die Worte bei dem Matthäo im 3. Cap. alſo lauten: Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Cameelshaaren und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden, ſeine Speiſe war Heuſchrecken und wild Honig. In dem 4. Verſ. daſelbſt.

Alſo hatten dann, wie zu ſehen, die Leute vor Zeiten mit den Häuten oder Fellen keinen Pracht (wie heutzutage üblich) getrieben, ſondern ſie brauchten derſelben nur meiſtens, ſich damit wider die Kälte zu ſchützen.

Auch findet man von den Alten (wie Sidonius meldet) daß ſie eine Kleidung gehabt, welche ſie bei den Bacchiſchen Opfern angeleget, ſelbige war von rauhen Hirſchhäuten gemachet.

Die Sardier bedienten ſich auch einer Kleidung ſehr koſtbar, welche von eitel Fellwerk, da das Rauhe heraus gewendet, mußte gemachet ſeyn.

Von den urälteſten Zeiten der Gallier oder Franzoſen meldet Iſidorus, daß dieſe Völker und zwar derſelben Prieſter annoch in dem Heidenthum den Gebrauch hatten, bei ihren Opfern einen beſondern Ehrenhut zu tragen, welcher von den Fellen der aufgeopferten Thiere gemacht ſeyn mußte.

Die alten Deutſchen, ſo hiebevor ein gar wild und ſtarkes Volk geweſen und auch meiſtentheils in Wäldern gewohnet hatten, trugen alle durchgehends einerlei Kleidung, welche ſie Rhenones genannt, und zwar ſo waren wegen großer Kälte, die ſie in ihren Landen hatten, ſelbige meiſtentheils mit Rauchwerk und Thierhäuten gefüttert. Von ſolchem Pelzwerk nun läſſet ſich der löblichen Kürſchner Nutz und Nothwendigkeit auch ſchon zu ſo alten Zeiten ſchließen und herleiten, daraus man ja gar leicht beſinnen kann, was für ein ehrenwerthes, nutzbar und löbliches Volk oder Handwerk es ſchon längſt geweſen und noch ſeye.

Nicht nur aber zur Nutz- und Nothwendigkeit oder gemeinem Gebrauch iſt das Rauch- und Pelzwerk als der Kürſchner Arbeit angewendet, ſondern auch zu ſonderbarer Ehrenzierde und Schmuck von Gott zu gebrauchen befohlen worden, wie uns hievon abermal die heil. göttliche Schrift ſonnenklärlich zu der Kürſchner Lob- und Ehrenruhm anzeiget, und zwar allvörderſt in dem 2. Cap. des andern Buchs Moſe, da Gott dem Moſi

befiehlt: du ſollſt eine Decke aus Ziegenhaar machen, zur Hütten (des Stifts) über die Wohnungen von eilf Teppichen, in dem 7. Verſicul ꝛc. Item noch mehr: über dieſe Decke ſollſt du eine Decke machen von röthlichen Widderfellen, dazu über ſie eine Decke von Dachsfellen, in dem 14. Verſicul.

In Wahrheit, ſehr geheimnißreiche Gottesbefehle waren ja dieſes alles, benebſt zu der Kürſchner ſonderbaren Lobehre mit gereichend, dabei ſie gewißlich wacker werden zu thun gehabt und ihre löbliche Profeſſion deſto feſter fortgepflanzt haben.

In dem vierten Buch Moſe, im vierten, leſen wir abermalen einen Haufen von Dachsfellenzierde, und ſonderbar, daß die Bundeslade mit köſtlichen hyacinthenfarben Fellen bedecket oder bekleidet geweſen. Heißet wieder eine ſonderbare Ehre dem löblichen Kürſchnerhandwerk angethan. Dergleichen Beweisthümer aus der heiligen Schrift vielleicht noch mehrere beizubringen wären.

Von den Römern, und zwar zu Kaiſer Neros Zeiten, lieſet man, daß damals bei ihnen der Gebrauch aufgekommen, die Kleider inwendig mit Pelzwerk zu füttern, wornach dann immer mehr und mehr das Kürſchnerhandwerk ſich zu vergrößern und zuzunehmen anhub.

Sinnet man den Sachen ferner nach, ſo findet ſich auch ebenmäßig zu der Kürſchner Ruhmwürden, daß viel herrliche und hochgelehrte Männer aus ihnen entſproſſen und hervorkommen ſeyen.

Conradus Pellicanus, welcher in Verdollmetſchung der Bibel, als ein hochgelehrter Mann, ein merkliches beigetragen und großen Nutzen gethan; desgleichen Conrad Geßner, den man auch mit allem Recht der Deutſchen Plinium nennen möchte; wie nicht minder der grundgelehrte Theodorus Zwinger genannt, welcher in

einem Werk von 30. Büchern bei die 500 berühmte Hiſtorienſchreiber einverleibt oder zuſammen verabfaſſet. Dieſes ruhmlöbliche ſchöne Drei oder gelehrte Kleeblatt waren eitel Kürſchnersſöhne geweſen. Sollte dann das nicht lob- und denkwürdig, ja den Kürſchnern eine ſonderbare Ehre heißen?

Es kam aber auch nachgehends, und zwar noch zu Kaiſers Nero Zeiten, ſchon der böſe Gebrauch auf, daß etliche Nationen und Völkerarten dieſe, der Kürſchner hochnutzbare Arbeit, auch zum ſündlichen Pracht der Kleider, ja zu einem puren Uebermuth und Hoffart (ſo zuvor nicht war) zu gebrauchen anhuben. Inmaßen man ſelbiger Zeit bereits anfieng, Pelze von Fellen der Füchſe und Zobeln (welches rar hieße) nicht zur Nothdurft oder wegen Kälte, ſondern aus Ueberfluß zur Schönheit und Hoffart zu tragen.

Auch die Moscowiter kleiden ſich noch heutzutage meiſtens und ſehr häufig in Zobel-, Marder- und Hermelinfutter, welche ſie zwar ihrer Landen in überaus großer Menge haben, ſo daß ſie ganz gemein bei ihnen ſind, ſonderbar aber das Thierlein Hermelin, welches faſt in keinem andern Lande als bei ihnen gefunden wird, ſammt noch vielem andern ſtattlichen Futter- und Rauchwerk mehr, daher man das ganze Moscovien mit allem Recht gar wohl der Kürſchner Werkſtatt und großen Futterkram von Rauchwaaren nennen könnte.

Dieſen, den Moscowitern nun, arten auch ſehr ſtark die Ungarn und Polen beides in der Kleider- und Futterart vou Rauhwerk, als auch in Menge ſolcher Thiere ihrer Landen, insgemein nach, ſonderbar die Polen von Marder- und Bärenhäuten, wie nicht weniger gleichfalls von Luchſen und Leoparden. Auch bei den Türken ſo-

gar ſind die warmen Futterpelze nicht fremd und ungemein, ſondern gar ſehr gebräuchlich worden.

Die Tartaren, die wilden Ruſſen, die Wallachen, Huſaren und dergleichen Völker mehr, ſind gewohnet, ſich mit wilden Thierhäuten zu zieren und ſolche zu ihrem Pracht zu tragen, gleich als ob ſie ſolche ſelbſt mit eigenen Händen gefället und erleget hätten, womit ſie ihre Mannheit, Stärke und Tapferkeit, als mit einem großen Anſehen vermehren wollen, was für kühne Leute ſie ſeyen, die ſich nicht ſcheuen, auch mit ſolchen allerwildeſten Beſtien zu kämpfen und ſich in einen Streit einzulaſſen.

Es ſey aber hievon genug, weil bereits der Kürſchner Ehr, Ruhm, Alterthum, ſammt derſelben Nutz und Nothwendigkeit zur Genüge iſt gedacht worden. Jetzo wollen wir auch noch etwas weniges von derſelben Fleiß und Nettigkeit ihrer Arbeit gedenken.

Es muß aber vornehmlich das Werk den Meiſter gleichſam loben, wegen ſo ſchöner kunſtreichen und wunderbaren Bereitung der Felle, welche Kunſtmanier alſo zierlich und nett damit umzugehen, mit klugen Vortheilen und Handgriffen, daß ſie auf das köſtlichſte ausgemachet werden, ſie (die Kürſchner) als ein kluges und ruhmlöbliches Handwerk immer von Zeit zu Zeit durch fleißiges und genaues Nachſinnen, nebſt anderer guten Aufſicht, nicht ſowohl in Deutſchland als auch Frankreich, Italien, ſonderbar aber in Ungarn und Polen, oder wohl gar in Rußland und Moscovien ſelbſten (allwo die Fell- und Lederarbeit gar gemein und mit großer vortheiliger Kunſtbehendigkeit gemachet wird) erlernet und erfahren haben und nunmehr einer es von dem andern begreifet. Alſo gar ſind dieſer fremden Nationen Vortheile und Handgriffe, auch Erkenntniſſe

der Rauchwaaren, Gott ſey Dank! nunmehr zur Genüge bekannt worden, daß man nicht Urſach von ihnen vielmehr zu lernen hat.

Eine ſonderbare Kunſtmanier iſt bei dem löblichen Kürſchnerhandwerk (auch eines der vornehmſten Stücke ihrer Arbeit) das Färben und die Zurichtung dazu, indem ſie ſolche Rauchwaaren ſo ſchön und kunſtartig zu färben wiſſen, daß ſie dergeſtalt feſt und unverändert halten, als ob ſie natürlich alſo von Art und Farbe wären. Die gemeinſte Fellarbeit nun in kunſtartiger Zubereitung und Zurichtung, ſo da heutzutage von ihnen beſchiehet und zwar meiſt in unſern deutſchen Landen, iſt folgende: nemlich Küniglein, Füchſe, Iltis, Marder, Zobel, Otter, Wieſeln, wilde Katzen, Wölfe und Haſen.

Welche Fell- und Kunſtarbeit und Zurichtung dann mit folgenden Inſtrumenten und Werkzeugen beſtritten und angegriffen wird, nemlich: Sie brauchen dazu die Bütten, die Beize, den Kalk. Item, ſie waſchen auch die Häute, ſchaben, legen ein, ziehen heraus, ſchneiden und nähen zuſammen, mit Hülfe einerdreieckigten Nadel und dergleichen.

Ihre Werke, ſo ſie ausfertigen, ſind ſchöne Mützen, ſowohl für Manns- als Weibsperſonen, ſchön gefütterte Röck und Röcklein, allerhand rare und ſonderbare Schlupffer zur Winterzeit, Frauenpelze von Schaaf-, Geiß- und guten Niesländerfellen, zierlich mit Gold oder auch anderer Orten mit ſchönen Veh verbränt und ausgemachet. Und was noch dergleichen Sachen mehr ſeyn.

Wer ſollte dann das Volk der Kürſchner nicht beloben,
Die ſo berühmet ſind von ihren raren Proben,
Bei mancher Völkerart in weit entfernten Landen,
Auch von dem Alterthum kein älters nie entſtanden,

Zumalen weil Gott ſelbſt ſich ſolcher Weis ergötzt,
Und ihren erſten Stand hat gleichſam eingeſetzt,
So bleibt es dann dabei zu all und jeder Zeite,
Die Kürſchner aller Welt ſind rühmenswerthe Leute.

—

Nun folgen die bei ihren gewöhnlichen Zuſammenkünften übliche Redensarten und Ceremonien.

Dieſes Kürſchnerhandwerk ſoll alſo abgehandelt werden, daß wir ſehen, was da vorgehe mit denen

I. Lehrjungen.
II. Geſellen.
III. Meiſtern.

Was geſchiehet mit denen Lehrjungen?

Man kann hier betrachten, was vorgehet bei dem

I. Aufdingen und
II. Losſprechen.

Was paſſiret mit denen Geſellen?

Hier kann ein curiöſes Gemüthe nachfragen, wie
1. einer zum Geſellen gemacht werde?
2. wie viel Jahre ein Geſelle wandern, und
3. wie ein Geſelle ſich gegen den andern verhalten müſſe?

Was paſſiret mit denen Meiſtern?

Man gebe wohl Achtung auf das,
1. was einer, der Meiſter werden will, thun muß.
2. worin das Meiſterſtück beſtehe.
3. was bei und nach deſſen Verfertigung vorgehe.

(Fortſetzung folgt.)

5. Eine gewiſſe neue Zeitung,

welche ſich begeben und zugetragen im 1718. Jahr in einer Stadt, mit Namen Bretz genannt.

(Melodie: Wo Gott der Herr nicht bei ꝛc.)

1) Wach auf, du teutſche Nation, fange mit an zu klagen, und hör was ich dir melde nun, in dieſen lezten Tagen, wie Gott läßt ſeine Allmacht groß, und Wunder ſehn ohn Unterlaß, zur Warnung uns auf Erden.

2) Zu Bretz wohl in der werthen Stadt, in Lothringen ich ſage, allda ſich zugetragen hat, am lichten hellen Tage, drei Männer thäten ſpazieren gehn, aufm Felde thäten ſie in Jammer ſtehn, fingen ſehr an zu klagen.

3) Gingen hin und her mit großem Beſchwer, weinten und wunden ihre Hände, ſeufzten und klagten je mehr und mehr, mit Jammer und Elende, ruften und ſchrieen Herr Jeſu Chriſt, der du der rechte Helfer biſt, hilf uns aus dem Elende.

4) Ihr Herzen waren grauſam ſchwer, für Angſt nicht konnten gehen, ſie wußten weder aus noch ein, in Nöthen thäten ſtehen, wurden betrübt bis in den Tod, ein Wunder zeigte ihnen Gott, wie viel geſehen mit Augen.

5) Weiter ſo thut jezt hören an, was die Männer erfahren, ein weißer Mann zu ihnen kam, in feinen grauen Haaren, thät ſeine Händ zuſammenſchlan, und zeigete den Männern an, wie es nun her werd gehen.

6) Der Mann zun Männern ſagen thät, ſie ſollten ſich umſehen, ein Kriegesheer wohl an der Stadt, ſie ſahn im Felde ſtehen, ein Weinberg mit vollen Trauben, auch Getreid ſollt ihr mir glauben, ſie haben allda geſehen.

7) Daß kommen ſoll wohlfeile Zeit, als zuvor iſt geweſen, bedeutet jezt ein weißes Kleid, an Früchten auserleſen, denn Gott den Armen in der Noth, noch will beſcheeren das liebe Brod, und ihr Seufzen erhören.

8) Wie der Mann hat geredet aus, an dieſem Ort benennete, ein Donnerſchlag bald ſchlug mit Grauß, ach Jammer und Elende! die Männer thäten in Furchten ſtehen, einen hellen Glanz thäten ſie ſehen, wohl zu ſelbigem Male.

9) Im ſelben Glanz ich zeige an, drei Geſichter thäten ſtehen, das erſte war zwar zu ſehen an, wie ihr jetzund ſollt hören, gar ſchrecklich wie ein Kriegesmann, in ganzen Harniſch angethan, ein blutig Schwert darneben.

10) Das andere war ſchrecklich fürwahr, wie ich allhier thu ſagen, erſchrecklich gleich dem Tode gar, thät an dem Orte ſtehen, es war auch nichts denn Haut und Bein, die Männer thäten in Aengſten ſeyn, hat ein Senſen in Händen.

11) Das dritte war ein ſchön Geſtalt, und lieblich anzuſehen, gleich wie ein weißer Engel ſchön, thät vor dem Tode ſtehen, grüßte die Männer ſauberlich, und ſprach, vor mir erſchrecket nicht, Gott läßt euch was befehlen.

12) Die Männer ſehr erſchrocken warn, und wollten von hinnen gehen, der Kriegsmann fing zu reden an, bleibt ihr, bleibt nur hie ſtehen, von Gott bin ich zu euch geſandt, zur Warnung in das teutſche Land, hört, wie es euch wird ergehen.

13) Seht, hier ein blutig Schwert ich halt, thät er zun Männern ſprechen, daſſelbe thut bedeuten bald, ein groß Hauen und Stechen, wann kommen wird die

Frühlingszeit, wird heben ſich ein großer Streit, weiter ſo thät er ſprechen.

14) Ein ſolches Blutvergießen ſchon wird ſich gar bald erheben, in Bretz und deutſcher Nation, viel Volk wird zittern und beben, ein Heer wird über das andere ſeyn, ſie werden ſtreiten und fechten drein, ſchrecklich wird es hergehen.

15) Darnach thät er bald fangen an, thu ich mit Wahrheit ſagen, der Tod ſprach zu den Männern ſchon: O weh in dieſen Tagen, wenn dieſes alles ergangen iſt, wie ihr gehört zu dieſer Friſt, ſo wird es balde kommen.

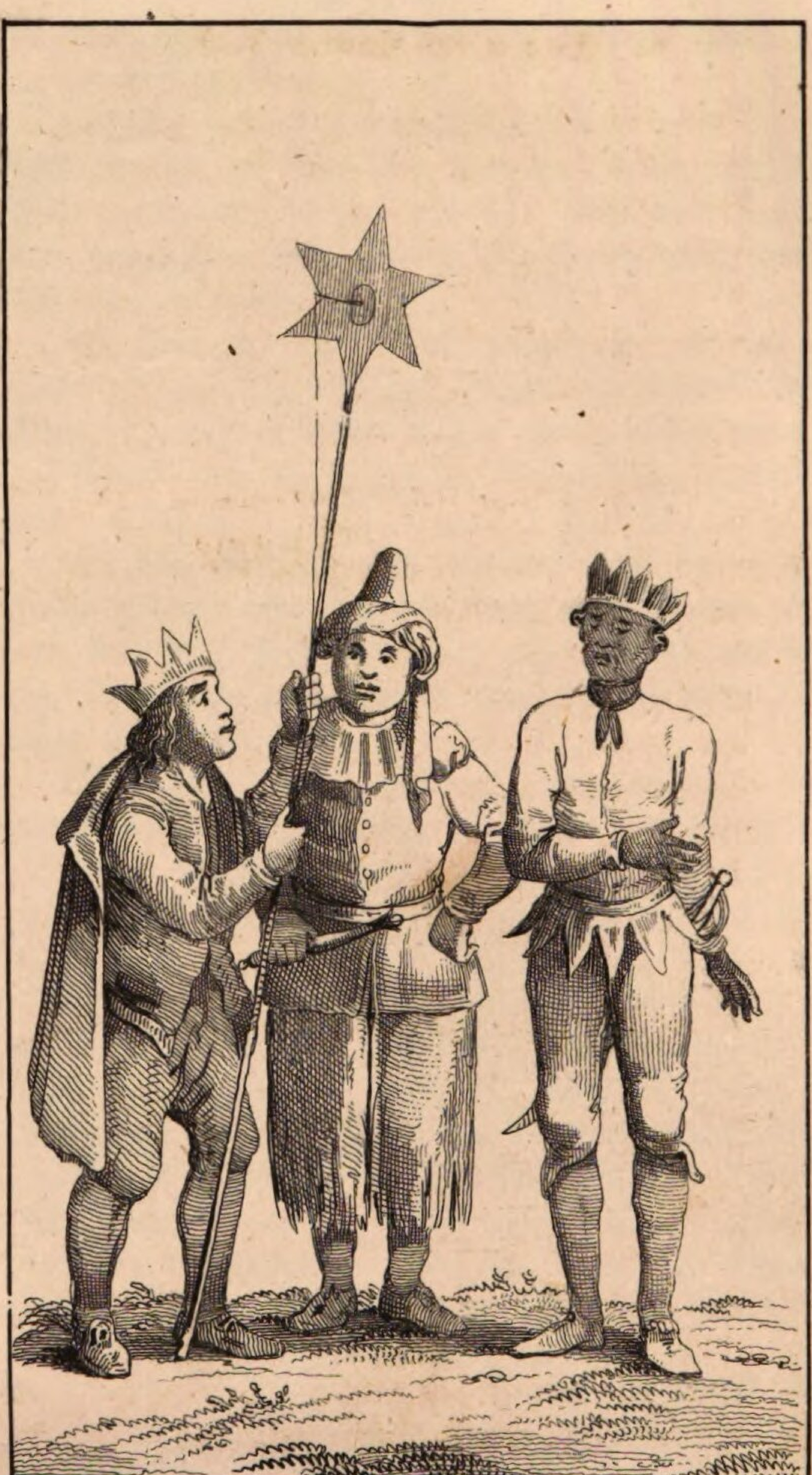
16) Mit Peſtilenz und Sterben groß, im teutſchen Lande geben, und wie das Laub von Bäumen bloß, von dem Reif thut verderben, alſo will ich viel Menſchenkind, mit meiner Senſ abhauen geſchwind, das ſolln ſie werden innen.

17) Darnach fing bald zu reden an, der Engel merkt mich eben: ein Bot von Gott bin ich geſandt, allhier zu euch auf Erden, zu warnen jezt das ganze Teutſchland, daß ihr ablaßt von Sünd, und beſſert euer Leben.

18) Zu denen Männern ſprach er bald, das ſollt ihr nicht verſchweigen, ſo lieb euch euer Leben iſt, ſollt ihrs auch anzeigen der Obrigkeit, was ihr gehört, und breiten aus ſelbige Wort, von einem Ort zum andern.

19) Drauf ſie wieder verſchwunden ſeyn; die Männer gingen zu Hauſe, und ſagtens allen Menſchen an, viel Leuten begunnt zu grauſen, beten und ſingen zu dieſer Friſt, ach bleib bei uns Herr Jeſu Chriſt, ſtraf nicht nach unſern Sünden.

(Fliegendes Blatt.)



Heil: dreÿ Könige.

6. Das Drei=Könige=Feſt.

Man putz die ſauberen Geſellen,
Um die drei Könige vorzuſtellen
Mit goldpapiernen Kronen aus.
Doch weil ſie nur aufs Betteln reiſen,
Kann ſie ihr Stern zurechte weiſen
Von Bethlehem ins Arbeitshaus.

(v. Göz: die ſichtbare Körperwelt.)

---

7. Der weltliche Schlemmer.

1. Wo ſoll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein,
Wie ſoll ich mich ernähren,
Mein Gut iſt viel zu klein,
Als ich ein Weſen han,
So muß ich bald davon,
Was ich ſoll heuer verzehren,
Das hab ich fern verthon.

2. Ich bin zu früh geboren,
Ja wo ich heuer hinkomm,
Mein Glück das kommt erſt morgen,
Hätt ich das Kaiſerthum,
Dazu den Zoll am Rhein,
Und wär Venedig mein,
So wär es alles verloren,
Es müßt verſchlemmet ſeyn.

3. So will ichs doch nicht ſparen,
Und ob ich alles verzehrt,
Und will darum nit ſorgen,
Gott beſchert mir morgen mehr.

Was hülf es, daß ich lang ſpar,
Vielleicht verleur ichs gar,
Sollt mirs ein Dieb austragen,
Es reuet mich noch ein Jahr.

4. Ich will mein Gut verpraſſen
Mit ſchlemmen früh und ſpat,
Und will ein ſorgen laſſen,
Dem es zu Herzen gat.
Ich nehm ein Ebenbild
Bei manchem Thierlein mild,
Es ſpringt auf grüner Heide,
Gott behüt ihm ſein Gefild.

5. Ich ſich auf breiter Heide
Viel manches Blümlein ſtahn,
Das iſt ſo wohl bekleidet,
Was Sorg ſollt ich denn han,
Wie ich Gut überkomm,
Ich bin noch friſch und jung,
Sollt mich ein Noth anlangen,
Mein Herz weiß nit darum.

6. Kein größer Freud auf Erden iſt,
Denn gutes Leben han,
Mir wird nit mehr zu dieſer Friſt,
Denn ſchlemmen um und an,
Dazu ein guter Muth,
Ich reis nicht ſehr nach Gut,
Als mancher reicher Bürger
Nach großem Wucher thut.

7. Der gewinnt ſein gut mit Schaben,
Dazu mit großer Noth,
Wenn er ſein Ruh ſoll haben,
So leit er ſam wär er todt,

So bin ich friſch und jung,
Gott verleihe mir viel der Stund.
Gott behüt mich jungen Knaben,
Daß mir kein Unmuth nicht komm.

8. Ich laß die Vögel ſorgen
In dieſem Winter kalt,
Will uns der Wirth nit borgen,
Mein Rock geb ich ihm bald,
Das Wammes auch dazu,
Ich han weder Raſt noch Ruh,
Den Abend als den Morgen,
Bis daß ichs gar verthu.

9. Steck an die ſchweinen Braten,
Dazu die Hühner jung,
Darauf wird mir gerathen
Ein friſcher freier Trunk.
Trag einher kühlen Wein
Und ſchenk uns tapfer ein,
Mir iſt ein Beut gerathen,
Die muß verſchlemmet ſeyn.

10. Drei Würfel und ein Karten,
Das iſt mein Wappen frey,
Sechs hübſcher Fräulein zarte,
An jeglicher Seiten drei.
Komm her du ſchönes Weib,
Du erfreueſt mir mein Herz im Leib,
Soll ich heut bei dir ſchlafen,
Mein Herz das wird mir frey.

11. Ich bind mein Schwert an die Seiten
Und mach mich bald davon,
Hab ich denn nit zu reiten,
Zu Fußen muß ich gan.

Es kann nit ſeyn gleich,
Ich bin nit allweg reich,
Ich muß der Zeit erwarten,
Bis ich das Glück erſchleich.

(Ambraſer Liederbuch.)

---

8. Der Wieſenpater zu Ißmaning *).

Liebe Herrn Kridiker!

Seyts nit harb, daß ich euck meine Predig zug'eignet; ich hab in Zeitung g'leſen, und iſt auch ein Wander G'ſell aus Prag auſſe kume, der hat mir verzehlt, daß ös a ganz Bandl b'ſamen ſeyts, und auf die Prager Prediger braf ſchimpfts und losziehts; Schon recht, nur zue, warum predigns nit beſſer; in meiner funckelneuen Roſenkranz Predi, da werds wohl nix z'tadeln finden. — Net wahr, ſo mueß ma 's Wort Gottes fürtragen. Die Predi hat ſi g'waſchen; Des werds mich wohl a Bißl lobn? — Nur net z' viel ich bin net hoffärti. Auf Laurenzi geht der Bader Michl auf Prag eini wohlfahrten, da werds mein Predig wohl ſchon g'leſen, und a was drüber druckt habn; Schickts mir a paar ſolche Wiſch mit auſſe, daß ichs mein Bauern fürleſen kan, was 's koſt, wers ſchon zahln. Wenns a mahl Zeit habts, kommts zu mir auſſe, i hab a guets Bier, und fette Dampfnudeln ſollts a kriegn. — — Nu lebts derweil g'ſund.

Bogenhaußen den 1. Juny 1782.

Wieſen-Pater.

---

*) Funkelneue Roſenkranzpredigt, gehalten zu Bogenhaußen nächſt München von dem ſogenannten Wieſen-Pater aus Ißmaning. Den Herren Predigt-Kritikern zu Prag zugeeignet. 8. 1782.

Dieſe Roſenkranzpredigt hat bei dem Conſiſtorium zu Freyſing das ſchärfſte Verbot für den Wieſenpater bewirkt, daß er es lebenslang nicht mehr wagen ſoll, auf einer Kanzel zu predigen. (Annalen der bair. Lit. 1781. II. S. 280. — Flögel Geſchichte des Burlesken. S 204.)

Vorſpruch.

Der heil'ge Roſenkranz
Ueberwältigt d' Höllen Schanz.

*

Eingang.

Ja, ja, es iſt ſchon ſo, honnetes Landvolk, liebe Chriſten! Es iſt ſchon ſo. Der heil'ge Roſenkranz überwältigt d' Höllen Schanz.

Der heil'ge Roſenkranz iſt die wahre Teufels Goaſel. Der heil'ge Roſenkranz iſt die ſcharf g'lad'ne Seeln-Piſtoln wider alle Anfechtungen.

Der heil'ge Roſenkranz iſt der ſichre Keder der allerheiligſten Mueter Gottes, mit dem ſie die Menſchen aus der ſtinkenden Pfitzen des Teufels in Himmel hinauf angelt.

Er iſt ihr ſcharfſchneidender damaszirter Sabel, mit dem ſie der hölliſchen Schlang den Schwaaf abghaut hat.

Schleifts ihn brav, ſchleifts ihn brav, liebe Chriſten! Hauts zu damit aufn Teufel. Hauts zu damit in eurer Jugend, daß er euch eure Unſchuld nicht nehmen kann. — Hauts zu damit in eurem ledigen Stand, daß er euch zu keiner Unkeuſchheit verführt. Hauts zu damit in eurem verheiratheten Stand, daß er euch nicht, als wie d'n Davidl, zum Ehebrecher macht. Hauts zu damit auf eurem Todbett, dann da wird er euch am ärgſten zueſetzen.

Merkts auf, ich will euch ein Exempel, gar ein ſchönes Exempel will ich euch erzählen, was der Teufel auf dem Todbett, ſogar bey'n heiligen Leuthen, für Spitzbuebereyen treibt:

Einer heiligen Abtißin von der heiligen Klara ſeind bei ihrem Todbett ſoviel Teufel erſchienen, als Bäume

im nächſten Wald draußen ſeind. Was thuet d' heilge Abtißin? Den heilgen Roſenkranz hats in d' Händ gnommen, hat d' Mueter Gottes angrufen, und — — da ſchauts her — — die heilgen Engel ſeind vom Himmel kommen, und jeder hat einen heilgen Roſenkranz in der Hand. Was habens gthan damit? Auf d' Teufeln habens damit zuegſchlagen, und habens zum Plunder gjagt.

Noch ein andre heilge Abtißin hat 7 Ampeln um ihr Todbett herum anzündt, um von teufliſchen Verſuchungen unangefochtner z' bleiben. Was gſchiecht? Der Teufel löſcht ihr alle 7 Ampeln aus; die heilge Abtißin aber greift nach'n heilgen Roſenkranz, ſchlagt'n dem Teufel in d' Freßen einy, und jagt'n zum Loch außy.

Liebe Bauern! Liebe Chriſten! So merkts euch alſo, und laßts euch nit vom heil'gen Roſenkranz; er iſt unſre beſte Haus- und Seelenarznei; es wird euch wohl thuen auf der Reis in d' Ewigkeit, wenn ihr euch, als wie der Fuhrmann mit der Goaßel, einen offnen, ſichern Weg vor'n Teufel damit verſchaffen könnt. Nur dieſe heil'ge Seelenmedicin laß't in euren Hausapothekel nicht ausgehn. **Probatum est:** es hilft, es reinigt euch von euren Sünden, wie das beſte Trankl aus der himmliſchen Hofapotheken. Aber, meine liebe Chriſten! Auf einmal hilft euch dieſe Medicin nicht; öfters, alle Tag müeßt ihrs brauchen; ihr müeßt auch unter dieſer heil'gen Ruhezeit bisweilen ein G'wiſſens-**Laxativ**, eine heil'ge Beicht vornehmen. Dieſe koſtbare Goldtinktur der heil'gen chriſtkatholiſchen Kirchen müeßt ihr nicht verſaumen. Wenn Spöttler und Frevler ſagen: „Es nutzt euch nichts" ſo kehrts euch an die Spitzbueben G'ſichter, an die freigeiſteriſchen

Höllenhund nit. Hörts lieber den heil'gen Auguſtin: Die heil'ge Beicht, ſagt er, ſoll man mit Nägeln aus-kratzen, und wenns tauſend Klafter tief in d' Erden g'graben wär; mit Pickel und Schaufeln, ſagt er, ſoll mans ausgraben, und wenns ein' ganze Meil tief ein-gemauret wär! hat er g'ſagt.

O heil'ge Beicht! O heil'ge Goldtinktur! O heil'ge Seelenreinigung! du biſt das bewerteſte Hausmittel wi-der alle Nachſtellungen des Teufels, und aller ſeiner Schelmen-, Schinderſchlachtigen Anhänger. Denn, daß ſolche Menſchen, ſolch's Lumpeng'ſindl, das wider die heil'ge Beicht, wider dieſe heilſame Arznei ſchmält, um kein'n Schuehadern, um kein'n Dreck beſſer ſeind, als der Teufel ſelbſt, das ſagt der heil'ge Bernhard gar ſchön: Ex Patre Diabolo estis, ſagt er: zu deutſch, ihr ſeyd aus dem Teufel, euren Vatern.

Die heil'ge Beicht, liebe Chriſten! und den heil'gen Roſenkranz laßts euch ja nit nehmen; aber ihr habt halt nit alle Tag Zeit, ſagt ihr! Nicht Zeit? Aber, Schnitterhüpfeln, Luederliedeln, Saug'ſang'ln könnts auf d' Nacht ſingen? Mein, mein! laßts laßts doch den Pfifferling ſeyn, und bett's dafür ein'n heil'gen Roſenkranz, denn der überwältigt den hölliſchen Sau-ſchwanz.

Zum Beweis will ich euch ein gar auferbauliches Exempel erzählen: In einem g'wiſſen Frauenkloſter iſt einsmals eine g'wiſſe Kloſterfrau g'weßt, und die iſt Portnerin worden: Und da iſt halt alleweil ein jun-ger Geiſtlicher zu ihr kommen. Sie haben vom An-fang weiter nichts Böſes im Sinn g'habt; aber, wie's halt geht, wenn man Feuer zum Stroh legt; der Teu-fel iſt halt ein Schelm; man darf ihm halt nicht trauen; denn ſchauts nur, nachdem ſie ſo eine Zeitlang b'ſtän-

dig z'ſammen kommen ſeind, verlieben ſie ſich endlich gar in einander; und was gſchicht? Er iſt jung gweſen, ſie iſt jung gweſen; ſie entſchlüeßen ſich alſo miteinander auf und davon zu gehn. Das iſt ſchön, das iſt brav; ich wünſch Glück auf d' Reis, und ein ſchöns Wetter aufn Buckel. Das wird ein ſchöns Leben werden; ſie eine Kloſterfrau, er ein Geiſtlicher: Das Gott erbarm! Wär das ein Geiſtlicher? Wär das eine Kloſterfrau?

Und wo werdens denn hingehen? — Fragts lang, ins Lutherthum halt. Was werdens denn da anfangen? Dörfts ja gar nicht zweifeln; ein Luederleben halt.

Ja, ja! es iſt ſchon ſo; ſie ſeind wirklich miteinander zum Blunder g'gangen. Sieben ganzer Jahr ſeinds miteinander in der Welt herum vagirt; endlich hat der geiſtloſe Geiſtliche ſeinen Schleppſack (verzeih mirs Gott! ich hätt ſollen ſagen, ſeine ſaubere Kloſterfrau) nett und ſauber ſitzen laſſen, und iſt ihr auf und davon g'gangen. Bedank michs Trunks!

Wie wirds ihr jetzt g'gangen ſeyn? Könnts euch wohl einbilden, wie es bei einem ſolchen Lumpengepack geht.

Sie hat halt ihre Fleiſchbank aufgſchlagen, und hat von ihrem Körper glebt. Pfui der Schand! Iſt das nit ein Sauleben? Aber, warts nur ein Biſſel; wir müſſen uns nicht übereilen. Merkts auf, was gſchehen iſt! Auf die letzt hat die ſaubere Sau gar nichts mehr ghabt, weil ſie mit ihrer Fleiſchbank und mit ihrem Sauhandel nichts mehr hat verdienen können. Dann durch ihr Luederleben hat ſie franzöſiſch gelernt, und iſt krank worden. Und in ihrer Krankheit iſt ſie endlich zum Kreuz gkrochen.

So gehts, wenn man nicht mehr luedern kann, fangt mans Betten an.

In Gottes Nam! wenns nur nit zuweilen zu ſpat wär. Aber die Andacht des heilgen Roſenkranz luegt halt nimmermehr; und dieſer Andacht iſt halt die gute Beatrix (ſo hat unſere Kloſterfrau gheißen) bſtändig ergeben gweſen; und ſo gar, wies durchgangen iſt, ſo hats ihre Schlüſſel der Muetter Gottes unterm Kreuz anghängt, und hat gſagt: Meine liebe Muetter Gottes, ich hab dir bis dato treulich gedient; aber jetzt kann ich nicht mehr; verſteh du mein Portnerdienſt, ich kanns einmal nicht mehr verſehen. Und die Muetter Gottes iſt halt ihren Begehren auch treulich willfahren, hat die Portnerdienſt die ganze Zeit, als unſere Beatrix außen gweſen iſt, fleißig verſehen. Denn nachdem unſere Landſtreicherin, unſre Rennſau wieder gſund worden; da hat ſie ſich entſchloſſen, wieder in ihr Kloſter zurück zu kehren. Und wies beim Kloſter hinkommen iſt, gehts zur Porten hin, in Willens ſich durch die Portnerin bei der gnädigen Frau anmelden z' laſſen, und um eine heilſame Straf z' bitten, und Beſſerung ihres Lebens zu verſprechen. Aber, o Wunder, über Wunder! Wie die Portnerin die Thür aufmacht, überfallt unſre Büeßerin ein Schrocken und ein Schauder, daß ſie nit mehr gwußt hat, wo ſie iſt. Die Portnerin aber geht auf ſie zue, nnd ſagt: Meine liebe Schweſter, meine liebe Beatrix! ſey ohne Sorgen, es weiß im ganzen Kloſter kein Menſch, daß du ſo lang außen gweſen biſt; ich hab unterdeſſen dein Gſtalt angnommen, hab dein'n Habit anglegt, und dein Dienſt verſehn. Nimm jetzt deine Schlüſſel wieder zu dir, leg deinen Habit an, es wird dir kein Menſch kein Arſchhaar krümmen, ſey künftighin frommer, bet fleißig dei-

nen heil'gen Roſenkranz, und ſey wieder meine Dienerin, wie zuvor. Beatrix iſt über dieſe Reden voller Erſtaunen gweſen, hat der Muetter Gottes alles verſprochen, und auch fleißig ghalten, und iſt auf d'letzt gar im Ruhm der Heiligkeit, als eine ſtrenge Büeßerin gſtorben; und hätt von der ganzen Sach kein Menſch nichts gwußt, wenn ſies nicht ſelber auf ihrem Todbett ihrem Beichtvater, einem heiligmäßigen Dominicaner gſagt und beten hätt, daß ers kund und offenbar machen ſoll.

Meine liebe Bauern! wie gfallt euch dieß Exempel? Müeßt ihr nicht blind ſeyn, wann ihrs noch nicht einſeht, wann ihr noch nicht überzeugt ſeyd, daß

Der heil'ge Roſenkranz
Ueberwältigt d' Höllenſchanz?

Ich beweiſe es aber weitläuftiger in denen 2 Theilen meiner Predigt, und ſag:

Ohne Beicht und Roſenkranz gibts kein reines Gwiſſen. Das werd ich euch zeigen im erſten Theil.

Ohne reins Gwiſſen gibts kein Himmel und kein Glückſeligkeit. Iſt mein zweiter Theil.

Mit Beiſtand des heil'gen Roſenkranz und der Muetter Gottes fang ich an. Jetzt ſetzt d'Hüet auf, es ſcheint d' Sonn gar ſtark, ich ſchwitz ſelber rechtſchaffen und muß mich ein Bißl abwiſchen.

Erſter Theil.

Mein! ſagts mir doch, wenn einer von euch ein neues Hauß baut, nicht wahr? ſo baut er ein Kuchel und ein Kamin drein? Der Kamin iſt von Anfang Schneeweiß. Aber, wenn man Feuer aufmacht, wenn man Struedel und Nuedel kocht, wenn man

alleweil ſied und brat, wie lang dauerts, daß der Kamin weiß bleibt? Wird er nicht rueßig, wird er nicht rauchig? Halt jo! Braucht man alſo kein Kaminfeger? Ich glaub halt jo! So iſts mitn Gwiſſen ah. Wenn niemand ſündigt, dörf niemand beichten. Man braucht keine Beicht, ſagn d'jetzigen Modepfaffen (ich hätts bald luthriſche Prädicanten gheißen). Ja, ja! habts recht, ihr supergſcheide Herrn, habts recht; man braucht keine Beicht. Aber, das Sündigen, die Höll müeßt ihr halt abbringen, dem Teufel müeßt ihrs Sünden-Regiſter zreißen, damit ers aufn jüngſten Tag nicht zu eurer eignen Schand aufzeigen kann.

O mein Gott! ich kann mirs gar nicht einbilden, was jetzt für aufgeklärte Ochſenköpf gibt, wie eſelhaft als ſie daher ſchnadern und ſagn: das Beichten iſt nur ein aufbrachte Pfaffenhiſtorie; iſt nur ein Kuttenſchwenkerei, ſagens. O ihr Hundsfüder! o ihr unverſchamte Stockfiſch! D'Zungen ſoll man enk auße reißen. So ſeynd alſo alle Mönchen, alle Geiſtliche Spitzbueben? Alle Jeſuiter Spitzbueben? Alle Franziskaner Spitzbueben? O ihr Läſtermäuler! Ihr ſeyd Spitzbuben! Ihr ſeyd Teufelsranken! Ihr wollt d' heilgen Orden verachten, die die heilgſten, die glehrteſten Männer aufzweiſen haben; die ſich an allen Ecken und Enden der Welt haben martern laſſen, für den heilgen, römiſchen, chriſtlichen, katholiſchen, apoſtoliſchen, allein ſeligmachenden Glauben, die ſchwitzen und ſchweißen im Weinberg des Herrn, die alles im Weinberg wieder aufbauen, was ihr Affengfrißer mit euren unreinen Goſchen ummewüehlt. Aber, warts nur, es wird einmal ein Zeit kummen, wo ihr froh ſeyn wurdet, wenn ihr nur ein ſolchen Spitzbueben haben kuntet. Da werdt ihr da

liegen aufn Todtenbett als wie ein gſröckte Sau; da werdt ihr zittern, als wie ein naſſer Budlhund.

Wenn mans Sterben halt probiren kunt, ſo wärs noch ein Leichts. Aber, zwei Seelen habn wir halt nit, als wie zwei Kugln beim Langausſcheiben. Da ſchads freilich nit, wenn man eine an Laden anwirft. Man kann auf d' letzt ſchon auch noch was ſcheiben. Wir haben halt aber nur eine Seel; eine einzige Seel haben wir. Iſt die hin, ſo iſts ganze Spiel verloren, und nutzt kein Setzen aufs Neu nicht mehr. Einmal verſpielt, iſt allemal verſpielt. Ich bitt euch alſo, ſeyds nit ſo dumm; und widerſtrebts der erkannten Wahrheit nit. Was nutzts enk, wenns enk einmal greuen thuet, und wenns darnach z' ſpat iſt. Werfts die teufliſchen Büecher weck, die enk der Satan ſelbſt aus der Höll rauf in d' Händ ſpielt. Bets dafür ein heilgen Roſenkranz, damit ihr die Gnad der heilgen Beicht erlangt, damit ihr euer Gwiſſen reinigt. Denn ihr glaubts nit, was durch den heilgen Roſenkranz ſchon für Wunderwerk gſchehn ſeynd. Ich hab erſt vorgeſtern ein Exempel gleſen, ich habs mit Fleiß zweimal gleſen, damit ich euchs recht ordentlich erzählen kann. Das Buech, in dem ichs gleſen hab, hat ein glehrter Jeſuiter gſchrieben, mit Namen: **Marquart Otto**; ich ſag halt allemal, wenn man ein gſcheudts, ein glehrts Buech leſen will, muß man halt ein Buech von ein Jeſuiter leſen. Denn die ſeind die Männer, denen wir die Erhaltung des chriſtkatholiſchen Glaubens zu danken haben, und wir dörfen beten, was wir Kreuzweiß beten können, daß unſer Herr Gott ſie wieder herunter regnen laßt, mit dem Thau des Himmels, und daß ers aufwachſen laßt, als wie die Schmalzblumen aufn Peter Katzenfreſſer ſeiner großen

Wieſen. Aber, ich hab euch ein Exempel verſprochen. So gebts alſo Acht, und merkts wohl auf. Anno 1540 grad um dieſelbe Zeit, wo der ſaubre Martin Luther (Martin Lueder ſoll man ſagen), mit ſeiner braven Kloſterfrau oder Rennſau, ſeine teufliſche Lehren um und um ausgſprengt hat, grad um dieſelbe Zeit iſts gweſen, daß ſich halt alles widern Pabſt aufgwickelt hat, und haben halt den heilgen Stadthalter Jeſu Chriſti glatt z' Grund richten wollen. Dort iſts halt auch ſo ſauber zuegangen, als wie jetzt; denn heut zu Tag gibts genueg, die den Pabſten ſchlechter als ein Kuchelbueben halten. Sie freſſen Freitag und Samſtag Fleiſch; wenns ein Spohnſau haben, ah! da freſſen wirs halt aufn Freitag, aufn Pabſt ſein Gſundheit. Sie freſſen Anthen und Gäns, aufn Pabſt ſein Gſundheit. Solche Lueder, ſolchs Gepack hats halt ſelbesmal auch geben, und da haben die großen Herrn ſelber dazu gholfen, und haben ein Macht von 500000 Mann zuſammbracht, und haben ſich widern Pabſt gricht.

Der Pabſt hat bei allen chriſtlichen Mächten Hülf gſucht, aber kein Menſch iſt ihm beigſtanden. Er hat ſeines Leids kein End gwußt; geht endlich in ſein Schlaf=Cabinetl, bet ein heilgen Roſenkranz, und bitt die Muetter Gottes um Hülf und Rath. Drauf geht er in die Kirchen, legt ſich mitn Kopf aufn Altar, und fangt an einzſchlafen. Und da traumt ihn, daß ihm die Türken und Mohren zu Hülf kommen ſeind, und haben ſeine Feind überwunden. Ueber eine kurze Zeit iſt er aufgwacht, und hat ſein Traum überlegt. Hat an den König der Saracenen und Abidiner den Mohrenkönig gſchrieben, ſie ſollen ihm z' Hülf kommen. O mein Gott! O mein Gott! wie ſchlecht

ſichts mitn Chriſtenthum aus, wenn Türken und Heiden dem Stadthalter Jeſu Chriſti z' Hülf kommen müeſſen. Da iſts halt aber doch ſchon ſo gweſen. Der Abidiner iſt auf einer Seiten, und der Saracener auf der andern Seiten mit ſein Kriegsheer rauszogen, und der Pabſt hat eine **Procession** angſtellt, und hat ſelbſt 's Kreuz voran tragen, und ſo ſeind ſie dem Feind entgegen zogen, und haben ihn in d' Flucht gjagt, und 's Feld erhalten. Die ganze Macht der Saracener und des Mohrenkönigs, ſammt des Pabſts ſeiner, iſt nicht der 10te Theil von der andern ihren Kriegsheer gweſen, und hat der Pabſt mitn heiligen Roſenkranz mehr ausgricht, als die andern mit ihren 500000 Mann. Iſt das nicht ſonnenklar? Iſt das nicht augenſcheinlich? Kann man noch mehr Prob verlangen, wie nutzlich der heilge Roſenkranz iſt? Aber, noch nit gnueg; die Mohren habens ſelbſt gſagt, man ſoll ihnen doch ſagen, wer denn die fremden Soldaten gweſen ſeind, die während der **Bataille** in der Luft her gflogen ſeind und ſich zu ihnen gſchlagen haben.

(Schluß folgt.)

9. Ehelicher Segen.

Anno 1503 war zu Bönnigheim (in Württemberg) ein paar Eheleute noch beim Leben, der Mann hieß Adam Stratzmann, das Weib aber Barbara Schmutzerin, dieſe zeugeten 53 Kinder miteinander, wie folgt:

18 mal allwegen ein Kind,
5 mal allwegen zwei Kind,
4 mal allwegen drei Kind,
1 mal 6; davon ſie in fünf Monaten drei gebo=

ren, wenig Tag hernach wieder eins, nach dieſem in eilf Wochen wieder eines, das ſechste hat ſie noch zehen Wochen getragen.

Letztlich war dieß Weib abermals ſchwanger und trug der Kinder ſieben. In zwanzig Wochen hat ſie drei davon geboren. Als ſie aus dem Kindbett gangen, hat ſie wieder eins geboren, in vierthalb Wochen wieder zwei, nachgehends noch eins, welches einer Ellen und drei Querfinger lang geweſen, und hatte einen großen Kopf, daß kein Mann denſelben erſpannen könnte, mit dem ſie drei Tag in Kindsnöthen gelegen und ſo ſchwach worden, daß ſie niemand mehr gekennet, doch hat ſie Gott erlöſet und entbunden.

Unter ermeldten Kindern ſeyn 38 Knäblein und 15 Mägdlein geweſen, waren alle gliedganz und recht, davon ſeyn 34 zur heiligen Tauf kommen, aber 19 haben die heilige Tauf nicht erreicht. Unter welchen 53 Kindern iſt keines über 9 Jahr alt worden; die Mutter ſtarb noch in bemeldtem 1503 Jahr, der Mann lebete auch nicht mehr lang hernach. Haben alſo dieſe beide Ehegemächt bei 50 Jahr miteinander unzertrennter Ehe zugebracht. — Dieſe wahrhafte und unerhörte Geſchicht iſt nicht allein ſchriftlich, ſondern ſoll auch zu ermeldtem Bönnigheim in der Kirchen und auf dem Rathhaus noch gemalt zu finden ſeyn.

(Schwelin württ. Chronik.)

10. Wahrhaftige neue Zeitung

aus dem Elſaßerland, wie zu Sanct Johannes in der Kapell, die Bildnuß Chriſti, ſo in dem Schoß Mariae liegt, dieſe miteinander geredet.

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge ꝛc. 1626.)

1) Ach mein Chriſt laß dir klagen, ein traurige Geſchicht, ſo ſich hat zugetragen, das iſt kein Fabel nicht, wahrhaft in dem Elſaßerland, thu ich mit Wahrheit ſagen, iſt männiglich bekannt.

2) Bei Zabern genannt, ein kleine Stund darvon, wird Sanct Johann erkennt, thut ein Kapell ſtahn, darin die Bildnuß Chriſti rein, dort in der Schoß thut liegen, traurig der Mutter ſein.

3) Geleich den dritten Tag, September dieſes Jahrs, hört man eine große Klag, wahrhaft bei dem Altar, groß Weinen und auch Traurigkeit, als wann beiſammen wären, etlich betrübte Leut.

4) Alle Nacht thät man ſie hören, traurig bei dem Altar, die Gelehrten dahin kämen, ſammt etlich Bürger gar, die Kirchen man aufmachen thät, kein Menſch wurd da gefunden, die Bildnuß Chriſti redt

5) Mit ſeiner Mutter eben, ganz traurig dieſe Wort, der Welt gottloſes Leben, beweint er an dem Ort, erſtlich ſo thut er klagen ſehr, kein Menſch woll ihm mehr helfen, nachtragen ſein Kreuze ſchwer.

6) Darzu auch ſeine Wunden, die werden all Tag neu, geſchlagen, aufgebunden, die Welt ſey ſo untreu, für Öl gieß man ihm Eßig ein, man will nicht mehr betrachten, das bitter Leiden ſein.

7) Ach wie thut man verletzen, das hohe Sacrament, ſo ich hie thät einſetzen, vor meinem letzten End,

darauf gegangen in den Tod, aber die Welt thut treiben, aus mir einen Spott.

8) Die Kinder auch unehren, das bitter Leiden mein, mit Fluchen und mit ſchwören, nur ſieben Jahr alt ſeyn, vielmal bei meinem Sacrament, die Eltern ſolches leiden, haltens für geſcheide Kind.

9) Wie werden auch die Armen, ſo hart getrieben um, der Geiz hat kein Erbarmen, in der Welt um und um, ſein Schweiß und Blut ihm ſaugen aus, darum ſo muß ich ſtrafen, die Welt von Haus zu Haus.

10) So wahr ich hab das Leben, und bin der rechte Gott, mein Schwerdt ſoll ſich erheben, verwandeln in Blut roth, der dritte Theil ſoll untergahn, und in dem Blut ertrinken, weil ſie kein Glauben han.

11) Darauf Maria fromme, fing an zu weinen ſehr, ach du herzlieber Sohne, erbarme dich doch der, die noch begangen han kein Sünd, in deiner Hand laſſen ſterben, ach Herr die kleine Kind.

12) Für das Schwerdt thu ihn ſenden, die traurge Peſtilentz, in ganzer Welt und Ende, ſtraf damit aller Gränz, ach Herr ſchaff doch dem Armen Brot, mit ſeinen lieben Kindern, hilf ihm aus aller Noth.

13) Darauf thät Chriſtus ſagen, komm ſchnell du grimmiger Tod, mit viel Krankheit und Plagen, ſollt du die Welt mit Noth, durchziehen ſollſt du alle Gränz, dein Pfeil will ich vergiften, wohl mit der Peſtilenz.

14) Darauf die Bildnuß eben, thät ſchwitzen lauter Blut, als wenn ſie noch thät leben, das Volk erſchrecken thut, und fiel ſchnell auf ihr Knie, mit Beten hier zuſammen, ſo viel ihr waren hie.

15) Geleich den andern Tag, das Volk in Kirchen ging, das Wunder zu beklagen, zu beichten auch an=

fing, als man das Sacrament theilt aus, wohl bei hundert Seelen, fand man im Gotteshaus.

16) Das alles thät man ſchreiben, wohl in die Chronik ein, ließ doch dabei nicht bleiben, der Pfarrer ingemein, ſchaffet, daß man es drucken ſoll, dieſes iſt bald geſchehen, o Chriſt verſtand es wohl.

17) Dieweil ſo hart thut ſchweben, die leidig Peſtilenz, thu deine Händ aufheben, zu Gott o teutſche Gränz, dieweil vorhanden iſt die Zeit, daß wir bei Gott erlangen, die ewig Seligkeit.

(Fliegendes Blatt.)

---

11. Von einem Kaufmann und einem Juden.

Es war ein verthoner Menſch, welcher, nachdem er all ſein Hab und Gut verſchlemmet hät, ſetzt er ſeinen Sinn dahin, wie er möcht anfangen einen Betrug, wicklet ein Menſchenkoth in ein ſeidenes Tüchlein und brachts gen Frankfurt in den Markt auf ein Meß, thät das herfür und ſchrie dazu, wie es ſo ein köſtlich Ding wär, und hätt inſonderheit die Kraft, wann jemand nur ein klein Bißlein davon koſtet, was er im Sinn gedächt oder fürnähm, daſſelbig würd ihm zu Theil werden. Nun kam hinzu ein Jud (welches Volks Eigenſchaft iſt, alle Ding heimlich zu erforſchen und zu beſichtigen), der gedacht, wann ers kaufte, ſo wollt er ihm fürnehmen in ſeinem Sinn viel Dörfer und große Beſitzung, daher er möchte überkommen viel Güter. Iſt über ſolches heimlich zu ihm gangen, hat ihn gefragt, wie theuer er's achte, da antwortet der Schlemmer und ſpricht: gehe hinweg, du wirſts nicht kaufen, dann deine Kleider zei-

gen an dir nicht ein Vermöglichkeit, ſolches zu kaufen. Darauf antwortet der Jud: wie weißt du es? ſag an, wie hoch du es wollteſt verkaufen; antwortet der Schlemmer: um ſiebenhundert Gulden. Alſo hat der Jud das Geld aufgezählt einem Schiedmann, dergeſtalt, wann der Verkäufer wahr geſagt hätt, ſo ſoll ers bei ihm nehmen. Bald aber der Jud das edel Ding gekoſtet hätt, ſagt er mit einem Grauen, es wär ein Dreck, wollt ſein eingelegt Geld wieder nehmen bei dem Schiedmann. Aber der Verkäufer (der Schlemmer) erhielt es mit Rechten für dem Amtmann.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Liber Vagatorum. Der Bettler Orden *).

Das erſt Theil.

Von den Bregern.

Das erſt Kapitel iſt von den Bregern, das ſind Bettler, die kein Zeichen von den Heiligen oder wenig an ihnen haben hangen, und kommen ſchlechtlich und

*) Ohne Ort und Jahreszahl; etwa ums Jahr 1510, mit folgender Einleitung: „Hienach folgt ein hübſchs Büchlin, genannt Liber Vagatorum, dictirt von einem hochwürdigen Meiſter, nomine expertus in trufis, dem Adone zu Lob und Ehre, sibi in refrigarium et solacium, allen Menſchen zu einer Unterweiſung und Lehre, und denen, die dieſe Stuck brauchen, zu einer Beſſerung und Bekehrung. Und wird diß Büchlein getheilt in drei Theil: das erſt Theil ſagt von allen Nahrungen, die die Bettler oder Landfahrer brauchen, und wird getheilt in zwanzig Kapitel et

einfältiglich für die Leut gon und heiſchen das Almuſen um Gotts und unſer Lieben Frauen willen. Etlich eim hausarmen Mann mit kleinen Kinden, der erkannt iſt in der Stadt oder in dem Dorf, da er heiſcht, und wann ſie möchten weiter kommen mit ihrer Arbeit oder mit andern ehrlichen Dingen, ſo ließen ſie ohn Zweifel von dem Bettlen. Dann es iſt mancher frommer Mann,

paulo plus, dann es ſind zwanzig Nahrungen et ultra, dadurch der Menſch betrogen und überführt wird; das ander Theil ſagt etlich Notabilia, die zu den vorgenannten Nahrungen gehören; das dritt ſagt von einem Vocabulari, rothwelſch zu teutſch genannt."

der da bettlet mit Unwillen und ſich ſchämet vor denen, die ihn kennen, daß er vor Zeiten gnug hat gehabt und jetzund bettlen muß; möcht er fürbaß kommen, er ließ das Bettlen unterwegen. Conclusio: denen Bettlern iſt wohl zu geben, dann es iſt wohl angeleit.

Von den Stabülern.

Das ander Kapitel iſt von den Stabülern, das ſind Bettler, die alle Land ausſtreichen von eim Heiligen zu dem andern und ihr Krönerin und Gatzam ihn alchen, und hond den Wetterhan und den Windfang voll Zeichen hangen von allen Heiligen, und iſt der Windfang geſetzt von allen Stucken, und han dann die Hutzen, die ihn' den Lehem dippen, und hat ihr einer sechs oder ſieben Säck, der iſt keiner leer, ſein Schüſſel, ſein Teller, ſein Löffel, Fläſch und allen Hausrath, der zu der Wanderſchaft hört, treit er mit ihm. Dieſelben Stabüler lond nimmermehr von dem Bettlen und ihre Kinder von Jugend auf bis in das Alter, dann der Bettelſtab iſt ihnen erwarmt in den Grifflingen, mögen und könnten nit arbeiten und werden Glyden und Glydesfetzer aus ihren Gatzam und Zwicknam und Kaveller. Auch wo dieſe Stabüler hinkommen, in Städt oder Dörfer, ſo heiſchen ſie vor einem Haus um Gotteswillen, vor dem andern granten ſie um Sanct Veltinswillen, vor dem dritten um Sanct Kürinswillen, sic de aliis, je nachdem ſie getrauen, daß man ihnen geb und bleiben auf keiner Nahrung allein. Conclusio: du magſt ihnen geben ob du willt, dann ſie ſind halb bös, halb gut, nit all bös, aber das mehrertheil.

Von den Loßnern.

Das dritt Kapitel iſt von den Loßnern, das ſind

Bettler, die ſprechen, ſie ſeyn ſechs oder ſieben Jahr gefangen gelegen und tragen die Ketten mit ihnen, darin ſie gefangen ſind gelegen, in den Unglaubigen, **id est** in der Sonnenboß, um Chriſtenglaubens willen; item, auf dem Meer in den Galeen oder Schiffen mit Eiſen verſchmidt; item, um Unſchuld in eim Thurm, und hond das, und hond das **loe** Bſaffot aus fremden Landen von dem Fürſten und von dem Herrn von dem Kielam, daß es alſo ſey, ſo es gefoppt und gefärbt iſt; denn man findt Geſellen in der Wanderſchaft, die alle Siegel ſetzen können, als man ſie haben will und ſprechen, ſie haben ſich gelobt zu unſer lieben Frauen zu Einſiedlen in des Dallingersboß, oder zu eim andern Heiligen in die Schöcherboß, je darnach ſie in eim Land ſind, mit eim Pfund Wachs, mit eim ſilbern Kreuz, mit eim Meßgewand; und iſt ihnen geholfen worden durch die Gelübd, als ſie ſich verheißen haben, da ſind die Ketten aufgangen und zerbrochen und ſind unverſehrt davon kommen und gangen. Item, etlich tragen Panzer an, **et sic de aliis. Nota**: die Ketten hond ſie etwan kimmert, etwa laſſen ſetzen, oder etwa geenft in einer Diftel vor Sanct Leonhard. **Conclusio**: dieſen Bettlern ſollt du nichts geben, dann ſie gond mit roppen und färben um; unter tauſend ſagt einer nit wahr.

Von den Klenknern.

Das viert Kapitel iſt von den Klenknern, das ſind die Bettler, die vor den Kirchen, auch aufſitzen auf allen Meßtagen oder Kirchweihen, mit den böſen zerbrochenen Schenkeln, einer hat kein Fuß, der ander hat kein Schenkel, der dritt kein Hand oder keinen Arm. Item, etlich hond Ketten bei ihnen liegen und ſprechen,

ſie ſind gefangen gelegen um Unſchuld, und hond gewöhnlich einen Heiligen, Sanct Sebaſtian oder Sanct Leonhard, bei ihnen ſtan, um derenwillen ſie mit großer, jämmerlicher, klagender Stimm bitten und heiſchen, und iſt das dritt gefoppt, das ſie barlen, und wird der Menſch dadurch beſefelt, dann dem ſein Schenkel, ſein Fuß in der Gefängnuß oder in den Plöchern iſt abgefeilt worden um böſer Sachen willen. Item, dem iſt ſein Hand abgehauen in dem Krieg, ob dem Spiel, um der Metzen willen. Item, mancher verbindt ein Schenkel, ein Arm mit Heilenden und gat auf Krucken, eim gebriſt als wenig als andern Menſchen. Item, zu Utenheim iſt geſeſſen ein Prieſter, mit Namen Herr Hans Ziegler, iſt jetzund Kirchherr zu Roßheim, der hat ſein Muhmen bei ihm. Es kam einer auf Krucken für ſein Haus, die Muhm bracht ihm ein Stuck Brod; er ſprach, willt du mir ſonſt nüt geben? ſie ſprach, ich hab nit anders; er ſprach, du alte Pfaffenhur, willt du den Pfaffen reich machen? und flucht in allerlei Flüch, ſo er erdenken konnt. Sie weint und kam in die Stuben und ſagt es dem Herrn; der Herr heraus und lief ihm nach, dieſer ließ ſein Krucken fallen und floh, daß ihn der Pfaff nit erlaufen mocht; darnach kurz ward dem Pfaffen ſein Haus verbrennt; er meint, der Klenkner hätt es gethon. Item, ein ander wahrlich Exempel. Zu Schlettſtadt ſaß einer für der Kirchen, derſelb hätt einem Dieb einen Schenkel an dem Galgen abgehauen und hätt ihn für ſich gelegt und hätt ſeinen guten Schenkel aufgebunden; derſelb ward mit einem andern Bettler uneins, der lief bald und ſagt das einem Stadtknecht. Alsbald dieſer den Stadtboten erſehen hätt, wiſcht er auf und ließ den böſen Schenkel liegen und lief zu der Stadt hinaus, ein Pferd-

möcht ihn kaum erlaufen haben. Er ward darnach bald zu Achern an den Galgen gehenkt und der dürr Schenkel hangt neben ihm, und hat geheißen Peter von Kreuzenach. Item, es ſind die allergrößten Gottsläſterer, ſo man finden mag, die ſolches und anderes desgleich thun; ſie haben auch die allerſchönſten Glyden, ſie ſind die allererſten auf den Meßtagen oder Kirchweihen und die letzten darab. Conclusio: gib ihnen auf das mindſt, ſo du kannſt, denn es ſind nüt dann Beſefler der Houtzen und aller Menſchen. Exempel: Einer hieß Utz von Lindau, der war zu Ulm in dem Spital bei vierzehen Tagen, und auf Sanct Sebaſtianstag lag er für ein Kirch und verband die Schenkel und Händ und konnt die Füß und Händ verwenden. Der ward den Stadtknechten verrathen; da er die ſah kommen, ihn zu beſehen, floh er zu der Stadt aus, ein Roß hätt ihn kaum erlaufen.

Von Debiſſern und Dopfern.

Das fünft Kapitel iſt von Debiſſern, das ſind Bettler, die Stirnenſtößer, die hoſtiatim von Haus zu Haus gond und beſtreichen die Houtzen und Hützin mit unſer Frauen oder mit eim andern Heiligen und ſprechen, es ſey unſer liebe Frau von der Kapellen und ſie ſeyen Brüder in derſelben Kapellen. Item, die Kapelle ſey arm und heiſchen Flachsgarn zu einem Altartuch — der Schrefen zu einem Claffot. Item, Bruchſilber zu einem Kelch, — zu verſchöchern oder zu verjonen. Item, Handzwehlen, daß die Prieſter die Händ daran trücknen, — zu verkimmern. Item, das ſind auch Debiſſer, die Kirchenbettler, da einer Brief und Siegel hat und an ein zerbrochene Difftel breget, oder an ein neue Kirchen zu bauen; ſie ſammlen an ein Gottshaus, leit

nit fern von der Naſen, heißt Maulbrunn. Conclusio: Dieſen Debiſſern gib allen nit, dann ſie lügen und betrügen dich. An ein Kirch, die in zwei oder drei Meilen um dich läg: wann da fromm Leut kämen und heiſchen, den ſoll man geben zu der Nothdurft, was man will oder mag.

Von Kammeſierern.

Das ſechst Kapitel iſt von Kammeſierern, das ſind Bettler, idem jung Scholares, jung Studenten, die Vater und Mutter nit folgen und den Meiſtern nit gehorſam wöllen ſeyn und apoſtatiren und kommen hinter bös Geſellſchaft, die auch gelehrt ſind in der Wanderſchaft, die helfen ihnen das verjonen, verſenken und verkimmern, verſchöchern. Und wann ſie nüt mehr haben, ſo lernen ſie bettlen oder kammeſieren und die Houtzen beſeflen und kammeſieren alſo. Item, ſie kommen von Rom, aus der Sonnenboß und wöllen Prieſter werden am Dolman. Item, einer iſt Acolitus, der ander Epiſtler, der dritt Evangelier, der viert ein Galch, und hab niemand dann fromme Leut, die ihm helfen mit ihrem Almuſen, dann ſeine Freund ſind ihm abgangen von Todesnöthen. Item, ſie heiſchen Flachs zu einem Chorhemd, einer Glyden zu einer Hañſtauden. Item, Geld, daß ſie zu einer andern Frohnfaſten fürbaß gewicht mögen werden in einer Sonnenboß, und was ſie überkommen und erbettlen, das verjonen ſie, verſchöcherns und verbölens. Item, ſie ſcheren Kronen und ſind nit ordinirt und hond auch kein Format, wiewohl ſie ſprechen, ſie habens, und iſt ein loe böſe falſche Vot. Conclusio: dieſen Kammeſierern gib nüt, dann ſo man ihnen minder gibt, ſo ſie baß gerathen und eh darvon lond, ſie haben auch loe Formaten.

Von Vagierern.

Das ſiebent Kapitel iſt von Vagierern, das ſind Bettler oder Abenteurer, die die gelen Garn antragen und aus Frau Venus Berg kommen und die ſchwarze Kunſt könnten und werden genannt fahrend Schüler. Dieſelben, wo ſie in ein Haus kommen, ſo fahen ſie an zu ſprechen: hie kommt ein fahrender Schüler, der ſieben freien Künſten ein Meiſter (die Houtzen zu befehlen) ein Beſchwörer der Teufel, für Hagel, für Wetter und für alles Ungeheur; darnach ſpricht etlich Charakter und macht zwei oder drei Kreuz und ſpricht: wo dieſe Wort werden geſprochen, da wird niemand erſtochen, es gat auch Niemand Unglück zu Handen hie und in allen Landen, und viel andere köſtliche Wort; ſo wähnen dann die Houtzen, es ſey alſo und ſind froh, daß er kommen iſt, und ſie hond nie kein fahrenden Schüler geſehen und ſprechen zu dem Vagierer: das iſt mir begegnet oder das, könnt ihr mir helfen, ich wöllt euch ein Gulden oder zwei geben, ſo ſpricht er ja und beſefelt den Houtzen um's Meß. Mit den Experimenten begond ſie ſich, die Houtzen meinen, um daß ſie ſprechen, ſie könnten den Teufel beſchwören, ſo können ſie einem helfen, alles das ihnen anliegen iſt, dann du kannſt ſie nit fragen, ſie können dir ein Experiment darüber legen, das iſt, ſie können dich beſcheißen und betrügen um dein Geld. Conclusio: vor dieſen Vagierern hüt dich, dann wo ſie mit umgond iſt alls erlogen.

Von den Grantnern.

Das acht Kapitel iſt von den Grantnern, das ſind die Bettler, die ſprechen in des Houtzen Boß: ach lieber Freund, ſehen an, ich bin beſchwert mit den fallenden

Siechtagen, Sanct Valentin, Sanct Kürin, Sanct Vits, Sanct Antonius, und han mich gelobt zu dem lieben Heiligen (ut supra) mit ſechs Pfund Wachs, mit eim Altartuch, mit eim ſilberin Opfer (et cetera) und muß das ſammlen mit frommer Leut Steur und Hülf; darum bitt ich euch, daß ihr mich wöllen ſteuren ein Heller, ein reuſchen Flachs, ein Unterband, Garn zu dem Altar, daß euch Gott und der lieb Heilig wöll behüten vor der Plag oder Siechtagen. Item, etlich fallen nieder vor der Kirchen, auch allenthalben, und nehmen Seifen in den Mund, daß ihnen der Schaum einer Fauſt groß aufgat und ſtechen ſich mit eim Halm in die Naslöcher, daß ſie bluten, als ob ſie den Siechtägen hätten und iſt Bubentäding, dasſelb ſind Landſtreicher, die alle Land bruchen. Item, ihr ſind viel, die ſich auf dieſe Meinung begond und barlen alſo: Merken, lieben Freund, ich bin eines Metzgers Sohn, ein Handwerksmann; es hat ſich auf ein Zeit begeben, daß ein Bettler iſt kommen für meines Vaters Haus und hat geheiſchet um Sanct Veltinswillen und mein Vater gab mir ein Pfennig, ich ſollt ihn ihm bringen. Ich ſprach, Vater, es iſt Bubending, der Vater hieß mich ihn ihm geben und ich gab ihn ihm nit; von Stund an kam mich die fallende Sucht an und hab mich gelobt zu Sanct Veltin mit drei Pfund Wachs und mit einer ſingenden Meß, und muß das heiſchen und erbettlen mit frommer Leut Hülf, dann ich hab mich alſo verheißen, ſonſt hätt ich von mir ſelbs genug, darum bitt ich euch um Steur und Hülf, daß euch der lieb heilig Sanct Veltin wöll behüten und beſchirmen. Und was er ſagt iſt alls erlogen. Item, er hat mehr dann zwanzig Jahr zu den dreien Pfund Wachs und Meß gebettelt, und verjonets und verſchö-

cherts, verbölt das Bettelwerk; und deren ſind viel, die ander ſubtiler Wort brauchen, dann hie gemeldt wird. Item, etlich hond Bſaffot, daß es alſo ſey. **Conclusio**: Wer unter den Grantnern kommt für dein Haus oder für die Kirchen und ſchlechtlich heiſcht um Gottswillen und nit viel geblümter Wort braucht, denen ſollt du geben, dann es iſt manch Menſch beſchwert mit den ſchweren Siechtagen der Heiligen. Aber die Grantner, die viel Wort brauchen und ſagen von großen Wunderzeichen, wie ſie gelobt haben, und konnen das Maul wohl brauchen, das iſt ein Wortzeichen, daß ſie es lang getrieben haben, die ſind ohn Zweifel falſch und nit gerecht, dann ſie ſchwätzen eim ein Nuß ab dem Baum, der ihnen glauben will. Vor denſelben hüt dich und gib ihnen nüt.

Von Dützern.

Das neunt Kapitel iſt von Dützern, das ſind Bettler, die ſeyn lang krank gelegen, als ſie ſprechen und haben eine ſchwere Fahrt verheißen zu dem Heiligen und zu dem, ut supra in precedenti capitulo, alle Tag mit dreien ganzen Almuſen, alſo daß ſie als lang alle Tag von Haus zu Haus wöllen gon, bis ſie drei frommer Menſchen finden, die ihnen die drei ganzer Almuſen geben. So ſpricht dann ein fromm Menſch, was iſt ein ganz Almuſen? der Dützer ſpricht: ein Plappart, deren muß ich alle Tag drei haben und nimm nit minder, dann dieſe Fahrt hilft mich ſonſt nit. Etlich auf drei Pfennig, etlich auf einen Pfennig, et in toto nihil, und das Almuſen müſſen ſie haben von eim unverſprochenen Menſchen. So ſind die Frauen in der Hoffart, ehe daß ſie unfromm geheißen wöllten ſeyn, ſie geben ehe zween Plappart und weist dann je

eine zu der andern und brauchen viel andere Wort, die hier nit gemeldt werden. Item, ſie nehmen der Plappart eines Tags wohl hundert, der die ihnen geben wöllt und iſt alls gevoppt, was ſie ſagen. Item, das heißt auch gedützt, wann ein Bettler für dein Haus kommt und ſpricht: liebe Frau, ich wöllt euch bitten um ein Löffel mit Buttern, ich hab viel kleiner Kind, daß ich ihnen ein Suppen macht. Item, um ein Biſam, ich hon ein Kindbetterin, iſt erſt achttägig. Item, um ein Trunk Weins, ich hab ein ſieche Frauen, **et sic de aliis**, das heißt dützen. **Conclusio:** Den Dützern gib nit, die da ſprechen, ſie haben gelobt, des Tags nit mehr dann drei oder vier ganzer Almuſen zu ſammlen, **ut supra**. Die andern ſind halb hund, halb lötſch, halb gut, halb bös, der mehrer Theil bös.

Von Schleppern.

Das zehent Kapitel iſt von Schleppern, das ſind die Kammeſierer, die ſich ausgeben, ſie ſeyen Prieſter, ſie kommen in die Häuſer gan mit einem Schüler, der ihnen den Sack nachtreit und ſprechen alſo: hie kommt ein geweihte Perſon, mit Namen Herr Jörg Keßler von Kitzbühel (wie er ſich dann will nennen) und bin aus dem Dorf von dem Geſchlecht, das ſie dann wohl kennen, und will auf den Tag mein erſte Meß ſingen in dem Dorf und bin geweiht auf den Altar in dem Dorf oder in der Kirchen, der hat kein Altartuch, er hat auch kein Meßbuch **et cetera**, das mag ich nit vollbringen ohn ſonder Steuer und Hülf aller Menſchen, denn welcher Menſch ſich empfiehlt in die engliſchen dreißig Meſſen mit eim Opfer, oder als manchen Pfennig er gibt, als manch Seel wird erlöst aus ſeinem Geſchlecht. Item, ſie ſchreiben auch die Houtzen und

Hützin in ein Brüderſchaft und ſprechen, es ſey zugelaſſen von eim Biſchof mit Gnad und Ablaß, dadurch der Altar auf ſoll kommen. So wird dann der Menſch beweget: eins gibt Garn, das ander Flachs oder Hanf, eins Tiſchlachen oder Handzwehlen oder Bruchſilber; und es ſey nit ein Bruderſchaft, als die andern Quäſtionirer haben, dann dieſelben kommen alle Jahr, er käm aber nit mehr (dann käm er wieder, er würd geflöſſelt).

Item, dieſe Nahrung wird faſt gebraucht in dem Schwarzwald und in dem Bregenzerwald, in Kurwalen und in der Bar, und im Allgäu und im Etſchland, und im Schweizerland, da lützel Prieſter ſind und die Kirchen weit voneinander ſton und auch die Höf. **Conclusio:** Dieſen Schleppern oder Buben gib nit, dann es iſt übel angeleit. — **Exemplum:** Einer hieß Manſuetus, der lud auch Bauren auf ſein erſte Meß gen Sanct Gallen, und da ſie kamen zu Sanct Gallen, da ſuchten ſie ihn im Münſter, aber ſie funden ihn nit; nach dem Eſſen funden ſie ihn in der Sonnenboß, aber er entrann.

Von den Zickiſſen.

Das eilft Kapitel iſt von den Zickiſſen, das iſt von Blinden. Merk, es ſind dreierlei Blinden in der Wanderſchaft, etlich werden genannt Blocharten, das ſeind Blinden, die ſind von Gotts Gewalt blind, die gond auf den Gottsfährten, und wann ſie in ein Stadt kommen, ſo verbergen ſie ihre Kugelhüt und ſprechen zu den Leuten, ſie ſeyen ihnen geſtohlen worden oder haben ſie verloren an denen Enden, da ſie gelegen ſind, und ſammelt ihr einer zehen oder zwanzig Kappen, damit verkaufen ſie dann die Kappen. Etlich werden genannt Blinde, die ſeyn geblendt um Miſſethat oder

Bosheit wegen, die in den Landen wandeln und gemalte Täfelein tragen und vor der Kirchen ziehen und thun ſich aus, ſie ſeyen zu Rom, zu Sanct Jakob geweſen und an andern fernen Städten und ſagen dann von großen Zeichen, die da ſeyn geſchehen, da das alles ein Betrügnuß iſt und ein Beſchiß. Etlich Blinde werden genannt, die mit dem Gebrauch umgon, das ſeyn die, die da vor zehen Jahren oder mehr geblendt ſeyn worden, dieſelben nehmen dann Baumwollen und machen die Baumwollen blutig und nehmen dann ein Tüchlein und binden das über die Augen und ſprechen dann, ſie ſeyen Kaufleut oder Krämer geweſen, ſie ſeyen in einem Wald von böſen Leuten erblendt worden, und ſeyen drei oder vier Tag geſtanden an eim Baum, und wären nit ungefährlich Leut darkommen, ſie müßten da verdorben ſeyn, und das heißt mit dem Bruch gewandelt. Conclusio: erkenn ſie wohl, ob du ihnen geben willt, mein Rath iſt, den erkannten.

Von den Schwanfeldern oder Blickſchlagern.

Das zwölft Kapitel iſt von den Schwanfeldern oder Blickſchlagern. Das ſind Bettler, wann ſie in ein Stadt kommen, ſo lond ſie die Kleider in den Herbergen und ſitzen für die Kirchen faſt nackend und zittern innerlichen vor den Leuten, daß man wähnen ſoll, ſie leiden großen Froſt, ſo haben ſie ſich geſtochen mit Neſſeln und mit andern Dingen, daß ſie funkeln. Etlich ſprechen, ſie ſeyen beraubt worden von böſen Leuten, etlich ſagen, ſie ſeyen ſiech gelegen und haben ihre Kleider verzehrt, etlich ſagen, ſie ſeyen ihnen geſtohlen worden und thun das darum, daß ihnen die Leut Kleider geben ſollen; dann verkimmern ſie es, verbölens und verjonens. Conclusio: hüt dich vor dieſen Schwan=

feldern, dann es iſt Bubending und gib ihnen nüt, es ſey Frau oder Mann, du kenneſt ſie dann wohl.

Von den Voppern und Vopperinnen.

Das dreizehent Kapitel iſt von den Voppern. Das ſeyn Bettler und allermeiſt Frauen, die laſſen ſich an eiſernen Ketten führen, als ob ſie unſinnig wären, und zerzerren die Schleier und Kleider von ihren Leibern, um daß ſie die Leut betrügen. Es ſeind auch etlich, die treiben Vopperei auf Dützen, das ſind, da einer über ſein Weib oder über einen andern Menſchen ſtat, heiſchen und ſprechen, es ſey beſeſſen mit dem böſen Geiſt (und doch nit ohn iſt) und ſie haben ihn gelobt zu einem Heiligen, den er dann nennt, und muß haben zwölf Pfund Wachs oder ander Ding, durch das der Menſch erlöst werde von dem böſen Feind, das heißen Vopper, die da dützen. Conclusio: es iſt ein böſe, falſche Nahrung. Man ſingt, welcher Breger ein Erlatin hat, die nit voppen und färben gat, eundem erſchlagen ſie mit eim Schuh. Es ſind auch etlich Vopperinnen, mit Namen Frauen, die thun ſich aus, wie daß ihnen weh an den Brüſten ſey, und nehmen ein Milz und ſchälen das an einer Seiten und legen das über die Bruſt und kehren das geſchält End heraus und beſtreichen das mit Blut, daß man wähnen ſoll, es ſey die Bruſt; die heißen Vopperinnen.

Von den Dallingern.

Das vierzehent Kapitel iſt von den Dallingern. Das ſind die vor den Kirchen ſtond und ſind Henker geweſen und hond ein Jahr oder zwei davon gelaſſen, ſchlagen ſich ſelbſt mit Ruthen und wöllen büßen und Gottsfahrt um ihr Sünde thun, und erbettlen etwan

viel Guts damit. Wann ſie das ein Weil getrieben und die Leut alſo getrügen, ſo werden ſie wieder Henker wie vor. Gib ihnen, ob du willt; es ſind Buben, die ſolches thun. (Schluß folgt.) P.369

13. Den Dreck rüttlen, daß er ſtinkt.

Man hätt mich nit geſtellet her,
Sagt ich nit jedem, was er wär,
Und bring herfür mit böſem Liſt,
Das ſchon lang Zeit vergeſſen iſt,
Damit der Dreck fah wieder an
Zu ſtinken manchem armen Mann.
Ich kanns nit finden in der Vernunft,
Daß ohn dich die Schelmenzunft
Aufgericht werd ganz und gar.
Was vor hunderttauſend Jahr
Geſchehen iſt und ganz vergeſſen,
Das kannſt du wiederum ermeſſen,
Klaffen, ſchwätzen und erlügen,
Wider Urſach gehn zu kriegen,
Unglück machen, den Dreck rüttlen
Und im Sieb hierumher ſchüttlen.
Dem der Geſtank war ſchon dahin,
Den rührſt du wieder ohn dein Gewinn,
Darnach laufſt du den Schelmengang
Und kannſt dich wenden aus dem Gſtank.
Was fleißeſt dich viel, alter Schand
Wieder zu denken in dem Land,
Der neuen ſeind doch nur zu viel,
Die man kaum vergeſſen will.
Ich bitt dich, laß den Dreck nur liegen,

So bleibt verborgen und verſchwiegen
Manches Armen Uebelthat,
Der doch drum ein Reuen hat,
Und ſich bisher frömmlichen ſtellt,
Daß ihm kein Dreck mehr hie entfällt.
Sollt alles Uebel geſtrafet werden
Von Richtern hie auf dieſer Erden,
Was blieb dann auf den jüngſten Tag,
Da ſollen kommen hin die Klag?
Dann mir die Prieſterſchaft das ſeit,
Am jüngſten Tag ſey Gott bereit,
Und auf den Richterſtuhl geſeſſen,
Zu ſtrafen, das hie bleibt vergeſſen.

Geld zurücknehmen.

Ich hab gedient ſo manchem Mann,
Und durft kein Lohn ihm fordern an,
Wer ſich beſchämt, ein Lohn zu nehmen,
Der ſollt des Dienſts ſich billig ſchämen,
Es ſeind fürwahr groß Schelmenſtuck,
Wann einer nimmt das Geld zuruck.
Wie kann das immermehr ſeyn recht,
Daß du dingeſt einen ſolchen Knecht,
Dem du dich ſchämſt ein Lohn zu geben
Und nimmt ihn doch zuruck darneben.
Das ſeind fürwahr die naſſen Knaben,
Die zu Lohn fünf Schilling haben
Zu Frankfurt, die in anderm Land
Butzbacher Knecht werden genannt.
Wir gehn mit ſolchen Sachen um,
Der wir uns ſchämen um und um,
Das geſchieht bei Fürſten und Herren,
Die ſich mit Gaben laſſen verehren,

Damit ſie werden oft bewegt,
  Daß mir das Recht bei ihn erſteckt.
Komm ich für Herrſchaft mit der Schenken,
  So darfs ichs offentlich nit denken,
Warum ich ſolche Gaben beut,
  So witzig ſeind jetzund die Leut,
Daß ſie ſolches nur wohl verſton,
  Wie daß es ſey um Dienſt der Lohn,
Dann wo ich nichts zu ſchaffen hätt,
  Kein ſolche Gaben ich ihm thät.
Er merkt mich wohl, ſo kenn ich ihn,
  Ach lägen wir all beid im Rhein,
Daß er ſich fürder deß müßt ſchamen,
  Daß ſein Liedlein hat keinen Namen,
Damit der arm Mann wird geſchädigt,
  Verſtanden Leuten wird gepredigt.
Wann nähm kein Lohn hie jedermann,
  Er möcht ihn dann mit Ehren han,
So hätt ich Niemand hergeſtellt
  Und ſtünd viel baß in dieſer Welt.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Jubellied auf die Lutheraner.

(Schluß vom 20. Januar.)

43. Kein Papſt wird mehr auf Erden ſeyn
Nach Luthers Tod, ſchau, ſchau, wie fein
Hat er getroffen? Schenkt ihm ein,
Iſt es kein Schwan, ſo ſeys ein Schwein.
Juh, ſchenk ein.

44. Zechman zu Kempten in der Pfarr
Gibt zu verſtehn, daß er ein Narr,

Der vier Eck hab in ſeinem Ghirn,
Das will ich hell und klar probiern.
Juh, ſchenk ein.

45. Denn wer glaubt, daß der Antichriſt
Könnt lieben, was ihm z'wider iſt,
Und thun, was Gott aufs höchſt begehrt,
Der iſt ein Narr und Pritſchens werth.
Juh, ſchenk ein.

46. Der Antichriſt, den du vermeldt,
Tauft alle Kinder in der Welt,
Solchs treibt er ſechszehnhundert Jahr,
Sey keck und ſag, es ſey nicht wahr.
Juh, ſchenk ein.

47. Er bet' die ganze Litaney,
Das Vaterunſer auch dabei,
Gloria patri ſingt er fort,
Und was bedarf es vieler Wort?
Juh, ſchenk ein.

48. Diß alles thut der Antichriſt,
Und noch viel mehr, wie uns bewißt,
Da ſag ich, wer das glauben kann,
Der iſt ein Narr wie Zechman.
Juh, ſchenk ein.

49. Man weiß ja, daß der Bapſt das hält,
Und treibts auch durch die ganze Welt,
Das nennt Zechman den Antichriſt,
Weil er vierfach im Hirn entrüſt.
Juh, ſchenk ein.

50. Die ganze Welt bet mit dem Bapſt,
Du Zechman d' Leut mit Lugen labſt.

Diß iſt der Predicanten Amt,
Ihr eigen Gewiſſen ſie verdammt.
Juh, ſchenk ein.

51. Sag, iſt der Bapſt der Antichriſt,
Wie daß ihr euch mit ihm vermiſcht?
Er ſitzt zu Rom noch ſteif und feſt,
Wie gern ſäßt ihr in ſeinem Neſt.
Juh, ſchenk ein.

52. Der Bapſt der ſchreibt aus Jubeljahr,
Ihm thut ihrs nach, ſag, iſts nicht wahr?
Er ſetzt und ordnet neue Feſt,
Solchs thut ihr jetzt auch, liebe Gäſt.
Juh, ſchenk ein.

53. „Ich Luther canonzino vos,“
Soll das nicht ſeyn ein ſchöner Poß?
Was ihr in unſrem Bapſt verdammt,
Das thut ihr ſelber unverſchamt.
Juh, ſchenk ein.

54. Ihr ſeyd, und müßt ſeyn rechte Affen
Des Bapſts, der Biſchöf und der Pfaffen,
Alls bei euch ein Schein ſoll haben,
Iſt alls vom Bapſtthum, liebe Knaben.
Juh, ſchenk ein.

55. In tauſend Stucken werdt ihr ertappt,
Die ihr vom Bapſt entlehnet habt,
Iſt nun der Bapſt der Antichriſt,
So ſteht deß müßig, was ſein iſt.
Juh, ſchenk ein.

56. Jetzt ſchau, ob dieſer Gauch nicht frei
Ein viereckter Doktor ſey?

Wann dieſer Titel ihm verſchmacht,
Warum hat er ſich nicht baß bedacht?
Juh, ſchenk ein.

57. Es gſchicht dem Tölpel nicht unrecht,
Weil er die Kirchen Gottes ſchmächt,
Als wann der Papſt der Teufel wär
Anderthalb tauſend Jahr daher.
Juh, ſchenk ein.

58. Wer wiſſen will, woher es komm,
Daß Zechman närriſch um und um,
Beſeh ſein Predigt, Gift und Zorn,
Darin er gar unſinnig worn.
Juh, ſchenk ein.

59. Alt muß ſeyn neu, neu muß ſeyn alt,
Kalt muß ſeyn warm, warm muß ſeyn kalt,
Ach, ach und ach, ach immer ach,
Muß ihm ſeyn lauter Jubelſach.
Juh, ſchenk ein.

60. Er ſagt, der ſey ein Lottersbub,
(Stürzt ſich hiemit ſelbſt in die Grub)
So die Gloßam gemachet hat,
In welcher kurz auch alſo ſtat.
Juh, ſchenk ein.

61. Dieß Ach und Ach zeigt an fürwahr,
Daß Lutherthum gen Thal abfahr,
So's doch nicht hundert Jahr erharrt,
Auch noch kein graus Haar hat ein Bart.
Juh, ſchenk ein.

62. Dieß Ach und Ach kehrt Zechman um
Und macht daraus ein Jubilum,

Das mag er auch thun mit Berlin
Und andern Orten, hin iſt hin.
Juh, ſchenk ein.

63. Umkehren mag er die Natur,
Weil in ſeim Hirn verruckt die Uhr,
Wir bleiben bei dem alten Schlag,
Nacht iſt die Nacht, Tag iſt der Tag.
So muß ſeyn.

64. Der Luther ſagt, ſein Lehr ſey neu,
So ſagt Zechman ohn alle Scheu,
Sie ſey nicht neu, ſondern ſey alt,
Heißt das mit gleichen Zungen glallt?
Juh, ſchenk ein.

65. Dem Lappen laſſen wir ſein Wohn,
Vater ſey jünger als der Sohn,
Die Tochter älter als die Mutter,
Wer närriſch iſt, der freß das Futter.
Juh, ſchenk ein.

66. Auf dieſe Weiß müßte man glauben,
Tannzapfen wären bratne Tauben,
Und Saurbrunn wär der beſte Wein,
Auf Lorenz, ſchenk dem Zechman ein.
Juh, ſchenk ein.

67. Ihm ſoll man glauben zu Gefalln,
Der Baum ſey von den Bieren gfalln,
Die Bieren aber nicht vom Baum,
Wer ſoll nicht glauben ſolchem Traum?
Juh, ſchenk ein.

68. Das Bapſtthum muß abgfallen ſeyn
Vom Luther, das laut mächtig fein,

Er iſt vom Bapſt nicht abgefallen,
Wer hört nicht, wie die Lugen knallen?
Juh, ſchenk ein.

69. Solch ungereimter Lugengſtank
Muß ihme ſeyn ein Jubeldank?
Mit dem er Gott gar fein verehrt,
Dem gemeinen Mann den Seckel leert.
Juh, ſchenk ein.

70. Die müſſen ſolche Lugen kaufen,
An dem ſie ihr Verderben ſaufen,
Ich warne treulich Jedermann,
Daß er ſein Geld leg beſſer an.
Juh, ſchenk ein.

71. Das alt Sprüchwort ſagt recht und fein,
Die Welt die wöll betrogen ſeyn,
Drum ſchenkt man ihr für guten Wein
Zechmaniſchen Saurbrunnen ein.
Juh, ſchenk ein.

72. Weil Zechman noch zu Lauing war,
Druckt man daſelbſt gar gute Waar
Von lauter Lugen, wie ich ſag,
Und liegt die Sach noch an dem Tag.
Juh, ſchenk ein.

73. Bellarminus, der Cardinal,
Ward ausgeſchrieen überall
Mit ſolchen groben Lugenbrocken,
Darab die Ketzer ſelbſt erſchrocken.
Juh, ſchenk ein.

74. Jakob Heilbronn, dein großer Mann,
Schreibt, er hab ſelbſt kein Gfallen dran,

Warum lügt ihr Herren dann ſo grob,
Daß ihr euch ſelbſt entſetzt darob?
Juh, ſchenk ein.

75. Zu Lauing man die Lugen druckt,
Ein Eſel da den andern juckt,
Bis man kam auf das recht Geſpor,
Der Drucker fädnet ein das Thor.
Juh, ſchenk ein.

76. Zechman, der ſolchs hätt wehren ſolln,
Hat ſich hernach auch müſſen trolln,
Sagt er, er hab nichts drum gewißt,
Das glaub ihm der, ſo nicht geſcheidt iſt.
Juh, ſchenk ein.

77. In dieſem Lügen, Schelten, Schmähen,
Wie wir aus dieſen Predigten ſehen,
Iſt das ganz Jubeljahr fundirt,
Heißt das nicht chriſtlich jubilirt?
Juh, ſchenk ein.

78. König= und kaiſerliche Kron,
Fürſten und Herren wohlgethon,
Werden in dieſem Jubel gſchändt,
Ja alls, was ſich katholiſch nennt.
Juh, ſchenk ein.

79. Iſt ja der Bapſt der Antichriſt,
Wer ſieht nicht, was die Folg drauf iſt?
Dann wer den Antichriſt verehrt,
Der iſt noch ärger und nichts werth.
Juh, ſchenk ein.

80. Wer iſt's, der alſo frech und hart
Bapſt, Kaiſer, König greift in Bart?

Pfiſige Schrepler und Bacchanten,
Mit einem Wort die Predicanten.
Juh, ſchenk ein.

81. Was wären dieſe Schreier werth,
Weil ſie in dieſer höchſten Bſchwerd,
Nicht eh ſeind kommen, und verklagt
Den Antichriſt, und ihn verjagt.
Juh, ſchenk ein.

82. Ihr kommt, wie man ſieht in der That,
Mehr dann um tauſend Jahr zu ſpat,
So lang hat Gott auf euch gewart,
Trink aus Zechman, und wiſch den Bart.
Juh, ſchenk ein.

83. Dieß ſey genug auf dein Geſchwätz,
Geh hin und ſuch dir ein Badmetz,
Die dir all deine Lumpen waſch,
Weil dein Maul iſt ein Lugentaſch.
Juh, ſchenk ein.

84. Und ob ihr ſchon ſchlimm Lugenknecht,
Hat euch kein Bapſt nie alſo gſchmächt,
Sondern bitt Gott für alle die,
So mit euch ſtecken in der Brüh.
Da iſts nie.

85. Juden, Türken, Teufel, Calviniſten
Finden beim Zechman Gnad und Friſten,
Allein der Bapſt und die Bapiſten
Seind ihm verfluchte Antichriſten.
Juh, ſchenk ein.

86. Gott geb ihm Gnad, daß er thu Buß,
Sonſt er Sauerbrunnen trinken muß

Immer und ewig in der Höllen,
Seyd gewarnt, ſeyd gewarnt, ihr Jubelsgſellen.
Gedenkt mein.

---

15. Einſiedelſche geweihte Sachen.

(Schluß vom 20. Januar.)

9. P. Antonius di Monzana, Franziscaner-Ordens zu Bellenz, bezeuget Anno 1724 eigenhändig eine dreifache Wunderhülf, ſo er durch die Einſiedliſche irdene Mariä-Bildlein erhalten, und zwar: Erſtens ſey er kraft derſelben glücklich auf die Welt gekommen, ungeacht bereits Mutter und Kind verſchätzet war. Andertens habe er in einem gefährlichen Fieber etwas davon abgeſchaben, eingenommen, und damit die Geſundheit erhalten. Drittens, als er durch eine hitzige Krankheit ſchon auf das äußerſte gebracht ward, ſey ihm dannoch durch obiges Mittel wieder urplötzlich geholfen worden.

10. Anno 1728, zur Sommerszeit, ſtund das nächſt am Zürcherſee ſtehende Schloß zu Pfäffikon wegen einem Wolkenbruch in größter Gefahr, mit Waſſer angefüllt zu werden. Sobald man aber einige von dieſen Einſiedliſchen Mariä-Bildlein ins Waſſer geworfen, ſetzte ſich daſſelbe, und lief ohne Schaden ab.

11. Herr Prälat zu Sanct Peter in Salzburg dankete Anno 1729 der Einſiedliſchen Gnadenmutter ſchriftlich für ſeine Geſundheit, welche bereits von jedermann verſchätzet, und dennoch mittelſt einem ſolchen zu Pulver gemacht und eingenommenen Bildlein wunderbar erhalten worden.

12. Eben ſolche Wundergeneſung erhielt auf gleiche Weiſe Hans Michel Kober von Münſter, welcher durch

ein hitziges Fieber in äußerſter Todesgefahr von aller menſchlichen Hülf verlaſſen, durch etliche Meſſerſpitz voll Pulver eines zerſtoßenen Einſiedler Muttergottes-Bildlein wieder einsmals aller Gefahr befreiet worden.

13. Die Frau Priorin zu St. Catharinä-Thal, Dominica Joſepha von Rothenberg, war zwei Jahre nach ihrer H. Profeſſion erblindet; jedoch aber, nachdem ſie etwas Weniges von einem Einſiedler-Bildlein aus feſtem Vertrauen eingenommen hatte, wiederum des Geſichts theilhaftig worden. — Sodann als in den 1730 ger Jahren die Viehſucht in ſelber Gegend eingeriſſen, und ſie in die Stallungen einige dergleichen wahrhafte Bildnuſſen geſetzet hatte, wurde ihr Vieh zu jedermanns Verwunderung ganz unbeſchädiget erhalten. — Drittens wurde ſie nicht weniger einer ſonderbaren himmliſchen Gnadenhülf gewürdiget, als ſie etwelche von dieſen irdenen Bildlein in ihre Felder vergraben, und bei dem darauf entſtandenen Hagelwetter ſchadlos davon gekommen, wo doch übrigens ringsherum alles gänzlich verheeret worden.

14. Franz Köpfer, Eremit zu Berkau im Elſaß, erledigte ſich im Chriſtmonat 1727 durch ein dergleichen aus feſtem Vertrauen eingenommenes irdenes Mariä-Bildlein von einer ſchweren Krankheit, ſo ihm böſe Leute durch Malefitz verurſachet hatten.

15. Joſeph Beitelrock, Uhrenmacher zu Conſtanz, wollte bereits ſein mit einem Leibsſchaden behaftes Kind nach vielfältig gebrauchten Medicinen einem Arzt zum Schnitt anvertrauen, als ſolches durch nutzlichen Gebrauch eines Einſiedler Mariä-Bildleins einsmals zu jedermanns Verwunderung glücklich curirt wurde.

16. Eine ſchriftliche von Johann Baptiſt Zangrandi und Johann Baptiſt Bellos, burgerlichen Handelsmän-

nern zu Bruchſal, verfertigte Urkund lehret uns die gebührende Ehrerbietigkeit gegen den Marianiſch-Einſiedliſchen auch nur auf Papier gedruckten, Bildnußen zu tragen. Sintemalen 1741 den 22. Wintermonat in der Küche ihrer Behauſung durch Unachtſamkeit eines Bedienten Feuer ausgekommen, welches, weil es vier Stund lang nicht wahrgenommen wurde, allbereit alles angetroffene Holz, Käſten und Kuchengeſchirr zu Aſchen verbrennet, auch ſchon wirklich an drei Orten an nächſtgelegenen Kornſpeicher durchgedrungen hatte: jedannoch aber (wie jedermann ſicher glaubt) wegen einer innerhalb der Küchenthür angehefteten papierenen Einſiedliſchen Mariä-Bildnuß weiteren Schaden zu verurſachen verhindert worden; maßen gedachtes Bild ſich von den unteren und oberen Nägeln losgemacht, zuſammengerollet, und nur an beiden mittleren Nägeln hangend, der Wuth des Feuers ſo lang ſich widerſetzet, bis genugſame Hülf zu löſchen vorhanden war. Derohalben iſt ſolches alsdann von der ringsherum angebrennten Thür abgenommen, in eine Rahm gefaſſet und mit folgender gedruckten Zeugnuß verſehen worden: „Dieſes gnadenreiche Bild Mariä Einſiedlenſis war in dem unglücklichen Zufall einer Feuersbrunſt an einer Thür angeheftet; die Verkleidung der Thür, wie auch die Thür ſelbſten, woran dieſes Bild geheftet geweſen, ſeind von dem Feuer ganz beſchädiget worden; das Bild aber, auſſer daß es ſchwarz worden, unbeſchädiget geblieben.“

17. P. Joſephus Heller, Miſſionarius in weit entlegenen unchriſtlichen Ländereien, berichtet den 5. Herbſtmonat 1746 von Theſſalonica aus Griechenland, daß er bei einem entſtandenen Meerſturm, und dabei angedroheten unausbleiblichen Schiffbruch ein ſolches Ma-

riä=Bildlein ins Waſſer geworfen, zugleich ſeine Mitgeſpanen zu feſtem Vertrauen und Gelübd eines wochentlichen Roſenkranzes zu Ehren der Einſiedliſchen Himmelskönigin angemahnet habe: wodurch dann das Meer beſänftiget und alle Gefahr glücklich abgewendet worden ſey.

18. Die Kraft dieſer irdenen Bildlein hat nicht minder erfahren die Ehefrau des Johann Thomä Condutſch, Amtsſchreibers zu Pontäffel in Oeſterreich, welche den 22. April 1751 dadurch dem unumgänglichen Tode annoch entriſſen worden, den ihr eine Waſſerſucht während der Schwangerſchaft (ungeachtet aller anderen geiſtlichen und weltlichen Hülfsmittel) zuziehen wollen. Dann ſobald ſie auf Einreden einer Nachbarin etwas weniges von einem ſolchen Bildlein geſchaben, und nach zuvor gebeteten drei Vater Unſern und Ave Maria, vertraulich eingenommen hatte: ſobald hörete auch alle Gefahr ſichtbarlich auf, und konnte ſie ohne fernere Schmerzen gebaren. Wie ſolches neben ihr und ihrem Ehemann auch zugleich daſiger Pfarrherr ſchriftlich bezeuget und mit einem überſchickten Opfer bekräftiget haben.

---

16. Von den Müllern.

Matthias, Narr von Ulm, als er anſichtig war etlicher Müller, ſcherzt er mit ihnen und vergleicht ſie unſer lieben Frauen, von deßwegen, daß ſie gern weiß Kleidung antrügen, welche Farb der Keuſchheit (darin am höchſten ſtunde die Mutter Gottes) zugerechnet würde. Dieß hörten die Müller gern, gefiel ihnen wohl. Alſo thät er eins, und vergleicht ſie zum andernmal auch

unſer Frauen zu, und ſagt, wie unſer liebe Frau ein Jungfrau blieben wär vor der Geburt, in der Geburt, und nach der Geburt: alſo wären die Müller vor der Mühl, in der Mühl, und auſſer der Mühl allzeit bereite Diebe. Das verdroß ſie ſo übel, daß der Narr von ihnen mußt entlaufen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

17. Von Vögeln, ihren Eigenſchaften und Gebrauch.

Fleiſch von Vögeln, die im Waſſer wohnen, iſt ſchwer und nicht von guter Däuung, mit viel überflüßiger Feuchtigkeit. Hennenfleiſch iſt lieblich und angenehm dem Magen, ſeine Brüh erquicket, temperirt und gibt mehr Subſtanz denn andere Brühen. Der Turteltauben Fleiſch iſt guter Subſtanz und neiget ſich zu warmer Complexion. Es ſpricht Raſis, daß es wunderbarlich ſchärfe die Vernunft, mehr denn alles andere Fleiſch; ſein Blut verſtellet den Bauchfluß. Holztaubenfleiſch iſt warmer und trockener Complexion und von gröberer Subſtanz denn das der Turteltauben. Die gemeinen Tauben haben eine überflüßige Feuchtigkeit und bringen dem Haupt Wehtage. Und insgemein, alle Thiere die viel Ueberflüßigkeit gebären, ſind kleiner Subſtanz. Hirſch-, Haſen- und dergleichen Fleiſch haben die Eigenſchaft, melancholiſche Feuchtigkeiten zu gebären. Die Füße der Schweine, Kitzen, Widder und dergleichen gebären gute Feuchtigkeiten.

(Avilla Regiment der Geſundheit.)

18. Galateus: Von ehrbaren, höflichen und holdſeligen Sitten *).

1. Es iſt eine ungereimte Gewohnheit etlicher Leute, die mit ihren Händen, an welchen Ort des Leibes ſie gelüſtet, öffentlich, auch bisweilen unter die Kleider greifen.

Ueberdas ſtehet es einem ſittſamen, ehrbaren Menſchen nicht an, daß er ſich zu natürlicher Nothdurft in anderer Leute Gegenwärtigkeit rüſte und vorbereite, oder nachdem er ſolches verrichtet, ſich in ihrer Gegenwärtigkeit wiederum neſtle und bekleide. So wird auch ein ſolcher nach ſeiner aus heimlichen Orten Wiederkunft vor ehrlicher Geſellſchaft die Hände nicht waſchen, nachdem die Urſach, darum er ſich wäſchet, der Leute Gedanken eine Unflätherei für die Augen ſtellet.

Iſt auch eben um derſelbigen Urſach willen keine feine Gewohnheit, wenn einem etwa auf der Gaſſen etwas Abſcheuliches, wie es ſich wohl bisweilen zuträgt, fürkommet, daß man ſich alsdann zu ſeinen Geſellen kehret und ihnen ſolches zeiget. Viel weniger gebühret ſichs, daß man einem anderen etwas Stinkendes zu riechen überreichet, wie dann etliche zu thun pflegen und ſehr darauf zudringen; haltens einem zur Naſe und ſagen: Lieber, rieche doch, wie ſtinket dieß; dieweil ſie viel mehr und lieber ſagen ſollten: rieche nicht daran, dieweil es ſo übel ſtinket.

---

*) J. Casae Galateus, das iſt das Büchlein von ehrbarn, höflichen und holdſeligen Sitten. In welchem unter der Perſon eines alten wohlerfahrnen Hofmannes ein edler Jüngling unterweiſet wird, wie er ſich in ſeinen Sitten, Geberden, Kleidung, Reden ꝛc. verhalten ſolle. Aus italieniſcher Sprach verteutſcht von Nathane Chitraeo. 8. Frankf. 1597.

2. Wie nun dieſe und dergleichen Weiſe denſelbigen Sinnen, zu welchen ſie gehören, verdrießlich ſeyn: alſo iſts den Ohren zuwider) wenn man mit den Zähnen knirſchet, oder mit blaſen, ſchnaufen, knarren, harte Stein aufeinander reiben, Eiſen wetzen, eines Andern Ohren weh thut. Darum ſoll ſich für dieſem Uebelſtand einer ſo viel er kann hüten.

Ueber das ſoll ſich auch einer fürſehen, daß er nicht leichtlich ſinge, zumal alleine, wenn er noch dazu eine übellautende und unliebliche Stimme hat. Dafür ſich doch gar wenig hüten; ja es läſſet ſich anſehen, daß einer dasjenige am meiſten und liebſten thue, dazu er von Natur am wenigſten geſchickt iſt.

Auch ſeyn Etliche, die im Huſten und Nieſen ſo ein großen Gelaut machen, daß ſie einen andern ſchier übertäuben. So ſeind auch Etliche hierin ſo grob und unbeſcheiden, daß ſie denen, die da umher ſtehen, auch wohl ins Angeſicht ſpritzen.

3. Auch findet man manchen, der im Gähnen gleich ein Wolfsheulen oder Eſelgeſchrei macht. Ein anderer hält allezeit das Maul offen und will auch unter dem Gähnen ſeine Rede vollführen, und bringet alſo eine Stimme, oder vielmehr ein Geheul herfür, wie ein Stammelnder, der ſich mit Gewalt zum Geſpräch nöthigen muß. Dieſe ungereimte Weiſe ſoll man meiden und fliehen, dieweil ſie zu hören und ſehen verdrießlich ſeyn. Ja es ſoll ſich ein ſittſamer Menſch enthalten, daß er auch darum nicht viel gähne, dieweil ſichs anſehen läſſet, es komme ſolch Gähnen von einem Mißgefallen und Verdrieß, daß nämlich einer, der ſo oft gähnet, lieber an einem andern Ort ſeyn wollte, denn da er iſt, und daß die Geſellſchaft, dabei er iſt, ſammt derſelbigen Unterredung und Weiſe ihm zuwi=

der und verdrießlich ſeyn. Und obgleich der Menſch gemeinlich zu gähnen fertig iſt, ſo verbleibet es doch leichtlich, wenn einer mit Luſt oder auch mit Ernſt etwas anderes, da mehr angelegen, fürhat. Aber ſo einer faul und aller Geſchäft entlediget iſt, erinnert er ſich leichtlich des Gähnens. Und geſchiehet derwegen, ſo jemand an einem Ort, da viele müßige und darneben ſorgloſe Perſonen beieinander ſeyn, gähnet, daß alſobald alle die andern, wie du oft magſt geſehen haben, von Stund an auch anfahen zu gähnen. So hab ich auch von gelehrten Leuten gehört, daß in lateiniſcher Sprach ein Gähnender oder Hoyanender, ſo viel heiße als ein Fauler und Nachläßiger. Derwegen ſoll man dieſen Gebrauch fliehen, als der da zugleich den Augen, dem Gehör und auch dem Appetit zuwider iſt. (Fortſetzung folgt.)

---

19. Wanderſchaften des großen S. Chriſtoffel.

(Fortſetzung vom 20. Januar.)

Zog alſo in Unmuth davon,
Dacht wie wär ihm jetzt zu thun?
Indem ich in ein Stadt hinkam,
Ein Apotheker mich aufnahm,
Der konnt künſtlich z' Wetter läuten,
Das Geld preſſen aus den Leuten,
Indem er gab quid pro quo,
Alten Mäusdreck für Pfeffer do,
Ein Miſchmäſch wüſt Geſchlamper,
Das auch er, der Dimpendamper,
Nicht in ſein Leib hätt genommen,
Ich dacht, wie wirds andern bekommen.

Die das zur Nothdurft brauchen müſſen,
Wenig gnug wirds ihn erſchießen.
Alt verlegen Waar er herſchleppt,
Wenn man machen mußt ein Recept,
Das rechnet er ſam wär es friſch,
Daß gemehrt wird ſein Geld im Tiſch,
Doch war an Arbeit kein Abgang,
Jetzt lauf, hol das, dort jenes lang,
Welchs ich auch nicht konnt erſchwingen,
Ließ mein alt Lied wieder klingen,
Dem Apotheker auch redt ein,
Wie er doch könnt ein ſolch Mann ſeyn,
Daß er auch den kranken Armen
Sich nicht möcht in dem erbarmen,
Sondern ſetzt ſeiner Seelen Heil
Dem Teufel zu Pfand und zu Theil,
Um ſchändlichen Gewinns willen,
Die Arznei mit Wuſt erfüllen,
Da ging mirs wie Eulenſpiegel,
Mein Herr erwiſchet ein Prügel,
Ueber mein Haut thät wiſchen hin,
Ohn Lohn aber mußt ſpringen hin.
Ich ging und dacht, was ſoll ich thun,
Wo will ich ein Herrn finden nun?
Könnt ich doch han ein frommen Herrn,
Dem wollt ich dienen mächtig gern,
Der Hunger drucket mich auch ſehr,
Dem ſtellt ich mich zur Gegenwehr,
Und hieſch ein Stuck Brod oder drei,
Bis ich ſatt war und lief dabei.
Doch ging ich für keins Armen Thür,
Für große Häuſer ging ich nur.
So kam ich für eins Kellers Haus,

Der lag und guckt zum Fenſter naus,
Gar hoch droben in ſeim Gemach.
Alsbald derſelbig mich erſach,
Gar ernſthaftig er mich anfuhr,
Wo kommſt daher für mein Thür?
Dein Brod kannſt du verdienen wohl,
Du Bub, nichts man dir geben ſoll.
Ich ſprach, hätt ich ein guten Herrn,
Wollt fromm ſeyn und ihm dienen gern.
Ja ſagt er, bis der Bauch iſt voll,
So lang willt du dich halten wohl,
Ich hab der Streicher mehr gehabt,
Die ſehr bald ſeyn davon getrabt,
Doch dürft ichs wagen auch mit dir
Und hieß mir aufmachen die Thür.
Ich war bei ihm ein Vierteljahr
Bis daß er mich erlernet gar,
Ob ich auch treu und fromm wollt ſeyn,
Daß er mich braucht zun Sachen fein.
Ich thät alles, was man mich hieß,
An meinem Fleiß nichts wenden ließ,
Ich konnt ein wenig ſchreiben auch,
Das kam mir da zu gutem Brauch.
Ueber ſein Rechnung ſetzt er mich,
Die mußt gedoppelt ſchreiben ich,
Unterdeß er es überſchlug
Und machts, daß es ihm Nutzen trug.
Er braucht gar wunderliche Ränk,
Der ich nicht all bin eingedenk,
Hat er zuviel gegeben aus,
Und es gewendt zu ſeinem Haus,
Gar gſchwind ein Ort zu finden wußt,
Da ſetzt er hin ein ganzen Wuſt,

Schreibs alles ſeinem Herren zu,
  Oft zwei x für ein einigs u.
Sollt er bezahlen ein Bauersmann,
  Der oft ſein Schaden hätt gethan,
Gen Hof verkauft ein Kuh, ein Kalb,
  Der wurd bezahlet kaumet halb.
So er ihn ſollt bezahlen baar,
  Trieb er ihn um ein ganzes Jahr,
Bis daß der Mann aus Ueberdrieß
  Was nachzulaſſen ihm verhieß,
Thät er das nicht, mußt er doch fort,
  Der Keller ſuchet hie und dort,
Ob er irgend was finden möcht,
  Daß er um's Geld den Bauren brächt,
Du haſt, ſprach er, verlorn ein Buß,
  Die ich dir hie abziehen muß,
Solchs ſteckt er in ſein Beutelein,
  Verrechnets nicht dem Herren ſein.
Der Bauer muß wohl ſchweigen ſtill,
  Ging weg und macht der Wort nicht viel.
Sollt ihn bezahln der Unterthan,
  So mußt er lauter grob Geld han,
Des nahm er dann gar wohlfeil an,
  Wußt ſein gewiſſen Wucher dran,
Dann gab er nit dem Bauersmann,
  Wie ers von ihm genommen an,
Schlug drauf ein Batzen oder drei
  Und braucht ſich mancher Schinderei.
Ich ſagt, fürwahr, das iſt nicht fein,
  Herr Keller, das ſollt nit ſo ſeyn.
Halts Maul, ſagt er, und ſchreib für dich,
  Du wirſt heut erſt nicht lehren mich,
Das ſeind Kellers Furalia,

Oder Accidentalia.
Ich dacht, bald iſt der Peterstag,
Daß ich mit Ehren wandern mag,
Und ſobald auch derſelbig kam,
Von ihm ich meinen Urlaub nahm.
Doch gab er mir Beförderung,
Daß ich wurd eines Amtmanns Jung,
Der war fürwahr ein feiner Mann,
Wie ich ihn da konnt ſehen an,
Ein gute Kuchen hielt er auch,
Wie dann bei ſolchen iſt der Brauch.
So konnt ers auch wohl führen hinaus,
Dann mans ihm täglich bracht zu Haus,
Wer bei ihm hätt zu ſchicken was,
Es wär die Sach klein oder groß,
Der mußt allzeit was bringen mit,
Sonſt konnt er bald fürkommen nit.
Da bracht ein armes Bäuerlein
Ein gut paar Käs im Körbelein,
Sein Nachbar hätt ſich auch bedacht,
Ein gut Maß Butter mit ſich bracht.
Ein Korb voll Eier bracht der dritt,
Ein großen Kuchen auch damit,
Der viert ein feißtes Lämmlein bracht,
Der fünft der hat ein Kalb geſchlacht,
Und bracht ein Hinterviertel mit,
Der ſechst ſich auch wollt ſäumen nit,
Der kam gezogen mit eim Sack,
Darin ein junges Säulein ſtack.
Ein anderer bracht ein Hammel dar,
Nach dem er reich und habhaft war,
Ein Huhn, ein Hahn, ein Gans, ein Ent,
In Summa, des Gebens war kein End,

Da hatt ich gute Sach fürwahr,
  Doch hats mit dem ein gutes Jahr.
Wiewohl ich hat ein böſe Stimm,
  So mußt ich doch ſtets ſingen ihm
Ein Reuterliedlein, was nur war,
  Das klappt oft daß z' Erbarmen war.
Darnach mußt ich ihm blaſen auf,
  So ſchlug er denn ſo ſchrecklich drauf,
Als ob mein Freß ſein eigen wär,
  Das wollt mir letztlich ſeyn zu ſchwer,
So ſchämt ich mich des Handels auch,
  Doch weil es war alſo der Brauch,
So mußt ichs leiden mit Geduld,
  Damit ich hätt des Junkherrn Huld.
Darnach ich von der Reuterei
  Kam in ein herrlich Schreiberei,
Da half mir mein Herr Amtmann hin,
  Ich dacht bei mir in meinem Sinn,
Als ich die feine Männer ſah,
  Die in der Kanzlei ſaßen da,
Das ſeind gelehrte große Herrn,
  Bei denen willt du dienen gern,
Dann ſie Recht und Gerechtigkeit
  Gewiß befürdern allezeit,
Auch wars nicht ohn, einer oder zween,
  Die hättens ſehr gern gut geſehen,
Doch war auch einer oder drei,
  Die hielten ſtets zuſammen frei,
Wer die nit ſchmiert und bracht Geſchenk,
  Deß Sach an Nagel ward gehenkt.
Mit Baldus und mit Bartholmes
  Sie viel gut Sachen machten bös,
Gar theuer hielten ſie ihr Kunſt,

Kein Wörtlein ſchrieben ſie umſonſt,
Ob ſchon die andern redten drein,
So wollts doch da nit anders ſeyn.
Dann Gunſt für Recht, wer ſchmiert, der fährt,
Das hab ich all mein Tag gehört.
Auch war zu Hof ein los Geſind,
Wie ſie dann noch bei Leben ſind,
Die mich anfeinden allezeit
Und thäten mir all Herzenleid,
Ihr Namen ſind faſt wohlbekannt:
Hans Unluſt, Säukopf, Liegingsland,
Hans Federbuſch, Fider den Bolz,
Hans Affenſchwanz, Säulöffelholz,
Hans Seltengeld, Hans Dietewein,
Hans Neidhard und Hans Haderſtein,
Hans Untreu mit eim großen Maul,
Hans Hupfauf und Hans Schleifenblaul,
Jedoch plagt mich keiner ſo ſehr,
Als Fuchsſchwanz und Hans Lugener,
Hans Achſelträger macht auch mit,
Für dieſen konnt ich bleiben nit.
Doch war auch da nichts ſo gefähr,
Als freſſen, ſaufen, fluchen ſehr,
Wer das nicht konnt, der war nichts werth,
Drum niemand meiner faſt begehrt.
Auch ging all Büberei im Schwang,
Daß ich des Orts mich ſäumt nit lang,
Der Herr zwar war ein frommer Mann,
Ich aber durft nichts zeigen an,
Nahm drum mein Kleidung, die mir ward
Und gab mich auf ein ander Fahrt.
Ich kam in ein berühmte Stadt,
Darin 's viel welſche Krämer hat,

Sprach an um Dienſt ein welſchen Herrn,
Der nahm mich an willig und gern,
In ſeinem Kram man alles fand,
Was nur begehrt ein jeder Mann.
Er thät mir auch Bericht alsbald,
Wie ich ein jedes geben ſollt.
Als ich der Sach mich unternahm,
Befand ich, daß im ganzen Kram
Nichts dann Betrug und Spitzfünd war,
Er hat verlegen böſe Waar.
Sein Sammet, Schnür, faſt alle warn
Inwendig von grob wirken Garn,
Verfälſchet waren all ſein Würz,
So war die Ell auch viel zu kurz.
Ich dacht, bei der Spitzbüberei
Kann ich mit nichten bleiben bei,
Nahm mein Gepäck, ging ſtraks davon,
Und ſagt keim Menſchen nichts davon.
Und kam für eins Stadtjunkherrn Thür,
Von dem wird angezeiget mir,
Daß er eins Knechts bedürftig wär,
Drum ging ich hin und bat ihn ſehr,
Er wollt zum Knecht mich nehmen an,
An mir ſollt er kein Zweifel han,
Mein Dienſt wöllt ich ſehr wohl beſtan,
Daß er ſein Luſt ſollt haben dran.
Er nahm mich an, ich thät im Haus
Was man mich hieß, richts wacker aus,
Es war ein fein eisgrauer Mann,
Wollt alles fein und eben han,
Gut Regiment führt er im Haus,
Daß ich nit hätt begehrt daraus.
Doch kamen ſtets ins Haus gerennt

Viel loſer Leut, die ich nit kennt,
Die hätten lange Kappen an
Und vorn ein gelben Ring daran,
Dem Gſind waren ſie doch wohl bekännt,
Die diebiſchen Juden man ſic nennt,
Den gab er Silber, gab ihn Gold,
So viel ein jeder haben wollt.
Die trieben ihren Wucher mit,
Er aber hat Partiten mit,
Das Geld die Juden liehen aus
Und brachten ihm den Gwinn ins Haus.
Die Sach mir nit gefallen wollt,
Daß ich ein Herren haben ſollt,
Der es mit Juden hätt gemein,
Und ſollt doch ein Geſchlechter ſeyn.
Doch dacht ich, du willt ſchweigen ſtill,
Er mag es machen wie er will,
Dein Urlaub willt du wieder han
Und ging des Morgens früh davon.
Ich nahm Urlaub hinter der Thür,
Daß niemand ſolchs im Haus erführ.
Man läut zur Metten eben do,
Das hört ich und ward deſſen froh,
Ich dacht, du willt zur Kirchen gan
Und alle Heiligen beten an,
Daß ſie dir doch beſcheern ein Dienſt,
Da du ein Zeitlang bleiben könnſt.
Als ich kaum nieder war gekniet,
Däucht mich, es wär erhört mein Bitt.
Ein alter Prieſter kam daher,
Der fragt, was mein Handthierung wär?
Ich ſagt, ich ſuch ein frommen Herrn,
Demſelben möcht ich dienen gern,

Folg mir, ſprach er, und geh mir nach,
Bei mir ſollt du han gute Sach.
Ich dacht, das iſt ein geiſtlich Herr,
Wer könnt doch frömmer ſeyn dann er?
Drum wagt ichs, folgt, ging mit zu Haus,
Da war kein Katz, da war kein Maus,
Ganz ſtill war es an allem Ort,
Man ſah da nichts, auch nichts man hort,
Allein ein glatte feißte Metz
Hat ſich dort bei dem Tiſch geſetzt.
Ich dacht bei mir in meinem Sinn,
Was hat das Weib zu thun hierin?
Hält der alt Narrn mit Huren Haus,
So hab ich bald gedienet aus.
Einsmals begab ſichs auf ein Zeit,
Da man ſehr früh zur Metten läut,
Und fiel eben dieſelbig Stund
Eim jeden Herrn ein gute Pfrund,
Derhalben ſie auch all mit ein
Früh ſollten in der Kirchen ſeyn.
Welcher die Meß verſchlafen wollt,
Derſelb der Pfründ entrathen ſollt,
Mein Pfaff ſich Abends thät zu Bett,
Damit er nit verſchlief die Mett,
Doch er die Köchin mit ſich führt,
Das (dacht ich) ſich gar nicht gebührt,
Es ging ihm auch wie ich gedacht:
Er hätt die Nacht zu lang gewacht,
Da man nun früh läut zu der Mett,
Mein Herr der Pfründ vergeſſen hät,
Ich klopft an ſeiner Kammerthür,
Sagt: Herr, der Pfründ vergeſſet ihr.
Als ich bei ihm der Pfründ gedacht,

Er eilends aus dem Bett ſich macht,
Zog ſich in großem Eilen an,
Warf an den Rock und lief davon.
Ich eilt hernach, und auf der Gaß
Da wollten wir uns rüſten baß,
Sein Chorkittel ſucht er herfür,
Als wir warn bei der Kirchenthür. (Schluß folgt.)

---

20. Das viereckigte Hütlein der Jeſuiten *).

Von Joh. Fiſchart.

Die wunderbarlichſt Legend vom Urſprung des abgeführten, gevierten, quartirten, vierhornigen und viereckten

---

*) Die wunderlichſt unerhörteſt Legend und Beſchreibung des abgeführten, quartirten und viereckechten vierhör=

Hütleins, oder der heiligen quadricorniſchen Cornutſchlappen und Suiterhauben. Sammt eingemiſchter Auslegung der drei gehörnten und vermummten geiſtlichen Butzenkleidungen des Verſuchers in der Wüſten. Auch eigentlicher Anzeigung des wahren ſpaniſchen Urſprungs der Jeſuwider und ihrer vierhornigen Pflicht, geheimer Ordensgelübd, Regel, Leben, Griff, Tück, Glenck und Ränck. Alles zu vierfach ablaßwürdiger Ergötzlichkeit, den lieben verdächtigen Ignaziſchen Quadricorniten und Lugvolliſchen widerhörnigen Cornuten; oder (wie ſie gern heißen) Jeſuiten, oder Herrn der Geſellſchaft Jeſu, geſchrieben. Durch Jeſuwaltum Pickhart von Mentz, den Knecht der Bruderſchaft Chriſti, des wahren Eckſteins.

Nun hört zu all vier Eck der Erden,
Ja ihr vier Welt hört zu ohn Bſchwerden,
Woher hie auf all End und Eck
Alles Uebel ſich her erſtreck.
Bald nach des Herren Himmelfahrt
Der Lucifer ſich kümmert hart,
Daß ihm ſein finſter Höllenmacht
Zerſtöret Chriſti helle Macht,
Und ihm ſein tückiſch Liſt und Pracht

---

nigen Hütleins. Sammt Urſprungs derſelbigen heiligen quadricorniſchen Suiterhauben und Cornutſchlappen, etwan des Schneiderknechts F. Naſen geweſenen Meiſterſtucks. Geſtellt zu vierfach ablaßwürdiger Ergötzlichkeit den lieben vierdächtigen Ignaziſchen vierhörnigen Quadricorniten und Luguiolliſchen widerhörnigen Cornuten, oder (wie ſie gern heißen) Jeſuiten, oder würdigen Herren der Societät Jeſu. Auch zu Gefallem dem obberührten Meiſter Hanſen, daß er das neu Meiſterſtück dieſes Würfelhütlein urtheiln und benaſen wölle. Alles durch Jeſuwalt Pickart, den unwürdigen Knecht der Societät der Glaubigen Chriſti. 8. Gedruckt zu Lauſannen, bei Ganwolf Suchnach, Anno 1591.

Hätt gar entdeckt und klar gemacht,
Und baß als Herculis Gedicht
Den Cerberum gebracht ans Licht.
Alſo daß jetzt die Welt anfing
Entweder ihn zu achten gring,
Oder gleich ab ſeim Blick zu ſcheuen,
Und gänzlich ihne zu verſpeien.
Darum, damit er ſolcher Noth,
Ehe ſie werd größer, thu bald Roth,
Hat er darauf, gleich in dem Jahr,
Das S. Johann ward offenbar,
Was der Drach mit ſein dreien Thieren
Und ihren Hörnern werd ausführen,
Sich aus eim rechten Grimm geſtellt
Auf die Kreuzſtraß der ganzen Welt,
Hat zur Hand gnommen ein Cornet,
Welch vier Ausgäng und Rachen hätt,
Und durch diß ſchrecklich Gräuſelhorn
Blaſen mit ſolchem Ernſt und Zorn,
Daß alle Teufel, ſein Gſellen,
Zuſtoben, als brennts in der Höllen,
Gleich als wann Cyclops rufen thät,
Da man ihm's Aug ausgſtochen hätt,
Oder als käm Chriſtus herwieder
Und riß noch eins die Höll hernieder.
Als er nun ſah ſein ehrbar Gſind,
Welchs zu Unehrbarm nur iſt gſchwind,
Daſtehn, und warten was er ſag,
Da fing er an ein ſolche Klag:
O Muckenfürſt Beelzebub,
O Abdon aus der Heuſchreckgrub,
O du Meerfürſt Leviathon,
Und du Verderber Apollyon,

O ochſenghörneter Behemot,
O Legion und Aſtaroth,
O du unbändiger Belial,
Und ihr Wald= und Feldteufel all:
Ihr wißt, wie unſer Reich und Macht
War vor der Zeit ſo hoch geacht
In aller Welt, bei allen Heiden,
Die uns dienten ohn Unterſcheiden,
Wir machtens ernſthaft oder ſchimpflich,
Wir fingens an grob oder glimpflich,
So wars alls bei ihn angeſehen,
Mußt alls ins Schöpfers Namen gſchehen.
Wann wir uns ſchon erzeigten gräulich
Mit Klauen, Hörnern gar abſcheulich,
Noch wards bei ihnen heilig ghalten,
Nur weil es waren ungwohnt Gſtalten,
Dann ſie hatten ihn eingebildt,
Das Heilig müß auch ſehen wild,
Was ſtark iſt, müß auch haben Hörner,
Was Klauen hab, das wehr ſich gerner:
Alſo war an uns alls anſehnlich,
Das Scheußlichſt war an uns nicht ſchmählich,
Da durften wir uns nicht vermummen,
In Gſtalt der Engel des Lichts kommen.
Wann wir ſchon wie Geißmännlein kamen,
Für Gott und Pan ſie uns aufnahmen,
Wir machtens gecklich oder ſchrecklich,
So folgten ſie uns allzeit kecklich.
Allda ſaßen wir ſteif im Neſt,
Hatten ruhig ein die Palläſt,
Aber ſeither daß kommen iſt
Ein Stärkerer, der ſich nennt Chriſt,
Der, gleich wie Hercules das Horn

Dem Achello ausriß im Zorn,
Und brauchts zum Spott für Blumenſcherben,
Alſo durch ſein Schwachheit und Sterben
Auch unſer Horn und Stärk zerbrach,
Daß mans nun hält für Spott und Schmach.
Ja durch Demuth, ohn Hörner, Klogen,
Hat er den Harniſch uns abzogen,
Und dieſe Hörner uns zerriſſen,
Darauf wir uns ſonſt ſtets verließen,
Hat unſer Bosheit nun der Welt,
Entblößt vom Harniſch, fürgeſtellt,
Daß man uns nun in Buſen ſicht,
Wie Alles ſey aufs Bös gericht,
Und daß wir aus der Urſach ſeyen
Als Feind menſchlichs Gſchlechts zu ſcheuen,
Ja hat entdeckt, daß unſer Horn
Nit mehr vermög dann Gottes Zorn,
Und mit den Hörnern nit mehr ſchaden,
Dann ſo viel uns die Leut geſtatten.
Seither ſo fangt an Jedermann
Dem Nazarener hangen an,
Und wird all unſer Macht vernicht
Und werden gſcheucht bei dieſem Licht,
Sie wöllen kein Hörner ſehen mehr,
Damit wir ſie genärrt han ſehr,
Die Klogen wollen ſie nicht wiſſen,
Damit wir ſie vor zu uns riſſen.
Wie ſollen wir ihm thun nun dann?
Wollen wir darum abgehn lan
Diß Reich, welchs uns iſt vorbereit
Sammt alln Gottloſen von Ewigkeit?
Wollen wir darum ſinken lan
Unſre bös Art, die wir han?

Nein wahrlich, bei dem Fegfeur nit,
Laßt uns bleiben bei altem Sitt,
Laßt viel mehr Bosheit uns erzeigen,
Je mehr man uns will überſteigen.
Es müßt die Welt ehe untergehn,
Eh wir von unſrer Art abſtehn,
Derhalben hört mir zu mit Fleiß,
Auf was verzweifelt Weg und Weis
Ich ſeither in meim langen Leid
Gedacht hab, mich zu rächen heut.
Ich hab erfunden einen Liſt,
Der aller Liſt ein Ausbund iſt.
Dieweil ich merk, wie obgedacht,
Daß unſer Hörner man veracht,
Oder ſie ſcheut, alsbald mans ſicht
Und ihnen nicht die Ehr geſchicht,
Wie in Calcut ihn wiederfährt,
Da unſer ſcheußlichſt Gſtalt man ehrt,
So will die Hörner ich wohl bhalten,
Aber auf heilig Art ſie gſtalten,
Und ſie ſchön anmüthiglich
Verſtellen, daß man wunder ſich,
Und gleichwohl drunter fein verſtecken
Unſer Hörner, die ſie ſonſt ſchrecken,
Dann ohn Hörner, wie ihr wohl ſecht,
Kann unſer Reich nit ſtehn aufrecht,
Wir müſſen ſtets nach unſrem Brauch
Ein Zell bei Gotts Kirch bauen auch,
Alſo weil Gotts Lamm Hörner führet,
Und als Drachen es auch gebühret,
Und weil Gott heißt des Heils ein Horn,
Wollen wir Hörner ſeyn voll Zorn,

Doch alſo, daß der Zorn fein ſchein
Der allerheiligſt Eifer ſeyn.

(Fortſetzung folgt.)

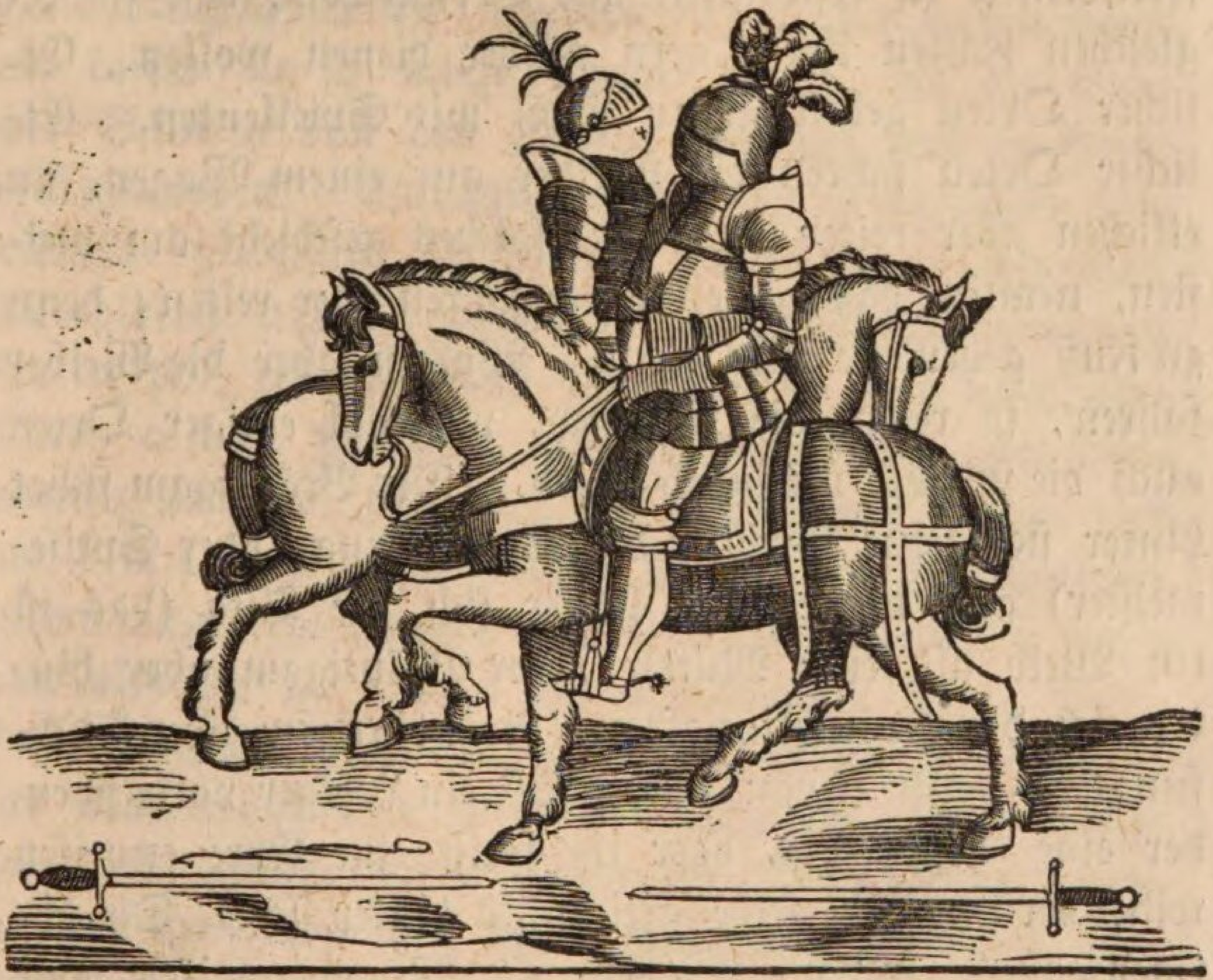
---

21. Das achtzehente Kampfſtuck, auch von Wehrloſen.

(Fortſetzung vom 20. Januar.)

Alſo auch iſt noch ein anderer Griff für wehrloſe Kämpfer, dergeſtalt: wann man lange geſtritten und wehrlos worden, ſo nimm du wahr, daß du dem andern durch den Zaum fahreſt und ihn bei dem Harniſch ergreifeſt oder auf die Bruſt ſtoßeſt. In demſelben reit geſchwind fort, ſo wirfſt du Roß und Mann.

Das neunzehente Kampfſtuck,
dem vorigen gleich in der Wehr.



Auf eine andere Manier kann man dem Widerpart dergeſtalt begegnen, daß nach Verluſt der Wehr du auf ihn reiteſt und in der Mitte umfaheſt, ſo hebſt du ihn aus dem Sattel. (Schluß folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain *).

Mit den Hochzeitbräuchen hat es in Obercrain dieſe Beſchaffenheit. Mancher Orten geht der Hochzeiter mit dem Brautführer allein herum, die Gäſte zu laden, an andern aber nicht allein der Bräutigam mit dem Brautführer, ſondern auch die Braut mit ihrer Kränzeljung=

*) Valvaſor's Ehre des Herzogthums Crain.

ſer, zu beiderſeits nächſten Verwandten und Nachbarn, und bitten dieſelben mündlich, bei ihrem hochzeitlichen Freudenfeſt zu erſcheinen, mit Verſprechen, daß ſie bei gleichen Fällen ihnen gern wieder dienen wollen. Etlicher Orten gehen ſie zu Fuß, mit Spielleuten. Etlicher Orten fahren die Weiber auf einem Wagen, an etlichen aber reiten ſie; und ſolches geſchieht am meiſten, nemlich daß ſie entweder fahren oder reiten; denn zu Fuß gehen ſie nur ſelten. Wofern aber die Weiber fahren, ſo reiten die Männer, wiewohl einiger Orten auch die Weiber männlich reiten. Der Bräutigam führt hinter ſich ſeine Braut; der Staraſchina (oder Speiſemeiſter) auf dem Pferd hinter ſich die Teta (das iſt ein Weib als eine Mutter); der Bräutigam aber hinter ſich die Kränzeljungfrau (Brautjungfer oder Tiſchjungfer). Iſt etwan auch ſonſt ein Lediger vorhanden, der eine Liebſte hat, oder ihr ſonſt eine Ehre erweiſen will, der führt dieſelbe gleichfalls hinter ſich. Die übrigen aber, ſowohl Weiber als Männer, reiten ohne Beiſitzerin auf ihrem Pferd allein, jauchzen und ſchreien luſtig unterwegs, und warten ihnen alſo ſelbſt auf.

Die Mannsbilder führen alle einen Säbel an der Seiten, gleich als ob ſie nicht zur Hochzeit, ſondern zu Felde ziehen und eine Parthei Türken trenchiren wollten. Man ſollte wähnen, es gälte zum Ernſt, wann nicht ihre auf den Hüten ſpielende ſeidene Bänder und große viereckigte, von durchlöchertem Rauſchgold gemachte und mit Flockſeide überzogene Büſche zu merken gäben, daß dieſe ſtrengen Ritter es nicht blutig, ſondern luſtig meinten. Sie tragen auch Büſchlein vom Buxbaum und wiſſen ſelbige auf ihre Weiſe mit einer ſonderbaren Invention durch ſolche Perlen zu ſticken, die aus keiner Schnecke des perſiſch-arabiſchen Meeres, ſondern

aus ihrem eigenen Schweiß und Fleiß hervorgekommen, will ſagen aus ihrer Feldarbeit. Denn ſie ſchütten eine Handvoll Heidelkörner (Buchweizen) auf den heißen Heerd und laſſen ſie ſo lange darauf liegen, bis die Haut oder Schelfen von den Kernen ſpringen und die Kerne weiß geworden. Alsdann dienen ſolche weißgedörrte Heidelkörner gleichſam für Perlen, welche ſie auf die Buxbaumblätter leimen, womit ſie bei ſolchem hochzeitlichen Einritt ſteif prangen und ſich wohl ſo viel dabei einbilden, als ob ſie einen grünen, mit Perlen oder Diamanten beſtickten Sammet auf den Hüten trügen und aus dem Orient daher geritten kämen. Dieſe Reuterey kommt insgemein allererſt nach Mittage aufgezogen, wenn man allbereit die Braut ins Bräutigams Haus führt. Beim Frühmahl bleiben ſie in der Braut Behauſung, zum Nachtmahl aber bei dem Bräutigam. Und bringt dieſes im ganzen Lande Crain der Gebrauch mit ſich, daß der Hochzeiter mit der Hochzeiterin am Abend ſolchen Hochzeittages dahin kommen muß, wo er daheim und wohnhaft iſt: es ſey gleich der Weg ſo weit als er will, auch das Wetter ſo ſchlecht, unfreundlich und rauh, als es immer ſeyn kann; widrigenfalls gereichte es ihm zum Spott und übler Nachrede, daß er am Hochzeittage in der Braut Behauſung übernachtet hätte.

Wenn man alſo in Obercrain die Braut ins Bräutigams Haus führet, ſo reiten zween oder drei Geſellen auf ſchnellen Roſſen ſo geſchwind als ihnen möglich auf des Bräutigams Haus zu, um die Pogatſchen oder Strützen (wie ſie ein gewiſſes Brod nennen) zu holen. Wer am erſten dazu kommt, der bekommt von des Hochzeiters ſeinen Leuten ein Strützel Brod, welches ſie Pogatſcha heißen, und alsdann reitet derſelbe wiederum zurück. Er muß ſich aber wohl fürſehen, daß

ihm dieſes Brod unterwegs nicht genommen werde; denn die andern ledigen Burſch oder Jünglinge paſſen ihm überall auf und trachten ihm die Strützen zu entreißen, darüber es dann oft gute Püffe und Stöße ſetzt. Welcher nun ſolche Pogatſchen oder Strützen der Braut übergibt, der empfängt von ihr ein Fazinetl (Wiſch- oder Schnupftüchlein), wird deßwegen für was Beſonderes geachtet und widerfährt ihm dadurch eine Ehre: weswegen es ihn der Mühe wohl werth däucht, einiges Beſchwer dafür auf ſich zu nehmen und ſein ereiltes Strützelbrod wider ſeine Anfechter möglichſt zu behaupten.

Die Teta trägt mit ſich ein Preſenz oder eine große Pogatſcha ins Bräutigams Haus, wenn die Heimführung geſchieht. Und ſolche Pogatſchen werden alſo gemacht. Man backet einen großen Laib Brod von ſchönem Waizenmehl, ungefähr zwanzig Pfund ſchwer, auch wohl größer oder kleiner, je nachdem die Leute wollen geſehen ſeyn. Etliche thun Schmalz und Eier drein. Oben machen ſie allerlei Zierrathen und Gaukelwerk von Teig. Nachdem ſolches ausgebacken iſt, ſtecken ſie einige Büſchel von Buxbaum, oder auch wohl von Brod oder Teig formirt, drein, ſo mit Rauſchgold oder Flockſeide geziert ſeind. Solches Brod wird eine große Pogatſcha genannt. Den Preſenz bereiten ſie aber auf dieſe Weiſe. Man wälgert aus Teig runde Scheiben, ſo eines Meſſerrückens dick, dem Mittelſtrich nach ungefähr anderthalb Werkſchuhe breit ſind; dieſelben backt man, wälgert alsdann einen Teig dünn aus, und legt eine ſolche gebackene Scheibe in die Mitte darauf. Hernach ſchlägt man viele Eier in einen kleingeriebenen, ſtarken, alten Käs, oder auch in einen Schmierkäs, ſtreuet auch ziemlich viel geſtoßenen Pfeffers drein,

und thut ein wenig Milch oder Milchrahm dran und miſcht alles wohl durcheinander. Damit wird alsdann die Teigſcheibe überſchmiert oder belegt, ungefähr eines kleinen Fingers dick. Hernach legt man wiederum eine Scheibe drauf, und abermal wiederum eine; welches ſo oft wiederholt wird, bis ſolche Lagen etwan eines Werkſchuhes hoch ſind. Alsdann überzeucht man dieſelben mit dem übrigen Teig, macht auch oben einige Zierrathen und Phantaſeyen darauf, wie bei den Pogatſchen, und läßt es alſo backen. Dieſer Brodkuche wird Preſenz genannt. Hievon iſſet man im Haus des Hochzeiters. Bei der erſten Mahlzeit haben ſie ſolcher Pogatſchen und Preſenz gar viel, denn die Eingeladenen bringen gleichfalls dergleichen mit ſich.

Wenn es Zeit, daß der Bräutigam die Braut holen ſoll, um mit ihr nach der Kirche zur Trauung zu gehen, ſo wird die Thür des Hauſes, darin ſich die Braut befindet, zugeſperrt, und wann des Bräutigams ſein Staraſchina die Braut herausbegehrt, gibt man ihm ein altes Weib hinaus, welches er aber nicht annehmen will. Alſo muß das runzlichte Mütterlein wieder abziehen. Man ſchickt ihm hierauf wiederum eine andere alte Mutter hinaus, die eben ſo ſchön und jung als die vorige, und noch wohl häßlicher, auch in ganz zerriſſenen und unſaubern Kleidern, gleichwie die vorige, auftritt. Solcher greiſen und zerlumpten alten Weiber werden ihm noch etliche mehr nacheinander hinausgeſtellt und von ihm abgewieſen. Und bringen ſie mit dieſen Ceremonien oder lächerlichen Narrentheidungen oft länger als eine Stunde zu, wobei allerlei kurzweilige, auch wohl ſchlampigte Reden, Poſſen und Vexierworte fallen, bis man ihm endlich die rechte Braut ausliefert.

Nach der Mahlzeit geht der Tanz an. Die Hochzeit-

luſt währet bis an den dritten Tag. Alsdann wird die Teta und die Kränzeljungfrau von den Brautführern allererſt nach Hauſe begleitet.

(Fortſetzung folgt.)

---

23. Das alte alemanniſche Recht.

(Fortſ. vom 20. Janr.)

Von dem, welcher ein Weib nimmt, die ihm nicht verſprochen worden.

Wenn einer ihm ein Weib nimmt, die ihm nicht verſprochen worden, und ihr Vater ſie wieder begehrt, ſoll er ſie wieder geben und vierzig Gulden büßen. — Iſt ſie aber inmittelſt bei dem Mann verſtorben, ehe er bei dem Vater um ſie zu ehlichen erſucht, ſoll er dem Vater mit vierhundert Gulden büßen. — Hat ſie auch Söhn oder Töchter vor erlangter Einwilligung gezeugt, und dieſe alle verſtorben, ſoll er einen jeden mit ſeinem Währgelde des Weibes Vatern büßen.

Von dem, der eine Weibsperſon, ſo auf dem Wege begriffen, entblöſet oder mit ihr gehuret.

Wenn eine freie Weibsperſon, ſo noch Jungfrau iſt, von einem Flecken zum andern gehet, und unterwegs durch einen Zaun begegnet ihr einer und entblöſet ihr das Haupt, der ſoll ſechs Gülden büßen. Deckt er ihr ihre Kleider auf bis auf den halben Schenkel, ſoll er drei Gülden büßen. Entblöſet er ſie aber bis an die Knie, ſoll ſechs Gülden büßen. Wenn man aber das Geburtsglied oder den Hintern ſiehet, ſoll er zwölf Gülden büßen. — Wenn er aber mit ihr Unzucht wider ihren Willen trieben, ſoll er vierzig Gülden büßen. —

Geſchieht aber ſolches einer verheiratheten Weibsperſon, ſo ſoll ein jedes, was von einer Jungfrau geſagt worden, doppelt gebüßet werden.

Von dem, der den andern im Zorn ſchlägt oder verwundet.

Wann einer den andern im Zorn ſchlägt, das die Alemannier einen Beulenſchlag heißen, der ſoll einen Gülden büßen. — Wann er aber Blut vergießet, daß es auf die Erde fällt, ſoll er anderthalb Gülden büßen. — Wann er ihn dergeſtalt geſchlagen, daß man die Hirnſchaal ſiehet und beſchoren werden muß, ſoll er drei Gülden büßen. — Hat er ihn aber geſchlagen, daß davon ein Bein vom Haupte zerbrochen, welches, wenn es herausgenommen und auf öffentlicher Straße vierundzwanzig Schuh weit auf einen Schild geworfen wird, man's fallen hört, das ſoll er mit ſechs Gülden büßen. — Wann aber der Wundarzt ſolch Bein veralget hat, daß man es nicht kann vorzeigen, alsdann ſoll er zwo Zeugen führen, die das geſehen haben, daß er von dem Schlag ein Bein herausgenommen. — Wann aber die Hirnſchaal durchgeſchlagen worden, daß man das Gehirn ſehen kann, daß der Wundarzt ſolches mit der Feder oder Läpplein berührt hat, der ſoll zwölf Gülden büßen. — Wann aber das Gehirn, wie es zu geſchehen pflegt, aus der Wunde heraustritt, daß es der Wundarzt mit Arznei oder Bande ſtopfen muß, und hernach geheilet, und daß das alſo wahr ſey, erwieſen wird, ſoll er mit vierzig Gülden büßen.

Von dem, der einem andern ein Ohr abgeſchnitten.

Wann einer dem andern ein Ohr abgehauen, dadurch er nicht taub worden, ſoll er zwölf Gülden büßen. — Wann ers aber ſo tief abgehauen, daß dieſer nicht mehr

damit hören kann, ſoll er vierzig Gülden büßen. — Hat ers halb abgehauen, das man auf teutſch Lidiſcart nennt, ſoll er ſechs Gülden büßen.

Von dem, der ein Auge verletzt.

Wann das obere Augenlied verletzt wird, daß man es nicht zuthun kann, ſoll mit ſechs Gülden gebüßet werden. — Wann das untere Augenlied verletzt, daß es die Thränen nicht halten kann, ſoll mit zwölf Gülden gebüßet werden. — Wann aber die Sehe im Auge getroffen worden, dergeſtalt, daß es nur als Glas noch übrig bleibt, ſoll mit zwanzig Gülden gebüßet werden. — Wann dann die Sehe und der ganze Augapfel herausgangen, ſollen vierzig Gülden gebüßet werden.

Von verletzten Lefzen und Zähnen.

Wann jemand des andern Oberlippen verletzt hat, dergeſtalt, daß man die Zähne nicht bedecken kann, ſoll mit ſechs Gülden büßen. — Wann aber die Unterlippen, daß man den Speichel nicht kann halten, mit zwölf Gülden. — Wann einer dem andern auf einen Schlag die erſten zwo Oberzähne ausſchlägt, ſoll ſechs Gülden büßen. Und wann er auch gleich nur einen von ſelben ausgeſchlagen, mit ſechſen. — Wann er aber den Zahn, den man zu teutſch Markzahn nennt, ausſchlägt, mit drei Gülden. — Wann er von den andern Zähnen einen ausgeſchlagen, den büßet er mit einem Gülden. — Hat er aber die zwo erſten untern einem ausgeſchlagen: wenn es mit einem Schlage gethan, büßet er mit zwölf Gülden. — Wann auch nur einen von beeden, gleichfalls mit zwölfen.

Von durchſtochener oder abgeſchnittener Naſe.

Wann einem die Naſe durchſtochen worden, wirds

mit ſechs Gülden gebüßet. — Wann aber die Kupfe von der Naſe, daß der Rotz nicht kann aufgehalten werden, abgeſchnitten iſt, ſollen zwölf Gülden gebüßet werden. — Wann aber die Naſe ganz und gar abgeſchnitten worden, wirds mit vierzig Gülden gebüßet.

Von der Zunge, Angeſicht und Hals.

Wann die Zunge ganz ausgeſchnitten worden, wird mit vierzig Gülden gebüßet. — Wann aber nur halb, daß man noch verſtehet, was er redet, büßet man mit zwanzig Gülden. — Wann einer eine Wunde im Angeſicht bekommt, die das Haar oder der Bart nicht bedeckt, dem wird mit ſechs Gülden gebüßet. — Wann er in Hals geſtochen wird, mit ſechs Gülden.

(Fortſetzung folgt.)

---

24. Das Kalberbrüten. Faßnachtſpiel.

Die Bäurin tritt ein, redt wider ſich ſelbſt und ſpricht:

Ach, was hab ich Arme nur than,
Ich hab ein liederlichen Mann,
Verdroſſen, hinläßig in alln Dingen,
Ich kann ihn aus dem Bett nit bringen,
So träg iſt er und ganz miſtfaul,
Und ſchnarcht die ganz Nacht wie ein Gaul,
Ich bat ihn Nächten, früh aufzuſtahn,
Sagt, ich wollt heut in die Stadt gahn,
Milch und Eir in die Stadt nein tragen,
Ich ſtund früh auf, eh es wollt tagen,
Daß ich hinein käm in der Früh,
Hab ſchon gemolken meine Küh,

War ſchon fertig, in d' Stadt zu gohn,
So will mein Narr noch nit aufſtohn.
Nit Wunder wär, daß ich allein
Vor Zorn ſprüng zu einem Stein,
Ich will gehn bei dem Haar aufwecken,
Und will dem Dotſchen ein Sorg einſtecken,
Daß er 's Haus thut ein Weil verſorgen.

Der **Bauer** kommt, gähnt auf, kratzt ſich im Kopf und ſpricht:

Alta, Alta, ein guten Morgen,
Was thuſt du heut ſo früh aufſtahn?

Die **Bäurin** ſpricht:

Wohl einher in des Teufels Nam,
Ich dacht, du könnſt heut nit aufſtahn,
Wollt dich zwar jetzt gewecket han,
Daß dir hätt dein Schwarten gekracht.

Der **Bauer** ſpricht:

Das hätt ich mir bald gnug gelacht,
Ey liebe Greth, es iſt früh gnug,
Weil noch kein Hahn noch Henn abflug,
Sag mir, was ſollt ich ſo früh than?

Die **Bäurin** ſpricht:

Was fragſt du, fauler, loſer Mann,
Wär ich nit, du wärſt längſt gehangen,
Was ſoll ich nun mit dir anfangen?

Der **Bauer** ſpricht:

Ey, ſchweig, ich bin nicht gar ſo arg,
Geh und bring viel Gelds raus vom Mark,
So will ich ein Weil häuslich ſeyn,
Die Stuben kehrn und heizen ein,
Das kann ich alls ſo wohl als du.

Die Bäurin ſpricht:

Setz auch das Kraut und Fleiſch hinzu,
Und merk, bald der Schultheiß thut blaſen,
Daß du die Küh und Säu aus thuſt laſſen,
Daß es zeitlich auf die Weid komm,
Sey auch ſonſt häuslich um und um,
Wann ich vom Mark komm, daß wir eſſen.

Der Bauer ſpricht:

Der Ding will ich gar keins vergeſſen,
Es ſoll alls fein ornlich geſchehen.

Die Bäurin ſpricht:

Wenn ich heim komm, werd ichs wohl ſehen,
Wie du ein Weil daheim thuſt hauſen,
Fehlſt, ich will dir dein Golter zauſen.

(Die Bäurin geht dahin.)

Der Bauer ſpricht:

Geh hin, du darfſt nichts darum ſorgen,
Es iſt noch gar früh an dem Morgen,
Ich will gehn heizen und zuſetzen,
Darnach meins Unmuths mich ergötzen,
Will mich ein Stund ins Bett noch legen,
Bis daß der Schultheiß ſich thut regen,
Daß ich auslaß mein Säu und Küh,
Weil es noch iſt vor Tag gar früh.

Der Bauer geht aus, kommt bald wieder und ſpricht:

Botz leichnam Angſt, ich hab verſchlafen,
Wie wird mein Weib nur ſchreien Waffen,
Wenns kommt, der Schultheiß hat austrieben,
Und iſt mein Vieh daheimen blieben,
Ich muß wahrlich Kifferbes eſſen,
Botz Miſt, ich hab des Krauts vergeſſen,

Das ſtrudelt und prudelt bei dem Feur,
Ich muß gehn ſchaun die Abentheur.

Der **Bauer** geht aus, die **Bäurin** kommt mit der Bürden und ſpricht:

Nun ich bin nahet bei der Stadt,
Wie hält daheim Haus mein Unflath,
Denk wohl, es werd der heillos Mann
Was ich ihn hieß, kaum halber than,
Wie vormals iſt wohl mehr geſchehen,
Ich werd daheim mein Jammer ſehen,
Wann ich komm, wie er Haus hab ghalten,
Ich muß gleich alls Glück laſſen walten,
Er wird nit anders bei ſein Tagen,
Bis ihn der Schelm doch thut erſchlagen,
Weiß mich am Narrn nit baß zu rächen,
Denn daß ich ein Seidlein Weins thu zechen.
In der Stadt thu ich bald verkaufen,
Will gleich deſt flüchſer hineinlaufen,
Ich bin nun von dem Thor nit weit,
Denk mir, es ſey um Garauszeit.

(Die Bäurin trollt davon.)

Der **Bauer** kommt, kratzt ſich im Kopf und ſpricht:

O Herr Gott, wie bin ich ein Koch,
So ich komm für das Ofenloch,
Rinnt die Suppen gegen mir heraus
Und ſitzt die Katz hinten im Haus,
Und hat das Fleiſch alles vertragen,
Der hab ich gleich die Lend eingſchlagen,
Und ſo ich nimm das Kraut in d' Händ,
So iſts an der Seiten verbrennt
Und gar zu einem Dreck verſotten,
Das mir doch hat mein Weib verboten,
Ich fürcht fürwahr bei meinen Treuen,

Wenn ſie heim komm, ſie werd mich bläuen,
Jedoch ich mich noch eins erfreu,
Daß Küh und Kälber und mein Säu
Ich hab in unſren Garten than,
Darin auch gnug zu freſſen han,
Die will ich wieder allzumal
Ein jedes thun in ſeinen Stall,
Eh denn mein Frau kommt aus der Stadt
Dieweil der Mittentag hergat.

Der **Bauer** gehet aus, kommt bald wieder und ſpricht traurig:

Erſt iſt dem Schimpf der Boden aus,
So ich komm in den Garten naus
Zu meinem guten Viechlein allen,
So iſt mir 's Kalb in Brunnen gfallen,
Und iſt leider darin ertrunken,
Wiewohl mein Weib nach meim Bedunken
Mit dem Kalb wollt zum Metzger laufen
Und um das Geld ein Pelz ihr kaufen,
Das iſt nun fehl, wie ſolls mir gehn?
Wie werd ich mit meim Weib beſtehn?
O wie wird ſie fluchen und ſcharren,
Ich will ihr in dem Haus nit harren,
Sie wird mich leichnam übel bern,
Ach wie ſoll ich mein Sach ankehrn,
Daß ich ein ander Kalb gewinn.
Es fällt mir gleich in meinen Sinn,
Weil Hühner und Gäns in meinem Haus
Aus Eiern brüten Junge aus,
So ſie drob ſitzen etlich Tag,
So glaub ich je auch, daß man mag
Kälber aus Käſen bruten wohl,
Voraus wo es Maden ſtecken voll.

Ohn das, ſind halb lebendig ſonſt,
Was ſchadt's, ob ich verſuch die Kunſt,
Will gleich die Käs in Korb nein ſchmitzen,
Und auf die Dillen damit ſitzen
In d' Finſter, daß mich niemand ſech,
Mich irr mach, wenn es mich anſprech
In der Brut, wird aus jedem Maden
Ein Kalb, ſo komm ich wohl zu Gnaden.

(Der Bauer ſitzt im Korb.)

Die Bäurin kommt, brummt wider ſich ſelbſt und ſpricht:

Aus der Stadt ich heimkommen bin,
Ich glaub, der Teufel hab mein Mann hin,
Ich hab ihm geſchrieen oben und unten,
Hab kein Funken Feurs im Ofen funden,
Das Fleiſch iſt hin, der Hafen zerbrochen,
Das Kraut verbrennt, aus mit deim Kochen,
Die Suppen ſchwimmt im Ofen um,
Und ſo ich in den Garten komm,
Liegt das ein Kalb und iſt ertränkt,
Ich glaub, mein Narr hat ſich erhenkt,
Nicht Wunder wär, ich thät mich verfluchen,
Ich will gehn auf der Dillen ſuchen.

(Die Bäurin ſchreit: Hans, Hans!)

Die Bäurin ſieht ihn im Korb ſitzen und ſpricht:

Du Narr, was machſt du auf der Dillen?

Der Bauer ſpricht:

Eh, eh, pff, pff.

Die Bäurin ſpricht:

Wie haſt du kocht, daß dich Bock ſchänd,
Das Fleiſch verſchütt, das Kraut verbrennt,
Die Katzen erſchlagen, das Kalb ertränkt,
Ich wollt und daß du wärſt gehenkt.

Der Bauer:

Ziſch, ziſch, pff, pff.

Die Bäurin ſpricht:

Wie wollſt zum Schaden ſpotten mein,
Ich wollt dir wohl die Lenden dein
So weich ſchlagen als deinen Bauch,
Weißt, wie ich dich oft niederſtauch.

(Sie thut die Ermel hinter ſich, eilt auf ihn, er ſchreit: ch, ch, pff, pff!)

Die Bäurin ſpricht:

Was machſt du in dem Korb du Narr?

Der Bauer:

Pff, pff.

Die Bäurin ſpricht:

Ich will dich bald rausbringen hart.

Der Bauer:

Ch, ch, pff, pff.

Die Bäurin ſpricht:

Flux troll dich, gib den Säuen zu eſſen.

Der Bauer:

Ziſch, ziſch.

Die Bäurin ſpricht:

Wie thuſt, biſt mit eim Narren bſeſſen?
Halt, halt, ich will den Pfarrer bringen,
Derſelb kann baß zu dieſen Dingen.

Der Bauer:

Pff, pff, ch, ch.

(Die Bäurin geht dahin. — Der Bauer ſteht auf, thut einen Käs heraus, ſchaut ihn, legt ihn, ſetzt ſich.)

Die Bäurin bringt den Pfaffen und ſpricht:

O lieber Herr, es iſt mein Bitt,

Ihr wollt helfen und retten mit,
Ich hab gemarket in der Stadt,
So ich nun heim komm wieder ſpat
Ins Haus mit Schnauden und mit Schwitzen,
So find ich meinen Mann da ſitzen
In einem Korb hie auf der Dillen,
Treibt ſo ſeltſam Egel und Grillen,
Was ich ihn frag: ſprich lieber Hans,
Speit er mich an wie ein Brutgans,
Pff, pff, pff, pff und thut auch ſchnattern,
Mit Armen ſam mit Flügeln flattern,
Ich kann ihm gar kein Wort abgwinnen,
Ich fürcht, er ſey kommen von Sinnen,
Ich bitt euch, helft ihm wiederum,
Daß er zu ſeinen Sinnen komm.

Der Pfaff ſpricht:

Mein Gredt, in all meinem Bedunken
Hat er ſich voll Branntweins getrunken,
Derſelbig geht ihm um im Schopf.

Die Bäurin ſpricht:

Ei, er trinkt kein, der heillos Tropf,
Aber den unbrannten trinkt er gern,
Deß kann er oft nit voll gnung wern.

Der Pfaff ſpricht:

Nun will ich gehn zu deinem Mann,
Mit guten Worten ſprechen an:
Glück zu, mein lieber Nachbar Hans.

Der Bauer:

Ch, ch, pff, pff.

Der Pfaff ſpricht:

Sieh, pfeiffſt du mich an, wie ein Gans.

Der Bauer:

Eh, eh, pff, pff.

Der Pfaff ſpricht

Sag an, was fehlt dir in dem Hirn,
Daß du thuſt alſo phantaſirn.

Der Bauer:

Pff, pff.

Der Pfaff ſpricht:

Mein Nachbaur Hans, das taugt gar nicht,
Was fehlt dir doch, du mich bericht.

Der Bauer:

Pff, pff.

Der Pfaff ſpricht:

Sag, hat dich ein Geſpenſt erſchreckt,
Oder was hat dich doch bewegt,
Daß du treibſt ſo ſeltſam Geber?

Der Bauer:

Pff, pff.

Der Pfaff ſpricht:

Kannſt nit reden, ſo deut doch her,
Ob du vielleicht durch Zauberei
Bezaubert ſeyſt, oder wie ihm ſey,
Mich dünkt, du ſeyſt deinr Sinn beraubt,
Iſt dem alſo, ſo neig dein Haupt.

Der Bauer:

Pff, pff.

Der Pfaff wendt ſich zum Weib und ſpricht:

Gredt, ich kann anders nicht vermeſſen,
Denn daß dein Mann ſey gar beſeſſen.

Die Bäurin ſpricht:

Mein Herr, ſo helft ihm durch eur Bſchwörung,
Will euch darum thun ein Verehrung.

Der Pfaff ſpricht:

Gredt, du ſagſt wohl, beſchwört mein Mann,
Wiewohl ichs wohl beſchwören kann,
So thu ichs doch wahrlich nit gern,
Fürcht, er wird mir ein Platten ſcheern,
Siehſt nit, wie ſieht dein Mann ſo heuniſch,
Tückiſch, höhniſch und wetterläuniſch,
Sein Augen gleißen ihm wie einr Katzen,
So er etwan auf mich thät platzen,
Und thät mir an dem Leib ein Schaden,
So ließſt du mich ſchwimmen und baden,
Denn der Teufel iſt grauſam ſtark.

Die Bäurin ſpricht:

Ach mein Herr, es wird nit ſo arg,
Drum beſchwört ihn und ſeyd ſorgenfrei,
Für ihm ſteh ich euch treulich bei,
He Hans, du wirſt dich nit wehrn,
Unſer Pfarrer will dich beſchwörn.

Der Bauer:

Pff, pff, ch, ch.

Der Pfaff zeucht ſein Buch herfür und lieſt:

Ich beſchwör dich auf dieſen Tag,
Du Teufel, bei aller Bettlers Plag,
Bei aller Pfaffen Reinigkeit,
Bei Schwieger und Schnur Einigkeit,
Bei aller Ehbrecher Treu,
Bei aller ſchwarzen Mägd Nachreu,
Bei aller Mönich Geiſtlichkeit,
Und bei aller Lanzknecht Frömmkeit,
Und bei aller Spieler Unfall,
Und bei aller Juden Irrſal,
Bei aller ſchönen Frauen Huld,

Bei aller Beginen Geduld,
Bei aller Kaufleut wahrhaft Schwörn,
Du wollſt von dieſem Mann abkehrn
In ein wild Röhrich im Böhmerwald,
Und fahr bald aus durch dieſen Spalt.

Der Bauer ruckt mit dem Arm, ſpricht:

Pff, pff, pff, ch, ch, ch.

(Der Pfaff wirft ihm den Stol an Hals, zeucht, ſchreit der Bäurin, die fällt hinten an Pfaffen, ziehen ihn aus dem Korb und fallen alle drei auf ein Haufen.)

Der Bauer ſchreit:

Was macht ihr hie? daß euch Bock ſchänd,
Und euch Roßhoden ſchänd und blend,
Ihr bringt mich heut um Ehr und Gut,
Da ihr mich zieht von meiner Brut,
Wie ſehr ich mich verbarg dahinten,
Vermeint, kein Menſch würd mich da finden,
Hat euch der Teufel bracht ins Haus.

Der Pfaff ſpricht:

Mein Hans, was wollſt du bruten aus?

Der Bauer ſchreit, zeigt ihm ein Käs und ſpricht:

Kälber, Kälber, da ſeht ihrs Wahrzeichen wohl,
Der Käs der ſtecket Maden voll,
Unten und oben, hinten und vorn,
Das wären eitel Kälber worn,
Hät ihr mich nit davon geriſſen.

Der Pfaff ſpricht:

Hans, ich wollt geren von dir wiſſen,
Wer dich die Kunſt gelehret hätt?

Der Bauer ſpricht:

Furcht, Sorg und Angſt mich lehren thät,
Welche ich hätt zu meiner Frauen.

Der Pfaff ſpricht:

Sag uns die Wahrheit her auf Trauen,
Wie ſich ſolchs alles hab verloffen?

Der Bauer ſpricht:

Die Sach mach ich euch gern offen,
Doch daß ich ſicher vor dir ſey.

Die Bäurin ſpricht:

Ja, du ſollt ſeyn quitt, ledig, frei,
Ich muß doch ſeyn mit dir erſchlagen.

Der Bauer ſpricht:

Ach, ſoll ich nit von Unglück ſagen,
Ich verſchlief heint des Schultheißen Blaſen,
Als ich das Vieh daheim hab g'laſſen,
Schlug ichs ein Weil in unſern Garten,
Und als ich wollt zum Eſſen warten,
War zu eim Unglück uns allen
Einweil das Kalb in Brunnen gfallen.
Als ich das fand darin ertrunken,
Da war ich ſchier vor Leid verſunken
Vor dir, und in ſolchem Gedens
Da fiel mir ein, Hühner und Gäns
Bruten Junge aus Eiern nur,
So wär es auch der Käs Natur,
Daß man Kälber daraus möcht bruten,
Darum ausklaubt ich dieſe guten
Käs, und hab mich drüber gſetzt,
Kälber zu bruten, hätt ihr zuletzt
Mich nit irr gmacht in meiner Brut,
Ich hätt überkommen groß Gut.

Die Bäurin ſpricht:

Du biſt auch der allergrößt Narr,
So er iſt in der ganzen Pfarr,

Kei naus, hack Holz, du fauler Tropf,
Oder ich gib dir ein Drüſchl an Kopf,
Ich will dir 's Kalb vom Hals noch ſchlagen.

Der Pfaff ſpricht:

Nein Gredt, du thätſt ihm Gleit zuſagen,
Dabei wirſt du ihn laſſen bleiben.

Die Bäurin ſpricht:

Wöllt ihr das Gſpött auch aus mir treiben,
Den unhülflichen Mann vertheidigen,
Der mich täglichen thut beleidigen
Mit ungerathner Arbeit viel.

Der Bauer ſpricht:

Herr, miſcht euch nit in unſer Spiel,
Mein Weib thut ohn das auf euch zielen,
Sie möcht mit euch das Rüpflein ſpielen.

Die Bäurin ſpricht:

Geh hin, hack Holz und halt dein Maul.

Der Pfaff ſpricht:

Gredt, du biſt ein grober Ackergaul,
Weil deim Mann ſo übel mitfährſt.

Der Bauer ſpricht:

Mein lieber Herr, und wüßt ihr's erſt,
Ihr Scheltwort ich ihr gern vertrüg,
Wenn ſie mich nur nicht rauft und ſchlüg.

Der Pfaff ſpricht:

Gredt, ſolchs hab ich eh nit erfahrn.

Die Bäurin ſpricht:

Ja, ich thu ihm der Streich nit ſparn,
Wann er etwan thut ein Schaden,
Sollt ich ihn erſt dazu genaden,

Thu ihn oft in mein Kammer ſperrn,
Und thu ihn als ein Laubfroſch kehrn.

Der Pfaff ſpricht:

Ei Gredt, deß thu ins Herz dich ſchamen,
Du ſchändeſt aller Frauen Namen,
Der Mann ſoll je ſeyn Herr im Haus.

Die Bäurin zuckt die Fauſt und ſpricht:

Pfaff, ſchweig und troll dich bald hinaus,
Du haſt gar nichts hinnen zu ſchaffen,
Allerlauſig, ſtinketer Pfaffen,
Fetſch dich, eh ich dir geb den Segen.

Der Pfaff wendt ſich und ſpricht:

Ich bin hinnen von Friedens wegen,
Du findtſt kein Hadermann an mir,
Ich mein, der Teufel ſteck in dir,
Ich glaub, Gredt, ich muß dich beſchwören.

Die Bäurin eilt auf ihn zu und ſpricht:

Komm, Pfaff, laß uns einander bern.

Der Pfaff lauft ab und ſpricht:

Nein, nein, ich ſcheid dahin mit Wiſſen.

Die Bäurin ſpricht zum Bauer:

Hat mich der Teufel mit dir bſchiſſen,
Du loſer Mann, in Hof naus lauf,
Hauſt du mir heut das Holz nit auf,
So will ich dir nit z'freſſen geben,
Und zahl dir eins zum andern eben,
Wann der Pfaff auf dem Kopf dir ſäß.
Lang mir her den gebrühten Käs,
Ich wollt dir'n ſchier ins Maul nein ſtoßen,
Was hilfts, daß ich mich thu erboſen,
Dieweil gar nichtſen hilft an dir,

Den größten Schaden thu ich mir,
Muß doch mit dir behangen ſeyn,
Geh gleich ins Wirthshaus, hol uns Wein,
Wölln das heutig Markgeld verzechen,
Zuſammſitzen, am Wein uns rächen,
Und vergeſſen all Ungemachs,
Glück bringt alles wieder, ſpricht Hans Sachs.

Tod zum Grafen:

Herr Graf, gebt mir das Botenbrodt,
Es zeucht euch hin der bitter Tod,
Laßt euch nit reuen Weib und Kind;
Ihr müßt tanzen mit dieſem Gſind.

Der Graf:

In dieſer Welt war ich bekannt,
Dazu ein edler Graf genannt:
Nun bin ich von dem Tod gefällt,
Und her an dieſen Tanz geſtellt.

(Merian's Todtentanz.)

Sä Korn Egidii, Habern Benedicti
Und Flachs Urbani, Rüben, Wicken, Kiliani,
Erbis Gregori, Linſen Jacobi minoris,
Sä Zwiebeln Ambroſii, all Feld gronen Tiburtii,
Sä Kraut Urbani und grab Rüben Sancti Galli,
Mach Wurſt Martini, kauf Käs Vincula Petri,
Trag Sperber Sixti, fach Wachtel Bartholmei,
Kauf Holz Johannis, willt du es haben Michaelis,
Klaib Stuben Sixti, willt du warm haben Natalis Chriſti,
Iß Gäns Martini, trink Wein per Circulum Anni!

(A. Keller: Alte gute Schwänke.)

*

Welcher eine Nonne oder geweihete Frau beſchläft, der ſtirbet mit mehrer Pein, dann andere Leute. — Eine Pfaffenmagd, ſo in ihren Sünden beharret bis in den Tod, ſo wird ſie des Teufels Pferd und darf man für ſie nicht bitten. — So ein Prieſter eine Ehefrau beſchläft, ſo wird ihm die Sünde nicht verziehen, es ſey denn, daß ihm ihr Mann verzeihe.

22. Januar.

Gewiſſe und wahrhafte Länge

unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti, wie er auf Erden an dem heiligen Kreuz geweſen; dieſe Länge iſt gefunden worden zu Jeruſalem bei dem heil. Grabe, als man zählte 1655., da Pabſt Clemens VIII. alles dieſes beſtätigt hat *).

Gelobt ſey der allerheiligſte Name Jeſus und ſeine heilige Länge in Ewigkeit, Amen. Und wer dieſe unſeres lieben Herrn Länge bei ſich trägt, oder in ſeinem Hauſe hat, der iſt verſichert vor allen ſeinen Feinden, ſie ſeyen ſichtbar oder unſichtbar, und vor allen Straßenräubern, oder vor allerlei Zaubereien iſt er ſicher behütet und bewahret; es mag ihm auch keine falſche Zunge oder falſches Gerücht ſchaden. Und wenn eine ſchwangere Frau ſolches bei ſich trägt, oder zwiſchen der Bruſt umbindet, die wird ohne große Schmerzen gebären, und mag ihr nicht mißlingen in ihrer Geburt. Und in welchem Hauſe die Länge Chriſti ſeyn wird, darin kann nichts Böſes bleiben, und Donner und Wetter mag ihm nicht ſchaden, auch ſoll es vor Feuer und Waſſer behütet ſeyn. Segne dich, Chriſtenmenſch! † alle Morgen früh mit der Länge Chriſti, und bete für die ganze Woche alle Sonntage 5 Vaterunſer und 5 Ave Maria und einen Glauben zum Lobe und zu Eh-

*) Fliegendes Blatt; etwa ½ Schuh hoch und 1 Schuh breit, ſo daß es ſchwer zu begreifen iſt, durch was dieſe „Länge" repräſentirt ſeyn ſoll.

ren der heiligen fünf Wunden Jeſu Chriſti, und wer die Länge Jeſu Chriſti haben will, der muß ſie im Jahre dreimal leſen, wann er nicht ſelbſt kann, durch andere laſſen; wenn man im Jahre niemand haben kann, der ſie ihm vorliest, ſo bete man im Jahre drei Roſenkränze, den erſten am heil. Charfreitage, den zweiten am Freitage vor Pfingſten, den dritten am Freitage vor Weihnachten, ſo wirſt du, chriſtlicher Menſch! † das ganze Jahr mit der Chriſtuslänge allzeit geſegnet ſeyn, auf dem Waſſer und auf dem Lande, bei Tag und Nacht, an deinem Leib und Seele, in alle Ewigkeit. † † † Jetzt heben ſich an in der Jeſus Chriſtus Länge die ſchönen Gebete von dem h. Vater Franziskus, und lauten alſo: O Herr Jeſus Chriſt! ich befehle mich chriſtkatholiſcher Menſch † durch deine Länge meinen Leib und Seele, mein Haus und Hof, und die Meinigen heute und dieſe acht Tage und Nächte in dein heil. Wort Gottes, das alle Prieſter ſprechen, vor dem du dich verwandelſt durch das Wort zu Fleiſch, und von Wein zu Blut. Ich befehle mich chriſtlicher Menſch heute und dieſe acht Tage und Nächte, o Herr Jeſu Chriſte! in deine heil. Gottheit, und in deine heil. Menſchheit, und deine heil. Seele, in dein heil. Blut und in deine heil. Gegenwart. O Herr Jeſu Chriſte! ich befehle mich heute und alle acht Tage und Nächte mein Fleiſch und Blut, meinen Leib und Seele, mein Leben und meine Glieder in deinen göttlichen Frieden. O Herr Jeſu Chriſte! ich bitte dich, daß du mich mit deiner Länge allzeit behüten und bewahren wolleſt vor allem Unglück, vor aller Gefängniß und ſchädlichen Wunden und Läſterung, oder Feuer und Waſſer, vor allen Straßenräubern, vor allen Vergiftungen und Vergebungen, und vor alles beſchirme mich und meinen Feldbau, mein Getreide und Wieſen und all meine Früchte, mein Vieh, Hab und Gut. O Herr Jeſu Chriſte! ich bitte dich, daß du mich armen ſündigen Menſchen mit deiner Länge überdieß vor allen Zaubern und Zauberinnen, vor Hagel und Donner wolleſt behüten und bewahren, und allen ſchwangeren Frauen etne fröhliche Geburt verleihen. O mein getreuer Gott und Herr! durch deine heil. Länge und mannigfaltige Güte und Barmherzigkeit! O Herr Jeſu Chriſte! ich bitte dich, daß du mich mit deiner Länge all-

zeit verbergeſt und bewahreſt, heute und dieſe acht Tage und Nächte in deine heil. verborgene Gottheit, als ſich die hohe Gottheit verborgen in die Menſchheit, und als du dich verbergeſt in des Prieſters Hand unter dem Scheine wahrer Gott und Menſch. O Herr Jeſu Chriſte! ich bitte dich, daß du mich verbergeſt zwiſchen deinen Rücken und der heil. Frau. † O Herr Jeſu Chriſte! ich bitte dich, daß du mich verbergeſt in deine heil. fünf Wunden und mich abwaſcheſt mit deiner heil. Länge und mit deinem heil. roſenfarben Blut; die heil. Dreifaltigkeit ſey mein Schild und Schirm vor allen meinen Feinden, ſie ſeyen ſichtbar oder unſichtbar. Im Namen Gott des Vaters, † des Sohnes und Gott des heil. Geiſtes, † Amen. Gott der Vater † iſt mein Mittler, Gott der Sohn iſt Vorgeher, und Gott der h. Geiſt † iſt mein Beiſtand; und wer dann ſtärker iſt, als dieſe heil. drei Perſonen, und die heil. Länge Jeſu Chriſti, der komme und greife mich an. Das helfe uns Gott † Vater, und der † Sohn, und der h. Geiſt, Amen. Und auf die heil. Länge meines lieben Herrn Jeſu Chriſti und Seligmachers ſteure ich mich chriſtlicher Menſch allzeit auf, der beſchütze und führe mich in das ewige Leben, Amen. In Gott und unſerer lieben Frau habe, chriſtlicher Menſch! deine Hoffnung und Vertrauen. Wenn mein Gott will, ſo iſt mein Ziel, worauf ich chriſtlicher Menſch mit dieſer Länge Jeſu Chriſti allzeit hoffen, vertrauen und ſterben will, in alle Ewigkeit zur ewigen Seligkeit. Jeſus Maria und Joſeph, Amen. Bete alle Sonntage fünf Vaterunſer, fünf Ave Maria und einen Glauben zu Ehren der heil. fünf Wunden Jeſu Chriſti, Amen. Christus vincit, † Christus imperat, Pax Domini nostri Jesu Christi virtus sanctissimae Passionis ejus, signum s. Crucis, integritus B. M. V. Benedictio Sanctorum Electorum Dei, Titulus Salvatoris nostri in Cruce J. N. R. J. Sey mir friedlich wider alle meine Feinde, ſichtbare oder unſichtbare, dafür behüte mich der heil. Mann, der den Tod am Kreuze nahm. Die heil. Länge Chriſti ſegne mich, die heil. Länge Chriſti ſtärke mich, die heil. Länge Chriſti behüte mich, bis er mich nehme nach dieſem Leben zu ſich. Im Namen Gott des Vaters † Sohnes † und heil. Geiſtes, † Amen.

Zur heiligen Anna *).

1. Ach ſey unendlichmal in deinem Gnadenſaal von allen deren Eltern, von allen Ort und Enden, Sanct Anna ſey gegrüßt, Großmutter Jeſu Chriſt.

2. Wer dich all Dienſtag ehrt, der wird von Gott erhört, die Miracul ſeind die Proben, die dich unzählbar loben, Sanct Anna Lob und Ehr will ſingen mehr und mehr.

3. Im dreiunddreißigſten Jahr in Mähriſchen Neuſtadt war, ein Mägdlein bei acht Jahren, hat große Gnad erfahren, weil ſie von Jugend an, Sanct Anna ehret ſchon.

4. Ihre Eltern hatten auch den löblichen Gebrauch, all Dienſtag zu verehren, Sanct Anna Lob zu vermehren, dann wann die Wurzel grünt, ſo bringt der Baum gut Frücht.

5. Am Sonntag Nachmittag, das Mägdlein wie ich ſag, ſprach, Vater laß mich gehen in die Kinderlehr will ich ſehen, daß ich ein Bild bekomm, worauf Sanct Anna Nam.

6. Das Mägdlein ging vor Freud in die Kirchen allbereit, es iſt ihr auch gelungen, ein Bildlein hats bekommen, worauf Sanct Anna war, das hielt ſie werth und rar.

7. Wehe der kurzen Freud, bald folget darauf Leid, unter Weg wollts Bildlein ſchauen, der Wind mit ſeinen Klauen, hat ihr das Bildlein entführt, das Mägdlein ſtund dafür.

8. Sie ſah diß Bildlein fallen in den Brunn hinein, dem Brunnen zugeloffen, derſelbe der war offen, das liebe Mägdlein fallt in den Brunn hinein.

9 Leider erbarm es Gott! was Trübſal, Angſt und Noth, ihr liebe Eltern kommen, ihr Händ ſchlugen ſie zuſammen, zehen Klafter tief der Brunn, daß Mägdlein muß kommen um.

10. Viel hunderttauſend Leut beim Brunnen auf der Seit, erwarten da das Ende, ein Bergmann war behende, fuhr in den Brunn hinein, zu holen das Mägdlein.

11. Wie er hinunter kam, ein Glanz der ſtund ihm an, das Mägdlein hat er geſehn, auf dem Brunnen herumgehen, das allerliebſte Kind zeigt dem Bergmann ſein Bild.

---

*) Vier ſchöne geiſtliche Lieder. Gedruckt in dieſem Jahr.

12. Der Bergmann ſprach, mein Kind ich dich lebendig findt, aus dem Brunn hat er geſchrieen, man ſollt ihn heraufziehen, das allerliebſte Kind, zeigt dem Bergmann ſein Bild.

13. Wie man das Mägdlein fragt, hat es frei ausgeſagt, ein Frau wär bei ihr geweſen, gar wunderſchön auserleſen, hat mir das Bild gereicht, den ganzen Brunn erleucht.

14. Jeſus Maria rein, Sanct Anna Mutter mein, die heilige drei Perſonen, im Tod thut mir beiwohnen, vermacht ins Teſtament, mein Seel in eure Händ.

Vor dem Bapſt ſollt einer auf einmal reden, von der Florentiner wegen, und war der Redner ſo groß von Fleiſch und Leib, und wie er ſich zu faſt neigt, da entfuhr ihm ein Fürzlin vor dem Bapſt; da kehrt ſich der Redner um und ſprach zu ſeinem Hintern: willt du reden, ſo will ich ſchweigen. Da lacht der Bapſt und gab ihm alles das, darum er da war, daß er ſo höflich war geweſen.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernſt ꝛc.)

*

Welch Mann ein Huhn hat, das nicht legt,
Und ein Schweinsmutter, die nicht Junge trägt.
Und hat ein'n ungetreuen Knecht,
Der ihm gar ſelten arbeitet recht,
Und eine Katz, die nimmer fäht kein Maus,
Und ein Weib, die buhlt aus dem Haus,
Und ein Magd, die geht heimlich mit ein'm Kind:
Der hat gar ein unnütz Hausgeſind.

(Nach einer Wolfenbüttler Handſchrift in Eſchenburgs Denkmälern.)

Von den ſieben Planeten *).

Man gleichet die ſieben Planeten nach den ſieben Farben.

*) Das iſt der teutſch Kalender mit den Figuren. Gedruckt zu Augsburg von Hanſen Froſchauer. 4. 1510.

Die Sonn: geel. Venus: weiß. Mercurius: grau. Luna: grün. Saturnus: ſchwarz. Jupiter: blau. Mars: roth.

Saturnus.

Alt und kalt, hitzig und unrein,
Neid und Haß ich auch mein,
Alſo ſind alle meine Kind,
Die unter mir geboren ſind.

Der Planet Saturnus iſt der öberſt, und der größt, und der untugendhaftigeſt, und iſt kalt und trucken, und der trägeſt an ſeinem Lauf. Der Planet iſt unſer Natur in allweg feind, und ſteht gen Orient, und iſt ein Planet böſer Leut und untugendhafter, die mager, ſchwarz und dürr ſind. Und iſt ein Planet der Mann, die nit Bart haben und weißes Haar, und die ihre Kleider unſauber tragen. Die Kinder, die unter Saturno geboren werden, die werden krumm an dem Leib, und ſchwarz mit ſchwarzem Haar, und hart Haar auf dem Haupt und wenig Haar

an dem Bart, und mit einer ſchmalen Bruſt, und wird häſſig und untugendhaft, und traurig, und hört gern unreine Ding, und trägt lieber unſaubere Kleider an, dann ſchöne, und iſt unkeuſch, und mag nit wohl mit Frauen wandeln und Kurzweil treiben, und hat auch von Natur alle böſe Ding an ihm. Die Stund Saturni iſt die Stund der Bosheit. In der Stund ward Gott verrathen und in den Tod gegeben. Saturnus Stund iſt die böſeſt und die all lebendig Frücht tödtet. Wenn ein Menſch kommt zu ſeinen Jahren, daß er enden ſoll, ſo kommt Saturnus und tödtet den Menſchen. In der Stund Saturni iſt ein jeglich Menſch ſchwer, und nichts anzufahen, dann Gott dienen, ſonſt iſt nichts gut zu thun. Saturnus erfüllt ſeinen Lauf in dreißig Jahren, und in fünf Tagen und in ſechs Stunden. Und von ſeiner Höhe wegen, ſo mag man ihn ſelten ſehen. Und ſind ſeine Zeichen der Sonnen, der Steinbock, der Waſſermann, die ſind kalt und trucken an ihrer Natur, und gleichet ſich Melancolico.

(Fortſetzung folgt.)

*

Das Regiment der Geſundheit *).

Dem König von Engelland iſt geſchrieben:
Laß dir Sorg und Zorn nicht lieben,
Halt mäßig Mahlzeit, ſitz nicht lang,
Fleuch Mittagſchlaf, er macht dir bang,
Den Harn und Stuhl nicht übergehe,
Du thuſt ſonſt deiner Gſundheit wehe.

Gebrechen dir Aerzt, nimm an die drei:
Freud, mäßig Mahlzeit, Ruhe dabei.

Augen und Händ waſch früh gar rein,
Mit gehn beweg dein Leib und Bein,
Kämm dein Haar, dein Zähn auch reib,

---

*) Regimen Sanitatis Salernitanum, das iſt ein ſchön alt Büchlein aus den älteſten und beſten Doctoren der Arzeney, als Hippocrate, Galeno, Avicenna, zu Hauſe gebracht, dem Könige zu Engeland von der hohen Schule Salernitana vor vielen Jahren zugeſchrieben ꝛc. 12. Hannover, 1547.

Diß ſtärkt das Hirn und ganzen Leib,
Nachm Bad biß warm, nach Tiſch geh, ſtehe,
Wenig laß dein Hitz vergehen.

Meide oder kürze den Mittagſchlaf,
Das Fieber und Unluſt folgt ihm nach,
Wehtag des Häupts, die Schnupp dazu:
Diß bringt dir alles des Mittags Ruh.

Die Waſſerſucht, Krampf, des Leibs Grimmen
Und Schwindel machen verhalten Winde.

Der Abendpraß beſchwert den Magen,
Faſt wenig kannſt du leichter tragen.

Nimm nicht neue Schnabelweid,
Du habſt dann vor die alte gedäut,
Das wirſt du merken ſelbſt an dir
Aus dünner Speichel und Eſſens Begier.

Pfirſchen, Birn, Milch, Aepfel, Käs,
Von Ochſen und alles geſalzen Fleiſch,
Von Hirſchen, Haſen und von Ziegen
Solln die Kranken laſſen liegen.

Rother Wein und Eier friſch
Stünden wohl auf deinem Tiſch,
Feißte Suppen und Semmelen klar
Sind ſehr geſund, ſag ich fürwahr.

Milch, Mark, friſcher Käs und Niern,
Süß Wein, Weiz, Schweinefleiſch und Hirn,
Luſtſpeis, lauter Eier und Feigen,
Weinbeer will ich nicht verſchweigen,
Machen feißt und futtern wohl,
Iß du ihr viel, dein Haut wird voll.

Von Ruch, Geſchmack, Stärk, Kält, Farb und Schein
Wird gelobt ein guter Wein.

Klar, ſüß Wein lege zu dem Leib,
Des rothen Weins ſollt du nicht ſchreib
Viel an dein Zech, den Leib er ſtopft,
Benimmt auch dir die Stimm gar oft.

Nüß und Knoblauch,
Raut und Rettich,

Tyriac und Birn,
Der Gift erwehrn.

Die Luft, darin du wohnſt, ſey licht,
Rein, unvergift und ſtinke nicht.

Warſt du trunken Nächten ſpat,
Trink früh wieder, iſt mein Rath.

Der beſte Wein dem Leib wohl nützt,
Der ſchwarzfarb Wein benimmt den Luſt,
Trink mäßig alten ſubtiln Wein,
Gemiſcht, klar, ſpringend ſoll er ſeyn.

Das Bier, dem Malz oder Farb gebricht,
Das Eſſig oder jung iſt, trinke nicht.

Im Lenzen iß mit Mäßigkeit,
Im Sommer wird dir Schlemmen leid,
Des Herbſtes Frücht wünſcht nicht umſuſt,
Im Winter iß nach allem Luſt.

Salb und Raut macht ſichern Trank,
Die Roſ' dabei die Lieb bezwang.

Das Meer dir keinen Grauen bringt,
So du's vor trinkſt mit Wein gemengt.

Waſch dein Händ, und laß das nicht,
Du reinigſt dich und ſchärfſt dein Geſicht.

Dein Brod ſey weder warm noch alt,
Geſäurt und leicht, nicht gar ohn Salz,
Von gutem Getreide wohl gebacken,
Die Rind thut ſchwarz Geblüte machen.

Ein guter ſchweinen Brat mit Wein
Wird dir ſeyn ein Arznei,
Damit das Schwein den Schöps überwind,
Schweinen Kröß die beſten ſind.

Der Moſt den Harn verhindert ſehr,
Den Maſtdarm macht er los und leer,
Er thut der Milz und Leber ſchaden,
Und dich mit dem Stein beladen.

Trinkſt du Waſſer in dein Kragen
Ob Tiſch, es kält dir deinen Magen.

Große und weiche Fiſch veracht,
Ob harten und klein der Schlemmer lacht.

Der Ael, ein ungeſunder Fiſch,
Thut der Stimm bevor Verdrieß,
Zu Käs und Aeln ſchmiere wohl die Kehln,
Gut Trünk und viel es haben will.

Schwachen und verzehrten Leuten
Will ich zu der Geißmilch deuten,
Kameel= und Eſelmilch nährt faſt,
Von Kühen und Schaafen allerbaſt,
Dem Kalten und des Häuptes Weh
Will die Milch ganz widerſteh.

Dem Kalten iſt die Butter wider,
Sie feucht, laxirt und lindert die Glieder,
Das Molken zertreibt und macht ſubtil,
Durchdringt und wäſcht und reinigt viel.

Der Käs der ſtopft, iſt kalt und grob,
Käs und Brod hat großes Lob,
Es iſt dem Geſunden oft gar gut,
Den Käs der Krank wohl weghin thut.

Man meint, der Käs bring nichts dann Schade,
Er thut dem Magen oft Genade,
Du ſollt ihn in der Mahlzeit gnagen,
Er deckt die Speis und ſchleußt den Magen.

Die Zech du zwiſchen Mahlen lan,
Das Nachtmahl fahe mit trinken an.

Trink oft und wenig über Tiſch,
Iß kein Ei denn weich und friſch.

Nüß auf Fiſch, auf ein Ei ein Trunk,
Nach Fleiſch iſt dir der Käſe geſund,
Es ſind drei Nüß, die ein iſt gut,
Die ander ſchadt, die dritt der Tod.

(Fortſetzung folgt.)

Des Schwaben Töchterlein.

1. Es hätt ein Schwab ein Töchterlein,
Halt die Kanna feſte,
Es wollt nit länger ein Mägdlein ſeyn,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

2. Sie wollt doch haben einen Mann,
Halt die Kanna feſte,
Der ihr die Weil vertreiben kann,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

3. Ach Mutter gib mir einen Mann,
Halt die Kanna feſte,
Der mir die Weil vertreiben kann,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

4. Ach Tochter du biſt viel zu klein,
Halt die Kanna feſte,
Du ſchläfſt noch wohl ein Jahr allein,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

5. Ach Mutter ich bin eben gerecht,
Halt die Kanna feſte,
Ich habs verſucht mit unſerm Knecht,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

6. Haſt dus verſucht mit unſerm Knecht,
Halt die Kanna feſte,
So biſt du Pfaffen und Mönchen gerecht,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

7. Das Annalein hat ein rothen Rock,
Halt die Kanna feſte,
Darunter ſteht ein Zimmerſtock,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

8. Wer iſt der uns dieß Liedlein ſang,
Halt die Kanna feſte,
Ein freier Hofmann iſt ers genannt,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

9. Er ſingt uns das und noch wohl mehr,
Halt die Kanna feſte,
Gott behüt allen zarten Jungfrauen ihr Ehr,
Bei Nachte, fein ſachte,
Halt die Kanna, ſchöne Bas Anna,
Halt die Kanna feſte.

(Ambraſer Liederbuch.)

I. Die heilige Odilie, Stifterin des Kloſters Hohenburg,

und ihre Muhme

die heilige Athala, Aebtiſſin des Kloſters zu Sanct Stephan in Straßburg.

(Schluß vom 21. Jan.)

In den Zeiten des Königes Hilderici ward in dem Lande Eilſas geboren eine Magd, Athala genannt, der Vater hieß Herzog Adelbert, und ihre Mutter Gerlindis, und waren aus den edelſten Geſchlechten aus welſchen Landen. Adelricus, der Sanct Odilien Vater, der war Sanct Athalen Großvater. Vater und Mutter lernten ihre Tochter Athalen und ihre zwo Schweſtern Eugenia und Gundelinda, daß ſie das Gotteswort ſollten gerne hören und ſich ſollten üben in allen guten Werken, und ihre Augen kehren von allen üppigen Dingen. Da Sanct Athala und ihre Schweſtern hörten ſagen, wie ihre Baſe Sanct Odilia ſo göttlich lebte und wie ordentlich ſie den Convent zu Hohenburg hielte, da ließen ſie Freunde und Gut und kamen zu Sanct Odilien. Bei der wollten ſie Lehre nehmen, wie ſie ſich göttlichen ſollten halten, und arm und demüthig ſeyn. Doch Sanct Athala und Sanct Odilia lebten für die andern heiliglich und gerecht. In denſelben Zeiten ward Sanct Athalen Vater zu Rath, daß Gott wollt, daß er ſeinem Vater ſollte nachfolgen, der das Kloſter zu Hohenburg gebauet hätte, Gott und ſeiner lieben Mutter zu Ehren, und fing auch an ein Kloſter zu bauen in der Stadt zu Straßburg, neben der Brüſchen, und machte, daß dreißig Frauen und vier Domherren ſollten in dem Kloſter ſeyn und ſollten Gott dienen. Und thät es

weihen in Sanct Stephans Ehre, und gab viel Eigens dazu und beſtätigte es mit königlichem Gewalt. Darnach ward Sanct Athala in daſſelbe Kloſter geführet zu Sanct Stephan und ward von allen Frauen des Conventes zu einer Äbtiſſin erwählet über ihren Willen. Sie fleiß ſich, wie ſie allen Schweſtern unterthänig möchte ſeyn und hätte Barmherzigkeit über die Armen. Sie herbergte die Pilgerinnen und übte ſich faſt mit Faſten und mit Beten. Sie verſchmähte alle Ueppigkeit der Welt. Daſſelbe ermahnete ſie auch ihre Schweſtern, und lehrte ſie, wie ſie mit ſingen und mit leſen Gott ſollten dienen. Darnach ſtarb ihr Mutter, da thät ſie den Leichnam ehrwürdiglich begraben zu Sanct Stephan, als ſie wohl würdig war. Darnach über lange Zeit nahm ihr Vater eine Jungfrauen zu der Eh, Bathilda genannt, und lebten ſo ſeliglich miteinander, daß alle Welt ſie für lieb und werth hielt. Darnach unlang ging des Herzogen liebenſten Diener einer, dem alſo die Böſen hätten gerathen, und ſchoß dem Herzogen Adelbert hinterwärts in ſein Haupt, daß er ſehr wund ward, und gerieth die Wunden von Tage zu Tage wachſen, daß er wohl merkete, daß er müßte ſterben. Da machte er alles ſein eigen Gut an das Kloſter zu Sanct Stephan, mit Willen und Gunſt ſeiner Hausfrauen, und ſtarb zuhand darnach und ward in demſelben Kloſter ehrwürdiglich begraben. Darnach ſtarb ſeine Frau auch und ward geleit zu Gerlindis, Sanct Athalen Mutter. Zu jüngeſt fuhr Sanct Odilia zu Chriſto in die ewige Ruhe. Bei der Begräbden war Sanct Athala mit ihren Schweſtern. Auch hielt ſie ſich ſo demüthiglich in ihrem Kloſter, wiewohl ſie Äbtiſſin war, und das Kloſter mit aller Gülte von ihrem Vater war kommen: deß überhub ſie ſich

nit, und wollte allwegen die mindeſte unter ihnen allen ſeyn. Sie verſah die Frauen alle, leiblich und geiſtlich, nit allein mit einem guten Bilde, auch mit einem guten Bilde, das ſie für ihn trug. Darnach ſammelte ſie alle ihre Frauen und hieß ſie erwählen, was Regeln ſie wollten empfahen, ob ſie wollten beſchloſſen Nonnen ſeyn, oder ob ſie wollten ein offen Kloſter haben. Da ſprachen ſie alle, das ſollte an ihrer Ordnung liegen. Da ſprach ſie: ich erkenne euch alle in Gott, daß ihr wohl ein beſchloſſen ſtreng Leben führtet; ſo fürchte ich und weiß ich, daß unſre Nachkommen die Härtigkeit nit mögen erleiden und würd ihnen das ein Fluch, das uns ein Heil ſollte ſeyn. Davon iſt mein Begierde, daß wir unter der offenen Regel bleiben. Das gefiel den Frauen allen wohl. Alſo nahm ſie in allen Tugenden zu und übete ſich in großen Gotteswerken. Davon wollte ſie unſer Herr aus den Arbeiten erledigen. Da ſie das empfand, daß die Zeit ihrer Hinfahrt nahete, denn ſie großen Siechtagen hätte, da empfing ſie das Sacrament und empfahl ſich in ihrer Schweſtern Gebete, und fuhr in die ewige Freude. O wie ſehr da ihre Schweſtern, und die Prieſter, Frauen und Mann weineten von ihrem Tode. Sie behielten den Leichnam in der Kirchen zu Sanct Stephan, fünf ganze Wochen, und übeten ſich vor dem heiligen Leibe mit Singen und mit Leſen, und mit allen guten Werken. In denſelben Zeiten wurden Logen (Hinterhalt) dem heiligen Leibe gelegt. Denn es war eine Äbtiſſin zu Hohenburg, genannt Werendrut, die hätt viel Freundſchaft mit Sanct Athalen, da ſie lebete. Davon wußte ſie wohl, daß ſie heilig war, und da ſie von ihrem Tode hörte ſagen, da gedachte ſie: O möchte dir wer-

den von Sanct Athalen Heilthum, du wäreſt jemehr deſto ſeliger. Alſo ſandte ſie einen kühnen Boten, genannt Wernher, zu Sanct Stephan in die Kirche. Der ging eines Nachtes zu der Bahr, da Sanct Athala auflag, und warf das Gedeckete ab ihr. Da bot ſie ihm die rechte Hand, die erwiſchete er und hub ſie hart, bis er ſie abgeſchnitten. Da verbarg er die Hand heimlich und eilete zu der Kirchen aus und wollt heim gen Hohenburg laufen. So er aber geloffen bis man Metten läut, da kam er wieder in die Kirche zu Sanct Stephan, und wähnte, er wär zu Hohenburg, und hub die Hand auf vor ihnen allen und ſprach: ſehet, ſehet, das wir begehret hant, das hant wir jetzt. Da das die Frauen zu Sanct Stephan ſahen, da verwunderte es ſie, und fingen den Dieb, und nahmen ihm die Hand, und legten ſie wieder zu dem Leibe, und fragten ihn, wie es ergangen wäre. Da ſagt er, wie ihn ſein Frau, die Äbtiſſien von Hohenburg, hätte dargeſandt und wie es ihm des Nachts ergangen war. Da ließ man den Dieb gon, denn von dem Rechten ſoll man keim nit thun, der da Heilthum von Liebe ſtiehlet. Da die fünf Wochen aus waren, da ward ſie andächtiglich in dem vorgenannten Kloſter begraben, da ſie zwanzig Jahr war Äbtiſſin geweſen und vier und fünfzig Jahr alt war. In derſelben Kirchen zu Sanct Stephan wirket unſer Herr große Wunder und Zeichen ob ihrem Grabe an gebreſthaften Menſchen, die ſeine Gnade anruften in Sanct Athalen Ehre. Es war einer fünfzehen Jahr blind geweſen und empfing ſein Geſicht ob ihrem Grabe. Es war ein Kind ertrunken, das legt man auf ihr Grab und ward wieder lebend. Es war ein Lahmer, der rutſchete auf Schemeln zu ihrem Grabe, und ward da

gerecht, und warf ſeine Schemel hinweg. Alſo kam ſie manchem zu Hülfe. Da alſo Sanct Athalen Zeichen alſo gräßlich erſchienen, daß jedermann zu ihrem Grabe lief, da ward die Kirche zu Sanct Stephan alſo reich von Opfernden, daß ſie alle anderen Kirchen an Reichthum und an Würdigkeit übertraf. Zu dieſen Zeiten war ein Biſchof zu Straßburg, Wilderoff genannt, den däuchte faſt, daß die Kirche zu Sanct Stephan alſo faſt zunahm an Ehren und Gut, daß es ſeinem Stifte zu dem Münſter viel ſchadete. Da gedacht er, wie er Sanct Athalen möchte geniedern und ſein Münſter erhöhen. Und alſo gewann er zwölf gleiche Mann, die ſchwuren ihm, daß ſie ſollten Sanct Athalen Leib denen nehmen und anderswo in den Grund verſenken. Deß ward gewahr ein Evangelier, genannt Trutmann. Der ging eines Nachtes dar und verbarg den anderswohin heimlich hinter einem Altar. Da nun der Biſchof und die Seinen den Leib Sanct Athalen nit funden, da ſprachen ſie, ſie hätten das Heilthum in die Erde verſenket. Und nahm der Biſchof dem Kloſter viel Gutes, und beſchloß es und trieb die Nonnen aus. Da kam zuhand Gottes Rache über ihn und ward das Fleiſch ſeines Leibes ſchmeckend, daß Würm darinnen wuchſen. Und das noch ſeltſamer iſt, die Mäuſe und Ratten biſſen ihn und mochte ihnen niemand gewehren. Alſo floh er in ein Schiff auf das Waſſer. Da ſchwammen die Mäuſe zu ihm und nagten ſein lebend Fleiſch. Da erkannte er ſeine Sünde und geſtand, daß er es an Sanct Athalen hätte verſchuldet, daß er alſo von den Mäuſen ſterben müßte. Dazwiſchen thät Sanct Athala viel Zeichen. Einesmals an ihrer Hochzeit ſtach ſich eine Frau mit einer Spillen durch ihre Hand, und ein Gerber ſchneidt ihm

ſelber einen Finger ab; die wurden beide geſund, da ſie Sanct Athalen anruften. Sie vertrieb einesmals den böſen Geiſt von einer Frauen. Die erledigte die Leute von mancherlei Gebreſten.

Von dieſer heiligen Äbtiſſin ſind annoch vornehmlich zweierlei zu ſehen und billig zu veneriren, das eine iſt die abgeſchnittene Hand, davon oben Meldung geſchehen, das ander iſt das Pallium, das ſie ſelbſt noch geführt haben ſoll, und noch bei einer Äbtiſſin Wahl und Inthroniſirung gebraucht wird. Die bemeldte Hand iſt in Agtſtein eingefaßt, wie die beigefügte Figur ausweiſet.

---

2. Von einem Papſt.

Papſt Leo war ein guter Zechbruder, derhalb er gar nahe erblindet. Die Aerzte ſagten, wo er das Geſicht nit ganz und gar verlieren wollt, ſo müßte er wenig Wein trinken und denſelbigen wohl wäſſern. Denen gab er zur Antwort: Wir wöllen lieber die Fenſter, denn das ganze Haus verlieren.

*

Von einem Pfaffen und einem Meßner.

Es ward ein Pfaff und ein Meßner übereinkommen um ein benamts Geld, daß an einem Heiligenfeſt alles Opfer ſollte zu ſich nehmen der Meßner, aller der Weiber, bei denen der Pfaff gelegen wär. Und wie nun eine zu dem Altar hinzutrat, ſagt der Pfaff gegen dem Meßner: nimm hin, verſteheſt wohl das Opfer. Darnach wie auch nach vielen hinzuging des Meßners Weib, ſagt der Pfaff dergleichen: nimm hin. Der

Meßner aber verſtummet gleich darab und ſpricht: es iſt mein Weib. Darauf der Pfaff: nimm hin, lieber Bruder, denn ich will dich in unſrem gemachten Pact gar nicht betrügen, es ſtehet dir billig zu. Alſo geſchiehet den Verſpöttern, daß ſie auch oft zu Spott und zu Schanden werden.

*

Von einem Dieb, den man hat henken ſollen.

Als ein Dieb zu dem Galgen geführt ward, und der Prieſter ihm, wie es der Brauch iſt, wo er den Tod geduldiglich litte zu Abwäſchung ſeiner Sünd, verhieße, zu Troſt und Beſtärkung ſeines ſchwachen Gewiſſens, die ewig Seligkeit, auch dazu ſetzt, er würde mit Gott im Reich der Himmel das Abendmahl eſſen, wendt ſich der Dieb gegen dem Prieſter und ſagt: iſt es alſo, lieber Herr, ſo bitt ich, ihr wöllt für mich das Mahl eſſen, ich will euch zween Plappert daran ſchenken.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Erbärmliche und erſchreckliche neue Zeitung

von einem Wirth in Oeſterreich, wie er viele Leute geherberget und ſie darnach umgebracht. Letztlich wie er iſt geſtraft worden. (1582.)

Den 13. Aprillis hat ſich dieſe erbärmliche und erſchreckliche Geſchicht zugetragen im Lande Öſterreich, in dem Flecken Rotenfort, zwo Meil Weges von Wien gelegen, als man nach Krems ziehen will, und eine Meil Weges von Greifenſtein, allda iſt ein Wirthshaus gelegen, darinne ein Wirth, Greger Rützel genannt, gewohnet, welcher viel Perſonen geherberget von

Jung und Alt, Reich und Arm, davon er denn einen guten Genieß gehabt.

Es iſt aber am gemeldten Tag gegen Abend ein Edelmann von Krems gefahren kommen mit einem Wagen mit vier Pferden und bei genanntem Wirth eingezogen, allda dieſelbige Nacht herbergen wollen und den Wirth gefragt, ob er zu eſſen und zu trinken hab? Hat der Wirth ihm geantwortet, er hab Eſſen und Trinken genug ums Geld. Hat der Junker geſagt, Ihr werdets mir nicht umſonſt geben. Als er nun den Junker abgeſpeiſet, hat er den Wirth gefraget, was er verzehret hätte? und mit ihm abgerechnet, da hat es den Junkern dritthalben Thaler antroffen, die er ihm gegeben und noch ein gut Theil Gelds bei ſich gehabt, und wider ſeine Knechte geſagt, ſie ſollten die Roſſe beſchicken und ihnen das Nachtfutter geben, das ſie gethan. Der Junker aber hat ſich den Wirth laſſen zu Bette weiſen, der ihn durch drei Kammern geführt; als ſie aber für die vierte Kammer kommen, iſt der Wirth zuvor hineingangen und den Junkern heißen wohl hinüber treten. Wie ers gethan, iſt er in einen tiefen Thurm gefallen, der fünf- und ſechszig Klaftern tief geweſen, darinne hat er ſterben müſſen.

Als nun die Knechte abgefüttert und hinein kommen ſeyn, haben ſie gefraget, ob der Herr zu Bette ſey, und ob ſie nicht mehr zu trinken hätten? Hat der Wirth geantwortet, ja, und ihm laſſen eine Kanne Wein einſchenken und den beiden Knechten zugetrunken, darnach zwo Kannen laſſen einſchenken und den Hausknecht laſſen Gift darein thun, und den beiden Knechten geben, ſie ſollten ihm Beſcheid thun. Als ſie ſolches gethan, ſeind ſie zu Bette gegangen und des Morgens todt geweſen.

Es ſind aber auch dieſelbige Nacht drei Landsknechte allda in der Herberge gelegen, welche, da ſie geſehen, daß der Junker, noch ſeine Knechte, keiner des Morgens aufgeſtanden, ſich verwundert und wider einander geſagt, es muß mit dem Junker und ſeinen Knechten nicht recht zugehen, es wird ſie gewiß der Wirth umbracht haben, und ſich beredt untereinander, ſie wollten zu dem geſtrengen, edlen und ehrenveſten Junkern von Rhül auf Greifenſtein, ſolche Thaten anzeigen. Auch alsbald ſolche Ding für den Junker anbracht. Darauf der Junker wider die drei Landsknechte geſagt, wenn ſie des guten Beſcheid wüßten, wollt er hundert Mann zu ſich nehmen und ſehen, daß er dieſen Wirth bekommen möchte, weil er ſein Unterthan wäre.

Folgends den 16. Aprillis auf den Abend um 10 Uhr hat er ſein Haus umringet und den Wirth gefangen genommen und ihn gefragt, wie ers mit den Gäſten mache, ob er ſie tödte und umbringe. Deſſen der Wirth ſehr erſchrocken und kein Antwort geben können. Darauf iſt er gen Greifenſtein geführt worden, allda drei Tage geſeſſen, und hat bekannt, daß er 185 Perſonen um ihr Leben bracht hätte. Nämlich, daß er ſie allewege durch drei Kammern geführet, wenn er ſie aber in die vierte Kammer gebracht, hab er ſie in einen tiefen Thurm fallen laſſen, etliche Klaftern tief, darin ſie ihren Geiſt hätten aufgeben müſſen. Wenn ſie darinne nicht bald geſtorben wären, hätte er Pulver und Feuer auf ſie hinein geworfen und vollends erſticket. Wenn ſie todt geweſen, habe er ſie herausgenommen und in viele Stücke zerhauen, daſſelbig kochen und anrichten laſſen und den andern Gäſten zu eſſen geben.

Als er nun etliche Wochen geſeſſen, hat er begehrt,

man ſollte ihm doch noch bei ſeinem Leben ſein Geld und Gut ſchätzen, und ihm das vor berichten laſſen, darnach wolle er ſolcher begangener Uebelthat wegen gerne ſterben, und hat gebeten, daß man ihm ſein Leben verkürzen wolle. Welches geſchehen, daß mans an Gold und Geld auf fünf- und dreißigtauſend Gulden und an Gütern auf drei- und dreißigtauſend Gulden Werth geſchätzet.

Darnach hat man ihm alle Tage ein Glied abgelöſet, bis auf den achten Tag; dann hat man ihn auf einen Wagen geſetzt und mit glühenden Zangen geriſſen, darnach lebendig geſpießet. Und als ihn der Henker vom Leben zum Tod bracht hatte und das Volk auf dem Heimweg war, iſt ſo ein gewaltiger Wind kommen, daß er vielen Perſonen Schaden gethan und ſie umgeriſſen, auch in ſolchem Wind den armen Sünder mit dem Spieße von dem Gerichte weggeriſſen, daß niemand wiſſen kann, wo er ſey hinkommen; vermuthlich iſts, daß er an keinen guten Ort geführt worden, welches viel Perſonen geſehen. Aber auf den dritten Tag iſt der Henker wieder hinausgangen, da hat er wieder am Spieße geſteckt und das Angeſicht auf den Rücken gekehrt.

Derhalben, liebe Chriſten, ſeyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und ſuchet, welchen er verſchlinge, dem widerſtehet feſt im Glauben. Der Gott aber aller Gnaden, der euch berufen hat zu ſeiner Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vorbereiten, ſtärken, kräftigen und gründen. Demſelben ſey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Flieg. Blatt.)

1. Ehrenlob des Kürſchnerhandwerks.
(Fortſ. v. 21. Jan.)

I. Von denen Lehrjungen.

Was iſt bei dieſen zu merken?

Daß einer, ſo in die Lehre zu treten Belieben trägt, aus einem reinen und keuſchen Ehebette müſſe geboren ſeyn.

Wie lange muß einer in der Lehre ſtehen?

Wenn er dem Lehrmeiſter dasjenige, was gebräuchlich iſt, geben kann, ſo darf er nur drei Jahr aushalten; ſo er aber nichts zu geben vermag, ſo muß er vier Jahr verbleiben.

Was muß ein Lehrjunge dem Lehrmeiſter geben?

Ein gewiſſes Lehrgeld, darum beide mit einander einig werden; ingleichen ein Bette.

Wer iſt auf des Lehrjungens Seite?

Der Vater oder Vormund, ingleichen derjenige Meiſter ſelbſt, ſo ihn in die Lehre zu nehmen gedenket.

Wie wirds bei dem Aufdingen gehalten?

Es wird der Lehrjunge dem Obermeiſter gemeldet, und in Beiſeyn deſſen und derer Beiſitzern, oder ganzen Handwerks, nicht allein treulich ermahnet, ſich bei ſeinem Lehrmeiſter treulich und fleißig zu verhalten, böſe Leute und liederliche Geſellſchaft zu meiden, auch ſeine Jahre rechtſchaffen auszuhalten: ſondern es wird auch ſein Name eingeſchrieben. Darauf muß der Geburtsbrief vorgewieſen werden, wenn er außerhalb des Handwerks geboren, iſt er aber eines Meiſters Sohn, ſo bedarf er deſſen nicht.

Was muß ein Lehrjunge thun?

Er muß nebſt ſeinem Beiſtand angeloben, ſich alſo zu verhalten, daß keine Klage kommen ſolle. Inglei-

chen muß er dem Lehrmeiſter ein gewiſſes Lehrgeld, nebſt einem Federbette geben, und wenn er ſo arm an Vermögen iſt, daß er ſolches nicht geben kann, ſo muß er mehr Jahre in der Lehre bleiben.

Wie wird es bei dem Losſprechen gehalten?

Es muß der Lehrling nebſt ſeinem Lehrmeiſter wieder vor dem Handwerke erſcheinen, und nachdem dieſer mit Beſcheidenheit um Vergünſtigung bei dem Handwerksmeiſter gebeten, etliche Worte vorzubringen, ſo ſtehet er am Tiſche auf und brauchet folgende Worte:

Es wird einem löblichen Handwerke wohl wiſſend ſeyn, daß ich vor = = Jahren meinen Lehrjungen N. N. das Kürſchnerhandwerk zu lernen, bei einem löblichen Handwerke auf- und angenommen habe. Und dieweil ſeine Lehrzeit nun vorbei, und er ſich in ſolcher auch treu und fleißig verhalten hat, ſo habe ich ein löblich Handwerk bitten wollen, daß ſie ihn der Lehre losſprechen und vor einen Geſellen erkennen wollen.

Was geſchieht noch weiter?

Es muß ſich der Lehrjunge anmelden; wenn er nun vor das Handwerk gekommen und ſie gegrüßet, wird er von dem Obermeiſter gefragt, was ſein Anbringen oder Begehr ſey, darauf ſpricht er:

Ein löblich Handwerk wolle mir erlauben, etliche wenige Worte zu reden.

Darauf ſpricht der Obermeiſter:

Es ſey dir erlaubt, rede mit Beſcheidenheit.

Dann fähret er fort und ſpricht:

Es wird einem löblichen Handwerk wohlwiſſend ſeyn, daß ich ſeither bei meinem Lehrmeiſter N. N. meine Lehrzeit über mich aufgehalten, ich will hoffen, daß ich

ſolche treu und ehrlich zugebracht habe, wollte deßwegen ein löblich Handwerk bitten, mich nach Handwerksgebrauch von meiner Lehre loszuſprechen.

Da denn der Obermeiſter ihn entweichen heißt. Wenn dieſes geſchehen, wird von dem Obermeiſter an alle und jede, abſonderlich an ſeinen Lehrmeiſter, eine Umfrage gehalten, nemlich:

Weil ſie gehöret, was Meiſter N. N., wie auch ſeines Lehrjungens N. N. Anbringen geweſen, als wolle er hiemit gefraget haben, ob einer oder der andere etwas dawider zu ſagen, abſonderlich gegen den Lehrjungen, habe, wenn etwan einer was Ungebührliches wiſſe, der ſoll es vorbringen. So aber der Lehrmeiſter oder andere Meiſter nichts zu klagen haben, ſo wird er durch den jungen Meiſter gerufen. Wenn er um einen freundlichen Eintritt gebeten, ſo ſagt der Obermeiſter, daß er ſeines Anbringens wegen bei einem löblichen Handwerk eine freundliche Umfrage gehalten, weil aber niemand etwas wider ihn zu klagen, ſo hätte das löbliche Handwerk ſein Begehren ſtattfinden laſſen; weil er auch ſeine Lehrzeit treu und ehrlich ausgeſtanden, ſo wolle er ihn im Namen des ganzen Handwerks von ſeiner Lehre losſprechen, worauf ihm der Obermeiſter die Hand bietet und Glück zu ſeinem Geſellenſtande wünſchet, welches auch von jedem Meiſter geſchiehet, worauf er von dem Handwerksſchreiber eingeſchrieben wird. Nachdem er nun dem Handwerk die Gebühr gegeben, mag er nach Belieben in der Stadt arbeiten, oder ſeine Wanderſchaft antreten.

II. Von denen Geſellen.

Wie verhält ſich ein Geſelle gegen den andern, wenn er einwandert?

Weil in großen Städten die Handwerke ſtark, und

alſo mehr Meiſter als in kleinen Städten ſeyn, daher auch mehr Geſellen gefordert werden, ſo werden auch ſolche Städte ſehr beſuchet, indem meiſtentheils Brüderſchaften an ſolchen Orten aufgerichtet. Wenn nun ein Geſelle in eine Stadt gewandert kommt, ſo fragt er nach der Herberge, indem an einem jeden Orte, wo Meiſter ſeyn, ein gewiſſer Ort, entweder bei einem Meiſter, oder in einem Wirthshaus, zur Herberge beſtimmt iſt. Wenn er nun ſolche angetroffen, ſo geht er hinein, grüßet den Herrn Vater und Frau Mutter (alſo wird der Wirth und Wirthin auf der Herberge genennt) und bittet, ob er ihn nicht eine Nacht oder zwei beherbergen wolle, er wolle ein frommer Sohn ſeyn, da ihn dann der Herr Vater willkommen heißt, auch verſpricht, wofern er ſich ſtill und fromm erzeigen werde, wolle er ihn beherbergen. Wenn er nun dem Herrn Vater ſein Bündelein oder Felleiſen aufzuheben gegeben und will in derſelben Stadt arbeiten, ſo fragt er nach dem Umſchauer, welches die Geſellen, ſo in Arbeit ſtehen, der Reihe nach verrichten, da denn auf jeder Herberge ein Täfelein iſt, darauf die Meiſter ſelbigen Orts geſchrieben, und deſſelben Meiſters Namen gezeichnet, bei welchem der Geſelle iſt, an dem die Reihe des Umſchauens; alsdann gehet der Fremde hin zu ihm.

Was iſt ein Geſelle einem Fremden, der einwandert, ferner zu erweiſen ſchuldig?

Wenn der Fremde zu ihm kommt, ſo grüßet er ihn und ſpricht:

Geſellſchaft, ich wollte euch gebeten haben, daß ihr mir nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch umſchauet.

Da ihm dann der andere danket und auf der Herberge ſeiner warten heißt, allwo der Umſchauer ſich auch

bald einfinden muß. Wenn er nun kommt, ſo redet ihn der fremde Geſelle wieder an und ſpricht:

Geſellſchaft, ich wollte euch gebeten haben, ihr wollet mir nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch umſchauen.

Darauf fragt ihn der andere, was er für ein Landsmann ſey und wie der Ort heiße, da er geboren; ingleichen an welchem Orte er zuletzt gearbeitet, und ob er ſich für einen Geſellen oder Lohnjungen wolle laſſen umſchauen. So er nun mit ſeiner Arbeit zu beſtehen gedenket, ſo läſſet er ſich vor einen Geſellen umſchauen und bekommt Koſt und Geſellen-Wochenlohn; arbeitet er aber für einen Lohnjungen, ſo bekommt er zwar auch Koſt, aber nur halb Geſellenlohn. Sobald er dem Umſchauer Rede und Antwort gegeben, ſo heißt ihn der Umſchauer verziehen, bis er ſeine Sachen ausgerichtet.

Was iſt hiebei ferner zu merken?

Darauf gehet der Umſchauer und hebt an umzuſchauen von dem älteſten bis zum jüngſten Meiſter. Wenn er nun zu einem kommt, ſo grüßt er ihn und ſpricht:

Es iſt ein fremder Geſelle auf der Herberge, der läßt ſich nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch umſchauen, ob er Arbeit haben kann (entweder für einen Geſellen oder Lohnjungen, wie es der Fremde verlanget hat); da denn der Meiſter fragt, was er für ein Landsmann, und wo er gearbeitet habe. Will er nun dem fremden Geſellen Arbeit geben, ſo heißt er den Umſchauer ihm die Perſon bringen; will er ihm aber nicht Arbeit geben, ſo bedankt er ſich gegen dem Umſchauer vor ſeine gehabte Mühe. Alsdann gehet der Umſchauer weiter fort, bis er bei denen Meiſtern allen geweſen iſt. Will nun dem fremden Geſellen

kein Meiſter Arbeit geben, ſo gehet der Umſchauer wieder auf die Herberge und ſagt zu ihm:

Geſellſchaft, ich hab euch nach Handwerks Gebrauch und Gewohnheit umgeſchauet, die Meiſter laſſen ſich bedanken, und ich wünſche euch Glück ins Feld, da ſich dann der fremde Geſelle gegen den Umſchauer wegen ſeiner gehabten Mühe bedanket, mit Erbieten, daß, woferu es heut oder morgen die Gelegenheit gebe, er ſolches wieder verſchulden wolle. Darauf gehet der Umſchauer wieder an ſeine Arbeit, und jener ſetzt nach Belieben ſeinen Fuß weiter fort.

Was geſchiehet, wenn ihm ein Meiſter Arbeit verſpricht?

Wenn ein Meiſter iſt, der dem fremden Geſellen Arbeit gibt, ſo ſchauet der Umſchauer nicht weiter, ſondern gehet ſtracks auf die Herberge und ſpricht zu dem fremden Geſellen:

Ich wünſche euch Glück zum reichen Meiſter.

Alsdann läſſet der Fremde dem Umſchauer einen Trunk Bier langen zur Dankſagung; hernach nimmt der Umſchauer des fremden Geſellen ſeinen Bündel unter den Mantel und führet ihn zu ſeinem neuen Meiſter.

Was geſchiehet, wenn der fremde Geſelle zum Meiſter gebracht wird?

Wenn ſie hinkommen, ſo ſpricht der Umſchauer zu dem Meiſter:

Hier bringe ich den fremden Geſellen, er wird ſich hoffentlich ſo aufführen und verhalten, wie es einem ehrlichen Geſellen zukommt. Darauf heißt ſie beide der Meiſter willkommen und bietet ihnen einen Trunk Bier; es bedanket ſich auch der Meiſter nebſt dem fremden Geſellen gegen dem Umſchauer für ſeine gehabte

Mühe. Alsdann füget ſich jedweder wieder an ſeine Arbeit.

Was muß der fremde Geſelle ferner in Acht nehmen?

Wenn an ſelbigem Orte eine Brüderſchaft iſt, ſo arbeitet er, bis die Geſellen eine Zuſammenkunft oder Auflage halten, da er auch mit hin auf die Herberge gehet. Und dieſes wird eine Brüderſchaft genennet, woſelbſt die Geſellen eine Lade haben, in der ihre gewiſſe und vorgeſchriebene Geſetze, wie auch Artikel, darnach ſie ſich richten, auch Zucht und Ehrbarkeit unter ihnen erhalten müſſen. Um beſſerer Ordnung willen hat das Handwerk zwei Meiſter als Beiſitzer dazu erwählet, die allemal, wenn die Geſellen Zuſammenkunft halten, dabei ſeyn müſſen. Der älteſte Beiſitzer hat einen Schlüſſel zur Lade. Nebſt ihm ſeyn vier Altgeſellen von der Brüderſchaft erwählet, unter welchen der Ober = Altgeſelle auch einen Schlüſſel zur Lade führet.

Was iſt hiebei zu merken?

Alle Quartal danken die oberſten zwei Altgeſellen ab, hingegen werden von der Brüderſchaft andere erwählet; die Beiſitzer aber bleiben ein ganzes Jahr, darnach werden von dem Handwerk auch andere benannt. Weiter iſt dabei ein Schreiber, ein Junggeſelle, Altknecht und ein Viertelknecht, welche Perſonen alle Geſellen ſeyn, und alle Quartal abdanken.

Was geſchiehet bei der Geſellen Zuſammenkunft?

Wann die Geſellen ihre Zuſammenkunft oder Auflage halten wollen (welches alle 14 Tage geſchieht), ſo muß der Viertelknecht der Brüderſchaft Schild außen an der Herberge aufmachen, und ſolches denen Geſellen anſagen, welches ihm der Ober = Altgeſelle befiehlet. Alsdann kommen die Geſellen zu gewiſſer Stunde auf

die Herberge zuſammen, und ſchicket der Ober = Altgeſell zwei andere Geſellen an die Beiſitzer, ſie dazu zu bitten mit folgenden Worten:

Eine ehrſame Brüderſchaft wollte auflegen oder Quartal halten, deßwegen erſuchten ſie die Herren Beiſitzer, ihnen beizuwohnen.

Darauf dann die Beiſitzer mit Ja antworten und nebſt denen Geſellen ſich auf die Herberge verfügen.

Was geſchieht daſelbſt?

Wenn ſie an Ort und Stelle kommen, ſo gehen ſie in die Stube, ſetzen ſich an den Tiſch, darauf alsdann der Geſellen Lade geſetzet wird. Die Geſellen aber bleiben noch ſtehen, bis der Ober = Altgeſelle ſeine Worte fürgebracht.

Was ſagt der Ober = Altgeſelle, und was geht hier vor?

Der Ober = Altgeſelle redet folgende Worte:

Ihr Geſellen, hat einer oder der andere Degen, Meſſer, Dolch oder ein ander mörderlich Gewehr bei ſich, der gebe ſolches bis zu Ende des Auflegens dem Viertelknecht aufzuheben. Was Geſellen ſeyn, die ſetzen ſich zu Tiſche, was Lohnjungen ſeyn, treten vor den Tiſch. (Worauf jedweder ſein Gewehr von ſich gibt). Alsdann ſchließet der Altgeſell die Lade auf, nimmt die Schreibebücher heraus und gibt ſie dem Schreiber. Darauf ſpricht er:

Ihr Geſellen, weil hier der Gebrauch iſt, daß man alle 14 Tage zuſammenkommt und Auflegen hält, ſo gibt ein jeder = =. Iſt aber ein fremder Geſelle herkommen, der vor dieſem hier in Arbeit geſtanden, und über das halbe Jahr weg geweſen, der gibt das ganze Geſchenk und Auflegen. Iſt es unter dem halben Jahr, ſo gibt er das halbe. Ingleichen ein Lohn=

junge, der über das halbe Geſellen=Wochenlohn hat, gibt das ganze Geſchenk und Auflegen, hat er aber darunter, ſo gibt er das halbe.

Weiter ſagt der Altgeſelle:

Ihr Geſellen, habt Achtung auf eure Meiſter, der Schreiber wird dieſelben verleſen.

Der älteſte Geſelle in jeder Werkſtatt trägt das Geld zum Tiſch, was aber fremde Geſellen ſeyn, die unter 14 Tagen angekommen, die tragen ihr Geſchenk und Auflegen ſelbſt zu der Lade. Darauf fängt der Schreiber an, die Meiſter zu verleſen; der älteſte Geſelle, der am längſten in der Werkſtatt iſt, trägt für ſich und ſeine Werkſtattsgeſellen, wenn ſein Meiſter gerufen wird, das Auflegen zur Lade. Iſt aber ein fremder Geſelle vorhanden, welcher unter vierzehn Tagen angekommen, der muß ſein Geſchenk und Auflegen ſelbſt zur Lade bringen. So aber der fremde Geſelle noch auf keiner Brüderſchaft geweſen, und dieſes alſo die erſte, ſo muß er allda ſein erſt Wochenlohn erlegen, welches bei der Brüderſchaft vertrunken wird. Hierauf muß er ſich mit Namen in das Geſellenbuch einſchreiben laſſen, alsdann befiehlet der Altgeſelle, daß der Schreiber die Artikel verleſe, darauf er dann wohl merken muß, damit er ſich beſſer darnach zu richten wiſſe.

Wie wird es mit dem eingelegten Gelde gehalten?

Das Auflegen und Geſchenke kommt in die Lade, und muß der Schreiber bei jedweder Zuſammenkunft, ſo viel geſammelt worden, in ein Buch ſchreiben, auf das Quartal aber wird alles zuſammengerechnet, denen Geſellen etwas davon zu vertrinken gegeben, das andere aber zu der Hauptſumma gethan und zu dem Ende aufgehoben, wenn etwa ein Geſelle krank wird und nichts

hat, ſich zu verpflegen, ſo wird ihm davon von der Brüderſchaft Unterhalt und Wartung verſchaffet, wie auch mit Bett und Arznei verſorget; ſtirbt er, ſo wird er von der Brüderſchaft Koſten auch zur Erden beſtätiget, kommt er aber wieder auf, ſo muß er ſolches der Brüderſchaft wieder erſtatten.

Was geſchiehet nach Verleſung derer Artikel?

Wenn die Artikel verleſen, ſo läſſet der Altgeſelle eine Umfrage herumgehen, und hebet an mit folgenden Worten:

Ihr Geſellen, hat einer oder der andere etwas zu klagen, der ſtehe auf und klage, weil die Herren Beiſitzer, auch Geſellen alt und jung beiſammen ſeyn, Laden und Büchſen offen ſtehen, wird vermeldet zum erſtenmal.

Solche Umfrage nun wird noch zweimal wiederholt, und ſo einer etwas Ungebührliches von einem andern geſehen, ſo tritt er vor den Tiſch, wo die Lade ſtehet, und ſpricht:

Die Herren Beiſitzer, ſowohl auch eine ganze ehrſame Brüderſchaft wolle mir vergönnen, etliche Worte zu melden.

Alsdann antwortet ihm der Altgeſelle:

Es ſey euch vergönnt; redet mit Beſcheidenheit. Hierauf fähret der erſte in ſeiner Rede fort und ſagt: ich wollte gefragt haben, ob dann dieſes der Gebrauch wäre, daß ein Geſelle dieſes oder jenes thäte, oder ſich ſo, oder wie die Umſtände ſeyn, ungebührlich verhalte?

Der Altgeſelle antwortet:

Dieſes wird der Gebrauch nicht ſeyn; derjenige, ſo dieſes gethan hat, wird ſich melden.

Wenn er ſich nicht meldet, muß ihn der Ankläger

mit Namen nennen, alsdann muß er vor den Tiſch treten, da ihm dann der Altgeſelle ſein Verbrechen ſehr verweiſet, daß er ſich ſo ungebührlich aufgeführet. Wenn man ſeine Entſchuldigung dagegen angehöret, muß der Kläger und der Beklagte entweichen. Endlich hebt der Altgeſell an und ruft: was Brüder oder Werkſtattgeſellen ſeyn, die werden mit entweichen.

Und wenn ſie hinausgehen, ſo muß jeder ſprechen: Ich bitte um einen freundlichen Abtritt.

Was geſchiehet hierauf?

Wenn ſie entweichen, ſo ſpricht der Altgeſelle:

Ihr Geſellen habt dieſe Klage gehöret, ihr werdet euch wiſſen darüber zu berathen; der Junggeſellen Altknecht ſoll umfragen.

Da dann dieſer von dem Tiſche, wo die Beiſitzer und Lade ſeyn, aufſtehet, und zu jedwedem Tiſch, worüber die Geſellen ſitzen, gehet und fragt, weſſen ſie ſich berathen haben. Wenn er nun ihren Schluß vernommen, ſo gehet er hin, tritt vor den Tiſch, wo die Lade iſt, und ſpricht:

Eine ehrſame Brüderſchaft hat ſich hierüber berathen und beſchloſſen, weil N. N. dieſes, oder was die Urſachen ſeyn, verbrochen, ſo ſoll er = = Strafe geben, entweder mit Gnaden oder Ungnaden. Hat er nun Gnade und bittet darum, ſo wird ihm die Hälfte der Strafe wieder gegeben, hat er aber keine Gnade, oder wird am Quartal angeklagt, ſo bekommt er nichts wieder.

Was geſchiehet ferner?

Wenn der Junggeſellen Altknecht ſeine Worte ausgeredet hat, ſo ſpricht der Ober = Altgeſell zu dem Junggeſellen Altknecht:

Ihr ſollt Dank haben für eure gehabte Mühe, ſetzt euch wieder an euren Ort.

Alsdann überlegen es die Beiſitzer und vier Altgeſellen miteinander, ob der Sache zu viel oder zu wenig gethan. Wird es nun für gut befunden, ſo wird es gebilliget, wo nicht, ſo wird es geändert. Alsdann muß der Viertelknecht den Beſchuldigten heißen in die Stube kommen, welcher bei ſeinem Eintritt ſaget:

Ich bitte um einen freundlichen Eintritt; was die Herren Beiſitzer, ſowohl auch eine ehrſame Brüderſchaft berathen und beſchloſſen, ſoll mir lieb ſeyn.

Dem antwortet der Ober = Altgeſell und ſpricht:

Die Herren Beiſitzer, ſowohl auch eine ganze ehrſame Brüderſchaft, hat ſich ſo weit berathen und beſchloſſen, daß, wenn ihr wollet bei derſelben haften und halten, ſo ſollet ihr angeloben.

Darauf er dem Oberbeiſitzer und Ober = Altgeſellen die Hand geben muß. Wenn er nun ſolches gethan, ſo ſpricht der Ober = Altgeſelle:

Es haben ſich die Herren Beiſitzer, ſowohl auch eine ganze ehrſame Brüderſchaft berathen und beſchloſſen, weil ihr N. N. ſolches gethan, ſo ſollt ihr = = Strafe geben.

Wenn er ſie nun erleget hat und bittet um Gnade, iſt auch nicht am Quartal, ſo bekommt er die Hälfte wieder, bittet er aber nicht darum, ſo geben ſie ihm auch nichts wieder. Verſiehet er viel, ſo wird er vielmal geſtrafet, und bekömmt bei dem Beiſitzer oder Altgeſellen noch einen ziemlichen Verweis mit Worten, daß er ſich nemlich hinfüro beſſer aufführen ſoll.

Was geſchiehet nach der Strafe?

Wenn die Sache abgethan iſt, ſo muß der Viertelknecht den Ankläger ſammt dem andern, ſo mit ent=

wichen ſind, wieder rufen. Sobald ſie hineinkommen, bittet jeder um einen freundlichen Eintritt und ſagt:

Was eine ehrſame Brüderſchaft berathen und beſchloſſen hat, ſolle mir lieb ſeyn.

Hierauf ſpricht der Ober = Altgeſelle:

Es haben ſich die Herren Beiſitzer, ſowohl auch eine ganze ehrſame Brüderſchaft berathen und beſchloſſen, daß Beklagter und Kläger einander die Hände geben ſollen, darnach ein jeder ſich wieder an ſeinen Ort ſetzen.

Welches, wenn es geſchehen, auch alles richtig eingeſchrieben, muß ſolches der Schreiber, damit es ein jeder hört, verleſen. Alsdann befiehlt der Altgeſell dem jungen Geſellen, den die Reihe trifft, das Umſchauen, und ſpricht:

Ihr Geſellen, ſchauet fein fleißig um, denen Armen ſowohl als den Reichen, ſpendiret euch einer eine Kanne Bier oder Wein, ſo trinket es miteinander aus.

Darauf wird die Lade geſchloſſen, und der Altgeſelle ſpricht:

Ihr Geſellen, die Lade iſt geſchloſſen, der Mund ſoll auch geſchloſſen ſeyn, bleibt ſitzen, bis die Herren Beiſitzer hinaus ſeyn.

Alsdann nehmen die Beiſitzer Abſchied, gehen nach Hauſe, und jeder Geſelle gehet ebenfalls ſeinen Geſchäften nach.

Wie wird es mit dem Abſchied nehmen und geben gehalten?

Ein Meiſter kann denen Geſellen allzeit Abſchied geben; einem Geſellen ſtehet es frei, alle Sonntag Abſchied zu nehmen und hin zu wandern, wo er hin will. Hat er ſich aber nicht verhalten, wie es einem ehrlichen Geſellen zukommt, und reiſet ohne Ausführung ſeiner Sachen fort, ſo wird er bei der Brüderſchaft in das

ſchwarze Buch geſchrieben, alle Quartal mit Namen verleſen, und nicht mehr für einen ehrlichen Geſellen erkannt, auch ein jeder, der davon weiß und ihn hie oder da antrifft, muß ihn auftreiben, daß er nicht mehr gefördert wird, bis er ſeine Sache ausgeführet.

III. Von denen Meiſtern.

Wie viel Jahre muß einer, der Meiſter werden will, gewandert haben?

Iſt er eines Meiſters Sohn, ſo iſt am meiſten Orten beſtimmt, drei Jahr zu wandern. Iſt er aber ein Fremder im Handwerke, ſo muß er fünf Jahre gewandert haben.

Was muß einer thun, wenn er will Meiſter werden?

Wenn er ſeine Wanderzeit ehrlich zugebracht hat und ſich an einem Orte niederlaſſen will, Meiſter zu werden, ſo muß er ſich bei einem ganzen löblichen Handwerk angeben; iſt er außerhalb des Handwerks und nicht eines Meiſters Sohn, ſo muß er ſeinen Geburts- und Lehrbrief zeigen, alsdann ein Jahr in derſelben Stadt, wo er Meiſter werden will, arbeiten; wenn das Jahr um iſt, ſo muß er vier Muthgroſchen erlegen, und zwar alle Quartal einen, bis die Zahl erleget worden.

Hat etwa einer oder der andere einige Freiheit hiebei?

Wenn er den dritten Muthgroſchen erleget hat, ſo wird er von dem Handwerk gefragt, ob er Willens ſey, ſich in dem Handwerk mit einer Wittfrauen oder Meiſters Tochter, oder außerhalb des Handwerks zu verheirathen. Geſchiehet es nun in dem Handwerk, ſo hat er die Hälfte, oder wohl gar derer Meiſterſtücken frei; verheirathet er ſich aber außerhalb des Handwerks,

iſt auch nicht eines Meiſters Sohn, ſo muß er die Meiſterſtücke alle nach Inhalt derer Artikel vollkömmlich machen.

Wer gibt ihm das Meiſterſtück auf?

Es wird ihm zugleich bei Erlegung des dritten Muthgroſchens von dem ganzen Handwerk ſchriftlich gegeben, was er für Meiſterſtück machen ſoll, wie viel Fell er dazu nehmen ſoll, ingleichen wie lang und weit jedes Stück ſeyn muß. Hernach muß er die Waare, ſo er dazu nimmt, dem Handwerk erſtlich vorlegen, zu ſehen, ob ſie recht und gut dazu ſey; alsdann wird er zum Schnitt gelaſſen.

In wieviel Zeit muß das Meiſterſtück verfertiget werden?

Es wird ihm eine gewiſſe Zeit, gemeiniglich von 4 Wochen dazu beſtimmt, da er ſolche fertig haben muß.

Wo muß er die Meiſterſtücke verfertigen?

Solches geſchieht allezeit bei dem Handwerksmeiſter.

Was ſind es für Stücke, ſo ein junger Meiſter machen muß?

Folgende:

1. Ein Prieſterrock mit einem aufgeſetzten Goller, reinlich mit angefallenen Falten von einem halben hundert weißen Zmaſchen, neun Viertel, einer Ellen lang, zehen Ellen weit, die Ermel ſieben Viertel weit, auf das reinlichſte mit Fiſchotter verbrämet.

2. Ein Leibpelz von dreien Schierlingen mit angefallenen Falten, in der Wieſte fünfthalb Spanne weit, die Bruſt vierthalb Viertel lang, die Ermel fünf Viertel lang und hoch zum Halſe.

3. Ein Frauenpelz von zehen Lammfellen, die Bruſt drei Viertel lang, ſechs Viertel weit, die Länge am Nie-

dertheil fünf Viertel, einer Ellen lang, unten die Weite acht Ellen, mit ganzen Aufſchlägen und Tatzen, mit Fiſchotter verbrämet.

4. Ein Kinderpelz von zweien weißen Ziegenfellen mit ſelbſt gewachſenen Ermeln, die nicht eingenähet ſind, das ganze Pelzchen einer Ellen lang.

Was geſchiehet, wenn das Meiſterſtück fertig?

Wenn er damit fertig, ſo muß er ſolches vor das ganze Handwerk bringen, da ſie von dem Handwerk beſchauet werden. Wenn er nicht damit beſtehet, ſo werden von dem Handwerk die Fehler dargethan, und nach Befindung derſelben beſtrafet. Wenn er nun bei dem Handwerk mit denen Meiſterſtücken richtig, ſo muß er denen Meiſtern und Meiſters Frauen ein Viertel Bier nebſt einem Meiſtereſſen geben. Wenn dann ſolches geſchehen und er bei der Obrigkeit deſſelben Orts ſein Bürgerrecht erlanget, ſo wird ihm bei Erlegung des vierten Muthgroſchens von dem Handwerk das Meiſterrecht zugeſaget, wofür er dem Handwerk ein Gewiſſes geben muß. Alsdann fähet er ſein Handwerk mit Gott an zu treiben, ſo gut, als es die Zeit und ihm das Glücke füget. (Schluß folgt.)

5. Der Teufel zu Rotweil.

Im Jahr 1545 als zu Rotweil die evangeliſche Lehr von etlichen ſehr verfolget ward, und viel, die da bekenneten, daß ſie allein durch den Glauben an Chriſtum ſelig würden, mit Hinterlaſſung ihrer Güter von dannen hinweggezogen, hat man den Teufel, mit großem Schrecken der Burger, durch die Stadt gehen ſehen. (Schwelin württ. Chronik.)

6. Das groſze Herren-Schieſzen zu Ulm. 1556*).

Ewiger Gott in deinem Thron,
Bitt dich, du wöllſt mich nit verlan,
Verleih mir auch dein heiligen Geiſt,
Der alle Wahrheit und Weißheit weißt,
Theil mir auch mit dein göttliche Gnad,
Ohn dich Niemand nichts ſchaffen mag,
Daß ich vollend hie mein Gedicht,
Alſo ward ich deß unterricht,
Wann ich wollt haben den rechten Grund,
Ward mir geſagt von 's Menſchen Mund,
Wie daß ein Schießen wär vorhanden,
Man ſchrieb es aus in etlich Landen,
In Fürſtenſtädt und ihrem gleich,
Man ſchriebs auch aus in das römiſch Reich.
Daß ich geb meinen Worten Kraft,
So ſchrieb mans in die Eidgnoſchaft,
Als ihren Nachbaurn und günſtigen Herrn,
Das Ritterſpiel thut ſich täglich mehrn,
Dann Niemand ſoll daſſelbig verdrießen,
Im Reich da ward ghalten ein Schießen,
Wohl mit der Büchs thu ich bedeuten,
Und iſt geſchehen zu dieſen Zeiten,
Da man zählt tauſend fünfhundert Jahr
Und ſechs- und fünfzig, das iſt wahr,

*) Die ordenliche Beſchreibung des großen Herrnſchießen, das gehalten worden iſt in der hochberühmten Stadt Ulm, als ein Glied und Stadt des heiligen Reichs. Wie alle Sach ergangen iſt vom Anfang bis zu dem End. In einem Reimen verfaßt durch Lienhart Flexel. Alles ordenlich beſchrieben, wie hernach folgt. 1556. (Manuſcript.)

Wohl nach der Geburt Herr Jeſus Chriſt,
Der für uns alle geſtorben iſt.
Mit ſeinem Blut hat ers erworben,
Sonſt wärn wir alleſammt verdorben,
Gott wöll uns allen genädig ſeyn
Und behüten vor der Hölle Pein
Dabei da will ichs bleiben lan,
Vom Schießen wieder fahen an,
Wer der erſt Schütz iſt auf Erdreich gweſen,
In der Gſchrift hab ich ihn gleſen,
Ja wer das Schießen hat erdacht
Und die Kunſt zuwegen hat bracht,
Es war ein rauher haariger Mann,
Sein Namen will ich euch zeigen an,
In meinem Spruch thu ich verkünden,
Leſt in der Bibel, ihr werdt ihn finden,
Eſau iſt auch der Namen ſein,
So hört ihr günſtigen Herren mein,
Wie ihr mich habt gehöret nun,
So war er Iſaaks leiblicher Sohn,
Von ſeinem Bruder ward er betrogen,
Er ſchoß auch mit dem Handbogen,
Das hat er ſein Tag oft genoſſen
Und manch Wildpret damit gſchoſſen,
Damit thät er ihm Huld erwerben,
Und wie ſein Vater ſchier wollt ſterben,
Er ſprach: Eſau mein lieber Sohn,
Willt du nach meinem Willen than,
Daſſelbig will ich dir nit vergeſſen,
Ich wollt noch gern ein Wildpret eſſen,
Und daß es geſchäh bei meinem Leben,
Darnach wollt ich dir den Segen geben.
Da Eſau hört ſeins Vatern Wort,

Er hätt kein Bleiben an keim Ort,
Dann er hätt auch gar wenig Ruh,
Wie bald richt er ſein Bogen zu,
Damit eilt er in grünen Wald,
Da ſungen die Vögel gar mannigfalt,
Des Weges thut ihn gar nit verdrießen,
Er thät ſeim Vatern ein Wildpret ſchießen,
Das geſchah behend und hat ihms bracht.
Ein andres Gſchütz hat man erdacht,
Die Schützen thun daſſelb wohl kennen,
Stahel und Bogen thut mans nennen,
Daſſelbig braucht man zu der Wehr
Und wann man zug wohl in ein Heer,
Der reißig Zeug hat das geführt,
Und das die Ritter hat geziert,
Damit da hant ſie Ehr erwarben,
Iſt einer geneſen, ſeind etlich gſtarben.
Wen ſie in Schlachten hant geſchoſſen,
Der hat es wahrlich klein genoſſen,
Viel Guts hands damit zwegen bracht,
Ein andres Gſchütz hat man erdacht,
Daſſelbig führt man auch in den Streit,
Damit bezwingt man Land und Leut.
Gott laß ich wohl daſſelbig walten,
Städt kann man auch damit erhalten,
Und der die Kunſt hat da erdacht,
Bis er das Pulver hat zwegen bracht,
Das hat fürwahr ein Mönch gethan,
Er war ein gſchickter, glehrter Mann,
In der Gſchrift thät er ſtudiren
Darnach thät er die Kunſt probiren,
Da ſchlugs recht wie der Donner und Blitz,
Das kam von lauter Kält und Hitz,

Als ich die Sach han recht vernommen.
Darnach ſeind Meiſter fürher kommen,
Die wollten über den Mönch ſeyn
Mit Künſten, ſo hört ihr Herren mein,
Die ſchlugen drauf ganz ungeheuer,
Wohl auf das Eiſen bei dem Feuer,
Wie es dann ghört zu ſolchen Sachen,
Und eiſerne Rohr die konntens machen,
Dieſelben waren Zielbüchſen genannt,
Sie ſeind den Schützen ganz wohl erkannt,
Daſſelbig lat euch nit verdrießen,
Damit da ſollt man lernen ſchießen,
Wohl zu der Scheiben und zu dem Ziel,
Da ſollt man treiben das Ritterſpiel,
Und was ich ſag und das iſt wahr,
Es hat gewährt viel hundert Jahr,
Daß die Schützen ſeind zamen kommen,
Wohl auf das Schießen, hab ich vernommen.
Jetzt hant ihr ihren Urſprung ghört,
Daß es ein lange Zeit hat gwährt,
Es möcht jetzt einer zu mir ſagen:
Ach Lieber, ich muß dich weiter fragen,
Und ſag mir das bei deiner Pflicht,
Ich halt, der Sach ſeyſt du bericht,
Das kommt den Schützen zu gutem Frommen,
Woher iſt ihn der Namen kommen,
Und daß mans heißt das Ritterſpiel,
Thu der Sachen nit zu viel,
In Kriegen hand ſie das erwarben,
Seind viel darob geneſen und gſtarben,
Als ich die Sach euch recht bedeut,
Sie lant ſie brauchen wie ehrlich Leut,
In allen Schlachten thut mans führen,

Da müſſen ſie ihr Kunſt probiren.
Zu ſolchen Sachen thut mans nützen,
Darum heißen ſie die Feind Schützen.
Im Krieg da führens ein harten Orden,
Darum ſeyn ſie begabt worden
Von Kaiſer, König, Fürſten und Herren,
Die helfen ihn' die Gſellſchaft mehren,
Derſelbigen thun ſie wohl genießen,
Fürſten und Herren thun mit ihn ſchießen,
Und der Ritterſchaft ein große Summ,
Damit ich an die Gſchlechter komm,
Die der Kaiſer hat im Reich begabt
Und ihn' auch ſolche Freud erlaubt,
Dazu hant ſie ein groß Vertrauen,
Die Städt im Reich thun ſie ſchön bauen,
Wie es dann ghört zu ſolchen Sachen,
Die Schießen thun ſie pflanzen und machen,
Darob iſt dann keiner Freud zuviel,
Darum heißt mans das Ritterſpiel.
Wann man im Reich Kurzweil will treiben,
So thut ein Stadt der andern ſchreiben,
Das red ich wohl ohn allen Schaden,
Auf Schießen thut man Schützen laden,
Die Sach kann ich nicht alls erzählen,
Ein jegliche Stadt thut Schützen erwählen,
Und kein Schützen darf das nit verdrießen,
Man gibt ihn' Geld und ſchickts auf's Schießen,
Wie es dann ghört zu ſolchen Sachen,
Ein ſchönen Kranz den lat man machen,
Darnach thun ſie die Herrn bedenken,
Ein Stadt damit verehren und ſchenken.
Jetzund habt ihr all Handlung ghört,
Und daß die Gſellſchaft werd gemehrt,

Alſo will ichs jetzt laſſen bleiben,
Anfahen von dem Schießen ſchreiben.

(Fortſetzung folgt.)

---

7. Das Zech- und Saufrecht *).

Ihr lieben Landsleut wohl bekannt,
Sehr trinken acht vor keine Schand,
Wir Teutſchen ſeyn darzu geborn,
Daß wir als Saufer ſtehen vorn,
Uns Tag und Nacht bemühen wohl,
Wie wir Becher und Krauſen voll
Ausleern ſolln bis auf den Grund,
Mit Haufen ſchütten in den Schlund.
Hierin gleichen wir in Teutſchland
Den Perſiern und Griechen ganz,
Ja triumphirn deßhalben gar
Daß wir ihn's noch weit thun bevor.
Was, wie, wo, warum, und auch wann
Man trinken ſoll? desgleichen dann,
Ob viel daran läg oder nicht,
Es trink der Herr oder der Knecht?
Ja was des Trunkes Wirkung ſey,
Wird dich kürzlich berichten frei
Bacchus der ſtark und mächtig Herr,
Aller Saufbrüder Obriſter.
Hör fleißig auf die Lehre ſein,
Laß zu Mund, Aug und Ohren ein,
Fehl nicht im Trinken, nimm gut acht,
Wann man dir einen zu hat bracht,

---

*) Neue artig und kurzweilige Disputation, in welcher das Zech- und Saufrecht, ſammt allen deſſelben Solennitäten, Gebräuchen, auch darinnen vorlaufenden Controverſien und Strittigkeiten, aus dem weltlichen Recht gezogen, kürzlich entworfen und beſchrieben wird ꝛc. Von Blaſio Vielſauff, beider Wein und Bier Candidaten. Gedruckt im Jahr: Guter Wein erfreuet durſtigen Menſchen ihr Herz.

Thu B'ſcheid, trinke aus und laß nichts ſtan,
So ſpricht man, d'ſeyſt ein teutſcher Mann.

Germ. Weinſchlauch.

1) Es vermahnet der vortreffliche und hochberühmte Juriſt Paulus, daß man dasjenige, was täglich, ja ſchier alle Stund pfleg vorzugehen, wohl faſſen, lernen und begreifen ſolle. Wenn nun aber (ſo viel ich weiß und verſtehe) heut zu Tag nichts gemeiners, üblichers und vornehmers iſt, als des Bacchi Feſt celebriren und halten, das iſt, ſich bei den bis oben angefüllten und gleichſam mit Streichhölzern abgeſtrichenen Pokalen, Bechern, Gläſern und Krauſen, von einem Tag, ja von einer Mitternacht zu der andern finden laſſen, und derhalben zu beſorgen, daß man uns vorwerfe, als Mutius gethan, es ſeye nämlich ſchändlich und unlöblich, daß ein Teutſcher die Geſatz, Rechten und Gebräuch der Banqueten, Gaſt- und Mahlzeiten, bei welchen er ſich täglich finden und antreffen läßt, nicht ſollte wiſſen, noch dieſelben, wie es zwar billig ſeyn ſollte, verſtehen. Als hab ich nicht ohne Nutz und Frucht zu ſeyn erachtet, wenn ich etliche Obſervationes vor mich nehme und dieſelben denen zu Dienſt und Beſten erklärete, ſo ſich mit der Zeit zu dem **Studio juridico** begeben möchten. Damit alſo die Jungen und in dieſen Sachen noch Unerfahrene geübet und erfahren, den Alten aber und Geſchicktern der Sachen etwas mehrer nachzudenken, ein mehrere Gelegenheit und Anlaß gegeben würde.

2) Belangend nun den Urſprung dieſes bacchiſchen Freß- und Sauffeſtes, ſo iſt männiglichen bewußt und offenbar, daß daſſelbe ein ſehr altes und von vielen Jahren hergebrachtes Feſt ſey; wie nicht weniger faſt allen Völkern gemein und bräuchig. Wegen der Zeit

aber, weil die Teutſchen ſolches Feſt mit gebührender und möglichſter Andacht und Devotion dem Baccho zu Ehren celebriret und ſich demſelben ganz ergeben, erzeiget haben, iſt ihnen vor allen andern der Primat und Vorzug im ſelbigen aufgetragen und angeboten worden. Welchen Primat, Vorzug und erlangtes Lob ſie noch bis auf dieſe Zeit mit Trotz hochmüthiglich defendiren, verfechten und vor den andern allen ihnen vorbehalten. Von dieſen nun und derſelben Gebräuchen, Sitten und Gewohnheiten wird gegenwärtige Diſſertation und Geſpräch handeln und tractiren, welches ich aber vornehmlich und ſonderlich von der **Praxi academica** (denn da begibt ſich's am meiſten) verſtanden haben will.

3) Die Ehr, der Dienſt und die Ceremonien, ſo dieſem Gott Baccho müſſen präſtiret und angethan werden, beſtehen in Freſſen und Saufen. Saufen iſt ein ernſthafter, mit Bechern, Gläſern, Krauſen und dergleichen weitfähigen Geſchirren vorgenommener Streit. Zech- und Saufrecht wird genannt, welches vom Saufen entſprungen und daher ſeinen Namen bekommen hat, in ſich haltend die Gebräuch und Solennitäten dieſes Feſtes, auch was einer dem andern, ſolchem Recht und Geſatz nach zu halten oder nicht, ſchuldig und verbunden ſey, erklärend und anzeigend.

4) **Causam primam**, das iſt den Urſprung und das Aufkommen dieſes Feſtes, ſchreibe ich der Antiquität und der vorlängſt verlaufenen Zeit zu. Die andern Urſachen, daher dieſes Feſt rühret, iſt zum Theil die Liberalität und Freigebigkeit desjenigen, durch welches Unkoſten die Saufereien angeſtellet und verrichtet werden, theils erforderts die Ehrbarkeit und dann auch zu Zeiten die Noth oder das Geſatz.

5) Die Liberalität und Gaſtfreiheit wird verurſacht und kommt allein her entweder aus einer guten und wohlmeinenden Affection, wenn nämlich einer oder mehr gute Freunde aus und von wegen keiner andern Urſache, als allein guter und beſtändiger Freundſchaft, ſich zuſammen rottiren und ein Trünklein miteinander thun, oder aus andern Umſtänden. Alſo verurſachet bisweilen das Wetter, daß man von dem Studiren abläßt, die Bücher beiſeit leget und mit einem Trunk ſich ergötzet, welches dann gemeiniglich pfleget zu geſchehen, wann etwan unluſtig Wetter und dicke ungeſunde Nebel neben vielem Regen einfallen, welches dann den Leib träg macht. Daher dann (ſonderlich da man ſich etwan einſam innen hält und allein iſt) leichtlich ein ſchwarz dickes Geblüt und Melancholie geſammelt und erzogen werden kann. Um Verhütung nun und Vermeidung dieſes, kommt man alſo zu Zeiten, neben anderen gerufenen Freunden zu dem Trunk und vertreibt alſo die Unluſtigkeit des Wetters mit dem luſt- und freudmachenden Saft des Rebenſtockes. Zu gleicher Weiſ' ſtudieret ſichs nicht gar wohl, wann die unleidentliche Hitz der voll ſcheinenden Sonnen auf die Erde ſticht und die Glieder des menſchlichen Körpers laß und matt machet: muß derhalben eine Feuchte und Kühlung gebrauchet und alſo ſolche Kraft freſſende Hitz mit derſelben reſtinguirt und niedergelegt werden. In welchem, ſo man ſich bearbeitet, oftermalen ein Anlaß und Gelegenheit zu trinken ſich erzeiget.

Hie kann gefragt werden, obs auch rathſam, nutz und heilſam ſey, in den Hundstägen dem Studieren obliegen?

Antwort. Die Vormittagsſtunden belangend, kann man zwar in denſelben der Lection guter Autorum

wohl, aber weniges zugeben, inmaßen wirs ohne Gefahr zu ſeyn erachten, die Nachmittagſtunden aber halten wir für ganz ſchädlich und ungeſund. Denn um ſelbige Zeit ſehen wir, daß die Hunde, die doch unvernünftig und von einiger Sachen keinen Verſtand oder Sinn haben, thöricht, wüthend und raſend werden. Dahin dann ſonder Zweifel unſre liebe Vorfahren geſehen und derenthalben in den Akademien und andern Schulen um dieſe Zeit des Jahrs die gewöhnliche Nachmittagſtunden der ſtudirenden Jugend nachgeſehen und mit anderer Kurzweil dieſelbe zu vertreiben erlaubet haben. Da erwartet man auch der Boten, welche man (dafern ſie wohl geſeckelt ankommen) mit einem guten Willkommtrunk empfangen und willkommen heißen muß. Da gehets dann in Geſundheit des Vatern, des lieben Mütterlein und dann aller derjenigen Geſundheit herum, die ſolches Geld und rothe Füchslein geſchicket oder Urſach zu überliefern geweſen ſeyn. Andere aber, von denen man nichts zu gewarten hat, läſſet man wohl dahinten und thut ſie mit Stillſchweigen übergehen.

6) So muß man auch bisweilen Ehrenhalben dem Studiren abbrechen und einen Ehrentrunk thun, wenn uns etwan zu Zeiten ein guter Freund zuſpricht und beſuchet. Denn es wäre ein grobes Stück und ungeſchickte bäueriſche Grobheit, wenn wir einem ſolchen Freund zu lieb uns nicht ein halb Stündlein ſollten abbrechen und demſelben Freundſchaft leiſten.

7) Die Noth aber und das Geſatz dringet und zwinget bisweilen diejenigen, welche unlängſt ſich auf eine Akademie und hohe Schul begeben haben. Dann wollen ſie nicht von den Schoriſten (denn alſo pflegt man ſie zu nennen) warm abgedeckt ſeyn, noch derſelben

dick ſchwere Fäuſt fühlen, müſſen ſie zu deroſelben Ankunft mit Wein und Bier (nach dem es eines jeglichen Seckel vermag) nach Genügen verſehen ſeyn. Welcher Brauch und Gewohnheit, ſo man fragen ſollte, ob er recht und zuläßig und ob Jemand mit gutem Gewiſſen zu jetztgenannten Schoriſten ſich geſellen und ſchlagen möge? verneinen wir beides, denn dieſes laufet ſchnurſtracks zuwider den Principiis unſerer Rechten, welche wollen und gebieten, daß man ſich eines ehrbaren und eingezogenen Lebens und Wandels befleißen, von allerhand Gewaltthätigkeiten aber wider ſeinen Nächſten ſich enthalten ſoll. Wenn man Schelmen, Dieb, Straßenräuber, Mörder und dergleichen ſchädliches Geſind verflucht, vermaledeit und ſtraft, wer wollte doch (frag ich) ſolche Leut und böſe Buben (Schoriſten mein ich) loben und dieſelbe unter der Straf laſſen hingehen?

8) Die Materie bei ſolch bacchiſchem Sauffeſt iſt Wein und Bier, welche beide einen großen und merklichen Unterſchied haben. Und iſt kein Zweifel, wenn du fragen ſollteſt von der Vortrefflichkeit und Geſchmack eines jeden, daß es der Wein dem Bier weit zuvorthue. Jedoch, wann man ein jegliches in ſeiner Art und Eigenſchaft betrachtet, wird nicht leichtlich einer urtheilen können, welches unter beiden (nämlich Wein und Bier) das beſte und wohlgeſchmackeſte. Dann hierinnen finden ſich ſo viel Köpf als Sinne. Welches daher abzunehmen und zu merken, daß ihrer viel gefunden werden, die die Milch und (was ſich hoch zu verwundern) auch das Waſſer dem allerköſtlichſten Wein, als dem beſten Getränk, weit, weit vorziehen. Mich belangend, ſo ſchmeckt mir das Roſtockiſche, Hamburgiſche, Dantziſche, Doppelbier, Preußing, Braunſchwei-

giſche Mumme, Kniſenack, Hannovers Bröhhan, Engliſch Bier, Serwerſter und Torger Bier, viel baß, als der Guckguck, Büffel, Raſtrum und Klatſch. Ich halte auch viel mehr von dem Corinther und guten hellen Rheinwein, als da ſeind Klingenberger, Muscateller, Rephs, Hambacher, Malvaſier, Peter Simens, Allekante, Rießfelder, Rothhalter und Bacharacher, als von allen fränkiſchen und heßiſchen Weinen.

9) Die Form, Manier und Weiß zu trinken, wird erkannt und unterſcheiden aus dem Trinken ſelbſt. Und ſeind vornemlich zween **Modi**, oder zwo **Manieren**, als **Totalis** und **Partialis**. Der erſte als **modus bibendi totalis** wird genennet, und iſt derſelbe, wenn man das **contentum**, das iſt Wein, Bier und was dergleichen Getränk ſeyn mag, bis auf den Grund herauszeucht und trinket, und ſolches geſchieht entweder **continue**, das iſt ohne einig wiederholten Athem auf einmal und auf einen Zug, oder aber **discontinue**, das iſt mit wiederholtem Athem, und nach und nach. **Continue**, das iſt in einem Zug alles heraus trinken, wird entweder verrichtet **Floricos** oder **Hausticos**. **Floricos** trinken heißt und iſt ſoviel, als nämlich den Rand des Gefäſſes, in welchem das Getränk iſt, mit den Lefzen des Mundes ringsherum umgeben und mit einem Sturm den zugebrachten Getrank in die Gurgel ſchütten, daher dann aus Widertrieb des Athems kleine Bläslein auffahren, welch die Unſere **Flores**, zu teutſch Blümlein oder Röslein, zu nennen pflegen. **Hausticos** wird aber getrunken, wenn man auf eine gemeine Weiſe alles ohne wiederholten Athem herauszeucht.

10) Daher man dann in Zweifel fällt, daß, wenn einer vielleicht einen **Floricos**-Trunk auf der Reih

ließ herumgehen, und einer unter dem Haufen ſolches nicht könnte präſtiren oder ins Werk ziehen (denn es kann nicht ein jeglicher ſo geſchickt ſeyn), was alsdann hierinnen zu thun oder zu laſſen wäre. Denn über ſein Vermögen wird Niemand verbunden oder getrieben, und iſt genugſam, wenn ein jeglicher thut, was ihm zu thun möglich iſt und keinen Fleiß oder Bemühung ſparet.

11) Wie, wann er aber auch **Hausticos** nicht austrinken könnte? Daſſelbe iſt ihm nicht ohne Schuld hingehen zu laſſen, weil er dasjenige nicht weiß, was alle andere wiſſen und können. Es mag ihm derohalben keine Entſchuldigung helfen, ſondern ſoll trinken, bis ihm die Augen übergehen.

12) Da nun aber einer **Floricos** auszutrinken ſich unterfinge, könnte es aber nicht vollführen, hätte auch ſeiner ſchwachen Natur und Unvermöglichkeit halber zuvor nicht proteſtirt, noch ſich entſchuldiget, was Raths? Ein ſolcher ſoll wiederum von neuem anfangen und austrinken, inmaßen er dasjenige zu thun und ins Werk zu richten ſich nicht unterwunden und angemaßet haben ſolle, von welchem er keine Erfahrung gehabt hat.

13) Weil nun dieſes alles ſo ſtricte und genau muß obſervirt und in Obacht genommen werden, ſo iſt die Frag: Ob auch eine Jungfrau, ſo etwa einem ſolchen ohnmächtigen Menſchen zur Seiten ſitzet, ihm um etwas helfen möge? Und ſolches wird bejaht, weil eine Obrigkeit ſo ſchlechte Sachen nicht achtet.

14) Wann er aber mit dem Trinken wacker anſetzete? Alsdann mag ihm ein ſolches nicht geſtattet noch zugelaſſen werden; denn ſolches geſchähe dem Geſetz zum Nachtheil, welches keinen Betrug leiden kann.

15) Mag dann dieſes auch von einem alten Weib verſtanden werden? Dazu ſprechen wir lauter nein; denn die alten Betteln pflegen gar lange Züg zu thun und mehr denn billig und recht iſt, zu ſich zu nehmen. So ſtecket auch viel Ungeſundes und Widerſpenſtiges in ſolch alter Betteln Leib, welches einem den Trunk allein erleiden und einen Grauen für denſelben verurſachen ſollte.

16) Dieſer Trunk gehet entweder nach der Ordnung und dem Reihen herum, oder auſſer der Ordnung. In und nach der Ordnung gehet er herum, wenn man keine Perſon umgehet oder auſſen läßt, ſondern den Trunk auf einen jeglichen, wie ſie nacheinander ſitzen, auf der Reih läßt herumgehen. Ein ſolcher Rundtrunk iſt, wie man ihn nennet, die Geſundheit, welcher um eines Geſundheit willen mit entblößtem Haupt ſtehend, von der ganzen Compagnia verrichtet und getrunken wird. Von dieſem iſt die Frag: ob es nämlich recht ſey? Darauf antworten wir, daß zwar das Ende, dahin ein ſolcher Trunk vornemlich gerichtet und angefangen wird, gut ſey, die Mittel aber nicht ſo gar bequem; denn wem iſt nicht bewußt und kundbar, wie viel derſelben ſeyen, ſo mit dergleichen Geſundtrinken eines Andern Geſundheit und Wohlſtand procuriren und ſuchen wollen, ihr ſelbſteigene Kräften und Leibsgeſundheit aber hiedurch ſchwächen und verlieren. (Fortſ. folgt.)

---

8. Der Wieſenpater zu Iſmaning.

(Schluß vom 21. Januar.)

Dieſe, habens gſagt, haben gfochten, wie d' Rieſen, und kaum daß d' Schlacht aus iſt gweſen, hat

man kein einzigen davon gſechen. Das, moan ich halt, wär aſo ein Mirakl, das der Müh abthuet. Und es iſt halt doch ſo gweſen, denn, wanns d'Mohren ſelber ſagen, ſo moanet ich halt, man dörfts wohl glauben. Jetzt könnt ihr euch einbilden, was der Pabſt für ein Freud wird ghabt haben, was für ein Troſt 's für ihn mueß gweſen ſeyn, daß ihm d' Muetter Gottes ſo augenſcheinlich gholfen hat. Er iſt aber auch ein Mohn gweſen, ders verdient hat, er iſt ein frommer, geiſtreicher, heiliger Mohn gweſen, und ein naher Anverwandter von dem jetzigen glorreich regierenden Pabſt, welcher ein Peregrinus apostolicus iſt, Gott ſeys dankt, ſo gern als es einige ſecheten, und trotz allen Luegen, die von ſeim Tod ausgſprengt worden, iſt er wieder gſund worden, und, wenns Gottswillen iſt, ſo wird er noch lang gottſelig und chriſtlich regieren. Denn ich hab ſelbſt die katholiſche Zeitung von Augsburg gleſen, wos drin ſteht, daß er Gottlob! wieder recht friſch und wohlauf iſt. Da kann mans gleich ſechen, wies mitn Chriſtenthum ſteht. Vor Zeiten, ich denks ſelbſt noch, wie ich noch ein kleiner Bue bin gweſen, wenn man nur von weiten ghört hat, daß der heilge Vater, der Pabſt, nicht recht wohlauf iſt, da hat man gleich in allen Haushaltungen für den Pabſt und für ſein lieben Gſund bet. Jetzt, ja! jetzt heißts: was iſts dran glegen, wenn er auch ſtirbt. Es iſt halt grad, als wenn man ein Fenſterſcheiben außeſtößt. Da gibts wieder ein Gregori vor d' Pfaffen, da haben d' Bethſchweſtern auch wieder ein Freud, wenns ein neues Jubilaeum abgibt. Sagens. So? iſts nur ein Gregori vor d' Pfaffen? Iſts nur ein Gſpaß für d' Bethſchweſtern, wenn die heilge, römiſch-katholiſch-apoſtoliſche Kirchen den Gnadenſchatz

Jeſu Chriſti aufthuet, wenn ein jeder Prieſter die hoche Gnad erhalt, alle Sünder und Sünderin von der Gwalt des Teufels zu befreien? und ein Kind Gottes draus zmachen? Nein! ſag mir doch einer, obs ihm alls eins wär, wenn er ein Schlang bei ihm im Bett müeßt liegen laſſen, oder ein Lampl? Nicht wahr? ein jeder wird ſagen: ich will mich lieber zum Lampl legen als zur Schlang. Glaubs euch gern ah. Mir wärs halt ah nit anderſt. Aber! was iſt denn ein Casus reservatus? oder eine Sünd, die nur der Pabſt allein auflöſen kann? Iſts ein Lampl oder ein Schlang? Ich glaub halt 's Letzt. Iſts alſo nur ein Gſpaß, nur ein Gregori, wenn man von eim ſo abſcheulichen Thier befreit wird? Was mich aber am beſten ärgert, iſt das, daß grad ſolche Leut, die 's am nothwendigſten haben, daß ſie aus ihrem Sündenwueſt außezogen werden, und die faſt alle Tag ein neues Jubilaeum brauchten, für die man den ganzen Gnadenſchatz allein verſchwenden durftet, daß grad ſolche ſeynd, ſag ich, die am verächtlichſten, am ſpöttlichſten von heiligſten Sachen reden. Kein Wunder, das iſt halt ein ſolchs Judengepack, von dem unſer Erlöſer am Kreuz, noch eh er gſtorben iſt, gſagt hat: Herr verzeich ihnen, denn ſie wiſſen nit, was thuen. Wahrhaftig, ſie wiſſen halt ja nit, was thuen. Aber ſechen kunnten ſies. Denn ihre Laſter patzen an, daß mans mit Händen greifen kann. Aber, was ſoll ich mich lang da mit ſo Lumpenkerln aufhalten? Die Waar iſt nit werth, daß man d' Zeit damit vertragt. Was mich nit brennt, das blas ich nit. Heißts alte Sprichwort. Aber, auf d' alten Sachen halt man halt jetzt nix mehr. Ja, ja! Es iſt hol mich der Guguck ſo! Doch ich will gleich ein Prob mit dem Sprichwort machen: Was

dich nit brennt, blas nit. Mein! Sagts mir, was wurdets gſagt haben, wenns zu derſelben Zeit glebt hätts, wie d' heilge Judith ihr liebs Vaterland von dem grauſamen Holloferneſ befreit hat? Ich will euch aber d' Sach ſo vorſtellen, wies in der That gweßt iſt. Der Hollofernes iſt mit ſeinem Kriegsheer vor d' Stadtmauern gruckt, in der d' heilge Judith glebt hat (was nutzts, wenn ich euch d' Stadt auch ſag, ihr vergeßts ſogleich wieder). Wie nun der Hollofernes ein ſchlauer Mohn iſt gweßt, hat er wohl eingſechen, daß ſich d' Stadt ſo leicht nicht geben wird. Er geht alſo her, und laßt alle Waſſerteichten abgraben, die in d' Stadt gangen ſeynd, daß in der Stadt ein ſolche Waſſersnoth entſtanden iſt, daß man das wenige Waſ-ſer, das man bei der Stadt ghabt hat, obrigkeitlich s' Tags 2 mal hat austheilen müeſſen, und das iſt allemal gſchechen in der Fruhe um 6 Uhr, und auf d' Nacht um 6 Uhr; und da hat ein jeder nur ſo viel kriegt, als er für d' armen klein Kinderln braucht hat, damit man ihnen hat ein Müeßl kochen können. D' andern Leut haben ſchauchen können, wo's gleich-wohl was z' trinken kriegt haben. D' heilge Judith hat das Elend der armen Leut nit mehr anſechen kön-nen, und hat ſich deßwegen auf ihre Knie niedergwor-fen, hat Gott und d' Muetter Gottes mit einem an-dächtigen heilgen Roſenkranz verehrt, und hat beten, daß unſer Herr Gott doch eine Aenderung machen mögt. Drauf fallt ihr ein, ſie will ſelbſt ins Lager naus gehn, und will ſchauchen obsn Hollofernes nit **persvadiren** kann, daß er von der Stadt abzieht. Sie iſt alſo hergangen, hat ſich auf 3 Tag mit **Pro-viant** verſehn, und iſt zum Hollofernes naus. Der Hollofernes, wie er d' Judith hat zſechen kriegt, hat

er ſich gleich in ſie verliebt. Denn d' Judith iſt gar ein ſchöns Weib gweßt, und der Hollofernes iſt ein Erzgasbock, ein Erzhurenſchlankl gweßt, wenn er a bißl ein ſaubers Weibsbild gſechen hat, wie halt d' Soldaten ſeynd, und da hat er glaubt, es braucht weiter nix, als daß ers zu ſeiner Matreß macht. Aber, anpumpt Herr Pfarrer! Es iſt ganz anderſt gangen. Er hats gleich zu ihm kommen laſſen, und da iſt er auf ein Thron gſeſſen, um und um ſeynd Officier und Soldaten gſeſſen und gſtanden; der Judith aber hat er ein Seſſel geben laſſen, und hat gſagt, ſie ſoll ſich zu ihm hinſetzen. Mein! daß wir wieder aufs Sprichwort kommen: Was dich nit brennt, das blas nit; was hätt ihr dazue gſagt, wenn einer von euch mit der Pfeifen im Maul, ein Soldaten a ſo über d' Axel einegſchaucht hätt; nicht wahr? ihr wurdt halt gſagt haben: das iſt mir ah ſchon d' Saubre; das iſt halt ah ein rechte Soldatenhuer.

Aber nai, mein lieber Brueder,
Das iſt kein Lueder,
Das iſt kein wild Sau,
Das iſt d' heilge Wittfrau,
Es iſt d' heilge Judith, ſchau!

Solche Mäuler habts. Gleich über d' Sach raisonirt ohne allen Grund. Pfui! ſchamts euch in enkern Herzbünkl eini, ihr Maulaffen! Überlegts d' Sachen zuvor, eh ihr gleich drüber z' ſchreien anfangt. Ich weiß wohl, daß jetzt ſo der Brauch iſt. Aber das iſt ein Saubrauch. Thuet ihr doch ſonſt nit alles, was der Brauch iſt, warum denn hernach da gleich. Aber, jetzt will ich euch d' Hiſtori gar aus derzählen. Der Hollofernes hat mithin d' heilge Judith gfragt, was ihr Begehrn iſt, daß ſie ſich ins Lager raus

gwagt, ſo hat ihm denn d' heilge Judith gſagt: Sie hat ihn ſo loben ghört, daß er ſo a braver Herr iſt, und mithin hats ihn bitten wollen, er mögt doch der Stadt und dem Land verſchonen. Der Hollofernes hat ihm denkt, da laßt ſichs im Trüben fiſchen, und hat der heilgen Judith gſagt, ſie ſoll auf d' Nacht in ſein Zelln zu ihm kommen, er will ſich unterdeſſen b'ſinnen, was er thuen will. Was gſchicht? d' heilge Judith verſpricht, daß ſie auf d' Nacht fleißig kommen will. Wenn mich nit d' heilge Schrift belehrte, was vorgangen iſt, ſo ſchwindlete mir jetzt ſelber a Bißl. Aber die Bibel hilft mir ausn ganzen Traum. Denn da ſtehts drin, daß d' heilge Judith zwar die ganze Nacht bis gegen den anbrechenden Tag beim Hollofernes in der Zelln drin gweſen iſt, aber daß man weiter nix unrechts denken darf, indem ſich die ganze Sach den andern Tag ſonnenklar zeigt hat, und hat ſich d' Sach kürzlich ſo verhalten: D' Judith iſt in der Fruhe gegen 3 oder halb 4 Uhr aus dem Hollofernes ſeiner Zelln rausgangen, kein Soldat hats weiter nit aufghalten, weils glaubt haben, ſie iſt ihres Feldherrn ſein Mätreß, mithin iſt ſie unaufghalten in d' Stadt hineingangen, hat ihren Bünkl, wo ſies Proviant drin ghabt hat, aufn Buckl mitgnommen, aber wies in der Stadt drin iſt gweſen, hats ihren Ranzen ausgleert, und was moants, das drin hat ghabt? Ich will euchs kurz ſagen: dem Hollofernes ſein Kopf hats drin ghabt, denn bei der Nacht, wie er gſchlafen hat, hats ihm den Kopf mit ſeim eignen Schwert ſauber weggſchnitten, hatn mit ihr in d' Stadt hinein tragen, an ein Stangen angſpießt, und auf d' Stadtmauern gſteckt. Wies Tag iſt worden, habn d' Sol-

daten alleweil gwart, bis der Feldherr aufſteht. Aber da mag der Teufel aufſtehn, wenn man kein Kopf hat. Endlich ſeynds halt in d' Zelln hinein gangen, und haben Ihro Excellenz Herrn Generaln in ſeinem hochgraflichen Bluet da liegen ſehn. Was das für ein Getöß gweſen iſt, könnts euch ſchon einbilden, weil alle ſo confus gweſt ſeynd, daß ſies nit einmal gſe=chen haben, daß der Feind ein Ausfall aus der Stadt macht, und iſts ganze Kriegsheer (denn ein Kriegs=heer ohne Commendanten iſt grad als wie ein Fuchs ohne Schwaf) ſauber iſt zſam ghaut worden, daß d' Inwohner 150 Tag grad gnueg ztragen haben ghabt, bis d' Beut vom Schlachtfeld bracht hoben. Hernt=gegen habens nacher a 150 Tag z' Freſſen und z' Saufen gnueg ghabt. Und hat alſo d' Stadt ihre Befreiung, nach Gott und der Muetter Gottes, kein andern Men=ſchen z' danken ghabt, als der heilgen Judith, und der Andacht des heilgen Roſenkranz. Ich hab euch alſo im erſten Theil zeigt, daß es ohne Beicht und Ro=ſenkranz kein reins Gwiſſen gibt. Jetzt will ich euch auch im zweiten Theil beweiſen, daß es ohne reins Gwiſſen keine Glückſeligkeit gibt. Merkts fleißig auf und habts Gedult.

Zweiter Theil.

Kotz Gwiſſen und der Teufel! Was der Pfaff da für a Gſchrei hat. Es moant einer, es wär'm Him=mel der Boden ein.

Gwiſſen, Beichten, Beten, Beichten, Betten, Gwiſ=ſen, das iſt die alte Leier in ein Trumm fort. Es iſt grad, als wenn kein Menſch kein ſo guets Gwiſ=ſen hätt, als wie der Pfaff do. Ho, ho! Seydts

nur wieder guet, und machts mich nit ſo aus. Kotz Kreuzſackermichl! wenn man euch d' Wahrheit nimmermehr ſagen durft, ſo hätt ich bald gſagt, was ich auf mein Predigen auffi thät. Es iſt freili bſtändig d' alte Leiern. Aber, es nutzt halt doch nix, wenn man euch die nämliche Wahrheit ſiedt oder brat. Ihr laßt d' Wahrheit Wahrheit ſeyn, und thuets halt doch, was euch gfreut, und wenn man euchs ſagt, ſo heißts, man ſchreit. Darüber mögt mein Aid, ein Capuciner ſchelten; aber, da frag ich nix darnach; ich mach mein Schuldigkeit, und **explicir** euch d' Sach, ob ihrs hernach thuet, oder nit thuet, iſt mein gringſter Kummer. Bei euch durft man alleweil ſchreien und predigen, es wär halt doch alleweil der alte Hadern. Herentgegen dörfts euch einmal auch nit auf mich ausreden. Unſer Herr Gott wird ſagen: S' kleine Pfaffel hats euch redlich und treulich gſagt, aber ihr habtn nur ausglacht, und habts trieben, was euch gfreut hat. Jetzt gebts Rechenſchaft. **Redde rationem vilicationis tuae**, wird er ſagen. Bauer gib Rechenſchaft von deinem Hof. Es mag ein ganzer Hof, ein halber Hof, ein Viertel Hof, ein Söllner oder ein Häußler ſeyn: **redde rationem**, gib Rechenſchaft, wird er ſagen. Da werdt ihr d' Augen aufreißen, als wie ein abgſtochner Gasbock, da werd ihr zittern und ſchnattern, als wie d' Kinder, wennsn Krampes ſechen. Aber da wird alles nix nutzen. Hätt ihr zuvor zittert, wirds heißen, hätt ihr zuvor dran denkt, daß ohne reins Gwiſſen kein Seligkeit gibt. Hätt ihr dem Pfaffel da glaubt, ſo kunts jetzt Red und Antwort geben, ſo wurds euch nit gehn, wies einmal eim gwiſſen Cavalier gangen iſt. Der Cavalier hat ſich

in Sünd und Laſter rumgwälzt, als wie ein Sau in der Drecklacken. Und obwohl ſeine tugendſame Frau Gemahlin ihn often ermahnet hat, er ſoll ſein Luederleben laſſen, er ſoll doch bisweilen in ein Predig gehn, er ſoll beichten und Bueß thuen, ſo hat doch bei ihm alles nix gfrucht, und hat alleweil gſagt, ich kann nit, ich mag nit beichten, denn der Pfaff kunnt mich eppa nit **absolviren**, oder er möcht mir ein gar z' große Bueß auflegen. Seine Frau Gmahlin aber hat ihm allemal zur Antwort geben: Wie? halt ihr denn die Peinen der Höll für gringer, als ein Bißl Bueß von euern Beichtvatern? Der Cavalier ſagte: Moant ihr denn, daß es ein Höll, ein Teufel, oder ein anders Leben nach dieſem gibt? die Pfaffen habens halt ſo erdicht, daß man deſto mehr Reſpect für ſie haben ſoll. Wie nun die fromme Dame gſechen hat, daß bei ihrem gottloſen Gmahl alles fruchtlos iſt, ſo hats ihn nach ſein eignen Willen fortleben laſſen! Es hat ſich aber bald hernacher zugetragen, daß, wie er einsmals in ſein Bett glegen iſt, ſeynd die Teufeln daher kommen, und haben ihn in d' Höll mit fort gführt. Seine gottsfürchtige Gmahlin aber hat das ganze Spektakel in Geiſt gſechen, und hat Gott beten, er möcht ihr doch offenbaren, was mit ihrem unbueßfertigen Gmahl gſchechen iſt? Wies hernach den andern Tag in der Fruh aufgſtanden iſt, hat ſie den ganzen Leib ihres Manns kohlſchwarz, wie ein Feuerbrand aufn Bett liegen gſechen, und in der Hand hat er ein Brief ghabt, in dem iſt drin gſtanden: Ich hab nit glaubt, daß ein Gwiſſen, ein Teufel oder Höll gibt; ich hab Predig und Beicht veracht, und das hat mich zum Höllenbrand gmacht. Ich wünſch

keinem von euch, daß ihms auch ſo geht. Aber kein Gſpaß dörfts deßwegen nicht machen, denn wer ſich an den Prediger nit kehrt, wer auf kein Beicht, auf kein Gwiſſen nix halt, bei dem ſichts haarig genueg aus. Wir haben Beiſpiel gnueg, daß ſolche Leut ſauber s' Teufels worden ſeynd. Seyds alſo gſcheider, bets fleißig euern heilgen Roſenkranz, damit ihr die Gnad der heilgen Beicht erlangt; folgts dem Prediger, folgts dem Beichtvater, die meinens gwiß guet mit euch, und 's wird euch nit gereuen, wenns fleißig thuets, was die euch ſagen. Bis ins Todbett dörf mans Guete nit ſparen, denn der Poet ſagt: Qualis vita, mors est ita. Wie man lebt, ſo ſtirbt man, oder, wie man d' Kueh aufn Markt treibt, treibt mans wieder davon. Verlaßt euch nit drauf, denn, wenn ſich ein großer Sünder aufn Todbett bekehrt, ſo iſt grad ſoviel, als wenn a blinde Sau ein Achel findt. Und auf ein ſolchen Zuefall möcht ich mich weiter nit verlaſſen, denn man tragt halt den Krueg ſo lang zum Brunn, bis marn einmal zſammſtoßt, und nacher hat der Gſpaß ein End.

Thuets d' Hüet abi, hebts d' Händ auf, und bets mit mir ein heilgen Roſenkranz. Machts Kreuz. Im Namen ꝛc. ꝛc.

---

9. Loblied auf Guſtav Adolph von Schweden.

1. Auf dieſen Tag bedenken wir,
Daß der Schwed durchs Meer gfahren
Auf des Reichs Boden mit Begier,
Uns Teutſche zu bewahren,

Bei reinem Gottsdienſt hie auf Erd,
Darum wir litten manch Gfährd,
Gar lang ohn Hülf und Troſte.
Vive le Roy, Vive le Roy.

2. Drum ſey Gott Lob, der Weg iſt gmacht,
Und ſtehn die Päſſe offen,
Der Schwed gewanns mit gringer Macht,
Die der Feind ſtark verſchloſſen.
Darum wir Teutſchen freudenvoll
Ein jeder ſich auch rüſten ſoll
Dem König nachzufolgen.
Vive le Roy, Vive le Roy.

3. Wer nicht folgt und ſein Willen thut,
Noch hält für ſeinen Herren,
Dem wird er auch bei Gut und Blut
Sein Land und Reich verſperren.
Am Glauben liegts, denn daß das Recht
Erhalten werd, hat der Schwed ſchlecht
Sein Krieg dahin gerichtet.
Vive le Roy, Vive le Roy.

4. Und treibt ihn fort, bis er auch kann
Den heilgen Vater finden,
Und jagt ihn ab der welſchen Bahn
Sammt ſeinen Hurenkinden;
Und laßt ihnen ſchlagen herab
Die geſchorne Köpf, bis er auch hab,
Das päbſtlich Schwert bekommen.
Vive le Roy, Vive le Roy.

5. Dann wird der Tag erſt freudenreich,
Wann er Rom wird einnehmen,
Und den Steinhaufen machen gleich,
Daß mans nicht mehr ſoll kennen.

Da wird man theilen mit Freud und Muth
Das ganz päpſtiſche Pfaffengut,
Gott wöll, daß wirs erleben.
Vive le Roy, Vive le Roy.

(Fliegendes Blatt.)

---

10. Neue Zeitung,

geſchehen in der Stadt Magdeburg auf Sanct Johannes Kirchhof von einem Mägdlein von acht Jahren.

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge ꝛc.)

1) Von Gottes großer Güte, will ich jetzt heben an, hört zu ihr Chriſtenleute, hört zu ihr Frau und Mann, zu Magdeburg in dem Sachſenland, was ſich hat zugetragen, ſoll euch werden bekannt.

2) Ein Wittfrau wohnt alleine, aufm Kirchhof Sanct Johann, hat nur ein Tochter kleine, iſt nur alt von acht Jahrn, laßt euch die Zeit nicht werden lang, laßt euch es nicht verdrießen, jetzt komm ich zum Anfang.

3) Wohl an dem achtzehnten Tage, im Oktober das geſchach, das Mägdlein begunnt zu klagen, freundlich zur Mutter ſprach, mich kommt an ſo ein ſüßer Schlaf, thut mirs herzlich vergönnen, daß ich ein wenig ruhen mag.

4) In dem thät ſie ſich neigen, ſank nieder zu der Erd, die Mutter hub an zu ſchreien, lief auf den Kirchhof drat, die Nachbarinnen alleſammt, kamen allda zuſammen, kein Leben ſpürt man zuhand.

5) Wohl in denſelbigen Dingen, die Mutter klaget ſehr, ihre Hände thät ſie ringen, ging klagen hin und her, und ſprach, ach Gott der großen Noth, wie iſt mein Tochter geſtorben, ſo eines gählingen Tods.

6) Wie bin ich nun beraubet, mein Troſt in meinr Elend, ſintmal ich hab verloren, mein allerbeſten Freund, mein Mann ſtarb mir in fremde Land, mit Sorgen hab ich gehalten, mein weiblich Wittwenſtand.

7) Mein Kind thät ich aufziehen, in Zucht und Gottesfurcht, ließ in die Schule gehen, und lernen Gottesfurcht, damit vertrieben wir die Zeit, wenn ich gleich war bekümmert, und gedacht an das Leid.

8) Nun muß es Gott erbarmen, mein Elend iſt ſo groß, thät jämmerlichen karmen, es half an ihr kein Troſt, das währet bis an den andern Tag, das Kind wollt man begraben, da ſah man große Klag.

9) Als mans hinaus wollt tragen, und beſtättigen zu der Erd, die Mutter mit großen Klagen, fiel in ein Ohnmacht ſchwer, ſprach, laßt mich erſt ſehen mein liebes Kind, die Lad thät man aufmachen, hört zu wie es zuging.

10) Viel Frauen zu der Zeite, trugen mit ihr groß Leid, gingen mit Herzeleide, wohl zu der todten Leich, da ſchlug es auf die Augen ſein, das Häupt thät es aufrichten, ſprach zu der Mutter ſein:

11) Ach wie thut ihr mich aufwecken, aus meinem ſüßen Schlaf, viel thäten ſich erſchrecken, wunderten ſich übermaß, ihr habt fürwahr nicht recht gethan, ich bin kaum eingeſchlafen, hätt ihr mich ruhen lan.

12) Bald zu derſelbigen Stunde, ſprach es mit Worten lind, ſchauet was ich euch thu kunde, hört zu ihr Menſchenkind, ich bin geweſen in eim Land, ſehr weit es leit von hinnen, da bin ich unbekannt.

13) Ich kam darein mit Grauſe, in ein groß weites Feld, wußt nicht wo ein noch auße, bald ſich zu mir geſellt, ein alter Mann mit klugem Sinn, thät freundlich zu mir ſagen, wo willt du hin mein liebes Kind.

14) In dieſem wüſten Lande, da biſt du unbekannt, er bot mir ſeine Hande, führt mich in eine Stadt, die war ſehr groß ohn alle Maß, kein Menſchen konnt man ſehen, nirgends auf keiner Straß.

15) Er ſprach, wir ſind nun zware, in dieſer Stadt allein, iſt ausgeſtorben gare, ſo wird es auch geſchehen, in aller Welt in allem Land, Peſtilenz wird regieren, wird nicht ausbleiben lang.

16) Noch weiter ſprach zu mire, der Alte mit Beſcheid, ich will dich naußen führen, an ein Ort geſchwind, da wirſt du ſehen wohl an dem Ort, als was vor langen Jahren, geprophezeiet ward.

17. Gingen bald aus der Stadte, kamen in ein kleines Holz, da hört man ein großes Praſſeln, und groß Geſchrei von Roß, alſo zwei große Kriegsheer, kamen da bald zuſammen, troffen einander ſehr.

18) Ein Haufe ward geſchlagen, und gar niedergelegt, gar bald man wieder ſahe, ein kleines Häuflein ſchlecht, erlegt bald den großen Hauf, wohl zu derſelbigen Stunde, ſah man ein großen Strauß.

19) Die waren überblieben, zankten ſich unterein, groß Rede ſie da trieben, wir beide waren allein, da ſprach ich zu dem alten Mann, ihr wollt mirs nicht verſagen, wollt michs berichten thun.

20) Was das für Völker waren, die da erſchlagen ſeyn, thät er bald zu mir ſagen, daß es die Chriſten ſeyn, die Türken haben es gethan, alſo wirds nicht ausbleiben, habt acht vierundachtzig Jahr.

21) Denn in derſelbigen Zeite, wird ſich erheben ſchnell, groß Aufruhr und Streite, in aller Welt geheur, denn die Zeit nahet ſich herbei, alles was für langer Zeite geprophezeiet ſey.

22) Führt mich bald wieder umme, bracht mich auf

rechte Bahn, und ſprach zu mir behende, ich ſollt es zeigen an, was ich geſehen und gehört, niemand ſollt ichs verſchweigen, beide Frau, Mann, Jung und Alt.

23) Den großen Zorn des Herren. der jetzt iſt für der Hand, der wird nicht außen bleiben, er iſt ſchon angebrannt, die Ruth die iſt gebunden zwar, wo wir nicht von Sünden kehren, wird uns Gott ſtrafen gar.

24) Alſo das Mägdlein kleine, der Geiſt entzücket war, lag vierzehen Stunden daheime, wohl in der Todtenbahr, die Mutter die da betrübet war, ihr Kind war wieder geben, welches da geſtorben war.

25) Darum du Chriſtenheite, laß dirs ein Exempel ſeyn, bekehr dich in der Zeite, laß ab von Sünden dein, auf daß wenn der Herr kommen wird, ein Examen mit uns halten, daß wir rechtfertig ſeyn. Amen.

(Fliegendes Blatt. 1577.)

11. Eine Fabel Hieronymi Embſers, Herzog Georg von Sachſen Secretari.

Es fragt auf ein Zeit ein Mutter ihre Tochter, wie es der Eidam mit ihr hielte, ob er ihr auch bei nächtlicher Weil zuweilen ein Dienſtlein thät? Da antwortet die Tochter, er thut mir gar nichts, weder daß er mir unterweilen mit den Händen auf den Bauch greift. Sagt wieder die Mutter: wenn er dich mehr alſo wird angreifen, ſo ſchrei Mion, denn es iſt der Katzen Geſang, und ſo er fragen wird, was will mein Kätzlin? ſo antwort: **Carnem in carnarium meum**, ein Fleiſchlin in mein Batzlin. Aus dieſen Worten wird er verſtehen, was du wölleſt, und wird dir nachmals deinen Willen erfüllen. An der dritten Nacht darnach

griff der Mann das Weib wieder an nach gewöhnlichem Brauch; ſie aber folget dem mütterlichen Rath; und wie der Mann des Weibs Willen vernahm, erzeigt er ſich männlich und tapfer, ihr Begehren zu erſtatten. Als aber das Weib des Spiels zuviel wollt von ihm erheiſchen, er auch in die Länge ein Verdruß darab ſchöpfte und mit dem Fleiſchaustheilen müde ward, fing er an, ſich in dem Spiel zu mäßigen und das minder treiben, daher das Weib oftermals ſchrie: mion! Wie ſie auch dieſes Wort und ſolches ihr Geſang oft hören ließ, kauft der Mann ein Kräutlein und legts heimlich unter das Bett. Als nun das Weib nach gewöhnlichem Brauch wieder ihr Liedlein ſang: mion, warf er ihr das Kraut für und ſagt: friß auch Kraut mitunter, gleich als möcht er ſie nit ſtetigs mit Fleiſch erſättigen. Daher nimmt das Sprüchwort ſeinen Urſprung: iß nebenzu auch Kraut, bei denen, ſo das Fleiſch hinwegfreſſen und laſſen das Kraut übrig.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Liber Vagatorum. Der Bettler Orden.

(Schluß vom 21. Januar.)

Von Dützbetterinnen.

Das fünfzehent Kapitel von Dützbetterinnen. Das ſind Bettlerinnen, die ſich im Land um und um für die Kirchen legen, und ſpreiten ein Leilach über ſich, und ſetzen Wachs und Eier für ſich, als ob ſie Kindbetterinnen wären, und ſprechen: ihnen ſey in vierzehen Tagen ein Kind todt, wiewohl ihr etliche in zehen oder zwanzig Jahren keins gemacht, und die heißen Dützbetterinnen. Dieſen iſt nit zu geben. Urſach: Es lag

einmal ein Mann zu Straßburg unter eim Leilach vor dem Münſter, und ward ausgeben, es wäre ein Kindbetterin; der ward von der Stadt wegen aufgehebt und gefangen und in das Halseiſen geſtellt, darnach ward ihm das Land verboten. Es ſind auch etlich Weiber, die nehmen ſich an, wie daß ſie ſeltſam Figur getragen und an die Welt geboren haben. Als kürzlich in dem tauſend fünfhundert und in dem neunten Jahr gen Pforzheim eine Frau kam; dieſelbig Frau ſagt, wie daß ſie in der Kürze hätt an die Welt geboren ein Kind und ein lebendige Kroten; dieſelb Kroten hätt ſie getragen zu unſer lieben Frauen zu Einſiedlen, daſelbſt wär ſie noch lebendig, der müßt man alle Tag ein Pfund Fleiſch haben, die hielt man zu Einſiedlen für ein Wunder. Und bettlet alſo, wie ſie jetzt auf dem Weg wär gen Aach zu unſrer lieben Frauen, hätt auch Brief und Siegel, die ließ ſie auf der Kanzel verkünden. Dieſelb hätt ein ſtarken Buben in der Vorſtadt in des Wirthes Haus ſitzen, der auf ſie wartet, den ſie ernährt mit ſolcher Büberei. Da ward man ſie durch den Thorwart innen und wollt nach ihnen gegriffen haben, aber ſie waren gewarnet worden und machten ſich davon, und war alles Buberei und erlogen, womit ſie um war gangen.

Von Sündfegern.

Das ſechszehent Kapitel iſt von Sündfegern. Das ſind ſtarke Knecht, die gand mit langen Meſſern in den Landen und ſprechen, ſie haben einen leiblos gethan, und ſey aber doch damit ihres Leibs Nothwehr geweſen, und nennen dann ein Summ Gelds, die ſie haben müſſen, und mögen ſie das Geld nit auf das Ziel aufbringen, ſo wöll man ihnen das Haupt ab-

ſchlagen. Darzu hond dieſelben unter ihnen etlicher ein Knecht mit ihn gan, der gat in eiſen Ketten und Banden beſchloſſen, mit Ringen, der ſpricht dann, er ſey für ihn um ein Summ Gelds Bürg, die er dann nennt vor den Leuten, und hab er das Geld nit auf das Ziel, ſo müſſen ſie beid verderben.

Von den Sündfegerinnen.

Das ſiebenzehent Kapitel von den Sündfegerinnen. Das ſeyn der vorgenannten Knecht Krönerinnen, oder ein Theil ihr Glyden, die laufen im Land und ſprechen, ſie ſeyen in dem offen Leben geweſen und wöllen ſich bekehren von den Sünden, und bettlen das Almuſen um Sanct Maria Magdalenen willen, und betrügen die Leut damit.

Von den Billträgerinnen.

Das achtzehent Kapitel iſt von den Billträgerinnen. Das ſind die Frauen, die binden alte Wammes, oder Bletz, oder Kiſſen über den Leib, unter die Kleider, um daß man wähnen ſoll, ſie gangen mit Kinden, und hand in zwanzig Jahren oder mehr nie keines gemacht. Daſſelb heißt mit der Billen gangen.

Von Mumſen.

Das zwanzigſt Kapitel iſt von Mumſen. Das ſind Bettler, die in dem Schein der Begharden gond, und doch nit iſt, als die in den Kutten der Rollbrüder gond und ſprechen, ſie ſeyen die willigen Armen. Dieſelben haben ihre Weiber an heimlichen Enden ſitzen, und gon mit ihrem Gewerb um: das heißt in der Mumſen gangen.

Von übern Söntzen gangen.

Das einundzwanzigſt Kapitel iſt von übern Söntzen

gangen. Das ſind die Landfahrer oder Bettler, die ſprechen, ſie ſeyen edel und ſeyen Kriegs, Brands, und Gefängnuß halb vertrieben und verhergt, und ziehen ſich gar ſäuberlich, als ob ſie edel wären, wiewohl es nit iſt und hond das loe Bſaffot, das heißt übern Söntzen gangen.

Von den Kandierern.

Das zweiundzwanzigſt Kapitel iſt von den Kandierern. Das ſind Bettler, ſäuberlich gekleidt, die thund ſich aus, wie daß ſie Kaufleut geweſen ſeyen über Meer und haben das loe Bſaffot von Biſchoffen, als der gemein Mann wähnt. Aber es iſt alls in dem dritten Kapitel wohl erzählt, als von Loßnern, wie man falſche Brief überkommt, und ſprechen, ſie ſeyen beraubt, und doch nit iſt. Die gond übern Clant.

Von den Veranerinnen.

Das dreiundzwanzigſt Kapitel iſt von denen, die auf Keimen gond. Das ſind Frauen, die ſprechen, ſie ſeyen getauft Jüdin und ſeyen Chriſtin worden, und ſagen den Leuten, ob ihr Vater und Mutter in der Höll ſeyen oder nit und gielen den Leuten Röck, und Kleider, und ander Ding ab, und hond auch deß falſch Brief und Siegel. Dieſelben heißen Veranerinnen.

Von Chriſtianern oder Calmierern.

Das vierundzwanzigſt Kapitel iſt von Chriſtianern oder Calmierern. Das ſind Bettler, die Zeichen an den Hüten tragen, beſonders römiſch Veronica und Muſcheln, und ander Zeichen, und gibt je einer dem andern Zeichen zu kaufen, daß man wähnen ſoll, ſie ſeyen an den Stätten und Enden geweſen, darvon ſie die Zeichen tragen, wiewohl ſie doch nie darkommen, und betrügen die Leut damit. Die heißen Calmierer.

Von den Seffern.

Das fünfundzwanzigſt Kapitel iſt von Seffern. Das ſind Bettler, die ſtreichen eine Salb an, heißt oben und unten, und legen ſich dann für die Kirchen, ſo werden ſie geſchaffen, als ob ſie lang ſiech wären geweſen und ihnen das Antlitz und der Mund wär ausgebrochen: und wann ſie nach dreien Tagen in das Bad gond, ſo iſt es wieder abgangen.

Von den Schweigern.

Das ſechsundzwanzigſt Kapitel iſt von den Schweigern. Das ſind Bettler, die nehmen Pferdsmiſt und mengen den mit Waſſer, und beſtreichen die Bein, Händ und Aerm; damit werden ſie geſchaffen, als ob ſie die Gilb hätten oder ander groß Siechtagen, und doch nit iſt, und betrügen die Leut damit. Und die heißen Schweiger.

Vom Burckart.

Das ſiebenundzwanzigſte Kapitel iſt vom Burckart. Das ſind, die ihre Händ in ein Händſchuh ſtoßen und henkens in ein Binden an den Hals, und ſprechen, ſie haben Sanct Antonien Buß, oder ein andere Buß eines Heiligen, und doch nit iſt, und betrügen die Leut damit: das heißt auf dem Burckart gangen.

Von den Platſchierern.

Das achtundzwanzigſt Kapitel iſt von Platſchierern. Das ſind die Blinden, die vor den Kirchen auf die Stühl ſtond, und ſchlagen die Lauten, und ſingen dazu mancherlei Geſang von fernen Landen, da ſie nie hinkommen, und wann ſie ausgeſungen, ſo fahen ſie an voppen und färben, wie ſie blind ſeyen worden. Item, die Henker platſchieren auch vor den Diffteln, wann ſie ſich ausziehen nacket und ſich ſelbſt mit Ruthen oder

Geißeln ſchlagen um ihrer Sünd willen, und brauchen die Vopperei, dann der Menſch will betrogen ſeyn, als du in dem vordern Kapitel wohl gehört haſt, und das heißt platſchiert. Auch die auf den Stühlen ſtan und ſich mit Steinen oder andern Dingen ſchlagen, und von den Heiligen ſagen, werden gewöhnlich Henker und Schinder.

Das ander Theil.

Dieſes iſt das ander Theil diß Büchlins und ſagt von etlichen Notabilia, die zu der vorgenannten Nahrung gehören, mit kurzen Worten begriffen.

Item, es ſind etlich der vorgenannten, die heiſchen vor keinem Haus, noch vor keinem Thor, ſondern ſie gond in die Häuſer, in die Stuben, es ſey jemand drinn oder nit, iſt nit gut Urſach, die erkenn dir ſelbs.

Item, es ſind auch etlich, die gond in den Kirchen ein Seiten auf, die ander ab, und tragen ein Schüſſelin in den Händen, die han ſich darnach gerüſt mit Kleidung, und gond ſchwächlich, als ob ſie faſt krank wären, und gond von eim zu dem andern, und neigen ſich gegen eim, ob er ihm etwas wöll geben. Die heißen Pflüger.

Item, es ſind auch etlich, die entlehnen Kinder auf Allerſeelentag oder auf ander Heiligentag, und ſetzen ſich für die Kirchen, als ob ſie viel Kind hätten, und ſprechen, es ſeyen mutterloſe Kind oder vaterlos, und doch nit iſt, daß man ihnen deſter mehr oder lieber geb, um des Adone willen. Exemplum: Zu Schwytz im Dorf iſt ein Ordnung, daß man eim jeden Bettler gibt 5 β Heller, daß er zum mindſten in eim vierten Theil eines Jahrs nit in derſelben Gegend bettel. Eine Frau hat auf ein Zeit genommen dieſelben 5 β Heller, nit

mehr in der Gegend zu bettlen. Alsbald hernach ſchnitt ſie ihr Haar ab und bettlet das Land hinab wie vor, und kam wieder gen Schwyz in das Dorf, und ſaß für die Kirchen mit einem jungen Kind. Da man das Kind aufdeckt, da war es ein Hund; da mußt ſie entlaufen aus dem Land. Dieſelb hat geheißen Weißenburgerin, ſaß zu Zürich im Kratz.

Item, es ſind etlich, die legen gute Kleider an, und heiſchen auf den Gaſſen; da treten ſie einen an, es ſey Mann oder Frau, und ſprechen, ſie ſeyen lang ſiech gelegen, und ſeyen Handwerksknecht, und hon das ihr verzehrt, und ſchämen ſich zu bettlen, daß man ſie ſteur, daß ſie fürbaß mögen kommen: die heißen Gänsſcheerer.

Item, es ſind auch etlich der vorgenannten, die geben ſich aus, ſie könnten Schätz graben oder ſuchen, und wann ſie jemand finden, der ſich laßt überreden, ſo ſprechen ſie, ſie müſſen Gold oder Silber haben und müſſen viel Meſſen laſſen leſen dazu, et cetera, mit viel andern zugelegten Worten, damit betrügen ſie den Adel und die Geiſtlichen, und auch die Weltlichen, dann es iſt nie gehört worden, daß ſolch Buben Schätz haben funden, ſondern ſie haben die Leut damit beſchiſſen: die heißen Sefelgraber.

Item, es ſind auch etlich der vorgenannten, die halten ihre Kind deſter härter, damit daß ſie auch lahm werden ſollen: ihnen wär auch leid, daß ſie ganz heilig würden, auf daß ſie deſter tauglicher werden, die Leut zu beſcheißen mit ihren böſen Loenfoten.

Item, es ſind auch etlich unter den vorgenannten, wann ſie in die Dörfer kommen, ſo haben ſie Fingerlin von Konterfei gemacht, und beſcheißen ein Fingerlin mit Koth und ſprechen dann, ſie haben es funden, ob einer das kaufen wöll; ſo wähnt dann ein einfältige

Hützin, es ſey Silber und kennen es nit, und gibt ihm ſechs Pfennig oder mehr darum, damit wird ſie dann betrogen; deſſelben gleichen Paternoſter, oder andere Zeichen, die ſie unter den Mänteln tragen: die heißen Wiltner.

Item, es ſind auch etlich Quäſtionirer, die der Heiligen Gut, das ihnen wird, es ſey Flachs, oder Schleier, oder Bruchſilber, oder anderes, übel anlegen; iſt gut zu verſton den Wiſſenden; wie aber ihr Beſeflerey iſt, laß ich bleiben: dann der gemein Mann will betrogen ſeyn. Ich geb keim Quäſtionirer nüt, dann allein den vier Botſchaften, das ſind, die hernach ſton geſchrieben: Sanct Antonius, Sanct Valentin, Sanct Bernhard und der Heilig Geiſt; dieſelben ſind beſtätigt von dem Stuhl zu Rom.

Item, hüt dich vor den Krämern, die dich zu Haus ſuchen, dann du kaufſt nüt Guts, es ſey Silber, Krom, Würz oder ander Gattung.

Hüt dich desgleichen auch vor den Arzten, die über Land ziehen und Theriak und Wurzlen feil tragen, und thun ſich großer Ding aus, und beſonders ſind etlich Blinden, einer genannt Hans von Straßburg, iſt geweſen ein Jud und iſt zu Straßburg getauft worden in den Pfingſten vor Jahren, und ſind ihm ſein Augen ausgeſtochen worden zu Worms, und der iſt jetzund ein Arzt, und ſagt den Leuten wahr, und zeucht über Land und beſcheißt alle Menſchen, wie, iſt nit noth, ich könnt es wohl ſagen.

Item, hüt dich vor den Jonern, die mit Beſeflerey umgond, auf dem Brief, mit Abheben einer dem andern, mit dem Böglin, mit dem Spieß, mit dem geſetzten Brief, übern Boden, mit dem andern Theil, übern Schrank, auf dem Reger, mit dem Ueberlängten,

mit dem Harten, mit dem Gebürſten, mit dem Abgezognen, mit den Metzen, mit den Stäben, mit den vier Knechten u. ſ. w. Und dieſelben Knaben die zehren allwegen bei den Wirthen, die zu dem Stecken heißen das iſt als viel, daß ſie keinen Wirth bezahlen, was ſie ihm ſchuldig ſind, und am Abſcheiden lauft gewöhnlich etwas mit ihnen.

Item, noch iſt ein Begangnuß unter den Landfahrern, das ſeyn die Mengen oder Spengler, die in dem Land umziehen, die haben Weiber, die vorhin umgon breien und leiren, etlich gond mit Muthwillen um, doch nit all, und ſo man ihnen nit gibt, ſo thut eine ein Loch mit eim Stecken oder Meſſer in ein Keſſel ſtoßen, auf daß ihr Meng zu arbeiten hab, et sic de aliis.

Das dritt Theil iſt der Vocabularius.

Adone — Gott.
Acheln — eſſen.
Alchen — gon.
Alch dich — gang hin.
Alch dich übern Breihart — mach dich über die Weite.
Alch dich übern Glentz — eben ſo viel.
Breihart — Weite.
Boß — Haus.
Boßhart — Fleiſch.
Boßhartvetzer — Metzger.
Betzam — ein Ey.
Barlen — reden.
Breger — Bettler.
Bregen — bettlen.
Brief — ein Kart.
Briefen — karten.
Brißen — zutragen.
Breſem — Brüch.
Brüß — Ausſätziger.
Blechlin — Kreuzer.
Blech — Blappart.
Bſaffot — Brief.
Briefelvetzer — Schreiber.
Boppen — lügen.
Bölen — helſen.
Beſchöcher — trunken.
Breitfuß — Gans oder Ent.
Bützeilman — Zagel.
Boß dich — ſchweig.
Bſchuderulm — Edelfalk.
Bſchiderich — Amtmann.
Caveller — Schinder.
Claffot — Kleid.
Claffotvetzer — Schneider.
Chriſtian — Jakobsbrüder.
Caval — ein Roß.
Derling — Würfel.
Drittling — Schuh.
Diern — ſehen.
Difftel — Kirch.
Dallinger — Henker.
Dolman — Galg.
Du ein Har — fleuch.
Doul — Pfennig.
Dierling — Aug.
Dippen — geben.

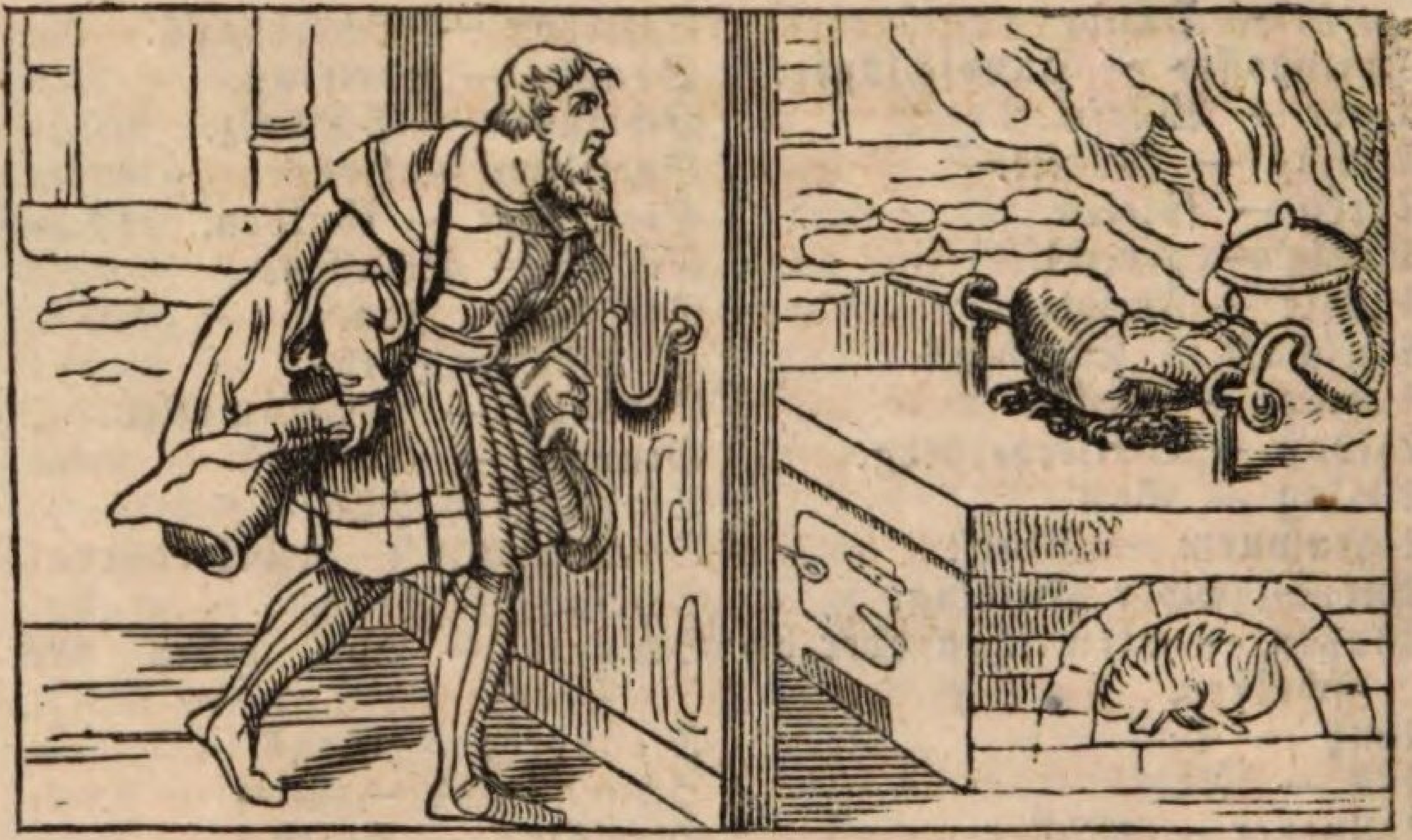
Ems — gut.
Erlat — Meiſter.
Erlatin — Meiſterin.
Erfercken — retſchen.
Funckart — Feuer.
Floßart — Waſſer.
Floßling — Fiſch.
Fünckeln — ſieden oder braten.
Flößlen — ſeichen.
Flader — Badſtub.
Fladerfetzer — Bader.
Fladerfetzerin — Baderin.
Fluckart — Huhn oder Vogel.
Flick — Knab.
Flößelt — ertränkt.
Funckarthol — Kachelofen.
Feling — Krämerin.
Fetzen — arbeiten.
Glentz — Feld.
Glathart — Tiſch.
Griffling — Finger.
Genffen — ſtehlen.
Gatzam — Kind.
Glyd — Hur.
Glydenfetzerin — Hurenwirthin.
Glydenboß — Hurenhaus.
Goffen — ſchlagen.
Ganhart — Teufel.
Gebicken — fahen.
Gallen — Stadt.
Gfar — Dorf.
Gackenſcherr — Huhn.
Gurgeln — Landsknecht.
Glyß — Milch.
Galch — Pfaff.
Galle — Pfaff.
Galchenboß — Pfaffenhaus.
Giel — Mund.
Gitzlin — Stücklein Brod.
Grim — Gut.
Grunhart — Feld.
Gleſterich — Glas.
Gugelfranz — Mönch.
Gugelfränzin — Nonn.
Hanfſtaud — Hemd.
Herterich — Meſſer oder Degen.
Himmelſteig — Paternoſter.
Houtz — Bauer.
Hützin — Bäuerin.
Hornbock — Kuh.
Holderkautz — Huhn.
Horck — Bauer.
Hellerrichtiger — Gulden.
Hans Walter — Laus.
Har — Fleuch.
Hegiß — Spital.
Hocken — lügen.
Hans von Geller — rauh Brod.
Joham — Wein.
Jonen — ſpielen.
Joner — Spieler.
Juverbaſſen — fluchen.
Iltis — Stadtknecht.
Juffrat — Freiheit.
Kammeſierer — ein gelehrter Bettler.
Keris — Wein.
Kimmern — kaufen.
Kröner — Ehmann.
Krönerin — Ehfrau.
Kielam — Stadt.
Krax — Kloſter.
Klebyß — Pferd.
Klems — Gefängniß.
Klemſen — fahen.
Kaſpim — Jakobsbruder.
Kleckſtein — Verräther.
Klingen — Leyer.
Klingenfetzerin — Leyrerin.
Krachling — eine Nuß.
Kabas — Haupt.
Lehem — Brod.
Loe — bös oder falſch.
Lefrantz — Prieſter.
Lißmarkt — Kopf.
Lüßling — Ohr.
Lefrentzin — Pfaffenhur.
Lymdruſche — die Korn ſammeln.
Loeötlin — Teufel.
Meß — Geld oder Münz.
Mencklen — eſſen.
Meng — Keßler
Megen — ertränken.
Molſamer — Verräther.
Mackum — Stadt.
Nahrung thun — Speis ſuchen.
Plickſchlager — der da nackt umlauft.
Platſchierer — die auf den Bänken predigen.
Platſchen — daſſelb Amt.
Polender — Schloß oder Burg.
Pflüger — die in der Kirchen mit Schüſſeln umgon.

Quien — Hund.
Quiengoffer — Hundſchlager.
Reger — Würfel.
Ribling — Würfel.
Rüren — ſpielen.
Richtig — gerecht.
Rübolt — Freiheit.
Rauſchart — Strohſack.
Rippart — Seckel.
Rotboß — Bettlerherberg.
Rieling — Sau
Regenwurm — Wurſt.
Reel — ſchwer Siechtag.
Runtzen — vermiſchen oder beſcheißen.
Rantz — Sack.
Roll — Mühl.
Rollvetzer — Müller.
Rauling — ganz jung Kind.
Rümpfling — Senf.
Schöchern — trinken.
Schöchervetzer — Wirth.
Sprankart — Salz.
Schling — Flachs.
Schreiling — Kind.
Schieß — Zagel.
Schoſer — Fut.
Schref — Hur.
Schrefenboß — Hurhaus.
Strom — Hurhaus.
Sonnenboß — Hurhaus.
Senfftrich — Bett.
Schmieren — henken.
Schwarz — Nacht.
Sefel — Dreck.
Sefeln — ſcheißen.
Sefelboß — Scheißhaus.
Söntzin — Edelfrau.
Schmunck — Schmalz.
Speltling — Heller.
Stettinger — Gulden.
Schlün — Schaffen.
Stolffen — ſton.
Stefung — Ziel.
Stabüler — Brodſammler.
Stupart — Mehl
Spitzling — Haber.
Schmalkachel — Uebelredner.
Schrentz — Stub.
Schmaln — übel reden oder ſehen.
Straborer — Gans.
Schürnbrand — Bier.
Streifling — Hoſen.
Stronbart — Wald.
Schwentzen — gon.
Terich — Land.
Verkimmern — verkaufen.
Verſenken — verſetzen.
Voppen — lügen.
Vermonen — betrügen.
Voppent — Narr.
Verlunſchen — verſton.
Wetterhahn — Hut.
Windfang — Mantel.
Wyßulm — einfältig Volk.
Wendrich — Käs.
Wunnenberg — hübſch Jungfrau.
Zwirling — Aug.
Zickuß — ein Blinder.
Zwicker — Henker.
Zwengering — Wammes.

---

13. Den Braten ſchmecken.

Schmackenbrätlin iſt mein Nam,
  Schmarotzens ich mich nimmer ſcham.
All Kirchweih, Hochzeit und Banket,
  Und wo man zechet früh und ſpät,
Da kann ich allzeit voran ſton,
  Wann man bezahlt, lauf ich davon.



Laufſt du davon, wo man bezahlt,
  Und ſetzſt dich, wo man Wirthſchaft halt,
Auch nimmſt viel ein und gibſt nichts wieder,
  So ſollteſt du wohl ſitzen nieder,
Einmal an ein Ortlein dar,
  Da Schelmen, Buben offenbar,
Sitzen als unwerthe Gäſt,
  Ein Stühlin bringen wär das beſt,
Wann du nit geladen biſt,
  Oder dir Monet gebriſt,
Hätſt du ein Maul gen Rom hinein,
  Wolltſt ohn Bezahlen trinken Wein,
Den Braten ſollſt mir nimmer ſchmacken,
  Mit Roßdreck füll du deine Backen.
Wann du das nit vergelten willt,
  So werd dein Mag mit Geißbohn gfüllt,
Mancher will auf ander zehren,
  Der Niemands wollt ein Hündlein nähren,
Deß Niemand gneußt um ein Pfennig,
  Groß oder klein, viel oder wenig.
Zu Nürnberg thät das Jedermann,

Hie ließ man dich den Ritten han,
Der Schelmen Zunft hat dieſe Art,
Daß mancher Schelm ſein Pfennig ſpart,
Da er billiger mit bezahlt,
Und kommt ihm dannoch aus Gewalt
Unnützlich an eim andern Ort,
Der oft nit dankt mit einem Wort.
Schmack den Braten oder nit,
Kannſt du freſſen, bezahl auch mit,
Haſt du nit Geld, ſo gib ein Pfand,
Was geht uns an dein Schelmentand.

Gut Garn ſpinnen.

Wo Zwitracht gericht ſoll werden,
Kann ich zu beider Part gfährden,
Daß jeder meine, ich red das ſein,
So wirf ich Stühl und Bänk drein.
Noch kann ihr keiner das erfahrn,
Und meinen all, ich ſpinn gut Garn.
Biſt du derſelbig Sachen Richter,
Auf beiden Seiten ein Erdichter,
Daß jeder meint, du haltſt ſein Part,
Keiner von ihnen das innen ward.
Unterkäufer, Proſoneten,
Die auf beiden Seiten reden,
Die ſeynd vertragen, Kaufſchläg machen,
Und lügen, daß die Balken krachen,
Zwo Zungen tragen in eim Hals,
Und ihre Wort erlügen alls,
Heißen da und dort verbieten,
Mit falſchem Mund ein Sach begüten.
Wann einer meint, du redſt ſein Wort,
Was du hie ſagſt, das leugſt du dort,

Und leugſt ſchädlich auf beiden Seiten,
Kann er ſein Fug damit erbeuten,
So ſchafft er ihm ſein eigen Gewinn,
Daß ich damit verdorben bin.
Als ich meint, er thädingt mir,
Da blieb er drin, ich vor der Thür,
Ich ſprach zu ihm, du falſcher Mann,
Ich meint, du hätſt mein Wort gethan.
Er antwort mir, hin hinter tritt,
Ehe daß man dich mit Dreck beſchütt,
Ich flucht, und verdroß mich übel,
Da ſprach er, fleuch, ich bring den Kübel.
Ei, nun bring, du öder Mann,
Zun Schelmen ſollt du billig ſtan,
Daß du nun alſo ſchändlich leugſt
Und um mein Geld dazu betreugſt,
Da ich meint, du hieltſt mein Theil,
Trugſt du mein Sach den Feinden feil.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Straffchrift Satanae mit Herzog Heinz *).

Wir Satanas, von unſern ſelbſt Gnaden, ein unüberwindlicher Herr dieſer Welt und Verweſer der ewigen Finſternuß, entbieten dir Herzogen Heinzen von

*) Expoſtulation und Straffchrift Satanae, des Fürſten dieſer Welt, mit Herzog Heinzen von Braunſchweig, ſeinem geſchwornen Diener und lieben Getreuen, daß er ſich unbilligerweis in der Perſon eines Diebshenkers wider den Landgrafen, nit ohne merklichen Nachtheil ſeines Reichs, mit ungeſchicktem Lügen eingelaſſen habe. Gedruckt in Utopia. 4. o. J. und O.

Braunſchweig, unſrem geſchworen, ergebenen und getreuen Diener, unſern Gruß zuvoran.

Lieber Getreuer. Uns iſt heut, ungefährlich um 8 Uhr, da wir in merklichen Geſchäften und Rathſchlägen geſeſſen, und mit den unſern berathſchlagt haben, wie man doch unſern lieben Getreuen, den vermeinten Geiſtlichen, ſtattliche Hülf, unſer Reich länger zu behalten und zu erweitern, leiſten möcht, ein Ausſchreiben zu Handen kommen, mit einem ſolchen Titel:

> Evangeliſche, brüderliche, getreue Unterrichtung, durch Meiſter Juſtinum Wahrſager, Nachrichter zu Wahrheitsbrunn, in einem Sendbrief dem Landgrafen beſchehen ꝛc.

Daſſelbige, weil wir von Stund an deinen Fleiß hierin vermerkt, haben wir fleißig geleſen, und nicht anders befunden, dann daß du noch, wie ein geſchworener und ergebener Diener, alles was zur Fürderung unſrer Präeminenz und Reputation, deßgleichen zu Erhaltung unſres Reichs dienet, aufs treulichſt ausrichteſt, und hierin keinen Unfleiß bei dir finden laſſeſt. Mögen auch mit Wahrheit ſagen, wann du dich in die gute Werke, ſo wir dir und allen unſres Reichs Verwandten, gegeben und geboten haben, als nämlich Chriſtum und ſeine Anhänger verfolgen, unſchuldig Blut vergießen, Jungfrauen und Frauen ſchänden, lügen und trügen ꝛc. recht zu ſchicken wußteſt, und dieſelbigen unter einem rechtſchaffenen Schein übteſt, daß wir alsdann in viel tauſend Jahren getreuere Diener nie gehabt hätten, und mußten ſich Nero, Caligula, Julianus Apoſtata, Valens und andere mehr, ſo uns doch gar getreue Dienſte geleiſtet, wenn ſie mit dir verglichen würden, ſich verkriechen. Dann eigentlich ſteht dein Herz aufrichtig gegen uns, welchs wir auch

in Gnaden gegen dich zu ſeiner Zeit gedenken zu erkennen, wenn nicht Sorge wäre, du würdeſt mit deinen ungeſchickten, vielfältigen und ungehörten Scheltworten uns unſre Sachen gar verderben, und was wir bisher heimlich berathſchlagt, und aus deinem Anregen mit unſern lieben Getreuen, den verſtockten Geiſtlichen beſchloſſen, gar an den Tag bringen.

Demnach haben wir für gut angeſehen, dich als unſren getreueſten Diener etlicher Ding zu erinnern, und wie du dich hinfort beſſer in unſern Dienſt ſchicken ſolleſt, anzuzeigen, denn in ſolchen Sachen, ſo dir, als einem uns verwandten Hauptmann, auszurichten befohlen, muß man nicht gar zu frech ſeyn, oder auch ſo gar ſehr zum Blutvergießen eilen, ſondern der Sach vorhin ein Geſtalt machen, daß man aller Welt Leut, das iſt unſres Reichs Verwandten, alleſammt vorhin an ſich bringe, ſonſt würde man unſer Weſen für teufliſch und tyranniſch anſehen und den großen Haufen von uns gänzlich abſchrecken. Siheſt du nicht, lieber Getreuer, wie ſich in ſolche unſre Dienſte die verſtockten Geiſtlichen bisher geſchickt haben? Dieſelbigen ſeyn nicht ſo balde mit Gewalt gefahren, ſondern haben ihrer, ja unſrer Sach, mit hübſcher und gleißender Heiligkeit ein Geſtalt gegeben und alſo alle Welt an ſich gebracht; ja haben ſie nicht alle zu unſrem Reich gehörige Werk in **nomine Domini** angefangen? Alſo pflegen auch wir, wenn wir mit Lügen und Trügen die Welt an uns ziehen wöllen, uns in einen Engel des Lichts zu verwandeln, wer wollte uns ſonſt glauben?

Das Exempel mit Jeſu von Nazareth, wie wir mit demſelbigen umgangen, da wir ihn an das Kreuz gebracht haben, magſt du dir für die Augen ſtellen.

Erſtlich haben wir die Hohepriester und Phariſäer wider ihn gehetzt, daß ſie dem Volk haben müſſen einbilden, er ſey ein Verführer, ein falſcher Prophet, mit dem Teufel beſeſſen, handle wider ihr Geſetz, Moiſen, Ceremonien, Tempel ꝛc. Seyn damit drei Jahr umgangen, bis wir ihn beim Volk ganz und gar verhaſſet gemacht haben, und iſt gleichwohl dieß alles geſchehen in dem Schein, daß er wider ihr Geſetz handelt. Da wir nun den ganzen Hauf auf unſer Seiten gebracht, und unſer Sach gewiß waren, da ſeind wir zugefahren und haben bei den unſern verſchafft, daß ſein Blut, wiewohl uns dadurch nicht ein geringer Schad geſchehen, deß wir uns nicht verſehen hätten, hat vergoſſen werden müſſen. Auf ſolche Weiſe mußt du auch (du wölleſt uns dann unſer ganzes Fürnehmen umſtoßen und verderben) deinen Sachen ein Geſtalt und Farbe geben, und nicht alles auf ſolch weibiſch Schelten, Schmähen und Läſtern ſtellen.

Dann ob Schelten, Schmähen und auf die Leut dichten, wohl in unſer Reich gehört, und du am ſelbigen recht thuſt, ſo muß man dennoch, unſer Kunſt und Gewohnheit nach, der Sache eine ſolche Geſtalt geben, daß nicht jedermann unſer Lügen ſpüren und daß es grobe Lügen ſeyn, greifen möge. An Lügen und Trügen, wie wir dir befohlen, mangelt dirs nicht, allein an der Kunſt, fein viſirlich und kunſtreich zu lügen, mangelt dirs, ſolchs wöllen wir dir gnädiger Meinung aus deinem Sendbriefe für die Augen ſtellen, mit Begehr, du wölleſt dich, damit unſer Sache nicht dermaleinſt durch deine Frechheit verderbt werde, mit deinen Scribenten hierin anders ſchicken.

Erſtlich den Titel deines Sendbriefes belangend, gefällt uns gar nicht, daß du ſolchen Abdruck im Na-

men eines Nachrichters oder Diebhenkers haſt laſſen ausgehn. Denn es wird freilich ſolchs weder kaiſerlicher Majeſtät, noch andern Fürſten teutſcher Nation gefallen, daß ein Fürſt, er ſey gleich wie er wölle, durch einen Diebhenker, was ſich zu thun gebühre, erinnert und ermahnet werden ſoll, ſo iſt auch der Landgraf nit ſo gar freundlos, daß niemand unter den Fürſten ſeyn werde, der ſich ſolcher Verachtung nicht aufs höchſt ſollte annehmen. Was iſt derhalben vonnöthen, daß du beiden, dir und uns, Haß und Widerwillen erregeſt, da es ſonderliche und hohe Noth nicht fordert? Du hätteſt ſolchs durch ein ander Perſon, als eines Abts, oder Mönchs, oder Pfaffen (weil alles, was wir thun, anfänglich in engliſcher Geſtalt geſchehen ſoll) können ausrichten.

Ueberdas wirſt du nun Urſach beiden, unſern und deinen Widerſächern, geben, daß ſie dich hinfürt für einen Nachrichter oder Diebhenker, der unbilligerweiſe und ſchändlich Doctor Dillinghuſen, Dietrich Schnellen, die goßlariſche Burger, umgebracht haben ſolle, halten und ausſchreien werden. Und wiewohl du in dem allem wider uns nicht allein nicht geſündiget, ſondern recht gethan haſt, ſo weißt du aber dennoch, daß etlichen ehrliebhabenden Fürſten, die unſrem Erbfeind Chriſto anhangen, ſolche Thaten nicht gefallen werden, möchten auch erleiden, du und die Deinen hätten ſolche Thaten, da ſie mit unſrer Hülf geſchehen und wohl vollzogen waren, heimlicher gehalten. Dann du weißt ja, daß alles, was aus unſrem Eingeben und Namen geſchieht, mit hübſcher feiner Gleißnerei und Vermeinung gefärbt und geſchmückt ſeyn muß.

Daß du auch bald in gemeldtem Titel mit ſo gräulichen Schmähworten herausfähreſt, und Hanſen Ko=

chen, der etwan dein verzogener Sohn geweſen und alle deine Heimlichkeit weiß, dermaßen antaſteſt, iſt auch mit gutem Rath nit geſchehen, denn weil du für andere, als unſer geſchworner und ergebener Diener, die alten Kirchenbräuch, ſo des gekreuzigten Chriſti Lehre zuwider, durch die unſern erfunden und aufgerichtet ſeyn, unter dem Namen alter Religion und römiſcher Kirchen zu vertheidigen fürhaſt, ſo mußt du dich mit ſolchen Schmähworten fürwahr nicht herfür thun, ſondern denſelbigen deinen Haß und Neid, daran wir ſonderlich Gefallen tragen, mit gleißender falſcher Demuth und Sanftmuth etwas ſchmücken, ſonſt wird dein Anhang, der unſrem Eingeben und deinen Anſchlägen unwiſſend zugethan iſt, deine Sachen verdächtig achten, und unſrem Reich alſo nicht ein geringer Abbruch geſchehen. Kannſt du nicht aus einem falſchen lugenhaftigen Herzen zuweilen ein gut und im Schein ein chriſtlich Wort geben? Kannſt du nicht uns, deinen Gott und Herrn, im Herzen haben und behalten, und gleichwohl in allem deinem Thun Chriſtum, chriſtliche Religion, Concilia, löbliche und von Alters hergebrachte Ceremonien, im Mund haben und fürwenden? Es machen dich nur dieſe und dergleichen Scheltwort: viertelmäßiger, verrätheriſcher, meineidiger Fleiſchböſewicht, item: ſchlechter, grober Knüttel, item: erzloſer Verräther, Erzfälſcher, Erzlügener ꝛc., je länger je verdächtiger. Aus Urſachen, daß etliche meinen werden, weil du dich nicht könneſt verantworten, ſo wölleſt du mit weibiſchem Schelten die Sach ausrichten. Und obwohl ſolche Scheltwort in unſer Reich gehören, ſo wöllen und ſollen ſie dennoch dermaßen gefärbt ſeyn, daß ſie nicht dafür, als kämen ſie aus einem neidigen Herzen, und einem Gewiſſen, das ſich

ſchuldig fühlet, angeſehen werden. Dann Lügen und Dichten iſt kein Kunſt, wie auch vorhin angezeigt, ſondern einer guten, groben, feißten Lügen eine Geſtalt geben, das iſt ein Kunſt, die in unſrem Reich im Schwang gehen ſoll.

Du vermeineſt wohl, weil du ein Fürſt des Reichs ſeyeſt und Schutz von uns habeſt, es werde nun Hans Koch ſchweigen müſſen, und dir nicht antworten dürfen. Es wird dir aber weit fehlen, dann ich vermerke, daß er ſchon in der Arbeit iſt, und wird dir auch mit der Wahrheit ein Liedlein ſingen, das dir nicht faſt luſtig zu hören ſeyn wird. Nicht daß uns etwas an deinen Thaten mißfallen könne, ſondern daß wir wollten, du ein ſolcher uns verwandter Hauptmann und Held, hätteſt dich in eines Diebhenkers Perſon dermaßen nicht dargegeben. Wenn er dich nun wiederum ſchilt, und dir deine gute Werk, ſo bei uns ganz ehrlich, bei unſern Widerſächern aber, den Chriſten, ganz unehrlich gehalten werden, fürſagt: weß iſt dann die Schuld? wem willt du es klagen? Ja wenn du es gleich klagen würdeſt, ſo werden alle deine guten Freunde ſagen, dir geſchähe recht, darum, daß du dich aus einem Fürſten ſelbſt zu einem Diebhenker gemacht und öffentlich dargegeben habeſt. Wir wöllten dir deine an denen von Goßlar, Doctor Dellingshauſen, Dietrich Schnellen, und andern mehr, begangene Diebhenkersſtücke, wie nicht unbillig, gerne helfen zudecken und ſchmücken, ſo willt du ein Diebhenker ohn unſern Dank ſeyn. Und ſiehe zu, daß nit etliche ſagen werden, es habe Hans Koch alle die böſen Stück, ſo du ihm zumißeſt, wann er dieſelbigen gethan hätte, nicht von ſich ſelbſt, ſondern von dir gelernet; dann wer hat

mehr, da er zu Langeſſen ſaß, von ihm gehalten, als eben du ſelbſt?

Doch dem ſey wie ihm wölle, ſo ſeind zweierlei Ding in dieſer Sach, die man wider dich, unſern lieben Getreuen, zum ärgſten deuten wird. Erſtlich, daß er ſich glimpflich verantwortet und zu Recht vor einen jeden unpartheiiſchen Richter erboten hat. Dann ſolches ſollteſt du, wanns gleich dein Ernſt nicht wäre geweſen, angenommen, und aber doch, wann du dein Vortheil an ihm erſehen, dein Glück an ihm verſucht haben. Zum andern machet dich auch das verdächtig, daß du dich in deinem Schreiben vernehmen laſſeſt, du wölleſt und könneſt gemeldten Hanſen ſeiner Verrätherei reichlich überzeugen, und bitteſt nicht deſtoweniger, daß ihn der Landgraf, auf daß er ſeiner Bosheit nicht theilhaftig werde, von Stund an auf ein Rad ſtoßen oder viertheilen laſſe. Wie will ſich, lieber Getreuer, das reimen? Du erbeutſt dich, alles was du von ihm geſchrieben habſt, zu beweiſen, und begehreſt gleich wohl, daß man ihn unerkannten Rechts von Stund an viertheilen ſoll. Da werden unſre und deine Widerſächer ungezweifelt ſagen: kannſt du ſolcher Bosheit, deinem Erbieten nach, Hanſen Koch überzeugen, was begehreſt du dann, daß er von Stund an geviertheilt werde? Warum thuſt du dann nicht ſolche deine Beweiſung auf dem künftigen Reichstage? Kannſt du aber ſolche ſeine Bosheit nicht beweiſen, warum laſſeſt du dann den groben Bauren nicht zufrieden? Siehe, alſo legeſt du hie uns ein Schand ein, der man wohl hätte müßig gehen können. Können dir aber gleichwohl alles, weil es aus einem rechten Blutdurſt geſchieht, wohl zu gut halten, allein daß wir zuſehen,

daß wir unſer Sache mit ſo unzeitigem Lügen nicht ſelbſt verderben ꝛc.

Weiter ſchreiteſt du fort und greifeſt den Landgrafen an mit Dingen, die einen ſolchen, uns und dir widerwärtigen Fürſten, wohl könnten verhaſſet machen, daß wir darnach unſer Glück dermaleinſt an ihm verſuchen möchten. Aber wir tragen große Sorge, weil ſolche Lügen zu viel grob, gemäſtet und begreiflich ſeyn, es werde dir hierin Niemand Glauben geben. Es wird dir auch gewißlich dieſer Griff, damit du ihn vermeinſt verhaſſet zu machen, fehlen, weil alles, was du ſageſt, ein los Geſchrei und Gerücht iſt. Denn wo er ſolche Dinge verläugnen und nicht geſtehen wird, womit willt du es dann, als mit einem ſchlechten Gerücht und Geſchrei, wahr machen? Der Kaiſer, König, Chur, Fürſten und Stände des Reichs, werden freilich auf ein los Geſchrei keinen Fürſten ſeiner Ehre und Lands ſo bald entſetzen, wie du vielleicht, daß geſchehen ſeyn ſollte, vermeint haſt.

Dann erſtlich das ander Weib belangend, ſo er genommen haben ſoll, hören wir wohl ein Geſchrei davon, können aber noch zur Zeit keinen Grund bekommen, ob es wahr oder nicht wahr ſey, vielweniger können wir erfahren, ob es mit einiger Solennität geſchehen, oder nicht geſchehen ſey. Wenn aber ſolche Dinge mit offentlicher Solennität geſchehen wären, und er, der Landgraf, ein neu Jus damit einzuführen gedächte, wie wir doch nicht glauben, daß er thun werde, ſo würde er unſrem Reich, in welchem wir, dem gekreuzigten Chriſto zuwider, allerlei Hurerei, Ehebrecherei, ſo bei den Teutſchen; deßgleichen Knabenſchänderei, Florenzerei, ſo bei fremden Nationen gemein ſeyn, leiden können und wöllen, nicht einen geringen Abbruch

thun, und möchten derhalben erleiden, weil die Widerſächer zänkiſch und ohn Zweifel mit Antwort uns und dich zu vexiren gefaſſet ſeyn möchten, du hätteſt unſrem Reich zu Ehren dieſe Sach nicht angeregt.

Zwar deine Frage, damit du fragſt, mit was Fugen, Grund, oder Beſtand, mit welcher bibliſcher Schrift, mit was erlaubten oder zugelaßen Urſachen in ſolchem Fall ſich der Landgraf beſchönen wölle, iſt dermaßen von deinem unbedächtigen Dichter geſtellt, daß man uns diſputirlicher Weiſe weidlich damit vexiren könnte. Denn daß in bibliſchen Schriften weder Exempel noch andere Vermeldungen nicht ſeyn, oder geſchehen ſollte, darin fehlet er weit, aus Urſachen, daß im V. Buch Moſe am 21. ſonderlich geſetzt iſt, wie ein Mann, der zwo Frauen, und von beeden Kinder habe, gegen dieſelbigen Kinder ſich in der Erbtheilung halten ſoll.

(Schluß folgt.)

---

15. Wunderheilungen zu Maria Einſiedlen.

1. Peter Büttels zu Luzern dreizehenjähriger Sohn war Anno 1603 von vielen böſen Geiſtern beſeſſen, welche, als ſie beſchworen worden, ausſagten, daß ſie nirgendswo als zu Maria Einſiedlen könnten ausgetrieben werden. Der Vater überbrachte den unglückſeligen Knaben dem damaligen Decan Andreas Zweyer, welcher die gewöhnliche Beſchwörung über ihn ſprach, und am heiligen Lichtmeßtag zwei, ſodann inner wenig Tagen auch die andern nach und nach austrieb. Die drei ärgſten aber hielten noch feſten Sitz in dem Jüngling; doch mußten ſie endlich am 14. Hornung 1604 auch den Platz raumen und zum Zeichen ihrer Ausfahrt unter währendem gewöhnlichen Salve Re-

gina eine große Wachskerzen ausblaſen, mit Hinterlaſſung eines Knalls. Der alſo befreite Knab opferte alsdann zur Dankbarkeit ſich ſelbſten der jungfräulichen Gnadenmutter, da er Anno 1614 den heiligen Benedictiner-Orden allhier angenommen.

2. Herr Johann Jacob Kraft von Delmenſingen, markgräflich badiſcher Obervogt zu Goßweier, bekam von einem ſeiner anvertrauten Amtsunterthanen einen zauberiſchen Trunk, und hatte wenig gefehlet, daß nicht mit der Vernunft auch zugleich das Leben bei ihm wäre verloren gegangen. Als er aber nach lang vergeblich angewendten Mitteln eine wenige Ausheiterung des Hirns vermerket, ſaumte er nicht, durch ein Gelübd ſich zu Maria von Einſiedlen zu wenden, um von ihr Hülf zu erbitten. Worauf er auf eine erſtaunliche Weiſe viel Unrath von ſich gegeben und Anno 1631 zu völliger Geneſung gelanget.

3. In gemeldtem Jahr wurden des Hans Melchior Schenklins von Wyl im Turgau vier Kinder, als ſie in einer Kammer beiſammen waren, durch zwei unverſehens zu ihnen eingeſchlichene, in Geſtalt eines Fuchſen und einer Katz vermummte Hexen (wovon der Fuchs die Wiegen ſammt dem Kind umgeworfen, die Katz aber die übrigen belecket) alſo armſelig bezauberet, daß ſie gleich darauf am Leib aufgeblaſen, an allen Gliedern gelähmet, ohne Schmerzen und Schreien weder ſtehen, liegen, noch ſitzen können. Dieſes Kreuzes wußten weder die Eltern noch die Kinder anders entlediget zu werden, als durch (mittelſt einer Wallfahrt) angerufene Einſiedliſche Gnadenhülf.

(Einſiedliſche Chronik. S. 1752.)

16. Der Schneider=Orden *).

Wir Hermann Sartorius, aus beſonderer Verhängnuß von Rauden, Großflarren, Grindlichshauſen und Lausheim, dieß Namens der I. des uralten Ordens

*) Verbeſſertes und ganz neu ergangenes Mandat, Befelch und Landsordnung Hermanni Sartorii. des uralten löblichen Schneiderey=Ordens erwählten General zum Großmeiſter ꝛc. zu Hohenkitzingen, Geisfelden und Minden. In welchem der Schneider Frei=

der hochlöblichen Schneiderei erwählter General zum Großmeiſter, gefürſten Grafen zu Hohenkitzingen, Geißfelden und Minden, Provincial zu Hoſenbach, Ermelmühl, Stumpfhauſen, Wammeseck und Mantelſtein, Herr zu Nadelſpitz, Fadenberg und Ellenſtab, Pfandsinhaber der Herrſchaften Scheerkirchen, Zickenfels, Wachshauſen und Pfriemendorf, Herr zu Bocksburg, auf Seidengrund, Knöpfhauſen, Bortenthal, Kappenſpitz, Fingereck, und Anwander der gefreiten Geißmark zu Bockenfeld, Hettlinden und Meckeſſen ꝛc.

Unſern geflickten und verbremten Gruß und was der Schneider Trinkſtuben auf dem Geißmarkt zu Bocksberg in Hans Bocken Haus daſelbſten Guts vermag, ſey euch bevor, Ehrſame, Liebe, Getreue. Demnach uns die tägliche Erfahrung zu verſtehen gibt, was maßen die löbliche Schneiderei hin und wieder zu dieſen unſern Zeiten florire, dergeſtalt, wo erſtlich ein Schneider erfunden, jetzo zween oder drei, wie auch fünf in einem Neſt ſitzen, und in ſolchem Vermögenden aufnehmen, daß einer auf einmal ohne Verarmung drei Heller verzechen darf, tragen wir ob ſolchem, wie billig, ein gnädigs Wohlgefallen, und weil einem getreuen Oberſten zuſtehet, daß er ſich nicht allein ob dem gegenwärtigen Glück ſeiner Unterthanen

---

heiten, alte Gewohn- und Gerechtigkeiten, ſo wie deren Wappen oder Schild und Helm aufs neu beſtätiget, hergegen auch alle unnöthige Neuerungen und Mißbräuch ganz verboten und abgeſchafft worden. Allermänniglichen zum Beſten eröffnet durch den ellenveſten Bartolmee Stilveſter Bocksbeutel von und zu Geißlingen, Sartoriſchen Secretarium. Weiland gedruckt zu Diebingen bei Seubaſtian Bögeleiſen, in Verlegung Sixti Zicken. (4. o. J. und O.)

erfreuen, ſondern vielmehr Verordnung thun ſoll, wie er die Nadlerei in gutem **esse** der Geißbohnen erhalten möge, ſo haben wir uns gnädig fürgenommen, unſrer Schneiderei zum Beſten, und nach dem Spruch: **ubi Ars, ibi Lex**, in allen unſren Erblanden folgende gemeine Landsordnung, ihre Tugenden und Sitten zu beſchreiben, und auf das Papier kommen zu laſſen, und demnach dieſelbig kürzlich alſo begriffen.

Erſtlich ſoll keiner auf der hochlöblichen Schneiderei Trinkſtuben angenommen werden, er könne dann nicht allein von ſechs langgebärten Geißböcken Ahnen her probiren, daß er zuvor auf dem Geißmarkt zu Hettlingen und Meckeſſen Anwänder und Ausputzer geweſen ſeye, ſondern hab auch ehrliche Paßporten und große rundirte Sigilla und Rauden, Großflarren und Blankenberg, auch hinkend und ſtolz aufzuweiſen, unter welchen drei Tugenden einer oder der ander unſrer Mitglieder gemeinlich zugethan, in welchem Fall jedoch wir zu diſpenſiren uns vorbehalten.

Wann nun gemeldte Probation alſo erzählt, nämlich von Rauden, hinkend und ſtolz beſehen, ſoll er fürs ander von unſrer Canzelei die ſchneiderliche Regalien empfahen, und zu Erkanntnuß, daß er unſer Lehenmann, zuvörderſt das Pacem küſſen, das iſt der Ort, da wir am höchſten ſeynd, wann wir die Fleck aufklauben und Nadeln ſuchen.

Nachdem er alſo dieſe Regalien der Nadlerei empfangen, möchte er ſich zum dritten, nicht weniger als andere ſeine dieſes gelernten Getriebs und Handwerks, des von unſren lieben Anteceſſoren oder Vorfahren, unſerer gehörnten, ſtinkenden, böckiſchen Macht, und ſtoßenden Gewalt nach gegebenen Wappens (laut deſſen — weiß nicht wohl — ungefähr dritthalbhundert

Jahren sub date den 61. Novembris alle Jahr zukünftig, auf einer Bocksħaut geſchriebenen Wappenbriefs) habenden Freiheit gemäß, wohl gebrauchen. Wir befinden aber, daß die unſrigen Schneider in ihren Gewohnheiten in Zeiten hero merklichen geſtiegen und zugenommen, ihre Scheeren mächtig und noch ſchärfer gewetzet oder geſchliffen, daß es wohl durch ein ſechsfachen Taffet durchgehen ſoll, auch die Ellen mit ſonderlicher Behendigkeit gerad und ſchrägs eingeſchoben und erlängert gebrauchen können. Ob welchem liſtigen, wunderſamen Beginnen wir ein ganz anmuthiges und ſonderbares Gefallen tragen, und zu wünſchen, daß alle Menſchen einer derogleichen löblichen und ehrbaren Qualität und Eigenſchaft wären. Urſachet uns hierauf zum kräftigſten, obangeregten ihren alten Wappenbrief und Wappen etwas beſſers in Acht zu nehmen, und aus eingepflanzter unſrer Güte, ihnen um ihres Verdienſts willen, mit mehreren Kleinodien und Denkzeichen aufs neue zu ertheilen, zu befreien, zu ergänzen, und ſoll allen und jeden (welche als oberzählt beſchaffen) folgendes Wappen auſſer- und in ihren Häuſern, in ihren Büchern und Schuldregiſtern, Silbergeſchmeid, Kupfer- und Zinngeſchirren, an ihren Henk- und Wandleuchtern, auf ihren Briefen und anderswo zu gebrauchen, völlige Gewalt und Macht haben. Geben ihnen hiemit ſolchen für ſich und ihre Erben, auch dero Kindern und Kindskindern, und allen ihren Verwandten, in Kraft dieſes Briefs, in beſter und beſtändiger Form und wider männiglichs Eintrag und Hinderung, als nämlich ſollen ſie, die Schneider, zu einem Wappen haben oder führen einen geißfarben oder gefleckelten, mit zwei Ellen kreuzweiß abgetheilten quartirten Schild, in welchem in dem ober-

ſten rechten Feld eine offene Schneidersſcheer, einen großen Fleck Gewand oder Zeug in ſich begreifend, welcher nach der darunter ſitzenden Maus ſoll und muß geworfen werden, im oberſten und linken Feld aber ſollen ſeyn zwo Nadeln, zween Pfriemen kreuzweis übereinander geſchrenkt, mit einem Knäuel Faden und dreien Knollen Wachs, jedes in ſeiner eigenen Farb dabei geordnet, in das vorderſte und unterſte Feld erlauben wir zu machen die Wahrhaftigkeit eines jähzornigen böſen Schneiders, Schmatters oder Meckarts, welcher in ſeiner rechten Hand eine offene Scheer, an der linken Seiten, anſtatt eines Rapiers, ein Ellenmeß, ſich deren in vorfallenden Sachen bei männiglich haben zu gebrauchen, bedeutend. In der linken Hand eine mit zwei Bockshoden eingelegte Schlender, wider den zornigen Anlauf der Hunde, zur Gegenwehr haltend. Weiter in dem unterſten linken Feld des Schilds einen erbärmlichen Einfall und Behängnuß eines kraftloſen Schneiders oder Schmatters, welcher in einer Spinnweben mit erſchrecklichem Zettergeſchrei ſeinen geißiſchen Geiſt unerbärmlich aufgibt.

Ferneres und noch mehreres ſoll auf ſolchem Schilde der ſchneideriſchen Geſellſchaft und Obriſten Namen, als Zick, Meck und Bockatius, im Stechhelm geſehen werden, auf und aus welchem bockatiſchen Helm oder Fingering ein offener, in der Luft fliegender Fahnen, von allerlei Farben überbliebenen und nach der Maus geworfenen Flecken zuſammengeſtückelt, geflicket und gemacht ſeyn ſoll, in welchem Fahnen das Herz und die Hand eines Schneiders (welche allezeit zu Sammet und Seiden, Zeug, Flecken und Borten ꝛc. ſonderlich zu fiſchen begierlich und geneigt ſeyn) eigentlich zu verſtehen. Zur Helmdeck und Beſchützung dieſes

Wappens ſoll zur rechten Seiten unſer lieber Getreuer, der weit berühmte und überall bekannte Hermann Stinckius in einer alten und gleichwohl ernſthaften Geſtalt, mit einem langen ſchwarzen, und mit Grau wohl vermengten Bart, an den Schild greifend, und auf der linken Seiten ſeine wohlberüchte, kleinſtimmeckete, ſchwarzäugelichte, liebe Hausfrau Hedelina, eine geborne Geißbergerin, mit ihren von hinten auswerfenden Lorbeeren, beede aufrecht ſtehend, und beederſeits mit ihren ſpieß= und ellenmäßigen Regimentsſtäben ganz bedrohlich allen der Schneiderei Zugethanen und Angehörigen ernſtlich gebietend, ob ſolchem Wappen und Kleinodien in ihren Werkſtatten und an allen Orten treulich zu halten, damit andere aus Mißgunſt dieſer wappenmäßigen Freiheit ſie, die Schneider, nicht zornig, und deren Werkzeug gegen ihnen fliegend machen möchten. Und damit dieſe unſre Meinung in einem und dem andern wohl verſtanden, und inskünftig bei allen Malern kein Irrung und Verwechslung in Nachmalung deſſelben vorfallen möge, haben wir dieß unſer neu verliehenes Wappen beſchriebenermaßen allen Umſtänden nach jedermänniglich figürlich vor die Augen geſtellt, und hier einverleiben laſſen, daraus abzunehmen, wie hart und unverbrüchlich wir ſolches von einem jeden gehalten haben wollen.

Zu welchem Ende und in Kraft obangedeuteter Privilegirung, und weil wir täglich mit Verdruß und Ungeduld vernehmen, daß die Unvermöglichkeit bei unſren Handwerksgenoſſen alſo aufgewachſen, daß ſie ſich in Städten und Märkten nicht bald an Gewerborten und Gaſſen loſieren können, ſondern größerntheils an ſchlüpferigen Bügeln und unfläthigen Gäßlein ſich behelfen müſſen: damit ſie nun von denjenigen, ſo ihrer Zu=

flickten und Zubletzten unvermeidlich bedürftig, deſto eher erkannt, geſucht und befunden, ſie auch ihren Pfennig unabgänglich haben, geben wir ihnen pro autoritate und für's vierte dieſe Freiheit, daß ſie an ihren Herbergen zierliche Schild heraushängen mögen, an welchen vorbenanntes und beſchriebenes Wappen fleißig gemalet ſey.

Als wir auch zum fünften befinden, wie faſt unbedächtlich, auch vor der Zeit, ſich unſre angewandte Schneider, beſonders aber diejenigen, welche kaum dreimal um die Mutter geloffen, und nicht wohl hinter den Ohren trucken, ſich zu verheirathen geluſten laſſen, und gleich aus übermäßiger Influens Veneris wieder einzuſchliefen begehren, daraus denn erfolgt, wo ſie ausgebrütet, viel Mißgeburten, welche man Störer nennt, da aus aufwachſen, der weit ausgebreiteten Kunſt der Schneiderei präjudiciret, und das Handwerk verſtimpelt wird, wie dann leider zu dieſer unſrer Zeit ſehr wenig Kunſtreiche befunden werden, ſondern mehr mit ihrem Stolz, Hinckheit und Rauden gloriren. Dieſem nun fürzukommen, meinen wir ernſtlich, und gebieten, daß hinfüro bei höchſter Ungnad ſich keiner unſrer verwandten Mitglieder unter achtzehen Jahren, und auch zu beſtimmter Zeit, nämlich um Michaelis, da ſie gemeiniglich zu bocken pflegen, verheirathen ſoll, da auch einer oder der ander hiezu ſich qualificirt befinden, ſich vorderſt bei uns und unſren Mitregenten anmelden, nothwendiger Beſichtigung und Augenſchein deßwegen zu verfügen, damit er nicht in beiderlei Geſtalt, Bocks und Geiß, befunden. Doch iſt keinem unſern gemeinen Genoſſen andern Geſchlechts, dann in dem, davon er herkommen, nämlich mit Geißen und Ziegen, unſren Landofficieren aber, aus be-

ſonderer Begnadigung, mit Schmattern, das iſt Schneiderstöchtern, zu befreunden zugelaſſen. Aber vorbehältlich aus habender unſerer Autorität, daß wir vorderſt von der Schmattern den Raum ablecken, und alsdann deme, ſo ſie gehört, an die Händ ſtellen, ſeines Gefallens mit ihr zu bocken und zu ſpringen.

Zum ſechsten ſehen wir auch täglich vor Augen, zwar aber mit beſondern Ungunſten, wie faſt wurmſtichig, ſcabios und ſchäbig die Schneider gemeiniglich ſeyn, dazu ihnen, wie wir vernommen, nicht geringe Urſach geben: indem die Meiſter unſres Handwerks die leidige Schneidersgeſellen ſchlechtlich unterhalten (inmaßen ſie uns daſſelbige mehr dann einmal geklagt und ſupplicando zu verſtehen geben), die doch nichts deſto weniger ihre Werkſtätt verſehen haben wollen, dermaßen, daß ſie faſt durch das ganze Jahr, Sommer und Winter, die Nacht bis um 10 Uhr zu arbeiten angehalten, und wann ſie zu Ruhe kommen, kratzen ſie bis um 11 Uhr, alsdann ſchmerzet es ſie bis 12, und bis ſie einſchlafen, iſt es um 1 Uhr; alsdann backt ihnen das Leibtuch an die Haut, welches, bis ſie es wieder dimittirt, iſt die Zeit herbeigeruckt, aufzuſtehen und wieder an die Arbeit zu treten. Wann ſie dann durch dergleichen ſchwere Auffätz und ſchmale Unterhaltung alſo erleichtert und verhungert, daß ihrer wohl neun in einer Spinnenweb hangen verbleiben, und wegen ihrer Ohnmächtigkeit ſchwerlich über eine Mucken ſpringen können, daraus dann ferner erfolgt, daß ſie in ſchwere Krankheiten gerathen, und alsdann, weil ſich ihre Wochenlöhne ſo weit nicht erſtrecken, etwas davon zuzuſchießen, von der gemeinen Handwerksladen mit Unſtatten erhalten werden müſſen. Wann es dann unſrem Generalat und dero habenden Hoheit,

reſpective aber dem ganzen verſtümpelten, geflickten Orden, zu merklichem Deſpect gereichet, ſintemalen ſie unſres Geblüts, ohne verläugneten Namens und Herkommens: derowegen gebieten wir unſern untergebenen Meiſtern hiemit ernſtlich und wollen ex officio, ſich alſo zu moderiren, daß die Schneidersgeſellen nit ſogar ausgemartert, ſondern ſich dennoch des Hungers etwas erwehren, und da ihnen vielleicht die Eier zuviel, ihnen doch nur die Brühe zu ihrer Labſal gegönnet werden möge.

(Fortſetzung folgt.)

---

17. Von Eiern, ihrem Nutzen und Schaden.

Eier von Rebhühnern ſind am beſten, unter allen ſollen die friſchen auserleſen werden, zumal für die Kranken; dieſe ſind guter Nahrung, hauptſächlich die Dotter, aber ſie dürfen nur in Waſſer geſotten ſeyn. Gebraten ſind ſie nicht geſund, denn ihre Hitz wird durch das Feuer gemehrt. Eidotter iſt temperirter Wärme und von guter Nahrung, aber das Eierklar iſt ſchleimig, kalter Complexion, harter Däuung, nicht guter Feuchtigkeit. Hart geſottene Eier ſind harter Däuung, bleiben länger im Magen, als wenn ſie anders bereitet werden. Auch iſt der Dotter nutz der Bruſt, kalten Lunge und denen, die den Bauchfluß haben. Eier können zu aller Zeit, und in was Krankheit es ſey, dargereicht werden, wenn ſie friſch und lind ſind, doch muß betrachtet werden die Kraft des Kranken. Ueberdiß, ſagt Avicenna, ſeyen die länglichten und kleinen beſſer, denn die anderen, denn dieſe gebären ein geſchicktes Geblüt dem Herzen. Sie ſollen von ſolchen Hen-

nen genommen werden, die Hahnen haben. Ungelegte Eier, die im Leib der Hennen liegen, ſind von minderer Nutzbarkeit, denn ſie haben noch keine vollkommene Zeitigung, gleich den unzeitigen Früchten.

(Avilla Regiment der Geſundheit.)

---

18. Galateus: Von ehrbaren, höflichen und holdſeligen Sitten.

(Fortſetzung vom 21. Januar.)

4. Es gehöret ſich auch nicht, wenn du die Naſe gewiſchet haſt, daß du das Schnupftuch voneinander zieheſt und hineinguckeſt, gleich als ob dir Perlen oder Rubinen vom Gehirn hätten abfallen mögen. Solche Weiſe und Sitten machen andern einen Unluſt und Eckel, daß uns derwegen niemand hold ſeyn könnte. Ja wenn auch ſchon etwa einer einen geneigten Willen zu uns trüge, ſo müßt er uns doch hierüber feind werden. Und können ſolche Geſellen, die auch in ihrer Unfläthérei begehren, geliebt zu werden, mit Fug verglichet werden einer in der Aſchen ſitzenden und darin umherſcharrenden, huſtenden, und mit Rotz, Geifer, Speichel und anderem Unflath um ſich her werfenden Vettel, welche auf ſolche Manier einen jungen Freier oder Bräutigam zu ſich locken wollte, und nicht vielmehr gedächte, daß ſie ihn auf ſolche Weiſe mehr abſchrecken und von ſich treiben würde.

5. Auch iſt es ein ungereimter Gebrauch, daß einer auf ein Glas Weins, den ein anderer trinken ſoll, oder über Speiſe, die ein anderer eſſen ſoll, die Naſe hält. Ja ich wollte, daß einer auch dasjenige nicht beriechen möchte, das er ſelbſt eſſen und trinken ſoll, dieweil von

der Naſen leichtlich ſolch Ding abfallen oder tropfen mag, das den Leuten einen Eckel macht, ob es gleich eben dießmal nicht geſchieht. Auch ſo du meinem Rath folgen willt, ſollt du ein Glas voll Wein, das du an deinen Mund geſetzeſt und geſchmeckt haſt, keinem andern daraus zu trinken überreichen, es wäre denn, daß du mit ihm gar innerliche Gemein- und Freundſchaft hätteſt. Viel weniger ſollt du jemand eine Birn oder andere Frucht überreichen, darein du gebiſſen haſt.

6. Was ſoll man von denen ſagen, die wir bisweilen ſehen wie die Säue mit dem Rüſſel in der Suppen liegen, und ihr Geſicht nicht einmal aufheben, und ihre Augen, viel weniger die Hände, nimmermehr von der Speiſe abwenden? die alle beide Backen aufblaſen, gleich als ob ſie in die Trommete blieſen, oder ein Feuer aufblaſen wollten, die nicht eſſen, ſondern freſſen und die Koſt einſchlingen, die ihre Hände beinahe bis an den Ellenbogen beſchmutzen, und demnach die Servietten alſo zurichten, daß unfläthige Küchen- oder Wiſchlumpen viel reiner ſeyn möchten. Dennoch ſchämen ſich dieſe Unfläther nit, mit ſolchen beſudelten Servietten ohn Unterlaß den Schweiß abzuwiſchen (der dann, von wegen ihres eilenden und übermäßigen Freſſens, von ihrem Haupt über die Stirn und das Angeſicht, bis auf den Hals, häufig herunter tropfet), ja auch wohl die Naſe, ſo oft es ihnen geliebet, darein zu ſchneutzen.

7. Edle Knaben, die zu Tiſch aufwarten, ſollen in keinemweg für ihrem Herrn, wenn er iſſet, ihren Kopf oder andere Glieder ihres Leibs krauen, auch nicht unter die Kleider greifen, oder deſſen die geringſte Anzeigung oder Argwohn von ſich geben. Wie dann etliche ſchlimme, unartige Aufwarter thun, die da ihre Hände im Buſen oder aufm Rücken verborgen unter den Klei-

dern halten. Da ſie dieſelben vielmehr offenbar und außer allem Argwohn herfür thun ſollten, zwar alſo gewaſchen und gereiniget, daß auch nit das geringſte Zeichen einiger Unflätherei an denſelben zu ſpüren wäre.

8. So ſollen auch diejenigen, die da die Schüſſeln auftragen, oder Trinkgeſchirr darreichen, ſich auf dieſelbe Zeit mit Fleiß des Huſtens und Auswerfens enthalten, und noch viel mehr des Nießens oder Prüſtens. Denn in dem und gleichen Fällen gilt und widert den Herrn der bloße Argwohn eben ſo viel, als ob ſie es gewiß wären, daß es geſchehen, und ſollen derwegen die Diener dafür ſeyn, daß ſie ihren Herrn zu dergleichen Nachdenken keine Urſach geben. Denn das ſich hätte können begeben, machet eben einen ſo großen Eckel, als ob es ſich wahrhaftig begeben hätte.

(Fortſetzung folgt.)

---

19. Wanderſchaften des großen S. Chriſtoffel.

(Schluß vom 21. Januar.)

Er kroch hinein der gute Tropf,
Mit ſeinem dicken feißten Kopf,
Nicht anders als er darinnen ſtack,
Als ob er ſteck in einem Sack,
Ich zog daran hinten und vorn,
In Summ, es war damals verlorn,
Der Chorrock wollt nicht mehr hinan,
Da mußten wir in Schanden ſtan.
Er ſagt, lieb Chriſtoph zeuch doch ſehr,
Doch mir den Chorrock nicht verzerr.
Ich zog was mein Vermögen war,
Sollt ich der Sach recht nehmen wahr,

Däucht mich nit, daß der Chorrock wär,
  Den ſonſten täglich trug der Herr.
Ich ſagt, Herr wie iſt das ein Weiß,
  Der Chorrock war doch geſtern weiß,
Wie iſt er denn heut ſo beſchmutzt,
  Als ob man ſich hab dran geputzt?
Pfuy, daß dir der Teufel fahr ins Loch,
  Der Kittel iſt beſchmiſſen doch.
Daß das nit ungerochen bleib,
  Sollt ihr dran ſetzen Gut und Leib,
Das wird die Köchin han gethan,
  Dann ſeht, ihr Siegel hängt daran,
Sollten wir recht beſehen die Sach
  (Fürwahr des Handels ich noch lach)
Hätt er der Köchin Hemd ereilt,
  Und damit zu der Kirchen eilt.
Das Bauersvolk hat das erſehen
  Und bleiben alle bei uns ſtehn.
Ich ſagt, Herr laßt uns gehn von dann,
  Wir kommen ſonſt in große Schand.
Unterdeß ward vollend die Mett,
  Mein Pfaff die Pfründ verſchlafen hätt,
Wir zogen heim in Traurigkeit
  Mit unſer Köchin Unterkleid,
Welch, als ſie auch hat wöllen aufſtahn,
  Hat ſie den Chorrock angethan.
Ich ſagt, ihr ſeyd ein geiſtlich Mann
  Und habt der Hurn Hemd angethan,
So ſag ich jetzt und immermehr,
  Daß bei euch ſey kein Zucht, kein Ehr,
Dadurch habt ihr verſäumt die Pfründ,
  Geſchweig der großen Schand und Sünd,
Ins Herz hinein mich ſchämen wollt,

So ich euch länger dienen ſollt.
Er ſprach, hie keins das ander hält,
Magſt machen, wie es dir gefällt,
Fahr hin, zum Teufel, immer hin,
Bin froh, daß ich dein ledig bin.
Damit ging ich zur Thür hinaus,
Schlug zu, daß ſich erſchütt das Haus.
Alſo iſt mirs, ihr lieben Leut,
Ergangen zu derſelben Zeit,
Ich hab in meinen jungen Jahren
Müſſen beid, Guts und Bös, erfahren,
Daß wohl an mir ein Chriſtenmann
Ihm ein Exempel nehmen kann,
Wie es eim Chriſten pfleg zu gehn,
Der mit der Welt will umher gehn.
Dann niemand ſolcher Meinung ſey,
Daß ich ſo groß geweſen ſey,
Und ſo ein ungeheuer Mann,
Wie man mich hat gemalet an,
Sondern an meinem großen Bild,
Wenn du es recht verſtehen willt,
Wird angezeigt, wie's in der Welt
Mit einem Chriſten ſich verhält,
Drum hört, wie mirs ergangen ſey,
Als ich kam von der Pfafferey.
Bisher hatt ich der Welt gedient,
Erfahren, wie es darinnen ſtünd,
Nun wußt ich nit, was ich ſollt thun,
Wo ich mich wollt hinwenden nun,
Ich dacht, das iſt der beſte Rath,
Den dir der Pfaff gegeben hat,
Der ſagt, nur hin, zum Teufel zu,
So will ichs auch verſuchen nu.

Und will dem Teufel dienen auch,
  Wie dann iſt der Weltkinder Brauch,
Dann wer der Welt dient und hoffiert,
  Dem Teufel ſtracks wird zugeführt.
So kam ich auch zum Teufel gſchwind,
  Der hat ein mächtig groß Geſind,
Doch fragt ich, was wird ſeyn mein Lohn,
  Wenn ich hätt ausgedienet nun?
Er ſprach, was anderen gebührt,
  Daſſelb man dir auch geben wird,
Dienſt du mir wohl, ſollt du zu Lohn
  Den Tod und hölliſch Feuer hon.
Dafür (ſagt ich) behüt mich Gott,
  Daß ich nit komm in ſolche Noth.
Als ich den Namen Gottes nennt,
  Der Teufel eilends zu mir rennt,
Pack dich, ſagt er, von Stund hinaus,
  Von Stund hinaus aus meinem Haus,
Willt du von Gott viel ſagen mir,
  Hinweg, und ſtieß mich für die Thür.
Da hatt ich wieder mein Beſcheid,
  Ich ſagt, hab dir das Herzeleid,
Will mich der Teufel auch nicht han,
  Was ſoll ich doch dann fangen an?
Ein großer Wald lag an dem Meer,
  Da kam ich hin, und ungefähr
Fand ich darin ein Männlein klein,
  Ein ſehr altes Waldbrüderlein,
Dem ſagt ich mein Gelegenheit,
  Darauf er mir gab den Beſcheid:
Ich weiß, wie es geht in der Welt,
  Drum mir ſolch Leben nit gefällt,
Hab mich derhalb gethan in Wald,

Darin ich mich gern einſam halt,
Mein Thun iſt, daß ich ruf zu Gott,
Er wöll mich nach zeitlichem Tod
Zu ſeinen Gnaden nehmen an,
Wenn ich nur das erlangen kann,
So frag ich gar nichts nach der Welt,
Ich hab mein Herz zu Gott geſtellt,
Dem dien ich fleißig Tag und Nacht,
Keins andern Werks auf Erd ich acht.
Ich ſagt, ja liebs Altväterlein,
Das wär wohl auch die Meinung mein,
Daß ich möcht dienen Gott dem Herrn,
Das wollt ich thun gar mächtig gern,
Damit er mich nach meinem Tod
Aufnehmen möcht zu ſeiner Gnad.
Er ſprach, wohlan, ſo bleib bei mir,
Ich will Anleitung geben dir,
Dein Nam, daß du Chriſtophor heißt,
Derſelb dich lehrt, derſelb dich weist,
Was nunmehr dir zu thun gebührt,
Dann wer ein ſolchen Namen führt,
Der ſoll das Kindlein Jeſum Chriſt,
(Von dem du denn genennet biſt)
Zu tragen willig und bereit,
Sich finden laſſen allezeit.
Kannſt du nit han den Herren Chriſt,
Der dann zur Kraft des Vaters iſt,
So trag ihn in deins Herzens Schrein,
Ja nimmermehr vergeſſe ſein.
Darnach ſieh, daß du dich befleißſt,
Dein chriſtlich Gmüth und Herz beweißſt
Den armen Leuten hie auf Erden,
Die deiner Hülf bedürfen werden,

Alles was du den Armen thuſt,
Das haſt du nit gethan umſonſt,
Der Herr Chriſt will ſolchs nehmen an,
Als ob dus ihm ſelbſt habſt gethan,
Das heißt tragen den Herrn Chriſt,
Und ſo ſoll thun ein jeder Chriſt.
Du ſollt ihn tragen durch das Meer,
Dann was iſt doch diß Leben mehr,
Dann nur ein ſchrecklich tiefes Meer,
Darin man ſich muß fürchten ſehr
Für Wind, für großen Waſſerwellen,
Die uns ſtets überfallen ſollen,
Da auch viel ungeheure Thier
Um uns her fahren für und für,
Und uns verhindern allezeit
An chriſtlicher Gottſeligkeit.
Als täglichs Kreuz, Trübſeligkeit,
Unnütze Sag, Müh und Arbeit,
Bös Neigung, bös Begierd und Luſt,
Gedanken und viel Aergernuß,
Zorn, weltlich Pracht und Uebermuth,
Die böſe Art, ja Fleiſch und Blut:
Diß all ein Chriſten hindert ſehr,
Macht ihm das chriſtlich Leben ſchwer,
Mancher wird auch dadurch erſäuft,
Daß er von Gott zum Teufel läuft,
Wie dir dann ſelbſt begegnet wär,
Haſt du der Welt gedienet mehr.
Wer aber feſt und ſtandhaft bleibt,
Und dieſe Ding all von ſich treibt,
Schlägt von ſich alle Hindernuß
Und überwindt all Aergernuß,
Der muß haben ohn allen Scherz,

Eins Rieſen Stärk, ein ſtarkes Herz,
Drum wer ſich alſo ſtandhaft hält,
Zum großen Rieſen wird gezählt,
So wirſt du auch ein Rieſ' genennt,
Hältſt du dich recht bis an das End.
Noch weiter, lieber Chriſtoffel mein,
Laß dir das auch befohlen ſeyn,
Damit du das ſündliche Meer
Durchwaten mögeſt deſto eher,
Und kommeſt ans gewünſchte Land,
Sollt du führen in deiner Hand
Ein Fichtenbaum, lang, ſtark und groß,
Daß dich nit was leichtlich umſtoß,
Und hinder dich an deiner Fahrt,
Den halt gar feſt, und halt ihn hart.
Der Fichtenbaum aber ſoll ſeyn
Ein ſtarker Glaub im Herzen dein,
Den laß von dir ja nimmermehr,
Dann der ſoll ſeyn dein beſte Wehr,
In aller Widerwärtigkeit
Mußt du den haben allezeit.
Und wie ein Ficht hat die Natur,
Daß, ob ſie ſchon ſcheint welk und dürr,
Doch von ſich gibt ſehr guten Rauch:
Alſo thut rechter Glaube auch,
Der iſt jedermännig bereit
Mit guten Werken allezeit,
Und ob er ſchwach auch ſcheinet ſchon,
So kommt doch ſehr viel Guts davon,
Das iſt der Baum, den hab zur Hand,
Bis du kommſt ans gewünſchte Land.
Darneben aber, lieber Mann,
Muß ich dir noch eins zeigen an,

Das wird vielleicht dich dunken ſchwer,
Doch merk mich recht und fleißig hör,
Du wirſt dein Amt den mehrer Theil
Verrichten bei nächtlicher Weil,
Bei eiteler und finſtrer Nacht,
Was das bedeut, auch wohl betracht.
Der Menſchen Leben, Ehr und Pracht,
Iſt wie ein dicke, finſtre Nacht,
Ohn Gottes Wort, das wahre Licht,
Hat es kein Schein, kein Klarheit nicht,
Darin man irr geht, fehlt und fällt,
So lang man lebet in der Welt.
Wann man aber das Leben richt,
Nach Gottes Wort, dem wahren Licht,
So fehlt man nicht, kommt fein davon,
Den rechten Weg, und ſtößt nicht an,
Drum will ich an dem Ufer ſeyn,
Wann du dich wagſt ins Meer hinein,
Dir zeigen fein die rechte Straß,
Daß du treffſt den richtigen Paß
Mit meinem kleinen Lichtelein,
Das ſoll dich führen mit ſeinem Schein.
Mein Lichtelein iſt Gottes Wort,
Wie du vor haſt von mir gehort,
Dem geh ſtracks nach und folge ſein,
Denn das ſoll dein Wegweiſer ſeyn,
Das ſchafft Gott, daß es hie auf Erd
Durch ſchlechte Leut gelehret werd,
Bei denen der Welt Ehr und Pracht
Nit ſonderlich wird hochgeacht,
Die ſich der Welt entſchlagen faſt,
Wie du an mir geſehen haſt,
Seind einſam und ſeind gern allein,

Machen ſich nit vielen gemein,
Kein Stolz, kein Pracht bei ihn man find,
Mit Gottes Wort zufrieden ſind,
Damit dadurch das Volk auf Erd
Den rechten Weg geführet werd.
Denſelben geh, fahr immer fort,
So ſiehſt du auf dem Berge dort
Gar hoch gebauet ein ſchön Schloß,
Das iſt herrlich, ſtark, weit und groß,
Darnach richt dich, da geh hinaus,
Daß du kommſt in dasſelbig Haus.
Dasſelbig Haus iſt groß und weit,
Den Auserwählten Gottes bereit,
Das ewig Leben iſts genennt,
Da richte nach all dein Intent,
Daß du möchtſt kommen da hinein
Und bei den Dienern Gottes ſeyn.
Alsdann darfſt du meins Leuchtens nicht,
Denn da ſcheint dir das ewig Licht,
Doch mußt du auch, lieb Chriſtoph mein,
Mit Proviant verſehen ſeyn,
Drum nimm zu dir diß Säckelein,
Darin Brod und zwei Fiſchlein ſeyn,
Das henk dir an die Seiten dein,
Dann ſolchs wird dein Wegzehrung ſeyn.
Dann wer Gott chriſtlich dienen will,
Der muß begehren nit zu viel,
Er muß bisweilen zufrieden ſeyn
Mit einem kleinen Stückelein,
Muß fleißig danken ſeinem Gott,
So er nur gibt das täglich Brod.
Jedoch ſo wird dich Gott der Herr
Verhungern laſſen nimmermehr,

Der alle Vögelein ſpeiſen kann,
Der wird, glaub mir, dich nit verlan.
Dieſe Lehr gab mir das Männlein klein,
Ich ſagt, hab Dank der Treue dein,
Ich will dir lieb Altväterlein
Gern folgen mit dem Leben mein,
Fing an und gab mich auf die Reiſ',
Die mich das alt Waldmännlein weist.
Zu Gottes Reich ſteht all mein Sinn,
Ade lieb Chriſt, ich fahr dahin,
Willt du ſehr wohl thun deiner Sach,
So thu dergleich und folg mir nach.
Unterdeß dieſen Spruch betracht,
Den mir der Mann zur Letz gemacht,
Als er mich von ſich wandern ließ,
Von Wort zu Wort er alſo hieß:
„Des Tags, da man St. Chriſtoph ſieht,
Keinem der Tod kann ſchaden nit."
Damit der Alt der Meinung war,
Daß jedermann wöll nehmen wahr
Seins Berufs, darin ihn Gott
Geſetzet und verordnet hat.
Nicht daß man mich anbeten ſoll
(Dafür uns Gott behüten woll),
Sondern daß hinfürt jedermann
Mein Exempel wöll ſehen an,
Der Welt abſagen, Gott dem Herrn
Zu dienen ſich ergeben gern;
In ſolchem Dienſt er fleißig ſey,
So wird er ſicher ſeyn und frei
Fürs Teufels Liſt und Tyrannei,
Auch für dem Tod, da bleib es bei.

20. Das viereckigte Hütlein der Jeſuiten.

Von Joh. Fiſchart.

(Fortſetzung vom 21. Januar.)

Und erſtlich wollen wir zur Hand
Aus aller Farb Tuch und Gewand,
Aus weiß, ſchwarz, blo, gelb, roth und gro,
Ein einigs Spitzhorn machen do,
Das ſoll zuſammengnähet ſeyn
Aus Faulkeit und einfaltigem Schein,
Mit der Nadel der Heuchelei
Und dem Faden der Täuſcherei,
Und ſoll heißen ein Kuttenkapp,
Wie ichs dann ſchon hie gſchnitten hab,
Denn ihr wißt, daß ich in der Wüſten,
Als ich Gotts Sohn wollt überliſten,
In der erſten Verſuchung hab
Gebraucht dieſe Einſiedlerkapp,
Als ich in ſeiner Hungersnoth
Sprach: mach aus dieſen Steinen Brod.
Deßhalb könnt ihrs nun machen bald,
Weil ihr vor euch ſeht die Geſtalt.
Die jungen Teufel flugs darüber,
Thaten all ihr Lebtag nichts lieber,
Ueberſtachen die Kutt behend,
Daß ſie im Schnapps gleich war vollendt,
Und zogens an dem Abadon,
Zu ſehen, was ihm thät anſtohn.
Sie ſtund ihm wohl, er kehrt ſich um,
Ließ einen Furz und macht ſie fromm.
Hiemit war ſie geweihet ein,
Daß ſie ein Bubendeck ſollt ſeyn.
Alsbald befahl der Satan drauf,

Daß flugs ein ganzer Teufelshauf,
Gleichwie Heuſchrecken dahin flogen,
Welche dieß Kuttenhorn voll Plogen
Durch die ganz Welt hin thäten führen,
Und in all Winkel einfuhriren,
Da ſteckts noch, ohn die ſie ausziehen,
Oder im Herzen ſehnlich fliehen.
Da nun dieß Kaphorn fertig war,
Sagt Lucifer drauf weiter das:
Nun haben wir das eine Horn,
Drin wir verkaufen unſern Zorn,
Welchs uns wohl wird verſehen können,
Und unſerm Reich ſehr viel gewinnen.
Weil uns das Handwerk dann ſo wohl
Abgeht mit dieſem jezumol,
Müſſen wir andere mehr zurüſten.
Nun wißt ihr, daß wir in der Wüſten,
Zum anderumal, als wir Gotts Sohn
Aufs Tempels Zinn geſtellet hon,
Waren prälatiſch ſchon verkleidt,
In ſeidnem Talar, lang und breit,
Und hatten dazu aufgeſetzt
Zwei Hörner, mit viel Gſtein verſetzt,
Wie ihr dann hie vorgſchnitten ſecht,
Seht daß ihrs nur nachmachen recht,
Dann es wird ein Prälatenghürn,
Welchs ziert der Aebt und Biſchöf Stirn,
Wird ein herrlicher Biſchofshut,
Der ſich erhebt von zeitlich Gut
Ueber die ander Heerd, allein
Durch prächtiſchen Vorſteherſchein.
Durch heilgen Pracht und Höflichkeit
Und durch hochprächtig Heiligkeit

Führt in Verſuchung er die Leut,
Auch durch unmöglich Glübd und Eid,
Drob viel ihr Seligkeit verkürzen,
Und übern Tempel den Hals ſtürtzen.
Deßhalb du zweihorniger Hut,
Gefallſt mir wohl mit dieſem Muth,
Acht nicht, was dir Gotts Wort verkünd,
Preiß du dafür der Menſchen Fünd,
Regier und reformir im Tempel
Nur mit Gepräng, Gſäng, Schall und Grempel,
Dieß wird dich äußerlich hoch ſetzen,
Was achtſt des Worts heimlichs Ergötzen?
Wann du das Wort wollſt viel hoch ehren,
So müßſt daſſelb auch predigen, lehren,
Aber vom Aeußern heißt hochwürdig,
Im Lehren ſollt du ſeyn kleinbürdig,
Dann du dein Amt, die Schaaf zu weiden,
Kannſt andern Geringern beſcheiden,
Und darneben mit Bann und Zwang
Den Gwiſſen machen angſt und bang.
Kannſt dieſe nagen, dringen, zwingen,
Dern Almuſen du thuſt verſchlingen,
Kannſt aus anderer Leut Schweiß und Blut
Treiben dein Hofpracht und Hochmuth,
Und andre, die dich müſſen nähren,
Müſſen als heilig dich noch ehren.
O, wie ein Heiligkeit ohn That,
Die nur auf Müßiggang beſtaht.
O Geiſtlichkeit, im Gſang nur geiſtlich,
Ja auch im Gſang ohn Ernſt und fleiſchlich.
Alſo muß man in meim Reich hauſen,
Laß man mir dieß getheilt Horn mauſen,
Dann es wird Moſis Hörner führen

Allein zum Herrſchen und Regieren,
Und doch darneben ſeyn fürwenden,
Es führ von den zwei Teſtamenten
Sein zwei Hörner, damit zu deuten,
Daß es ſie wiß zu beiden Seiten,
So ich doch ſolche ghörnte Mützen,
Die nur zur Ehr, zur Lehr nichts nützen,
(Gleich wie Hirtzhörner, ſo ſind ſchön,
Aber vorm Jäger nicht beſtehn)
Von Aarons guldnem Kalb hernahm
Und den zwei Kälbern Jerobeam,
Auch vom heidniſchen Baccho her,
Der auch führt Hörner nicht ungfähr,
Damit ich durch ſolch Doppelhorn
Könnt üben ſcheinbarn Doppelzorn.
Deßhalb ihr Gſellen tapfer dran,
Greift die zweihörnig Hauben an,
Vernähet drein die Hoffart geiſtlich,
Durch die Nadel der Herrſchung fleiſchlich,
Mit Faden der Schaafſchinderei,
So wirds ein Doppel=Cornut frei,
Stickts mit den Perlein reicher Gſchenk
Und mit dem Gſtein Uneingedenk,
So wirds ein hoher Horniger
Und ein hoffärtig Zorniger.
Auf ſolch luciferiſch Gebot
Macht ſich gleich drüber die ghörnt Rott,
Nähet dieß falſchen Biſchofs Horn
Und ſtickt ein Heilgen drein davorn,
Der hielt ein krummen Hirtenſtecken,
Und thät zwei gſalbt Finger aufrecken,
Und trug drei gulden Kugeln ſchwer,
Zu zeigen, was dieß Ghürn begehr.

Als es nun gar war ausgemacht,
Setzten ſies auf mit großem Pracht,
Ihrem Fürſten, dem Behemat,
Dem reimt ſichs auf ſein Ghürn gar glatt,
Und ſtund ihm ſehr wohl ſonderlich,
Weil er wie Janus wunderlich
Zwei Angeſicht hätt an eim Kopf,
Und ſah auch hinten zu am Schopf,
Darauf ſich recht dieß Theilhorn ſchickt,
Wohin er hinten vornen blickt,
Man neigt ſich vor ihm, als wärs Gott,
Und bracht bald ein Haufen Kühkoth,
Das Ghürn zu weihen und zu ſchmieren
Zur Macht, daß es mög chriſamiren.
Hierauf als es nun fertig war,
Befahl der Satan alſobar,
Daß es des Behemots Geſind
Sollt führen durch die Welt geſchwind,
Fein eingemacht in Biſamsladen,
Auf daß dieß zart Ghürn leid kein Schaden,
Daher erſtrecken ſich noch heut
Dieſe Prälatenhörner weit,
Und wird ihn angethan groß Ehr,
Gar nicht von wegen ihrer Lehr,
Sondern um ihre Pracht und Macht,
Die ihnen hat letz Andacht bracht.
Nun iſt dieß Ghürn auch gfertigt ab,
Sprach Satan, o daß es Glück hab,
Aber wir haben noch dahinten
Das Hauptgehürn, darnach wir gründen,
Da drei Hörner zuſammengehn
Und dreifach aufeinander ſtehn,
Iſt wie ein Einhorn ausgeſpitzt,

Dazu oberſt ein Kreuz aufſitzt,
Welches dann ſich gar majeſtätlich,
Und beinah, wie ihr ſeht, gar göttlich,
Daher wirs dann, zu Schmach und Leid
Der einigen Dreifaltigkeit,
Fürs dritt Verſuchſtuck in der Wüſten
Brauchten wider den Gott der Chriſten,
Als wir ihn auf den Berg han gſtellt
Und ihm gezeigt die Schätz der Welt.
Ja ich, als die alt Schlang, hat auch
Dieß g'dreifacht Ghürn damals im Brauch,
Als ich im Paradies verführt
Die erſten Eltern durch Begierd.
Darum billig dieß driefach Ghürn
Ziert eins driefachen Böswichts Stirn,
Billig trägt dieß Hauptporn ein Haupt,
Welchs eben Gott wie ich auch glaubt,
Und beids von Gott und Menſchen raubt,
Und alles um baar Geld erlaubt.
Ja dieſe Beſtia und Bäpſtia,
Die ich zum irdiſch Gott mach nah,
In Summa, es gebührt dem Thier,
Welchs ich bracht aus dem Abgrund für,
Und ſetzt es in den Stuhl aufs Kiſſen,
Auf daß all Welt ihm fall zu Füßen,
Ja meim Statthalter muß es gbühren,
Der leiblich für mich ſoll regieren
Hie unter eines Bapſtes Namen,
Der mich dann nimmer wird beſchamen,
Dieweil er ſtets wird dran gedenken,
Wer ihm dieß Drippelghürn thät ſchenken,
Er wird von wegen Dankbarkeit
Uns ſtets zu dienen ſeyn bereit,

Wird ſich befleißen, unſer Reich
Zu erhalten, ſammt ſeim zugleich,
Es gſcheh mit Unrecht oder Recht,
Es koſt gleich Herren oder Knecht,
Ja ſollts auch koſten Potentaten,
So dringt ers durch, durch ghörnt Prälaten.
Drum hör, Beelzebub, greifs an,
Der Zeug liegt hie ſchon auf dem Plan,
Und iſt gar juſt nach unſern Proben,
Und ich hab unten und daroben
Schon angefangen und drein gnäht
Des Judas Seckel und Geräth,
Deßgleichen auch die Simonei,
Und die groß Pfründendieberei,
Auch um das Primathorn den Streit,
Und all Rachgierigkeit und Neid,
Auch Wolluſt, Ehrgeitz und Meineid,
Und Verfluchung der Oberkeit,
Gift, Aufruhr und Verrätherei,
Die Sodomie und Zauberei,
Ihr andre näht die Lugen drein
Und den trüglichen Augenſchein.
Hie habt ihr guten Judenzwirn
Von Menſchenſatzung, zu dem Ghürn,
Hie nehmt die Nadel der Durchächtung,
Des Banns, Blutdurſts und der Anfechtung.
Du Mammon, ſticks voll Edelgſtein
Von Schätzen der Welt, die mein ſeyn,
Stick drein die falſch Donation,
So die Kaiſer ſolln han gethon,
Stick drein die unzählig Geſtift,
Den Meßkram und die Brillenſchrift,
Den Ablaßkaſt und die Annaten,

Die Pallia und Reſervaten:
Dann ſolch Perlein dieß Ghürn mehr zieren,
Als die aus Indiem man thut führen.
Auch ſollt ihr ſticken zu eim Schein
St. Petrum mit dem Schlüſſel drein,
Dann dieß Horn wird ſein Fiſchernetz
Brauchen zu Fiſchung der Welt Schätz.
Wohlan, ich ſeh, ihr machts gar gut,
Ihr habt dazu ein ſondern Muth,
Ihr merkt, daß es euch auch wird frommen,
Wann es zu ſeim Beſitz wird kommen,
Deßhalb macht euch viel Irrgäng drinnen,
Gleichwie in Bienenkörb die Bienen.
  Wohlan, du Belial mußt es firmen,
Dann dieß Ghürn ſoll manch Horn noch ſtürmen,
Und ſich an ihre Stell eindringen,
Nun thu die Firmung gleich herbringen,
Miſchölliſch Feur und Pech zuſammen,
Und Kohlen aus der Fegfeurflammen,
Und mein Schweiß, der hart iſt wie Stahl,
Und firms und ſchmiers wohl überall,
So wird mit lügen, kriegen, trügen,
Kein Teufel nimmer ihm anſiegen,
Man wöll denn vor durch Degradiren
Dieſe Weihung von ihm purgiren.
Als nun war eingeſalbt dieß Schmeer,
Nahm dieß gſalbt Horn ſelbſt Lucifer,
Und ſetzt es auf und ſpei gleich Feur,
Und ſtellt ſich alſo ungeheur,
Daß den Teufeln verging das Lachen,
Und ſahen ſaur zu dieſen Sachen,
Bis einsmals er da überpürzelt
Und einen Teufel herausfürtzelt,

Der trug ein rothen Schäubenhut
Und führt recht ein Cardinalsmuth,
Der nahm das gſchraubt Horn, führts im Schnapps
Gen Rom, da man gleich wählt ein Bapſt,
Auf all den Schlag, wie Satan meldt:
Seither iſt noch die arme Welt
Mit dem driefachen Ghürn beladen,
Und kann nichts ſtiften, dann nur Schaden.

(Fortſ. folgt.)

21. Das zwanzigſt Kampfſtuck, von Wehrloſen.

(Schluß vom 21. Januar.)

Zum Letzten und Beſchluß: wann ſich's begibt, daß einer dem andern um den Hals fället, in Meinung, ihn vom Roß zu reißen, ſo hebe deinen Arm auf und druck ihn zu dir, ſo brichſt dem andern den Arm, und wird alſo unverſehens überwunden.

(Künſtlicher Bericht und allerzierlichſte Beſchreibung des Edlen ꝛc. Friederici Griſonis: Wie die ſtreitbaren Pferde zum Ernſt und ritterlicher Kurzweil geſchickt und vollkommen zu machen. Teutſch durch Johann Fayſer den Jüngern. Fol. Augsb. 1580.)

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortſetzung vom 21. Januar.)

Bei Crainburg und in der Nachbarſchaft daſelbſt, haben vor dieſem die Bauren den Gebrauch gehabt, daß am dritten Tage nach der Taufe die Gevattersleute zuſammen gekommen, und das getaufte Kind gebadet oder abgewaſchen haben. Und ſolches Waſſer, darin das Kind gebadet worden (welches man Chrisma genannt), haben ſie, wenn es ein Mägdlein geweßt, unter einen Weichſel- oder Kirſchbaum, wenn ein Knäblein, unter einen Nußbaum vergraben; hernach von ſolchem Baum einen Aſt abgebrochen und in der Kindbettſtuben oben an den Boden eingeſteckt und geſprochen: Wann das Kind ſo groß wird, daß es dieſen Aſt erlangen kann, ſo ſoll der Vater wiederum zu der Mutter ſchlafen gehen. Es haben aber die Geiſtlichen vor etlich zwanzig Jahren wider dieſe Mißgewohnheit auf öffentlicher Kanzel ſo oft und viel gepredigt, bis man dieſelbe eingeſtellt.

Die Ober-Crainer halten ſo viele Tänze im Jahr, daß ihnen die Füße faſt wenig ſtill ſtehen. An etlichen Orten pflegt die ledige Jugend beiderlei Geſchlechts, Jünglinge und Mägdlein, am Neuenjahrstage, auch nachmals alle Sonntage, allezeit Nachmittags, bis Faſten, ja bisweilen auch wohl noch am Aſchermittwoch, deßgleichen von S Michaelis bis Advent, alle Sonntage auf einer Dreſch- oder Korntennen zuſammen zu kommen und zu tanzen. Manchesmal iſt die Tenne ſo geſteckt voll, daß ſich die Tanzenden kaum darin rühren können. Denn ſie tanzen alle miteinander zugleich; doch gleichwohl paarweiſe hintereinander, alſo daß ein jedweder die Seine an der Hand führt. Die

aufmachenden Spielleute ſitzen in einem Winkel, um den ohnehin bedrängten Platz nicht noch mehr zu verringern; bisweilen aber auch wohl gar oben auf der Tennen, an der Seiten. Wer da tanzen will, der muß alle Sonntage, nämlich ſo oft er zum Tanz kommt, 1 Sold bezahlen, deren 5 einen Groſchen ausmachen. Von dieſem Gelde werden die Spielleute, wie auch derjenige, deſſen die Dreſchtenne iſt, bezahlt. Was übrig bleibt, wird der gläſernen Andacht deputirt und verſoffen.

Sie ſind dem Tanzen ſo ergeben, daß ihnen auch kein Winter, er ſey ſo ſcharf und ſtreng als er wolle, die Luſt vertreiben, noch ſolche ihre Tanzbegierde mit ſeiner grimmeſten Kälte auslöſchen kann. Und dazu finden ſie deſto größere Bequemlichkeit, weil die Korntennen, darauf man das Getreide dreſchet, auf allen Seiten offen ſtehen.

An manchen Orten aber, als bei Katzenſtein und Umgegend, fangen die Baurenbuben an, nach dem Fronleichnamsfeſt alle Feiertage, auf die fünf oder ſechs Stunden lang, unter den Bäumen, oder in einer Korntennen, in einem Kreis zu tanzen, der nicht über ſechs Schritte breit iſt. Und auf einem ſo kleinen Platze werden doch in die fünfzig Paare, und zwar alle auf einmal tanzen; auch hernach alle zugleich aufhören und eine Weile ruhen; doch nicht lange. Denn nachdem ſie kaum ein oder zwei Vaterunſer ſtill geſtanden, tanzen ſie wieder drauf los. Und mit ſolcher Abwechslung geht es nacheinander fort.

Bei ſolchen Tänzen erheben ſich oft Raufhändel, auch wohl gar Todtſchläge. Gleichwie im Jahr 1682 geſchahe, da im Dorf Vigouen ein Schlöſſer der Herrſchaft Katzenſtein, Hans Fortunati, erſchlagen ward.

Dergleichen Unglück hat im Jahr 1683 den Martin Kodermann im Dorf Hlebez getroffen. Und alſo verderbt der Mordteufel oft den Tanz, wie ein böſer Pfeifer oder Zubläſer. Wäre demnach wohl am ſicherſten, daß man dem alten Spruchreimlein gehorchte:

Willt du die Haut behalten ganz,
So laß den Bauren ihren Tanz. (Fortſ. folgt.)

---

23. Das alte alemanniſche Recht.

(Fortſetzung vom 21. Januar.)

Von dem, der dem andern zur Ungebühr das Haar abſchneidet.

Wann einer den andern widerrechtlich beſchieret: iſt dieſes ein Freier, und geſchieht wider ſeinen Willen, muß jener mit zwölf Gulden büßen. — Deßgleichen den Bart wider ſeinen Willen, mit ſechs Gulden.

Von mancherlei Gliedern.

Wann einer dem andern in den Arm über den Ellnbogen ſticht, büßet ſechs Gülden. — Wann vor den Ellnbogen, mit drei Gülden. — Wann er ihn in die Hand ſticht, dergeſtalt, daß man nicht bedarf des Brennens, die Adern zu ſtopfen, oder das Blut zu ſtillen, der büßet anderthalben Gülden. — Wann aber das heiße Eiſen hat müſſen gebraucht werden, das Blut zu ſtillen, büßet er drei Gülden. — Wann er ein Arm vor dem Ellnbogen zerbrochen, daß doch die Haut noch ganz iſt, das man zu teutſch Palepruſt nennt, der ſoll drei Gülden büßen. — Iſts aber über dem Ellnbogen, ſo büßet er mit ſechs Gülden. — Wann

einer am Ellnbogen verletzt iſt, daß er nichts tragen kann, noch die Hand zum Munde bringen, ſoll mit zwölf Gülden gebüßet werden. — Wann er aber den ganzen Arm gelähmt hat, daß der andere nichts mehr damit thun kann, ſoll er mit zwanzig Gülden büßen. — Wann er ihn aber vom Ellnbogen abgehauen, mit vierzig Gülden. — Wann aber von der Achſel an mit achtzig. — Wann einer das Oberſte vom Daumen abgehauen, ſoll er mit ſechs Gülden büßen. — Wann aber den ganzen, mit zwölfen. — Hat er vom nächſten Finger bei dem Daumen (Zeiger) das erſte Glied abgehauen, mit dritthalben. — Wann aber auch das andere Glied, mit fünf Gulden. — Wo er aber ganz von der Hand weg iſt, mit zehen Gülden. — Iſt vom längſten Finger das erſte Glied weggehauen, ſoll mit anderthalb Gülden gebüßet werden; das andere Glied mit drei Gülden; der ganze mit ſechſen. — Wann von dem Goldfinger das erſte Glied abgehauen wird, iſt die Buße zwo Gülden; das andere vier und der ganz acht. — Der kleine Finger wird gebüßet wie der Daumen. — Wann aber einer den längſten Finger verwundet, daß er davon lahm iſt, dergeſtalt, daß er ihn nicht zuthun, oder ein Schild anfaſſen, oder Waffen damit ergreifen kann, ſoll er mit zwölf Gülden büßen. — Wann er aber in die Seite geſtochen worden, doch daß es die innerlichen Gliedmaßen nicht berühret, ſo ſoll er ſechs Gülden büßen. Hat er die Kleider durchſtochen, zwölf. — Iſt's aber durchgangen durch die innerlichen Glieder, ſolls mit zwölf Gülden gebüßet werden. — Wann er aber durch und durch geſtochen iſt, wird mit vier- und zwanzig Gülden gebüßet. — Iſt er aber am Eingeweide alſo verwundet, daß der Koth daraus ge-

het, mit vierzig Gülden. — Wann einer dem andern die Geburtsglieder abgeſchnitten, muß vierzig Gülden büßen. — Hat er ihn aber verſchnitten, daß er ihm doch die Mannſchaft nicht genommen, zwanzig Gülden. — Wann einer dem andern beede Hüften mit einem Streiche verwundet, ſoll er zwölf Gülden büßen. Wo aber auf zweimal, deßgleichen. — Iſt jemand ins Kniee geſtochen oder verwundet, daß er lahm bleibt und ſein Fuß ſchwindet, dem wird mit zwölf Gülden gebüßet. — Wann das Schienbein unter dem Knie verwundt iſt, wird mit drei Gülden gebüßet. — Wann die erſte Zeh (am Fuße) abgehauen wird, wird mit ſechs Gülden gebüßet. — Wann aber von den andern ein oder alle abgehauen worden, wird jede Zeh mit drei Gülden gebüßet. — Hat einer den ganzen Fuß abgehauen, muß er mit vierzig Gülden büßen. — Wann aber von dem Knie an, mit fünfzigen. — Wo er aber gar von der Hüfte an weg iſt, und der Beſchädigte lebendig bleibt, mit achtzigen. — Verurſacht einer dem andern einen Bruch, büßet er mit drei Gülden.

Von dem, der den andern vom Pferde geworfen.

Wann ein Freier einen Freien vom Pferde geworfen, der ſoll ihm ſolches alsbald wieder geben, und auf der Stelle ein anderes dergleichen, und zwölf Gülden büßen. Dieſe Bußen alle, die wir für die Mannsperſonen ertheilt haben, ſollen denen Weibsperſonen je doppelt gebüßet werden.

Von dem, der einen andern Freien todtſchlägt.

Wann ein Freier den andern todtſchlägt, büßet er deſſelben Söhnen zweimal achtzig Gülden. — Wann er aber keine Söhne hinterlaſſet, und keine Erben ſon=

ſten hat, gilt er mit zweihundert Gülden. — Die Weibsperſonen derſelben werden allzeit doppelt verbüßet. Das iſt (in dieſem Fall) mit vierhundert Gülden. — Iſt aber ein mittelfreier Alemannier getödtet worden, ſoll der Thäter zweihundert Gülden gelten den Verwandten.

Der ein trächtig Pferd ſchlägt, und es verwirft.

Wann einer mit einem Schlage ein trächtig Pferd ſchlägt, daß es verwirfet, dergeſtalt, daß es das Füllen todt auswirft, ſolches wird mit einem Gülden gebüßet.

Von dem, der einen Ochſen von der Heerde entführt.

Wann einer in einer rechten Melkerei, worinnen zwölf oder mehr Küh ſeynd, den Ochſen entführt oder todtſchlägt, der büßet drei Gülden. Wann er aber ſonſten ein Stück Vieh daraus genommen, ſo ſoll ers büßen nach deſſelben Beſchaffenheit. Die beſte Kuh kann auf vier Drittel geſchätzet werden, die andern ein Gülden. Die gar geringen werden nach Willkühr geſchätzt, und alſo gebüßet, wie es im Rechten enthalten.

Von dem, der einer Mordthat beſchuldiget wird.

Wann einer ermordet hat einen Mann oder Weib, wer es ſey, der ſoll nach dem rechten Währgelde neunfach gebüßet, oder mag ſich mit drei und zwanzig Erwählten, oder achtzig andern wie er ſie haben kann, los ſchwören.

Von dem, der einer ſchwangern Frauen die Frucht tödtet.

Wann eine Frau ſchwanger iſt, und durch des andern That das Kind todt geboren wird, oder den neunten Tag nicht überlebt: der dem es Schuld gegeben wird, ſoll vierzig Gülden büßen, oder vermittelſt zwölf Mittelerwählten ſchwören.

Den bricht man aus ihren Unbill,

Mittelwahlen ſchwören.

Von dem, der Hirten u. ſ. w. erſchlägt.

Wann ein Schweinhirt, der in ſeiner Heerde vierzig Schweine, einen Hund, ein Horn und einen Jungen hat, erſchlagen wird, der ſoll mit vierzig Gülden gebüßet werden. — Ein rechter Schaafhirt, der achtzig Stück in der Heerde hat, wenn der erſchlagen wird, ſoll mit vierzig Gülden gebüßet werden. — Wann eines Hofmeiſter, der leibeigen iſt, deſſen Herr zwölf Leibeigene in ſeinem Hauſe hat, erſchlagen wird, ſoll mit vierzig Gülden gebüßet werden. — Wann ein Marſchalk, der zwölf Roß unter ſich hat, erſchlagen wird, wird mit vierzig Gülden gebüßet. — Wann ein Koch, der einen Jungen hat, oder ein Bäcker erſchlagen wird, wird mit vierzig Gülden gebüßet. — Wann ein Schmied, Goldſchmied, oder Seiler, die da öffentlich ihr Meiſterſtück gemacht, erſchlagen worden, werden mit vierzig Gülden gebüßet.

(Schluß folgt.)

---

24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein.

(Fortſetzung vom 20. Januar.)

Zur andern Abſeit wir kamen,
Da hört ich ſchrein und grißgramen,
Viel tauſend Seelen ich da ſah,
Den allen man die Zähn ausbrach.
Ich fragt: Teufel, wer leidt ſolch Pein?
Er ſprach: ſiehſt nit, daß Kriegsleut ſeyn,
Und ander Zänkiſch, ſollt wiſſen,
Die auf Erd han um ſich biſſen,
Mit Hadern, Zanken, Balgen viel,
Den bricht man aus ihren Unbill,

Ihr wildes und rachgierig Herz,
Ihr ungewiſſenhaftigen Schmerz,
Ihren zornigen, grimmen Zunder.
Gleich führt mich der Teufel munter
Etwas tiefer, da thät ich ſehn
Ein groß Meng herummer ſtehn,
Den riß man ihre Zungen aus,
Das bracht mir groß Schrecken und Graus,
Dann ſie plärrten ſo grauſamlich,
Gleich wie Ochſen und raſend Vich,
Welch dem Fleiſchhaur entloffen ſeyn,
Ich fragt: was Seeln leiden die Pein?
Der Teufel mir bald Antwort gab
Und ſprach: merk mich, was ich dir ſag,
Diß warn Leut verrucht und gottlos,
Die Gott g'läſtert ohn Unterlaß,
Mit Fluchen, Schwören manchergſtalt,
Von Mann, von Frau, von Jung und Alt,
Den reißt man aus ihrem Rachen
Ihr grob läſterliche Sachen.
Weiters führt mich der Teufel fort
An ein andern ſcheußlichen Ort,
Da ſah ich viel Seelen ſitzen,
Die thät man mit Aetzwerk ſpritzen,
Welchs das Fleiſch wegäzt bis auf d' Bein,
Ihr Wimmern, Grimmern war nicht klein.
Ich fragt, was haben dieſe than?
Er ſprach, ſieh das Geſind recht an,
Das ſeind die bei ihrn Lebtagen
In groß Schand und Laſter lagen,
Und ganz kein Buß wollten wirken,
Lebten als Heiden und Türken,
Nemlich Zaubrer, Teufelsbſchwörer,

Mörder, Brenner, Landsverheerer,
Dieb, Spitzbuben, Schälk, Verräther
Und banditiſche Unthäter,
Die ſich all Ehr verwegen han,
Muß man ſo ſchrecklich ätzen than.
Dieſer daucht mich ein großer Hauf,
Nachdem gingen wir wieder h'rauf
Zum Ofen mitten in der Höll,
Da daucht mich gar viel tauſend Seel
Zirkweiß ſtehn in etlich Reihen,
Denſelben thät man abflaien
Mit Rechen von ſcharf lang Zähnen,
Wie heftig thäten ſie grämen,
Dann mit denſelben riß man weg
Alles, Haut und Haar, ſammt dem Speck.
Ich ſprach: wer leidet die Beſchwerden?
Der Teufel ſprach: die auf Erden
Allein nach Leibs Wolluſt lebten
Und täglich in Freuden ſchwebten,
Den reißt man ab zu einer Straf
Ihr Zärtlein, Müßigang und Schlaf,
Ihr heftigs Tanzen und Springen,
Ihr lautes Schreien und Singen.

R.

Nachgehends ſchaut ich in ein Gemach,
Darin daucht mich, wie ich erſach,
Der Geiſter gar ein große Schaar,
Welchen man püffet ihre Haar
Mit heiß Schwefel und Teufelsdreck,
Daß ihn ging Haut und Haar hinweg.
Ich ſprach: wer iſt der glänzend Hauf?
Er antwort, die ſich blähten auf,

In Hoffart und in Uebermuth,
Man ſolchergſtalt abpüffen thut,
Ihr heftig Rühmen und Prachtiren,
Ihr ſtolz Aufblähen und Stolzieren,
Ihr Putzen, Schmucken, Hochgeberd,
Die ſie trieben oben auf Erd.

S.

Ich fragt: wo ſeind dann die Schwatzer?
Ehrabſchneider, Spötter, Fatzer,
Die oft niemand mochten geſtilln.
Der Teufel ſprach: hörſt nit die grilln,
Die man mit heiß Pech thut träufen
Und bei den Haaren umher ſchleifen.
Das ſeind die Klaffer und Lügner,
Uebel Nachreder, ſchnöd Trügner,
Die aus eim Spreiß thäten machen
Ein Balken und gar groß Sachen,
Von welch da hatten herzlich Freud
Ab eins Andern zugſtanden Leid,
Die müſſen jetzt alſo runſeln
Und ſchreien in der Höllklunſeln.

T.

Ich fragt, wo ſeind die Verkehrten,
Geiſtlich Leut und falſch Gelehrten?
Iſt dieſer keiner in der Höll?
Der Teufel ſprach: wohlauf Geſell,
Und führt mich zu dem Höllofen,
Um den viel ſchwarz Teufel loffen,
Goſſen viel Schwefel und Pech ein,
Daſelbſt innen waren geſein
Solcher Leut ein große Anzahl,

Die litten übergroße Qual,
Von ihn aufroch viel Simonei,
Irrthum, falſch Lehr und Ketzerei,
Spaltung und Sekten mancherlei,
Deßgleichen auch viel Gleißnerei,
Viel Spitzfünd, unnöthig Gezänk,
Ihr Aergernuß macht viel Geſtänk.

U.

Ich fragt: wo ſeind die bös Chriſten,
Falſch Procurator, Juriſten?
Da führt er mich in d' Höllgruben
Und ſagt, hie findtſt du ſolch Buben.
Da ſah ich dasölliſche Feur
So grauſam hoch und ungeheur,
Unter ſolch falſch Juriſten gſchürt,
Darinnen wurde viel umgeſtürt
Mit groß und lang feurig Hacken,
Die hatten rothglühend Zacken,
Da hört ich Höllküchlen ſchnalzen,
Und hört auch krachen und knalzen.
Die Aufzüg, Auffätz und Einklenk,
Auch ihr unverſchamt Lüg und Ränk,
Die brannen von Pech und Schwebel
Und machten ein großen Nebel,
Daß mir der Ath wollt erliegen.
Und als wir aus der Grub ſtiegen,
Sprach er, ſchau du tollkühner Gſell,
Jetzt ſiehſt du auch, daß mir die Höll
Um eben viel Meil iſt zu eng,
Die Seeln ſitzen gar zu gedräng,
Daß man ihrn nicht auswarten kann,
Drum muß ich ein Stuck bauen dran,

Auf hundert Meilen lang und breit,
Das ſag ich dir für ein Wahrheit
Und ſollſt es ſelber bald ſehen.
Darauf thät der Teufel mir nähen,
Warf an mein Hals ein Strick behend,
Wollt ſolchen zuziehen geſchwind.
Ich thät ein Schrei und wich zurück,
Gleich in demſelben Augenblick
Ich wiederumen auferwacht,
Da war es ganz ſtickfinſter Nacht,
Und lag in einem kalten Schweiß,
Vor großen Aengſten war mir heiß
In dem Höllbad, in meinem Traum,
Daß ich mich konnt erholen kaum,
Und kann die Ding nicht halb verjehn,
O wie viel Geiſt hab ich geſehn,
Die ich im Leben wohl kennt hab,
Mit den ich in groß Laſtern lag.
Diß iſt der Traum, den ich nicht kann
In mir alſo verborgen lan.
O wie groß thut in mir ſtecken
Entſetzung, Furcht, Graun und Schrecken,
Ab dieſem gräulichen Höllbad,
Welchs ich in meim Traum gſehen hab.

(Fortſetzung folgt.)

Tod zum Abt:

Herr Abt, ich zieh euch die Yfflen ab,
Deßhalb nutzt euch nicht mehr der Stab:
Seyd ihr geweſen ein guter Hirt
Hie eurer Schaaf, die Ehr euch wird.

Der Abt:

Ich hab mich als ein Abt erhebt
Und in hohen Ehren g'lebt,
Auch ſetzt ſich niemand wider mich,
Dannoch bin ich dem Tod geleich.

(Merian's Todtentanz.)

Von Ungewitter und Sturmwinden.

Bei Kahlekuht und Merſeburg dürfen wohl naſſe Windesbrauſen ſich hören laſſen. — Große Sturmwinde wer-

den in den Krügen von den Gäſten, Holländern und Spinnemägden ſich erheben. — Die ſubtile hundstägige Winde wehen in den Jägerſtällen, Tafelſtuben, ſonderlich wann die Windſpiele Aas gefreſſen. — Wann eine Jungfer ein Haſenfell für den Hinterſten henket, laufen die Winde dazu mit ſonderlichem Geruche, abſonderlich, wann ſie wohl farzet. — Joſt Trunkenbold wird ein großes Ungewitter von dem Faſtelabendbier in die Därme bekommen, daß es oben und unten aus ſtürmen wird, welches auch zu Hofe, die Burſche auf den Univerſitäten und die Soldaten wohl empfinden werden.

(Leyermatz, 1670.)

*

So eine Frau innen liegt einer Tochter, ſoll man die Tochter ſetzen auf der Frauen Bruſt, ſprechend: Gott mache euch zu einer guten Frauen, ſo ſoll ſie nimmer Schand von ihrem Leib haben. — Welcher das Quartan hat, der bekomme ein Kleeblatt mit vier Blättern, und eſſe Morgens davon vier Tage, der wird ohne allen Zweifel davon geneſen. — So die Schwalben niſten in ein Haus, iſts ein Zeichen der Armuth. So aber die Spatzen darin niſten, iſts ein Glückszeichen. — Der einen ſauren Apfel Morgens nüchtern iſſet, und trinkt nur einen Trunk friſches Waſſer darauf, der wird nicht trunken des Tages.

23. Januar.

Gewiſſe wahrhafte und ächte Länge und Dicke
unſerer lieben Frau und gebenedeyten Himmels-Königin
Maria,
welche heilige Länge zwar aus ſeidenen Bändern den Pilgrimen, welche das heilige Haus zu Loretto beſuchten, mitgetheilt wurde *).

Wenn eine Manns- oder Weibsperſon eine ſolche heilige Länge bei ſich trägt oder in ſeiner Wohnung hat, der wird beſondere Gnaden von unſerer lieben Frau zu erwarten haben, nicht allein hier zeitlich, ſondern dort ewig. Man muß aber auf das wenigſte dieſelbe alle heilige Mariafeſte mit Andacht beten, welche aber nicht leſen können, ſollen alle Mariafeſte 63 Ave Maria beten zu Ehren unſerer lieben Frauen Alter und ihrer heiligen Länge; beſonders aber ſollen die ſchwangeren Frauen es ſich anbefohlen ſeyn laſſen, wenn eine Frau, die in den Kindesnöthen iſt, ſie mit Andacht betet, dieſe wird beſondere Hülfe und Beiſtand von unſerer lieben Frau zu erwarten haben.

† IHS Jetzt heben ſich an die ſchönen Grüße und Gebete, ſo von einem frommen, unſerer lieben Frau andächtigen Verehrer beigeſetzt wurden, wer nun dieſe Andacht mit Eifer betet, der wird gewiß von der ſeligſten Mutter Gottes große Gnade und Beiſtand erlangen, beſonders in ſeiner Sterbeſtunde.

---

*) Fliegendes Blatt, etwa ½ Schuh hoch und 1 Schuh breit.

Hunderttauſendmal ſey gegrüßt durch die Allmacht Gott des Vaters, du jungfräuliches Herz Mariä vor der Geburt. Hunderttauſendmal ſey gegrüßt durch die Geburt, Leben, Leiden, Sterben, Auferſtehung und Himmelfahrt deines lieben Sohnes, du jungfräuliches Herz Mariä in der Geburt. Hunderttauſendmal ſey gegrüßt durch die Liebe des heiligen Geiſtes, jungfräuliches Herz Mariä nach der Geburt. Hunderttauſendmal ſey gegrüßt durch deine heilige Länge, du Luſtgarten der allerheiligſten Dreifaltigkeit. Gebenedeiet ſey deine heilige Geburt. Hochgeprieſen ſey deine heilige Aufopferung in dem Tempel. Hochlobwürdig ſey deine Verkündigung. Zu loben und preiſen deine Heimſuchung. Glorifizirt, triumphirt deine glorwürdigſte Himmelfahrt. Lob- und preiswürdig deine heilige Länge. Heilige Maria! gebenedeiet ſey dein heiliges Haupt, das von der heiligſten Dreifaltigkeit gekrönt worden. Gebenedeit ſeyen deine heiligen Augen, welche das Kindlein Jeſus in der Menſchheit zum Erſten anſchauten. Gebenedeiet ſeyen deine heiligen Ohren, die ſo oft mit dem engliſchen Lobgeſange erfüllet waren. Gebenedeiet ſeyen deine heiligen Lefzen, die das Kindlein Jeſus ſo oft geküßt haben. Gebenedeiet ſey dein heiliger Mund, der das Kindlein Jeſus ſo oft geliebt hat. Gebenedeiet ſeyen deine heiligen Hände, die ſo würdig geweſen, das Kindlein Jeſu zuerſt zu bedienen. Gebenedeiet ſeyen deine heiligen Brüſte, die das Kindlein Jeſus ſo oft berührt. Gebenedeiet ſey dein keuſches Herz, das ohn Unterlaß gegen deinen lieben Sohn geſchlagen. Gebenedeiet ſey dein heiliger Schooß, darin das Kindlein Jeſu ſo oft ſüß geſchlafen. Gebenedeiet ſeyen deine heiligen Kniee, die ſich ſo oft im Gebet gebogen. Gebenedeiet ſeyen deine heiligen Füße, ſo 63 Jahre lang ſo viele harte Tritte gegangen ſind. Gebenedeiet ſey dein heiliger Leib, darin das ewige Wort 9 Monate ſo ſüß geruht hat. Gebenedeiet ſey deine heilige Länge, ſo Gott vom Anfange wohlgefallen. Gebenedeiet ſey deine heilige Länge, worüber die Engel ſich beluſtigen. Glorifizirt ſey deine heilige Länge in Ewigkeit.

Eine ſchöne Befehlung in die heilige Länge Maria.

Heilige Maria! ich empfehle mich und die Meinigen ſammt meiner Freundſchaft in deine heilige Länge, daß du uns beſchützeſt vor des Teufels Anlauf, vor Feuer- und Waſſersnoth, vor Armuth, Sünd und Schand, vor Diebſtahl, Ketten und Banden. Heilige Maria! ich befehle mich heute und allezeit in deine heilige Länge, auf daß deine heilige Länge mein Schutz und Zuflucht ſey. Deine heilige Länge ſey mein Deckmantel und Schild wider alle meine Feinde, ich befehle mich heute und allezeit, Kraft deiner heiligen Länge, in alle heiligen Meßopfer, damit ich in Kraft dieſer Worte beſchützt werde. Ich befehle mich heut und allezeit mit Leib und Seele, mit Herz und Mund ſammt allem, was mir zuſtändig, Sinn und Leben, Ehre und Gut, Verſtand und Willen, Gedächtniß und Anmuthung inner- und äußerlich in deine heilige Länge, Schutz und Schirm, auf daß du mich durch deine mütterliche Barmherzigkeit beſchützeſt und beſchirmeſt vor allem Unglück, Eiſen und Waffen, vor geiſtigen und leiblichen Fall, vor Brand und Gefängniß, vor Gift und allen böſen Nachſtellungen, vor Kugel und Pfeil, und allen Schrecken, vor ungerechtem Urtheil und Nachſtellungen der Feinde, vor falſchen Zungen, Ehrabſchneidung und Afterreden, und allen andern Uebeln, ſo mir an Leib und Seele ſchaden können, ich erinnere dich durch deine heilige Länge, o Maria! daß du heute und allezeit wolleſt zur Ruhe ſtellen, befriedigen und hemmen alle übelnachredende Zungen, alle falſche Herzen, ſo mir ſchaden können, oder zu ſchaden begehren, auf daß ſie mir weder an Leib und Seele, noch an Gütern und Leben, auch in meinem Tode nicht ſchaden können. O heilige Maria! durch deine große Demuth und heilige Länge ſtille und befriedige alle unruhige Zungen und Herzen, ſo mir zu ſchaden begehren, und bitte, o heilige Maria! durch deine heilige Länge, mache kraftlos aller meiner Feinde und Widerſager Zungen, Herzen, Hände und Bemühungen, auf daß ſie weder geiſtlich noch leiblich etwas wider mich vermögen, viel weniger Rath geben, oder ſchaden können, die du nun lebeſt glorwürdig und ſicher im Himmel, in Ewigkeit. Amen.

Heilige Maria! deine heilige Länge erfreue mich, deine heilige Länge erquicke mich, deine heilige Länge benedeie ich, bis ich dich mit Freuden ſehe in deiner Glorie ewig. Amen.

Beſchluß. O Maria mein, die Länge dein, iſt ja mein Freud auf Erden, mein Troſt und meine Begierd, meine Hoffnung, ſelig zu werden.

Aufopferung in die heilige Länge.

O Mutter Gottes, der Engel Zierde! dieſes Gebet nimm an von mir, ſo ich in deiner Länge gebetet, hilf mir doch aus allen Nöthen, nimm ſie zu deiner Gnade von mir, nichts anders kann ich geben dir, befehl mich deinem Kind allzeit an, mein End ſey von mir nicht weit, hilf mir die böſen Geiſter dämmen, meine arme Seel du wolleſt nehmen, und ſolche ſtellen vor deinen Sohn, der für uns all hat genug gethan, damit ich nach dem Jammerthal, dort wohnen mög im Himmelsſaal. Amen. † † †

Das iſt das rechte wahrhafte Maaß des Fußes unſerer lieben Frau, welches aufbehalten wird in Spanien in einem Kloſter. Durch deine heilige Jungfrauſchaft und unbefleckte Empfängniß, o reinſte Jungfrau Maria! reinige mein Herz, Leib und Seele. Amen.

*

Der Kapuziner *).

1. Gute Nacht ihr Luſtbarkeiten, ich werd euch ewig meiden, will gehen in das Kloſter hinein, will ſtets ein Kapuziner ſeyn, darnach ich gedacht, die Welt nur veracht, und was nur Freuden macht.

2. All Reichthum der Welt ich veracht, Herrſchaft und große Macht, ich will mich nicht ergeben drein, will führen ein armes Leben allein, groß Gut und Geld, das gibt die Welt, hat manchen zur Höllen gefällt.

3. Alle weiche Kleidung leg ich ab, die ich als Student getragen hab, hab mir erwählt ein rauhe Kutten, mit Strick am Leib zuſammen geknotten, das werd ich jetzt tragen ohn einiges Klagen ja, ja ohn einiges Klagen.

---

*) Vier ſchöne geiſtliche Lieder. Gedruckt in dieſem Jahr.

4. Lebet wohl ihr Muſicanten, werd nicht mehr ſeyn beihanden, ich werd euch nicht länger zuhören, jetzt muß ich von der Welt abkehren, ein ander Freud iſt mir bereit, ich ſetz euch alle auf die Seit.

5. Hinweg mit Stock und Degen, jetzt muß ich euch ablegen, es ſtehet für keinen Kapuziner mehr, kein Stock und Degen zu tragen mehr, mein größte Zier iſt das Brevier und Roſenkranz ich halt dafür.

6. Adieu ihr Vater und Mutter, jetzt geh ich in das Kloſter, ich thue Dank ſagen für alle Gutthaten, die ſie ſo treulich erwieſen hatten, für euren Lohn, die himmliſche Kron, wird euch Gott geben ſchon.

7. Jetzt muß ich von euch abſcheiden, und eure Gemeinſchaft meiden; liebſte Mutter, ich thu euch Dank ſagen, daß ihr mich habt neun Monat getragen ja, ja unter dem Herz, mit größtem Schmerz, ja, ja mit größtem Schmerz.

8. Ihr Brüder und Schweſter, lebet wohl, für mich ja keines trauren ſoll, ich gehe zum Leid friſch mit Geduld, ich weiß, daß ich es hab verſchuldt, ach trauret nur nicht, ſondern bittet für mich, daß Gott ſein Gnad mir gibt.

9. Adieu ihr meine Kameraden, jetzt muß ich mich drein wagen, ins Kloſter gehe ich ganz allein, fürwahr kann nicht mehr bei euch ſeyn, doch meiner gedenkt, Maria mir ſchenk, dazu ein glückſeliges End.

Eine Pfaffenköchin fragte eine ehrliche Jungfrau, ſo aus der Meß kame, ob die Baurenmeß ſchier gethan wäre? Ja, ſprach ſie, die Hurenmeß gehet ſchon an; wollt ihr drein, ſo eilet euch.

*

Ein Sünder, der in ſeinen Sünden verzagt,
Und ein Prieſter, der aus der Beicht ſagt,
Und ein Müller, der da fälſchlich mitzt,
Und einer, der an der Uneh ſitzt,
Und einer, der frevelich in dem Bann leit,
Um rechte Sach, und nichts darum geit,
Und ein Richter, der dem Armen ſein Recht kürzt
Und ihm ein Hütlein darüber ſtürzt,

Und ein Herr, der neue Zolle ſtift,
Damit man Land und Leut vergift:
Führen die ſieben gen Himmel in der Engel Schaar,
So fährt je ein frommer Karthäuſer auch dar.

(Nach einer Wolfenbüttler Handſchrift in Eſchenburgs Denkmälern.)

Von den ſieben Planeten.

(Fortſetzung vom 22. Januar.)

Jupiter.

Tugendhaft und guter Sitten bin ich,
Das wiſſend all gemeiniglich,
Mein Kind kann ſchreiben und leſen wohl,
Mancherlei Kunſt ſind ſie gern voll.

Der ander Planet iſt Jupiter, und iſt tugendhaftig, glückhaftig, warm und friſch, und iſt etwa viel träg an ſeinem

Lauf, und gehört den zu, die tugendhaft ſind und iſt ihr Herr der Mann, die groß dick Bärt haben, und werden nit kahl. Wenn er regiert, ſo geht es Frauen wohl, die mit Knaben gehen, und iſt gut für Fürſten Fried und Recht ſuchen. Jupiter hat ſeinen Lauf und Complexion mit denen, die da heißen Sanguinei, ſo es denſelben geht nach ihrem Willen, ſo helfen ſie den Ihren und andern Leuten faſt, und mögen ſich arbeiten durch der Leut willen, und ein Mitleiden mit ihnen haben. Aber von Uebermuth, ſo ſie an ihnen ſelber haben, ſo mögen ſie niemand nichts thun und zu Leib bringen, man bitte ſie dann ernſtlich. Jupiter hat auch ſeinen Lauf mit dem Melancolico, die helfen auch den Leuten und den Ihren, und thun den nit gleich, und thun ihr Hülf heimlichen, und tragen ihr Sachen heimlich und verborgen gegen allermänniglich, und ſind auch faſt getreu Freund, und nit offentlich. Das Kind, das unter dem Planeten geboren wird, das wird gut mäßig, und wird Ehre recht lieb haben, und hat gern hübſche Kleider, und was wohl ſchmeckt und rein iſt, das hat er gern. Es wird auch damit barmherzig und fröhlich. Die Stund Jupiter iſt die Stund der Weisheit des Raths, und bedeutet uns all Prälaten und Richter und was zu der Ehrbarkeit gehört, und iſt ein gute Stund, zu thun alle Gerechtigkeit. Jupiter iſt als viel geſprochen, als ein Helfer, nach der Römer Sitten. Dann als die Römer ſprechen, ſo half er ſeinem Sohne Saturno, daß er beſaß den öbriſten Thron in dem Himmelreich. Und darum ſo rufen ihn die Römer an als einen Helfer. Und Jupiter hat die Zeichen der Sonnen, den Schützen und den Fiſch. Jupiter erfüllet auch ſeinen Lauf in fünf Jahren und in fünf Tagen. (Fortſetzung folgt.)

*

Das Regiment der Geſundheit.

(Fortſ. vom 22. Janr.)

Auf die Birn thu ein Trunk,
Nüß ſeyn wider Gift geſund,
Birn ohn Wein ſeind Gifte voll,
Kocht man ſie, es vergeht ihn wohl.

Roh beſchweren ſie den Magen,
Nach Aepfeln thu den Bauch entladen.

Der Kirſchen Schaaln den Magen fegt,
Der Kern des Steines Wehtag legt,
Der Saft macht dir ein gut Geblüt,
Die drei gehen aus der Kirſchen Güt,
Die Pflaumen machen weich im Leib,
Und kühln, als man von ihn ſchreibt.

Pfirſchen, ſo man ſie ißt mit Moſt,
Weinbeer und Nüß ſeind gute Koſt,
Zu Huſten und Milz Roſin ſeyn bös
Und machen die Niern von Unflath los.

Des Kropfs, der Schwulſt und Heydrüß groß
Macht dich von Feigen ein Pflaſter los,
Iſt geſtoßen Mohn dabei,
Gebrochen Bein ein Arzeney,
Läus und unkeuſch macht die Feig,
Es iſt zu widerſtehen leicht.

Etzliche Moſt reizt an den Harm,
Eröffnet und bläst auf den Darm.

Das Bier gibt grober Feuchte viel,
Stärkt Blut und mehret Fleiſch ohn Ziel,
Es leert die Blaſen und weicht den Bauch,
Es kühlt ein wenig und bläst auch auf,
Der Eſſig kühlt und treugt, macht hager,
Gibt ſchwer Geblüt und ſchadt den Hagern,
Der männlich Saam von Eſſig ſchwindt,
Das Geäder letzt, die Feißt benimmt.

Die Rüben ſind dem Magen leicht,
Davon der Wind im Leib entweicht,
Der Harm dazu, die Zähn falln aus,
Sinds übel kocht, kömmt Grimmen draus.

Die Herz ſeye zu dauen gut,
Der Mag deßgleich im Mittel thut,
Die Zung und Lung mir wohlgefällt,
Der Hühner Hirn iſt auserwählt.

Der Fenchelſaamen treibt und jagt
Die Gänge des Hintertheils mit Macht.

Das Geſicht und Magen der Anis ſtärkt,
Je ſüßer, je beſſern Nutz er wirkt.

Helfenbein, gebrannt, verſtellt
Das Blut, daß deß kein Tropf mehr fällt.

Das Salzfaß ſtets zu Tiſche trag,
Es dämpft die Gift, gibt guten Gſchmack,
Den Augen ſchadt verſalzen Ding,
Den Samen ſchwächt und mehrt den Grind.

Die Zähn ein Weinſupp reinigen ſoll,
Sie ſchärfet die Augen und däuet wohl.

Was und wie du eſſen pflegſt,
Veränder nicht und wiß darnächſt,
Daß die Veränderung Krankheit bringt,
Doch wird der Noth oft nachgehängt.

Ein Arzt ſehe auf der Kranken Speiß,
Was er ihn geb und welcher Weiß,
Wie viel, wie oft, zu welcher Zeit,
Und wie, daran nicht wenig leit.

Der Sott des Krauts den Leib erweicht,
Das Kraut in Härten Hülfe reicht,
Nützeſt du es aber beids zu Hauf,
So weichts und macht den Maſtdarm auf.

Der Pappeln Nam der zeigt das an,
Daß ſie den Leib erweichen kann,
So ihr Wurzel iſt geſchält,
Iſt ſie zu Stühlen auserwählt,
Und bringt der Weiber Fluß zurecht
Und macht dasſelbige Leid wohl ſchlecht.

Gerechte Krausmünz bald vertreibt
Die Würm im Magen und im Leib.

Wüchs ein Kräutlein für den Tod,
Es wär fürwahr die Salb (Salbey) ohn Spott,
Sie ſtärkt die Adern, das Zittern legt,

Das ſcharfe Fieber zu fliehn bewegt,
Die Salb und andere Stück genannt,
Thun dem Gichtbruch Hülf zuhand,
Die Salb kann Hülf und Rath geben,
Sie kann ſtärken und längen das Leben.

Die Raut die Augen ſchärft und leert,
Der Männer Begierd, der Weiber mehrt,
Sie gibet Liſt, und wer ſie ſeudt,
Den Flöhen damit ſein Haus verbeut.

Von Zwiebeln ſchreiben die Aerzt nicht gleich,
Sagt einer, ſie bring den Colericis Seuch
Und ſey der feuchten Complex geſund,
Dem Magen zuvor, färbt Wangen und Mund,
Mit Zwiebelſaft reib dein kahle Bleß,
Er kann dir ſie wohl mit Haar beſetz.

Der hitzige Senf macht Augenrinnen,
Macht rein das Haupt, thut Gift bezwingen.

(Schluß folgt.)

Ein ſchwäbiſch Volkslied.

Jakob.

Guten Morgen, liebes Lieſerl, ach leih mir dein Latern,
Es iſcht ja ſo finſchter und ſcheint nit ai Stern,
Es iſcht ja ſo finſchter und ſcheint nit der Mand,
I bitt di gar ſchön, liebs Lieſerl hör an.

Lieſerl.

I darf dirs nit leihe, mai Muter iſcht bös,
Sie thut bald nachſchleiche, wenn ſie hört a G'töß,
Wer hat di hergrufe, ſo ſpat bei der Nacht,
Laternel möcht breche, 's iſt nit ſo gſchwind gmacht.

Jakob:

Schöns Schatzerl! liebs Lieſerl! abſchlag mirs doch nit,
Subtil will 'ch damit umgee', daß es nit gar zerbrich;

Ach eil doch geſchwindlich, du auserwählts Kind,
Und leih mir dai Laternel, mai Kerzel ſchon brennt.

Lieſerl.

Ey du Bürſchl, was wähnſcht? I verleih mai Latern?
Main' Muter wird ſchelte, i hörs ſchon von fern,
Ja Muterl wird ſchelte, i hörs ſchon von fern,
Wird heiße: du Schnapperl, wo haſcht dai Latern?

Jakob.

Darfſchſt drum nit ſo ſtſcholz ſey mit deiner Latern,
Unſers Nachbars ſai Katherl die leiht mir ſie gern,
Wenn ſ' glei a bißl z'rriſſe iſcht, iſcht ſ' doch noch wohl gut,
Und wenn au der Wind weht, halt i vor meinen Hut.

(Ein feiner kleiner Almanach, 1777.)

1. Zur Geſchichte des Straßburger Münſters *).

Anno 1276 auf Lichtmeß, ehe man den Bau des Thurns angriff, hat Biſchof Conrad auf dem Chor im Münſter ein Meß von unſer lieben Frauen auf dem Frohnaltar gehalten, und iſt hernach in der Proceſſion mit allen Domherren, Geiſtlichen und andern dreimal um den Platz, darauf der Thurn ſollt gebauet werden, und umſteckt war, gangen, hat denſelben geweihet und mit einer Schaufel dreimal in die Erd geſtochen und dieſelb aufgeworfen, welches die andern

*) Summum Argentoratensium Templum, das iſt: ausführliche Beſchreibung des berühmten Münſters zu Straßburg. Durch M. Oseam Schadaeum. 4. Straßburg 1617.

Domherren und Geiſtlichen auch thaten. Da huben die Arbeiter an, ſo darauf warteten, das Fundament zu ſuchen und arbeiten. Zween aber aus ihnen zankten ſich um den Ort, da der Biſchof zum erſten die Hand angelegt, und wollt ein jeder daſelbſt aus ſonderlicher Andacht arbeiten. Darüber geriethen ſie zu Streichen und ſchlug einer den andern in Beiſeyn des Biſchofs mit der Schaufel zu todt. Deß erſchrack der Biſchof und kündete neun Tag lang die Arbeit wieder ab, bis daß man den Platz, welcher durch dieſen Todtſchlag entheiliget war, wieder weihete und unſer Frau verſöhnte. Als ſolches verrichtet, fing man wieder an zu arbeiten und wurde das Fundament das nächſte Jahr fertig, welches auch mit Erlen-Pfählen wohl verſehen und mit ſchönen Quadern gelegt worden, an welchem Biſchof Conrad auf Urbanitag den erſten Stein gelegt, dem die andern Domherren gefolget. Erwinus von Steinbach war Baumeiſter, wie ſolches die Inſcription über der Schappel oder Mittel-Münſterthüren ausweiſet, die alſo lautet: „Anno Domini 1277 in die Beati Urbani hoc gloriosum opus inchoavit Magister Erwinus de Steinbach.“ Die Viſierung, ſo er zu dieſem Bau geſtellt, iſt noch auf unſer Frauen Haus, auf Pergament verzeichnet, zu ſehen.

Der Biſchof gab zu dieſem Bau, wie auch ſein Vorfahr, Biſchof Wernher, der das Münſter angefangen, großen Ablaß: da wollte jedermann ſelig werden. Es kamen Fuhrleut aus Öſterreich und andern weiten Landen, die da Stein um Gottes Willen zu dem Bau aus unſer Frauen Grub im Kronthal holten und zuführten. Man gab im ganzen Land den Amtleuten und Pfaffen Büchſen in die Kirchen, darein

Hieſchen ſie auf die vier Frauentag mit dieſen Worten: „Alſo ihr lieben Freund, ſteuret unſrer Frauen zur ihrem Bau gen Straßburg. Wer ihr Gnad han will, es ſey geſtohlen, geraubt und unfertig Gut, der leg es herein, der hat hiemit Ablaß und Vergebung der Sünden, es iſt unſrer Frauen ein gutes Gut.“ Wann dann die Büchſen wurden gefüllt, bracht mans auf unſer Frauen Haus, da gab man ihnen zu eſſen und ſchickte ſie alsdann mit den leeren Büchſen wieder fort, anderes zu ſammeln.

Damalen wurden auch die zwei Portal auf der Greten, wie mans nennt, bei dem Uhrwerk, mit den ſchönen und kunſtreichen Bildern gemacht, daran des Werkmeiſters Tochter, Savina genannt, ein ſchön Kunſtſtück ſehen laſſen, dann ſie S. Johannis Bildnuß mit eigener Hand ganz künſtlich paſſiert, und zur Gedächtnuß deſſen folgende Vers daran gehauen: „**Gratia divina pietatis adesto Savinae, de petra dura per quam sum facta figura.**“

Anno 1294, als Biſchof Conrado mit dem herrlichen Bau und ſonſten viel Geld aufgegangen, und die Steuer, ſo in die Büchſen geſammelt wurde, nichts wollte erſchießen, da hielt er ein Synodum mit allen Geiſtlichen des Biſthums in der Stadt, und zeigt an, wie er nit allein in ſchwere Schulden käm und gerathe, ſondern auch, wo ihm nit Hülfe geſchehe, müſſe er den köſtlichen Bau unverfertiget ſtehen laſſen. Darauf ward von allen Stiften in Stadt und Land gütlichen und aus freiem Willen bewilliget vier Jahr lang den vierten Theil alles Einkommens, mit dem Anhang, daß ſolches weder von ihm, noch ſeinen Nachkommen für eine Gerechtigkeit ſoll gehalten werden. Deſſen bedankt ſich der Biſchof, und ließ ihm den Bau als

lang er lebte mit deſto größerem Ernſt angelegen und befohlen ſeyn.

Anno 1298, als König Albrecht zu Straßburg war und einsmals an einem Morgen früh davon zog, hat ein Reuter das Licht in einem Stalle am Fronhof laſſen brennen, davon ging ein ſchrecklich Feuer auf, daß nit allein auf 355 Hofſtätt um das Münſter abbrunnen, ſondern auch das Münſter ſelbſt litte von dieſer Brunſt großen Schaden, dann das Seil an dem Gran und Winden, ſo oben auf dem Bau ſtund, ging an, welches niemand achtete, davon entzündeten ſich die Gerüſt der Bauleut und der Dachſtuhl, und verbrann alles, was Holzwerk an und in dem Münſter war, ſonderlich die Bühn, dann es damalen noch nicht gewölbt geweſen, die Orgel, und viel ſchöner Zierden. Auch viel Steinwerk zerſprang vor großer Hitz, da mußte man aufs neu anfangen zu bauen und zu beſſern, was durch die Brunſt verderbt worden, mit großen Koſten, und ward alles viel ſchöner gemacht, als es zuvor geweſen.

Als Anno 1299 Biſchof Conrad III. vor Freiburg erſtochen ward, und bald darauf der fürtreffliche Werk- und Baumeiſter Erwinus von Steinbach, welcher kurz zuvor, nämlich Anno 1316, der Stadt oder unſer Frauen Capell (über deren die geborne Herren in Anhörung der Predigt pflegen zu ſtehen) verfertiget, Anno 1318 ſtarb, hat es dieſem herrlichen Werk nicht wenig Hinderniß gebracht; doch iſt das Baumeiſteramt über das Münſter ſeinem Sohn Johann, welcher die Kunſt vom Vater hatte, demandirt und befohlen worden, der hat, als lang er gelebt, auch das ſeinige mit Ruhm an dieſem Bau gethan, und denſelben faſt bis zum Wächterhäuslein aufgeführt, und

iſt geſtorben, als man zählte nach Chriſti Geburt 1339. An ſeine Statt kam Johann Hiltz von Cöln, der brauchte ſich tapfer und verfertigte die vier Schnecken.

*

Anno 1519 wurden die Herren Pfleger auf unſer Frauen Haus zu Rath, daß man ſollte Gott und Marien, der Königin und Patronien des hohen Stifts Straßburg, zu Ehren ein große Glocke gießen, die wurd Meiſter Görgen von Speir, Burgern zu Straßburg, verdingt, den Centner um einen Gulden zu gießen. Da hat man eine Hütten und Ofen auf dem Fronhof bei der Steinhütten gemacht, und über den alten Zeug, der im Vorrath war, für Kupfer 1800 Gulden und weiters für Zinn 1032 Gulden gegeben. Als man nun den Zeug zum Gießen ſchmelzte, drang das Volk zum Opfer, und warf unſer Frauen zu Ehren, damit die Glock deſto beſſer tönen ſollte, viel Münz von Silber und Gold, auch guldene Ring und dergleichen in Ofen. Auf Luciätag ward ſie gegoſſen und geriethe wohl. Darauf gab der Meiſter Jahr und Tag Währſchaft, wie gebräuchlich iſt. Die hat gewogen in lauterem Zeug 420 Centner, war hoch 13 Schuh und 2 Zoll und hatte in der Runde 37 Schuh. Weil man aber dem alten Glockenſtuhl nicht trauen durfte, blieb dieſe Glock ungehenkt bis daß man gezahlt 1521, da haben zween ledige Zimmergeſellen einen fürtrefflichen und gewaltigen Glockenſtuhl, ſo noch ſtehet, gemacht, wie die Inſcription daran ausweiſet:

Angfangen ward auf S. Veltinstag
Fünfzehenhundert zwanzig eins dieſer Schrag,
Und auf Johannes Baptiſtä vollbracht,
Deſſelben Jahrs, artlich und wohl betracht.
Medard von Landau und Hans Eckſtein
Hand dieß Werk gemacht in der Gemein.

Als nun alles fertig und der Glockenſtuhl aufgeſchlagen, hat man den 12. Auguſti Anno 1521 dieſe Glock auf Rollen in das Münſter geſchoben, darzu man das Gewänd der Thür gegen S. Catharinen hinwegthun, und auf die vier Schuh die Maur wegbrechen müſſen, und da man ſie bei der Mittel-Münſterthüren unter den Zug gebracht, und denſelben angeordnet, hat man ſie an S. Bartholomäi Abend eines halben Mannes hoch aufgezogen, damit ſich die Seil erſtrecken mögen. Zinſtag vor Adolphi hielt der Weihbiſchof das Fronamt mit ſeinem Ornat, Infeln und Stabe, und nach dem Amt hat er die Glock gewaſchen, mit Chriſam angeſtrichen, getauft und Mariam genannt; da ſtunden zu Gevattern: Herr Bernhart Wormſer, Ritter, und Junker Philipps von Ramſtein, beide Städtmeiſter, und Gottfried von Hohenburg, Ammeiſter, und die drei Pfleger des Werks, als Junker Ludwig von Müllenheim, Herr Conrad von Dunzenheim, und Herr Veltin von Dürmingen, in Beiſeyn eines großen Volks. Darauf wurde ſie aufgezogen und gehenkt, und an unſer Frauen Geburt Abend zum erſtenmal gelitten, dazu dann allezeit ſechszehen Mann gebraucht worden, hatte einen überaus herrlichen und lieblichen Ton.

Von dergleichen Glocken hat man niemals gehört, denn ſie die Erfurtiſche weit übertroffen, welche 275 Centner wiegt, da dieſe allein in lauterem Zeug, wie zuvor gemeldet 420 Centner, und als ſie gefaßt worden, 464 Centner gewogen. Das Kaleiſen, daran der Klüpfel hängte, wog vier Pfund weniger als ein Centner. So hat Meiſter Bernhart Zwiffel, der Stadtſchmiedt, den Klüpfel gemacht, der wiegt 17 Centner, dafür gab man ihm 110 Gulden, beide Nägel zu den

Wellen wogen 5 Centner. Die zwei Seil zum Zug haben gewogen 22 Centner, daran waren vier meſſingne Rollen, deren jede wog $2\frac{1}{2}$ Centner. Koſtet alles zuſammen 10000 Gulden.

Auf den heiligen Chriſttag gedachten 1521 Jahrs, als man bei großer Kälte zum Fronamt litte, bekam dieſe Glock einen Riß und zerſprang, alſo mußte man ſie wieder herabnehmen und vollends zerſchlagen. Zween Klüpfel, ſo dazu gemacht worden, liegen noch in S. Catharinen Capell. Die Stücker ſind in S. Johanns Capell gelegt und von denſelben hernach die jetzige größte Glock im Münſter, ſammt andern gegoſſen worden.

*

Von etlichen zufälligen Sachen, ſo ſich in und bei dem Münſter zu unterſchiedlichen Zeiten begeben und zugetragen.

Anno 1262, als die Stadt mit Biſchof Walthern von Geroltzeck kriegte, und denſelben bei Hausbergen im freien Feld ſchlug, hat man die Gefangnen, was edel und Herrenſtands geweſen, in dem Münſter auf dem Dormitorio gefangen gehalten, bis ſie ſich mit der Stadt vertragen.

Anno 1302 wurden zween Burger zu Straßburg, ſo Feindſchaft gegen einander hatten, Hans Hörwart und Johann Zittwan genannt, im Münſter auf dem Chor vor dem hohen Altar mißhellig, alſo, daß Johann Zittwan verwundet und die Kirch entweihet ward, da hört man auf zu ſingen bis nach Oſtern. Da hat ſie Biſchof Friederich, ein Graf von Lichtenberg, ſelbſt wieder geweiht und großen Ablaß dazu geben.

Anno 1320 kam Kaiſer Ludwig, ein Herzog aus Baiern, die Strittigkeiten zwiſchen den beiden Geſchlech-

tern Zorn und Mülnheim aufzuheben, gen Straßburg, dem ſchwuren die von Mülnheim in dem Münſter, das wollten die Zornen nicht thun, erboten ſich zu Recht.

Anno 1348 kam Kaiſer Carol der IV. gen Straßburg. Ueber etliche Tag hernach ward ein hoher königlicher Thron auf der Greten für dem Münſter, wann man bei dem Uhrwerk hinaus gehet, aufgerichtet, und mit Gold und Sammet bedecket; darauf ſetzt er ſich in ſeinem kaiſerlichen Ornat, ein bloß Schwerdt und Reichsapfel in ſeinen Händen haltend; für dem erſchien Biſchof Bechtold von Bucheck, und empfing allda ſein Regalia, und wurde die ganze Gemein von dem Biſchof von Bamberg, als apoſtoliſchen bäpſtiſchen Nuncio, abſolvirt.

Anno 1507, am Oſtermontag Morgens früh, kam ein Schloſſer, Johannes genannt, aus dem Schwabenland bürtig, ins Münſter, der hatte einen großen Haß wider etliche Prieſter, und lief mit großem Tumult und bloßer Wehr in unſer Frauen Capell, und ſchlug die Prieſter von den Altaren hinweg, inſonders Herrn Johann Militis, einen frommen alten Mann, jagt er in ſeinem Ornat aus der Kirchen, und ſchlug ſie blau und ſchwarz, doch niemand wund. Darauf ward er ins Gefängniß gelegt lange Zeit; denn wegen ſeiner ungewiſſen Reden, da er ſich bald als beſeſſen, bald als wann er ſonſt nicht witzig wäre, geſtellet, ihn niemand wollte verurtheilen; zuletzt wurde er unſinnig, da ſahe man, was mit ihm umgangen.

Anno 1524 auf Invocavit, als Martinus Bucerus die Abendpredigt thate, fingen die Pfaffen, darunter auch viel Mönch waren, ſonderlich Barfüßer, auf dem Chor im Münſter das Complet mit lautem Schreien an, das verſchmacht einen Schreiner, lief ins

Chor, ſchalt ſie, und ſprach, ſie ſollten warten, bis die Predigt ein End hätte. Da lief ein Mönch über ihn, den ſchlug er mit ſeim Predigtſtuhl an Kopf; die andern liefen zu, nahmen ihm ſein Wehr und haueten ihm zwo Wunden in Kopf, darauf ließ er ſich vor dem Münſter verbinden. Indeſſen laufen auf die 500 Burger zuſammen und wollten ſolches an den Mönchen und Pfaffen rächen. Zu allem Glück war Herr Daniel Müg, der Ammeiſter, auf der Beckenſtub, der lief herab und macht Frieden, bis Morgens auf die Pfalz zu erſcheinen und die Sach vor Recht auszuführen.

Anno 1582 im Septembri, hat man bei Nacht auf den vier Schnecken und darüber etliche Lichter geſehen bei naſſem und Regenwetter; dergleichen man auch hernach den 14. Octobris jetztgedachten Jahrs auf dem Schloß Lichtenberg zwölf ſolcher Lichter auf den Knöpfen der Thürn und Dächer wahrgenommen, welche in drei Stund lang in vollem Regen und Wind geſehen worden, hernach ſind ſie verſchwunden.

---

2. Drei Schwänke.

Zu Nürnberg war das Seiden tragen ſo gemein, daß ſich auch die Dienſtmägd damit ſchleppeten. Hierwider erging ein öffentliches Mandat. Nichts deſto weniger ward eine Magd ergriffen, die ſollte eine ſeidene Schürze getragen und alſo der Herren Gebot übertreten haben. Sie ward derowegen aufs Rathaus gebracht. Der Burgermeiſter fragte, warum ſie der Herren Gebot übertreten und eine ſeidene Schürze trüge? Sie ſagte: Herr Burgermeiſter, es iſt nicht eitel Seide, es ſeynd Haar drunter.

*

Einmal kamen drei Diebe in ein Wirthshaus und verzehrten den Raub, waren luſtig dabei. Der Wirth ſahe ſie recht an. Da ſprach der eine: wie gefällt euch dieſer? wäre es nicht Sache, daß ihr eins mitſchlendertet? Der Wirth wagete es und ſchlenderte eins mit; hierüber wurden ſie alle erhaſchet und der Wirth zum erſten gehenket. Wie der letzte die Leiter hinanſtieg, fing er an zu lachen. Meiſter Hans fragte, was er lachete? Dieſer ſprach: der Wirth hätte eins mitſchlendern wollen, nun hinge er da.

*

Ein Schiffer konnte einsmals im Sund in Dänemark nicht durchgelaſſen werden, hatte viel Leinwand eingeladen. Er ging zu der Königin ins Gemach und bat um Vorbitte bei dem König, ſagte, er wollte ihr etliche Stücke Leinwand dieſer Gattung (und zog das Hemde aus den Hoſen) geben.

---

3. Sterbe-Kreuzlein.

Es ſeyn Anno 1503 in Württemberg mancherlei roth- und eiterfarbe Kreuzlein den Weibern auf die Schleier, und ſonſten den Leuten auf die Kleider, darzu auch ſchwarze brennheiße Tropfen gefallen, welche einen peſtilentziſchen Sterbend mitgebracht, dann wo ein ſolcher heißer Tropfen einem auf die bloße Haut gefallen, iſt er alsbald geſtorben, welchen ſie aber auf die Kleider fielen, ſeynd mehrertheil draufgangen und wenig doch ſchwerlich beim Leben erhalten worden.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

4. Ehrenlob des Kürſchnerhandwerks.

(Schluß vom 22. Januar.)

—

Formular eines Lehrbriefs des löbl. Kürſchnerhandwerks.

Wir Burgermeiſter und Rath der Stadt N. thun kund und bekennen gegen jedermänniglichen mit dieſem offnen Brief, vor allen Zünften, Innungen, Verſammlungen der Meiſter und Geſellen, in Städten und Märkten, des ehrbarn Handwerks der Kürſchner, deſſen Verwandten und Zugethanen; und fügen denſelben hiemit zu wiſſen, daß heut dato vor uns erſchienen N. N., ſeines Handwerks ein Kürſchner, und uns zu erkennen und zu vernehmen gegeben, wie er kräftigen Schein ſeiner Lehrung, wo und durch was Mittel er zu ſolchem Handwerk kommen, von wem er das gelernet, und wie er ſich in denſelben ſeinen Lehrjahren verhalten, und wenn er ſeinen Abſchied genommen, bei ſeinen Händen zu haben bedürftig, produciret, und ſtellet alsbald vor uns die ehrbaren N. N. N. N. als die älteſten Meiſter des Kürſchnerhandwerks, dann N. N. ſeinen Lehrmeiſter, mit angehefter Bitte, daß wir ſie, wie ſichs zur Beförderung der Wahrheit gebühret, hier um ſeiner Lehrung halber der Nothdurft nach befragen, dann vermöge derſelben Ausſage ihm briefliche Urkunde mittheilen wollten.

Wann wir dann die Wahrheit, auf einen jeglichen redlichen Lehrjungen zu befördern geneigt, haben wir die uns vorgeſtellten Meiſter bei ihren Pflichten, damit ſie uns verwandt, ſo hoch ſich gebühret, befraget: die bekennen klar, rund und ausdrücklich, ihnen ſey kund und eigentlich wiſſend, daß obbemeldter N. N. verlaufenes = = Jahr das Kürſchnerhandwerk bei gegenwärtigem N. N., unſerm Burger und Meiſter, gelernet,

ſeine drei Lehrjahre vollkömmlich ausgeſtanden, alle Gebühr, Handwerksbrauch nach, entrichtet, ſich gegen ſeinen Meiſter und alle andere gehorſam erwieſen, auch endlich am = = = jüngſthin ausgelernet bekommen, und mit gutem Wiſſen und Willen von ihm abgeſchieden; alſo daß ſie demſelben anders nichts, denn alle Ehre, Lieb und Gutes nachzuſagen wiſſen.

So dann uns Burgermeiſtern und Rath, dieſer gehörten Ausſage nach, auch nichts anders bewußt: als bitten wir alle und jede, gemeldtes Handwerks Innungen und Verſammlungen, Meiſter und Geſellen, dieſem allem Statt und wahren Glauben zu geben, ihn für ehrlich, redlich und unſträflich, beides an ſeinem Herkommen und Handwerksauslernung zu erkennen, derowegen bei euch freundlich zu fördern, und ihm zu ſeinem Beſten euch vor andern gutwillig und treulich befohlen ſeyn zu laſſen. Das ſind wir um dieſelben und einem jeden in dergleichen und ſonſt freundlich zu beſchulden erbötig.

Zu Urkund und wahrer Beglaubigung haben wir Burgermeiſter und Rath auf fleißige Bitte gedachtes N. N. unſerer Stadt Inſiegel an dieſen Lehrbrief, Testimonium und Kundſchaft wiſſentlich hängen laſſen. Geſchehen N. den = Anno = =

(L. S.)

Burgermeiſter und Rath daſelbſt.

Der Kürſchner Loblied.

(Im Ton: Ein ſchöne Dam wohnt in dem Land ꝛc.)

1. Was für ein ſchönes Handgewerk
Iſts, daß man noch jetzt brauchet,
So da zum ruhmbarn Angemerk,
Im Paradies getauget?

Deß Lob und Ehre ſonderbar,
Weil Gott der erſte Meiſter war,
Zu keiner Zeit verrauchet.

2. Iſts nicht die ſchöne Kürſchnerei,
Ein Thun, das hoch vonnöthen?
Und nicht wohl zu entrathen frei,
Ja gleichſam ſo zu reden,
Der Menſchen Winterdecke heißt,
Und ſich fürtrefflich nutzbar weißt,
Zur Kleidung einem Jeden.

3. Zwei Röck von Fellen ſonderbar,
Macht Gott im Paradieſe,
Dem erſten Sündenvölklein zwar,
Wobei er dann erwieſe,
Daß er der erſte Meiſter ſey,
Des ſchönen Thuns der Kürſchnerei,
So er da ſehen ließe.

4. Von dieſem kommt der Kürſchner her,
Und ſeine Handwerksweiſe,
Man trug nachmalen mehr und mehr
Die Fell mit ſonderm Fleiße,
Der erſten Welt mußt insgemein,
Das Fellwerk meiſte Kleidung ſeyn,
Zur Kürſchner Ruhm und Preiſe.

5. Wie hatte mit dem Rauchwerk doch
Der Jakob dort betrogen,
Sein Vater Iſaak ſo hoch,
Bis er ihm abbetrogen,
Was er gewünſcht und haben wollt,
Den Segen, der dem Eſau ſollt,
Weil er ihm ſehr gewogen.

6. Diß hat ein rauhes Fell gethan,
Damit er ſich bekleidet,
Wie ihn die Mutter lehrte an,
Weil jenen ſie beneidet,
Und alſo ging mit Rauchwerk hier,
All ſchon ein groß Betrugwerk für,
Von einem Weib bereitet.

7. Elias ein Mann Gottes hieß,
Ließ ſich kein Pracht gelüſten,
Mit einer rauhen Haut ſich wies,
Bekleidet in der Wüſten,
Johannes auch zu ſeiner Zeit,
Trug ein Cameelhaut für ein Kleid,
Nichts Tauglichers ſie wüßten.

8. So wird des Kürſchnerwerks gedacht,
Von allererſten Zeiten,
Doch wußt man noch von keinem Pracht,
Wie jetzo zum Bekleiden,
Es war zur bloßen Deck dem Leib,
Daß man für Kälte ſicher bleib,
Den hoch und ringen Leuten.

9. Nachmalen kam es beſſer für,
Es mußt zu mehrerm taugen,
Und folgends auch zur Ehrenzier,
Zum Opfern thät man brauchen,
Es mußten rauhe Hirſchhäut ſeyn,
Da ſchliefen die Sidonier drein,
Den Bacchusgott vor Augen.

10. Auch war den alten Deutſchen diß,
Kein unbekanntes Weſen,
Ganz rauh bekleidt ſich jeder wies,
Wie hievon viel zu leſen,
Und in den Schriften wird erzählt,
Doch thaten ſie es für die Kält,
Für ſolche zu geneſen.

11. Zur Zier es auch verordnet war,
Im alten Teſtamente,
Wie Gott es hat befohlen klar,
Zur Stifteshütten Wände,
Ein Deck von rothem Ziegenhaar,
Von Widderfellen drüber war,
Und Dachsfell auch behende.

12. Soll diß nicht Kürſchnerarbeit ſeyn?
O ruhmbewährter Stande!
Den Gott ſelbſt hat geſetzet ein,

Wie das ſich klar befande.
Wie dacht Gott eurer Arbeit nach,
Wie ſeyd ihr noch auf dieſen Tag
Berühmt durch alle Lande?

13. Die Römer dachten ferner nach,
Und brachten ſolches weiter,
Sie fütterten wie heutzutag,
Das Rauchwerk in die Kleider,
Und ſo wurd es zum Pracht gebraucht,
Wie es der Welt noch heute taugt,
Zum Nutz für Kürſchner, Schneider.

14. Was tapfre Männer ſind nicht ſchon
Von Kürſchnern her entſprungen,
Die der gelehrten Welt zur Kron,
Den Alten wie den Jungen,
Sind rühmenswürdig hoch erhebt,
Und haben Lob und Ehr erſtrebt,
Der Pallas Preis errungen.

15. Der Moscowiter ihr Gebrauch
Iſt noch bei dieſen Tagen,
Der Türken, Polen, Ungarn auch,
Daß ſie viel Pelzwerk tragen,
Von Mardern, Zobeln, Hermelin,
Daß es zur Zier und Hohheit dien,
Wer wollt diß anders ſagen.

16. Drum leb die tapfre Kürſchnerzunft,
Die ſo in Ruhm floriret,
Von kluger Witz und Wohlvernunft,
Viel große Herren zieret,
Ein Volk, das man ſehr nöthig hat,
Und ſchwebt in hoher Fürſten Gnad,
Den ältſten Urſprung führet.

17. So ſind die Kürſchner wackre Leut,
Bei hohen Potentaten,
Geweßt zu all und jeder Zeit,
In ſonderbaren Gnaden,
Weil ihre Arbeit und Gemächt,

Sich deſſen zu bedienen recht,
Nicht wohl iſt zu entrathen.

18. Demnach ſo ſchenkt ein Friſches ein,
Und laßt es umher gehen,
Es ſolle auf Geſundheit ſeyn,
Dem Kürſchner Ruhmerhöhen,
Es lebe, wer die Kürſchner liebt,
Und dem, der Kürſchneru Ehre gibt,
Muß wieder Ehr geſchehen.

---

5. Schreckliche Zeitung,

welche ſich zu Spandau mit einem Hutergeſellen, Gabriel Kummer genannt, zugetragen, zu welchem der Teufel in Geſtalt eines Menſchen kommen.

Daß demnach, günſtiger Leſer, Gott der Herr je und allezeit für der Strafe mancherlei Warnungen geſendet hat, damit am jüngſten Tage keine Entſchuldigung wir fürzuwenden haben: alſo iſt das jetziger Zeit auch eine treuherzige Warnung, nemlich ſo Gott der Herr zu Spandau hat erſcheinen, und abermals durch den Engel Gabriel ſeinen Zorn verkündigen laſſen, und ſolches durch einen Hutergeſellen zu vermelden, zu welchem der Teufel in Geſtalt eines Menſchen kommen iſt, ihn mit Worten angegriffen, wann er ſein eigen ſeyn wollt, wolle er ihm Geldes genug verſchaffen. Der Hutergeſell aber hat ſich mit Gottes Wort getröſtet und dem Satan geantwortet: Ich will bei meinem Herrn Chriſto bleiben, der mache mich an der Seelen reich, ſo bin ich reich genug. Nimmt derwegen Urlaub von ſeinem Meiſter, Melchior Hartmann genannt, wandert bis gen Frankfurt an die Oder, kehret daſelbſt bei einem Meiſter Hans Samuel ein. Allda kommt ein Engel des Herrn in

der Nacht zu ihm, in einem weißen Kleide, vermahnet ihn, daß er ſich zurücke kehren, und nach Spandau wiederum begeben ſollte, und das Volk zur Buße vermahnen. Der Geſell fraget den Engel: wer biſt du? Der Engel antwortet: ich bin der, welcher der Jungfrauen Marien den Gruß gebracht hat. Indem thut der Engel ſein hellglänzendes Kleid voneinander, da ſtehet ihm auf der Bruſt mit groben rothen Buchſtaben: Fortitudo Dei; auf der rechten Seite ſteht Fortitudo, und auf der linken Dei. Der Geſell kehret ſich an des Engels Vermahnung nicht, ſondern nimmt ſeinen Weg noch weiter und reiſet bis zu einem Städtlein Fürſtenberg. Allda denket er zurücke, und ſchlägt in ſich, daß wann er auf des Engels Vermahnungen nicht wiederum nach Spandau ſich verfügte, und ſolches dem Volke anzeigte, möchte ihn Gott gräulich darum ſtrafen. Nimmt derwegen ſeinen Weg zurück, gelangt zu Spandau wiederum an, und wandert zu ſeinem vorigen Meiſter ein, welcher ihm auch wiederum Arbeit gibt

Alſo trägt ſich zu, daß in Vigilia Martini dieſes 1594 Jahres, in der Nacht der Teufel in Geſtalt eines Menſchen, einen langen Wolfespelz umhabend, abermals zu dem Geſellen ans Bette kommt. Da wird ihm angſt und bange, alſo, daß er für Furcht und Schrecken nicht ſchreien kann. Bald ſiehet er, daß ein Engel auch erſcheinet, eine Senſen in der Hand tragend, und wird ſo hell und licht, als wäre es am hellen Tag geweſen, dagegen der Teufel kohlſchwarz dageſtanden. Da ſagt der Engel zum Geſellen: fürchte dich nicht, Gabriel, kenneſt du mich noch wohl? Er ſagt: wie ſollt ich euch kennen, hab ich euch doch mein Lebtag nicht geſehen. Alsbald thät er ſein weißglänzendes Kleid voneinander, da ſiehet der Geſell, daß die rothen

Buchſtaben wieder wie vorhin, an der rechten Seiten **Fortitudo**, und an der linken **Dei** ſtehen, unten aber in der Herzgruben hat ein vergüldetes, hellglänzendes Kreuzlein, welches er wegen der großen Klarheit nicht hat ſehen können, gehangen, darunter hebräiſche Buchſtaben, ſo der Hutergeſell gar wohl gekannt, aber nicht hat leſen können, geſtanden, und hat oben auf ſeinem Haupt einen gar ſchönen Rautenkranz, welcher mit ſchönem Golde bewunden geweſen, gehabt. Da erinnert ſich der Geſell, daß es der Engel ſeyn müßte, der zu Frankfurt bei ihm geweſen war. In dem thät der Teufel wieder zu dem Geſellen kommen, und ficht ihn heftig an, alſo, daß er gar matt und kraftlos darüber worden. Da bläſet der Engel den Teufel gar hart an, alſo, daß es gar geſauſet, und gehet ein blos glänzendes Schwert aus des Engels Munde, dafür dann der Teufel gewichen. Da nun der Geſell ſo matt und kraftlos lieget, da bricht der Engel etwas von ſeinem ſchönen Rautenkranz, gibt es dem Geſellen und ſpricht zu ihm: nimm hin und eſſe das im Namen Jeſu Chriſti, welche Rauten er auch gegeſſen, ob es aber ſüß oder herbe geweſen, kann er nicht wiſſen. Darnach nimmt der Engel des Herrn ein ſchneeweiß Leingewand, wie ein Bettlacken, darinnen ein vergüldetes Kreuz geſtanden, bedecket damit dieſen Hutergeſellen, da iſt er alsbald wieder zu ſeinen vorigen Kräften kommen. Darauf iſt alsbald eine himmliſche Cantorei gefolget, die das **Te Deum laudamus** auf deutſch geſungen, und den Vers: Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr Zebaoth zum öftern wiederholet. Und dieſes alſo latein und deutſch, ein Chor um das andere, gar ſchön und lieblich. Inſonderheit aber iſt eine Diskantſtimme darunter gehört worden, ſo hell und lieblich, daß es nicht

zu ſagen iſt. Darnach hat der Engel den Geſellen vermahnet, er ſollte aufſtehen und zu dem oberſten Superintendenten gehen und ihm anmelden, daß er das Volk mit ſchärfern Worten, größerem Ernſt und wahrem Eifer zur Buß vermahnen ſollt, als bisher geſchehen. Aber der Geſell iſt alsbald darauf wieder eingeſchlafen. Da kommt der Engel wieder zu ihm und fraget ihn gar hart: biſt du hie geweſen? Er antwortet, nein. Ey, ſpricht der Engel, ſo ſtehe auf, und gehe alsbald, und ſage ihm, wird ſich das Volk nicht bekehren und wahre Buße thun, ſo wird ein Geſchrei kommen von Mitternacht bis gegen Mittag und wehe, wehe, wehe ſchreien, und ſoll darauf ſolche Strafe kommen, als nie geweſen iſt. Weil man aber in Vigilia Martini, des Abends zuvor, ehe diß geſchehen, mehr angefochtene und beſeſſene Perſonen in der Kirche zu Spandau vor dem hohen Altare gehabt, ſie mit Gottes Wort zu tröſten, hat der Teufel in den Beſeſſenen dermaßen gewüthet uud getobet, daß es nicht gnugſam zu ſagen iſt.

Da redet der Engel ferner zu dem Geſellen und ſpricht: haſt du mich Nächten in der Kirche nicht geſehen? der Geſell antwortet, nein, aber den Teufel hab ich in einem Wolfespelz über den Beſeſſenen und anderem Volk, ſo dabei geweſen, ſehen tanzen nnd ſpringen, und hat mir auch einen Strick um meinen Hals geworfen, darauf ich dann laut geſchrieen, daß es jedermann gehört, aber die Schlingen hat er nicht zuziehen können.

Darauf der Engel zu dem Geſellen geſagt: ja wann ich nicht Widerſtand gethan hätte, würde es übel in der Kirchen zugegangen ſeyn; ferner geſagt: Gott hat den Teufel noch weiter verhänget, daß er andere Leute mehr, über die jetzigen, leibhaftig beſitzen, ſie martern

und plagen ſolle; aber ſie ſollen ſich nicht fürchten, ſondern getroſt ſeyn und im Gebet ferner fleißig anhalten, daß Gott der Allmächtige ſeinen gefaßten Zorn wegen unſerer vielfältigen Sünden gnädiglich wolle abwenden, alsdann würde uns Gott zu ſeiner Zeit erhören und für des Satans Wüthen wohl bewahren.

Des Montages nach Martini, auf den Abend um acht Uhr, wie gemeldter Hutergeſell ſich zu Bette geleget und Gott dem Allmächtigen befohlen, ſetzet ihm der böſe Feind abermalen mit ſchwerer Anfechtung heftig zu, darauf auch vorgemeldter Engel in oben angezogener Geſtalt wiederum erſcheinet und ſaget: Gabriel, ſtehe bald auf und gehe zu dem Grafen, ſage ihm, er ſolle einem ehrbaren Rath und den Geiſtlichen anmelden, daß ſie alle Abend um ſieben Uhr eine neue Betſtunde anordnen, und die große Glocke jedesmal läuten laſſen, damit Gottes ſchwere Strafe von ihnen durchs fleißige Gebet möge abgewendet werden. Wird aber ſolches nicht geſchehen, und ſie nicht Buße thun werden, hab ich Befehl, mit dieſer Senſen, die ich, wie du ſieheſt, in meiner Hand führe, die Frommen abzumähen und ſie durch den zeitlichen Tod aus dieſer Welt wegzureißen, damit ſie die große Strafe, ſo über ganz Deutſchland kommen wird, nicht erfahren noch ſehen mögen. Sags ihnen und verſchweig es nicht, und daß die Betſtunde und das Läuten nicht alleine in dieſer Stadt, ſondern von der Herrſchaft im ganzen Lande angeordnet werden möge. Nun wirſt du mich hinfort mit deinen leiblichen Augen auf dieſer Welt nicht mehr ſehen, der Teufel aber wird nicht unterlaſſen, dich anzufechten, aber ſey getroſt, ich will unſichtbarerweiſe ſtets mit dir ſeyn und dem Teufel Widerſtand thun. Gott gebe, daß wir ſolche Engeliſche Warnung

von ganzem Herzen annehmen, und mit fleißigem Gebete in wahrer Buße und Bekehrung bei Gott im Glauben anhalten, damit die vorgenommene Strafe unſerer Sünden möge abgewendet werden, um Jeſu Chriſti, unſeres Erlöſers willen. Amen.

(Fliegendes Blatt.)

---

6. Das große Herren-Schießen zu Ulm. 1556.

(Fortſetzung vom 22. Januar.)

Gott will ich alle Ding lan walten
Und wer im Reich hat Schießen ghalten,
Dieſelbig Stadt iſt mir wohl bekannt,
Dann Ulm iſt dieſelbig genannt,
Und ſie iſt ein alte berühmte Stadt,
Dann ſie alſo den Namen hat,
Als ſie auch thut den Sachen gleich,
So iſts ein Glied des heiligen Reich,
Sie iſt ſo ſchön und wohl erbauen,
Einer möcht es gar gernen g'ſchauen,
Dann ſie baut iſt gar feſt und ſtet,
Ein gfütterter Graben ringweis drum geht.
Darum da kann mich niemand ſtrafen,
Zwei fließende Waſſer thun drein laufen,
Sie ſeyn mir beide gar wohl bekannt,
Die Blau iſt das ein Waſſer genannt,
Dann es alſo den Namen hat
Und fleußt damitten durch die Stadt,
So höret kürzlich meinen Sinn,
Das ein rinnt an der Stadtmaur hin,
Donau thut man das Waſſer nennen,
Die Kaufleut thuns gar weit erkennen,

Gott wöll dieſelbigen darob bewahren,
Und ab der Donau thun ſie fahren
Gen Baiern und ins Oſterland,
Da gibt ein Floß dem andern Hand,
Mit Wein und auch anderem Gut,
Die Bürger führen ein freien Muth.
Ihr Herren und laſ's euch nit verdrießen,
Ich war zu Memmingen ob dem Schießen,
Da kam ein Schütz und zeigt mir an,
Er ſprach: ich will dich wiſſen lan,
Und nimm du meinen Worten wahr,
Ein Schützenbrief iſt kommen dar
Von Ulm, der feſten Reichsſtadt,
Die ein berühmten Namen hat,
Die Bürger ſeind drinn weit erkannt
In deutſchen und in welſchen Land,
Da wird ein Schießen auserwählt.
Ich ſprach: ſie hant mich drauf beſtellt,
Vor etlichen Wochen bin ich da gweſen,
Er gab mir den Brief und ließ mich 'n leſen,
Da ich denſelbigen Brief verlas,
Darin fand ich geſchrieben das,
Wie daß ein ehrſamer weiſer Rath
Von Ulm, der berühmten Stadt,
Wollt haben ein Schießen zu Ehren,
Mit Vergunſt der zweien Aelternherren,
Die Herrn Statthalter thut mans nennen,
Ein ganze Gmein thut ſie erkennen,
Herr Ulrich Laie iſt der ein Herr genannt,
Und den Schützen ganz wohl erkannt.
Den andern Herrn thue ich nennen,
Die Burger thun ihn wohl erkennen.
Herr Ulrich Ehinger iſt der Name ſein,

So hört, ihr gnädigen Herren mein,
Alſo heißen beid Herren mit ihrem Namen,
Deß darf ſich ein ganze Stadt nit ſchamen,
Und auch eins ganzen ehrſamen Rath,
Der gemeiner Stadt gar wohl anſtat,
Sie hand gehandelt wohl und weiſ',
Darum ſo gib ich ihn' Lob und Preis,
Wie ſie in Sachen ganz wohl gebührt,
Und wie die Schützen han ſupplicirt
An einen ehrſamen weiſen Rath,
Und ſagen den Herren von der That,
Sie batens als ihr gnädig Herren,
Daß ſ'ihnen hülfen die Gſellſchaft mehren,
Ihr Weisheit ſoll das nit verdrießen,
Und ihn' aus Gnaden vergonnen ein Schießen.
Ein Rath thät ſie in Gnaden bedenken,
Fünfzig Gulden wollt man dazu ſchenken,
Das legt man ihn' auf alſo baar,
Ein ehrſamer Rath gabs willig dar,
Daſſelbig ſollt das Beſt beleiben,
Wie es dann ſtat in ihrem Ausſchreiben,
Den Schützen thät man Sach erzählen,
Ein Herrn des Raths thät man erwählen,
Er ſollt der oberiſt Schützenmeiſter ſeyn,
Das Geld ausgeben und nehmen ein,
Herr Hans Chriſtoph Kraft iſt er genannt,
Ein Rathsfreund, zu Ulm wohl erkannt.
Noch ein thät man zu ihm erwählen,
Sein Namen will ich auch erzählen,
Junkherr Damian Gienger war er genannt,
Jetzt habt ihr die Herren all beid ſammt,
Das nahmen die Herren gar gütig an,
Doch wollten ſie's allein nit than,

Sie wollten doch ihr Ehr behüten,
Der Gſellſchaft ließ man zuſammen bieten,
Ihr beider Willen thun ſie erzählen,
Daß man zween ſollt zu ihn erwählen,
Und kein Müh ſollt ſie nit verdrießen,
Gar treulich helfen zu dem Schießen,
Kein Arbeit ſollt man da nit ſparen,
Gemeiner Stadt Ehr gar wohl bewahren.
Das gfiel der Gſellſchaft wohl, war ihn eben,
Zween Schützen thätens bald dargeben,
Die zween die ſeynd mir wohl bekannt,
Stephan Fürſt iſt der erſt genannt,
Hans Mayr thu ich den andern nennen,
Die Schützen thun ſie gar wohl erkennen,
Noch thät man zween Büchſenmeiſter wählen,
Ihr beider Nam will ich erzählen,
Jörg Balkhammer iſt der ein genannt,
Jörg Meslang, der iſt wohl erkannt,
Sie hand ſie gehalten ehrlich und wohl,
Darum ich ihr nit vergeſſen ſoll.
Ein Rath der gab ihn' allen Gwalt,
Und daß ſie gingen und thätens bald,
Sie ſollten alle Sach wohl bewahren
Und keinen Koſten gar nit ſparen,
Wie es dann ghört zu ſolchen Sachen:
Schützenbrief ſollt man ſchreiben und machen,
Und alle Sach ſollt man ausſchreiben,
Damit nichts thät dahinten bleiben,
Was auf dem Schießen Gewohnheit iſt,
So hört und merkt mich zu der Friſt,
Als ich euch d' Sach gar recht bedeut,
Sie waren verſtändig tapfer Leut,
Das Schießen hands gehandelt wohl,

Darum ichs billig preiſen ſoll,
Als ihn' die Herrn hand da vertraut,
Das Schießen hands gar ſchön gebaut,
Von Schießhaus, Zellen, Hütten und Ständen,
Das findt man nit an allen Enden,
Als ich zu Ulm hab geſehen,
Das kann ich mit der Wahrheit jehen,
Ich ſag euch das bei meiner Pflicht,
Und wie die Sach war zugericht,
Mit dem Gebäu und aller Zier,
Nach dem Schießplan ſtund mein Begier.
Man führt mich naus und zeigt mir bald,
Ich ſah von Pemben ein dicken Wald;
Von ſchönem Luſt muß ich euch ſagen,
Viel ſchöner Zelt hat man aufgſchlagen,
Nit luſtiger hätt man's können erwählen,
Die Zelt die thät ich allſammt zählen,
Da fand ich ihr in einer Zahl
Groß und auch klein all überall,
Hinten und vornen an allen Orten,
Sie ſtunden draus vor einer Porten,
Dieſelbig iſt mir gar wohl bekannt,
Das Herbelthor war das genannt,
Daſſelbig Thor war poßenirt,
Mit alten Figuren g'malt und g'ziert,
Nit ſchöner hätt man's können erwählen,
Da ich die Zelt thät allſammt zählen,
Der waren all in einer Summen,
Drei und zwanzig hab ich vernommen,
Sie ſtunden auf einem grünen Plan,
Ein ſchönes Schießhaus ſah ich da ſtan,
Das war ſo ſchön und wohl erbauen,
Von Herzen ſollts einer geren gſchauen,

Unten häts Haus ein ſchönen Saal,
Ich zählt die Käſtlein drin überall,
Der waren ſo viel, daß ichs ließ walten,
Darin hat man die Büchſen ghalten.
Derſelbig Saal der hät zwo Thür
Und jedermann mußt gan darfür,
Es wären Mann oder auch Frauen,
Ich mußt das Schießhaus recht beſchauen.
Von ſeiner Ordnung will ich euch ſagen,
Die Schützen hant ihr Wappen aufgſchlagen,
Ein jeglicher Schütz der thut ſie nennen,
Dabei konnt man das Wappen erkennen,
Das kommt der Gſellſchaft zu gutem Frommen,
Wie ſ' nacheinander zum Schießen kommen,
Das Schießhaus war ſo wohl erbauen,
Oben thät ich zwo Stuben beſchauen,
Die ein Stuben ghört den Herren zu,
In der andern Stuben war gar kein Ruh,
Mit Eſſen und Trinken hielt man's in Pflicht,
Es war alls ordentlich zugericht,
Von Stuben, Kuchel und den Tennen,
Die Zimmer kann ich nicht allſammt nennen,
Da thät ich auch weiter fürbaß gahn,
Ein ſchönen Erker ſah ich da ſtahn,
Der währet nauf bis unter das Dach,
Da hat der Zieler ein ſchönen Gmach,
Daſſelbig hab ich wohl vernommen,
Darnach bin ich in Keller kommen,
Der war verſehen mit aller Noth,
Darin da ſchankt man Wein und Brod,
Dann ich ſah mich gar eben um,
Damit ich an die Kuchel komm,
Die ſtand heraus an offner Sonnen,

Nit weit von einem ſchönen Brunnen,
Derſelbigen konnt man nit gerathen,
Darin thät man ſieden und braten.
Wollt einer eſſen, ſaß er an Tiſch,
Man trug ihm her Wildpret und Fiſch,
Der Koch thät niemand da vergeſſen,
Um's Geld gab er eim jeglichen z' eſſen,
Es war allſammt fein geordenirt,
Man hat mich in die Zelt geführt,
Viel Tiſch und Bänk ließ man drein machen,
Wie es dann ghört zu ſolchen Sachen,
Und daß keiner Zelt geſchäh kein Schaden,
Sie mochten darin wiſchen und laden,
Da bedachten ſie die Herren gar fein
Und gaben die Zelte den Schützen ein.
Davon da muß ich euch recht ſagen,
Die Städt hatten ihr Wappen angſchlagen,
Ein jegliche Stadt die thut ſie nennen,
Dabei konnt man die Schützen erkennen,
Was man für Schützen hat gſchickt zu Ehren,
Die werdt ihr in meim Spruch wohl hören,
Mit ſammt den Wappen werd' ichs nennen,
Dabei wird man die Städt erkennen,
Wer auf dem Schießen zu Ulm iſt gweſen,
Die wird man hintennacher leſen,
Ich wills mit Namen all einſchreiben
Und keiner ſoll mir dahinten bleiben *).
Zu allernächſt wohl neben ihn',
Da hät man feil viel Tuch und Zinn,
Was einer konnt da erdenken,

*) Aber ich will ſie dahinten laſſen, da dieß Gedicht ohnedieß nicht das kurzweiligſte iſt. S.

Fand man zu kaufen und nit zu ſchenken,
Dabei thät man viel Kurzweil treiben
Und welcher nit daheim wollt bleiben,
Der da wollt folgen ſeinem Sinn,
Er ging hinaus, nahm Geld zu ihm,
Fand einer zu kurzweiln und zu ſpielen,
Sollt einer lieber daheim ſeyn blieben,
Dann welcher hat ſein Geld verloren,
Der hat das Schießen wohl halb verſchworen.
Es war ein ſchöner grüner Plan,
Ich ſah ein lange Schießhütten ſtan,
Das mag ich bei meinen Treuen jehen,
Kein ſchönere Hütte hab ich nie gſehen,
Ich konnt ihr wahrlich nit vergeſſen,
Die Hütten hab ich ſelbs abgmeſſen,
Dann ſie war wohl von dem Anfang
Hundert und fünfzig guter Schritt lang.
Als ich die Sach ganz recht bedeut,
So war ſie guter Schritt acht weit,
Darum da kann mich niemand ſtrafen,
Ein Roß hätt mögen darin erlaufen.

(Fortſetzung folgt.)

---

7. Das Zech- und Saufrecht.

(Fortſetzung vom 22. Januar.)

17) Allhie fällt eine zweifelhaftige Frag vor: ob nämlich erlaubet ſey, in des Pabſtes Geſundheit zu trinken? Es mag trinken, wem es beliebt, wir wollen ihn ſolcher Geſundheit unwürdig achten, als einen, welcher nicht geſund iſt, noch auch geſund gemacht werden kann. Denn es dürſtet ihn nach Blut, ja, was ſag ich, von Blut? nach unſrer Seele dürſtet

ſen, welche, ſo er mit ſich in die Hölle ſtürzen würde, werden wir nicht dürfen fragen: Pabſt, was machſt oder thuſt du?

18) Hierauf folget nun eine wichtige Frag: Obs auch recht, fein und zu loben ſey, daß einer in ſeiner Präſenz und Gegenwart ſeine Geſundheit laſſe trinken und herumgehen? Hierauf iſt zu antworten, daß man einen ſolchen, der ihm in ſeiner Gegenwart ſolche Ehr läſſet anthun, nicht für einen Politicum und verſtändigen Mann halte. Ja es wird oftmalen eines Unverſtand und Grobheit beigemeſſen, wenn er ohne Proteſtation ſeines Nächſten oder guten Freunds und Verwandten Geſundheit anfahen und herum trinken läßt. — Jedoch iſt ſolches den Buhlern und Veneriskuechten inſonderheit nachgeſehen und zugelaſſen worden, daß ſie in Geſundheit ihrer Liebchen (ob ſie ſchon zugegen) ſolche Geſundstrünk mögen und dürfen laſſen herum gehen, welche ein großen Luſt und veneriſch Geblüt, oder (deutſch zu ſagen) einen Kitzel oder Geilheit in denſelben pflegen zu erwecken, ſo beides Herz und Nieren durchdringet. Ja ſie werden durch dergleichen Liebtrünk alſo und in ſolcher Hitz und Flamm entzündet, daß, ob ſchon das Gefäß, Pocal, Becher, Krauſen, Glas ꝛc. ſo groß und wohl gefüllet, daß auch eine vierjährige Kuh nicht möchte oder könnte heraus ſaufen, ſie ſolches ohne einige Difficultät oder Beſchwernuß (alles nach dem Gebot und Geſetz) bis auf den Grund herausziehen.

19) Auſſer der Ordnung den Trunk laſſen herumgehen, heißt dieſes, wenn man in dem Trinken keine gewiſſe oder vorgenommene Ordnung hält, ſondern den Trunk bald hie-, bald dorthin liefert, welches geſchieht entweder ſchlechthin und ohne Unterſcheid, oder aber

mit ſonderlichem Bedenken und Unterſcheid: ſchlechthin und ohne Unterſcheid, wenn man nämlich mit dem Trunk nichts Neues, noch Sonderliches einführet, ſondern denſelben der gemeinen Weiß und Gebrauch nach, wie es dem Trinker beliebet, heraustrinket. — Allhie fällt eine ſchwere und harte Frag für, welche viele nicht haben erörtern und berühren wollen. Ob nämlich derjenige, ſo von ſeinem Feind einem etwa iſt injuriret und bemoleſtiget worden, jedoch ihm etwan einen ſolchen Trunk zubringet, davor zu halten ſey, daß er ſeinem Injurianten und Feind die ihm vorangethane Injurie verzeihen wolle und nachgelaſſen hab? Wir halten es mit denen, die da ſprachen: ja. Denn weil dergleichen Trünk mit allerhand luſtigen Converſationen, wohl- und gutmeinenden Reden, auch Heil- und Glückwünſchungen gemeiniglich expedirt und verrichtet werden: wer wollte hierinnen zweifeln oder in Abred ſeyn, daß das zornhitzige Gemüth eines Injurirten gegen ſeinem Feinde, welchen er ihm alles Gutes wünſchen ſiehet und höret, nicht ſollte gedämpfet und ausgetilget ſeyn. Und geſchiehet dieſes (wie die Rechten bezeugen) vornemlich durch freundliches Grüßen und wieder grüßen, durch gegebene Handtreu, durch mahlzeitige Converſation und freundliches Beſprechen. Welches alles ich denjenigen wohl in acht zu nehmen und fleißig zu merken vernahmt haben will, welche die öffentlichen Gaſt- und Wirthshäuſer, Garküchen und gemeine Freßwinkel täglich pflegen zu beſuchen, daß, wo ſie etwan mit einem andern und Fremden zu thun haben, ihm nicht alſogleich vor- und zutrinken, noch auch von demſelben leichtlich einen Trunk annehmen, es ſey denn, daß ſie ſelbſten einer Verſöhnung und Vergleichung begehren. Daher wir denn

etliche darwider proteſtiren ſehen, daß, wo ſie etwan mit ihren Feinden bei Gaſt- und Mahlzeiten converſiren müſſen, damit ja der Sachen nichts abgehe oder benommen werde, ſie ihm auf's Hofrecht eines bringen wollen.

20) Einen beſondern Verſtand bringt mit ſich der Trunk, welcher genannt wird die Brüderſchaft oder der Dutstrunk, da einer oder der ander, gleich als bei einer Einweihung pfleget zu geſchehen, mit herrlich- und ſtattlichen Worten zum Bruder, oder an Bruderſtatt erwählet, auf- und angenommen wird. Die Form und Weis, einem einen ſolchen Trunk zuzubringen, iſt kürzlich dieſe: Vielgeliebter Herr, wann ich demſelben nicht zu kindiſch, oder zu gering und ſchlecht wäre, möchte ich von Herzen wünſchen, mit dem Herrn durch einen freundlichen Trunk ein gute Freund- und Brüderſchaft auf- und anzurichten; darauf dann der ander (wofern er nit etwan längere Ohren zu haben ſich bedünken läßt) antwortet: der Herr der trinke in Gottes Namen, es ſoll und wird mir ein lieber und angenehmer Trunk ſeyn. Nach welchem ein ſolch künftiger und neugebackener Bruder ſich ritterlich in dem Trunk erzeiget, und wenn er hernach ſolch grundausgezogenen und widerſtreich völlig eingeſchenktem Trunk liefern will, ſpricht er alſo mit nachfolgenden Worten:

Mein Namen heißet N. und N.
Bin gebürtig da und davon.
Wo ich dir dienen kann und mag,
Es ſey zu Nacht oder zu Tag,
Will ich's mit nichten unterlan,
In Glück und Unglück dir beiſtahn.
Wo mein Ehr thut periclitiren,
Sollſt du dieſelbe defendiren,

Ehr, Leumund, ja den Namen mein,
Sollſt du retten ſo wohl als dein,
Und wann die Wort haben ſchlechte Kraft,
Schlag drauf, bis gebt der rothe Saft,
Ich will mich als ein Bruder dein
Halten. Drauf nimm die Hande mein.

Darauf dann der neugeworbene Bruder hinwiederum ſpricht:

So nimm deßgleich die meine hin,
Dann ich jetzund dein Bruder bin.
Was du mich heißt, daſſelb ich thu,
Befleißen will ich mich darzu,
Daß ich dein Wohlfahrt procurir,
Dein Ehr und Namen defendir.

Nach welchem löblichen Werk und geleiſteten Handtreu ſich dann allerhand heimliche Geſpräch erheben, daß um ſolch neu entſtandener Freund- und Dutsbruderſchaft mehrer Confirmation und Beſtätigung willen einer dem andern zeitlich zuſprechen und ihn beſuchen wolle. — Solche und dergleichen Dutsbrüderſchaften ſind durch die tägliche Gewohnheiten aufkommen und eingeführet worden, von welchem das Recht keine Wiſſenſchaft hat; inmaßen ihm dann keiner durch dergleichen Saufrecht einen andern zum Bruder erwählen kann, denn dieſes muß allein in und nach der Natur geſchehen; es wäre aber wider die Natur, wenn ein Bruder von dem andern ſollte entſpringen und herkommen.

21) Hineben mag man nun fragen und forſchen: was von ſolcher Brüderſchaft, ſo bei dem Trunk aufgerichtet wird, zu ſtatuiren und zu halten ſey? Die Verſtändigen und Gelehrten halten dafür, daß ſolche Freund- und neugebackene Bruderſchaft nicht lang könne beſtändig noch feſt ſeyn. Und dieſes iſt gewiß und wahrhaftig, denn ſo leicht und bald eine ſolche

Freundſchaft aufgerichtet wird, eben ſo hurtig und flugs kann ſie wiederum zerſtöret und annihilirt werden. Dergleichen es ſich dann nicht ſelten hat zugetragen und mit der That begeben, daß eben diejenigen, ſo etwan vor einer Stunde ſich in ſolche Freund- und Dutsbrüderſchaft eingelaſſen, in der folgenden mit Fäuſten wacker und empfindlich einander abgekneulet und geſchlagen haben. Und darf hierüber jemand ſich nit verwundern, inmaßen (wie die Gelehrten pflegen zu reden) **Effectus suam arguit causam.** Und iſt nun am hellen Tag, daß in der Trunkenheit und Füllerei nichts Beſtändiges mag oder kann gefunden werden, ſondern daß da alles gleichſam als von einer Furie getrieben, hergehe und verrichtet werde; daher denn ihrer viel einen Trunkenbold und weinſüchtigen Menſchen einem ohne Fuhrmann gehenden und laufenden Wagen recht und wohl verglichen haben. So kann derowegen auch in einer ſolchen, aus dem Glas entſprungenen, und durch Wein confirmirten und beſtätigten Brüderſchaft nicht viel Kräftiges und Beſtändiges ſeyn noch erfunden werden. Jedoch ſo ſehen wir zu Zeiten, daß durch ſolches Mittel Gelegenheit und Anlaß gegeben werde zu mehrer und näherer Freundſchaft, auch ſich nach und nach vermehre und größer mache.

22) Allhie fragt ſichs nun nicht ohn ſondere Urſach: obs auch recht und wohlgethan ſeyn, daß ein Studioſus mit einem Pennalen auf Dutsbrüderſchaft trinke? Worauf zu antworten: weil die Vögel, ſo eines Geſchlechts, einer Art und einerlei Farb ſeind, pflegen gern ſich beiſammen zu halten und miteinander zu fliegen, und derſelbe, der von ſich ſelbſten nicht kenntlich, von ſeinem Mitgeſellen und Gefährten erkennet wird, ſo iſt vermög unſrer Rechten derſelbe vor

nichts anders zu halten und zu achten, als vor einen grobgehörnigten Pennalen und Federmichel, welcher ſich zu einem ſolchen geſellet, mit ihm ſäuft und Gemeinſchaft hat. Zu welchem dann auch dieſes ſchlägt, daß die Adoption und Freundswählung herrühret und entſpringt aus dem Geblüt. Die rechte und natürliche Freund aber alſo genau zuſammen verbunden ſeynd, daß es das Anſehen hat, als ob einer dem andern von ſeinem ſelbſteigenen Fleiſch und Blut mitgetheilt hätte; ſoll derohalben ein ſolcher Pennal-ſchmaußriechender Bruder nicht anderſter angeſehen werden, als hätte er die Pennalität ſelbſt von einem ſolchen ererbet. Mag derhalben wohl degradiret und ſeiner Ehren entſetzet werden, dieweil er ſeinen guten Namen alſo gar hintangeſetzt und vernichtet, welchen er doch ſo wohl als ſein ſelbſt eigen Leben bewahret haben ſollte.

23) Kann das auch von einem vom Adel, oder dergleichen höhern Stands-Perſonen geſagt und verſtanden werden, gleichſam als ob es ihrem Stand und Dignitäten zuwiderliefe, wann ſie mit einem ſchlechten, geringen, unanſehnlichen und ungeadelten Studioſo dergleichen Freundſchaft ſollten aufrichten? Mit nichten: denn dieſes iſt ſo weit gefehlt, daß es ihnen an ihren Ehren verkleinerlich ſeyn ſollte, da es ihnen vielmehr ein Ruhm und Zierde iſt. Alſo ſehen und leſen wir, daß hohe, große, mächtige und gewaltige Potentaten ſich um der Gelehrten Freundſchaft beworben und auf das äußerſte bearbeitet haben, als durch welcher Geſchicklichkeit und mitgetheilten guten Rath ſie in ihrem Regiment, in ihren Königreichen und Fürſtenthumen, deſto glücklicher haben regieren können. — Wie wann ſolch ſchlechten, geringen und unanſehnlichen Studioſis dieſe Privilegia und Freiheiten, welche

ſolchen Geadelten competiren, zuſtehen und zu gebrauchen erlaubet ſeyn? Zudem können eben ſolche unachtbare Studioſi zu dem adelichen Stand durch ihre Geſchicklichkeit (beſonders die, ſo ſich auf's Studium juridicum begeben und legen) kommen und gelangen. Welcher durch Tugend und Geſchicklichkeit erlangte Adel viel höher und größer zu achten, als derjenige, welcher allein aus dem Geblüt und Stammen entſpringet, nach dem gemeinen Sprüchwort:

Der iſt ein rechter Edelmann
Den ſeine Tugend adeln kann.

24) Daher fließet nun auch dieſes Bedenken: ob auch den Ehren eines Studioſi etwas benommen werde, wenn er mit einem Pice (Pix, zu deutſch Pech, iſt bei den Studenten ſo viel als ein Kaufmann, Krämer, Pfefferſack, Ladenhüter, Putz- und Duttenmacher) auf Dutsbrüderſchaft trinke und denſelben zum Freund und Bruder erwählet? Daſſelbe mag erſtem Anſehen nach affirmirt und bejahet werden, aus eben denen Rationibus und Urſachen, welche wir vorgehends wider die Pennäl gebraucht und angezogen haben; jedoch befindet ſich in den Rechten viel ein anderes und kann der Unterſchied gegeben werden: daß weil nämlich ein Pennal und Federmichel einen böſen und verächtlichen Namen, wo nicht mit Recht, jedoch wegen ſeiner vielfältigen Grobheit, habe und trage, und dahero mit einem rechtſchaffenen Studenten in einem ganz widerwärtigen Prädicamento ſteht, ganz und gar nit mit denſelben mag übereinkommen und vereinbaret werden; derhalben für eine Mißgeburt, an welcher die Natur ihre Vollkommenheit nit hab ſehen laſſen wollen, zu halten und gewiß ſey; da doch die Pices (ver-

ſtehe wie oben gemeldet die Kaufmanns= und Krämersrotten) in ihrem Geſchlecht hingegen perfect, vollkommen und nicht ſo gar zu verwerfen und zu verachten ſeynd. Zudem muß auch allhie angeſehen und in gute Acht genommen werden, daß ein Studioſus, was betrifft ſeine Nahrung und Unterhalt, ſeine Hüll und Füll, ſolcher Leut ſich ſchwerlich entſchlagen und entbehren kann. Will derohalben allen und jeden, ſie ſeyen wer ſie wollen, die ſolcher Leut Hülf nothwendig gebrauchen und haben müſſen, ich hiemit getreulichſt gerathen und ſie damit vermahnet haben, daß, wo ſie etwan durch oftmals begebene Gelegenheit von einem ſolchen Pechen angeſprochen und erſuchet werden, ſie ihnen ſolch affectirte Freund= und Brüderſchaft aus ſonder erheblichen Urſachen nicht wollen denegiren oder abſagen; inmaßen dann dieſes ſehr viel thut in dem Wechſel, Geld ſchießen und bevorab zu einem guten Credit, wann der Seckel ausgeweidet und die Motten in die Taſchen kommen ſeynd. Ich will euch ein Exempel erzählen, welches ſich an einem Ort ſoll zugetragen haben. Es war einmal ein Kaufmann, der hätte ſich gerne mit einem Studioſo in eine Freund= und Brüderſchaft eingelaſſen, wie er ihm's dann öfter hat angemaßet. Was geſchieht: der Student, als ein verſchlagener und nutzrichiger Kopf (dergleichen dann die meiſten ſeynd) ſpricht zu dem Kaufmann, es gefiele ihm ſehr wohl, daß er mit einer ſo anſehnlichen Perſon, als er ſey, in eine Freundſchaft kommen ſollte; jedoch, wandte er vor, er pflege keinen zum Freund und Bruder anzunehmen, der nicht ſeines Standes ſeye, es wäre denn, daß er ihm vorhero etwas zur Beſtätigung und Gedächtnuß hinterlaſſen wolle. Der Kaufmann und Pix, als er ſolches vernahm, erfreuete

ſich ſehr, fragte derhalben den Studioſum, was ihm denn an Statt der neuangehenden Freundſchaft Confirmation belieben möchte? dem er reſolut antwortet: es gefalle ihm ein ſchön und gut Paar Seidenſtrümpf, die woll er ihm, die aufgerichte Freundſchaft damit zu beſtätigen, zur Gedächtniß hinterlaſſen. In welches Begehren dann der Pix ohn einiges Bedenken conſentirte und derohalben nachgehenden Tags dem Studioſo ſein Begehren, ohne Zweifel neben einem guten Trunk, erfüllete. Aus welchem denn zu ſehen iſt, was Nutzen bisweilen ein ſolch mit den Picen eingegangene Freund- und Brüderſchaft nachziehe und mit ſich bringe. Muß man alſo ehe dem Geſetz nachgeben und nicht allzeit ſehen auf die Schärfe deſſelben, als daß man wider ſein ſelbſt eigen Nutzen und Wohlfarth ſtreiten und laufen ſollte.

25) Was iſt von einer Jungfrauen zu halten, die mit einem jungen Geſellen einen ſolchen Freundsbund aufrichtet, mag ihr auch an ihrer Ehr und Jungfrauſchaft hiedurch etwas abgehen oder benommen werden? Dieſes, wie ich vermeine, iſt, ſonderlich unter denen vom Adel, ſehr gemein und üblich; und wie ich verſtehe und merke, iſt dieſer löbliche Gebrauch auch unter anderen ausgebrochen, daß ſie nämlich auf Schweſterſchaft und herzliche Treu trinken. Hütet euch aber, hütet euch, und ſehet euch wohl für, ſage ich, ihr Jungfrauen, die ihr Zucht und Ehr liebet, damit ihr nicht etwan unter dem Schein der Brüder- und Schweſterſchaft betrogen in das Netz gefället werden möget. Denn wie der Poet ſagt:

Ein Vogelfänger in dem Wald
Mit ſeiner Pfeif gar ſüß erſchallt,
Bis er die ſichern Vögelein
Gelockt hat in die Maſchen ſein ꝛc.

Und kann alſo eine ſolch adoptirte Schweſter leichtlich zur Beiſchläferin und, mit Ehren zu melden, gar zur garſtigen Huren gemacht werden.

(Fortſetzung folgt.)

---

8. Von einem Narren.

In Frankreich iſt es geſchehen, da war ein Abt, ein großer Herr, der hätt einen Narren, das war gar ein freundlicher Narr, der niemand betrübet, weder mit Worten, noch mit Werken, wie zornig man ihn macht. Nun fügt es ſich auf ein Zeit, daß der Abt ein fremden Ehrenmann geladen hätt, der hätt gar ein große Naſen, als es etwan kommt, daß einer einen Gebreſten an der Naſen hat. Da man nun alſo zu dem Tiſch ſaße und wollt anfahen zu eſſen, da ſahe ihn der Narr ſtets an und verwundert ſich ab der großen Naſen, und ſo er ihn lang anſieht, da lag er für denſelbigen Herren mit der großen Naſen mit den Ellenbogen auf den Tiſch, und ſprach zu demſelbigen Herren: wie haſt du ſo ein große Naſen, wie kommt es? Ach lieber Gott, der gut Mann ſchamt ſich und ward faſt roth. Der Herr ſprach zu den Knechten, treibet den Narren hinaus. Die Knecht ſchlugen den Narren zum Saal hinaus und ſprachen: Narr, daß du die Drüs müſſeſt haben. Der Narr gedacht, du haſt es verderbt, du mußt es wiederum gut machen. Da nun der Narr meint, es wär vergeſſen, da ginge er wieder in den Saal, und nahm ſich nichts an, und ging um den Tiſch herummer, und hintennach legte er ſich wieder auf den Tiſch und ſprach: o wie ein kleines Näslein haſt du. Da ward der Gaſt noch mehr geſchändt;

man triebe den Narren wieder zum Saal hinaus. Nach Langem kam der Narr wiederum wie vor und ſprach zu ihm: Gott geb, du habeſt ein Naſen oder nit, was will ich deiner Naſen! Da hat ers erſt gar und ganz verderbt.

Alſo geſchieht allen Schmeichlern und Kauzenſtreichern, wie dem Narren iſt geſchehen, die einen etwan loben und erheben, und vermeinen ſein Liebe und Gunſt zu haben, und je mehr ſie ihn loben, je feinder er ihnen wird, denn ſie lieben ſich wie ein Hund, der Häfen zerbricht.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernſt ꝛc.)

---

9. Der Mordbrenner Zeichen und Loſungen,
etwa bei dreihundert und vierzig ausgeſchickt.

(Anno MDXL.) *)

Dieſes Zeichen bedeut der Mordbrenner Loſung.

Dieſes Zeichen bedeut, daß die Mordbrenner ſind weggegangen, ſo es gebrannt hat.

Dieſes Zeichen bedeut, wenn das Feuer iſt in der Stadt angangen.

---

*) Eine 6 Blätter ſtarke Schrift in Quart, ohne Ortsangabe. Ich liefere ſie hier vollſtändig.

Dieſes Zeichen bedeut, auf welche Straße die Mordbrenner ſind weggangen.

Dieſes Zeichen hat man zu Langenſalza und Nordhauſen.

Dieſes Zeichen iſt gefunden zu Halle auf der Pfingſtwieſen.

Wo dieſes Zeichen ſteht, da ſoll eingeleget werden.

Wo dieſes Zeichen ſteht, da iſt Feuer eingelegt.

Neue und andere Zeichen.

Wo dieſes Zeichen ſtehet, daſelbſt ſoll eingeleget werden.

Wo dieſes Zeichen ſteht, da iſt es ſchon eingelegt.

Dieſe Verzeichniß iſt von einem Ehrbaren Rath von Magdeburg dem Herrn Landvogt in Sachſen zugeſchickt, wie folgt.

1) Bartel Nickel, ein alter dicker Mann, hat einen weißen langen Bart.

2) Item, Hans Teichknecht.

3) Mertin von Leipzig, der hat ein Weib, macht ein großen Bauch, und ſtehet vor der Kirchen.

4) Item, Paul Mertens.

5) Moritz Schone, ein langer Mann, hat einen langen Bart und einen ſchwarzen Wappenrock, und gele Strümpfhoſen an.

6) Adam von Forcheim, hat einen Baurenrock an, mit geſtickten Falten.

7) Item, Peter Koch.

8) Greger Schreiber, iſt wohl gelehrt.

9) Mertin, Kauffmann.

10) Hans Mummenſchürer, iſt ein niederſtämmig Mann, und hat ein Weib, die hat ein geflickten Mantel, und einen ſchwarzen Hut auf.

11) Hartwig von Kitzingen.

12) Adam Velck, Bader.

13) Peter Hertesberger.

14) Valten Glaſer.

15) Hans Weymedt.

16) Jörg Fleiſchhauer.

17) Früebrot, hat ein krummes Bein.

18) Claus Früebrot, ſein Bruder.

19) George, ein Hirt, ein langer Mann von Roßwick.

20) Der ſchielende Caſpar.

21) Vettebauch, hat ein langen, rothen Bart und zerriſſene Kleider.

22) Martin, der Wagenknecht, hat ein Auge.

23) Der ſchöne Bartolt, gehet in Bettlerskleidern.

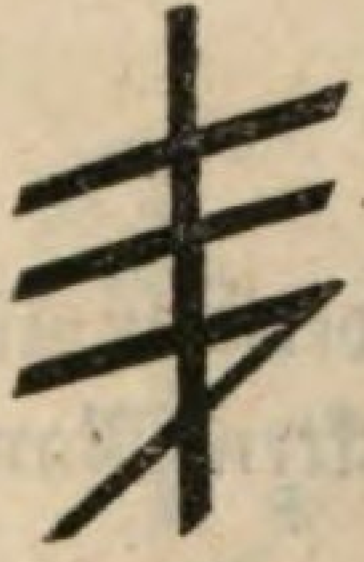
24) Hans Müller, ein Arbeiter, gehet in einer ſchwarzen Kappen.

25) Kalt heißet einer, iſt ein alter Mann, gehet

zu Zeiten mit einer Sackpfeifen, hat blöde Augen, gehört auch in dieſe Geſellſchaft.

Man ſaget auch, daß ſie zum Zeichen ein jeglicher oben an ſeinen Hoſen einen Strahl haben ſoll, dabei ſie einander erkennen.

26) Mehr wird angezeigt, daß einer, Huner von Widebock genannt, habe dieſe Geſellſchaft beieinander, von denen ſollen zween einkommen und gericht worden ſeyn.



Dieſes Zeichen iſt zu Magdeburg an dem einen Thorflügel gefunden worden, das hat bedeut, daß der eine hinweggeweßt.

Darnach iſt an dem andern Thorflügel dieſes Zeichen gefunden worden, als zu unterrichten der ander iſt kommen.

Des Herzogen von Wirtenberg Städte und Flecken ſind zum mehrer Theil ausgebrannt, Gott erbarme es.

Ambroſius Trota, Stadtrichter zu Merſeburg.

Dem Ehrbarn und weiſen Caſparn Schipffkeme, Richtern zur Neunburg, meinem beſondern günſtigen Freund.

Perſonen der Brenner und wie ſie geperſonirt und geſtalt ſind.

1) Hans Walich, ein Perſon, hat oben einen ſchwarzen Bart an den Wangen, iſt ein Kramer.

2) Enderlein von Weißenburg, ein lange Perſon, hat an der rechten Hand einen Finger verloren.

3) Hans von Hagenau, ein ſtarker Knecht, kann mit dem linken Fuß nicht gar auf die Erden treten, und träget ſeine Wehr auf der unrechten Seiten.

4) Michael von Graſeburg, iſt ein Keßler, hat einen ſchwarzen Bart, ein Tiſchergeſellen und ein alt Weib mit ſich.

5) Ulrich von Baſel, ein Lappenſammler, hat einen dürren, rothen Bart, iſt eine lange Perſon, hat ein groß Geſchrei und iſt an der linken Hand lahm.

6) Hans von Baſel, hat einen Knebelbart, träget Bleikugel, damit wirfet er die Leute zu todt.

7) Hans von Colmar, iſt ein lange Perſon, träget ein lang Meſſer.

8) Sebald von Reichenberg, ein Spieler und gemeiner Mann.

9) Claus von Frankfurt, ein gemein Mann, hat ein Wunden im linken Backen, iſt ein Spieler, treibet es aber unrecht.

10) Georg von Gentila, ein ſtarke Perſon, hat einen rothen Bart, iſt ein Spieler.

11) Georg von Freiburg, iſt ein Keßler, und ein alter Knecht von fünfzig Jahren, träget ſeinen Schweizerdegen auf der unrechten Seiten.

12) Oswald von Chara, läufet auf der Garden um wie ein Landsknecht, ob ihm etwas unter die Hände ſtieße, iſt jung und ſtark, hat noch keinen Bart.

13) Clement von Chara, ein Laufer auf vierzig Jahr, behält keinen Bart.

14) Hans von Muthen, ein kleine Perſon, hat einen rothen Bart, tragen alle grüne und blaue Hüte auf.

15) Enderlein Ochſenhenſel, iſt ein Bader geweßt,

bei fünfzig Jahren alt, iſt eine dicke Perſon, in einem ſchwarzen Bart.

16) Jakob von Halle, iſt ein Keßler, ein gemeine Perſon, träget ſeinen Degen auf der unrechten Seiten, hat ein ſchwarzen Bart, bei dreißig Jahren alt.

17) Jakob von Rochenburg, ein Bierſieder, ein kleine Perſon, iſt etwan ein Wirthsknecht, bei vierzig Jahren alt, behält keinen Bart.

18) Joſt von Heidelberg, ein Reber, bei 60 Jahren alt, iſt faſt ein Oberſter unter ihnen, hat einen dünnen grauen Bart, ein ſtarke Perſon, hält faſt an der Bergſtraßen.

19) Sebald von Grasburg, träget böſe alte Schuhe in der Herberge, ein gemeiner Mann, um die fünfzig Jahr alt, behält keinen Bart.

20) Hans von Oppenheim, ein Baurenknecht, iſt in der rechten Hand lahm, ein dicke Perſon, hat drei Bärte und ſonſt zween.

21) Henſel von Burgen, ein klein, kurzes Mändlein, hat ein kleines Geißbärtlein und ein klein Weiblin mit ſich, träget ein Bürdlein auf dem Rücken, iſt alt bei fünfzig Jahren, hat ein böſe Joppen an.

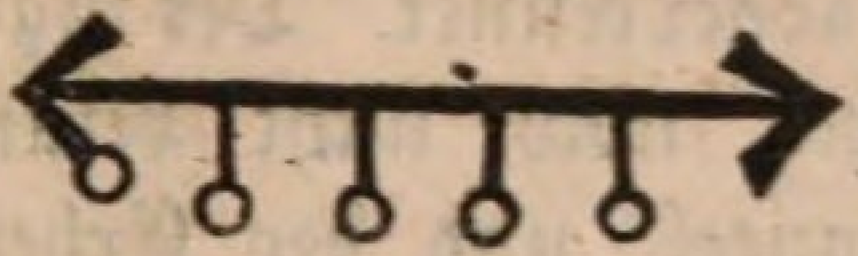
22) Sebald von Kreuznach, ein Fuhrmann, hat ein klein Pferd und ein klein Knebelbärtlein.

23) Joſt von Dauſchberg, ein Keßler, ein gemeine Perſon, bei vierzig Jahren alt, mit einem ſchwarzen Bart.

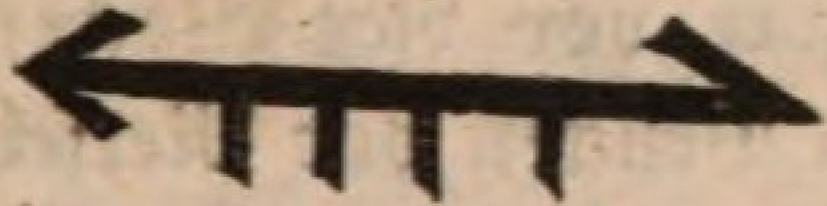
24) Enderlein von Kempten, ein Lappenſammler, hat einen rothen Bart, und einen Knaben bei ſeinem Balbirer zu Ottingen, bei den Wennen zu fragen.

Auf etliche Perſonen und auf die deutſchen und welſchen Kramer, die allenthalben in Städten, Märkten umziehen, und faſt Mäntel und grüne Hüt, große Pa=

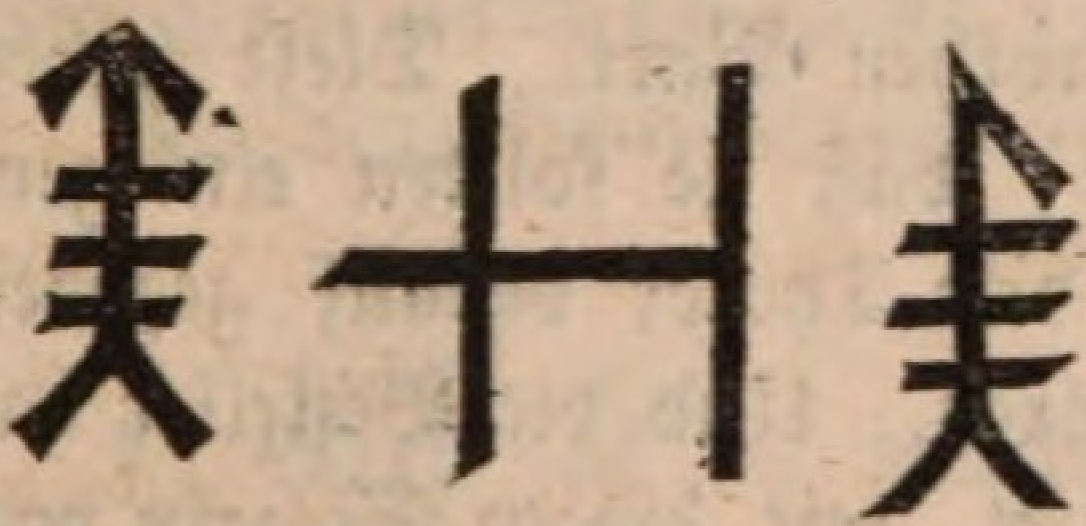
ternoſter an den Hälſen, und etwa rothe Kränzlein tragen, ſoll man gut Achtung haben.



Dieſes Zeichen mit den Ringen bedeut, wo ſie eingelegt haben.



Dieſes Zeichen bedeut, wenn ſie nicht eingelegt haben.



Item, welcher Feuer eingeleget hat, derſelbige machet auf die Pforten oder Wege dieſer Zeichen eines.

Ambroſius Trota, Stadtrichter zu Merſeburg.

Meinen willigen Dienſt zuvor, weiſer günſtiger Freund. Ich will euch nicht unangezeigt laſſen, daß wir allhie zu Merſeburg vier böſe Buben, Mordbrenner, gefangen, einer mit Namen Glorias Bernhart. Nachdem derſelbige viel Pferd, Kleider, Geld geſtohlen, Kirchen gebrochen, und ſich auch in der Geſellſchaft der Mordbrenner hat finden laſſen, und ſich im Gefängniß ſelbs wöllen ermorden, iſt er geſtern Donnerſtags mit dem Strange gericht worden. Darnach ſind ihr drei, mit Namen Thomas Weismantel und Fritze Kieſewetter,

ein Schuler und Frank, und ein Bauer von Metſchau, die haben das Dorf Metſchau, unter Merſeburg gelegen, angeleget, vier Höfe ganz abgebrennet. Der Bauer, mit Namen Jacob Bruner, hat noch nicht bekannt. Aber Kieſewetter und Weißemantel, und der Erhenkte haben bekannt, daß ihr acht paar vor vier Wochen in dem Weidenholz vor der hohen Brucken vor Merſeburg beieinander geweßt ſind, da haben ſie ihr zween angenommen, der eine hat ein rothen Bart. Dieſe haben ihnen Geld geredt zu geben, daß ſie ſollten einlegen, und haben einem jeglichen vier Thaler darauf gegeben und ſie haben müſſen ſchwören. Und die Beſteller haben ihnen einen Brief geweiſet, mit dreien Siegeln von ihrem Herrn, und geſaget, daß ſie einen Herrn hätten, der wollt ihnen Geldes genug geben, ſie ſollten nur einlegen und niemand verſchonen, weder Städte, Dörfer, Fürſten, Edelleute, noch Bauren in deutſchen Landen, und ſollten von einer Stadt zur andern ziehen. Und unſer Stadt Merſeburg wollten ſie in kurzer Zeit ganz ausgebrannt haben, und anlegen, daß ſie auf einmal ſollte angegangen ſeyn. Darnach ſollten ſie auf Bartholomäi zu Torgau zuſammen kommen, da würden ſie weitern Beſcheid vor der Stadt kriegen, und die Beſteller haben ihnen Lunten und Pulver gegeben, ſolches haben ihr zween in peinlicher Verhörung bekannt, und ſagen, daß ihr zu Torgau in die fünfzig oder ſechszig Paar zuſammenkommen werden. Und ihr ſind ſonſt über die hundert und viel mehr beſtellet, und ihre Geſellen kennen ſie zum Theil. Einer heißet Valten Fleiſcheine, Peter Stolzener, Mertin Tiſch, Greger Rhein ꝛc. Solches habe ich euch auf ein eilend zu berichten von den Mordbrennern nicht unangezeiget

wollen laſſen. Euch zu dienen, bin ich willig. Datum Freitag nach Assumptionis Mariae. Anno 1540.

---

10. Wahrhaftige neue Zeitung,

wie in dem Städtlein Hagenau der Statthalter ſammt ſeinem Hausgeſind des gähen Todes geſtorben, auch wie hernach in dem Haus Stühl und Bänk Blut geſchwitzet.

1 6 2 6.

1) Merk auf du werthe Chriſtenheit, was ſich erſt hat in kurzer Zeit, zutragen und begeben, ein erſchreckliches Wunder groß, dieſes betracht o Welt gottlos, und beſſer du dein Leben.

2) Ein Städtlein liegt im Elſäßerland, daſſelb wird Hagenau genannt, geſchah ein Wunder, wahrhaft in des Statthalters Haus, iſt Jung und Alt geſtorben aus, auf einen Tag beſonder.

3) Auch war das ganze Haus voll Blut, ja Stühl und Bänk mit groß Unmuth, ganz Knollen Blut thät ſchwitzen, das Blut floß in der Stuben her, als wann viel Volk umkommen wär, das Blut thät heraus ſpringen.

4) Auch war geſchrieben in die Wand, ſchön deutſch von lauter Blut zu Hand, was dieſes mag bedeuten, das Wunder ſey der Schweiß und Blut, ſo der Geizhals ausſaugen thut, wohl von den armen Leuten.

5) Gott hat ihm gänzlich genommen für, daß er wöll ſchicken für die Thür, den Reichen und den Armen, den gähen Tod und Peſtilenz, in ganzer Welt, in aller Gränz, da wird kein Erbarmen.

6) Ausſterben wird auch manche Stadt, daß zehen

Menſchen in der That, werden nit überbleiben, wer nicht will greifen zu der Buß, dort ewiglichen leiden muß, ſein Zeit im Feur vertreiben.

7) Sobald man aber zählen thut, die 28 wohlgemuth, ſo wird es Fried auf Erden, der Menſchen aber wenig ſeyn, auf dieſer Erden in gemein, die das erleben werden.

8) O Chriſtenmenſch das wohl betracht, das Haus wurd Tag und Nacht verwacht, viel hundert Menſchen leſen, die Schrift mit Weinen und Herzenleid, und bringt dem Land viel Traurigkeit, es iſt ein elend Weſen.

9) Wie dann im Würtemberger Land, iſt männiglich wohlbekannt, viel Menſchen ſind verdorben, bei dreißigtauſend an der Zahl, an Jung und Alte überall, ſind an der Peſt geſtorben.

(Fliegendes Blatt.)

---

11. Der lügenhafte Aufſchneider *).

Da ich Colophanius Ciprichrinus, in der Stadt Calabria, auf der Inſel Samoſa, ohnweit des Stinkfluſſes Profanta, wo der Unrath in das Meer fallet, im Jahr 5080 geboren ward, machte ich mich 8 Tage nach meiner Geburt auf, zog durch unterſchiedliche Königreiche und kam in Indien. Als ich nun dreihundert Jahr in Indien war, bekam ich ein Weib, das

*) Der lügenhafte Aufſchneider, welcher lügen kann, daß ſich die Balken mögen biegen. Unterhaltend für denjenigen, welcher auch gerne Veränderung liebt. 8. Gedruckt in dieſem Jahr. (Jahrmarkt-Literatur). Vgl. die 11. Stunde des 20. Januar, weil jener Lügen-Piece in Manchem ähnlich.

hatte ich 500 Jahr, und zeugete 6000 Kinder mit dieſem Weibe, das kleinſte Kind war 80 Jahr älter, als ich der Vater. In ſolcher Zeit wuchs mir der Bart, er war 80 Meilen lang, den konnte ich nicht wohl mehr tragen, mußte dahero ſiebenhundert Barbierer haben, die mir den Bart abſchnitten, ſie hatten 3 Jahr mit einſeifen zu thun Tag und Nacht, und ſchnitten 7 Jahre, bis daß ſie ihn völlig herunter brachten; aus dieſem meinem Bart machte ich Heu, verkaufte das Fuder um 30,000 Thaler, daraus machten die Paruckmacher vor die böſen Köpfe Ueberzüge, verkaufte eine ſolche Kappe um 39 Maaß Salbe, da löste ich 7 Kannen Buttermilch.

Es war mir auch in ſolcher Zeit eine Naſe gewachſen, die 3 Meilen lang und 3 Meilen breit war; weilen ich derohalber alle Tage 500 Schlottfeger haben mußte, mir ſolche zu putzen, ſo beſtellte ich 4000 Fleiſchhacker, welche mir meine Naſe abhauen mußten, ſie hatten 7 Jahre zu thun, bis ſie mit Hauen und Wurſtmachen fertig wurden, aus dem übrigen machte ich Kalbfleiſch, verkaufte das Pfund um 7 Batzen, da löste ich abermal 70 Ellen Schmeer aus meiner Naſen.

Nun ließ ich mich in den Krieg wider die Menſchenfreſſer vor einen Soldaten anwerben, und bekam 35 Dampfnudeln zum Handgeld; da trafs mich einſt, daß ich bei den großen Stücken Schildwacht ſtehen mußte, dann ſelbiger König hatte 7000 die allergrößte Stücken ins Feld führen laſſen, ſie waren ſo groß, daß zu jeder Ladung 500 Centner Pulver gebraucht wurde, und mußten 1000 Pferd die Kugel hinein ziehen und krochen dieſelben nachmals zum Zündloch heraus. Als ich nun bei einem dieſer Stücke ſtande,

kam ein Regen, da ſtieg ich in das Stück, indem wurde Lärmen, und der Conſtabler ſchoß los, und ſchoß mich in der Menſchenfreſſer Lager, zu allem Glück ſchoſſen die Menſchenfreſſer auch ein Stück los, da erwiſchte ich ſelbe Kugel, und weil ſie hohl war, kroch ich hinein, und kam wieder in unſer Lager, und entwich in dieſer Gefahr, ſonſt hätten mich die Menſchenfreſſer gefreſſen.

Nach dieſem Krieg zog ich in Uttilligen, kam in die Hauptſtadt, welche ſich Schwadonta nennet, derſelbe König ließe einen Braukeſſel machen, daran arbeiteten 500 Kupferſchmied, und ſtunden ſo weit in dem Keſſel von einander, daß wenn einer noch ſo ſehr klopfete, konnte doch keiner den andern hören. Da ich nun eine Zeitlang in dieſem Land war, fiel eine ſo große Kälte ein, daß einem die Worte, ſobald ſie geredet, in die Luft gefroren ſind. Als ich aber im Sommer im Feld ſpazieren gieng, hörete ich bald die, bald jene Sprache reden, bald Deutſch, bald Welſch, bald Holländiſch, bald Flamändiſch, und ſahe doch niemand auf 20 Stunden weit; als man mich aber berichtete, ſo waren es die Worte, ſo im Winter gefroren, und nun wieder aufthaueten.

Ferner als ich in die Stadt Vencheljechim kam, welche auch dem König Uthiophia gehöret, da wurde ein böſer Bub und Landbetrüger mit einem Hafen zu todt geſchoſſen; dieſer hatte im Winter den Schnee am Ofen gedörret, und vor Salz theuer verkauft.

Im Krieg ward ich Feldherr über 50,000 Schweine, und wo eine Stadt belagert, die man nicht beſchießen konnte, mußten die mit ihren Rüßeln die Mauren, Dalpheten und Thürme umgraben und einwerfen, ich erſparte alſo dem König viele tauſend Centner Pul-

ver, ich hatte auch einen Reutſchmied, der war ſo kunſtreich, daß er in vollem Rennen ein ganzes Regiment beſchlagen konnte, ſo drei tauſend Mann ſtark war, daß es die Reuter an vollem Rennen nicht hinderte.

In dieſem meinem Krieg kam mir ein großes Unglück zu handen: da ich im kalten Winter bei einem ſehr großen Waſſer fürüber zog, ſahe ich unter den zehen Ellen dicken Eisſchollen eine große Fiſchreuſe hervor ſtoßen, ich kommandirte eine Compagnie Reuter, die Fiſchreuſe heraus ans Land zu ziehen; als ſie ſolches ins Werk richten wollten, kam ein großer Wallfiſch und verſchlunge meine ganze Compagnie in einem Augenblick. Drei Wochen hernach wurde dieſer große Fiſch gefangen und an das Land gebracht, ich ließe ihn mit großen Stücken zerſchießen: ſolches ſchießen währete 11 Jahr, Tag und Nacht, bis er völlig todt blieb: ich ließ 10,000 Zimmerleut und 500 Fleiſchhacker kommen, die mußten ihn aufhauen; als ſolches geſchehen, fand ich meine ganze Compagnie auf einem Platz Schildwache halten; ich fragte ſie, wie es ihnen ergangen wäre; ſie gaben zur Antwort: Sehr wohl; als ich ſie weiter fragte, wo ſie Eſſen bekommen? Sie ſagten, ſie hätten die Schiffe, die allhier ſo zu Grunde gegangen, beraubet; ſie hätten auch ſchon etliche Häuſer in dem Fiſch gebaut, und eine Veſtung anlegen wollen.

Wie ich nun aus Indien herauszog, kam ich in Hiſpanien, da dienete ich dem König im Winter 66 Jahr, zur ſelbigen Zeit ſtande der König in Spanien mit Frankreich in Zwietracht, da mußte ich mit etlichen hundert tauſend Mann wider gemeldeten König in Frankreich ziehen, und als ich hinkam, nahm ich

ſogleich bald Frankreich ein, ſchlug alles todt, und eroberte 5 Tonnen Häringe zur Ausbeute.

Wie ich nun wieder zu Madrid, allwo mein König von Hiſpanien Hof hält, einziehen wollte, kamen ſechs tauſend wohlgerüſtete und wohl aufgeputzte Reuter von Fürſten und Grafen, Herren und Stattliche vom Adel mir entgegen geritten, die mich ſchön und herrlich empfingen; da ich nun bei dem König zur Tafel bleiben mußte, wurde ich plötzlich ſo krank, daß der König ſechshundert Doktores ließe zu mir gehen: aber alles das, was ſie mir von Arznei eingaben, half nichts; da wurde ich heftig erzürnt, ſtand vom Todtenbett auf, ſoff 6 Eimer ſpaniſchen Wein auf einem Trunk aus; hierauf fiel ich in einen tiefen Schlaf, und ſchlief acht Wochen Tag und Nacht nach einander.

Wie ich nun wiederum aufwachte, war ich wieder geſund, da lief ich dreihundert Meil, ehe mich dürſtete, da kam ich zu einem Brunnen, und weilen ich zum Unglück keinen Krug noch Becher hatte, daraus ich trinken konnte, nahm ich die Hirnſchale vom Kopf, die ſoff ich fünftauſendmal aus; in der Erquickung aber vergaß ich meine Hirnſchale, und war hundert und dreißig Meilen gelaufen.

Als ich mich nun Abends zu Bette begeben wollte und im Begriff war, die Schlafhaube aufzuſetzen, fühlte ich, daß ich nur einen halben Kopf hatte; ich mußte wieder zurück laufen und 10 Jahr ſuchen, bis ich meine Hirnſchale finden konnte; als ich ſie nun wieder fand, lief ich zweihundert Meilen, ehe ich zu einem Fleiſcher konnte; da kaufte ich für einen halben Thaler Kalbshirn, das ſteckte ich in meine Hirnſchale, und ſetzte ſie auf meinen Kopf, alsdann war mein Kopf wieder ganz.

Da kam ich ungefähr an das rothe Meer, ging ſpazieren für einen Baum, darein war ein kleines Löchlein einer Nadelſpitzen groß, und als ich in denſelben Baum kam, ſahe ich einen Wald, der war ſechs und dreißig hundert Meilen im Umfang; als ich nun in dem Wald ſpazieren ging, ſo kam ich zu einem Teich, da waren ſehr ſchöne und ſo viel Fiſche darinnen, daß ich kein Waſſer vor den Fiſchen ſah, und der kleinſte war ſo groß, wie die Stadt Frankfurt.

Als ich nun wieder aus dem Baum wollte, konnte ich nicht, ich mußte 4000 Meilen zurück laufen, und ein Beil, ſo 7000 Centner wog, holen, und hatte damit 7 ganzer Jahr zu hacken, und wäre bald verhungert.

Als ich nun wieder aus dem Baum und an das Meer kam, wurde ich von einem Wallfiſch verſchlungen; da lag ich 27 Jahr darinnen, ehe ich an mein Feuerzeug, ſo ich bei mir hatte, gedachte; wie mir daſſelbe einfiel, da ſchlug ich ein Licht und leuchtete heraus, da ging der Wallfiſch zum Glück am Rand und ich that einen Sprung 70 Meilen weit, damit war ich wieder los; ging darnach in moſcowitiſche Dienſte und diente allda einen ganzen Monat.

Da kam ein Schreiben, wie ein großer Mann ins Land gefallen wäre; da mußte ich mit 600,000 Mann wider den großen Mann ziehen, zog 7000 Meilen, ehe ich an den Ort kam, da nahm ich den großen Mann gefangen, und ließ ihm eine Mahlzeit zurichten; der fraß auf einmal 6000 polniſche Ochſen, 20,000 Kälber, 800 Schweine, 60,000 Wispel Roggen, und 8000 Wispel Weißbrod.

Zum Trinken 60,000 Eimer Wein auf einen Trunk,

und zum Nachtrunk noch 3000 Eimer, und 14 Tonnen Äpfel zum friſchen Obſt.

Dieſes ließ ich dem Großfürſten ſogleich zuſchreiben, der gab Befehl, daß ich ihn vom Leben zum Tod bringen ſollte; da ließ ich 2797 Cartaunen wider den ungeheuren großen Mann führen; in eine jede Cartaune ging eine Kugel ſo dick als 5 Backöfen; als ich nun das Geſchütz zugleich abfeuern ließ, wäre bald der Erdboden verſunken, und ich lag anderthalb tauſend Jahr von ſolchem Schießen todtkrank.

Als ich nun wieder zu mir ſelber kam, ließ ich den großen Mann begraben; das Grab war 7777 Meilen lang und 77 Meilen breit, mußte 70,000 Todtengräber haben; derſelbe Mann ließ eine ſo ſtarke Ausdünſtung von ſich gehen, deren Schall alle Gebäude auf 35 Meilen umwarf.

Nach dieſem reiste ich aus Ungerland nach Wien, da lag der Weg auf 4 Meilen voll gebratener Fiſche.

Als ich nun ferner von Wien nach Regensburg meine Reiſe nahm, ſahe ich, daß die Donau von Wien bis nach Regensburg ganz ausgebrannt und die Fiſche waren alle gebraten.

Als ich nun weiter fort wanderte, und nach Straßburg kam, ſahe ich daſelbſt im Feld eine ſolche große Rübe ſtehen, als ich noch niemals eine geſehen, und glaube, daß einer mit einem Roß in drei langen Sommertagen dieſelbe nicht umreiten könne.

Zum letzten, wie ich nun wieder aus ſolchen fremden Landen in meine Heimath ziehen wollte, da kommt auf dem Meer ein großer Sturmwind, der wehete mir die Stoppeln, ſo mir die Barbierer im Bart gelaſſen hatten, rein aus dem Grund heraus.

Wollte ich wieder einen andern Bart haben, mußte

ich mir 7000 Schaafe auf mein Angeſicht bei 300 Jahr dungen laſſen, da begunte mir der Bart wieder zu wachſen. Ehe daß er ſo groß war als der vorige, konnte ich wieder Heu machen und Geld daraus löſen, dann ich brauchte es.

*

Monſieur Cariſano Hausrechnung, welche damit beſtehet wie Butter an der Sonn.

1. Für Käs und ein paar Hoſen zu flicken 7 Batzen 9 kr.

2. Für Sauerkraut und eine Heugabel 13 Batzen 8 kr.

3. Für gelbe Rüben und Stecknadel 2 Batzen 3 kr.

4. Für geſchnittene Nudel und Schweintrog 2 fl. 36 kr.

5. Für ein Fuder Heu und Milchſupp 3 fl. 15 Batzen.

6. Für Eier, Schmalz, und Pferd zu beſchlagen 6 Batzen 4 kr.

7. Für eine Discant, Geige und Hackmeſſer 3 fl. 17 Batzen.

8. Für eine Baßgeige und Fingerhut 5 fl. 8 Batzen.

9. Für Leber und Strohſack 2 fl. 60. kr.

10. Für Rettig und Barbieren 6 Batzen 9 kr.

11. Für einen Kalbskopf und Hund zu ſcheeren 9 Batzen 8 kr.

12. Für Lerchen und ein Begeleiſen 8 Batzen 9 kr.

13. Für Safran und Kinderwindeln zu waſchen 3 Batzen 4 kr.

14. Für den Stallbuben ein Sammetkäplein und 1 Mäſel Haber 12 Batzen 13 kr.

15. Für Paſtete und eine Kachel 1 fl. 9 Batzen.

16. Für Kalbfleiſch und einen Reutſattel 4 fl. 64 kr.

17. Für Haſen und Kalender 2 fl. 9 Batzen.

18. Vor unſern Schornſtein zu fegen und dem krummen Hans ſeinen verfrornen Fuß zu kuriren 3 B. 13 kr.

19. Für Salat und der Köchin Bart zu butzen 7 Batzen 6 kr.

20. Für Bratwürſt und 1 Dutzend Hoſenneſtel 5 Batzen 9 kr.

21. Für Lebkuchen und der Magd Hemd zu waſchen 2 Batzen 8 kr.

22. Für unſre kranke Köchin eine blinde Purgation und dicke Leberwurſt 1 fl. 5 Batzen.

23. Für des Kerls Bart zu butzen und Gackhaus zu fegen 1 fl. 60 kr.

24. Eine Cliſtir vor das Stubenmädgen 1 fl. 2 Batzen.

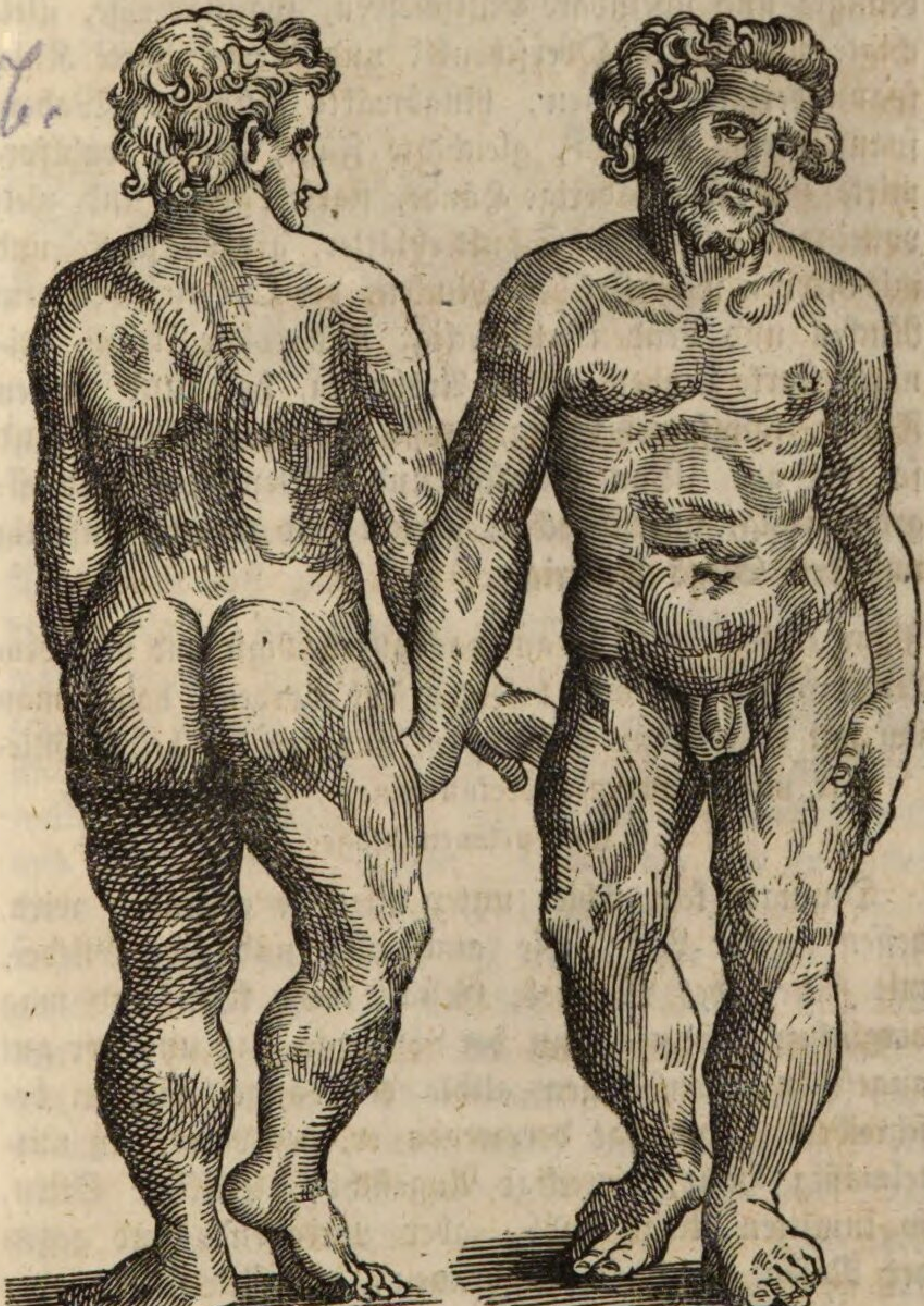
---

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie *).

Nun wöllen wir nach unſers Ariſtotilis Art und Meinung das Geſchlecht aller Thier in zweierlei Geſtalt und Form, nämlich die männliche und weibliche, abtheilen, und wodurch eins derſelbigen von dem andern unterſchieden, item was eines jeden Zuneigungen, Natur und Sitten, als welche da herzhaftig, furchtſam, aufrecht und redlich, oder aber unredlich und unbillig ſeyen, der Nothdurft und Gebühr nach anzeigen.

*) Menſchliche Phyſiognomie, das iſt ein gewiſſe Weiſ' und Regel, wie man aus der äußerlichen Geſtalt, Statur und Form des menſchlichen Leibs und deſſen Gliedmaßen abnehmen könne, wie derſelbige auch innerlich von Gemüth geſchaffen, geſinnet und geartet ſey. Von Joanne Baptiſta Porta, einem Neapolitaner. 8. Frankf. 1601.

Figur zweier Mannsperſonen, deren die eine den vordern, die andere den Hintertheil ihres Leibs darſtellt und ſehen läßt, damit nämlich der gutherzige Leſer alle und jede Glieder der Nothdurft nach anſchauen und beſichtigen möge.



9106.

Sind derowegen die Männer von Natur eines groſsen Leibs, haben breite Angeſichter, die öberſten Augbrauen etlichermaßen eingebogen oder gekrümmt, große Augen, viereckigte Kinn, dicke und ſpannäderige Hälſe, ſtarke Schultern und Ripp, breite Brüſte, hohle Bäuche, beinigte und ſcheinbare Hüftſcheiben, ſpannäderige, gleichigte und ſtarke Oberſchenkel und Arme, harte Knie, ſpannäderige Schienen, hinabwärts gezogene Waden, ſpannäderige Knoten, gleichigte Füße, große, wohlformirte und ſpannäderige Hände, ſtarke, große und weit voneinander ragende Schulterblätter, große, ſtarke und mit Rippen wohlverſehene Rucken, der Ort zwiſchen dem Rucken und Lenden gleicheckigt und voller Fleiſch, beinigte ſtarke Lenden, rahne Arsbacken, hart und trocken Fleiſch, langſamen Gang, große und grobe Stimme und ſo fort an. Von Gemüth und Sitten aber ſind ſie großmüthig, unerſchrocken, gerecht und redlich, einfältig und des Siegs begierig.

Figur eines Löwen, ſo auf das allerfleißigſt und nach dem Leben abgemalet und hieher geſetzt worden, damit man ihn mit dem Mann vergleichen, und wie ihr beider Glieder mit einander übereinſtimmen, anſchauen und wahrnehmen möge.

Demnach kein Thier unter allen je gefunden wird, deſſen ganzer Leib, wie auch alle und jede Glieder, mit ſeiner, des Mannes, Geſtalt mehr kann und mag verglichen werden, denn der Löwe, ſo hat uns vor gut angeſehen, denſelbigen allhie der Länge nach zu beſchreiben. Und hat derowegen er, der Löwe, ein mittelmäßig Haut, viereckigt Angeſicht, viereckigte Stirn, ſo inmitten etwas hohl, aber vorragende und gegen der Naſen gerichtete Augbrauen, die Stirn vor oder

gegen dem Haupt zu erhoben, liebliche, nit faſt beweg= liche Augen, ſo da gleichfalls weder zu weit heraus= wärts, noch auch zu tief im Kopf liegen, die oberſte Augbrauen faſt groß, viel mehr eine dicke, denn eine dünne Naſ', den öberſten Kinnbacken nit weiter vor= wärts ragen, ſondern dem untern gleich, dünne Lefzen, deren die oberſte die unterſte etlichermaßen bedecket, und ſind dieſelbige beiderſeits an den Ecken des Munds faſt weich und nachläßig; ein von Beinen gleichſam ragend und ſtrack Genick, großen, jedoch nit gar zu dicken Hals, ſtarke Bruſt, den Ort bei den Bruſtſchlüſſeln mehr nachgelaſſen, denn feſt aneinander rühren, wie gleichfalls den andern, zwiſchen dem Rucken und Len= den faſt breit, gewaltige und ſtarke Ripp und Rucken, um die Hüfte und Oberſchenkel wenig Fleiſch, den mitteln Bauch ſehr rahn, ſtarke, ſpinnäderige und mit gelben Haaren (ſo da weder ſtrack, noch ſehr kraus ſind), verdeckte Schenkel, den ganzen Leib gleichechtig und ſpannäderig, und entweder zu weich oder zu hart

Fleiſch, einen langſamen Gang, alſo daß er auch bei einem jeden Tritt die Schultern zugleich mit bewegt. Iſt ſonſten eines großmüthigen Herzens, des Siegs und Herrſchaft faſt begierig, ſanftmüthig, aufrichtig oder gerecht, und liebt diejenige, mit welchen er täglich umgeht, faſt ſehr.

(Fortſetzung folgt.)

13. Läuß in Pelz ſetzen.

Es wär nit noth, als ichs thu ſchätzen,
  Geſchildet Läus in Pelz zu ſetzen,
Sie wachſen ſelb darin zuhand,
  Drum halt ichs für ein große Schand,
Daß mancher Schelm das Böſ'ſte zeigt,
  So wir dazu ſeind ſelbſt geneigt,
All menſchlich Sinn und ihr Vernunft
  Seind jetzt gneigt in die Schelmenzunft,
Dann ſie mit ihrem böſen Leben
  Dem Nächſten bös Exempel geben,
Und lehren mich viel Büberei,
  Dieſelben kann ich leichnam frei.

Mancher zündt eim ein Feurlin an,
  Das ohn ſein Zünden ſelber brann,
Die jung Welt iſt jetzt ſo verkehrt,
  Mich dunkt, wer ſie jetzt Bosheit lehrt,
Der trägt das Waſſer in den Rhein,
  Man findt jetzt wohl ein Mägdlein,
Das kann mehr Liſt und Schelmenſtück,
  Dann ein alte oft und dick,
Die ſechs Heere durchloffen iſt,
  Kein Spittelmuck am Pelz gebriſt.
Darum ichs für groß Uebel han,
  Daß du mehr Läus wollſt ſetzen dran,
So der Pelz lauft alſo voll,
  Daß ich ihn nimm' kann ſäubern wohl.
Ich ſags bei Eid und auf mein Ehre,
  Es hilft kein Straf und Tugend mehre,
Die junge Welt kann ſo viel ſchwenken,
  Das die alt nie durft gedenken,
Ich will geſchweigen, daß ſie es thät,
  Darum es wahrlich übel ſteht,
Die Müttern jetzt ihr Töchtern lehren,
  Sich mit der Schelmenzunft ernähren.
Mich dunkt fürwahr, es wär nit noth,
  Zu Bosheit geben ſolchen Roth,
Es lernt ſich alle Stunden ſelber,
  Die Küh im Stall gebären Kälber.

Das Klapperbänklein.

Liebe Gevatter Seltenfried,
  Sollt es mich verſchmahen nit,
Daß mich der öde ſchändlich Mann
  Hat zu den Schelmen heißen ſtan,

Ach helfen mir, ich kann ſo viel,
Daß ich ihn wohl verzaubern will.
Der Teufel hat dich heißen kommen,
Ich habs in meinen Sinn nie 'gnommen,
Daß ich dich her hab heißen ſtan,
Du willt ſelbander diß Ort han,
Und bringſt Frau Seltenfried mit dir
Und dräueſt zu verzaubern mir.
Ich glaub, daß du und der bös Feind
Wahrlich ſeyn Geſchwiſterkind,
Dann wo du ſollt zu Kirchen gehen,
So bleibſt du auf der Gaſſen ſtehen
Und richteſt Papſt und Kaiſer aus,
Auch kommſt du nimmer heim zu Haus,
Du habeſt dann die Leut und Land
Mit deinen böſen Worten geſchand,
Und vierzigtauſend Lügen gedicht,
Gott und die Welt ausgericht.
Ja wenn ein Vogel käm hieher
Tauſend Meil weit über Meer,
Du henkteſt ihm ein Spöttlin an
Und ſchiltſt mich erſt ein öden Mann.

Gond herzu in's Teufels Namen,
Du und Seltenfried zuſammen,
Ihr klappern all Ding ohne Maß,
Schänden die Leut ohn Unterlaß,
So ſtond ihr wohl drei ganzer Stund,
Und wäſchet euren faulen Mund
Mit frommen, ehrbarn, biedern Leuten,
Und das vorab in heiligen Zeiten.
Eures Schwätzens iſt kein End,
Bis ihr hand jedermann geſchändt,
Als ihr mir jetzt auch hand gethan,
Da ich euch heiß zun Schelmen ſtan.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Strafſchrift Satanae mit Herzog Heinz.

(Schluß vom 22. Januar.)

Desgleichen haben ſie herrliche und heiliger Leut Exempel, die dannoch durch die Propheten, ſo doch alle Laſter ſtrafen, als ein Diſpenſation geduldet und nie als ein verdammlich Ding angegriffen worden ſeyn. Dann ſeind nicht bei ihrem Gott heilige Leut geweſen: Abraham, David und andere mehr? Demnach iſt von dir thörlich geſchehen, daß du ihnen das alte Teſtament in dieſem Fall nachläſſeſt, ſonderlich wenn du dich mit ihnen in Diſputation zu geben gedächteſt. Nicht daß ſie ſolches, du gebeſt es nach oder nicht, etwas achten, ſondern daß ſie dich, als einen Unerfahrenen in der Schrift, und einen elenden Heinzen zu vexiren, diſputative Luſt haben werden. Laſſeſt du ihnen dann nicht das alt, ſondern das neu Teſtament zu, und frageſt, wo im ſelbigen die Bigamia zugelaſſen ſey, ſo wirſt

du von Stund an hören, wo denn, in unvermeidlichen nothwendigen Sachen, dieſelbige Diſpenſation verboten ſey? Werden dich darnach rollen mit dem Spruch Pauli: ein Biſchof ſey eins Weibs Mann, und dieſe Frag thun: wenn zur Zeit der Apoſtel der Brauch, ein Kebsweib zu haben, nicht geweſen iſt, warum verbeut dann der Apoſtel, daß ein Biſchof nicht mehr dann eine Frau haben ſoll? Solch Verbot wär ja vergeblich, wann zur ſelbigen Zeit die Bigamia im Brauch nicht geweſen wäre.

Ueberdas werden ſie dir den Kaiſer Valentinianum mit ſeinem Geſetz für die Naſen halten und ſagen, weil derſelb ein treffenlicher frommer Kaiſer geweſen und ſeiner Bigamei halben nie von den Gelehrten derſelbigen Zeit angegriffen worden ſey, warum, daß man dann, um ander Büberei zu vermeiden, ein Diſpenſation mit einem Kebsweibe nicht leiden ſolle? Seind vielleicht mit mehr Exemplen gefaſſet; wäre derhalben beſſer, du hätteſt ſolche Sach ſchlafen laſſen, dann was geht dich an ſolch Narrenwerk? Sieh aber zu, daß du uns Glauben halteſt, und nicht auch etwas im Sinn habeſt, das unſrem Reich zu Nachtheil reichen möchte, und wann du gleich ſolchs im Sinn nicht haſt, wie wir uns dann zu dir verſehen wöllen, ſo haſt du dennoch in Anregung dieſes Artikels thörlich gethan, daß du deinen Widerſächern ſo viel Urſach, deine geübte Handlung mit Jungfrauen und Frauen dir wiederum fürzuwerfen, gegeben haſt.

Und wird freilich hie müſſen herhalten der arm gebärend Geiſt zur Staufenburg; denn derſelbige, ob er wohl aus unſrem Nachgeben ſo lang bei dir geweſen und Haus mit dir gehalten hat, uns auch ſolche That gar nichts zuwider, ſondern vielmehr löblich anſiehet,

ſo iſt dannoch Sorge dabei, daß diejenige, ſo vermeinte Chriſten ſeyn, ſolche That übel ſchelten werden. Dann erſtlich werden ſie dir das hoch aufmutzen, wie ich dann höre, daß der Landgraf jetzt, in ſeinem dritten Ausſchreiben, ſchon gethan habe, daß du die Jungfrau in deinem eigenen Brod, in deines Gemahls Frauenzimmer, unangeſehen ihrer Eltern und Freundſchaft Dienſte, dir treulich geleiſtet, ſollſt geſchändet haben. Zum andern, daß du ſie, nachdem ſie geſchändet, den Eltern geſtohlen und mit groben Lügen bis auf dieſen Tag fürenthalten, und dich damit plagyreum gemacht habeſt. Zum dritten, daß du zur Zeit, da ſie geſtorben ſeyn ſollte, ein Affenſpiel mit Vigilien und Seelmeſſen, gar närriſcher Weiſe, durch die Mönch zu Gandersheim angerichtet, und damit, was du von dem Gott des Himmels haltſt, angezeigt haben ſolleſt. Und daß dir dann bei deinen Religionsverwandten ſolches ſonderlich Lob bringen ſollte, wirds nicht thun. Doch weil die Sache durch deine ſelbſt Ungeſchicklichkeit an den Tag kommen iſt, ſo will dannoch Läugnens vonnöthen ſeyn, und kannſt es mit ſolchen Worten verantworten, wer ſolches ſinge oder ſage, der ſolle es lügen und dichten als ein ehrloſer verzweifelter Böſewicht; wiſſen dir dißmal nicht weiter zu helfen.

Ob ſie dann auch wiſſen wollten, wo, wenn und an was Krankheit ſie geſtorben wäre, ſo laß deinen Juſtiauer, Wahrſager von Wahrheitsbrunn, davon und gib gar kein Antwort drauf. Dann weil gemeldter Juſtiauer den Landgrafen mit zu viel groben Lügen angelogen, und alſo ſeinem Namen nit genug gethan hat, ſo möcht er irgend in dieſer Antwort, noch ſeinem Namen gnug, und das Maul zu weit aufthun wöllen, und uns ſolche in unſrem Reich ehrliche Sache gar

verderben. Doch kannſt du ſagen: **nihil interrogantes propter conscientiam.**

Ob ſie dir dann auch die ander Jungfrauen aus dem Land zu Heſſen würden fürwerfen, ſo halt dich abermal wie obangezeigt und nach dieſer Regel: **si fecissi nega.** Gib aber denſelbigen Lügen etwa ein Geſtalt, damit die Sach unvermerkt bleibe, ſonſt wirſt du dermaleinſt uns und dich zu Schanden machen. Du ſollſt aber deine Widerſächer dermaßen angreifen, daß ſie nicht verurſachet würden, dir deine Thaten, ſo ſie für unrecht, wir aber für recht halten, wiederum aufzurucken.

Dann eigentlich werden ſie es nun bei deiner Perſon in dieſem Fall nicht laſſen, ſondern werden auch andere Verwandten unſres Reichs mit ihrer unausſprechlichen Hurerey, Florenzerey und Knabenſchänderey auf das härteſt angreifen und fragen, ob nicht beſſer wäre, wenn je eins ſollte ein Concubin oder Kebsweib haben, dann mit ſolchen grauſamen Laſtern und Sünden beſudelt werden? Und haben zwar Sorg, es werden ſich unſre Widerſächer mit Erzählung ſolcher Thaten nicht einen geringen Zufall, weil die Sachen zu Rom ſo offenbar ſeyn, machen. Weß iſt aber dann die Schuld, daß wir ſolches hören müſſen, dann eben dein, der du den Widerſächern Urſach dazu gegeben haſt?

Auf ſolche Weiſe wirds dir auch gehen mit dem Artikel, den Wiedertauf belangend. Denn obwohl etliche derſelbigen Secten anhängig in des Landgrafen Lande befunden, ſo will dennoch daraus nicht folgen, daß er, der Landgraf, drum auch einer ſeyn müſſe, und wenn du gleich ſagen willt, er mache ſich in dem dieſer Secten theilhaftig, daß er ſie nicht ſtraf, ſo wirſt du doch nicht damit beſtehen, denn ich weiß mich wohl zu er-

innern, daß zu Marburg etliche geſtäupet und mit Brandzeichen gezeichnet, und alſo des Landes verwieſen worden ſeyn. Item, etliche haben offentlich widerrufen und ſeind wiederum aufgenommen, etliche ſitzen noch in ſchwerem Gefängnuß, darin ſie, weil kein Beſſerung da iſt, verharren und bleiben müſſen, überdas laſſet er ja ſeine Kinder taufen, und müſſen ſolchs alle ſeine Unterthanen auch thun. Wenn du dann von denen ſagen willt, die heimlich unter ihm dieſer Secten anhängig ſeyn, ſo wird dir die Antwort begegnen, wer jemals gehört habe, daß die Oberkeit von Dingen, ſo niemand wiſſe, oder auch nicht offenbar ſeyen, Urtheil fällen, und mit der Strafe dazu thun ſolle?

Wir müſſen aber hie bekennen, daß ſich der Landgraf zu viel chriſtlich und gnädig in dieſer Sachen gehalten, und zu keinem Blutvergießen, als du und deinesgleichen, geeilet hat, ſondern ihrer viel, und den mehrertheil in ſeinem Lande, wiederum zurechte, uns höchlich zuwider, bringen und bekehren laſſen. Dann dadurch iſt unſer Reich nicht gemehret, ſondern merklich geſchwächt worden. Wie du das, als ein getreuer Diener, aus unſrem Eingeben ſelbſt ermeſſen kannſt.

Die Lügen von den drei Räthen, ſo ſich mit ihm, dem Landgrafen, ſollen haben täufen laſſen, iſt gar zu grob, und wird bei keinem Menſchen, auch deinem eigenen Adel nicht, Glauben finden. Und ich hab hie abermal Sorge, es werde dir gehen, wie jener Philoſophus ſagte, da er gefragt ward, was der Lügen Lohn wäre? Dann darauf gab er die Antwort: einem Lügner gebührt der Lohn, daß man ihm auch keinen Glauben gebe, wenn er gleich die Wahrheit ſagt. Wann nun dieſer Lohn auch für dein ungeſchickt grobe Lügen zu Theil würde, was hätteſt du anders ausgerichtet,

dann einen merklichen Schaden unſrem Reich gethan? Dann du weißſt, wann wir die Lügen verlieren, daß alsdann wir und du ſammt unſrem Reich zu Boden gehen müſſen. Begehren demnach von dir gnädiglich, du wölleſt weidlich lügen und trügen, aber denſelbigen Lügen auch, daß ſie der Wahrheit im Schein gemäß ſeyn, ein Geſtalt geben. Du haſt deine Schreiber und Dichter auch hierauf zu warnen.

Belangend den Bundſchuh und die aufrühriſchen Fähnlein, iſt abermals dein Dichten und Lügen zu grob, wie auch in deinem Ausſchreiben das Gedichte vom Türken iſt. Dann wer will dir hie glauben, weil die ganze Welt weiß, daß der Landgraf die aufrühriſchen Bauren bekriegt, dem Biſchof von Münſter ſo ſtattlich mit Geld und Leuten geholfen, und auch ſeine Hülf wider den Türken allezeit ſo gehorſamlich geleiſtet hat? So macht dir auch dein ungeſchickt Lügen großen Verdacht bei denen, die da wiſſen, daß du vom Landgrafen in vorigen Zeiten ſo viel Guts und Wohlthaten empfangen haſt. Wir haben dirs vorhin geſagt, lügen ſey bei uns, dir und deinesgleichen eine nöthige herrliche Kunſt, ſie muß aber gefärbet ſeyn und ein Geſtalt haben, ſonſt macht man ſich gar zu verdächtig und dermaßen argwöhnig, daß uns niemand Glauben gibt. Konnteſt du nit, da du vom Türken ſchreiben wolltſt, durch deinen Kanzler ein vermeinte Copey dichten laſſen, ſo der Landgraf den Türken ſollte zugeſchrieben und darauf Antwort empfangen haben? Das wäre auf unſre Lügenlauten ein rechter Griff geweſen. Weil du aber die Lügen abermals zu grob und ungeſchickt gemacht haſt, ſo wird dir auch abermals begegnen, das dir ſonſt nicht vonnöthen geweſen wäre. Frageſt du, was das ſey?

Weil du mit deinem ungeſchickten Lügen den Landgrafen zum Aufrührer nicht machen kannſt, ſo wird er dich unterſtehen, zu ſolchem Mann zu machen, und kann zwar auch nit gnug mit dir zürnen, ob du uns ſonſt um deiner getreuen Dienſte willen wohl ein lieber Mann biſt, daß du dich in deines Secretarien Werbung nicht beſſer geſchickt haſt. Welcher Teufel hieß ihn auf Caſſel reiten? konnte er nicht andere Wege finden? hatteſt du nit Diener, die ihn durch andere Lande hätten führen können? Nun haben ſie, die Widerſächer, dein eigen Hand, die Memorialzetteln, Stephans Handſchrift ꝛc, daraus ſie unſer Fürnehmen zur Aufruhr und Blutvergießen gewaltiglich beweiſen werden. O wie wollten wir aber ſo eine herrliche Zeche im Blut der Lutheriſchen gehalten haben, wenn du uns durch deine Frechheit die Sach nicht verderbt hätteſt, werden dich vielleicht auch fragen, wo der Pfaff Tretepful, der ſich jetzo zur Stauffenburg verloren haben ſoll, wie man ſagt, hinkommen ſey. Zum andern werden unſere Widerſächer auch unterſtehen, dich zum Mordbrenner zu machen. Weß iſt nun die Schuld, daß dieſelbigen unſre Rathſchläge und Anſchläge ſo gar ausbrechen in dieſem Fall, als eben dein? Du haſt, wie Eimbeck, Nordhauſen, Herzog Philipps Land, die Grafſchaft Pleß, die Mark zu Brandenburg ꝛc. ausweiſen, wohl Fleißes genug fürgewandt, es iſt aber je das beſte dahinten geblieben. Fragſt du, was das ſey?

Du weißſt, was wir für Räthſchläge haben ſtellen und dir verſchaffen laſſen, nemlich, daß man dem Kaiſer und König von Frankreich vertragen, mit den Türken etliche Jahr einen Anſtand machen, das Verbundnuß, zu Nürnberg aufgerichtet, flugs erweitern, und alsdann von Stund mit beiden Sporen drauf hauen ſollte,

Wann du nun demſelbigen alſo nachkommen wäreſt, ehe dann ſolche Ding auskamen, ſo möchten wir längſt in der Widerſächer Blut bis an die Enkel gegangen und gut Geſchirr gemacht haben. Weil aber ſolches durch deine Nachläßigkeit nicht geſchehen, und nun unſer Fürnehmen ſo gar lautbar wird, ſo haben wir uns wohl fürzuſehen, und auf andere Wege zu denken. Denn dir iſt bewußt, daß erſtlich der gekreuzigte Chriſtus wider uns iſt; zum andern iſt auch das Gemüth deines Kaiſers gar zu viel ehrlich, aufrichtig, fromm und zum Frieden geneigt. Dann ob du wohl bei ſeiner Majeſtät weidlich aus unſer Befehl gelogen und getrogen haſt, ſo hat er dannoch mit der Gewalt noch nie unſer Widerſächer angriffen, oder andern ſolches zu thun geſtatten wöllen. Es verlaſſen ſich auch auf ſolche Güte die Lutheriſchen etwas. Zum dritten ſieheſt du, daß auch andere Fürſten, ſo du doch dir vermeinſt geneigt zu ſeyn, nachläßig in dieſer Sach ſich gebaren, und der Ehrbarkeit und Unbilligkeit mehr, dann dem Blutvergießen nachtrachten. Was ſoll man mit ſolchen Leuten ausrichten?

Und muß dannoch nicht deſto weniger den muthwilligen lutheriſchen Buben, weil ſie mit des Gekreuzigten Lehre uns ſo merklich Schaden bisher gethan und noch thun, geſteuret und ein Weg mit ihnen getroffen ſeyn. Das Schreiben und Schmähen wills nicht ausmachen, wöllen dir auch, weiter dich mit Schreiben an ſie zu machen (du wollteſt dann deinen Lügen ein beſſer Farbe anſtreichen) widerrathen haben, dann ſie möchten dirs mit ihren muthwilligen Verantwortungen zu viel machen, ſo weiß ich, daß ſie etliche und viel Epigrammata bei ihren Gelehrten, dich bei aller Welt damit kund zu machen, aufgebracht haben.

Wir ſammt unſrem hölliſchen Heer und ſonderlich unſren Kriegsräthen, als Beelzebub, Rhadamantus und Federwiſch wöllen ſolcher Sache auf's förderlichſt berathſchlagen, und was zu thun ſeyn will, beſchließen, und dir von Stund an kund thun. Desgleichen ſollt du mit deinen Hippenbuben, dem Kanzler, Doktorn und Schreibern auch thun, und uns ſolches von Stund an zuſchicken. Deine Edelleut magſt du zum Theil dabei nehmen, ſonderlich die zur Ehre nicht große Liebe haben. Denn die andern wöllen die Sach zu weitläuftig bewegen und der Ehrbarkeit zu viel nachdenken, welchs aber uns von dir nicht gelegen ſeyn will. Was wir dann im Rath auf beiden Seiten fürs Beſte anſehen, ſoll mit größerem Ernſt und Eile, dann bisher, geſchehen und ausgerichtet werden in unſrem Namen.

Eins müſſen wir dich noch erinnern. Weil du berüchtigt wurdeſt, du ſolleſt dich mit deinem Eheweib übel begehen, dieſelbige ſchlagen und nicht fürſtlich halten, du wölleſt dich doch im Schein etwas fürſtlicher gegen ſie halten. Diß alles haben wir dir gnädiger Meinung, damit du dich auf ein ander Zeit in deinem Schreiben und Lügen baß fürſeheſt, nit verhalten wöllen, und ſeind dir mit allen Gnaden geneigt. In Hoffnung, du werdeſt in Kürze ſelbſt mit allem deinem Anhang bei uns ſeyn. Datum in unſrem hölliſchen Schloß Stauffenburg, in der Charwochen vor der Faßnacht. Anno ꝛc. xlj.

---

15. Morgengebet,

welches, wenn man über Land gehet, ſprechen muß, ſo alsdann den Menſchen vor allem Unglück bewahrt.

Ich N. (hier nenne deinen ganzen Namen) will heute ausgehen, Gottes Steg und Weg will ich ge=

hen, wo Gott auch gegangen iſt, und unſer lieber Herr Jeſus Chriſt, und unſre herzliebe Jungfrau mit ihrem herzlieben Kindlein, mit ihren ſieben Ringen, mit ihren wahren Dingen; o du mein lieber Herr Jeſu Chriſt! ich bin dein eigen, daß mich kein Hund beiß, kein Mörder beſchleich, behüt mich mein Gott vor dem gähen Tod; ich ſteh in Gottes Hand, da bind ich mich; in Gottes Hand bin ich gebunden durch unſres Herrn Gottes heilige fünf Wunden, daß mir alle und jede Gewehr und Waffen ſo wenig ſchaden, als der H. Jungfrau Maria ihrer Jungfrauſchaft; mit ihrer Gunſt, mit ihrem Geſpons Jeſus. (Bete drei Vaterunſer, und drei Ave Maria und einen Glauben.)

*

So ein Menſch die Munddurchfäule hat, ſo ſpreche man Nachfolgendes; es hilft gewiß.

Job zog über Land, der hat den Stab in ſeiner Hand, da begegnete ihm Gott der Herr und ſprach zu ihm: Job, warum traureſt du ſehr? Er ſprach: ach Gott! warum ſoll ich nicht trauren, mein Schlund und mein Mund will mir abfaulen. Da ſprach Gott zu Job: dort in jenem Thal da fließt ein Brunn, der heilet dir N. N. dein Schlund und dein Mund, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des H. Geiſtes, Amen. — Dieſes ſprich dreimal des Morgens und des Abends, und wenn es heißet: der heilet dir N., ſo bläst man dem Kinde dreimal in den Mund.

*

Ein gewiſſer Feuerſegen, ſo allezeit hilft.

Des walt das bittere Leiden und Sterben unſres lieben Herrn Jeſu Chriſti! Feuer und Wind und heiße Glut, was du in deiner elementiſchen Gewalt haſt, ich gebiete dir bei dem H. Jeſu Chriſto, welcher geſprochen hat über den Wind und das Meer, die ihm aufs Wort gehorſam geweſen; durch dieſe gewaltigen Worte, die Jeſus geſprochen hat, thu ich dir Feuer befehlen, drohen und ankündigen, daß du gleich flugs dich ſollteſt legen mit deiner elementiſchen Gewalt, du Flamme und Glut, das walt das H. roſenfarbene Blut unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti! du Feuer und Wind, auch heiße Glut, ich gebiete dir, wie Gott geboten hat dem Feuer und Glut durch ſeine H. Engel in dem Feuerofen, als die drei heiligen Männer Sadarach und ſeine Mitgeſellen Meſach und Abednego, durch Gottes Befehl dem H. Engel befohlen, daß ſie ſollen unverſehrt bleiben, wie es auch geſchehen: alſo ſollteſt gleicherweis du Feuerflamme und heiße Glut dich legen, da der allmächtige Gott geſprochen, als er die vier Elemente ſammt Himmel und Erde erſchaffen hat: fiat, fiat, fiat! das iſt, es werde im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geiſtes. Amen.

---

16. Der Schneider-Orden.

(Fortſ. vom 22. Janr.)

Wir kommen auch in Erfahrung, daß ſich unſre Schneider zu nächtlicher Weil was unbeſcheiden auf der Gaſſen verhalten, und nicht anders als die Kälber und Ochſen plerren. Als tragen wir ob ſolcher Unbeſchei-

denheit, weil es der Ehrbarkeit des Handwerks weit entgegen, ein beſonder ungnädiges Gefallen, ſchaffen ihnen auch hiemit, fürs ſiebent ernſtlich gebietend, ſich hinfüro vor dergleichen Geplerr und Blöcken zu mäßigen, auch keines andern Geſangs zu gebrauchen, als wie ihre Vorfahren hergebracht und mit Alters auf ſie kommen, das iſt: me me me, Meck Meeeeeiſter, habt ihr mir meine Hoſen geblezt, oder: Es lief ein Geiß ein Berg hinauf, und thät das Arsloch blöcken, der Schneider lauft ihr hinten nach, mit Nadeln und mit Flecken, ſta, ſta, Hettelein ſta, will dir 's Loch verblezen, ja wohl verblezen, mein Vater hat verboten, man ſoll der Schneider nit ſpotten, bis auf Barthelmeee!

Demnach auch zum achten unſre obberührte untergebene Schneider wegen ihrer Gähzornigkeit in vielfältiges Unglück gerathen, alſo daß mancher ſeinen ſchneiderischen Geiſt darüber aufgeben müſſen: als ordnen wir hiemit ernſtlichen, daß bemeldte Schneider ſich hinfüro Wehren oder Degen zu tragen, gänzlich abthun, damit ſie aber dannoch nit wie verloffene Tropfen und Buben umherziehen, wollen wir ihnen aus angeborner Mildigkeit in der rechten Hand eine Scheer, und an der linken Seiten ein Ellenſtab, ſammt eim Paar Bocksglori für ein Schlaudern zu tragen, gnädig vergönnen. Auch mag ein jeder fünfzehenjähriger Schneider und Fadenknecht ein pfündigen Knollen Wachs im Sack tragen, doch zu keinem andern Gebrauch, als wann ihnen etwan auf der Gaſſen ein Hund wollte angehen, ſich damit ſchneiderlich zu wehren.

Zum neunten: wiewohl wir ihnen allen, ſonderlich aber den Geſellen und Jungen, von Alters her unterweilen zur gebührlichen Ergötzlichkeit zugelaſſen, ein

ſchneiderlichen Tanz anzufahen, damit ſie ja von andern Menſchen, die dergleichen auch pflegen, und von ihren Herrn Obern, die Erlaubniß haben, nit möchten verachtet und gering gehalten werden, ob ſollt uns an ſolcher Indulgenz und Freiheit ihnen zu geben, in einem und dem andern etwas ermangeln, welches unſrer Hoheit nicht wenig entgegen, wie es ihnen dann auch zu ihrer nothwendigen Geſundheit ſonderbar erförderlich, indem ſie die ganze Wochen, ja alle Tag und faſt das ganze lange Jahr zuſammengebucket ſitzen, da dann aus bedenklichen Urſachen und Motiven ihnen Lung und Leber, ſammt andern mehr inwendigen Gliedern des Leibs, ganz gefährlich zuſammenwachſen und den Nabel und Anderes durchdrücken möchten, um welches willen ihnen das Tanzen füglich nicht zu verweigern, beſonders auch deßwegen, weilen durch dieß Mittel Urſach geben, daß das ſchneideriſche Masculinum und Fömininum, das iſt der Bock und Geiß, dadurch zuſammen kommt, ſich paaret und Kundſchaft macht, damit alſo unſer uralt Geſchlecht der Hermanniſchen Jurisdiction in viel Weg vermehrt und weit ausgebreitet wird. Allein haben wir uns mit ſonderlichem Abſcheu berichten laſſen, daß ſie ſich im berührten Tanzen gar unnatürlich und unbequemlichen erzeigen, in dem daß ſie dermaßen ganz gaucleriſch, ſeilfahreriſch und ſeltſam in die Höh ſpringen, nit anders, als ob ſie den Himmel einſtoßen wollten, und zu beſorgen, da ſolch Springen unter einem Balken geſchähe, ſie mit dem Kopf gar daran behangen bleiben möchten, aus welchem auch viel Unheil, beſonders unſrer Herrſchaft nicht die geringſte Verkleinerung entſtehet, als daß vornemlich unſere und der unſerigen Widerſächer, die Goldſchmiede, ſeltſame Urtheil darüber fällen, und

dahin deuten, als wann ſie nicht Menſchen, ſondern als verzauberte Flöhe, Heuſchrecken und anders hupfenden nnd ſpringenden Unziefers mehr wären, da ihnen dann nicht die ſchlechteſte Urſach in die Händ gegeben, ihrentwegen allerlei Waffen, Ochſenzügel, Peitſchen, Riemen und anderes bei ſich zu tragen, den unſerigen damit auf den Dienſt zu warten, und den alſo genannten Hochmuth an denen zu ſtillen, Vorhabens. Wie dann auch das nicht ein Geringes, daß dieſer ſchändliche Abuſus oder Mißbrauch ihres hochſpringenden Tanzens allerlei Verzuckung im Leib, als der Gedärm und des Netzleins, verurſacht, ſonderlich die Miſtpforten des hintern Orts erweitert, putrificiret, und das darinnen bleckende, ſteckend Lexcrementum alſo erweichet, daß des andern Tags, wenn ſie wieder auf ihren Stöcken ſitzen und ſich in der Arbeit aufs neue zuſammenknüpfen, ein ſolcher übler Bocksgeſtank von ihnen gehet, daß niemand um ſie bleiben kann, und da gleich ein Schneider gar kein Tafel für das Haus aushenket, man doch gleichwohl ſeine Wohnung über fünf oder ſechs Gaſſen erfahren und riechen könnte. Dem allen ſolchem Unweſen vorzukommen, ſo iſt unſer gänzlicher Will, und gebieten wir auch hiemit jetzt alsdann, und dann als jetzt, ernſtlich, daß ihr euch hinfüro für euer Perſon ſelbſten ſowohl, als auch eure Kinder und liebe Poſterität, eines ſolchen unbequemen Hupfens, Gumpens und Springens im Tantzen enthalten, und über fünf Viertheil einer Ellen hoch von dem Erdboden an zu rechnen, aufwärts oder in die Höhe, weiters nit ſpringen wollet oder ſollet.

Zum zehenten kommet uns auch für, wie das Gotteslåſtern, Fluchen und Schwören bei unſrer Schneiderei heftig eingeriſſen. Solches mit Ernſt abzuſchaffen,

haben wir uns gänzlich fürgenommen, ordnen es auch hiemit ernſtlich, wo einer in dergleichen Laſter betreten wird, daß ihm ſein gottloſe Zung zum hintern Nacken ſoll ausgezogen werden, und nachdem ſie dreimal auf dem Leckfeld umkehrt worden, ſoll ſie andern zu einem **Lexempel ad Pontium Pilatum**, das iſt das hinter Thor, da man mit dem Hintern zum Fenſter aus ſiehet, aufgeheftet, ſolle auch ſolche Straf von uns nicht mehr gemildert werden. Wollen auch nicht, daß ſie ſich andern Schwörens gebrauchen dann: botz Geiß, botz Bock und dergleichen. Es ſollen auch alle Injurien und Schmachreden (die unterweilen bei ihrem Saufen vorlaufen) ingleichen gänzlich abgeſchafft ſeyn, und da einer den andern, das geſchehe nun gleich im Schimpf oder Scherz, wollte vexiren oder anſchnarren, ſchänden oder ſchmähen, anders nicht dann Geißnoppen, Grindpatzen, Bocksmäuler und Eſelreuter heißen und nennen ſollen.

Damit auch unſre Schneiderei ſpüren daß wir ſie gnädig wohlmeinen, ſo vergönnen wir ihnen zu Erhaltung der Geſundheit, auf mannigfaltig ihr Anhalten, monatlichen ein Sauerbrunnen zu trinken, ſo durch ein junge Geiß diſtillirt worden, deßgleichen anſtatt einer Purgation die **Pilulen sine capra**, doch zuvor durch ein Bocksmagen wohl diſtillirt, einzuſchlucken. Und damit ſie vor Krankheit erhalten, mögen ſie täglich zu Morgens nüchtern entweder drei Löffel voll **Aquam vitae ex caprarum urinis distillatam** austrinken, oder ein Latwergen aus dem Hafen, da der Kühwedel der Deckel iſt, einnehmen; oder, da ihnen vielleicht ein kaltes **Confortarium** annehmlicher wäre, ein Sonnentorten, wie mans gemeiniglich auf der Kühweide findet. Darauf ſollen ſie alsdann

mit einer Geißhaut warm zugedeckt ſchwitzen, und alsdann mit deme, da der Bock die Geiß gebutzt, ſowohl auch mit warmen Bockshörnern ſchneiderlich abgetrocknet und abgerieben werden. Der Stockfiſch und Geißkäs aber ſollen ſie ſich enthalten, weilen ſolches ihrem Stammenverwandnuß und Geblüt etwas zu nahe. Und da aber je aus Schwachheit einer des Milchſaugens zum natürlichen Nutrimente nit entrathen könnte, ſolle ihm aus angeborner unſerer Milde vergönnet ſeyn, ſich unter ein Geiß zu ſetzen und ſein begierliches Saugen an deren hangenden Euter oder Dutten, ſo lang ihm geliebt, zu verbringen.

Nachdem wir dann Bericht bekommen, daß unſer lieber getreuer Meiſter Boccatius, Hudler oder Heilloſer, ſich des löblichen Ordens der Schneider oder Geißfelder alſo gebrauchet, daß wir Urſach haben, ihn zu begnaden, ordnen wir ihn zum zwölften zu einem Statthalter der Pfandherrſchaften Kapperſpitz und Fingereck. Dieweil er aber ſo weit gereiſet, daß er nicht allein unſre beede Großmeiſterthum Hohenkitzing und Geißfelden durchſtrichen, ſondern auch durch Judäam gezogen, ſo bewilligen wir ihme, daß er mag in unſrem ganzen Land unter Geißen und Böcken Anwender und Ausbutzer, als oben beſtimmt ſeyn. Und als er in Judäa geweſen, laſſen wir ihm aus Gnaden zu, in dem vorbeſtimmten Wappen ein Mändlein mit einer Narrenkappen auf einem Würfel zu haben, thun auch ſeiner Stiefgemahl, die zu Hettlingen und Geißfelden ausgeſchaffet worden, die Herrſchaft Ziegenberg bei der blauen Arskerben, und das Berghaus Dranger verwidmen, doch nicht in Ewigkeit, damit andere Wohlverdiente dergleichen künftig auch zu genießen haben.

(Schluß folgt.)

17. Vom Rettig und ſeiner Eigenſchaft.

Rettigſamen iſt nutz wider Vergiftung und tödtet einen Scorpion, wenn er auf ihn gelegt wird, und das Waſſer vom Rettig hat dieſe Eigenſchaft noch viel mehr; wenn einen ein Scorpion gebiſſen hätte an einem Tage, da er einen Rettig gegeſſen, ſo ſchadet ihm das Gift nicht. Er bewegt die Unverdaulichkeit, iſt bös zu dem Magen, beweget Aufſtoßen, gebiert grobe Feuchtigkeit, und wenn die däuende Kraft ſchwach iſt, ſo macht er rohe Feuchtigkeit, hat eine durchſchneidende und ſubtile Kraft, hilft der Däuung nach einer mäßigen Einnehmung der Speis; aber wenn er zugleich mit der Speis genommen wird, hilft er den Bauchfluß fertigen, wie wir täglich erfahren. Wenn er aber gegeſſen wird vor anderer Speis, ſo hebt er die Speis über ſich in den obern Theil des Magens und bewegt die Unverdauung. Die Wurzel, viel gegeſſen, iſt harter Däuung, ſchadet dem Haupt und den Augen. Aber ein wenig auf die Speiſe genommen, hilft däuen, machet die Speis abſteigen zum Grund des Magens, daß ſie baß verdäuet wird, auch lindert ſie den Bauch.

(Avilla Regiment der Geſundheit.)

---

18. Galateus: Von ehrbaren, höflichen und holdſeligen Sitten.

(Fortſetzung vom 22. Januar.)

9) Auch ſo du etwa an den Heerd eine Birn zu braten geſetzt, oder auf der Kohlen Brod zu bähen gelegt hätteſt, ſollt du nicht drauf blaſen, darum, daß etwas Aſche dran hangen möchte. Denn man ſaget,

daß nie Wind ohne Waſſer war. Sondern du ſollt es ein wenig an einen Teller ſchlagen.

10) Du ſollt dein Fatzenetlein niemand überreichen, als ob es neu gewaſchen wäre. Denn der, dem du es anbeuteſt, weiß nicht, ob es rein oder unrein ſeye, und möcht es auch wohl in Hohn aufnehmen. Wenn einer mit einem redet, ſoll er ſich nicht zu ſehr zu ihm nahen, daß er ihn anhauche. Denn du wirſt ihr viel finden, die eines fremden, auch gar nit ſtinkenden Athem nicht vertragen können.

11) Es ſcheinet ein gar unhöflicher Gebrauch zu ſeyn, der doch bei vielen geſpüret wird, an dem Ort anfangen zu ſchlafen, da eine ehrliche Geſellſchaft beieinander ſitzet und ſich miteinander unterredet. Denn die ſich alſo halten, geben damit zu verſtehen, daß ſie die gegenwärtige Geſellſchaft gering achten, und daß ihnen an ihrer Gegenwärtigkeit und Geſpräch wenig gelegen ſey. Will geſchweigen, daß der, ſo da ſchläft, zumal wenn er ſich ſonſt nicht wohl befühlet, gar oft etwas zu begehen pflegt, das zu hören und zu ſehen unangenehm iſt. Und zwar eben denſelbigen Schläfrigen widerfähret es gar oft, daß ihnen der Schweiß über das Angeſicht und der Geifer über den Bart fleußt.

12) Zudem auch, eben dieſer Urſach halben, iſt es ein unangenehmer Gebrauch, daß einer, da andere ſitzen und ſchwatzen, aufſtehet und im Gemach hin und her ſpazieren gehet. Auch findet man etliche, die ſich alſo bewegen, renken, drehen, ausrecken und ſtrecken, auch dazu gähnen, und ſich bald auf dieſe, bald auf jene Seiten wenden, eben als wenn ſie zu derſelben Stunde das Fieber ankäme. Welches traun ein augenſcheinliche Anzeigung iſt, daß ihnen die gegenwärtige Geſellſchaft verdrießlich und zuwider ſeye.

13) Noch ärger thut der, ſo ein Scheerlein oder Meſſerlein herfürzeucht, und ſich gar darauf gibt, daß er die Nägel kürze, gleich als wenn er die gegenwärtigen Leut für nichts hielte, und ihm derwegen ein andere Beluſtigung und Zeitvertreib ſuchen müßte.

14) Man ſoll ſich auch der Sitten enthalten, die da etliche gebrauchen: als die da zwiſchen den Zähnen ſingen, oder mit den Fingern die Trommel ſchlagen, oder die Schenkel hin und wieder ſchlenkern. Denn hiemit zeiget einer an, daß er nach andern, die allda zugegen ſeyn, gar nichts frage.

15) Ueberdieß ſoll einer nicht ſo ſitzen, daß er einem andern den Rücken oder Hintern zukehre, noch einen Schenkel ſo hoch erheben, daß etwa die Glieder des menſchlichen Leibs, ſo billig allezeit mit den Kleidern bedeckt bleiben ſollen, möchten entblöſet und geſehen werden. Denn dieß und dergleichen pflegt man nit zu thun, ohne allein unter den Perſonen, dafür man ſich nit ſchämet. Wahr iſt es, ſo etwa ein großer Herr ſolches thäte für jemand aus ſeinem Hausgeſinde, oder auch in Gegenwärtigkeit ſeines Freundes, der geringern Standes wäre, denn er, würde er ihm damit nit eine Hoffart, ſondern vielmehr eine beſondere Lieb und freundliche Anzeigung von ſich geben.

16) Wer mit einem andern redet, ſoll ihn mit dem Ellnbogen nicht anſtoßen, wie viel auf ein jeglich Wort zu thun pflegen, und ſagen: „Hab ich euch nicht recht geſagt? Ja wie däucht euch? Ja mein guter Freund.“ Und ſtoßen einen mittlerweil allezeit an mit dem Ellnbogen.

17) Wiewohl etliche nicht überaus Sittſame oft gnug unverſehens ein Wort fahren laſſen, dafür ſie, wann es ein anderer aus Fürſatz für ihnen nennete, roth

würden: als wenn ſie im Fluchen oder ſonſt, wo ihnen etwas unverſehens widerfähret, das nennen, daher ein Mann ein Mann, oder ein Weib ein Weib iſt. Derwegen ſollen die Weibsbilde, die ſittſam ſeyn, oder ja ſeyn wöllen, ſich mit allem Fleiße nicht allein für unehrbaren Thaten, ſondern auch für verdächtigen Worten hüten, und ſolches nicht allein für denen, die da durchaus unehrbar, ungeſtalt und unflätig ſeyn, ſondern auch für denen, die alſo ſeyn können, oder auch dafür möchten angeſehen werden. — So ſollt du auch wiſſen, daß obgleich zwei oder mehr Wörter bisweilen ein Ding bedeuten, ſo wird doch das eine mehr Ehrbarkeit an ſich haben, das ander weniger. Als es läſſet ſich wohl reden: „Er hat bei dem Weib gelegen.“ Wann man aber dieſelbige Meinung mit andern deutlichern Wörtern würde herfürbringen, würde daſſelbe unehrbar anzuhören ſeyn. So ſtehet es auch beſſer, man ſage: „Dieſes oder jenes Concubin oder Buhlſchaft,“ als „Beiſchläferin oder Hur.“ — Doch ſtehet es einem Weibsbild und einem ſittſamen Mann wohl an, wenn von loſen Weibern zu reden iſt, daß ſie die lieber **Mariae Magdalenae** Schweſtern, als loſe Schandſäcke, Mähren oder Huren nennen.

18) Eine Mannsperſon ſoll weder übel noch wohl riechen. Denn einem ehrbaren Menſchen ſtehet es nicht an, daß er ſtinke wie ein Bärnhäuter, noch eim jungen Geſellen, daß er nach Pomamber rieche wie ein los Weib. Doch deinem Alter iſt noch nicht ungemäß edler Blumen oder ſchlechten wohlriechenden Waſſers Geruch.

19) Deine Kleider ſollen ſeyn nach dem Gebrauch der Kleidung, die zu dieſer Zeit die Leute tragen, auch deinem Stand gemäß, weil es in unſrer Macht nicht

ſtehet, die gemeinen Landsgebräuche zu ändern; ſintemal dieſelbigen mit der Zeit entſtehen und wiederum vergehen. Doch kann und mag ein jeder den gemeinen Gebrauch nach ſeiner Gelegenheit ihm zueignen: als ſo du vielleicht lange Schenkel hätteſt, und in deiner Heimath kurze Kleidung im Gebrauch wäre, kannſt du nit die allerkürzeſten Mäntel und Röcke, ſondern die mittelmäßig und am wenigſten kurz ſind, dir machen laſſen. Item, ſo jemand entweder zu ſchmale, oder zu dicke oder zu krumme Schenkel hätte, der ſoll ihm keine Hoſen hoher Farben machen laſſen, damit es nit ſcheine, als wenn er andere zu Anſchauung ſeines Mangels anreitzen und locken wollte.

20) Auch ſtehet es übel, wenn man im Gehen allzugroße Schritt thut und ſich allzuſehr ausbreitet. Zudem ſoll man im Gehen nicht wackeln, noch die Hände niederhangen laſſen, noch die Arm hin= und wieder ſchlenkern, gleich als wenn ein Baur auf dem Acker Habern ſäete. Ueberdas ſoll man niemand allzuſcharf anſehen, alſo, daß man aus großer Verwunderung die Augen nit wieder von ihm abwenden könne. So ſeind auch etliche, die im Gehen die Füß ſo hoch aufheben, wie ein Klepper, der ſich wofür ſcheuet; diß ſcheinet, ob einer die Füß aus einem Scheffel zöge. Andere treten ſo hart zu, daß es dröhnet und auch ein Wagen nicht viel härter gehen könnte. Ein anderer ſchlenkert einen Fuß ſeitwärts aus, wie ein ſchlagend Pferd. Ein anderer ſtößet die Schenkel im Gehen zuſammen. Ein anderer bücket ſich um den andern Schritt, die Beinkleider aufzuziehen. Ein anderer zeucht die Achſeln hin und wieder und ſchwänzelirt mit dem Mantel, wie ein Gans oder Ente. Dieſe Ding alle mißfallen den Leuten, obwohl darinn kein ſehr großer

Uebelſtand, aber dennoch auch kein beſonderer Wohlſtand iſt. Wo etwa dein Leibhengſt im Gehen das Maul aufſperrete, oder die Zung aushängete, wiewohl daſſelbige ſeiner Güte weder giebt noch nimmt, würde man ihn dennoch ſonſt etwas höher ſchätzen, und du würdeſt ihn um ein viel Geringers müſſen fahren laſſen, nit daß ihm darum an Muth und Stärke etwas mangeln ſollte, ſondern allein, daß er nicht ſo wohlgeſtalt und zierlich ſeyn würde.

21) Es ſtehet auch übel, daß ſich einer, da er am Tiſch ſitzet, krauet. Ja an dem Ort und zu ſolcher Zeit ſoll ſich einer, ſo viel es möglich, auch des Auswerfens enthalten, und ſo man es ja nicht ganz umgehen könnte, ſo ſoll man es doch auf eine höfliche Weiſe und unvermerkt thun. Ich habe oft gehöret, daß vor Zeiten ganze Völker ſo mäßig gelebet, und ſich ſo tapfer geübet, daß ſie das Ausſpritzen durchaus nit bedürfet haben. Wie ſollten dann wir uns auch nit eine geringe Zeit deſſelben enthalten können?

22) Auch ſollen wir uns fürſehen, daß wir die Speiſe nicht ſo übermäßiglich einſchlingen, daß uns der Schlick darüber ankommen, oder auch andere ungereimte Sachen darauf erfolgen möchten. Wie ſolches denjenigen widerfähret, die im Eſſen ſich allzuſehr übereilen, und derwegen andere, ſo dabei ſeyn, mit Schnauben, Blaſen und Keichen verdrießlich ſeyn.

23) Ueber das ſtehet es ſehr übel, daß man die Zähne mit dem Serviet oder Tiſchtuch und noch viel mehr mit den Fingern reibe. Noch ſtehet es auch nicht wohl, daß man für den Leuten das Maul ausſchwenke, oder den Spülwein ausſpritze.

24) Wenn man auch vom Tiſch aufſtehet, alsdann den Zahnſtörer im Mund mit wegtragen, wie ein

Vogel, der ein Neſt ſetzen will, oder ihn wie ein Balbirer hinter die Ohren ſtecken, iſt kein höflicher Gebrauch. Der auch ſolchen Zahnſtörer von Silber in einer ſeidenen Schnur am Hals trägt, irret ohn Zweifel ſehr gröblich. Sintemal über das, daß ſolches an einem ehrbaren höflichen Mann ein Uebelſtand iſt, wenn man ſiehet, daß er ſolche Inſtrument aus dem Buſen zeucht: ſo erinnert er auch der Zahnbrecher, die neben dem Geſchrei ihre Inſtrument bald fertig und zur Hand haben. Ueber das gibt einer mit ſeinem angehängten Zahnſtörer genugſam Anzeigung, daß er mit Inſtrumenten, die zum Freßwerk gehören, wohl gerüſtet und verſorget ſey. So weiß ich zwar die Urſach nicht zu melden, warum ſolche Leute nicht auch einen Löffel an den Hals hängen. Auch gehöret ſichs nit, daß man ſich mit den Armen auf den Tiſch lege, noch daß man beide Backen mit Speiſe alſo fülle, gleich als ob ſie ſonſt aufgeblaſen wären.

(Schluß folgt.)

19. Joſt Ammanns Kartenſpiel. Nr. 1.*)

Gleich wie der Triptolemus hat
Mit Waizen, Korn und aller Saat,

*) Dieſe namhafte Seltenheit des berühmten (Jodoc, Jobſt,) Joſt Ammann, die meines Wiſſens in nur zwei vollſtändigen Exemplaren bekannt, wovon das meinige illuminirt iſt, beſteht aus einem Kartenſpiele von 52 Blättern (3 weitere Blätter gehören nicht mehr zum Spiele) und hat folgenden Titel: „Künſtliche und wohlgeriſſene Figuren, in ein neu Kartenſpiel, durch den kunſtreichen und weitberühmten Joſt Ammann, Burger in Nürnberg ꝛc. Allen und jeden

Erſtlich beſäet die ganze Welt,
Davon ſie ſich noch jetzt erhält,

---

der Kunſt Liebhabenden, zu beſonderm Nutz, Luſt und Wohlgefallen jetzund neu an Tag geben. Und mit kurzen lateiniſchen und deutſchen Verslein illuſtrirt.

Alſo ſtreut mit kunſtreicher Hand
Viel edler Künſt durch alle Land
Sigmund Feyrabend, weit gepreißt,
Welchs Wappen dieſe Tafel weißt.

---

20. Das viereckigte Hütlein der Jeſuiten.

Von Joh. Fiſchart.

(Fortſetzung vom 22. Januar.)

Nun weiß ich, daß ihr, die diß leſen,
Werd denken, daß an den drei Böſen,
Und dieſen Teufelshörnern drei
Unglücks genug auf Erden ſey.
Diß han die Teufel auch gedacht,
Die vor han die drei Ghürn gemacht,
Man hab ſich an der Chriſten Pochen
Mit vorigen Hörnern gnug gerochen,
Aber der grimmig Lucifer
Kam erſt ins Wüthen wie ein Bär,
Der nicht ablaßt von ſeinem Brummen,
Bis er ſieht alles niederkommen,
Er ſchüttelt den Kopf, verkehrt das Gſicht,
Er ſchwitzet Pech und hat die Gicht.
Als wollt zu Delphos er weiſſagen,

Durch Janum Heinricum Schröterum von Güſtrow, kaiſerlichen coronirten Poeten. Gedruckt zu Nürnberg durch Leonhardt Heußler. (Verlegt durch Sigmund Feyrabend in Frankfurt am Main.) Anno MDLXXXVIII. In Quart. — In getreuer Nachahmung und unveränderter Größe gebe ich ſämmtliche 52 Blätter in ununterbrochener Folge bei der 19. Stunde.

Wenn man von Schwarzem ihn thät fragen.
Ueber ein Weil, als er kam wieder
Zu ihm ſelbſt, ſprach er, hört ihr Brüder:
Wie aber, wann uns unſer Tück
Und die verhornte Bubenſtück,
Mit gmeldtem Ghürn, welchs wir ausſchicken,
Vielleicht wollt fehlen und nicht glücken,
Wie es uns dann hat gfehlet grob
Und ſeyn wüſt angeloffen drob,
Als wir die drei Horn in der Wüſten
Verſuchten an dem Gott der Chriſten,
An dem die drei Anläuf und Stöß
Mit den drei Hörnern ſcharf und bös
Eben ſo wenig han verfangen
Als der da Strohhalm braucht für Stangen.
Drum darf es wohl Aufſehens hie,
Hie habt nun Acht, hie hat es Müh,
Hie gilt es Schnaufens, hie gilts Schwitzen,
Meh dann die in der Höllen ſitzen.
Diß hat uns lang den Kopf zerbrochen,
Bis wirs einmal aus konnten kochen,
Derhalben gebt nun acht darauf,
Hie liegt der Schwanz und Kopf zu Hauf.
  Hie kommt das Stichblatt nun herfür,
Darauf ich ſetz mein Glück gar dürr,
Ich hab vor das Aeß, Sau und Dauß,
Der Schellen, Klee, Herz gworfen aus,
Aber hie bhalt ich zu dem Stich
Die Eicheln Sau, die regt nun ſich,
Die muß es gwinnen ohn all Zweifel,
Oder es muß gar han den Teufel,
Es hab mir dann ein ketzeriſch Art
Vielleicht geſehen in die Kart,

Und diß verworfen, drauf ich harr,
Da hätt ich wahrlich wüſt die Plarr.
Aber ich hoff, es ſoll uns glücken,
Dieweil wir ja nichts han zu ſchicken
Mit der Perſon ſelbſt des Weibs Saamen,
Sondern denen, ſo führen ſein Namen,
Darunter ſich viel laue Chriſten
Und unſers Unkrauts viel einmiſchen,
Ja etlich alſo ſich erweiſen,
Daß ſie billiger nach uns heißen.
Zu dem ſo wollen wir alſo
Verſehen diß Stichblatt alldo,
Daß es gar nützlich ſcheinen ſoll
Und vorigen Ghürnen dienen wohl.
Wie wolln wir aber es formiren?
Wir können zwar es nit viſiren
Auf die Art der drei vorigen Ghürn,
Dann jedes Horn hat auch ſein Hirn:
Es muß ſein ſondere Gſtalt haben,
Weil es wird han ſein ſondere Gaben,
Soll doch wie andere ghörnt auch ſeyn,
Dann Hörner dienen uns gar fein.
Deßhalb, damit ich ohn Genaden
Den Menſchen mög thun vierfach Schaden,
So will ich es zu dieſen Sachen
Viereckigt und vierhörnig machen,
Auf daß es viermal viel mehr Gift
In ſich halt, dann die vor geſtift,
Weil es doch auch auftragen ſollen
Vierfach Böswicht, der ärgſten Wollen,
Welche viel artlicher dann wir
Können den Schaafspelz kehren für,
Da ſie doch Sau- und Bocksart ſeind,

Wie aus dem Namen wohl erſcheint,
Welchen wir ihnen gaben ſeither
Und nanntens Suiten und Wider.
Welch unſere ſchöne Namen
Sie doch mit dem Nam Jeſu bſchamen,
(Jedoch mit Liſt zu unſrem Frommen
Damit ſie mehr ins Netz bekommen),
Sie nennen ſich die Jeſuiter,
Da ſie wohl heißen Jeſu zuwider.
Oder wie Jeſus hat zumal
Beid, Schaaf und Widder, hie im Stall,
Alſo ſeind ſie die Wider drinn,
Deßhalb ſie auch auf dieſen Sinn
Recht heißen Jeſu Böck und Wider,
Nicht Chriſten, Chriſti Schaaf und Glieder,
Dann unſre Heerd der Nam nicht zieret,
Sondern viel beſſer ihr gebühret,
Der herrlich Name Widerchriſt,
Der Alters her berühmet iſt.
Aber weil der Nam Widerchriſt
Noch etlichen zuwider iſt,
Welche doch noch zu gwinnen wären,
So that den Namen ich verkehren
Und ſetzt das vörderſt recht dahinter,
Auf daß mans finden könnt deſt minder,
Macht Chriſt Wider und Jeſu Wider,
Für Wider Chriſt, den ſonſt kennt jeder:
Dann wie viel wärn von uns getrennt,
Hätt ich ſie Wider Jeſu gnennt?
Darum ſo ſolln ſie bleiben Wider,
Das überig verſteht ihr jeder,
Wem nemlich ſie ſollen z'Wider ſeyn,
Nemlich dem Lämmlein Gottes rein,

Wider welchs, als der alt Drach,
Sammt meim Stuhlthier ſtets ſtreit und wach.
Daher ich dann auch Wider heiß,
Dann wer iſt dieſer, ſo nicht weiß,
Daß Satan heißt ein Widerſächer?
Ein Widergeiſt und ein Durchächter
Aller der Schaaf, die nur begehren
Eins Hirten Chriſti Stimm zu hören,
Und nicht zugleich auch diß darneben,
Was ich und mein Romthier angeben.
Darum ich dieſem Stichblatt mein,
Dem vierhornigen Widerlein
Kein beſſern Namen geben konnt,
Dann meinen, welcher laut ſo rund,
Weil man den Kindern, die man liebt,
Gmeinlich des Vaters Namen gibt.
Daher ſollten ſie heißen auch
Von meim Nam, den ich ohn Scheu brauch,
Sataniten und Schadaniten:
Weil ſie auch wider Jeſum wüthen,
Und alles, was das Pabſthorn ſchwitzt,
Auch wider Jeſu Wort ſelbſt ſchützt.
Dann hiezu hab ich mir diß Horn
Mit allen Ecken auserkohrn,
Daß es ſataniſch auf all Eck
Soll widerſtreben Jeſu keck,
Soll ſeyn ein Würfel, der nur gibt,
Wie man ihn ſchüttelt, knüpft und übt,
Eitele Aeß und Widerchriſten,
Eitel Quater dieſes Spiel verwüſten.
Dargegen, weil ich ihm mein Namen
Hab geben, wirds mich auch nicht bſchamen,
Sondern des Namens eingedenk

Fördern mein Reich dnrch ſeltſam Ränk,
Auf alle Eck, darein ich ſteck
All mein vergiften Teufelsdreck.
Es bleibt ein **Chornucopia**,
Der Schelmerei recht **propria**,
Ein überhauft und ausgfüllt Horn,
Voll Trug, Liſt, Rach, Neid, Gift und Zorn,
O **Quadricorn**, oder Widerhorn,
Wann ich dich umkehr, hinten, vorn,
Allein ſo bloß da vorgeſchnitten,
So ſeh ich ſchon vor deine Sitten,
Gleich wie an ſeinem Söhnlein zart
Ein Vater erkennt ſeine Art,
Ja ich weiß durch Nachrechnung lang,
Was in dem Orden noch vorgang.
Ich weiß, daß kommen ſoll einmal
Ein Spanier, Ignatz Luguol
(Zu teutſch genannt Feurart Lugevol),
Welchem zuerſt erſcheinen ſoll
Dieſes vierhornig Widerhütlein:
Der wirds aufnehmen fürs größt Gütlein,
(Wie Epimethes die Pandor
Mit ihrer Unglückbüchs voll Gfohr),
Wirds pflanzen fort in allen Gbieten,
Auf ſein Sauheerd, die Lugvolliten,
Auf ſein ignazianiſch Gſellen,
Die gboren ſeyn im Feur der Höllen,
Sintemal ja, wie jeder weißt,
Ignaz im Feur geboren heißt,
Drum hießens auch wohl, wie wir riethen,
Vulcaner oder Vulcaniten,
Vom Vulcano, meim Höllenſchmied,
Welcher ohn das nun gleich hiemit

Wird bſchlagen diß Vierhorn am Ecken,
Gleich wie den recht kriegeriſchen Böcken.
Ja Ignazius ſelber wohl
Noch mein Vulcanus werden ſoll,
Weil er wird hinken wie Vulcan,
Von einem Schuß, den er wird han
Von Franzoſen, zwiſchen den Beinen,
Dann er will auch ein Kriegsmann ſcheinen,
Aber wann Krieg ihm nicht will glücken,
Wird er zur Geiſtlichkeit ſich ſchicken,
Dann wie man ſpricht, ein Landsknecht faul
Gibt noch ein guten Kloſtergaul,
Aber kommt aus dem Acker er,
So gibt kein Ackergaul er mehr.
O freu dich, du vierhornig Thier,
Wann dein erſt Haupt bekommen wir
Zu einem Schmied, da wölln wir ſchmieden
Daß es ſoll funkeln voll Unfrieden,
In all vier Eck und Theil der Welt
Dann drum iſt dein Horn eckigt bſtellt.
  Auch freu dich du, dreifach Ghürn,
Welchs dein Kopf ſtreckſt bis ins Geſtirn,
Hie hab ich dir ein Ghülfen gſchafft,
Welches dir wieder half zu Kraft,
Wann dir vielleicht dein Horn wollt ſinken,
Oder dein Macht an eim Bein hinken,
Denn diß breit Eckhorn hat vier Horn,
Iſt um ein Arghorn höher gborn,
Beſteht für vier Mann auf einmal:
Erſtlich für einen Mönch gar wohl,
Darnach für einen Pfaffen auch,
Zum dritten, welchs nicht viel im Brauch,
Für ein verlobten Schulregent,

Der auf ſein Art die Jugend wendt,
Und ihr einbrennt durch Bubenwerk
Des Papſt dreifachen Hornsgemerk,
Und zum vierten für ein Landſtreicher,
Und darneben ein Hinterſchleicher.
Seht, wem ſoll billiger gebühren,
Diß würfelgviert Platthorn zu führen,
Als dieſen abgeführten Gſellen,
Die alls einsmals faſſen wöllen?
Haben vier Köpf in einem Hut,
Und in vier Köpfen einen Muth,
Und tragen unter einem Kleid
Vier Ständ von großem Unterſcheid.
Darum möcht wohl ihr andre Pfaffen
Mit dem Hütlein nichts han zu ſchaffen,
Behelft euch eurer Pfaffenſchlappen,
Und ſeht, daß ihr die Meß recht knappen.
Desgleichen auch ihr Canoniſten,
Ihr päbſtlicher Recht Decretiſten,
Beileib rührt nicht diß Würfelhorn,
Es wird euch ſtoßen ſonſt im Zorn,
Dann es ſtoßt auch viel Mönch und Pfaffen
Von ihrn Geſtiften, ihn' geſchaffen,
Fürnemlich die vier Bettelorden,
Die ſonſt dafür gehalten worden,
Daß ſie die vier ſtark Räder waren,
Auf welchem fahr mein Kirchenkarren,
Jetzund liegen ſie da geſtreckt,
Unbedacht, wo mein Karren ſteckt,
Diß macht, diß Ghürn iſt wohl daran
Bei der driefach gehörnten Kron.
Dieweil es gelobet nicht allein,
Wie andere Ordensleut ingemein,

Drei Glübd: Keuſchheit, Ghorſam, Armuth,
Sondern, dieweil es führt am Hut
Vier Horn, ſo globt es noch zu dieſen
Das viert, welchs wahrlich wohl zu wiſſen,
Nemlich, zu ſeyn des Papſt leibeigen ,
Und all ſein Lehr für recht bezeugen,
Sein Aberglauben in all Land
Ausſpreiten, wie fern ers auch ſandt,
Sein römiſch Kirch allein aufbringen,
Und alle andre niederdringen:
All ſein Geheiß, ſein Trachten, Dichten,
Mit blindem Ghorſam gleich verrichten,
Ohn nachgedacht, ob es ſey recht,
Sondern ſich überreden ſchlecht,
Daß ſolche Heiligkeit nicht könn
Etwas Arges nehmen in Sinn,
Ja, wann er auch verderbt die Welt,
Nur ſagen: ja Herr, wies euch gfällt,
Ja ſchaffen, daß man überall
Ihn anbet hie, und ihm zufall.
Seht, iſt auch je ein Horn geweſen,
Welchs vom Poſthorn wär ſo beſeſſen?
Nein gewißlich: drum hab ich zum Stich
Behalten dieſe Sau für mich,
Ja ich hab diß vierhornig Thier
Erſt bracht aus tiefſtem Abgrund für,
Daß es erſt komm zur letzten Zeit
Und verwirr zur Letz alle Leut,
Verfinſter auch der Sonnen Klarheit
Und unterdruck das Licht der Wahrheit,
Und ſchaffe, daß die Leut darfür
Anbeten auf dem Stuhl das Thier,
Welchs durch mein Kraft ſpeit Fröſch und Krotten,

Die ſich zu dem Eckhorn auch rotten,
Und laſſen ſich auch mit behörnen,
Damit ſie Bubenwerk meh lernen,
Daher wird auch genannt diß Ghürn
Schildkrotthütlein und Krottenſchirm,
Auch mein Wurfbeiel und Eckbeiel
Und meine Würfel und Zweckkeiel.
Aber man nenn es wie man wöll,
Wann ihr nur wißt, was es ſeyn ſöll:
Nemlich vierhornigs Widerhütlein,
Welchs ich brauch für mein letztes Müthlein,
Damit ich auf all Eck will ſchirmen,
Und Jeſum den Eckſtein beſtürmen,
Und ihm nun weiſen, was da ſeyen
Meine vier Eck gegen ſein dreien,
Hat er nicht gnug am Widerchriſt,
So zieht jetzt auch zu Feld gerüſt
Der luguolliſch Jeſu Zuwider,
Der wird es nicht angreifen nieder,
Er wird durch ſein Boshaftigkeit
Verweſen unſre Teufligkeit.

(Schluß folgt.)

21. Die Kampfſpiele des Theuerdank *).

Dieſen Abſchnitt aus Melchior Pfinzing's berühmtem Gedichte: „Der Theuerdank,“ gebe ich weniger des Textes, als der Abbildungen wegen, welche nach den Holzſchnitten des Hans Schäufelin gut copirt ſind. — Unter „Theuerdank“ iſt Maximilian I., unter „Köni-

*) Die Gefährlichkeiten und eines Theils der Geſchichten des löblichen ſtreitbaren und hochberühmten Helds und Ritters Theuerdank. Fol. Augsburg 1519.

gin“ die burgundiſche Prinzeſſin Maria verſtanden. „Fürwittig, Unfallo und Neidelhart“ ſind drei allegoriſche Perſonen. Wer näher unterrichtet ſeyn und das Ganze im Zuſammenhang kennen lernen will, den verweiſe ich auf meine Ausgabe des Theuerdank, mit 118 Holzſchnitten. 8. Stuttgart, 1846. — Jene neun Kapitel, welche vorzugsweiſe zur Rubrik „Fürſtenluſt“ gehören, gebe ich nach einander zur 21. Stunde.

—

Wie ein falſcher neuer Rath durch die drei Hauptleut Fürwittig, Unfallo und Neidelhart wider den Held Theuerdank beſchloſſen ward.

Als nun der falſch Neidelhart ſah,
Was zwiſchen der Königin geſchah

Und Theuerdank, dem theurlichen Mann,
Gedacht er ihm, wahrlich ich han
Nit wohl darin gehandelt zwar,
Daß ich ſo mancherlei Gefahr
Hab zugefügt dem edlen Held,
Wo er das der Königin erzählt,
So hat erſt ein End mein Leben.
Unfallo ſprach, ich will geben
Uns noch einen gar guten Rath:
Unſer Königin ſechs Ritter hat
An ihrem Hof auserkohren,
Die ſeyn von dem Blut geboren,
Und dir dazu gefreundt nahent,
Zu denen füg dich hin behend,
Grüß ſie und ſag ihnen dabei,
Wie ein fremd Ritter kommen ſey,
Der rühm ſich gar faſt und viel ſehr,
Wie ihm ſteh allein ſein Begehr
Zu dem Rennen und Ritterſpiel,
Dieweil ſie han geſtochen viel,
Sey an ſie dein Begehr und Bitt,
Daß ſie ſich wöllen ſaumen nit,
Sondern fügen zu dem fremden Mann,
Den findens bei der Königin ſtan,
Dem bieten ſie an, zu ſtechen
Und zu rennen und turniren,
Durch aller ſchöner Frauen Ehr,
Ihr ſeyn doch überall nit mehr,
Dann ſechs, die wöllen ihn beſtan
Eins Tags, ſo ſollen auf die Bahn
Nit mehr dann zween aus ihn kommen.
Wann derſelb dann hat vernommen
Der berührten Ritter Begehr,

So ſern er anders liebet Ehr,
So muß er ſie deß gewähren,
Vielleicht mocht ſich jetzt verkehren
Das Gelück einmal wider ihn,
Und der Ritter einer ziehen hin,
Dadurch der Held beliebe todt.
Neidelhart ſprach, ein guten Rath
Haſt du uns allen gegeben,
Ich bitt dich, iſt es dir eben,
Du wölleſt mit mir dahin gan
Und helfen bitten die ſechs Mann.
Ich hoff, in unſerm Begehren
Werden ſie uns gern gewähren.
Alſo gingen ſie von dannen
Zu den berührten ſechs Mannen.
Neidelhart anfing, zu ihn ſprach:
Lieben Freund, uns iſt geweßt gach,
Bis wir euch haben gefunden,
Ihr ſeyd mir mit Freundſchaft verbunden,
Darum ich euch will berichten mein Schwer,
Es iſt geſtern hie kommen her
Ein fremd Ritter, der wider mich
Hat ghandelt, und thuts noch täglich,
An dem wollt ich mich gern rächen,
Daß ihr ihn anmuth, zu ſtechen,
Auch turniren und zu rennen,
Ich hab ihn wohl thun erkennen,
Daß er euch das nit abſchlagen
Wird, legt ihm's Ziel, in dreien Tagen
So wöllen euer zween auch allein
Bei ihm im Zeug auf der Bahn ſeyn.
Wo es dann wär immer möglich,
Daß euer einer einen Stich

Oder Schlag ihm mochte geben,
Dadurch er verlur ſein Leben,
All euer Tag ſollt ihrs genießen,
Lieben Freund, laßt nit verdrießen
Euch und ſolche Sachen ſeyn gering.
Einer aus den Sechſen anfing
Und ſprach: lieber Freund Neidelhart,
Wir ſeyn allhie von deiner Art
Geboren, darum ſo iſt nit
Noth der da fügen deiner Bitt,
Wir wöllen dein Willen erfüllen,
Als wir billichen thun füllen.
Neidelhart der war deß gar froh,
Bald ſprach zu ihn' der Unfallo:
Lieben Herren, geht von Stund an,
Dieweil ihr noch denſelben Mann
Findt bei unſer Frau, der Königin.
Die ſechs Ritter gingen dahin
Für die edle Königin dar,
Sprechen, genädige Frau nehmt wahr,
Wir haben fürwahr vernommen,
Wie dieſer Held ſey herkommen
Zu euch, auf euer Gnad Begehren,
Euch helfen ihr Freud zu mehren,
Darum, ſofern demſelben Held
Ritterſpiel zu treiben gefällt,
Mit turniren, ſtechen und rennen,
So mag er ein aus uns benennen,
Welchen er dazu haben will,
Der ſoll auf ein benanntes Ziel
Den Helden in ſolchem beſtahn
Geſelliglichen auf der Bahn,
Bis wir dieſe ſechs Ritter all

Han unſer gebührend Anzahl
Mit Ritterſpiel erfüllet wohl,
Wir ſeyn je der Hoffnung, er ſoll
Uns ſolchs in kein Weg abſchlagen,
Dann wir ſonſt viel han hören ſagen,
Wie er ſey ein theurlicher Mann,
Dergleichen Sach nehm er all an.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortſetzung vom 22. Januar.)

Die tanzluſtigen Bauern laſſen ſich ihre alte Gebräuche, welche ſie stara praviza, das iſt „die alte Gerechtigkeit" nennen, durchaus nicht abbringen, ſondern dürften eher eine Rebellion anfangen. Es bleibt aber bei dieſem Tanzen noch nicht, ſondern ſie halten auch bei allen Kirchtagen oder Kirchweihen ihren Reigen; doch mit Ungleichheit und nicht überall auf einerlei Weiſe. Denn zum Exempel, wenn in der Herrſchaft Weißenfels, oder ſonſt irgendwo in einem Dorf, Kirchweihe iſt, ſo nimmt die junge, noch unverheirathete Purſch ſelbigen Dorfs die Geiger, ſammt andern Spielleuten, und ziehet nach eingenommenem Mittageſſen mit denſelben öffentlich auf zu dem Tanzplatz, nach alter Gewohnheit, nämlich an einen bequemen, altgewöhnlichen Ort unterm freien Himmel und erwählen zween Tanzmeiſter mit einer Schachtel in der Hand; thun alſo etliche Kreistänze mit den Menſchern, ohne Einmengung der Purſch aus andern Dörfern. Wann nun etliche Reigen vorbei, ſo muß der Baßgeiger aufſtehen und aus vollem Halſe, ſo laut er

kann, die ledige Purſch des nächſt daran liegenden Dorfs zum Tanz berufen, zum erſten, andern und drittenmal. Alsdann kommt jedweder Geſell ſelbigen Dorfs mit ſeiner Tanzgefährtin und zahlt dem Tanzmeiſter ſeine drei Tänze. Nachdem ſolche drei Reigen vollbracht, treten dieſelbe auch ab und werden wiederum andere gerufen, wie vorhin; und nach ſolcher Ordnung geht es hernach immer ſo fort, ſo weit ſich die Jurisdiction oder der Gerichtszwang ſelbiger Herrſchaft erſtreckt. Sollten gleich die andern Dörfer drei oder vier Meil Wegs davon liegen, werden ſie doch eben alſo zum Tanz öffentlich eingeladen und berufen, gleich den vorigen; und darf die ledige Mannſchaft eines Dorfs der andern keinen Eingriff thun, noch ſich zu derſelben beim Tanze eindringen, ſondern muß der Zeit und Ordnung erwarten, ohn allein die Tanzmeiſter. Darüber es bisweilen ſchlimme Raufhändel abgibt, ſintemal ſie den Groll, welchen ſie das ganze Jahr durch gegeneinander tragen, und was ſie in ſolcher Zeit in ihren Kropf geſammelt, allhie gegen einander auslaſſen und mit tapfern Stößen ihrem Widerſacher abzahlen, was ſie ſo lange geborgt. Nach vollendetem Tanze nehmen die Tanzmeiſter jedweder ſeine Nebentänzerin und begleiten ſie mit Spielleuten ins Wirthshaus, oder ſonſt an ein anderes Ort, da ſie ein Nachtmahl beſtellet haben; beehren daſelbſt ihre Tanzmägdlein, wie auch die Spielleute, mit einem guten Nachteſſen, damit ſie ſich ein anderesmal deſto williger und fleißiger mögen wieder einfinden.

Wenn bei Biſchofflack, Crainburg, Neumärktel und derer Orten eine Kirchweih einfällt, ſo nehmen aus ſelbigem Dorf ihrer zween die Spielleute und gehen alſo mit denſelben, in Begleitung anderer ihrer Ka-

meraden aus ihrem Dorf, zu dem Landgerichtsherrn, oder zu deſſen Verwaltern oder Pflegern, und kaufen von ihm den Tanz um einen Dukaten in Gold. Hierauf läßt der Landgerichtsherr öffentlich ausrufen, dieſe oder jene haben den Tanz erkauft; weßwegen diejenige, ſo ſich luſtig machen wollen, ſich mit dieſen zweien vergleichen ſollen, als denen der Tanz gehöre, aber keine Raufhändel, noch Schlägereien anheben. Alsdann bezahlen ſelbige zween Tanzkäufer die Spielleute und taxiren den Tanz. Denn wer tanzen will, muß ſich zuvörderſt um ein Genanntes mit ihnen abfinden. Was Fremde ſeynd, müſſen gemeinlich zween Batzen geben; die aber einheimiſch, das iſt ihre Dorfgenoſſen und die mit denen zweien gegangen ſeynd, welche den Tanz gekauft, geben nur einen Batzen. Darauf thut der erſte, ſo den Tanz gezahlt hat, drei Tänze, zeucht hernach ſeinen Säbel aus der Scheiden, wirft denſelben in die Höhe und fängt ihn wiederum auf mit der Hand, macht hernach damit ein Kreuz auf die Erden und geht davon. Sein Nachfolger vollführt hierauf gleichfalls ſeine drei Reigen, kreuzet hernach eben alſo, wie ſein Vorgänger, den Boden mit geblößtem Säbel und nimmt ſeinen Abtritt. Hienächſt zahlen die Einheimiſchen den taxirten Tanz und tanzen nacheinander; folgends die andern Fremden; doch lauter ledige Leute und keine verheurathete, es ſeyen Manns-, oder Weibsbilder, und müſſen alle den Tanz, wie er taxirt iſt, bezahlen. Welche die Letzte iſt am Reigen, derſelben gibt man den Spottnamen Narepo, welches ſo viel heißt als „auf dem Schwanz oder Schweif", und gereicht ihr ſolches zu keiner Ehr. Für noch ſchimpflicher aber und verächtlicher wird es geachtet, daß eine bei dem Tanze müßig ſteht, und von keinem Geſellen zum

Tanz aufgeführt wird, denn das iſt ihr eine Schande und großer Spott. Von einer ſolchen ſpricht man: ſie trägt den Rep oder Schweif heim, weil ſie gar nicht hat getanzt. Nachdem man des Tanzens ein Ende gemacht, erfaßt ein jeder ſeine Tanzgeſellin bei der Hand und führet ſie ins Wirthshaus. Die zween, welche den Tanz gekauft, gehen ſammt ihren Tanzgenoſſinnen miteinander. Begehrt aber jemand von den Fremden auch mit zu gehen, ſo muß er die Zeche doppelt bezahlen. So er aber mit dieſen erſten zechet, geſchieht ihm eine Ehre. Und bei ſolcher Wirthszeche werden die Menſcher, ſo getanzet haben, von ihren Geſellen frei gehalten.

Bei und um Feldes iſt der Brauch, daß die Tanzenden ihre grobe Stecken oder Prügel empor und in die Höhe halten und allein die zween vorderſten am Reigen mit angegürtetem Säbel tanzen. An theils Orten werden die erſten drei Tänze von ihrer dreien dem Landgerichtsherrn zwar auch abgekauft, doch nur für ihre eigene Perſon allein. Hernach kann ein jedweder tanzen dem's beliebt, wann beſagte drei Tänzer die erſte drei Tänze abgelegt, nur die Spielleute müſſen ſie halten.

Bei Katzenſtein und derer Orten erlegt die Nachbarſchaft daſelbſt, wo die Kirchweih iſt, für den Haupttanz dem Landgerichtsherrn die Gebühr und tanzen hierauf alle die Glieder ſolcher Nachbarſchaft fort in den Kreis. Allernächſt aber dabei reihet ſich die andere nächſtliegende Nachbarſchaft gleichfalls in einen Kreis und tanzet in ihrem eigenen beſondern Zirkel, und nächſt derſelben abermals eine andere: alſo, daß bisweilen ſechs oder ſieben beſondere Kreiſe, von ſo viel Nachbarſchaften betanzet werden. Dabei dann kei-

ner ein Mägdlein aus einem andern Kreis in den ſeinigen ziehen, noch mit demſelben tanzen muß, ſofern er nicht alſofort will Händel haben, oder ſolche anrichten. Wie es denn ſelten ohn Schlägerei und Blut abgeht, dabei oft einer oder zween des Aufſtehens vergeſſen und dem Tode zum Schlachtopfer werden; denn ſie haben große dicke Stecken, womit ſie einander eben ſo kitzeln, wie der Metzger ſeinen Ochſen, den er mit dem Beil für den Kopf ſchlägt. Daher ſpricht man, es ſey ein guter Kirchtag oder Kirchweihe geweſen, wann einer oder mehr dabei todt geblieben, gleichwie man gegentheils, wenn keiner dabei umgekommen, ſagt, es ſey ein ſchlechter Kirchtag geweſen.

Bei Flednig und ſelbiger Gegend herum bezahlt nur der erſte den erſten Reigen dem Landgerichtsherrn, geht darauf mit den Spielleuten hin nach ſeiner Tanzjungfer und verrichtet den erſten Tanz mit bloßem Säbel. Nachdem der Bezahler und Vollführer des erſten Reigen ſeinen Sprung verrichtet und den erſten Tanz gethan, macht er mit dem Säbel ein Kreuz auf die Erden und übergibt hiemit die Tanzjungfer einem Andern; verſieht ſich ſelbſten hingegen wiederum mit einer andern, welche aber keine ſonderliche Ehre davon hat, ſondern von ſpöttiſchen Mäulern leiden muß, daß man ſagt, ſie ſey na rep, das iſt, auf den Schweif gekommen. Wofern deßwegen ihm der Tanz verſagt wird und keine mehr mit ihm tanzen will, ſo muß die erſte wiederum daran; wiewohl es derſelben nunmehr auch weiter keine Ehre, da ſie nur Nothdienerin ſeyn ſoll. Hernach tanzen alle miteinander, welche zu tanzen gelüſtet.

(Fortſetzung folgt.)

23. Das alte alemanniſche Recht.

(Schluß vom 22. Januar.)

Von dem, der mit einer Kleidermagd beiſchläft.

Wann einer eines andern Kleidermagd wider ihren Willen beſchläft, der ſoll fünf Gülden büßen. — Und wann er das Obermägdlein im Spinnhauſe wider ihren Willen beſchläft, ſoll er ſechs Gülden büßen. — Wann er aber eine von den übrigen im Spinnhauſe beſchläft wider ihren Willen, ſoll er drei Gülden büßen.

Von dem, der des Nachts Feuer bei einem andern anlegt.

Wann einer des Nachts auf einem Heerd Feuer anlegt, daß er deſſen Haus will anſtecken, oder die Steige, und er darüber betroffen oder überwieſen wird, der ſoll alles deſſen, das da verbrannt, gleiches erſetzen und noch darüber vierzig Gülden büßen. — Wann er aber innerhalb des Hofes, Hauſes, oder Scheuren, oder Kellers angelegt, ſoll er alles wieder erſtatten und zwölf Gülden büßen. — Wann einer eine Stube, oder einen Schaaf- oder Schweinſtall in Brand ſteckt, ſoll er jedes mit zwölf Gülden büßen und dergleichen wieder erſetzen. — Wenn er eines Leibeigenen Speicher anſteckt, den ſoll er mit drei Gülden büßen. Iſts aber des Herrn Speicher, ſo ſoll er ſechs geben und den Schaden erſetzen.

Von Hunden, wann ſolche geſtohlen oder erſchlagen werden.

Wann einer einen Jagdhund, und zwar einen, der am erſten läuft, ſtiehlt, der büßet ſechs Gülden. Wer einen nimmt, der nachläuft, drei Gülden. — Wer ei-

nen Hund ſtiehlt, der einen (blinden) Menſchen führt, den wir einen Leithund heißen, der büßet zwölf Gülden. — Einen guten Schwein- oder Bärenbeißer, der wilde Schweine oder Bären faſſet, oder der (wilde) Ochſen und Küh anfällt, wenn den einer todtſchlägt, ſoll drei Gülden büßen. — Wann einer einen guten Haſenhetzer erſchlägt, büßet drei Gülden. — Wann einer einen Hirtenhund erſchlägt, der einen Wolf beißet, und ein Stück Vieh demſelben aus dem Rachen reißet, und das Geſchrei davon bis zu dem andern oder dritten Flecken reichet, der büßet drei Gülden. — Wann einer einen Kettenhund, der den Hof verwahrt, erſchlägt, ſoll ein Gülden büßen. — Und wenn ein Hund einen bei ſeinem Kleid faſſet und er den gleichſam wider ſeinen Willen ſchlägt, daß er ſtirbt, der ſoll ſchwören, daß er ſolches nicht aus Bosheit, ſondern ſich des Hundes zu erwehren, gethan, alsdenn iſt er dem Herrn einen andern Hund zu geben ſchuldig, der ein Juchert überlaufen kann.

Von denen, die wegen ihrer Länderei-Markung ſtreiten.

Wann ſich ein Streit zwiſchen zweien Familien entſtehet, wegen der Markung ihrer Länderei und der eine ſpricht: Das iſt unſere Markung, und der andere gehet hingegen an einen andern Ort und ſagt: hie iſt unſre Markſcheidung; da ſoll der Graf derſelben Gemeinde zugegen ſeyn, und ein Zeichen ſtecken, da der eine hingewollt, und auch wo der andere die Scheidung haben wollen, und ſollen dann die Partheien den ſtreitigen Ort umgehen (in Augenſchein nehmen), und nach dem Umgang ſollen ſie in die Mitten treten und in Gegenwart des Grafen von der Erde nehmen, welches die Teutſchen Zurufft nennen, und Aeſte

von den Bäumen in daſſelbe Stück Erde, ſo ſie aufgehoben, hineinſtecken, und ſo ſollen die beeden ſtreitenden Familien die Erde in Beiſeyn des Grafen aufheben und ihm zu ſeinen Handen ſtellen; welcher es dann in ein Tuch wickelt, verſiegelt und zu treuen Handen befiehlt, bis zu dem ordentlichen Gerichtstage. Alsdann mögen ſie ſich mit einander wegen des Kampfrechts vereinigen. Wann hernacher ſie zu Kampf fertig ſind, ſollen ſie die Erde ins Mittel legen, und mit ihren Schwertern, damit ſie kämpfen ſollen dieſelbe berühren, und Gott dem Schöpfer bezeugen, daß, wer da recht habe, deſſen ſolle auch der Sieg ſeyn. Worauf ſie dann den Kampf angehen mögen. Welcher nun von ihnen ſiegen wird, der ſoll den ſtreitigen Ort einnehmen, und die andern Vermeſſenen, weil ſie Eigenthum angeſprochen, ſollen zwölf Gülden büßen.

Von dem, der einem ſchwangern Weibe die Frucht entgehen macht.

Wann einer verurſachet, daß einem ſchwangern Weibe die Frucht entgehet, dergeſtalt, da man bereits erkennen kann, ob es männ- oder weiblichen Geſchlechts iſt: iſts männlichs, ſo büßet er zwölf Gülden; iſts weiblichs, vier- und zwanzig; kann mans aber nicht erkennen, und es noch nicht formirt iſt, büßet er zwölfe. Will jener aber mehr haben, kann er ſich mit ſeinen Mitſchwörern eidlich vereinigen.

Von dem, der im Streit ſeinen Kameraden verläßt.

Wann in einem Kriege es zum Schlagen kommt, und zween beiſammen ſtehen, und der eine von dem andern fleucht und ihn allein läſſet, wenn hernach der wieder kommt, der zuerſt durchginge, der ſoll zweimal achtzig Gülden büßen, dieweil er ihn im Stich gelaſſen.

Von dem, der einer freien Weibsperſon ein Backenſtreich gibt.

Wann jemand einer freien Weibsperſon einen Backenſtreich reicht, ſo daß kein Blut nachgehet, der büßet zwei Gülden. So es aber eine freigelaſſene Weibsperſon iſt, ſoll er einen Gülden und ein Drittel büßen. — Wann es ein Bar (oder Freigelaſſener) geweſen (an dem der Frevel begangen) auf vorige Maſſe. Nemlich es wird ihm mit einem Gülden gebüßet. — Iſts ein Leibeigener, mit einem halben Gülden.

---

24. Abellino, der große Bandit.

(Puppen-) Schauſpiel in drei Theilen.

Perſonen:

Andreas Gritti, Doge von Venedig.
Roſamunde von Corfu, ſeine Nichte.
Iduella, Roſamundens Hofmeiſterin.
Dandolo, } ſeine Räthe.
Canari, }
Flodoardo von Florenz.
Parozzi, }
Cantarino, } Verſchworene.
Falieri, }
Memmo, }
Ein Senator,
Matheo, }
Struza, } Banditen.
Abellino, }
Hanswurſt (als Lalozi), Flodoardo's **Diener,**
Cäcilia, Banditenmädchen.
Senatoren, Herren und Damen, Adelige, Banditen.

Erſter Theil.

Erſter Aufzug.

Scene I. (Gemeines Zimmer. Abellino und Hans Wurſt als Banditen; letzterer unter dem Namen Lalozi, liegt auf einer Bank und ſchläft.)

Abellino: Die Kerle bleiben lange! Hätte ich es vor zwei Jahren träumen können, daß ich einmal in Venedig als Bandit meine Rolle ſpielen würde. Wenn mein grauer Vater mich oft mit Enthuſiasmus umſchlang und rief: Sohn, du wirſt den Namen Obizo glänzend machen, was dachte ich, was empfand ich, was wollt ich da nicht Alles! — und der Vater iſt todt und ſein Sohn ein venetianiſcher Bandit!

Lalozi (träumt, ſpringt auf im Schlaf): Weg da ihr Spitzbuben!

Abellino: Lalozi, träumt dir, närriſcher Menſch?

Lalozi: Abellino, Hülfe! (er fällt von der Bank herunter.)

Abellino: Ja was machſt du denn da?

Lalozi: Auch im Schlaf laſſen einem die Spitzbuben keine Ruh, da hat mir's traumt, daß mir der Makeo und der Struza den Garaus machen wollten, weil ſie mit dem Hausmadel mich careſſiren haben ſehen und bei der Gelegenheit bin i über den Bank herunter gefallen.

Abellino: Es wird wohl eine andere Sache ſeyn.

Lalozi: Nein, Herr Patron, d' Madel ſeh ich von Weitem gar nit gern.

Abellino: Aber in der Nähe, nicht wahr? Nun höre, wir erſcheinen jetzt öffentlich in Venedig.

Lalozi: Da iſt's ausgereist, ſechs Wochen auf der Reiſe und dann immer auf dem alten Fleck!

Abellino: Du haſt tapfer ausgehalten.

Lalozi: Glaube ſchon, da möchte der Teufel davon laufen, wo man von hinten nit 'mal ſicher iſt, daß man a Spitzfindigkeit in Leib hinein kriegt. Na, Herr Patron, da haben wir die Spitzbuben kennen lernen; mich wundert's nur, wie wir ſo lang haben aushalten können.

Abellino: Du wirſt aber auch dafür den Dank von ganz Venedig erhalten.

Lalozi: Und wenn i bei der Gelegenheit den Hals 'brochen hätt, was wär nacher herauskommen?

Abellino: Da hätte ich dir zu Ehren das Requiem von Mozart aufführen laſſen.

Lalozi: Bedank mi recht ſchön für die Ehr. Na, na, hör', lieber beim Leben und a Dutzend neue deutſche Ländler!

Abellino: Stille, ſie kommen.

Lalozi: Wenn i nur die Galgeng'ſichter nit mehr ſehen dürft.

Scene II. Matheo und die Vorigen.

Matheo: Höre Abellino, du biſt nun vier Wochen bei uns; kennſt du endlich die Stadt mit ihren Seitengäßchen, Schleichwinkeln und Schlupfwegen?

Abellino: Hi, hi! Venedig von außen und innen, wie meine Taſche!

Matheo: Bravo! Höre, heute ſollſt du dein erſtes Probeſtück ablegen.

Abellino: Heute? heute ſoll ich das erſte Blut vergießen? das iſt ſonderbar, es iſt gerade an meinem Geburtstage.

Matheo: Deſto beſſer, das bedeutet viel Gutes. Heute hat deine Geſchicklichkeit es nur mit einem Weibe

zu thun. Kennſt du Falieri, Cantarino? Lauter lockere Zeiſige, die mehr ſchuldig ſind, als ihr väterliches Erbe beträgt.

Lalozi: Die müſſen ihren Eltern Freud machen!

Matheo: Dieſe ſind unſre beſten Kunden.

Lalozi: Saubere Kundſchaft!

Matheo: Einer von ihnen muß bei der Roſamunde von Corfu den unglücklichen Liebhaber geſpielt haben; kurz, man hat ſie unſrer Kunſt anvertraut.

Lalozi: Das iſt kein große Kunſt, a Weibsbild umz'bringen.

Matheo: Dummer Kerl, ein ſo ſchönes Mädchen zu tödten, da muß man kaltes Blut haben.

Lalozi: Ja, ja, Spitzbubenblut muß man haben.

Matheo: Höre, Abellino, du ſollſt bei Roſamunde dein Probſtück ablegen.

Abellino (zurückprallend): Roſamunde von Corfu ſagſt du?

Matheo: Freilich, das ſchönſte Mädchen der Republik. Dieſen Nachmittag gehen wir verkleidet in den Garten des Doge, du ſuchſt ſie irgend in der Einſamkeit auf und dann —

Lalozi: Macht man ihr ein Loch in den Dudelſack ihres Lebens, o ihr Spitzbuben!

Abellino: Und du willſt mich begleiten?

Matheo: Kommſt du in Verlegenheit, ſo pfeife.

Abellino: Wie tief der Stoß?

Matheo: Bis auf's Leben; die Bezahlung iſt fürſtlich; es iſt Zeit, komm in die Kleiderkammer, ich will unſre Kleider hervorſuchen.

Abellino: Lalozi, folge uns.

Matheo: Dieſen dummen Kerl können wir nicht brauchen.

Abellino: Ohne dieſen geh ich nicht.

Lalozi: Hör, Matheo, ſey kein Lümmel, denn ſchimpfen laß i mi nit.

Matheo: Abellino, du biſt ſonſt ein geſcheiter Kerl, wie kannſt du dich mit einem ſolchen Schlaraffen abgeben?

Abellino: Dieſer Schlaraffe hat mir ſchon gute Dienſte gethan. (Ab.)

Scene III. Hanswurſt allein.

Das iſt a Spitzbub, einen Schlaraffen hat er mi g'heißen, wenn i nur wüßt, was das wär? Wart nur, der Schlaraff macht euch noch z'ſchaffen gnug. Roſamunde, die ſoll mein Patron ermorden? O ihr Eſel, da wird nichts draus, aber auf der Paß darf i ſtehen; jetzt, Lalozi, nimm di z'ſammen und paß auf. O Courage verlaß mi nit; muß nur ſehen, daß ich beim Nachbar um a paar Kreuzer Courage in Leib bekomm. (Ab.)

Scene IV. (Garten des Doge, mit einer Laube.) Gritti und Canari.

Gritti: Sage, Canari, wo iſt Flodoardo? er iſt ſchon beinahe ſechs Wochen abweſend.

Canari: Er iſt abweſend im Dienſt der Republik, um ſich Euch durch eine kühne That zu empfehlen.

Gritti: Ich verſtehe Euch nicht.

Canari: Er ſpürt den Banditen nach, welche das Gebiet der Republik beunruhigen, um ſie ſammt und ſonders Eurem Gericht zu überliefern.

Gritti: Ein gefährlicher Vorſatz!

Canari: Und er wird ſein Wort halten.

Gritti: Hättet Ihr mir nichts davon geſagt! denn ich liebe dieſen Flodoardo wie meinen Sohn. Hat er denn einige Spur? Stille! wir ſind nicht allein, ich höre in der Nähe ſprechen, kommt in den Pallaſt zurück. (Sie gehen.)

Scene V. Roſamunde und Iduella.

Roſamunde (ſieht den Abgegangenen nach): Sieh, Iduella, da geht mein Oheim mit Canari. Sieh doch, wie lebhaft ſie miteinander plaudern, wahrhaftig, ſo lebhaft, als wenn ſie auch von Flodoardo ſprächen. Mein Oheim ſpricht gerne von ihm und immer mit dem Feuer wie ich.

Iduella: Roſamunde, er iſt ein armer Edelmann und du biſt die Nichte des Dogen von Venedig; der Doge kann nie zugeben, daß du ſeine Gemahlin würdeſt.

Roſamunde: Ey, wer ſpricht denn von Gemahlin werden? ich will ihm ja nur gut ſeyn.

Iduella: Ich will mich erkundigen, wenn der Doge zurückfährt. Träume unterdeſſen nicht von Flodoardo.

(Ab.)

Scene VI. Roſamunde allein.

Nein, nein, du armer Flodoardo! böſe will ich dir nicht werden. Freilich, mir iſt er nicht halb ſo gut, denn ſo lange ausbleiben, ſchon ſechs Wochen von Venedig abweſend, ohne Nachricht von ihm, das iſt zu arg!

Scene VII. Abellino als alter Mann verkleidet, im Hintergrund Matheo.

Abellino (mit leiſer Stimme): Ha, dort ſehe ich eine Laube, nun, dem Himmel ſey es gedankt, daß ich endlich einen Ruheplatz finde.

Roſamunde: Du armer alter Mann.

Abellino: Ja, ich bin ein armer alter Mann und habe nun mein ein- und ſiebenzigſtes Jahr zurückgelegt. Seyd Ihr nicht Roſamunde von Corfu?

Roſamunde: Wohl bin ich's lieber Alter.

Abellino: O, Signora, ich habe etwas Wichtiges

zu entdecken; Gott führt mich zu Euch, faßt Euch, Ihr müßt nicht erſchrecken, man trachtet nach Eurem Leben.

Roſamunde (bebt zurück): Wer? warum? was iſt das?

Abellino: Ich bitte Euch, ſeyd ruhig, Ihr ſollt nicht ſterben, aber verhaltet Euch ruhig.

Roſamunde: Wie kann ich das? ich will zu meinem Oheim.

Abellino: Jetzt nicht, um Gotteswillen, wie Ihr die Laube verlaſſet, ſeyd Ihr des Todes.

Roſamunde (ſchaudernd): Das iſt Verrätherei. Hülfe! Um Gotteswillen, laßt mich.

Abellino: Ich bin dein Beſchützer, ich bin Abellino.

Roſamunde: Abellino, willſt du mich morden?

Abellino: Ich nicht — ſetze dich und gib Acht. (Er pfeift.)

Matheo (kommt Abellino mit gezücktem Dolch zu Hülfe.)

Abellino: Halt! (und indem er ihn niederſtößt) Friede in Venedig!

Matheo (fällt und ruft): Abellino!

(Ein anderer Bandit kommt von der andern Seite und will Abellino niederſtoßen, aber Lalozi kommt ihm zuvor, indem er den Banditen niederſtoßt.)

Abellino: Was war das, Lalozi? du haſt mir das Leben gerettet.

Lalozi: Ja, Herr Patron, das Ding hab i g'merkt und da war i auf der Paß.

Abellino: Lalozi, das vergeß ich dir nie. Roſamunde, dieſe beide ſterben deinetwillen; gehe hin und ſage deinem Oheim, Abellino habe dein Leben gerettet.

Roſamunde: Fliehe, Mörder, fliehe!

Abellino: Abellino fliehen? hi, hi! Du, Roſamunde, du mußt der Preis meiner Bemühung ſeyn, du der Lohn meiner Sorgen und Arbeiten, meine auserwählte Braut. (Küßt ſie.) Hiemit habe ich dich ge-

weiht. Vergiß nicht, wer dich küßte, gehe hin und ſage es dem Doge laut: der Bandit Abellino.

(Roſamunde ſinkt in Ohnmacht, Abellino geht ab.)

Lalozi: Ja, ſagen's dem Dogerl, Lalozi hat Abellino das Leben gerettet, auch ich erwarte Belohnung von der Republik! O Jegerle, 's Fräulein liegt in der Andacht; na, es iſt gut, daß nit alle Mädel wegen einem Bußerl in d' Andacht fallen. O Jegerle, da gäbs gar viele, die von einer Andacht in die andere fallen würden. Da liegt er, der Flegel. Na, wo i nur die Courage hergenommen hab? i hab ſonſt keine Henn' umbringen können und jetzt hab i mir nichts, dir nichts den Kerl auf ein' Stoß nieder gewalzt; jetzt hat Lalozi Courage; zittere Venedig! (Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Scene I. (Saal.) Flodoardo, Roſamunde und Hans Wurſt.

Roſamunde: Flodoardo, ſo lange mich ohne Nachricht von Euch zu laſſen! ich ſollte mit Euch zürnen.

Flodoardo: Geliebte Roſamunde, die Zeit wird aufklären, daß meine Geſchäfte es mir nicht erlaubten; ich reiſe im Dienſt der Republik.

Roſamunde: Und darüber wird die Geliebte vergeſſen!

Flodoardo: Euch vergeſſen? lieber mein eigenes Ich.

Roſamunde: Iſt das Euer Bedienter? ich ſah ihn nie bei Euch.

Flodoardo: Er iſt ſchon vier Wochen in meinem Dienſte und hat mir ſchon vielfältige Beweiſe ſeiner Treue gegeben.

Hans Wurſt: Gehorſamer Diener.

Roſamunde: Wenn Flodoardo von einem Diener ſo ſpricht, ſo muß er brav ſeyn. Was für ein Landsmann?

Hans Wurſt: J bin a Augsburger Datſchi.

Roſamunde: Von Augsburg? das iſt eine große Handels- und Fabrikſtadt.

Hans Wurſt: Ja, juh! die Wurſtfabriken, die gehen noch, aber bei den andern gehts ganz langſam.

Roſamunde: Aber das Wechſelgeſchäft?

Hans Wurſt: Das iſt was Anderes; man darf nur 's Wochenblatt leſen, da ſind unter acht gebornen Kindern immer ſechs Wechſelbälg.

Roſamunde: Ein launigter Menſch, Euer Bedienter. Es wird ſchon beſſer werden, es kommen jetzt gute Zeiten.

Hans Wurſt: Ja, gute Zeiten, die möcht ich 'mal erleben; es iſt bei jetziger Zeit Alles überſetzt und 's gibt nur Pfuſcher und Juden, o Jegerle, da dürft a mal a Sterbfall kommen!

Roſamunde: Gibt es ſo viele?

Hans Wurſt: Das glaub i, die vermehren ſich wie d' Kielhaſen; aber ſie haben 's Privilegium dazu, die können nicht ſo leicht ausſterben; es kommt keiner im Krieg um, und das Heirathen macht man ihnen auch nicht ſchwer.

Flodoardo: Roſamunde, ich muß Euch verlaſſen.

Roſamunde: Schon wieder fort?

Flodoardo: Euer Oheim erwartet mich. Hans Wurſt, im Vorzimmer des Dogen erwarte mich. Geliebte Roſamunde, lebet wohl! (Ab.)

Scene II. Roſamunde und Hans Wurſt.

Roſamunde: Sag, was habt ihr während der Zeit für Reiſen gemacht?

Hans Wurſt: Fräulein, von der Reiſ' darf i kein Wort erzählen, i hab mi nit recht auskennt bei der Reiſ'; ſo viel hab' i g'merkt, daß mein Herr Patron gwaltig in die Fräulein verliebt iſt.

Roſamunde: Höre, ſage Flodoardo, morgen um neun Uhr erwarte ich ihn im Garten. (Geht ab.)

Scene III. Hans Wurſt allein.

Ja, ja, morgen, wenn nur heut vorbei wär! Morgen bin i und mein Patron vielleicht nimmer beim Leben; wann nur die heutige Expedition vorbei wär! Wenn's glücklich geht, ſo verlob i mi glei zu **Lacrima Christi**. Wurſtel, Wurſtel! dasmal nimm di z'ſammen. Vor allem nehm i 's ganze Zeughaus mit und a Buch Papier vorn, anſtatt dem Bruſtfleck; es iſt nur Schad, daß es keine Kapuziner mehr gibt, da hätt i mi kugelfeſt machen laſſen; jetzt kauf i mir 'n **Spiritus confussionis**, d'rauf wird man ſehen, was der Hans Wurſt für a Courage haben wird. (Geht ab.)

Scene IV. (Gemeines Zimmer.) Struza, Malezo, Banditen. Ein Mädchen.

Struza: Noch kann ich mir die Geſchichte nicht erklären mit Abellino und Matheo. Matheo todt und Abellino verſchwunden. Roſamunde lebt, ihr Beſchützer iſt Abellino und nennt ſie ſeine Braut.

Malezo: Auch Lalozi iſt verſchwunden; du ſägſt, der Kerl ſey dumm; höre, der Burſche iſt ſammt Abellino nicht mehr werth als einen ſichern Stoß von uns.

Struza: Sollte Abellino? — nicht möglich! Auf jeden Fall müſſen wir ſicher gehen. (Man klopft, das Mädchen geht ab.) Wer mag das wohl ſeyn?

Scene V. Falieri und Vorige.

Struza: Falieri, Sie hier?

Falieri: Ja, Freunde.

Struza: Wie erfuhren Sie unſren Aufenthalt?

Faliari: Ein Zufall ließ mich Euren Aufenthalt entdecken. Nun hört, was verlangt Ihr für Canari, Dandolo und Flodoardo? ſie ſtehen mir und Vielen im Wege.

Struza: Ihr fordert viel auf einmal; das ſind drei Männer, die, wenn ſie fallen, großes Aufſehen machen werden und wir doppelt auf der Hut ſeyn müſſen.

Falieri: Fordert, ſie müſſen fort.

Struza: Tauſend Zechinen.

Falieri: Verdammt viel.

Struza: Nicht eine Zechine weniger.

Falieri: Ich gebe Euch fünfhundert, aber morgen dürfen ſie nicht mehr unter den Lebendigen ſeyn.

Struza: Tauſend! und ich verſpreche Euch, in vierundzwanzig Stunden ſchadet Euch keiner mehr.

Falieri: Kommt zu mir, ich will ſie Euch geben. Hört Ihr nichts von Abellino?

Struza: Verſchwunden iſt er mit ſeinem Kerl Lalozi; wir ſuchten vergebens ſchon ganz Venedig durch; er iſt nicht mehr im Gebiete der Republik.

Falieri: Eine wunderliche Geſchichte mit dem Abellino! (Man klopft, das Mädchen geht ab.) Der Auftritt mit Roſamunde iſt auffallend und zwei der guten Bravo fanden bei dieſer Geſchichte ihren Tod.

Das Mädchen (kommt und ruft): Rettet Euch, flieht, ich ſehe die Polizei.

Struza: Bewaffnet Euch, es gilt auf Leben und Tod.

Falieri: Rettet mich, rettet mich!

Struza: Mit geſtohlen, mit gehenkt; wehrt Euch, folgt mir in dieſe Kammer. (Sie gehen ab.)

Scene VI. Flodoardo. Sbirren. Hans Wurſt bewaffnet.

Flodoardo: Ihr entgeht nicht mehr. Hier, erbrecht dieſe Thüre!

(Die Thüre wird aufgebrochen; es fallen Schüſſe. Hans Wurſt verſteckt ſich unter den Tiſch; die Banditen kommen hervor; es entſteht ein Gefecht. Falieri ficht mit Flodoardo, die Sbirren mit den Banditen. Der Tiſch wird umgeworfen, Hans Wurſt lauft davon, kommt aber auf der andern Seite herein, wird von einem Banditen verfolgt, ficht mit ihm. Es wird geſchoſſen, die Banditen ergeben ſich und Flodoardo kommt Hans Wurſt zu Hülfe, der eben niederfällt.)

Flodoardo: Hans Wurſt, ſtehe auf; oder biſt du verwundet?

Hans Wurſt: Maustodt.

Flodoardo: Beſinne dich (er unterſucht den Hans Wurſt); es fehlt dir ja nichts. Stehe auf, es iſt nur der Schrecken.

Hans Wurſt: Das iſt's ja; der Schrecken iſt mir mitten durch den Leib gefahren.

Flodoardo: Steh auf und komm zur Beſinnung, dummer Menſch; ich kam noch zu rechter Zeit.

Hans Wurſt (ſteht auf und ſieht ſich um): Sind wir fertig?

Flodoardo: Alle ſind ſie gefangen oder todt; nur einer, mit dem ich focht und der ſein Geſicht verdeckt hatte, der entſprang; er war aber kein Bandit, das ſah ich an ſeiner Verlegenheit.

Hans Wurſt: Das ſind Spitzbuben, na, na, Herr Patron, bei ſolcher Maſaker will ich nicht mehr ſeyn, es iſt mir ganz miſerabel.

Flodoardo: Unterſuche die Kammer.

Hans Wurſt: I unterſuch nix mehr, i hab ſchon g'nug.

Flodoardo: Nun ſo will ich. (Er geht in die Kammer.)

Hans Wurſt: Da liegt der Spitzbub, der mir den Garaus machen wollt. (Er gibt ihm eins mit dem Fuß.) Da du Flegel!

Flodoardo (kommt mit dem Banditenmädchen): Nur heraus!

Mädchen: Gnädiger Herr, ich bin unſchuldig.

Hans Wurſt: O Jegerle, das iſt ja die Cäcili! Herr Patron, laſſen wir die laufen, 's Mädel dauert mi.

Mädchen: Die Stimme ſollt ich kennen; biſt du nicht Lalozi?

Flodoardo: Hans Wurſt, was machſt du? Nun kann ich nicht anders, als ſie verurtheilen; bis zu Ausgang der Sache übergebe ich ſie deiner Obhut. Du ſtehſt mir mit deinem Kopf dafür, daß ſie Niemand ſieht bis zum Ausgang der Geſchichte. Mädchen, wenn dir dein Leben lieb iſt, ſo befolge genau meine Befehle: dieß kann dir das Leben retten.

Mädchen: Gnädiger Herr, ich bin ganz Ihre Ergebene, retten Sie mich nur.

Flodoardo: Hans Wurſt, du bringſt ſie in das Quartier No. 96 und ſorgſt dafür, daß ſie Niemand ſprechen kann.

Hans Wurſt: A harte Buß, a Weibsbild zu hüten, lieber a Wann voll Flöh. Madel, mach du die Gſcheid.

Flodoardo: Nun komm jetzt.

Hans Wurſt: Herr Patron, erſt muß i was thun, i hab mi verlobt und das muß i halten als guter Chriſt.

Flodoardo: Ja, das mußt du, wohin? vielleicht zu einer Wallfahrt?

Hans Wurſt: Na, na, das iſt mir nit eing'fallen, i hab mi zu ſechs Boutellen Lacrimä Chriſti verlobt.

Flodoardo: Die ſollſt du aus dem Keller des Doge erhalten. (Ab.)

Hans Wurſt: Juchhe! ſechs Boutellen Lacrimä Chriſti und a ſaubers Madel iſt mir b'ſcheert. Die Expedition iſt beſſer ausg'fallen, als i nur glaubt hab. Komm Cäcili, i will dir dein Quartier gar nit langweilig machen. (Sie gehen ab.)

Zweiter Theil.

Erſter Aufzug.

Scene I. Canari. Flodoardo.

Canari: Die Republik iſt dir vielen Dank ſchuldig, doch der Preis, den du verlangſt, iſt zu hoch, Roſamunde kann deine Gemahlin nicht werden; doch gebt nicht alle Hoffnung auf; aber zum Doge vor der Hand keine Sylbe davon, das rathe ich dir als Vater.

Flodoardo: Ihr ſeyd mein einziger Freund in Venedig, mein lieber, guter Vater, — aber geliebt habt Ihr wohl nie?

Scene II. Der Doge und Vorige.

Gritti: Seyd mir willkommen in unſrem Revier, braver Flodoardo; nehmt von mir im Namen der Republik den Dank für Eure überraſchende That.

Flodoardo: Meine Liebe zu Euch, gnädigſter Herr, macht mir Alles möglich.

Gritti: Aber, Flodoardo, den größten Miſſethäter habt Ihr nicht gefangen, der meine arme Roſamunde geſtern —, ich mag nicht daran denken. Abellino ſoll er heißen und ſein Helfer Lalozi.

Flodoardo: Die Schurken werden ihrem Galgen nicht entlaufen.

Gritti (mit Grimm): Hundert Zechinen dem, der mir das Ungeheuer entdeckt, tauſend Zechinen dem, der es mir liefert, todt oder lebendig! Canari, folgt mir in mein Cabinet. (Sie gehen ab.)

Scene III. Flodoardo und Hans Wurſt.

Flodoardo: Der Preis iſt zu gering! Für deine Münzen will ich mein Leben nicht wagen, aber Roſamunde gib mir, — die iſt freilich zu viel um einen Banditen. — Hans Wurſt!

Hans Wurſt (kommt): Herr Patron!

Flodoardo: Richte dich; in zehen Minuten biſt du Lalozi.

Hans Wurſt: Aber, Herr Patron, wie lange denn noch die Verkleidung?

Flodoardo: Es gibt keine Gefahr mehr, die Stadt iſt gereinigt von Banditen; doch unbewaffnet gehſt du als Lalozi nicht aus.

Hans Wurſt: Da haben wir's wieder; es iſt keine G'fahr, aber unbewaffnet darf man ſich nicht ſehen laſſen.

Flodoardo: Dieſer Beſuch gilt der Rettung der Republik.

Hans Wurſt: Ja, ja, wir werden ſo lange Vaterlandsretter, bis es uns ſitzen läßt, und der Dank auf d' Letzt ſeyn wird, daß uns a Kugel 's Licht ausblaſt, wie 's die meiſte Vaterlandsretter no gangen iſt.

Flodoardo: Der Fall tritt hier nicht ein.

Hans Wurſt: Mir wär's nur um d' Nachred, wenn man z' Augsburg erfahren thät, daß i wär aufknüpft worden; das wär a Sauerei; was würden meine Kameraden ſagen? und in Augsburg hab i gar viel.

Flodoardo: Hans Wurſt, mache dich fertig und erwarte mich auf dem Markusplatz, an der gewöhnlichen Stelle.

Hans Wurſt: In ſechs Minuten bin i dort. Aber, Herr Patron, ſeyd's g'ſcheid, machen's keine Talkerei, daß wir mit dem Leben davon kommen.

Flodoardo: Alle Gefahr iſt vorüber, wir beſuchen jetzt Herren, die ihren Muth bei uns ſuchen; folge gleich nach. (Geht ab.)

Hans Wurſt: Wenn's das iſt, ſo paßirts. Wenn i den Herren Muth machen ſoll, das müſſen ſaubere Patrone ſeyn; das gibt a luſtige Expedition; i will nur ſehen, ob's nit a mal Geld gibt, bis jetzt hat unſer Banditenhandwerk wenig eingetragen; alſo fort zu dieſen Haſen, vielleicht wird da etwas abgejagt. (Geht ab.)

Scene IV. (Zimmer des Parozzi.) Parozzi allein.

Noch keiner hier? Verdammt, mit ſolchen Schurken iſt nicht viel anzufangen, und gerade heute, am wichtigſten Tag! Unſre Banditen liegen in den Gefängniſſen, Roſamunde lebt noch und Abellino meldet ſich öffentlich in Venedig an, das ſind mir ewige Räthſel. Parozzi, Parozzi! wenn nun der Doge alle deine Plane entdeckte, wenn er wüßte, daß du an der Spitze mehrerer Leichtſinnigen, — wie, Leichtſinnigen? Ja doch, was ſind die Knaben anderes, die, um der Ruthe zu entgehen, den Eltern das Haus über dem Kopf an-

zünden wollen? Parozzi, wenn das Alles dem Gritti verrathen würde?

Scene V. Memmo. Falieri. Parozzi.

Falieri: Guten Abend, Parozzi.

Parozzi: Was gibts Neues? Warum ſo ſpät?

Memmo: Aber, Brüderchen, um des Himmels Willen, ich bin ganz auſſer mir; haſt du denn den Banditen Matheo gegen Roſamunde ausgeſchickt?

Parozzi: Ich? keinen Gedanken; ich glaube, du ſchwärmſt!

Memmo: Höre, Parozzi, der Procurator Dandolo hat dem Dogen als eine heilige Wahrheit beſchworen, du ſpielteſt bei Roſamunde den unglücklichen Liebhaber und der alte Dandolo bezeugte dieſes.

Parozzi: Ich ſag euch, der Kerl raſet.

Memmo: Aber nimm dich in Acht, Gritti iſt wild wie ein Löwe und ſchlau wie ein Fuchs. Aber ſtille; hört ihr nichts, wer kommt noch ſo ſpät?

Parozzi: Ich habe Niemand beſtellt; hat man die Thüre nicht verriegelt?

Memmo: Verrätherei! wir ſind verloren, Alles iſt entdeckt!

Parozzi: Still, verdammter Haſenfuß!

Scene VI. Abellino. Lalozi. Vorige.

Abellino: Holla, holla! Guten Abend ihr Herren.

Lalozi (mit rauher Stimme): Gut, daß wir euch treffen.

(Sie fahren zuſammen.)

Lalozi: Da fehlt Courage.

Parozzi: Wer ſeyd ihr?

Abellino: Abellino,

Lalozi: Lalozi.

Parozzi: Wen ſucheſt du? Iſt jemand aus der Geſellſchaft bezahlt, daß du ſeine Seele holen willſt?

Abellino: Mit nichten, Parozzi, ich ſuche Kundſchaft.

Parozzi: Welche Kundſchaft?

Abellino: Verſtelle dich doch nicht! Habt ihr meine Adreſſe an die Venetianer geleſen?

Parozzi: Ja, das haben wir.

Abellino: Alſo, ihr braucht mich nicht? Gehorſamer Diener, meine Herren. (Will gehen.)

Lalozi: Gute Nacht, ihr Haſen.

Parozzi: Bleib, wir müſſen uns näher kennen lernen.

Abellino: Näher? Hi, hi! euch kenne ich alle bis auf den Boden eurer Seele; von innen ſeyd ihr verbrannt, von auſſen wurmſtichig. Dieſer hier hat von allen noch die beſte Lunge und heißt Parozzi; der dort iſt Cantarino, der berühmteſte Schuldenmacher von Venedig; Falieri hat Willen, aber leider das Vollbringen fehlt ihm. Wie, und der Mameluck da iſt auch unter euch? ich glaube, er heißt Memmo?

Lalozi: Nun, meine Herren, nit wahr, er kennt euch durch und durch, ihr ſeyd's ſchöne Cumpanen!

Parozzi: Höre, Abellino, Dandolo und Canari ſind uns im Weg, was forderſt du für ihr Leben?

Abellino: Sechshundert Zechinen mir und zweihundert meinen Kameraden.

Alle: Das iſt zu viel!

Abellino: Ja, ich habe ſo meine Maxime in der Todtentaxe. Seht, je rechtſchaffener der Mann, deſto theurer laß ich mich bezahlen; je verdorbener der Mann iſt, um ſo billiger laß ich mich finden. Euch zum

Beiſpiel ſchaffe ich ſpottwohlfeil aus der Welt, ja wohl ganz umſonſt.

Lalozi: Das wär kein großer Schaden, gelt du Mameluck?

Memmo: Der Kerl iſt ganz ſpaßhaft.

Parozzi: Laß handeln.

Abellino: Nicht einen Heller weniger; dafür verſpreche ich euch, Dandolo und Canari ſchließen bis morgen ihre Augen; und hingen ſie am Himmel, ich finde und treffe ſie. (Zu Lalozi:) Kamerad laß dir das Geld geben, achthundert Zechinen. —, Gute Nacht ihr Herren, morgen iſt kein Canari und kein Dandolo mehr!

(Geht ab.)

Memmo: Ein grimmiger Kerl, der Abellino.

Parozzi: Wie lange kennſt du Abellino?

Lalozi: Das geht euch nichts an, Geld her!

Memmo: Höre, ſage uns nur den Aufenthalt Abellinos.

Lalozi: Jetzt halt 's Maul, du mit deim Mopsg'ſicht.

Memmo: Sey nicht grob.

Lalozi: Nun, muß i no lang warten auf mein Geld, oder müßt ihr erſt ins Leihhaus laufen, um a Geld zu holen.

Parozzi: Wollen wir ſie vom Halſe haben, ſo heißt es zahlen.

Lalozi: Ja, ja, nur mit dem Geld raus, dann wollen wir gleich morixeln.

Parozzi: Komm Spitzbub.

(Sie gehen ab.)

Lalozi: Ja, ja, der kleine mit dem großen Spitzbuben; nun gibts a mal Geld, freu di Lalozi! Zweihundert Zechinen hab i in mei'm Leben nit g'habt

jetzt laß i mir gleich von Augsburg Würſt und a Fäßle braun Bier kommen. Es lebe Abellino! (Ab.)

Zweiter Aufzug.

(Garten des Doge, mit Raſenbank und Ringmauer. Der Doge ſitzt auf der Raſenbank.)

Scene I. Gritti.

Nun endlich bin ich's müde, zu regieren. O Vaterland, belohnſt du ſo die Wunden, welche ich in fünf Schlachten für dich auffing? Mein Dandolo, warum biſt du nicht in einem ſiegreichen Gefechte gefallen, als Held in der ſchönſten Laufbahn? Abellino, wenn wir einſt rechnen werden, du ſollſt mir dieſe ſaure Minute mit deinem Blute ſchrecklich bezahlen.

Scene II. Gritti. Canari, mit einem Blatt.

Gritti: Nun, lieber Canari?

Canari: Es iſt gewiß, ich kam hieher, Euch zu ſagen, daß man den Leichnam des guten Procurator noch nicht gefunden hat, obwohl es gewiß, daß er todt iſt, denn hier iſt ein neues Pasquill auf unſre Polizei. (Er lieſt:) „Venetianer, bemüht euch nicht, den Preis zu verdienen, den der Doge und ſeine Polizei auf meine Entdeckung ſetzen werden, ich ſelbſt gebe mich hiemit an und bekenne: Abellino war Dandolos Mörder und wer ihn haſcht, den will er königlich belohnen. — Abellino."

Gritti: Wer iſt der Menſch, der ſo verwegen unſrer Vorſicht ſpottet und lachend das Geſetz unter ſeinen Füßen zertritt? Wer iſt der Menſch, der ungeſtraft ganze Familien in's Elend ſtürzt und unſre Republik in Furcht und Schrecken ſetzt? ich begreife es nicht!

Canari: Er muß mit der Hölle im Bunde ſtehen; was haben wir nicht Alles zu fürchten von dieſem Ungeheuer, wie lange werde ich noch an Eurer Seite ſtehen? Selbſt für das Leben meines Flodoardo zittere ich; dieſer unbändige Wagehals will nicht eher ruhen, bis er Abellino todt oder lebendig liefert.

Gritti: Um Alles in der Welt, nein! Sagt es Flodoardo, er ſolle ſich dem ſchrecklichen Feind nicht preisgeben, bei meiner größten Ungnade. Wer kommt?

Scene III. Hans Wurſt und Vorige.

Gritti: Wo iſt Flodoardo?

Hans Wurſt: Ja, er ſoll ſchon da ſeyn, er kann nicht mehr lange ausbleiben; vorläufig kann ich Euch ſagen, daß wir dem Abellino und ſeinem Spitzbuben, dem Lalozi, auf der Spur ſind. Aber, Herr Doge, da hoffe ich, daß es ein gutes Trinkgeld gibt.

Gritti: O, den könnt ihr nicht haſchen.

Hans Wurſt: Nun, wir wollen halt ſchauen; hat man den baierſchen Hieſel kriegt, wird man mit dem Schnabesjakel wohl a fertig werden, und wenn's zum Beiſpiel was wird —

Gritti: Dann fordere Geld ſo viel zu willſt.

Hans Wurſt: Nun, zum Beiſpiel?

Gritti: Tauſend Zechinen für deinen Antheil.

Hans-Wurſt: O Jegerle, was ſoll i mit ſo viel Geld machen?

Gritti: Mit dieſem Geld ſuche dir in Venedig ein braves Mädchen zum Weibe.

Hans Wurſt: Na, Herr Doge, i bin a Patriot, i geh nach Augsburg, da gibts Madel, und das brave, die ſchlecken d' Finger nach mir, da darf i nur raus ſuchen, denn z' Augsburg gibts gar viel Paßjungfern.

Canari: Und du willſt Flodoardo verlaſſen?

Hans Wurſt: Wenn wir den Abellino haben, dann braucht er mi nit mehr, und in Italien will mir's nit recht g'fallen, es gibt ſo viel chriſtliche Juden.

Gritti: Dieſen Argwohn haben alle Deutſchen gegen uns.

Hans Wurſt: Laßt's gut ſeyn, keine Regel ohne Ausnahm, mit den Männern iſt no ausz'kommen, aber d' Weiber, o Jegerle! i hab glaubt, bei uns gibts viele, die nit mehr werth ſind, als daß — —, aber die eurigen, pfui Teufel, na, da ſind die unſrigen brav dagegen! Mit ei'm Wort, i geh nach Augsburg und erlöſe eine ſeufzende Jungfrau nach einem Mann; wenns keine Jungfer mehr iſt, nun, ſo iſts halt a Mamſell, denn d' Jungfern ſind in jetziger Zeit a ſeltene Speis. Aber mein Patron bleibt lang aus, i muß nur ſchauen, wo er ſteckt. (Ab.)

Gritti: Ein drolliger Menſch, der Deutſche.

Canari: Und treu wie Gold.

Gritti: Ein großer Vorzug der Deutſchen in ihrem Charakter.

Canari: Ich will euch Flodoardo holen. (Ab.)

Gritti (allein): Ja, Flodoardo, noch hoffe ich auf dich, aber Feinde hat er; von mehreren Seiten werde ich gewarnt, ihm nicht zu trauen, und doch wenn ich ihn ſehe, verläßt mich mein Argwohn wieder. O Dandolo, Dandolo, daß ich dich verlieren mußte! Wer, wer wird mir dieſe blutende Wunde einmal heilen?

Scene IV. Abellino, welcher von einer Mauer herunterſpringt, und der Doge.

Abellino: Ich, wenn du willſt.

Gritti (erſchrocken): Wer biſt du?

Abellino: Der Mann, der deinen Dandolo erſchlug, übrigens dein und der Republik treueſter Diener.

Gritti (außer ſich): Himmel! Menſch, wie kommſt du hieher?

Abellino: Wie ich hieherkomme? Hi, hi! auf dem natürlichſten Wege: alle Gondeln in deinem Venedig habe ich gepachtet, alle Wachen, Thürhüter und Sbirren ſtehen in meinem Solde.

Gritti: Was willſt du Ungeheuer?

Abellino: Hi, hi! mich dir zeigen; denn man hat mir geſagt, du habeſt einmal den Abellino an der Tafel gelobt, und gerufen: „Schade, daß der Kerl nicht an der Fronte meiner Armee ſteht; ich möchte ihn kennen, nur einmal ſehen." Nun will ich deinen Wunſch erfüllen.

Gritti (ſchaudernd): Du biſt ein fürchterlicher, abſcheulicher Menſch!

Abellino: Fürchterlich? Hi, hi! Das freut mich von den Lippen eines venetianiſchen Herzogs zu hören. Abſcheulich, das möcht' ich nicht ſagen; freilich mein Aushängſchild zeugt von einem abſcheulichen Handwerk. Aber Doge, was meinſt du, ſind wir beiden nicht die größten Männer in Venedig, du in deiner Art und ich in der meinigen? (Gritti will gehen.) Nicht doch, nur einige Augenblicke verzögere noch, das Ungefähr führt ſolch ein paar große Männer nicht ſo bald wieder zuſammen; bleib doch.

Gritti: Höre Abellino, du haſt große Talente vom Himmel empfangen; ich verkündige dir hiemit völlige Verzeihung über Alles, was geſchehen iſt, unter der Bedingung, daß du mir den nennſt, der dich zu Dandolos Mord gedungen hat, und daß du das Gebiet der Republik augenblicklich verläſſeſt.

Abellino: Hi, hi! Du verkündigſt Pardon? du? und du, Doge, mir? bin ich denn jetzt in deiner Gewalt, oder du in der meinigen? Den Namen desjenigen, der mir Dandolos Ermordung bezahlt, erfährſt du, aber heute nicht. Die Republik verlaſſen? Hi, hi! warum? aus Furcht vor dir? hi, hi! — warum? aus Furcht vor der Republik! hi, hi! die fürchtet wohl den Abellino, aber Abellino fürchtet ſie nicht. Wiſſe, Doge, unter einer einzigen Bedingung will ich den Staat räumen.

Gritti: Und die wäre? Willſt du zehentauſend Goldſtücke?

Abellino: Nein, behalte dein Gold, gieb mir Roſamunde von Corfu, deine Nichte, zur Gemahlin; unter keiner andern Bedingung wirſt du mich los.

Gritti: Den Rabenſtein, Bandit!

Abellino: Wohlan, du willſt ſie mir nicht geben, ſo denke an das Wort, das Abellino zu dir ſprach in dieſer Stunde. — Stehlen will ich ſie dir nicht, du ſelbſt ſollſt mich zu deinem Eidam erkieſen, du ſelbſt mich zur Brautkammer mit ihr führen, — ſo wahr ich lebe und ſo wahr kein Himmel für Lügner iſt!

Gritti: Abellino, höre noch einmal meine Warnung, da es noch Zeit iſt.

Abellino: Noch einmal, Doge, beſinne dich, in vier- und zwanzig Stunden ſind Flodoardo und Canari zum Teufel; wegblaſen will ich ſie dir, wie deinen Dandolo. He, Lalozi! (Er ſpringt ab.)

Scene V. Lalozi und Gritti.

Lalozi: Mein Kamerad läßt Euch noch einmal auffordern, bedenkt!

Gritti: Ha, noch ſo eine häßliche Geſtalt!

Lalozi: Häßlich von außen, innen bin ich ein herzensguter Kerl. Sieh, Doge, ich und Abellino meinen es viel beſſer mit dir, als viele deiner Venetianer.

Gritti: Was will das ſagen?

Lalozi: Die Zeit wird's lehren, wenn du Abellino und mich näher kennen lernſt. (Auf die Seite:) Aber Sapperlot, da hab i mi z'ſammen g'nommen. (Laut:) Aber man weiß ja nit a mal, daß du mit Abellino und Lalozi geſprochen haſt, he! wo ſeid denn ihr Schlingel von Bedienten? (Bei Seite:) J weiß ſchon ſo, daß keiner kommt.

Gritti: Was haſt du vor? Hülfe! Hülfe!

Lalozi: Es kommt keiner, ſie ſchlafen, ich will ſie wecken. (Er drückt eine Piſtole los und ruft:) Es leben die Banditen!

Gritti: Was iſt das? ich komme von Sinnen! (Er fällt auf die Raſenbank.)

Dritter Theil.

Erſter Aufzug.

Scene I. (Zimmer.) Gritti ſchläft in einem Lehnſeſſel. Roſamunde.

Roſamunde: Er ſchläft ſo ſüß, die ganze Nacht iſt er wach geweſen im Cabinette. Ich möchte nicht Doge von Venedig ſeyn. Ach, und den lieben Canari haben ſie auch umgebracht!

Gritti (erwachend): Was willſt du hier, Roſamunde?

Roſamunde: Nichts, gar nichts; ich fürchte mich, in meinem Zimmer allein zu bleiben, mir war es immer, als wenn der ermordete Canari hereintreten würde.

Gritti: Ja, Abellino, du mußt ein übermenſchli-

ches Weſen ſeyn, ſonſt begreife ich es nicht. Den Unglücklichen in der Mitternacht aus ſeinem Bette zu holen, zu ſtehlen, unerhört!

Scene II. Flodoardo und Vorige.

Gritti: Wie iſt's? Beſtätigt ſich das Daſeyn des hölliſchen Complotts wider die Republik?

Flodoardo: Die gefangenen Bürger, bei welchen die Waffen und Munition vorgefunden wurden, läugnen ſtandhaft, und zwei derſelben ſind auf die Tortur gebracht worden.

Gritti: Ich hoffe, der Staat wird dießmal gerettet werden. Aber, Flodoardo, ich zittere für dein Leben, denn nun muß ich anfangen, an die Allmacht des Abellino zu glauben. Hüte dich, denn vielleicht hat er dich für die künftige Nacht zum Schlachtopfer auserſehen.

Flodoardo: Gnädigſter Herr, vielleicht komme ich ihm zuvor.

Scene III. Hans Wurſt und Vorige.

Flodoardo: Hans Wurſt, kommſt du von der Tortur?

Hans Wurſt: Ja, Herr Patron, o Jegerle, da ſteh i nimmer zu!

Gritti: Bekennen ſie?

Hans Wurſt: Ja, der Schneidermeiſter hat verſprochen, zu beichten, aber mit dem ſinds a ſchlecht umgangen; die haben ihm a paar Schrauben an d' Daumen hing'ſetzt, bis das Blut durch die Nägel heraus iſt. Donnerwetter, was der Schneider für Gſichter gmacht hat, als wenn er vom Landshuter Wein getrunken hätt; zuletzt iſt ihm der Spaß doch z' grob

worden, er hat ang'fangen zu meklen, wie a Geißbock, den man abſticht. Am Ende wollt' er alles g'ſtehen; wie man d' Schrauben hat los gmacht, hat er ſeine Daumen angſchaut, die ſind für's Schneiderhandwerk auf a halbs Jahr verdorben. Wie er aber hätt beichten ſollen, der Spitzbub, ſagt er, man hätt ſeinen Verſtand zuſammengeſchraubt, er könnt ſich auf nichts mehr beſinnen.

Gritti: Er bekennt alſo nichts?

Hans Wurſt: Kein Wort haben's 'raus bracht, jetzt haben's aber g'nommen, ganz auszogen und in die Luft an eine eiſerne Stange hingebunden und ein paar neumodiſche Schuh von Blei anzogen, es hat a Schuh nur hundert Pfund g'wogen. Nun, da hätt' man den Schneider ſehen ſollen, der iſt auseinander gangen wie a neumodiſcher Hoſentrager, man hat durch ihn ſehen können als wie durch Schinkenſchnitzeln beim Wirth, hätt's nie glaubt, daß a Schneider ſo viel ausſtehen könnt, und der Spitzbub hat kein Wort g'ſagt. Aber jetzt kommt's erſt, na, wenn i in mei'm Leben keine Maus umbracht hätt', jetzt hätt' i g'ſprochen, wenn i der Schneider g'weſen wär, i hab die ganz Welt umbracht. Brr, brr, da iſt der Folterknecht hergangen, nimmt die Pfann mit ſiedigem Pech und gießt den Schneider ganz mit ab; jetzt war's aus, er ſchreit Pardon, i habs nimmer anſehen können. Brr, brr, na, das Ding iſt nit recht, den Schneider habens ganz verpfuſcht, der iſt zu nichts mehr zu brauchen, nur 'n Pfründner gibt er ab.

Gritti: Nun bekannte er?

Hans Wurſt: Wer wird da nit ſagen, was man verlangt? I bin fort, wie man ihn herunter hat von der Stangen.

Gritti: Der Staat iſt dießmal gerettet, ein Ungeheuer bleibt noch übrig; ſo lange Abellino lebt, iſt Venedig in Unruhe. Flodoardo, habt Ihr wirklich Spuren vom Aufenthalt des Banditen Abellino?

Flodoardo: Ja, gnädigſter Herr.

Gritti: Flodoardo, Ihr liebt Roſamunden, aber Roſamunde iſt mir viel zu theuer, als daß ich ſie dem erſten beſten überlaſſen könnte; der Mann, dem ich Roſamunde abtrete, muß Roſamunde werth ſeyn; ſie ſoll Belohnung ſeiner Verdienſte ſeyn. Flodoardo, die Gelegenheit iſt da, Euch ein ſehr großes Verdienſt zu verſchaffen: bringt mir den fürchterlichen Banditen Abellino todt oder lebendig.

Flodoardo: Gnädigſter Herr.

Gritti: Ich weiß, was ich fordere, den Abellino, den Viele geſehen und den keiner kennt, der den ganzen Senat ſammt ſeinen Sbirren zu Schanden macht, vor dem jeder Venetianer zittert, vor deſſen Dolch ich ſelbſt auf meinem Thron nicht ſicher bin, Flodoardo, ich glaube aber auch, iſt einer es vermögend, den Abellino zu faſſen, ſo ſeyd Ihr es.

Roſamunde: Flodoardo, laß ab von mir. Abellino's Dolch wird dich eher treffen, als ihn der deinige.

Flodoardo: Alſo, Roſamunde, den Preis! Wohlan, ſo ſey es; in vier und zwanzig Stunden liefere ich den fürchterlichen Banditen Abellino.

Hans Wurſt: Und ſeinen Schlingel, den Lalozi dazu.

Gritti (betroffen): Junger Mann, verſprecht weniger, leiſtet mehr. Uebereilung iſt gefährlich.

Flodoardo: Ueber die Jahre der Uebereilung bin ich hinaus, gnädigſter Herr.

Hans Wurſt: Ja, wir ſind alt genug zum Heirathen und da darf man ſich nicht übereilen.

Flodoardo: Morgen Nachmittag habt die Gnade, Geſellſchaft zuſammen zu bitten, Damen und Herren; ladet vorzüglich meine Freunde Parozzi, Falieri, Memmo dazu.

Gritti (verwundert): Sie ſollen gegenwärtig ſeyn?

Flodoardo: Aber noch eines, dann, wenn alles verſammelt iſt und keiner mehr fehlt, dann laßt Euren Palaſt von Wachen mit geladenem Gewehr umgeben, mit der ſtrengſten Ordre, jeden herein, aber niemand hinaus zu laſſen bei Todesſtrafe, denn vor Abellino iſt niemand ſicher. Morgen mit dem Glockenſchlag fünf ſehen wir uns wieder oder nie. Gute Nacht, Gott und die Liebe leite mich! (Ab.)

Roſamunde: Flodoardo, Flodoardo!

(Sie fällt ohnmächtig auf den Hans Wurſt, der mit ihr umfällt.)

Hans Wurſt: Nun, was iſt denn das für 'ne Talkerei? O Jegerl, a Madel iſt in a Andacht g'fallen. (Er hilft ihr auf.)

Gritti: Roſamunde, du biſt nicht wohl, gehe auf dein Zimmer, Hans Wurſt begleite ſie.

Hans Wurſt: Kommt Fräulein, morgen bis fünf gehts ſchon beſſer. (Ab.)

Scene IV. Gritti und ein Senator, gleich darauf Hans Wurſt.

Gritti: Was bringt Ihr?

Senator: Ich komme im Namen der Republik, Eure Durchlaucht um die Verhaftung des Flodoardo von Florenz zu bitten.

Gritti: Des Flodoardo?

Hans Wurſt: Das Fräulein hab i der Kammer=katz übergeben.

Gritti (zum Senator): Fahret fort zu ſprechen.

Senator: Die gefangenen Bürger haben während der Folter bekannt, daß Flodoardo an der Spitze einer Conſpiration ſtehe.

Hans Wurſt: O du Spitzbub von einem Schnei=der, nun wart, jetzt mußt du ganz braten.

Gritti: Das wäre abſcheulich! Flodoardo iſt nicht mehr vorhanden; ſagt dem hohen Senat, daß ich ihn bis morgen ſelbſt an das Gericht ausliefern wolle. Während dieſer Zeit ſoll dem Flodoardo Niemand in dieſer Sache hinderlich ſeyn, niemand an ſeine Gefan=gennehmung denken; ich ſelbſt will mich für ihn ſo lange zum Bürgen ſtellen. (Der Senator geht ab.) Gro=ßer Gott, hätte mich dieſer Menſch dennoch hintergangen!

Hans Wurſt: Na, na, ſo wahr i Hans Wurſt heiß, Ihr werdet mit uns zwei noch zufrieden ſeyn.

Gritti: Du bekommſt Arreſt.

Hans Wurſt: Seyd's ſo gut und macht keine Talkerey, i g'hör zu mei'm Herrn, morgen könnt's mi haben, wie Ihr wollt.

Gritti: Wache! (Die Wache kommt.)

Hans Wurſt: Das iſt a ſaubere G'ſchicht.

Gritti: Bewacht ihn genau! (Geht ab.)

Trabant: Komm auf die Wachſtube.

Hans Wurſt: Es g'ſchicht mir ſchon recht, war=um bin ich glei mit meinem Patron fort! Da iſt wie=der a Mädel ſchuld; wenn man halt nur a Mädel anrührt, ſo iſt 's Unglück da. So haben wir glei a Beiſpiel an unſrem Nachbar, der hat ſeine Magd a Bißel g'ſtochen, es hat ihr erſt nit weh thun, jetzt hat's a großmächtige Beulen kriegt und das koſt den

Nachbar nit ſchlecht Geld. Du, Handlanger der Gerechtigkeit, voraus!

Trabant: Ja, folge mir.

Hans Wurſt: Ja, wart a bißle, du Suppenlalle.

(Wie der Trabant abgeht, ſtoßt ihn der Hans Wurſt von hinten nieder und ſchreit: Haltet auf! haltet auf! Lauft ab.)

Zweiter Aufzug.

Scene I. (Saal mit einem Kronleuchter.) Parozzi, Falieri und Memmo treten ein.

Parozzi: Wir ſind die erſten, noch iſt niemand da von den geladenen Gäſten.

Memmo: Iſt es gewiß, daß Flodoardo todt iſt?

Parozzi: Abellino war bei mir, verſicherte es mir beſtimmt, er zeigte mir ſeinen Siegelring.

Memmo: Und die gefangenen Bürger?

Parozzi: Sagten aus, daß Flodoardo an der Spitze der Verſchworenen ſteht.

Memmo: Bravo, nun ſchnauf' ich wieder leichter.

Falieri: Wiſſe, Memmo, auf Veranſtaltung des Parozzi hat unſer Herzensfreund, der Hauptmann Sibelli, die Wache des Zeughauſes.

Memmo: Herrlich, herrlich! bravo, o das geht ſicher!

Parozzi: Das Zeughaus iſt uns und nichts ſteht uns mehr im Wege, heute Nacht um 12 Uhr wird mit den Glocken auf dem St. Marcusplatz geſtürmt. Stille, es kommt jemand. Erſcheinet alle bis 8 Uhr an dem Verſammlungsort.

Scene II. Der Doge. Roſamunde. Senatoren und Vorige.

Gritti: Eine fröhliche Nachricht habe ich zu verkünden. Ihr wißt, welch ſchreckliche Sage dieſen Mor-

gen in Venedig ausgeſprengt war, Flodoardo ſey von dem Abellino ermordet worden; ich bin im Stande, dieſes Gerücht zu widerlegen.

Parozzi: Er lebt alſo?

Gritti: Flodoardo lebt.

(Man hört Waffengeklirre.)

Parozzi: Was iſt das? ich ſehe am Pallaſt rings umher Wachen geſtellt.

Gritti: Wundert euch nicht, es hat nichts zu bedeuten. Euch Allen wird bekannt ſeyn, der Bandit Abellino, der Ruheſtörer von ganz Venedig, dieſer hölliſche Auswurf, wird binnen einer kurzen Zeit hier im Saale vor unſern Augen erſcheinen.

Alle: Abellino?

Gritti: Wie ich ſage.

Parozzi: Freiwillig?

Gritti: Nein, Flodoardo hat gelobt, unſerer Republik dieſen Dienſt zu leiſten, es koſte was es wolle, den Abellino zu fangen und hieher zu bringen.

Memmo: Ich zweifle ſtark.

Parozzi (lachend): Abellino wird ſich fangen laſſen!

Memmo: Ich habe von der Nachricht das kalte Fieber bekommen, ſo wahr Gott lebt.

Gritti: Hält Flodoardo Wort, ſo habe ich ihm meine Nichte zur Gemahlin verſprochen.

Stimmen von innen: Wer da? wer da?

Antwort: Flodoardo! Flodoardo!

Scene III. Flodoardo und Hans Wurſt, beide in Mänteln. Vorige.

Flodoardo: Verzeiht, edle Venetianer, daß ich in einem ſo unhochzeitlichen Kleide vor euch erſcheine. Meine Geſchäfte machen es nothwendig.

Hans Wurſt: Und was für ein Geſchäft, das wir haben, das werden's wiſſen, und ohne Senſal haben wir es abgeſchloſſen.

Gritti: Habt Ihr den Banditen?

Flodoardo: Verzeiht, gnädige Herren, iſt es der Verſammlung bekannt, für welchen Preis ich den Abellino fangen wollte?

Gritti: Ja, Ihr erhaltet meine Nichte zur Gemahlin mit einer königlichen Ausſteuer.

Hans Wurſt: Und i? Wiſſen's, was Sie verſprochen haben.

Gritti: Ja, tauſend Zechinen und ich halte Wort.

Hans Wurſt: Habt's ghört, Venetianer, tauſend Zechinen; nur auszahlt alter Herr, es iſt ſchon richtig.

Gritti: Habt ihr dieſen Abellino?

Flodoardo: Abellino iſt unter euch.

Alle: Unter uns? wo, wer?

Flodoardo: Ja, lebendig.

Hans Wurſt: Und der Lalozi.

Gritti: So führe den ſchrecklichen Böſewicht hieher. Es war eine Zeit, wo er ſagte: Herzog, ich meſſe mich mit dir.

Parozzi: Iſt er ſchon im Pallaſt?

Flodoardo: Ja, mein zärtlicher Buſenfreund. Wohlan denn, die Rollen ſind zu Ende, Abellino und Lalozi ſollen erſcheinen, komm Hans Wurſt. (Geht ab.)

Gritti: Venedig iſt gerettet; habe Dank du, deſſen Rache nicht ewig ſchläft, das Blut des Mörders ſoll die trauernden Geiſter unſres Canari und Dandolo verſöhnen, ſein flammender Scheiterhaufen ihr ſchönſtes Todtenopfer ſeyn.

Scene IV. Abellino. Lalozi. Vorige.

Alle: Verrätherei!

Abellino: Keiner rege ſich von der Stelle; ich gebiete, Abellino gebietet, bei Lebensſtrafe!

Lalozi: Wer ſich rührt, der kommt Nro. 5 ins Hundeloch, der Lalozi will's haben.

Abellino (geht zu Gritti): Hi, hi! kennt Ihr den Abellino? Hier iſt er mit Leib und Seele, gnädigſter Herr, um ſeine Braut abzuholen.

Parozzi: Blendwerk! deine Rolle iſt aus.

Lalozi: Halt's Maul! (Gibt ihm eins mit dem Fuß.)

Abellino: Der erſte, welcher der Wache ruft, oder nur die leiſeſte Bewegung macht, iſt in dieſer Minute des Todes. Glaubt ihr Thoren, daß ich mich ſelber hier überliefert, ſelbſt Wachen an die Thüren beſtellt haben würde, wenn ich mich vor ihnen fürchtete, oder wenn ich euch wieder entrinnen wollte? Ja, ich will euer Gefangener ſeyn. (Ohne Verſtellung der Stimme): Dazu bin ich hier erſchienen, fangen ſoll den Abellino kein Menſch, er muß ſelbſt kommen, um ſich ſeinen Richtern zu überantworten; oder glaubt ihr, daß Abellino ein gewöhnlicher Bandit ſey? Nein, beim Himmel, das bin ich nicht, war ich Bandit, ſo war ich Bandit aus Grundſätzen.

Gritti: Großer Gott, welche Ahnungen!

Roſamunde: Allbarmherziger Gott, er iſt es nicht, er ſoll es nicht ſeyn, es iſt Blendwerk, Phantaſie!

Abellino (zieht die Maske ab): Nein, es iſt kein Blendwerk; Roſamunde, dein Flodoardo iſt Abellino, Abellino iſt Flodoardo.

Lalozi (zieht ſeine Maske ab): Der Hans Wurſt iſt der Hans Wurſt, und der Hans Wurſt —

Abellino: Iſt der Lalozi.

Lalozi: Richtig, jetzt bin i aus dem Hans Wurſt nimmer raus kommen.

Abellino: Siebenmal, Roſamunde, will ich mich noch verwandeln, ſiebenmal ſollſt du mir begegnen und meine Geſtalt nicht erkennen. Aber dieſe Geſtalt gehört deinem Flodoardo.

Roſamunde: Ach, daß ich die nie geſehen, nie geliebt hätte!

Abellino: Willſt du nicht die Braut Flodoardo's, die Banditenbraut ſeyn? Was habe ich für dich gewagt! für dich habe ich mein Leben hundertmal Preis gegeben! Roſamunde, liebſt du mich nicht mehr?

Roſamunde: Flodoardo! (zum Dogen): Gnade, Gnade, Barmherzigkeit! Verzeiht ihm!

Abellino: O, ein Engel bittet in der letzten Stunde für mich.

Gritti: Du biſt mein Kind nicht; fort Schlange!

Abellino: Diß war die letzte Probe ihrer Liebe. Mädchen, du biſt meiner Leiden werth! Venetianer, ſeht hier den Mörder Canari's und Dandolo's, ich läugne es nicht; wollt ihr aber die Schurken kennen, die mich zum Mörder gedungen haben, ſo laßt Parozzi, Falieri und Memmo in Verhaft nehmen.

Parozzi: Er war in ſeinem Leben der größte Böſewicht, nun will er es auch im Tode ſeyn, auf, nieder mit ihm! (will ihn erſtechen.)

Lalozi: Halts Maul! (Gibt ihm eines mit dem Fuß.)

Abellino: Schweigt, ich kenne euer ganzes Complott; indem wir hier miteinander ſprechen, nimmt man die Herren mit der weißen Armbinde gefangen,

die in der kommenden Nacht Venedig umdrehen ſollten; vertheidigt euch nicht!

Gritti: Was ſoll das ſeyn?

Abellino: Nichts mehr und nichts weniger, als eine Verſchwörung wider den Staat und wider Euer Leben, die an meinen Dolchen ſcheiterte. Glaubt Ihr, wegen meiner habe ich die Wachen aufgeſtellt? Nein, Abellino will Euch beweiſen, daß er mit Recht den Namen eines großen Banditen verdient, denn ich kann auch Geiſter citiren. Holla ho! ihr Geiſter auf, die Tugend ſoll endlich ihren großen Triumph feiern!

Scene V. Dandolo. Canari. Vorige.

Abellino: Hier Doge, habt Ihr ſie wieder!

Parozzi: Wehe, Verrätherei! (Erſticht ſich und fällt auf den Hans Wurſt.)

Gritti: Canari, Dandolo!!

Hans Wurſt: Nun Lümmel! O Jegerle, der hat a Loch im Herzgrüble!

Abellino (zu den Verſchwornen): Ihr ſeyd des Anblicks dieſer himmliſchen Scene nicht würdig. Wache, fort mit ihnen!

Roſamunde: Abellino, du biſt kein Mörder?

Canari: Seht da den jungen Helden, der uns vor den Dolchen der Verſchworenen noch zu rechter Zeit verbarg.

Gritti: Großer Bandit, du haſt überwunden, du biſt größer als ich! Nimm ſie hin, deine Roſamunde, nimm was ich habe, mein Sohn!

Lalozi: Wie ſieht's aus, alter Herr, mit meinen Zechinen?

Gritti: Du ſollſt ſie haben, die tauſend Zechinen.

Abellino: Und von mir tauſend, getreuer Diener.

Palozi: Zweitauſend Zechinen! O Jegerle, wenn i nach Augsburg komm mit zweitauſend Zechinen, da g'hör i unter die reiche Leut; da kann i ja no Rathherr werden und Madeln darf i ja nur rausſuchen; es kommt ja a ordentlicher Courszettel raus über die brave Madeln; von den ſogenannten Nachtjungfern kann man ihn beim buckligen Winkelſenſal haben. Morgen pack i auf und in acht Tag muß i in Augsburg ſeyn. Ja, ja, macht's mir keine ſo verliebte Augen, liebs Schatzerl, da hinten auf'm zwei Kreuzer-Platz, was nit iſt, kann no werden. Herr Patron, i weiß nit, bin ich a Mädle oder a Bue, vor lauter Freud!

Gritti: Das Alles haben wir dem großen Abellino zu verdanken.

Alle: Es lebe Abellino!

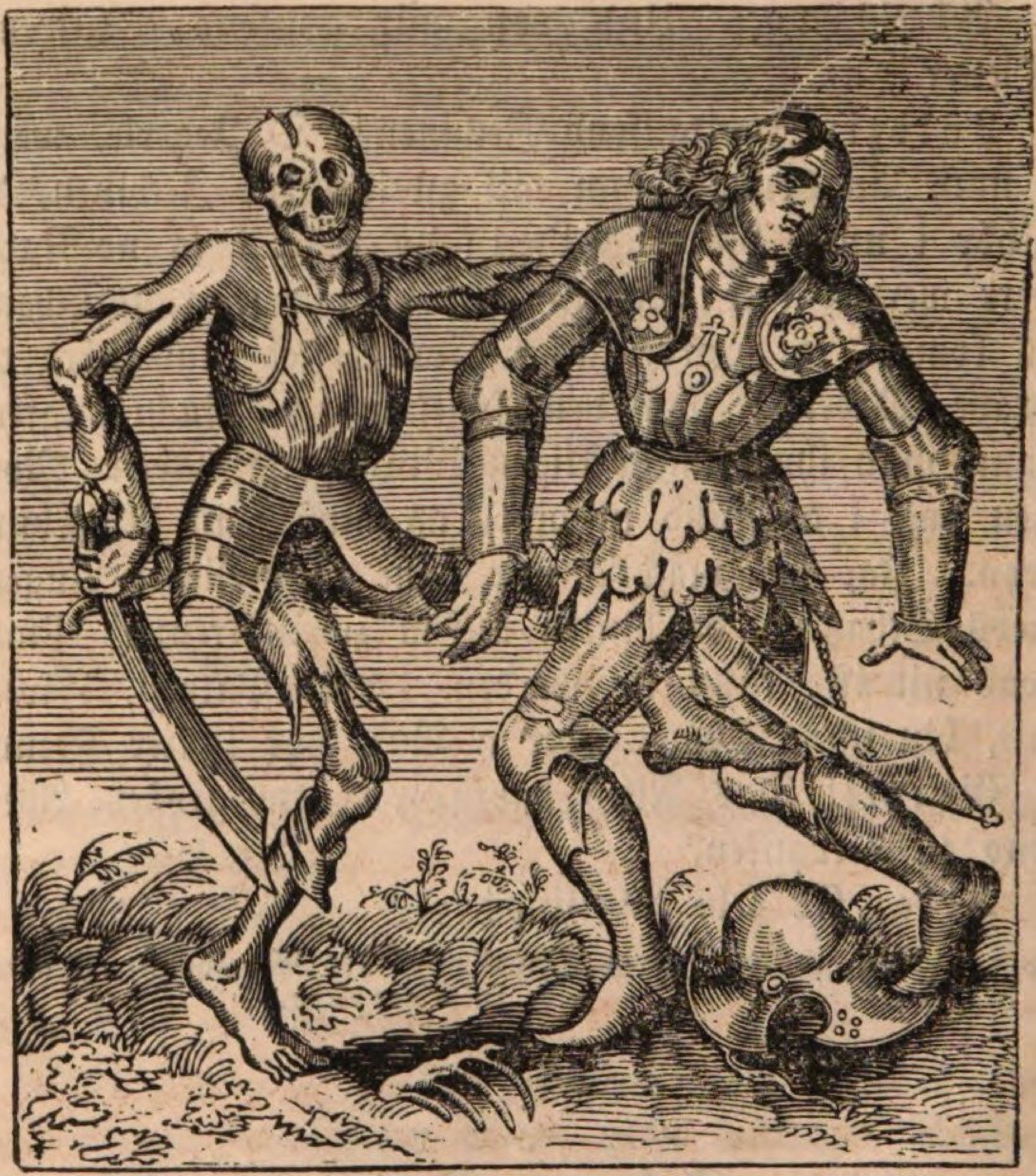
(Nach einem Manuſcript des Marionettentheaters in Augsburg.)

Tod zum Ritter:

Herr Ritter, ihr ſind angeſchrieben,
Ritterſchaft die müſſen ihr treiben,
Mit dem Tode und ſeinen Knechten,
Es hilft weder ſtreiten noch fechten.

Der Ritter:

Ich als ein ſtrenger Ritter gut,
Hab der Welt dient mit hohem Muth,
Nun bin ich wider Ritters Orden
An dieſen Tanz gezwungen worden.



(Merian's Todtentanz.)

Von der Zeit der Weihnachten.

Die Alten halten dieß Geſchicht in großer Acht,
So denn in mittler Zeit der Chriſtnacht
Zwiſchen der Luft wehen die Wind,
Davon ſagen ſie denn ihrem Geſind,
Daß ſolchs Zeichen anzeigt ein fruchtbar Jahr,
Und haltens auch dafür, glaub mir fürwahr.
Iſt es windig in Weihnachtfeiertagen,
So ſollen die Bäume viel Obſt tragen,

Hat die Sonne des Morgens ihren Schein,
So wird man daſſelb Jahr haben viel Wein,
Am öberſten Tag wirſt unſtet Wetter han,
Denn die Monden all durcheinander gan,
Hat aber derſelb Tag einen ſchönen Schein,
So wirds glückliche Zeiten bedeuten ſeyn.

Von den ſechs Tagen nach dem Oberſten, welche genannt werden Lustag.

Die ſechs Tag nach den zwölfen, wie gemeldt,
Werden wieder für Lustage gezählt,
Denn es loſen allezeit zween Monden hinter ſich
Die nächſte ſechs Tag, drum merk mich:
Den erſten nach dem zwölften, als ich ſag,
Loſet der Hornung erſtlich vor Mittag,
Und der Jenner nach Mittag loſen iſt,
Alſo mit den andern zu aller Friſt.

*

So die Atzeln ſchreien auf dem Haus vor Mittag, und man ſiehet ſie vornen zu, das iſt ein Zeichen, daß ein gut Weſen und Leben darnach folgen ſoll. Aber geſchiehts nach Mittag, und man ſiehet ſie von hinten zu, ſo folget allezeit Uebels hernach. — Aber ſo die Spatzen darauf ſchirffen, oder ihr Neſt machen, das iſt ein Zeichen eines guten Wetters. — So ein Storch ſein Neſt auf jemands Schornſtein macht, das iſt ein Zeichen, daß der Hauswirth lang leben ſoll und reich werden.

24. Januar.

Wahrhafte Abſchrift des Himmelsbriefs,

ſo Gott ſelbſt geſchrieben, und auf St. Michaelsberg in Bethania vor St. Michelis Bild hanget, auch Niemand weiß, woran er hanget. Er iſt mit goldenen Buchſtaben geſchrieben, und von dem Engel St. Michael dahin geſandt worden. Wer ihn anrühren will, von dem weicht er; wer ihn aber will abſchreiben, zu dem neigt er ſich, und thut ſich gegen ihn auf.

Inhalt des Briefs.

Ich gebiete euch, daß ihr an den Sonntagen nichts ſollt arbeiten, weder in den Gärten, noch Häuſern, ihr habt denn eine ſonderbare Erlaubniß. Ihr ſollt zur Kirche gehen und mit Andacht die heilige Meſſe hören, und ſollt vollbringen das, was ihr die ganze Woche durch Gutes verſäumt habt, und ſollt keine ſonderbare Dinge wirken an den Sonntagen und ſollt von eurem Reichthum den Armen mittheilen. Glaubet, daß dieſer Brief von meiner göttlichen Hand geſchrieben, und von mir Jeſus Chriſtus ausgeſandt iſt, damit ihr nicht lebet, wie die unvernünftigen Thiere. Ich habe euch in der Woche ausgeſetzt ſechs Tage, zu vollbringen eure Arbeit und den Sonntag zu feiern. Ihr ſollt fleißig in die Kirche gehen, inſonderheit zur heiligen Meß, die Predigt und Gottes Wort anhören. Wo ihr es nicht thun werdet, ſo will ich, Jeſus euch ſtrafen mit Peſtilenz, Krieg und Theurung. Ich gebiete euch,

daß ihr an den Samſtagen nicht ſpät arbeitet, von meiner Mutter wegen, und am Sonntage Morgens ſoll ein Jeder, Jung und Alt, zur Kirche gehen und die heilige Meſſe mit Andacht hören, und Gott bitten, daß ihm ſeine begangenen Sünden möchten vergeben werden. Begehret nicht Silber und Gold in Bosheit, und ſchwört nicht bei meinem Namen. Meidet fleiſchliche Begierden. Denket, daß ich euch gemacht habe, und auch wieder zerſtören kann. Nicht freut euch des Reichthums. Verſchmähet nicht die armen Leute. Ehret Vater und Mutter. Liebet den Nächſten als euch ſelbſt, und gebet kein falſches Zeugniß, ſo gebe ich euch Geſundheit und Freude. Wer den Glauben hat, und nicht recht hält, derſelbe iſt verloren. Wer an einem Apoſteltage arbeitet, thut eine große Sünde und ich werde ihn ſtrafen. Ich ſage euch durch den Mund meiner Mutter der katholiſchen Kirche und durch das Haupt Johannis meines Täufers, daß ich Jeſus Chriſtus den Brief mit meiner göttlichen Hand geſchrieben habe, und wer dieſen Brief hat und nicht offenbart, der iſt verbannet von der katholiſchen Kirche und verlaſſen von meiner Allmacht. Dieſen Brief ſoll ſich ein Jeder anſchaffen. Und wer ſo viele Sünden gethan hätte, als Sand am Meer, und Laub und Gras auf Erden iſt und Stern am Himmel ſind; wenn er beichtet und hat wahre Reue und Leid über ſeine Sünden, ſo wird er davon entbunden. Ich gebiete euch nun bei dem Bann, daß ihr dieſe Befehle und Beiſpiele haltet, ſo habt ihr Hülfe von mir. Und glaubet gänzlich, was dieſer Brief euch lehret. Und wer das nicht glaubet, der wird umkommen und Todes ſterben. Bekehret euch, oder ihr und eure Kinder werden eines böſen Todes ſterben. Bekehret euch, oder ihr werdet ewig gepeiniget werden in der Hölle! Ich werde euch fragen am jüngſten Tage, ihr werdet aber keine Antwort geben von wegen euren Sünden. Wer nun ſolchen Brief in ſeinem Hauſe hat, oder bei ſich trägt, der ſoll von mir erhört werden, auch kein Donnerwetter wird ihm Schaden thun, er wird auch vor Feuer und Waſſer behütet werden. Wann eine ſchwangere Frau dieſen Brief bei ſich trägt, die bringet eine liebliche Frucht und fröh-

lichen Anblick auf dieſe Welt. Haltet meine Gebote, die ich euch durch den Engel Sanct Michael geſandt und kund gethan habe.

Ich, wahrer Jeſus Chriſtus, Anfang und Ende, Amen.

Mit Genehmhaltung geiſtlicher Obrigkeit ꝛc.

Gedruckt zu Köln bei Clemens Arnold, 1604.

(Fliegendes Blatt.)

*

Verachtung der Weltfreuden *).

1. Gute Nacht, o Welt! gute Nacht, dein Wolluſt ich nicht acht; kein Luſt mehr zu dir hab: jetzt hab ich mich erinnert, will werden Kapuziner, und bleiben bis ins Grab.

2. Gute Nacht ihr weltlichen Freuden, jetzt geh ich in das Leiden, mit Chriſto meinem Herrn: blutigen Schweiß zu ſchwitzen, in Hitz und Kält zu ſitzen, dieß alles leid ich gern.

3. Gute Nacht ihr Inſtrumenten! ſo man ſchlagt mit den Händen, ich lern ein andern Takt: ich lern jetzt andere Noten, man ſchlägt mit Geiſel und Knoten, wohl auf den Rucken hart.

4. Gute Nacht ihr Harfe und Geigen, jetzt muß ich von euch weichen, darf nicht mehr hören euch: ich muß allzeit anhören, das kläglich Miſerere, die Bußpſalm auch dabei.

5. Gute Nacht ihr Kameraden, ich geh nicht mehr Gaſſaten, in d'Metten muß ich gehn: zwei Stund nacheinander wachen, die Treppen hören krachen, und tapfer Schildwacht ſtehn.

6. Gute Nacht ihr Spring- und Tänzer, jetzt leg ich an mein Panzer, darf nicht mehr ſpringen hoch: ich muß mich allzeit bucken, die Erde küſſen, drucken und fallen nieder noch.

---

*) Zwei geiſtliche ſchöne und neue Lieder. Gedruckt in dieſem Jahr.

7. Gute Nacht ihr ſchön' Jungfrauen, darf euch nicht mehr anſchauen, ich hab ein andern Schatz: den werd ich allzeit lieben, kein Leid ſoll mich betrüben, findt bis ans Ende Platz.

8. Gute Nacht ihr weltliche Trachten, euch thu ich nicht mehr achten, weiß mir ein andere Tracht: will tragen ſpitzige Kappen, ein Kutten ohne Lappen, und ein Strick um den Leib.

9. Gute Nacht ihr Würfel und Karten, auf mich dörft nicht mehr warten, weiß mir ein anders Spiel: mit Schüſſel, Teller reiben, will ich mein Zeit vertreiben, im Gart'n arbeiten viel.

10. Gute Nacht ihr Pferd und Schlitten, ich hab euch gern geritten, gefahren auch dazu: hab' jetzt Schimmel noch Rappen, herunter muß ich tappen, und tragen halbe Schuh.

11. Gute Nacht ihr Büchs und Flinten, will euch nicht mehr anzünden, hab weder Kraut noch Lot: mein Seufzer und Gebetlein, die ſind jetzt mein Nagetlein, die ſchick ich auf zu Gott.

12. Gute Nacht mein lieber Vater! jetzt kommt der Hochzeitlader, Chriſtus gibt mir ein Braut, mit der will ich mich vermählen, es wird mir ja nicht fehlen, mit der bin ich vertraut.

13: Gute Nacht Schweſtern und Brüder! ich laß euch zeitlich Güter, theilt dieſe wie ihr wollt: in Armuth will ich ſterben, die Seligkeit erwerben, das lieb ich mehr als Gold.

14. Willkommen, o Armuth eben! du liebſte Braut im Leben, o Jeſu! komm bei Zeit: verändre mir mein Leben, meiner Seelen Freud wollſt geben, zum Leiden bin bereit.

Ein junger Edelmann war auf einer hohen Schul, der ſollt ſtudiren. Der kam hinter ein Metzen und verthät mit ihr, was er hätt. Zu dem letzten da wollt er die Letz mit ihr eſſen und lud ſie und ihre Mutter. Da man nun geſſen hätt, umfing er ſeinen Buhlen und zog damit hinweg; da fing das gut Meidlein an zu weinen,

und gehub ſich faſt übel. Ihr Mutter tröſtet ſie und ſprach: ſchweig liebe Tochter, es ſeynd noch viel hübſcher Studenten hie, ich will dir wohl ein andern ſchaffen. Die Tochter antwortet ihr und ſprach: o liebe Mutter, ich wein nit, daß er hinweg iſt, ich klag den guten Mantel mit den ſilbern Steften, den er anträgt, daß ich ihn nit auch verzehrt hab. Das war ein liebe Mutter, die ihr Kind alſo wohl gelehrt und unterwieſen hat.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernſt ꝛc.)

*

Ein Mann, der da wohl mag trinken und eſſen,
So er dann zu Tiſch iſt geſeſſen,
Und wohl mag arbeiten, was ihm zuſteht,
Damit man ſich zu ehren begeht,
Und ein Mann mag ſeyn zu ziemlicher Zeit,
Wann er bei ſeinem Ehweib leit,
Und wohl mag ſchlafen fruh und ſpat,
Und zu rechter Zeit ſein Brunnen hat,
Und wohl mag unten ausdäuen,
Damit er mag ein Sau erfreuen,
Wann ihm die ſieben Stuck wohnen bei,
So ſoll er niemand klagen, daß er krank ſey.

(Alte gute Schwänke, herausg. v. A. Keller.)

Von den ſieben Planeten.

(Fortſetzung vom 23. Januar.)

Mars.

Zu Streit und Unſauberkeit bin ich bereit,
Als auch allhie erzeigt mein Kleid,
Meine Kind machen manchen Haß,
Sie wiſſen nit wie, warum oder was.

Der dritt Planet iſt Mars, der iſt heiß und trucken, und glückhaftig, bös und doch mittelmäßig in ſeinem Lauf. Und iſt ein Planet zorniger Leut, und die gern kriegen, toben, und kahl ſind, und die kraus Haar haben und wenig. Unter dem Planeten iſt gut in Streit gehen, und

ſtehlen, rauben, und brennen und wunden die Leut. Mars iſt ein böſer Planet. Die Meiſter ſprechen: wenn Mars regiert unter den ſieben Planeten, ſo werden viel Krieg und Streit. Wenn nun Mars in den Sonnengang geht, dann mag man ihn ſelten ſehen. Wann er aber regniert, ſo ſieht man ihn ob der Sonnen, ſo bedeut er große Niederlegung unter dem Adel; alſo daß die Herren, Ritter und Knecht deſſelben Jahrs nit ſollen kriegen, dann ſie liegen darnieder. Aber daſſelb Jahr haben die Bauren gut kriegen, denn alle Ding die gehen nach ihrem Willen. Und darum die Kind, ſo der Mars regieret, werden faſt ſtreitbar. Wenn man ihn ſieht ob der Sonnen, ſo hat er etlich Natur mit dem Sanguineo, dann ſie ſind gar ſtreitbar und verlieren doch viel und dick an ihrem ſtreiten. Und wenn Mars regnieret, ſo regnieret auch gewöhnlich ein Stern, der heißet Cometa. Und in welchem Land der Stern geſehen wird, da wird ohne Zwei-

ſel Theure und Hunger, dann man ihn nit in allen Landen geſehen mag, dann er ſteht nieder an dem Himmel, und nahend bei dem Mone, daß man ihn nit geſehen mag, dann ſo die Sonn im Leo iſt, oder im Krebs. Wer unter dem Zeichen geboren wird, der wird roth, mit etlicher Finſternuß, als da einer an der Sonnen verbrennet. Er wird zornig, hoffärtig, und macht allweg Krieg und Unfried unter den Leuten. Die Stund Mars iſt ein böſe Stund, und ein Stund des Kriegs, dann all Krieg die werden angeſchlagen in der Stund, und was ſich zeucht zu Krieg und Unglück, deß iſt jedermann geneigt in der Stund Mars, die iſt Feuers Art und hat den Widder und Scorpion. Und Mars erfüllet ſeinen Lauf in fünfhundert und dreißig Tagen.

(Fortſetzung folgt.)

*

Das Regiment der Geſundheit.

(Schluß vom 23. Januar.)

Die Veiel benimmt die Trunkenheit
Die Wehtag des Häupts und fallend Leid.

Die Neſſel gibt den Kranken Schlaf,
Der ſich bricht, ihr wohl bedarf,
Den alten Huſt, des Leibs Grimm,
Die Kälte der Lungen und Schwulſt benimmt,
Des Leibes und allen Glenken dabei,
Iſt die Neſſel ein Arzenei.

Der Yſop reiniget die Lunge und Bruſt,
Und gibt dem Angeſicht Farb nach Luſt.

Dem Krebs die Stopfgarb Hülfe thut,
Mit Honig und Wein iſt ſonſt auch gut,
Für Wehtag des Leibs, fürs Undauen auch,
Und macht dir hart den weichen Bauch.

Der Alant iſt der Bruſt geſund,
Und ſo ſein Saft zur Rauten kommt,
Iſt den Zubrochnen heilſam ſehr,
Nach der Aerzt gemeiner Lehr.

Poley getrunken, vertreibt mit Wein
Das verbrannt Geblüt und Zipperlein.

Schelkraut iſt den Augen geſund,
Das wird uns von den Schwalben kund.

Der Saft der Weiden die Würmer ſterbet,
Die dir dein Ohren han verderbet,
Die Rinde mit Eßig die Warzeln mindert,
Die Blüth und Frucht die Geburt verhindert.

Der Safran Freud und Stärke gibt
Der Leber, und ſchwachen Gliedern liebt.

Schwarzer Pfeffer löst auf das Mark,
Den Schleim zertreibt, die Dauung ſtärkt,
Der weiß Pfeffer dient dem Magen,
Thut Huſt und Schmerzen der Bruſt verjagen,
Nütz du ihn vor dem Kampf des Kalten,
Er will dir deiner Geſundheit walten.

Bald ſchlafen nach Eſſen, oder hart Bewegung,
Und Trunkenheit hindern ſcharfe Hörung.

Furcht, Kält, Hunger, Undauung, übrig Trinken,
Verletzung des Haupts, macht Ohrenklingen.

Wein, Bad, Wind, unkeuſch, Pfeffer, Lauch,
Knoblauch und Zwiebeln, Weinen und Rauch,
Senf, Linſen und Bohn, Sonn, Feur und Arbeit,
Haben vielen ihr Augen verderbet.
Verletzigung, Staub und ſcharfe Speis,
Wachen zuvor, hat auch die Weis.

Von Fenchel, Eiſenkraut, Roſen und Rauten,
Und Schelkraut macht man die Augen lauter.

Willt du dein Zähn in gut Behaft,
Nimm Samen des Lauchs und Bilſenſaft,
Verbrenn es und fahe den Rauch davon,
Und lenk ihn in den böſen Zahn.

Des Hauptes Kälte, Nüß und Oel,
Groß Trünk, roh Obſt macht rauh die Kehl.

Willt du ſeyn der Schnuppen los,
So faſt und wach, thu Arbeit groß,
Brauch warme Luft und warme Speis,
Den Athem halt und trink auch leis,

Der Fluß auch andere Namen hat,
Nachdem er geht an dreierlei Statt.

Nimm Goldſchaum, Schwefel, Seifen und Kalk,
Es heilt den zeigenden Bruch mit Gewalt.

Der Menſch hat an ihm, groß und klein,
Zweihundert und neunzehen Gebein,
Und hat der Zähn wohl zwei- und dreißig,
Der Adern dreihundert und fünf- und ſechszig.

Die vier Complex im Menſchen ſind,
Der Erden gleich, Feur, Waſſer, Wind.

Der erſten Complex Sanguinei ſind,
Bei dem Wein, Praß, Buhlſchaft man ſie findt,
Sind wohl beleibt, können Schimpf und Scherz,
Seind kühn und mild, haben freudige Herz,
Seind röslicht, ſingen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mähren.

Die andern ſeyn Colerici,
Sie mein', könn niemand baß denn ſie,
Sie lernen balde eſſen ſehr,
Sie wachſen ſchnell und ſtehn nach Ehr,
Mild, ſtolz, falſch, tückiſch, zornig, kühn,
Rauh, hager, gelb und ungeſtümm.

Flegmatici ſind das dritte Geſchlecht,
Sind feißt und grob, vernehmen nicht recht,
Sind dick und kurz, und üben ſich nicht,
Langſam und faul, zu Schlaf gericht,
Haben weiße Farb, ſteht ihn' nicht wohl,
Sind Unluſts und der Speichel voll.

Die viert Complex, Melancoley,
Macht boshaft, traurig, ſtill dabei,
Sie wachen und lern, getrauen nicht wohl,
Seind Eigenſinns, Furcht und Neides voll,
Seind geizig, karg und nicht ohn Liſt,
Ihr Farb faſt ſchwarz und erdfarb iſt.

Von den Farben iſt geſagt,
Die folgen den vier Complexion nach,
Daß du aber wiſſen mügſt,
Wenn du dir die Adern ſchlügſt,

Merk, ſo des Geblüts iſt viel,
Daß es ein Ausgang haben will,
Das zeigt des Angſichts Röth und Schwulſt,
Der volle und weich und ſpringend Puls,
Es ſchwert den Leib, die Augen zutreibt,
Macht Wehtag im Häupt und hart im Leib,
Es kann kein Trank den Durſt gebüß,
Dir träumt von Blut, der Speichel iſt ſüß.

Vor ſiebenzehen Jahren nicht Adern laß,
Die lebendig Kraft entgeht durch das,
Die doch der Wein bald wieder bringt,
Mit weicher Speis dir auch gelingt,
Das Aderlaſſen iſt den Augen nicht arg,
Schärft Hirn und Muth, und wärmet das Mark,
Es hilft den Därm und ſchleußt den Magen,
Den Leib dazu, thut Unluſt jagen,
Macht ſüßen Schlaf und reine Sinn,
Hilft Ohrn und Kräft, gibt gute Stimm.

Der May, Weinmon, auch Aprill,
Sein erwählt, wer laſſen will,
Wiewohl ein itzlicher hat ein Tag,
Darin ich ganz nicht laſſen mag,
Seyn Jung oder Alt von viel Geblüts,
Ihm iſt alle Mond ein Laſſen nütz.

Zwölferlei Sach das Laſſen verbeut,
Kalt Complex, kalt Ort, oder Zeit,
Nachm Bad, unkeuſch und langer Seucht,
Nach Füll mich laſſen ſchädlich däucht,
Zu alt oder jung, und ſchwacher Kräft,
Und den Verdroſſenheit beheft,
Oder des Mag nichts leiden kann,
Soll das Laſſen unterwegen lan.

Willt du laß, magſt längſt vor Bad,
Gehe vór und nach, iſt auch nicht ſchad,
Gedenk dabei auf guten Wein,
Die Bind und Salb auch da ſoll ſeyn.

Das Laſſen löſcht des Zornes Hitz,
Gibt Traurigen Freud, den Sinnloſen Witz.

Schlag die Adern wohl zu Maß uff,
Das Blut und Dunſt muß haben Luft.

Wach ſechs Stunden dem Laſſen nach,
Zum ſchädlichen Schlaf ſey dir nicht gach,
Der hart und durch uns ſchleicht, den fleuch,
Darnach auch mit dem Tiſch verzeuch.

Milchſpeis und viel Trinkens meid,
Bei kaltem Trinken Durſt ſollt leid,
Dem Laſſen ſchadt faſt alle Kält,
Erwählte Zeit ſey ſchön und hell,
Das macht dir freies und friſches Blut,
Groß Unruhe bös, die Ruhe iſt gut.

Im Anfang heftiger Krankheit laß,
Im ſtehenden Alter oft und baß,
Den Alten und Jungen iſt nicht ſo gut
Die Adern, im Mai laß zwiefach Blut.

Lenz, Sommer, will die rechter Hand hab,
Herbſt, Winter, nimmt der linken ab,
Der Lenz dem Herzen, der Sommer der Leber,
Sofort der Herbſt den Füßen gegeben.

Ein Ader, genannt die Salvatell,
Hilft Leber und Milz, die Stimm macht hell,
Sie reinigt die Bruſt, und um das Herz,
Davon vertreibt ſie oft den Schmerz.

Thut dir nach Saufen weh dein Häupt,
Ein Waſſertrunk ſey dir erläubt.
So jemand am Häupt böſe Hitze hot,
Der reibs und waſchs mit Nachtſchattenſod.

Das Faſten im Sommer macht dich hager,
All Mond ſich brechen, hilft dem Magen,
Das Jahr hat vier Theil und Geſtalt,
Iſt Lenz, Herbſt, Sommer und Winter kalt,
Der Lenz iſt mäßig feucht und warm,
Dann ſollt du laſſen und reinigen den Darm.
Bewegung des Leibs und Lieb mag frei,
Bad, Schweiß und ander Arzenei.
Der Sommer iſt heiß und treuget ſehr,
Darin ſich viel die Cholera mehr,

Nicht buhl, iß feucht und kalte Speis,
Nicht bad, noch laß, hab Ruhe, trink leis.

Wer den Durchlauf hat und ſich nicht enthält
Von Frauen, vielem Saufen und von Kält,
Und ſeinen Leib bewegt in Eil,
Der wird gewiß dem Tod zu Theil.

Ein kläglicher Reihen von Suſel und Hanſel.

(Im kalten Winter zu ſingen.)

Ach Suſel, merk auf mein Geheul
Und auf mein Zähneklappen,
Der liebe Mond wirft hellen Schein
Auf deine Fenſterklappen,
Eröffne mir,
Daß ich bei dir,
Mit Freuden kann erwarmen
In deinen zarten Armen.

„Ach ja, ich komm, o Hanſel mein,
Und öffne dir das Fenſter.
Doch feſt iſt dieſes Fenſters Schrein,
Als hielten's die Geſpenſter,
Das Eis iſt hart,
Wie 'n Hellebart,
Kann hier dich nicht erwarmen
In meinen zarten Armen."

So komm denn raus, mein holdes Kind,
Und eil mit ſchnellen Schritten,
Daß ich mein Freude an dir find
In meiner kleinen Hütten,

Komm faſt mit mir,
Daß ich bei dir,
Mit Freuden kann erwarmen
In deinen zarten Armen.

„Wohl denn, ſo laß uns eilig fliehn,
Durch dieſe weiße Heide,
Und in dein kleines Hüttlein ziehn,
Zu finden große Freude,
Ich komm zu dir,
Damit ich ſchier,
Mit Freuden möcht erwarmen
In deinen heißen Armen."

Iſt dir faſt kalt, o Suſel mein,
Und frieren dir die Füße?
Mir ſtarrt für Froſt all mein Gebein,
Erfrorn ſind meine Füße,
Doch hoff ich ſchier,
Daß bald an mir
Mit Freuden ſollſt erwarmen
In meinen heißen Armen.

„Ach Hanſel mein, ich kann nicht fort,
Ich bin hier tief im Schneee,
Nun kommt gewiß der bittre Tod,
Ach, daß ich ſo vergehe!
O weh mir!
Daß ich nicht an dir,
Mit Freuden ſoll erwarmen
In deinen heißen Armen!"

Ach Suſel! ich bin gar erſtarrt,
Ich kann dir nicht mehr helfen,

Ach Suſel! ſprich doch nur ein Wort!
Hin iſt ihr zartes Leben!
O wehe mir!
Soll nicht mit ihr,
In ihren Armen ſterben!
Muß hier allein verderben!

(Ein kleiner feiner Almanach, 1778.)

---

1. Die Erfindung des Schießpulvers.

Anno Domini 1380 ward die Zuſammenfügung zweier widerwärtigen Materien, Schwefel und Salpeter, erſtlich erfunden, und das Büchſenpulver angefangen zu machen. Zu Augsburg hat man erſtlich an=

gefangen mit Büchſenſchießen. Diß unedel, mörderiſch Kleinod ſoll von einem Mönch erfunden und in die Welt ausgangen ſeyn.

(Joh. Stumpffen Schweizer-Chronik.)

---

2. Eines Prieſters lächerliche Predigt.

Es ward mir geſagt von einem Prieſter, als der ſeinen Bauren prediget und ihre Laſter hart ſtrafte, auch geſagt hätt, ſie würden des Teufels Knecht werden, wo ſie ſich nit bekehrten oder von den Sünden aufhörten, ſetzt er zuletzt hinzu: wann ich nun kommen würd in das Reich der Himmel, ſo wird der Heiland ſagen: ſeind Gott willkommen, lieber Herr Hans, und ich antwort, Gnad Herr, und er weiter fragt, wo ſeind eure Unterthanen? ſo ſtehe ich dann, als ob mir in die Hände geſchiſſen ſey, das iſt, ich werd nit wiſſen, was ich thun ſoll, oder wo ich mich hinkehren ſoll, ſo ich keinen aus euch ſehen würd.

(Facetiae H. Bebelii.)

*

Von einer Buhlerin.

Eines Kanzlers Frau lag in Abweſen ihres Herrn dem Schreiber inſtändig an, ihren Willen zu thun. Der Schreiber machte endlich mit der Kreide einen Strich in der Stube an der Erden, vor dem Tiſch, dabei er ſaß und ſagte: Frau, wo ihr gleichwohl über dieſen Strich kommet und mich nicht ſchreiben laſſet, ich werfe euch gewiß auf die Bank, wie dann auch geſchahe. Wie der Kanzler heim kam, ruften die kleinen Kinder: Vater, Vater, gehet nicht über den Strich, oder unſer Johannes wirfet euch auf die Bank, wie er unſrer Mutter gethan.

*

Von einem Jäger.

Eine adeliche Wittfrau hatte einen Jäger, der konnte mit ſonderlicher Behendigkeit die Haſen fangen; er hatte an einer langen Linie viel Glöcklein genähet, die Linie war vor dem Netze geſtellet, der Jäger ſaß in einer Grube. Wenn nun die Haſen kamen und ſtießen an die Linien, daß ſich die Glöcklein regten, ſo wiſchete er aus der Grube heraus und ſchüchterte die Haſen mit einem großen Geſchrei in das Netz, daß ſie alſo gefangen wurden. Nun hatte der Jäger dieſes Exercitium eine Woche faſt alle Nacht getrieben, daß er faſt müde war. Wie er nun des Sonntags in die Kirchen kam, befiel ihn wegen des vielen gethanen Wachens der Schlaf, daß er ſüße einſchlief. Indem kam der Klingebeutel, klingelte ihm etlichemal vor der Naſen, daß er aufwachen ſollte. Der Jäger meinte, er ſäße in der Höhle und die Haſen ſtießen etwa an die Linien, da die Glöcklein angemacht waren, wollte ſie ins Netz ſchüchtern und rief alſo laut in der Kirchen auf: Huſch, huſch, huſch!

---

3. Schreckliche neue Zeitung

aus Langenargen, von einem Kupferſchmid, wie er den neuen Wein veracht, Gott geſchändt und wie ihn Gott geſtraft. 1628.

(Im Thon: Warum betrübſt du dich mein Herz ꝛc.)

1) Ach theuerer Gott im höchſten Thron, durch Jeſum Chriſtum deinen Sohn, der jämmerlichen Noth, was ſich kürzlich begeben hat, zu Langenargen in der Stadt.

2) Dahin kam ein gottloſer Mann, er flucht und ſchwört, thut mich verſtahn, trieb gar viel unnütze Wort, Hans Widmann ſein Nam zur Friſt, ein Keßler er ſeins Handwerks iſt.

3) Der kehret bei eim Schenkwirth ein, allda thät er ſaufen viel Wein, der gottlos Böswicht, er läſtert Gott im Himmel hoch, und ſchändt ihm ſeine Gaben doch.

4) Er ſprach, was iſt Gott für ein Mann, daß er 's vergangen Jahr hintan, jedermann zum Trutz hat grathen laſſen, ſauren Wein, der jedermann thut zuwider ſeyn.

5) Wer ihm drum dankt, iſt nicht recht dran, halt ihn auch für kein Biedermann, denn es iſt nicht dankenswerth, der Reden trieb er mächtig viel, gar gottloſer Weis ohn Ziel.

6) Zuletzt da thät er fangen an, und ſagt zum Wirth thut mich verſtahn, bringt mir zwei halbe Wein, ein alts und auch ein neues fort, ſoll ein jeder beſonders lon.

7) Das thät man ihm bald bringen thon, o Chriſtenmenſch thu wohl verſtohn, was dieſer gottlos Mann jetzunder weiter trieben hat, o weh der großen Angſt und Noth.

8) Er thät machen ein Fenſter auf, und ſchrie zu Gott in Himmel nauf, er ſprach, thu mich verſtohn, ich will dir nauf eins bringen thun, thuſt doch nicht zu mir abgahn.

9) Den alten Wein nahm er zur Stund, ſetzt Glas an ſein gottloſen Mund, und ſaufts auf ein Trunk heraus, er ſprach ich bin nicht toll und voll, der alte Wein der ſchmeckt mir wohl.

10) Der Wirth der trug den neuen hinweg, er ſprach zu ihm, wie biſt ſo keck, was wird Gott denken feine, daß ichs ihm nit zuſtellen thät, mit der Sach kommſt du viel zu ſpät.

11) Er nahm das neu Halb in die Hand, reckts zum Fenſter naus mit Verſtand, und ſchütts gen Himmel nauf, ſprach: thu Beſcheid aus dem neuen Wein, dann dieſer thut mir viel zſauer ſeyn.

12) Hättſt du ihn beſſer wachſen lon, ſo könnt mans dir zuſtellen thon, da trink dein Wein halb aus, ach merk du auf mein frommer Chriſt, wie es weiter ergangen iſt.

13) Da ſitzt er noch auf heint zur Stund, gar ſchwarz mit aufgeſperrtem Mund, die Augen in dem Kopf, dieſelben gohn ihm hin und her, als wann er noch lebendig wär.

14) Gar gern wollt man ihn wegthon, aber man kann nicht zu ihm gohn, auf drei Schritt merk ich wohl, gottloſer Menſch verſteh mich ſchon, Gott läßt ſeiner nicht ſpotten thon.

15) Die Obrigkeit will voraus, daß man verbrennen ſoll das Haus, mit dieſem loſen Mann, ein Bildſäul man herſtiften will, den Gottloſen zu einem Beiſpiel.

16) Dabei ein jeder erkennen wohl, daß er ſeins Gotts nicht ſpotten ſoll, gib uns Herr nach dem Leid, nach der ſchweren betrübten Zeit, die ewig Freud und Seligkeit, Amen.

(Fliegendes Blatt.)

4. Ehrenlieder der Buchdrucker *).

Das erſte Lied.

(Im Thon: Wie man den türkiſchen Marſch ſinget.)

1) Was iſt wohl auf dieſer Welt, das man gleich kann machen, was behält doch wohl das Feld, unter Künſtlers Sachen, nichts als die Buchdruckerei, dieſe iſt es, ſag ich frei, ſo uns Lieb und Gunſt genug erwirbet; ſo uns Lieb und Gunſt genug erwirbet.

2) Denn ſo dieſe wäre nicht, läg noch viel verborgen, ſeit ſie aber iſt ans Licht, darf niemand groß ſorgen, wo man was erfahren mag, hier bekommt man Tag vor Tag, was für Neues hier und dar paſſiret; was für Neues hier und dar paſſiret.

3) Kaiſer, Fürſten, Edelleut, Grafen und Baronen, werden durch die Kunſt erfreut, und die theuren Kronen, hohe Häupter neigen ſich, zu der Kunſt ganz williglich, weil ſie ohne ſelbe ſonſt nichts wiſſen; weil ſie ohne ſelbe ſonſt nichts wiſſen.

4) Wollen die Theologi, Gottes Wort recht preiſen, wollen auch die Medici, ihre Kunſt beweiſen, ja will auch ein Advocat, in Proceſſen ſchaffen Rath, muß es erſt durch unſre Kunſt herkommen; muß es erſt durch unſre Kunſt herkommen.

5) Läſſet mancher in der Welt, oft ein Buch ausgehen, muß er ſich mit wackerm Geld, tapfer laſſen ſehen, da wächst dann des Setzers Muth, wann derjenige darzu thut, und das Exemplar geſchwinde ſchicket; und das Exemplar geſchwinde ſchicket.

*) Zwei ſchöne, der edlen Kunſt Buchdruckerei gewidmete Ehrenlieder. Ohne Jahrszahl und Ort.

6) Zu den Schriften eilet er, ſo in Fächern liegen, greift bald hin, bald wieder her, alsdann thut er fügen, den Tenackel an das Blatt, das er ſtets vor Augen hat, und das Diviſorium muß halten; und das Diviſorium muß halten.

7) Winkelhaken müſſen auch, in Bereitſchaft ſtehen, daß die Schriften nach dem Brauch, ſich drauf laſſen ſehen, wann dann drauf was hingehört, wirds von dar ins Schiff gekehrt, mit Kolumnenſchnüren wir es binden; mit Kolumnenſchnüren wir es binden.

8) Endlich wirds aufs Setzebret, vollends hingeſchoben, da iſt alles fein und nett, und wohl werth zu loben, dann nimmt es der Drucker an, und läßt ſehen was er kann, ſtellt ſich hurtig hin an ſeine Preſſe; ſtellt ſich hurtig hin an ſeine Preſſe.

9) Er iſt hurtig und behend, legt die Formen nieder, auf des Karnes Fundament, beſtehets hin und wieder, ob es recht und juſte ſey, hat geleget auch darbei, den Schraubrahmen daß es feſte bleibet; den Schraubrahmen daß es feſte bleibet.

10) Leder, Haare nimmet er, macht daraus die Ballen, und befeſtigt ſie ſo ſehr, daß ſie nicht zerfallen, alsdann trägt er Farbe auf, legt den Filz und Deckel drauf, wann nur das Papier erſt angefeuchtet; wann nur das Papier erſt angefeuchtet.

11) Alsdann zieht ers wieder raus, wann es ſatt gerücket, und mit Sturm und großem Graus, heftig drauf gedrücket, ſieht es an mit großer Luſt, weil er das zuvor gewußt, daß es wohl wird gut und herrlich werden; daß es wohl wird gut und herrlich werden.

12) Ueber dieß ſo dürfen wir, auch ein Wappen führen, dann der Setzer läßt ſich hier, mit dem Adler zieren, welcher den Tenackel hat, und das Exemplar

gerad, und den Winkelhaken auch darneben; und den Winkelhaken auch darneben.

13) Und der Drucker führt den Greif, der in ſeinen Klauen, ziemlich trotzig und auch ſteif, läßt die Ballen ſchauen, dieſes iſt nun unſre Zier, ſo von großen Häuptern hier, uns aus Gunſt iſt beigeleget worden; uns aus Gunſt iſt beigeleget worden.

14) Wem nun dieſe Kunſt gefällt, der thu ſich drein geben, er verdienet wacker Geld, Lieb und Gunſt darneben, indeß laßt uns luſtig ſeyn, in die Fächer greifen ein, und noch länger ſetzen und auch drucken; und noch länger ſetzen und auch drucken.

Das andere Lied.

1) Wir wollen nicht der andern Künſte lachen, die ſich berühmt im edlen Deutſchland machen: Wir ſingen nur, wie unſer Druckerei, zu Straßburg dort vorlängſt entſproſſen ſey.

2) Es hat uns der Chineſer aufgerucket, er hätte eh viel Bücher ausgedrucket, als Mäntelin, Hans Gansfleiſch, Guttenberg, im teutſchen Land erfunden Druckerwerk.

3) Bei ihm iſt nicht gegoßne Schrift zu finden, ſein Bilderwerk ſchnitt er in büchne Rinden, und drucket ab Figuren mancherlei. Nur Ziffer ſeynd Chineſer Druckerei.

4) Der Welſch auch nicht hat dieſes Thun erfunden. Kein Franzmann ſich zu drucken unterwunden. Auch Harlem treugt, daß Lorenz Jans in ihr, hab aufgebracht der Künſte Kunſt und Zier.

5) Es hat die Welt dem Straßburg dieß zu danken, ſein hoher Thurn beſieht der Städte Schranken,

ſein grob Geſchütz beſtärket Wacht und Macht; und Mäntelin erneurt der Straßburg Pracht.

6) Der hat zuvor aus Holze Wort geſchnitten, mit einem Draht am End und in der Mitten, ſehr hart verfaßt, geſetzet nach der Reih, und ſo verſucht die Kunſt der Druckerei.

7) Bis Guttenberg und Ganſefleiſch ſind kommen hinab nach Mainz, da hat ſie zugenommen, und iſt von Tag zu Tag, die Druckerkunſt, geſtiegen hoch durch milde Himmelsgunſt.

8) Auf, Deutſcher auf, erfreu dich deiner Ehren, die Druckerei muß deinen Ruhm vermehren, ſie träget dich von dieſer Erden Zelt, ſehr hoch hinauf bis an der Sternen Feld.

9. Ihr Drucker auf, laßt uns dem Herren ſingen, und an der Preß ein Freudenlied erklingen, er hats gethan, daß wir ſtehn nach der Reih, mit Herzensluſt in dieſer Druckerei.

10) Der Setzer ſetzt die Zeilen recht und eben, er thut ſie aus dem Winkelhaken heben, hin in das Schiff, nach kurzverwichner Friſt, die ganz Kolumn zum Drucken fertig iſt.

11) Dann wird die Preß vom Drucker zugezogen, er druckt im Tag faſt bei drei tauſend Bogen. In einem Jahr wird nicht ſo viel geſchriebn, als wann ein Mond die Preſſe wird getriebn.

12) Ihr Setzer nun, vergeßt auch nicht das Netzen, denn wer da netzt, kann allzeit beſſer ſetzen, gleich wie kein Fiſch im Trucknen wird geruckt, ſo wird kein Druck im Trucknen gut gedruckt.

5. Wunderzeitung von einem Geldteufel.

Eine ſeltſame, unglaubliche, doch wahrhafte Geſchichte, zu Frankfurt an der Oder beſchehen und urkundlich ausgangen. 1538.

Ich, Andreas Ebert, ein unwürdiger Diener des Evangelii Chriſti unſres Heilands, bekenne öffentlich mit dieſem Brief für allermänniglich: Nachdem ich aus Vorſehung des Allmächtigen, zu predigen ſeine göttliche Wahrheit, von einem ehrbaren und wohlweiſen Rath und der ganzen Gemeinde der Stadt Frankfurt an der Oder berufen bin, daß ſich nach der Geburt unſres Erlöſers im 1536 Jahr allhie eine wunderliche, ungehörte und faſt unglaubliche Geſchicht mit einer Magd, Gertraut genannt, eine Tochter eines Mannes, mit Namen Martzke Fiſcher, wohnhaftig zu Lubus, begeben hat. Alſo, daß dieſelbige Magd erſtlich bei ihrem Vater obgemeldt, zu Lubus, im Haupt ſchwach worden, welche ein Burger allhie zu Frankfurt, mit Namen George von Kuliſch, um Gottes Willen zu ſich genommen, und ihrer nach Nothdurft laſſen pflegen, bis ſie zum Theil wiederum geſund worden. Es hat ſich aber dieſelb ihr Geſundheit bald darnach geändert und iſt ihr Uebel ärger worden, alſo, daß ſie mit dem Feind der Wahrheit, dem Satan, beſeſſen, und mancherlei ſeltſames Thun begunnt hat. Und unter andern iſt es geſchehen, wenn die gedachte Magd einem an den Rock, Ermel, Bart oder ſonſt etwas ergriff, hat ſie allweg Geld, dieſes Lands gang und gäbe, erwiſcht und flugs damit zu dem Maul gefahren, daſſelbig gekäuet und endlich eingeſchlungen, welches Geld ihr etliche genommen. Nachdem ſolches aber von ihr oftmals geſchehen, iſt es einem ehrbaren

Rath angezeigt worden, der ſie in gute Verwahrung und Sorgniß hat laſſen nehmen. Was ſie aber für Wunder getrieben, wäre wohl ein ſonderlich Buch davon zu ſchreiben. Aber ſie hat viel Gelds eingeſchlungen, wo man ihr das nicht gewehrt und hat ihr etlichs mit Gewalt müſſen nehmen, welches noch viel bei den Burgern allhie vorhanden. Deßgleichen hat ſie auch Nadeln erwiſcht, welche ſie gekäuet und auch eingefreſſen. Zudem hat ſie auch gut oberländiſch deutſch geredt, welches ihr doch vorhin unbekannt, auch nicht anders denn ihrer Mutter Sprach, nämlich märkiſch, reden konnt, auch jetzt nit anders reden kann. Demnach bin ich verurſacht worden, als ein Prediger zur ſelbigen Zeit zu Frankfurt, und hab dem ehrwürdigen und hochgelehrten Ehren-Doktor Martino Luther, laut dieſer beigelegten Copei geſchrieben und gebeten, mir in dieſer Sach ſeinen Rath und Gutbedunken mitzutheilen, darauf er mir geantwort, es wäre ihm ein ſeltſam, ungehört Ding, wo dem alſo wäre; und derhalb begehrt, ihm eigentlich die Wahrheit, ob es auch recht Geld ſey, zu ſchreiben. Solches hab ich ihm wiederum geſchrieben, daß ſichs nit anders hielte. Darauf hat er zu erkennen geben und uns ſeinen Rath mitgetheilt, daß man die Magd in die Predigt führen und Gott für ſie bitten ſollt, ſo würde es mit der Zeit mit ihr beſſer werden. Unterdeß iſt ſie von einem papiſtiſchen Pfaffen beſchworen worden, in Hoffnung, den Teufel von ihr zu treiben, darüber ſie viel Geſpötts getrieben und ſolchs Alles verachtet hat. Als ſie aber in die Predigt geführt, hat der Teufel durch ſie mich unter der Predigt oftmals Lügen geſtraft, und wenn ich dem Teufel geboten, er ſollt ſchweigen, da hat ſie geſchwiegen, und iſt alſo, laut D. Martini

mitgetheilten Raths, durch das gemein Gebet ihr geholfen, und hat ſie der Teufel verlaſſen, und weiß nun nicht, wie ihr geſchehen, oder was ſie gethan hat. Iſt auch noch heutiges Tags allhie zu Frankfurt eine Dienſtmagd, friſch und geſund, welches alles kund und offenbar iſt, nit allein zu Frankfurt, ſondern auch in der ganzen Mark und viel andern Orten. Daß dieſem alſo ſey, hab ich zu mehrer Sicherheit mein gewöhnlich Pitſchir, zu Bekräftigung der Wahrheit, hier unten aufgedrückt. Geſchehen und geben zu Frankfurt an der Oder, Donnerſtag, am Tag Lucie, Anno XXXVIII.

Vor allermänniglich, und jeglichen beſonders, weß Würden, Stands oder Weſens die ſeynd, ſo dieß unſer öffentlich Bekenntniß ſehen, hören oder leſen, bekennen wir Richter und Schöffen der Stadt Frankfurt an der Oder, und thun kund, vermittelſt unſren freundlichen Dienſten bevor, daß uns der achtbar, würdig Herr Erasmus Alberus, Predicant zu Cuſerin, bittlichen erſucht und um eine wahrhaftige Kundſchaft des wunderbarlichen Geſchichts, ſo ſich vor anderthalb Jahr ohngefährlich mit einer Magd allhie zu Frankfurt, die da Zufalls mit der Hand Geld erwiſcht und aufgefreſſen ꝛc., angelangt. Deß wir ihm der Gebühr, zu Steuer der Wahrheit, nicht gewußt zu verſagen, und geben ihm dieſe Kundſchaft, daß obgedacht wunderbarlich Geſchicht und Mirakel allhie zu Frankfurt kund, und überlaut offenbar und ruchbar iſt, daß obgenannte Magd, Zufalls halben, wohin ſie mit der Hand, etwa einem an Rock, Barett, Wammes, Hand, Ermel, Haupt, Bart, oder auf einen Tiſch, Bank, Holz, Stein, Erd, Mauer ꝛc. mit der Hand gegriffen, hat ſie Geld damit erwiſcht und zum Maul gefahren, und darein gebiſſen, daß es zwiſchen den Zähnen ge=

knarret hat und aus dem Maul die Münz blicken laſſen, daß mans eigentlich geſehen, und darnach eingeſchlucket, daß ſie ſich oftmals von einem Schlucken im Antlitz verfärbt hat. Deßgleichen hat ſie des Nachts im Bett, bei ihrer Wärterin liegend, vom Federbett, Lacken, Bettbrett, und worauf ſie gegriffen, Geld erwiſcht und damit gerauſcht, und das Maul vollgeſteckt, daß ſie auch gräulich davon geröchelt, daß ſie hat wollen erſticken. Da hat man müſſen Licht anzünden und ihr zu Hülf kommen, da ſie gleich am Hals braun und blau gefärbt geweßt. Es haben ihr auch die Leut erſtlich, wenn ſie etwa einen Griff auf irgend ein Ding gethan, eilends die Hand, eh ſie die zum Maul gebracht, erwiſcht, und mit Gewalt ihr die Hand aufgebrochen, und das Geld daraus genommen, darüber ſie gräulich geſchrieen. Sie hat auch etlichen redlichen Leuten, Mannen und Weiben, das Geld von ſich ſelbſt, wenn ſie einen Griff gethan, verreicht, und zuweilen mit der Hand das ganz Maul voll Geld geſteckt, und im Mund damit gerauſcht, und mit den Zähnen das Geld geweist. Und iſt allerlei ganghaftig Münz geweſen, als märkiſche Groſchen, Pfenning, Stettiniſche, Meißniſche, Polniſche und Böhmiſche Münz, auch preußiſche Groſchen, und darunter auch etliche böſe rothe Münz. Und hat ſonſt, wenn man ſie gefragt, ſeltſame wunderliche Red getrieben 2c. Dieß Alles, wie oben verlautet, und viel anders mehr, mit dem Geldgreifen ſich in der Wahrheit alſo begeben, wie dann viele Leut, auch Rathsperſonen, vorhanden, die noch das Geld, ſo ſie von ihr bekommen, haben. Deß zu Steuer der Wahrheit hab ich Theobald Dürrenkragen, des Ehrſamen wohlweiſen Raths zu Frankfurt an der Oder geordneter und geſetzter Richter, des

Gerichts Inſiegel, mit Wiſſenheit der Schöffen, unten auf dieſen Brief gedruckt. Geben Sonnabends nach Nativitatis Chriſti, Anno MDXXXVIII.

Herrn Andreas Ebert, Predicant zu Frankfurt

(Fliegendes Blatt.)

---

6. Das große Herren-Schießen zu Ulm. 1556.

(Fortſetzung vom 23. Januar.)

Tiſch und Bänk war eine große Summ,
Damit ich an die Schreibhütte komm,
Die ſtund zunächſt auf einer Seiten,
Ich konnt des Schießens wohl erbeiten,
Sie war gemacht gar hübſch und fein,
Darinn ſchrieb man die Schützen ein,
Es wär ins Silber oder in Gwinn,
Die Neuner ſaßen neben ihn.
Da thät ich weiter fürbaß gan,
Vier ſchöner Ständ ſah ich da ſtan,
Sie waren gemacht gleichwie ein Schrein,
Da konnt man gahn drinn aus und ein,
Mit ſchönen Brettern gar wohl bedeckt,
Daß das Wetter kein Schützen erſchreckt,
Es regn', es ſchnei, oder weh der Wind,
Und daß kein Schütz kein Ausred find,
Daß keiner geb dem Wetter ſchuld,
Und ſie nit verlieren der Schützen Huld.
Das mag ich wohl reden und auch ſagen,
Daß ich bei allen meinen Tagen
Schöner Ständ han nie geſehen,
Auf keinem Schießen, mag ich verjehen,

Sie ſtunden auf einer grünen Haid,
Im Herzen hats da ein erfreut,
Sie waren ſo ſchön und luſtig gebaut,
Daß ichs von Herzen hab gern geſchaut,
Und ſammt ſie ſollten ſtan Jahr und Tag.
So merket weiter, was ich ſag,
Dann wie ichs wahrlich jetzund meld,
Da ſah ich ſtan in weitem Feld
Vier weiße Hüttlen ohn alle Sorgen,
Dahinter hant ſich d' Zieler verborgen,
Denn wann's die Scheiben hörten klingen,
So thätens tapfer fürher ſpringen
Und zeigen dem Schützen ſeinen Schuß,
Ja war das nit von Herzen ein Luſt?
Da kam ich herein wohl auf den Plan,
Ein ſchöne Richtſtatt ſah ich da ſtan,
Das kann ich reden ohn allen Schwank
Und daß ich all mein Lebenlang
Kein ſchönere Pritzſtatt hab geſehen,
Das mag ich bei der Wahrheit jehen,
Kam einer drauf, konnt nit geneſen.
Zwo Werkſtatt ſeyn obeinander gweſen,
Darob thät man ſtrafen mit dem Schwert,
Und das den Schützen da zughört,
Damit gab man ihn' eins für Kerben,
Mancher meint, er müßt gar ſterben,
Dann da war keiner Freud zuviel,
Ob der Prenden und ob dem Spiel.
Darob da hielt man guten Fried,
Es hätten aufgſchlagen die Goldſchmid
Die allerſchönſte Kram und Zier
Von gulden Schnuren und Silbergſchirr,
Viel tauſend Gulden war ſie werth,

Von manchem Mann hab ich das ghört,
In meinem Spruch will ich nit leugen,
Mit allen Schützen kann ichs bezeugen,
Daß ich kein ſchönre Kram hab gſehen
Bei keinem Schießen, thu ich verjehen.
Von großer Ehr müß ich euch ſagen,
Den Neunern hat man ein Zelt aufgſchlagen,
Derſelbigen muß ich nicht vergeſſen,
Sie ſeind darinn zu Rath geſeſſen,
So fern es auch den Schützen noth,
Große Ehr man ihn daſelbſt erbot.
Da ging ich hinterſich zuruck,
Kam an ein Graben, ging über ein Bruck,
Wohl an die Donau wollt ich da gahn,
Vier heimlich Gmach ſah ich auch ſtahn,
Die waren gar ſchön und wohlgebaut,
Ich thät d' Thür auf und habs beſchaut,
Ein jeglicher konnt beſonder ſeyn,
Das Thürlein zuſchließen und ſperren ein.
Dann ich hätt auch gar wenig Ruh,
Dem Hahnenwerfen gang ich zu,
Der Hahn der macht oft manchem heiß,
Mit Schranken macht man drum ein Kreis,
Daran ſtund der Welt ein große Zahl,
Hinten und vornen, auch überall,
Es iſt oft lächerlich zugangen,
Beim Hahnen ſah man Gwinneter hangen,
Kugel und Kegel war auch dabei.
Jezt habt ihr g'hört all Handlung frei,
Was ich beim Schießen geſehen han,
So höret, was hat ein Rath gethan:
Kein Koſten ließ ſie nit verdrießen,
Sie verordneten Männer zu dem Schießen,

In ſchönem Harniſch mit guter Wehr,
Als wolltens ziehen in ein Heer,
Und wo da geſchäh ein Widerwillen,
Da ſollten ſie die Handlung ſtillen.
Wie es dann fügt zu ſolchen Sachen,
Die Schützenbrief die ließ man machen,
Dann alle Sach thät man ausſchreiben,
Damit nichts ſoll dahinten bleiben,
Was auf dem Schießen Gewohnheit iſt.
So merkt mich weiter zu dieſer Friſt,
Damit daß Niemand würd betrogen,
Ein ſeiden Ermel hat man anzogen,
Das thät oft manchem Schützen ahnd,
Gleich wann er gan wollt an den Stand,
Wiewohl's kein Schützen durft verdrießen,
In dem Ermel mußt er ſchießen,
Die waren ſchwarz, weiß und auch roth,
Alle Gefährlichkeit man da verbot.
Noch hätt ein Ehrſamer Rath kein Ruh,
Die erwählten zween Herrn ſchuf man dazu,
Das muß ich einem Rath verjehen,
Brief ſollt man leſen und überſehen,
Daß man ihn' thät kein Wort verrucken,
Der Stadt Sigill ſollt man drauf drucken,
Doch in und gemeiner Stadt ohn Schaden,
Damit thät man die Schützen laden,
Kein Koſten hat man da nit geſpart
Und alle Sach gar wohl verwahrt.
Die zween Weisherren aus dem Rath,
Von wegen der Schützen und gemeiner Stadt,
Die ſollten zu den Sachen ſehen,
Daß jedermann thät Recht geſchehen,
Damit daß Niemand würd betrogen,

Und was ich ſchreib, iſt nit erlogen,
Die Herrn die ſeind mir beid wohl erkannt,
Hans Chriſtoph Kraft iſt der ein genannt,
Junkherr Damian Gienger thu ich ihn nennen,
Die zween Herrn thut man wohl erkennen,
Sie hant beid g'handelt wohl und weiſ',
Und gebraucht ihren vermöglichen Fleiß,
Daß jedermann geſchäh auch recht,
Es ſey gleich Herr oder der Knecht.
Da ich den Schützenbrief verlas,
Darinn fand ich geſchrieben das:
Mit züchtigen Worten und ſchönen Sitten
Thät man die Herren und Schützen bitten,
Und daß ihr keiner wollt ausbleiben,
Wollten ſie richten nach dem Ausſchreiben,
Damit daß Niemand hab kein Klag,
Am Samſtag nach St. Michelstag,
Sollt ein Schütz an der Herberg ſeyn,
Und ſiebenzehn Batzen legen ein.
Daſſelbig ſollt ſeyn lauter grob Geld,
Wie es im Schützenbrief war gemeldt,
Das ſoll die Schützen nit verdrießen,
Auf einer Wieſen wollt man ſchießen,
In drei unverſehrt ſchwebend Scheiben,
Das ſoll auch nit dahinten bleiben,
Und achtzehen Schuß ſoll einer thun.
Welcher viel traf, dem gab man z' Lohn
Geld und Seckel und ein Fahn,
Damit ſoll er in ſein G'richt hintan.
Und als mich die Sach gar recht bedäuch,
Welcher kam mit Schüſſen gleich,
Um's Beſt ſollens zu ſtechen kommen,
Daſſelbig hab ich wohl vernommen.

Welcher nit ſeins Schießens wollt warten,
Der mocht ein Weil wohl ſpielen und karten,
Es wär ins Silber oder ins Zinn,
Der ein verliers, der ander trügs hin,
Als ich d' Sach han recht vernommen,
Drei Diener ſeind gen Ulm kommen,
Die ſollten alle Pritzenmeiſter ſeyn,
Das ſag ich euch auf die Treue mein,
Man nahm ſie an und gab ihn' Bſcheid
Und macht eim jeglichen ein neu's Kleid,
In lauter lündiſch, das thät man mild,
In Hüten ſtunden der Herren Schild,
Die waren gmacht mit ganzem Fleiß,
Und Kleider waren ſchwarz und weiß.
Man hat all Diener gehalten wohl,
Seit ich die Wahrheit reden ſoll,
Dann keinen Menſchen hört ich klagen,
Jezt will ich euch vom Schießen ſagen,
Und wenn daſſelbig hat angfangen,
Ja wie es drauf zu iſt gangen,
Hab ich die Sach gar recht vernommen,
Viel Schützen ſeind zuſammen kommen.
Seit ich die Wahrheit reden ſoll,
Es kamen Schützen aus Tyrol,
Das iſt gar ein gwaltige Grafſchaft,
Damit gieb ich mein Worten Kraft,
Ich will euch verkünden neue Mähr,
Von Bisthum Prälaten kamens her,
Die vom Adel und Ritterſchaft desgleich,
Es kamen Schützen vom heiligen Reich,
Auch kamen Schützen da zuhand
Aus Ober- und Nieder-Baierland.
So hab ich weiter auch vernommen,

Aus beider Pfalz ſeind Schützen kommen,
Dann Jedermann hätt da kein Ruh,
Vom Markgrafen von Baden zogens zu,
Da ich die Sach han recht vernommen,
Von Württemberg ſeind Schützen kommen,
Darinn wächst gar ein edle Kraft,
Schützen kamen aus der Eidgnoſchaft.
Seit ich die Wahrheit reden ſoll,
Sie hant ſich gehalten mächtig wohl,
Es ſeind vom Rhein auch Schützen kommen,
Seind ihr all gweſen in einer Summen
Dreihundert und acht auserwählt,
Die hat man aus den Büchern zählt.
Nun hört, ich muß euch weiter ſagen,
Am Sonntag ließ man früh umſchlagen,
Man lies briefen und auch ſchreien aus,
Und wo ein Schütz wär im Wirthshaus,
Der ſollt ſich 'naus an d' Zielſtatt machen,
Wie es denn g'hört zu ſolchen Sachen,
Den Schützenbrief wollt man erzählen,
Und daß ſie ſollten Neuner erwählen,
Fünf von den Fremden und vier von ihn'.
So merket auch weiter meinen Sinn,
Ich muß allen Schützen das verjehen,
Gar bald und behend war das geſchehen,
Die Neuner thät man bald erwählen,
Ihr aller Namen thu ich erzählen,
Und wie man die Sach hätt gar vergleicht,
So war der erſt vom römiſchen Reich:
Hans Baumann iſt der erſt genannt,
Von Dinkelsbühl gar wohl erkannt,
Lienhart Lory von Coſtnitz thu ich nennen,
Meiſter Hans Lämmle thu ich auch kennen,

Er iſt von Zürich, das weiß ich wohl,
Niclas Senft ich auch nennen ſoll
Von Lauingen aus der werthen Stadt,
Wenn er alſo ſein Namen hat.
Der fünft der war mir auch bekannt,
Jörg Schmidt von Ellewang iſt er gnannt,
Noch ſo ſeind ihr vier Weisherren,
Ihren Namen ſollt ihr auch jetzund hören,
Von Ulm warens aus der Stadt,
Ein jeglicher alſo ſein Namen hat:
Herr Hans Chriſtoph Kraft zu dieſer Friſt,
Zu Ulm er ein Rathsherr iſt,
Der ander iſt mir auch wohl bekannt,
Junkherr Damian Gienger war er genannt,
Und nach der Wahrheit mich ſehr dürſt,
Der dritt der heißt auch Stephan Fürſt,
Hans Mayr thu ich den vierten nennen,
Die Herren thut man ganz wohl kennen,
Wie ich ein jeden hab genannt,
Alſo ſeind ſie all wohl erkannt.
Das Schießen hants gehandelt wohl,
Darum ichs billig preiſen ſoll.
Man führt die Neuner in d' Schreibhütt,
Nach Schießens Gwohnheit, Brauch und Sitt,
Man hieß ſie all Gott willkomm ſeyn,
Und ſprachen, ihr günſtigen Herren mein,
Die Sach werdt ihr uns helfen verrichten,
Das ſagtens ihn' zu bei ihren Pflichten,
Damit man thät die Schützen ergötzen,
Und alle Aemter wollt man bſetzen,
Wer ihre Buchhalter ſollten ſeyn
Und die Schützen auch ſchreiben ein,
Die Schreiber thu ich euch beid nennen,

Die Schützen thuns gar wohl erkennen,
Ulrich Ertel iſt der ein genannt,
Zu Augsburg iſt er wohl erkannt,
Uriel Kröll heißt der ander frei,
Zu Ulm iſt er in der Kanzlei,
Sie hant ſich beid gehalten wohl,
Dieweil ich Wahrheit reden ſoll,
Im Buchhalten, muß ich verjehen,
Dann da ward gar nichts überſehen.

(Schluß folgt.)

---

7. Das Zech- und Saufrecht.

(Fortſetzung vom 23. Januar.)

26) Die Manier, Hauſticos zu trinken, wird bisweilen variirt aus den Umſtänden deſſen, der da trinket und den Trunk empfähet, oder aber aus dem Unterſcheid des Trinkens. Daher geſchieht dann bisweilen, daß man aus den ſchmutzigen, findersdick fettbeſchmierten Schüſſeln, aus alten garſtigen, lange Zeit durch Spinnen- und Mauswinkel, durchwälgerte Läus- und Nißdeckel, oder aber aus unfläthigen Schuhen, um welche man manch leibſchüttende und naſenſteigende Bomber hergewiſcht, ſaufet, und mit den ſieben angelweit aufgeſperrten Schlünden und dargeſtrecktem Hals das Säugetränk herausſorbelt. Ja, das noch mehr iſt, ſo ſaufen etliche aus den Harn- und Brunzkacheln, ſo in etlich, wohl vier Wochen, nicht gefeget und daher noch voller, vom Urin niedergeſeſſenen, Materie und Unfläthigkeit hangen und ausſehen. Dieſes alles gebührt viel mehr den Säuen und garſtig unfläthigen Schweinen, als ſolchen Geſellen und Saufbrüdern, und ſeind derohalben die, ſo ſolches

thun und mit dergleichen Säuglocken läuten, nicht anders als die Hund zu halten, welche dasjenige, was ſie einmal geſpieen, wiederum ſuchen und freſſen. Ja, ſie ſind viel gröber, als jener Säumärten, ein Bauer, welcher, als er ſich einsmals in der Stadt mit dem Meth überſchüttet und derohalben auf dem Weg nach Haus denſelben (weil er ihm wollte zu ſchwer werden) wiederum mußte von ſich geben, hat er ihn in dem Hut aufgefangen, und (weil er ihm zuvor ſo wohl geſchmacket) zu Haus ihm und den Seinen noch ein herrlich Gefräß davon zurichten laſſen. So iſt auch im wenigſten nicht gut zu heißen derjenigen Fürwitz, die, wann ſie trinken, ganze Stück Kerzen und Lichter in das Geſchirr werfen, denn es ſtehet geſchrieben: trink was fließend und feucht iſt. — Was ſoll ich ſagen von jenem Praſſer und Strähsgütel, welcher ſechs geſalzene ungepräparirte ganze Häring in eine Bierkandel geworfen, und dieſelbe auf einmal, zuſammt mit dem Bier in einem Zug in ſeinen weitſäckigten grundloſen Magen geſchüttet hat. Ich wollt ihm eine andere Füll und Gefräß ohne Gräten und Bein zugerichtet haben, welches ihm vielleicht geſünder, oder auf das wenigſte nicht ſo hart zu verdauen geweſen wäre.

27) Beſchreien, ja beklagen muß ich's, wenn ich gedenke an die Tollkühnheit etlicher, welche nicht allein nicht wollen content und begnüget ſeyn mit dem Wein, ſondern freſſen noch dazu die Gläſer. Es wäre ihnen, meines Erachtens (damit ich's deutſch ſage) viel beſſer und bekömmlicher, wenn ſie ein Confect (venia) von einer alten Kuh gefallen, fein warm vom Ofen her einnähmen und zerkaueten, denn alſo bliebe der Mund, ſammt dem Gedärm unverletzt und ohne Schaden. Mag ſich derohalben ein jeglicher, dem ſolch ungewöhnliche

und ſchadſüchtige Trünk von andern Vorhertrinkenden zugebracht werden, derſelben mit Ehren enthalten und abſchlagen.

28) Wie, wann aber einer bei Verletzung ſeiner Ehren, als Schelmen ſchänden, der es nicht nachthut, dazu ermahnt und getrieben würde, ſo ſeind wirs doch zu thun und zu gehorſamen nicht ſchuldig; denn wir müſſen jederzeit davor halten, als ob es uns unmöglich, dasjenige, was der Pietät und Gottſeligkeit, dem Wohlſtand und Geſundheit, den guten Sitten und Tugenden zuwider laufet, in das Werk und Effect zu bringen. Zudem muß man auch den Laſtern Thür und Thor nicht aufſperren, ſondern ihnen allen Weg, Steg und Zugang verlegen und umzäunen.

29) Es ſind aber viel und mancherlei Manier zu trinken, will derowegen allhie etliche Umſtände erzählen. Dieſe haben einen ſonderlichen Luſt daran, wenn ſie das Glas mit dem Mund aufheben; jene hängen den Kopf gegen der Erden zu; andere nehmen zwei Gläſer zuſammen und ſtürzen ſie zugleich heraus; viele brauchen gar keine Hand, ſondern faſſen das Glas zwiſchen beide Arme. So finden ſich auch Künſtler, welche das Glas auf die Stirn ſtellen, daß ihnen alſo der Wein über die Naſen nit anders als über einen Canal allgemach in den Schlund herabfließe; unter welchen dann dieſe (wie mich bedünkt) ein guten Vortheil vor den andern haben, die gute große und dicke lange Naſen haben, welche ſich zu End fein artig, gleich einem Papageyſchnabel, zuſammenkrümmen.

30) Es ſeind auch wegen allerhand ſeltſamen Geberden und Ceremonien ſolchen Trünken eigene Namen gegeben worden; dergleichen iſt der Trunk, den man bei uns nennet Curl, Murl, Puff, welcher viel ſelt-

ſame Schnacken und Poſſen in ſeinem Umgang verurſachet; der lateiniſche Trunk, welcher viermal muß getrunken werden; desgleichen das Rößlein verkaufen, den Unbekannten bringen; item, ſine Tuck, ſine Schmuck, ſine Bartwiſch. Von welch letztem, ſo einer fragen möchte: ob auch einer ohne Bartwiſch trinken könne, der keinen Bart habe? Darauf dann zu antworten, daß es nicht ſeyn könne, inmaßen (wie die Gelehrten reden) die **privatio** einen **habitum praesupponire** Dergleichen Subtilitäten und Spitzfindigkeiten aber man in Rechten wenig achtet.

31) Bishero haben wir nun gehandelt von denjenigen Trünken, die man muß auf einmal, ohne Wiederanſetzung, heraustrinken und Beſcheid thun. Wir müſſen uns nun auch ein wenig umſehen bei denen, die nicht auf einmal dürfen beantwortet werden. Dergleichen iſt der Willkomm, welcher Trunk ſonderlich unter den Studenten gar gemein iſt, wann ihnen etwan ein fremder, ſeltſam- und unbekannter Gaſt vorkommt, daß ſie ihm, nach gethaner Oration und Vorred, eine weitbäuchige Ampel, als groß ſie vorhanden, zum Willkomm vortrinken. Nun iſt oftmalen die Frag: ob auch jemand einen ſolchen Trunk abſchlagen könne? Dazu ſagt man, nein. Denn wie man im Sprichwort pfleget recht zu ſagen, ſo iſt ein jeglicher Herr in ſeinem Haus und mag derohalben gebieten und ſchaffen darin, wie ihm beliebet. Und was ſoll man dawider ſprechen oder thun, wo die Gewohnheit ſo gar, gleich ein Geſetz, überhand genommen hat. Jedoch, ſo einer mit dergleichen Willkommtrunk einmal iſt beehrt worden, mag er hernach einen freien Zutritt haben, es ſey denn, daß ein ſolcher ſein Loſament gewechſelt und in

ein neu **Hospitium** gezogen ſey, alsdann eine Verneuerung vonnöthen iſt.

32) Nun haben wir tractirt von dem Trunk, ſo ganz und auf einmal muß getrunken werden; folgen die halbe und getheilte, wenn man nemlich nicht ganz, ſondern nur einen Theil Beſcheid thut; verſtehe, wenn zween oder mehr aus einem Glas trinken, als da iſt das Römiſche Reich, da es dann auch manch tapfern Mann gibt. Alſo pflegen in Niederſachſen ihrer vier aus einer Kanten, mit Wein oder Bier gefüllet, zu trinken, daß die erſten dreimal, der vierte und letzte aber das übrige gar heraus machet, welche Art zu trinken bei dem gemeinen Mann den Fuchs ſchlepfen genennet wird.

33) Allhie habt ihr etwas Sonderlichs und Neues wohl in Acht zu nehmen, welches dann ein fein löblicher Gebrauch iſt, ſo ich in einem wohlbeſtellten Regiment obſervirt und geſehen hab. Ich ſahe an einem Tiſch beiſammen ſitzen, nicht anders als die Tauben pflegen, Paar und Paar Jungfrauen und junge Geſellen, welche ſich mit den Goldfingern allzugleich aneinander haltend, unten mit beiden Händen das Glas griffen, und alſo zu beiden Theilen gleichſam, als mit zuſammengereckten Schnäbeln, tranken, und hernach ſolchen Trunk und ehrbare Geſellſchaft mit einem beiderſeits geleiſteten Kuß, als mit einem Siegel beſtätigten und verſiegelten. Es wäre wohl zu wünſchen, daß ſolch löblicher Brauch allenthalben in Uebung wäre, ich wollte ſchwören, daß der Trunk noch eins ſo wohl ſchmecken ſollte, allein (welches zu bedauren) ſo iſt ſolches aus etlicher Fahr- und Nachläßigkeit ganz in Abgang kommen.

34) Allhie muß ich mit Stillſchweigen nicht übergehen den vornehmen und heilſamen Artikul: was zu

thun wäre, wenn alle miteinander, ſo zugegen, aus einem Glas, Kandel oder Geſchirr tränken und einen unter dem Haufen mitten in dem Trunk das Nießen anſtöße, welches bisweilen pflegt zu geſchehen, wann etwan der Trunk nicht in den rechten Schlund, ſondern durch die Naſe wieder in die Kandel, Glas oder Geſchirr lauft? Antwort: ſie halten, wie nicht unbillig, daß er, was noch übrig, allein austrinke, hernach aber einem Jungen oder andern Diener das Geſchirr zu ſäubern und auszuwaſchen geben ſoll, damit man alſo ohne Grauen und Widerwillen in dem angefangenen Werk fortfahre, wiewohl ein ſolch ungefährer Zufall keinem kann imputiret oder beigemeſſen werden, es ſey denn, daß er es ſonſt verſchuldet habe: welches in vorgehendem Caſu ſcheinlich geſchehen, dann er entweder mäßiger getrunken oder den Trunk bei Zeiten von dem Mund ſollte gethan haben.

35) Da er aber ſeinen Unflath ſelbſt nicht wieder ſaufen möchte oder könnte, und um Verzeihung bäte? Antwort: Ob nun zwar in einem Regiment hoch vonnöthen, daß die einmal geſetzten Strafen ihren Ausgang gewinnen, ſo vermein ich doch, daß ihm ſolches aus Billigkeit könne verziehen, daneben aber eine friſche Kandel, daraus zu trinken von neuem, gegeben werden. Denn man muß einem ſolchen verzeihen, welcher ſein Leben, aufs beſte er kann, ſalviren und erhalten will.

36) Das End und die Frucht ſolcher Sauferei iſt die Völle und Trunkenheit, nach welcher Viele großes und ſehnliches Verlangen tragen, und ſind viel und unterſchiedliche Meinungen, wie man füglich dazu kommen und gelangen ſoll. Allhier bedarfs nun nicht viel Diſputirens, ob der Wein oder das Bier eher in das Hirn ſteige, denn je beſſer eines iſt, je kräftigere

Wirkungen es auch mit ſich bringet. Aber nun iſt die Frage an dieſem: ob man langſam, oder ſtark und geſchwind trinken ſoll? ob man erſtlich mit großen oder kleinen Trünken anſetzen ſoll? Allhie ſollt ihr merken, daß zwar die ſtarke und haufenweiſe eingeſchüttete Tränk den Magen bald und leichtlich füllen, jedoch, wann der untere Ausgang verſtopfet, oder gar zu eng iſt, ſie von dannen wiederum mit Gewalt aufſteigen, und wo ſie eingegangen, wiederum auslaufen. Nehmt ein Exempel von einem Trichter auf einer engen Flaſche, durch welchen man das Bier oder Wein gleichſam tropfenweis eingießen muß, wo man anders nit will, daß der Trichter überlaufe und der Wein verſchüttet werde. Alſo gehets auch hie mit denen, welchen man ſtehend mit großen Trünken zuſetzet, dadurch ſie zwar bald können gefüllet werden, daß ſie mit einem Finger den klaren und lautern Wein in dem Hals erreichen mögen, aber in einem Huy iſt es alles dahin und der ganze Handel verderbet. Mag ſich derhalben jemand wohl vorſehen, daß er einem ſolchen nicht in Weg ſtehe, damit er nicht etwa ungefähr von ihm gegrüßet und mit der Säuglocken angeläutet werde. Wo es aber fein beſcheiden und mit kleinen Gläslein hergehet, das achtet ein guter Freund und Bruder nicht, ſondern trinkt dieſelben mit höchſtem Wolluſt aus dem Grund heraus, bis er alſo geſchwärzt iſt, daß er weder gehen noch ſtehen kann.

37) Wenn es aber dahin allein alles angeſehen iſt, daß man einen Sturm voll (wie man pflegt zu reden) machen möge, ſo werden mancherlei Liſt und Stratagemata, damit man ſolcher Vollmachung verhoffet zu entgehen, von den Gäſten erdacht und ausgeſonnen, da ann inſonderheit die Untreu der Nachbarn, welche ei-

nem Andern ihre Gläſer aufdringen wollen, geſpüret wird. Nun frag ich, obs auch Jemand mit gutem Gewiſſen thun kann? Antwort: Wann das ſonſten in Contracten erlaubt iſt, daß einer jemand mit Liſt hintergehen mag, warum denn nicht auch allhie, inſonderheit, weil dem Wachenden das Recht geſchrieben iſt.

38) So nun die Gäſt das gewünſchte Ende erlanget und bekommen haben, da heben ſie allerhand ſeltſame und wunderliche Poſſen an, tumultuiren, ſchreien, juchzen und ſingen, daß es im ganzen Gemach, ja, was ſag ich viel Gemach, im ganzen weiten Haus wollt ich ſagen, widerſchallet; da hört man allerhand neue Liedlein, als da ſeyn: Ich fuhr wohl über den Rhein ꝛc. Item: Günſtiger Herr und Nachbar ꝛc. Item: Nachbarin, Gott gebe euch einen guten ꝛc. Item: **Bonum vinem post Martinum**; guten Wein nach Martini ꝛc. Wir haben ein Schiff mit Wein beladen ꝛc. He, ſetzt den Birckenmeyer wohl an ſein ꝛc. Schenkt ein den kühlen Wein ꝛc. Es gilt dir eins mein Brüderlein ꝛc. Bei einem Wirthe nicht fern ꝛc. Der tolle Hund ꝛc. Ein Hirſch aus dem Buſche ſprang ꝛc. Es fuhr, es fuhr, es fuhr ein Bauer ins Holz, allde, allde mit ſeinem Rößlein ꝛc. Der Kentzel wohl auf dem Zaune ꝛc. Was wollen wir ſingen ꝛc. Henſelein mein Brüderlein ꝛc. **Bacchus nobiscum cum suo dolio**; der Bacchus und ſein Faß ſey mit uns, und nimmermehr von uns laß ꝛc. — und was dergleichen herrliche muſikaliſche Stücklein mehr ſeind. Es ſingt aber gemeldte Liedlein nicht nur einer allein, ſondern ſie ſingen zuſammen auf muſikaliſche Manier, welches dann überaus ſüß und lieblich zu hören.

39) Hiebei fragt ſichs nun abermal: ob derjenige, ſo bei einer Mahlzeit neben Andern an einer Tafel ſtill=

ſchweigend ſitzend, mit den Andern nicht einſtimmen noch zugleich mitſingen will, deßwegen für einen Neuling und der akademiſchen Ceremonien unerfahrenen Studioſum zu halten ſeye? Wir ſagen nein dazu, denn es kann auch derjenige, ſo lange Zeit auf der Akademie zugebracht und gelebet, ſeinen Studiis je und allweg ſo fleißig obgelegen ſeyn, daß er wenig Zeit und Gelegenheit gehabt, ſolche Gaſt- und Mahlzeiten zu beſuchen, oder ſich bei denſelben finden zu laſſen; ja, ob er ſchon etwa zu Zeiten bei denſelben geweſen, daß er doch dergleichen Ceremonien und Gebräuch nicht alſobald faſſen, noch (weil ſie viel und mancherlei ſeind) ſo bald habe erlernen und behalten können, inmaßen alles Wiſſen und Behaltenkönnen nit menſchlich, ſondern göttlich iſt. So muß man auch im Widrigen denjenigen nicht alſobald für einen Studioſum halten und ausſchreien, welcher in dergleichen nächſt obermeldten Saufliedlein ſich wacker gebrauchen und allenthalben als ein guter und erfahrener Practicus tapfer mithelfen kann, denn es haben auch die Pennalen und Federmichel bisweilen ſo ſubtile und ſpitzfindige Köpf, daß ſie oft ein Ding viel eher und beſſer als eben ein Studioſus finden und ergrübeln können.

40) Es erheben ſich auch zu Zeiten allerhand Diſputationes, zu welchen dann der Wein ſonderlich viel thut, nach dem gemeinen Verſicul zu teutſch:

So oft ich trink den guten Wein,
So oft redt meine Zung Latein.

Item:

Ich glaub, wann einer ſchon ſtumm wär
Und man ihm thäte bringen her
Viel Gläſer voll mit kühlem Wein,
Daß er denſelben trink hinein,

Er würd davon beredt ſo ſehr,
Als obs ein Procurator wär.

Inſonderheit aber können gar trefflich die Friſchlinge, ſo erſt ankommen und die Ruthen noch auf dem Hintern liegen haben, und ziehen, ſtreicheln und zauſen ihren Milchbart, wann ſie etwa mit andern über der Mahlzeit **de Ente et non Ente, de Ente quidditativo et ejusdem notionibus primis et secundis et affectationibus**, und was dergleichen hohe und wichtige Geheimnuſſen mehr ſeind, nichtskündig (ſpitzfindig wollt ich ſagen) zu diſputiren anfangen, vermeinen alſo hiedurch mit Jedermanns Verwunderung ihren Pennalismum und langhangende Müller-Eſelohren zu verdecken. Ja wer ſollte ſolch unerhörte und wunderſame Kunſt und Geſchicklichkeit zu verachten, ſich auch nur mit dem geringſten Wörtlein merken und blicken laſſen? Doch weiß ich nicht, wie es kommt, daß etliche, ſo ſcharfſichtig, den Eſel mit der Löwenhaut ohne Brillen leichtlich ſehen können?

(Fortſetzung folgt.)

---

8. Von einem Narren.

Wir leſen von einem Abt, der hät einen Narren. Auf einmal war ein große Hochzeit, da der Abt Officiator ſollt ſeyn und die Veſper anfahen. Nun betet man mit Schweigen vor der Veſper ein Paternoſter, darnach ſo fähet man die Veſper an zu ſingen: **Deus in adiutorum meum intende.** Der ganz Chor antwortet ihm, wie man thut: **Domine ad adiuvandum me festina.** Da ging der Narr zu dem Abt und ſchlug ihn an ein Backen, und gab ihm ein Guts, und ſprach: das Geſchrei haſt du gemacht.

(Frater Pauli Schimpf und Ernſt.)

---

9. Klage wider Herzog Heinrich von Braunſchweig,

wegen einer edeln Jungfrau, Eva von Troth, die er für todt ſcheinbar begraben laſſen *).

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter und unüberwindlichſter Kaiſer, allergnädigſter Herr. Wiewohl wir wiſſen, daß Eure römiſche kaiſerliche Majeſtät dieſen Reichstag von wegen nothwendiger Obliegen und Sachen gemeiner Chriſtenheit und ganzer deutſcher Nation angeſtellet, und E. K. M. mit Verlaſſung ihrer hiſpaniſchen Reich und großer Beſchwerung anher ſich verfügt, und darum mit andern beifälligen Sachen von uns und andern billig verſchonet werden ſollten, wie wir auch E. K. M. in dieſem verdrießlichen Handel ungerne beladen, oder bemühen, oder denſelben vor E. K. M. Gehör bringen wollten, wo unſer und unſers ganzen Geſchlechts Ehren Nothdurft ſolchs nicht erfordert, und wir alſo bedranglich dazu verurſacht würden. Derwegen auch unſre unterthänigſte Zuverſicht, E. K. M. in Bedenken deſſelben, uns dieſes Ueberlaufs gnädigſt entſchuldigt nehmen, und dieſe unſre Beſchwerde gnädigſt hören werden, wöllen auch ſo viel möglich in dieſer Schrift unnöthige Wort meiden, E. K. M. damit unnothdürftiger Weiſ' nicht aufhalten. Und bezeugen uns hiemit für E. K. M. unterthänigſt, daß unſer Gemüth und Meinung nicht iſt, hiemit unſer angeborne Schweſter und Freundin, Herzog Hein-

*) Supplication, Kaiſerlicher Majeſtät zu Regensburg auf dem Reichstag überantwortet, durch die Freundſchaft der todten Jungfrauen zur Stauffenburg. 4. 1541. — (Blumenhagen hat dieß Ereigniß in einer ſchönen Novelle geſchildert.)

richen den jüngern zu Braunſchweig ꝛc., oder ſonſt jemand anders wider Recht zu ſchmähen, ſondern aus rechtmäßigen Schmerzen, unſer, unſerer Stämme und Geſchlechte, auch gemeiner Ehrbarkeit Nothdurft anzuzeigen, wie das ehrlich gebornen, redlichen Leuten vom Adel wohl anſtehet und gebührt.

Und anfänglich haben unſre Eltern und Vorfahren unſres Geſchlechts (ohn Ruhm zu ſchreiben) ſich gegen ihrer Oberkeit, auch männiglichen dermaßen mit unterthänigem Gehorſam, treuen und willigen Dienſten, wie ihnen das auferlegt worden, und ſie ihrer Pflicht, Verwandtnuß oder Zuſage nach, ſchuldig geweßt, dermaßen verhalten, als ehrliebenden Rittermäßigen vom Adel gebührt und wohl anſtehet. Soll auch, ob Gott will, kein anders, noch Unehrbars über ſie oder uns mit gutem Beſtande erwieſen, oder dargethan werden.

So haben ſich auch, ohn Ruhm zu ſagen, Frauen und Jungfrauen unſres Geſchlechts von vielen hundert Jahren her dermaßen gehalten, daß ſie umher die ehrlichſten, beſten Geſchlecht, nicht im Land zu Heſſen, ſondern in allen Landen, weit und breit verheirath worden und an denen Orten tugendlich und ehrbarlich gelebt haben. Wie denn auch dieſer hernachgemeldten Jungfrauen von etlichen mit den Ehrlichſten im Land zu Braunſchweig begegnet wäre, wo ſie in dieſen Unfall nicht bracht wäre.

Inſonderheit aber haben Herzog Heinrichen dem jüngern, dieſer Jungfrauen, davon hernach gemeldt wird, Vater, Bruder lange Zeit gedient und alſo gedient, daß der Herzog ihnen zu etlichenmalen Vater geſchrieben. Item ihrer Mutter Bruder dergleichen lange Zeit gedienet, ihr Bruder um ſeiner Errettung willen, über ſeinem Leib todt blieben. Item ein ehrlicher Mann,

mit ihr von Vater und Mutter Geſchwiſterkind, in ſeinem Dienſt vor Grunau todt blieben. Und andere mehr derſelbigen Jungfrauen zum allernächſten verwandt, gedienet, und vor andern mit Zuſetzung Leibs und Vermögens, viel treuer, williger Dienſt geleiſtet. Dafür ihnen auch wohl andere Belohnung gebühren und wiederfahren ſollte, denn vielleicht geſchehen. Wiewohl aber viel gnädiger Vertröſtung und Zuſagen von ihm, mündlich beſchehen, auch in ſchriftlicher Urkund ſeiner eigenen Handſchrift vorhanden iſt, doch das Widerſpiel, als hernach gemeldt, darauf erfolget.

Denn, allergnädigſter Kaiſer und Herr, auf ſolche gehabte Kundſchaft, Zuſage und Vertröſtung, auch geleiſtete unterthänige treue Dienſt, etliche unſer Freunde, auch auf das Vertrauen, ſo ſie auf ſein Erbieten zu ihm gehabt, haben ſie vor etlicher Zeit unſre Freundin, ein Jungfrau, in ſein fürſtlich Frauenzimmer gethan, dieſelbige zu Ehren zu ziehen und zu fördern, welche ein jungs, züchtigs, und von ihren Eltern wohlgezogens Meidlein geweſen. Darauf er ſich auch hoch erboten, dieſelbige Jungfrau, um ihrer Freundſchaft willen, mit ſondern Gnaden zu aller Ehrbarkeit zu fördern, welches, daß es beſchehen, ihm auch ohne ſein Zuſage und Erbieten wohl löblich und fürſtlich angeſtanden wäre und gebühret hätte. Da aber dieſelbige Jungfrau ein Zeitlang in ſeinem Frauenzimmer geweſen, und indeß ihr von gleichmäßigen, des Adels rittermäßigen und ehrlichen Geſellen Heirathhandlungen fürgeſtanden, ſo hat er ſie doch alſo ein gute Zeit im Frauenzimmer behalten, bis ſo lange, daß allerlei Gerücht an uns, die Freundſchaft, gelangt.

Derhalben etliche unſer Freundſchaft ihn angeredet, und ihn des böſen Gerüchts, ſo an ſie gelangt, be-

richtet und Erzählung gethan, mit Erinnerung geleiſteter treuer Dienſtbarkeit, die einer andern Belohnung würdig wäre, und unterthäniger Bitt, er wollte unſrem Geſchlecht keine Unehr oder Verkleinerung anthun. Hat er damals mit ſolchen hohen Worten und Schwören ſeine Unſchuld dargeſtellt, vorgewandt und betheuert, daß ſie ihm Glauben gegeben, und unſern Namen und Geſchlecht zu Ehren die Sache in Ruhe geſtellet, in Hoffnung, er ſollte in Betrachtung ſeiner Zuſage und des erſchollenen Ungerüchts, der guten armen, ihm auf Trauen und Glauben zugeſtellten, Jungfrauen zu Ehren vor andern geholfen haben. Es iſt aber nicht geſchehen, ſondern ſie iſt alſo ein kurze Zeit gehen blieben.

Und hat die durchläuchtige, hochgeborne Fürſtin und Frau, Frau, geborne von Württemberg, Herzogin zu Braunſchweig ꝛc., ſein Gemahl ꝛc. geſchrieben, daß die Jungfrau verſtorben ſeyn ſolle; aber gleichwohl dabei nicht angezeigt, an was Krankheit, oder wer dabei geweſen, oder wie es zugangen ſey; und darneben etliche geringſchätzige tägliche Kleider überſchickt. Und als der Knecht ſolchen Brief gebracht, hat er ſich mit dem Gaul ſtraks umgeworfen, davon geritten und weiter kein Wort geredt, alſo, daß man ſich bei demſelbigen Knechte nichts hat erkundigen mögen. Wiewohl nun weiland der Vater und wir an ſolchem kurzen Abſchied der jungen geſunden Jungfrauen nicht geringen Zweifel getragen, ſo haben wir es doch müſſen dabei laſſen.

Nun hat ſich ſeit der Zeit im Reich und ſonderlich der Ort Lands Gemürmel begeben von einer mit Vigilien und Seelmeſſen begangenen lebendigen Jungfrauen. Derwegen wir zum Theil fleißig darnach gefragt, und

vernommen, daß zu Gandersheim eine Bahre, oder verſchloſſen Kaſten begraben, auch ein Menſch, als ob ſie verſtorben wäre, mit Vigilien und Seelmeſſen beſungen und begangen wäre. Haben aber keinen Menſchen, weder von Frauen- oder Mannsgeſchlecht, Reichen oder Armen, Frauen oder Jungfrauen, nie erfahren mögen, der bei ihrer Krankheit oder Sterben geweſen, oder der ihren Körper todt geſehen hätte, und gleichwohl alſo vorlieb nehmen müſſen.

Bis ſo lange, daß das Gerücht je länger je größer worden iſt, daß die Jungfrau noch lebend zur Stauffenburg, heimlich, verholen ſitzen, und etlicher Kinder Mutter ſeyn ſolle. Wie jetzo zu Mehrung deſſelben Gerüchts unſer gnädigſter und gnädige Herren, der Churfürſt von Sachſen ꝛc. und Landgraf zu Heſſen ꝛc., auch andere Perſonen gedachten Herzog Heinrichen den jüngern zu Braunſchweig derſelben Unthat in offentlichem Druck bezüchtigt, der auch von ihm anher unverantwortet geblieben, und nicht mit einigem beſtändigen Grunde abgelehnet worden. Wie denn E. K. M. aus denſelben ausgegangenen Drucken ferner klarer und gründlicher, nach Richtung derer Dinge, allergnädigſt zu befinden.

Denn wiewohl er ſolches Gerüchts halben faſt hart und zu großen Unehren angezogen wird, ſo macht er doch ein Geſpött daraus, zeiget aber doch nichts Schließlichs an, daß die Jungfrau an dem Ort, in des und des Beiweſen geſtorben, von dem oder dem todt geſehen, und chriſtlich und ehrlich begraben worden ſey, welches je vonnöthen geweſen wäre auch ſeiner Ehren Nothdurft und der Sachen Gelegenheit zum höchſten erfordert hätte. Denn ein ſolch namhaftig fremde Menſch ſollte je ohn Wartung, Rath und Beiſtand ehrbar

Frauen und Jungfrauen nicht krank gelegen, viel weniger ohn dieſelbigen verſtorben ſeyn. Ob ſie denn gleich gählingen verſtorben wäre, ſo ſollte je der todte Körper geſehen und alſo begraben worden ſeyn.

Zu ſolchem gibt uns mehr Stärkung, daß der Jungfrauen Eltern und Freunde allein geringe, tägliche Kleider, davon die Bremſal abgeſchnitten, zugeſchickt. Aber Ringe, Ketten, Kleinod, Damaſchken, Sammet und und andere Seiden, und dergleichen gute Kleider, ſo ſie als ein geſchmückte Hofjungfrau gehabt, verhalten worden ſeyn.

Dieweil nun, allergnädigſter Herr, wir dieſen Handel ſo verdächtig vermerken und befinden, damit wir, als die Verhehler ſolcher Unthat nicht geachtet, will uns zu ſchweigen nicht gebühren, auf daß wir dafür nicht angeſehen werden, als ob wir, als die Freunde, denen ſolchen Argwohn an gebührlichen Orten anzuzeigen zuſtehet, dasjene nicht thäten, das wir von Ehren und Rechts wegen ſchuldig wären, und gemeine Ehrbarkeit erfordert: darum ſo zeigen wir ſolches E. K. M., als dem Brunn aller menſchlichen Gerechtigkeit und Handhaber und Förderer Adels, Ehren und Ehrbarkeit, mit großer Beſchwerung an, aufs allerunterthänigſt bittende, E. K. M. wolle dieſe That gnädiglich zu Herzen führen, ſo dem alſo, wie oben vermeldet, wie hoch auch ſolch Laſter im Rechten, andern zu einem Exempel ſträflich wäre, nämlich daß Herzog Heinrich der jünger in dem Fall wider Ehre, gute Sitten, Treuen und Glauben gehandelt, und die Jungfrau, ſo ihm in Ehren, Treuen und Glauben, zu Zucht und Ehrbarkeit ziehen zu laſſen, vertrauet wäre, ſelbſt geſchwächt hätte. Item, daß er ſolche ohne Wiſſen und Willen verborgen und verholen enthalten,

alſo die höchſten Laſter begangen, dazu mit ſolchem Schein, Vigilien und Seelmeſſen, Gottes Ehre und E. K. M. ſchwerlich verletzt hätte, und darinne als ein ehrlicher, löblicher Kaiſer, ihr kaiſerlich Amt erzeigen, Herzog Heinrichen dieſe Dinge dermaßen vorhalten.

Und dieweil es offenbar und wahr iſt, auch durch ihn bekannt werden muß, daß er die gemeldte Jungfrau in ſein Frauenzimmer empfangen hat, ſie darin etliche Zeit als ein jung, ſtark Menſch gelebt hat, und demnach die Vermuthung aller Recht iſt, daß ſie noch auf dieſen Tag lebe, daran ernſtlich ſeyn und verſchaffen, daß er uns, als ihren nächſten Freunden, ſolch Menſch wieder züſtelle. Oder ſie offentlich und frei ihrer Nothdurft nach, gehen, ſtehen, leben und handeln laſſe, damit ihre Freunde und ſie, nach Geſtalt ihrer Sachen und Gerechtigkeit, ihre Nothdurft in dem Fall handeln und fürnehmen mögen; und uns an derſelben zu erkunden, dieweil ſie dennoch ein lange Zeit verborgen, ob ein Nothzwang an ihr begunſt, und damit es an uns nicht gelangen konnte, deßhalben von gedachtem Herzog Heinrichen dem jüngern, daß ſeine unvorſichtige Mißhandlung nicht an Tag bracht, verhalten wäre worden.

Im Fall aber, ſo er ſagen würde oder wollte, daß ſie todt wäre, und bemeldte Zeit, wie ihre Kleider ihren Eltern zugeſchickt, verſchieden, damit denn wir deß ein Wiſſen haben, und ihrenthalben, auch für Gott und der Welt entſchuldigt ſeyn möchten, daß alsdann E. K. M. dazu unverdächtige Commiſſarien verordnen wollten, durch Herzog Heinrichen den jüngern ſolchen Tod, wie ſich in Recht gebührt, zu beweiſen. Ungezweifelter Hoffnung, E. K. M. werde dieſes unſer unterthänigſtes Bitten für ehrlich und rechtmäßig er=

kennen. Und ſo er unſchuldig, und die Jungfrau zu der Zeit leiblich geſtorben iſt, er werde ſolche Beweiſung zu thun mit Begierd annehmen, auf daß er damit ſolchs großen, unchriſtlichen, unfürſtlichen, unehrbarn ſchändlichen Verdachts, auf ihn gewachſen und erſchollen, rechtlich entledigt möge werden, denn das erfordert ſein und unſer höchſte Nothdurft.

Im Fall aber, daß Herzog Heinrich der jünger die Beweiſung nicht thun würde oder könnte, als wir nicht wiſſen mögen, oder ſo er die zu thun unterſtehen, durch andere das Widerwärtige beweiſen, oder ſeine Beweiſung unkräftig gemacht würde, daß dann E. K. M. ihn dafür achten und halten, dafür ihn das kaiſerliche Recht und die Ehrbarkeit hältet, und wie ſich einem römiſchen Kaiſer gebührt, aus kaiſerlichem Amt wider ihn zu gebührlicher Strafe wirklich procediren wollten, auf daß ſolche Ueberfahrung ungeſtraft nicht bleiben möge, oder ſonſt dasjene im ſelben geſchehe, das ſich von Rechtswegen zu geſchehen gebührt. Würde auch Herzog Heinrich der jünger einige andere Auszüge, die uns zu verantworten vonnöthen wäre, fürwenden, daß denn E. K. M. um Gotts und Rechts willen uns dagegen gnädigſt hören und ungegründeten Auszügen nicht Statt geben, ſondern dagegen bedenken, daß unſer Anliegen und Schmerzen durch Verluſt unſrer Freundin verurſacht, unſer Suchen und Bitt chriſtlich, ehrbar und billig, und daß dieſer Handel zum Ende bracht werde, allen edlen, rittermäßigen und ehrbaren Leuten und gemeinem Nutz zum höchſten vonnöthen iſt, ſich darinnen kaiſerlich, ernſtlich und unabläßlich erzeigen

Daran thun ohn Zweifel E. K. M. Gott dem Allmächtigen ein beſonder Gefallen, auch allem Adel und

ehrlichen Leuten beſondere, hohe, große Gnade; zudem es der Billigkeit und Rechtem nach geſchehen ſollte. So wöllen wir es mit unſern Herrn und Freunden um E. K. M. ganz unterthänigſt verdienen. Befehlen uns derſelbigen E. K. M. in aller Unterthänigkeit.

Euer Röm. K. Majeſtät

unterthänigſte Diener:

Adam Troth, brandenburgiſcher churfürſtlicher Marſchalk.

Hermann von Hundelhauſen, Hauptmann auf Lichtenau.

Adam Troth der jünger, und Hans Küdel zu Schwebde.

---

10. Neue Zeitung.

Eine wahrhaftige Hiſtoria, ſo ſich am heil. Oſtertag des 1581. Jahrs zu Alberhofen bei dem Gottesacker begeben.

Geliebter Leſer, es ſpotten viele Leute des jüngſten Tages, und aller derer, die davon predigen, die Leute zur ernſten Bereitung vermahnen und ſagen, man habe ſo oft und viel vom jüngſten Tage geſagt, es ſey dennoch nichts daraus worden, wo bleibt der Tag des Herrn? Laß ihn kommen, ſagten die Jüden. Jerm. 14, 17. Cap.

Damit wir nun ſolche Sicherheit ablegen und nicht wie die andern ſchlafen, ſondern wachen und nüchtern ſeyn, ſo läßt uns der Herr Chriſtus durch ſchreckliche Zeichen, als durch ſeine Poſtboten oder Kammerboten, für ſein jüngſtes Gericht, welches das letzte und höchſte Kammergericht ſeyn würde, davon man nicht apelli-

ren, davon auch nicht außen bleiben kann, citiren, laden und heiſchen, damit wir uns nicht beſchweren, ob es uns nicht zeitlich genug zuvor angekündiget wäre, ſo hat ſich demnach, wie wir denn der Sachen gewiſſe Urkund eingenommen, alſo begeben: Daß zu Alberhofen, zwiſchen Kitzing und Tettelbach, am Main gelegen, am heiligen Oſtertag, auf den Abend, wie es etwas dunkel worden, zween Männer, von Angeſicht und langen weißen Kleidern ganz ſchön und herrlich anzuſehen, einem jungen Geſellen, Jacob Weißel genannt, ſeines Alters 19 Jahr, der ein fleißiger Zuhörer göttlichen Worts und Liebhaber der hochwürdigen Sakramente, auch eines chriſtlichen, ehrlichen und züchtigen Wandels, je und allweg von Jugend auf geweſen, auch an gemeldtem heiligen Oſtertag, das Sakrament des wahren Leibs und Bluts unſres lieben Herrn Jeſu Chriſti, neben andern gottſeligen Chriſten empfangen, erſchienen, und als er hierüber ſehr erſchrocken, von ihnen weichen und umkehren wollen, ſind ſie deſto näher zu ihm getreten, er aber, gemeldter Jacob Weißel, von einer ſchönen und weißen lichten Wolke aufwärts gen Himmel gehaben und geführet, allda eine überaus ſchöne und liebliche Musicam chori coelestis und himmliſche Geſänge deutlich gehöret, und ihm für großer Freude geweſen, als ſähe er das himmliſche Jeruſalem, mit wunderſchönen Thürmen gezieret, und dieſelbige im Licht und Glanz, gleich dem alleredelſten Stein, einem hellen Jaſpis, davon in der Offenbarung Johannis 21 geſchrieben ſtehet. Alsdann er wiederum niedergelaſſen, ſie ihn deutlich und verſtändlich angeredet, er ſolle jedermann ſolches Geſicht offenbaren, zuvörderſt aber dem Pfarrherrn deſſelbigen Orts, auch an andern Orten und Enden, daß er die

Leute zu rechtſchaffener Buß und rechten wahren Glauben an Chriſtum zu Gott vermahnen, mit Betrachtung, daß der ewige Gott die gottloſe Welt von wegen ihrer großen Undankbarkeit, Verachtung, Verfolgung göttlichs Worts und treuer Diener, und ſchändlichen Frevels und Muthwillens, mit dem jüngſten Tage ſtrafen und dem Faß den Boden gar ausſtoßen wolle, und ſey des Herrn Tag ſo nahe für der Thür, daß er uns plötzlich, ehe wir ſein gewahr werden, überfallen, wie ein Fallſtrick oder Sprintz die armen Vögelein überfället. Und nach ſolchem Unterricht ſeind ſie beide wiederum verſchwunden, und als er Niemand geſehen, hab er ſeinen Mantel verloren und ungefährlich eines ziemlichen Büchſenſchuſſes vor ihm gelegen, wiederfunden, darnach heimgegangen und ſolches Geſicht alsbald ſeinem Vater, Mutter, Freunden und Pfarrherrn dieſes Orts angezeiget.

Was nun die Geſchichte mit ſich bringen wird, befehlen wir ſolches erſtlich Gott, darnach hochverſtändigen Leuten. Daß ſie aber nicht für böſe, ſondern für gute Engel Gottes zu achten ſeyn, iſt hieraus offenbar, daß ſie ihn geheißen haben, er ſoll dem Pfarrherrn ſagen, daß er die Leut zur Buß vermahne.

Wiewohl aber die Welt nach ihrer Art ſolches und dergleichen andere Zeichen und Wunder (ungeachtet, daß ſie ihr in die Augen hinein ſcheinen und leuchten) alles höhniſch verachtet und in Wind ſchlägt, und wie Auguſtinus ſagt: wenn zuviel Mirakel geſchehen, ſo werden ſie gering geſchätzt, und gleich, wenn einer triefende Augen hat, er viel weniger ſiehet, wenn ihm die Sonne in die Augen ſcheinet, als wenn ſie nicht ſcheinet, alſo wird die Welt auch, nach den hellen Zeichen, täglich blinder und verſtockter.

Jedoch ſollen wir, wo wir anders rechte Chriſten ſeyn wollen, dadurch ermuntert und aufgewecket werden, daß wir mit andächtigem Gemüth von Grund unſres Herzens ſchreien und rufen, daß doch der liebe Herr Chriſtus bald mit ſeinem fröhlichen und herrlichen Tage hereinbrechen wolle, daß wir mit dem lieben Patriarchen Jakob uns herzlich nach dem Tage ſehnen und ſprechen: Herr, ich warte auf dein Heil, und daß wir mit dem lieben Johanne beten: Komm, Herr Jeſu Chriſte und komme bald mit dem Tage der Erlöſung, Amen.

Johann Reinhard, Pfarrherr
zu Alberhofen.
M. Erhard Döberlein, Pfarrherr
zu Mainſtockheim.

(Fliegendes Blatt.)

11. Von zweien Schuhmachern.

Zu Worms in der Stadt waren zween Schuhmacher, der eine ein reicher Mann ohne Kind und doch ſehr klug; der ander aber arm und unvermöglich, welcher ſich und ſein Geſind (denn er etliche Kinder hätt) zu erhalten, mußte täglich ſeiner Arbeit obliegen und lebte doch nach ſeinem Vermögen herrlich wohl, ließ ihm ſelbs kein Mangel. Und wenn er vom Tiſch oder Eſſen zu der Werkſtatt ging, ruft er allzeit an die Beſchützung des heiligen Sanct Niclaſen; welche Wort, als ſie oft hörte der Reich, verſpottet er den Armen, zum Theil auch aus Neid, und ſagt: ey ſo komm mir zu Hülf David, denn alſo hieß daſelbſt ein faſt reicher Jud. Und wie dieſer Jud auf ein Zeit einmal

für ſein Werkſtatt ging und von ihm vernommen hätt, wie hoch er ihn achtet, in was Acht er ihn hielt, gedacht er, wie er ſich möchte erzeigen noch freigebiger denn da wäre Sanct Niclas, den der Arm in Ehren hätt. Thät eins und ſchenkt ihm (zu Schmach des andern) eine gebratene Gans, in welcher Bauch er hineingeſtoßen hätt zehen Gülden. Der reiche Schuhmacher zeigts dem Armen, hielt auch den Juden höher denn Sanct Niclaſen und rupft ihn auf deſſelben Anrufung. Nun antwortet ihm der Arme mit fröhlichem Gemüth und ſagt: was rühmſt du dich der Gans? Sanct Niclaus wird mich begaben, nicht mit einer Gans, ſondern mit einem guten feißten Ochſen, und dieweil du das Geld höher achteſt weder die Gans, ſo es dir gefällig iſt, ſo will ich dir dieſelb abkaufen. Die Anbietung gefiel dem Reichen, verkaufts ihm auch um ein gering Geld. Der arme Schuſter ließ die Gans bereiten, und als er nach gewöhnlichem Brauch hätt angeruft Sanct Niclaſen, ſetzt er ſich mit ſeinem Geſindlein zu Tiſch, verlegt die Gans und fand darinn die zehen Gülden, lief damit eilends hinauf auf den Ochſenmarkt und kauft ein guten feißten Ochſen. Und wie er ihn heim trieb, begegnet ihm der Reich, verwundert ſich ob eim ſo großen Glück, forſchet von ihm, woher, oder von was Schenkung ihm der Ochs käme. Da antwortet der Arm, es wär ein Gab des heiligen Sanct Niclaſen, der ſich weit freigebiger und milder erzeiget hätt, weder der falſch Jud. Nit lang darnach aber ging der Jud wieder für des Reichen Haus für und fragt ihn, ob ihm die Gans auch geſchmeckt hätt? Da antwortet er, er hätt ſie ſeinem Nachbauren, dem Schuhmacher, verkauft. Wie ihm aber der Jud alle Sachen angezeigt hätt, fordert er den Armen für den

Stattmann, begehrt der zehen Gulden, denn er hätt ihm verkauft die Gans und nicht die zehen Gulden. Als aber der Amtmann den Grund und die Wahrheit der verlaufenen Handlung erkannt hätt, ſprach er den Armen ledig und ſtraft den andern um zwanzig Gulden dazu, darum, daß er zur Schmach des heiligen Sanct Niclaſen hätt angeruft den ſtinkenden Juden. Mit dieſer That werden wir gelehret, wie auch die Teutſchen ſagen, daß Untreu trifft ihren eigenen Herrn.

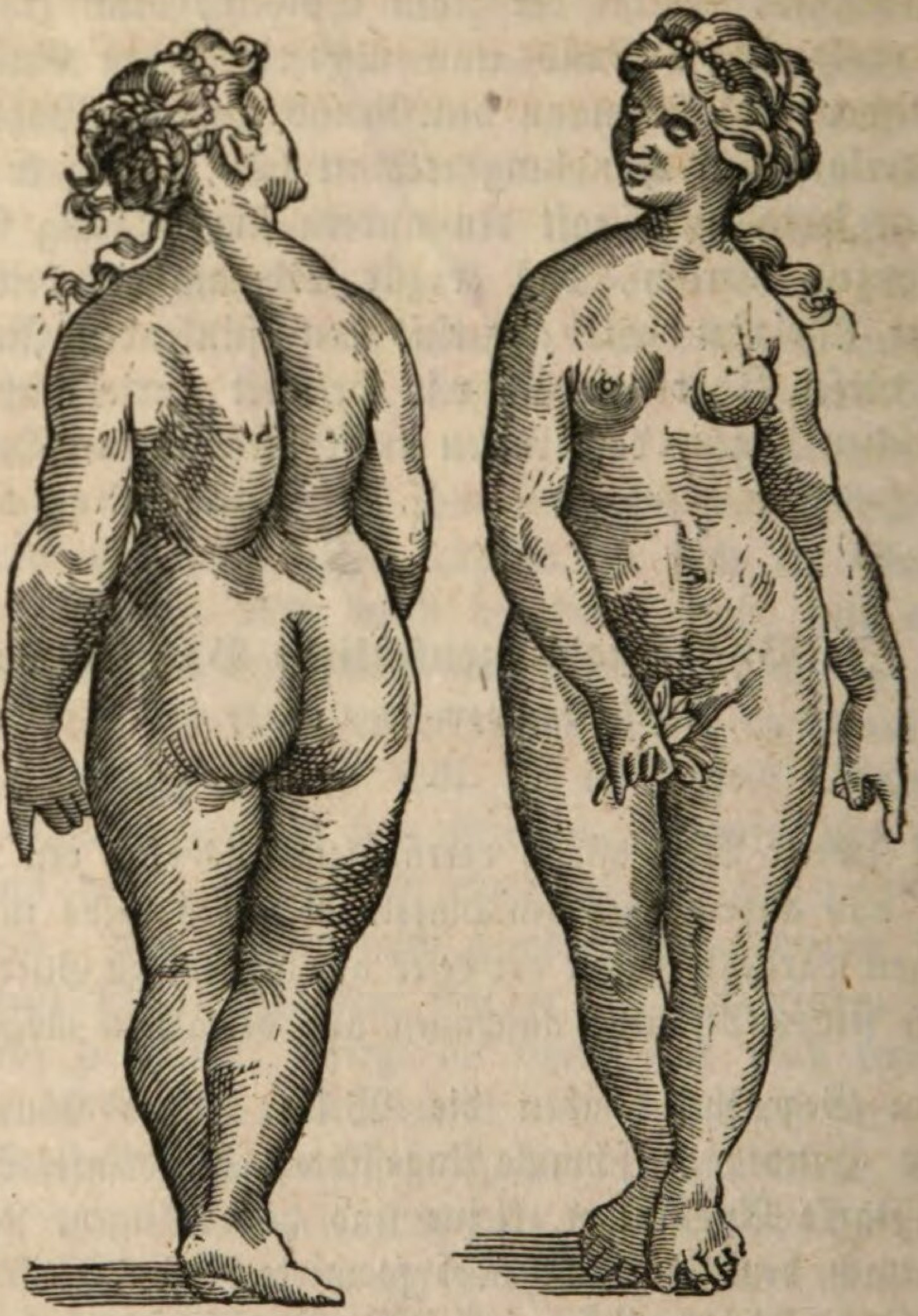
(Facetiae H. Bebelii.)

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie.

(Fortſetzung vom 23. Januar.)

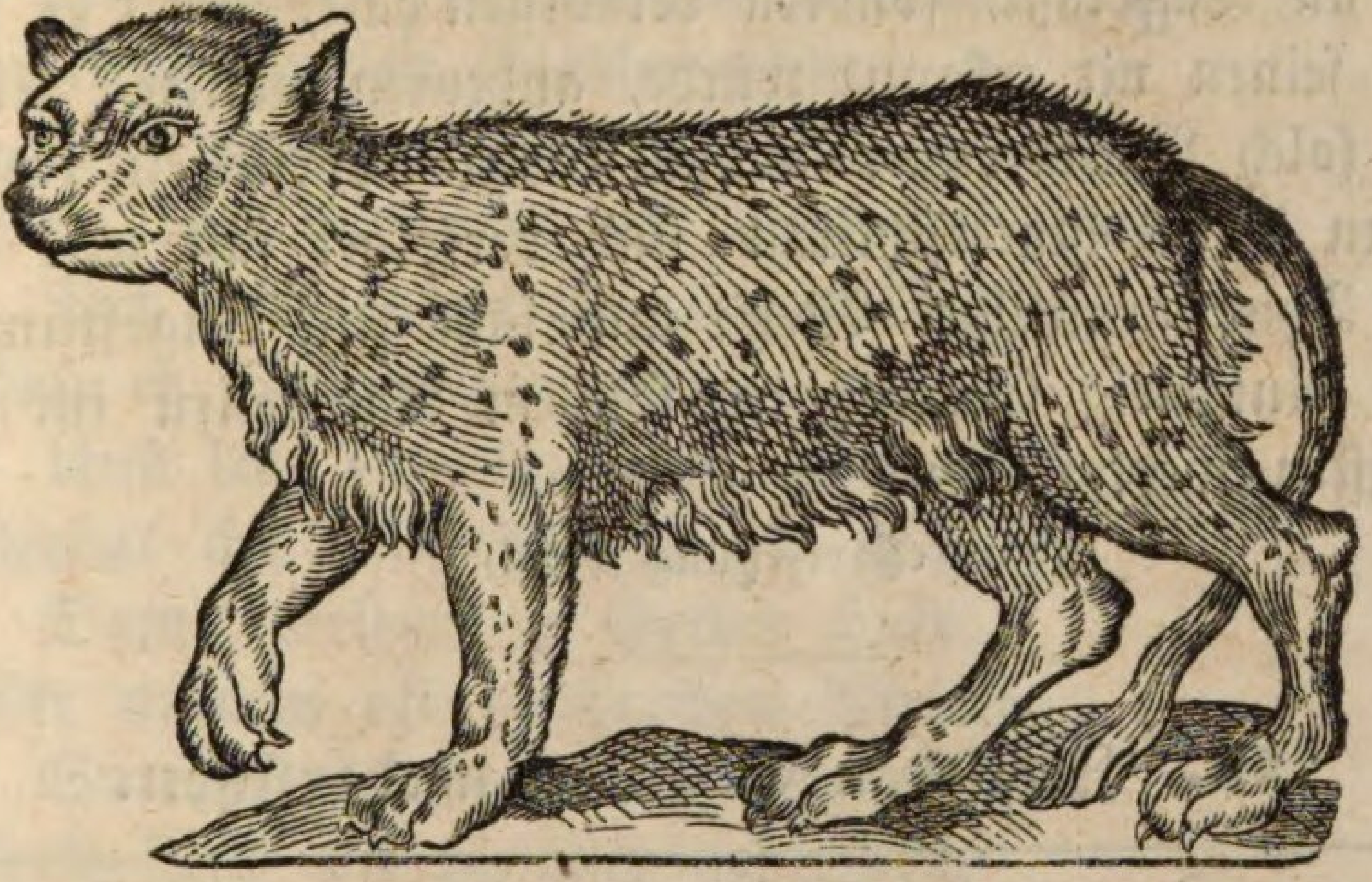
Figur zweier Weibsbilder, deren gleichfalls eins den vordern, das andere aber den Hintertheil ſeines Leibs zu beſichtigen darſtellt, damit der Leſer alle derſelbigen Gliedmaßen ſeines Gefallens anſchauen und betrachten möge.

Im Gegentheil haben die Weiber kleine Häupter, weiche Hauptthaar, ſchmale Angeſichter, eingedrückte Stirnen, ſtarke Augbrauen, kleine und helle Augen, ſtarke und nach dem Angeſicht übel formirte Naſen, fleiſchige Angeſichter, dünne Lefzen, kleine und gleichſam lachende Mündlein, runde und glatte Kinn, dünne Hälſe, übel gelöste Bruſtſchlüſſel, enge und ſchwache Brüſt, fette Hüften, fleiſchigte Knie, ſo ſich oft und viel zurückbiegen, weiche und ungleichigte Schienbein, dünne Arme, ungleichigte und ſchwache Schultern, enge und ſchwache Rucken, der Ort zwiſchen dem Rucken und Lenden gleichfalls ungleichigt und ſchwach, fleiſchigte Lenden, fleiſchigte und fette Arsbacken, über den ganzen Leib



ein weich und nit faſt ſpannäderig Fleiſch, helle und kleine Stimmen und kurze Tritt, ſind ſonſt von Natur gering und zart, von Natur kleinmüthig, diebiſch und über alle Maßen arg und hinterliſtig. Nach des Adamantii Meinung aber ſind ſie weich, zornmüthig, hinterliſtig, betrüglich und zugleich furchtſam und frech, oder verwegen.

Wahre und eigentliche Conterfeitung eines Panterthiers, welche wir darum hieher verfügen laſſen, dieweil faſt alle deſſelbigen Gliedmaßen mit den Weibergliedern übereinſtimmen und denſelbigen gleich ſind.



Das Panterthier iſt unter allen andern Thieren, beides an Geſtalt und Gemüth, oder Sitten den Weibern am meiſten ähnlich, denn es hat ein klein Angeſicht, kleinen Mund, kleine weiße und umſchweifende Augen, und wie Geßnerus, jedoch unrecht, auslegt, eine länglichte Stirn, ſo gegen den Ohren zu mehr rund, denn eben; die alte Dollmetſchung aber ſetzt eine lange Stirn, mehr runde, denn gleiche oder ebene Ohren (zwar auch falſch genug), einen ſehr langen und dünnen Hals, eine Bruſt mit kleinen Rippen gezieret, langen Rucken, fleiſchigte Arsbacken und Oberſchenkel, glatten, und weder hohen noch eingefallenen Bauch, viel und mancherlei Farben, und einen faſt ungleichigten und übel proportionirten Leib; und dieſes iſt alſo die Geſtalt des Leibs. Das Gemüth und Sitten belangend, ſo iſt es von Natur ſehr weich und weibiſch, zornmüthig, arg und hinterliſtig, und zugleich furchtſam,

und frech oder verwegen. Stimmet alſo mit ſolchem Gemüth der Leib ſehr fein überein. Daher denn die Egyptier, ſo oft ſie einen laſterhaftigen, argen und böſen Menſchen, ſo ſein falſch und boshaftig Gemüth nit an Tag läßt, ſondern verborgen hält, damit er von den ſeinen nit erkannt würde, andeuten wöllen, allzeit ein ſolch Pantherthier abmalen und vorſtellen laſſen. Denn dieſes hinterſchleicht und verfolget faſt alle andere Thier argliſtiger Weiſe und läßt ſein Ungeſtümme und blutgierig Gemüth in ſolchem Nachſtellen im geringſten nicht ſpüren.

(Fortſetzung folgt.)

---

13. Zwiſchen Stühlen niederſitzen.

Heiliger Leichnam und Bocksdarm,
  Ich meint gar oft, ich ſäße warm,
Und hätt im Bad gar gute Hitzen,
  Da mußt ich ſchändlich niederſitzen
Zwiſchen zweien kleinen Stühlen,
  Da mehr Schelmen niederfielen.

Zweien Herren Dienſt zuſagen,
Mit einem Hund zween Haſen jagen,
Loben da und dorthin klagen,
Das kann nit ſeyn durch große Witzen,
Und macht oft manchen Schelmen ſitzen
Zwiſchen zweien Stühlen nieder,
Daß er ſelten aufſtat wieder.
Man ſagt mir, wer viel Handwerk kann,
Der wird zuletzt ein armer Mann,
Daß er keinem thue genug,
Und legt ſein Hand an einen Pflug,
Bereut ihn bald, iſt nur ſein Schuld,
Damit verleurt er Gottes Huld.
Wir nehmen oft vierhundert Pfründ,
So wir nit einer Vergnügen thünd,
Auch ſeind wir hie und anderſtwa,
Und ſitzen weder hie noch da.
Wir werden Mönch um ewigs Leben
Und dienen doch der Welt darneben,
Wir wollten gern auf beiden Seiten
Ehrlich auf eim Stecken reiten,
Und wenn wir haben den Dienſt gethon,
So gibt uns doch ihr keiner Lohn,
Ja einer weißt uns auf den ein,
Wer ſein Lohn nimmt von der Gmein,
Und weist nit ein inſonderheit,
Der ihm ſein Lohn entgegen treit,
Der iſt ein Narr auf meinen Eid.
Darum rath ich mit Treu ohn Spott,
Daß wir alle dienen Gott,
Der allezeit Belohnung that,
Wo man ihn freundlich darum bat.

Tiefe Wörter geben.

Wenn ich hab ein Sach mit Schmerz,
 Die mir ganz nit iſt ums Herz,
Als wenn ich nähm ein altes Weib
 Mit einem runzeligten Leib,
Und hätt doch Gulden viel daneben,
 So kann ich tiefe Wörter geben.
Wer vor Zeiten weiben wollt,
 Der acht kein Silber oder Gold,
Wo er fand ein züchtig Magd,
 Von deren Eltern niemand klagt,
Die da waren fromm ehrbar Leut,
 In Gegenwart und lange Zeit,
Und wo man fand ein guten Namen,
 So griffen ſie dann ehelich z'amen.
Jetzt fragt man nimm nach Zucht und Ehr,
 Auch nach keim guten Namen mehr,
Die erſten Fragen, die man thut,
 Die iſt, wie viel ſie hab des Gut,
Und ob ihr ſey der Seckel ſchwere,
 Ob ſie gleich ſonſt gar rotzig wäre,
Grindig, lief voll Läus und ſchäbig,
 Schellig, blind, unſinnig, töbig,
Das ſchadt ihr nit, hätt ſie nur Geld,
 Bald ſpricht man, daß ſie wohl gefällt.
Hätt ſie zwölf Jahr an Krucken krochen,
 Und den Ars in die Falten gſtochen,
Noch dann iſt ſie mein Kaiſerin,
 Und auch die Allerliebſte mein,
Ja auf der Seiten allermeiſt,
 Da du den ſchweren Seckel weißſt.
O wie tief ſchöpft er die Wort
 Wann er ſpricht, mein höchſter Hort.

Ich wollt, wo ich ein Schelmen ſind,
Dem kein gut Wort im Herzen ſind,
Und redt uns dennoch freundlich an,
Er müßt mir an das Oertlein ſtan,
Daß er dann fröhlich dürfte ſagen,
Der Teufel hat mich hergetragen.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Ein Gedicht,

darinn angezeigt wird, wie fromm Herzog Heinrich von Braunſchweig, und wie böſe die Lutheriſchen ſeyn *).

Cunz Braun iſt der fromme Mann
Der wider Ehr und Eid thun kann,
Ein Geſpräch hat er drucken laſſen
Ohne Titel und Namen, dermaßen,
Daß er die Welt damit will blenden
Und fromme Leut ohn Schuld ſchänden,
Wie auch fleißig haben gethan
Im Kammergericht ſein Compan,
Das ſie haben gethan in Acht
Aus lauter Muthwill, wohl bedacht,
Zu Goßlar die ehrlichen Leut,
Die noch unſchuldig ſind heut
Und nit wider das Reich haben gethan
Und auch jetzt in Gehorſam ſtan.
Das hat Herzog Heinrich gemacht,
Der allzeit nach Unfried tracht,
Er wollt gern die Stadt verderben
Und bringen unter ſein Erben,

*) Vier Blätter in Quart, ohne Ort und Jahreszahl.

Er wollt ſich an ihnen rächen,
Ihr Landwehr thät er einbrechen,
Mit Feuer er ſie verbrennet gar
Und erſtach ihr Bürger fürwahr,
Drum han ſie mit gutem Gewiſſen
In Kriegsnöthen eingeriſſen
Ein Kloſter, vor ihr Stadt glegen,
Dafür ſie ſich nicht könnten regen,
Er war mit ſeinen Reutern ſchon bereit,
Wie man deß weiß guten Beſcheid,
Er wollt ſich jetzt darein legen
Und daraus die Stadt befehden,
Das ſtund Goßlar nicht zu leiden,
Derhalben, ſolchs zu vermeiden,
Thäten ſie's Kloſter aus ſeim Gſicht,
Wie denn von Städten oft geſchicht,
Und in gleichem Fall ohn Hinterliſt
Jedermann mit Recht erlaubt iſt,
Noch müſſen ſie ſeyn in der Acht
Für der Welt mit großer Pracht
Allein, daß Heinz der Böſewicht
Sein Lügen hat bracht für ihr Gericht.
Wer hat größer Unrecht je gehört
Und die Welt je ſo hoch bethört,
Laſſe dirs doch erbärmlich ſeyn,
O Gott, lieber Herre mein,
Gedenk doch Herr Gott daran,
Wie böslich und unrecht hat gethan
Das kaiſerlich Kammergericht,
Daß es ſein Eid und Pflichte bricht,
Dazu Ehr und Tugend vergißt
Aus lauter Bosheit und Argeliſt,
Daß ſie den von Goßlar helfen nicht

Wider Heinz den Erzböſewicht,
Der ſolche verrätherliche That
Wider die arme Stadt gethan hat,
Desgleichen nie gehöret iſt
So lang die Welt geſtanden iſt,
Die ihren auch mit frevlicher That
Gefangen und ermordet hat,
Ins Kaiſers Gleit ſie griffen an,
Da ſie ſollten billig ſicher ſtan,
Und als ſie in ſein Händ ſind komm,
Hat er ihn' mit Gwalt genommen
Ihr Hab und das kaiſerlich Gleit,
Das zu ihrem Schutz war bereit,
Ohn Zweifel zu großer Ehre
Der kaiſerlichen Macht und Höhe,
Davon er mit Worten ſo viel hält,
Daß er ihm ſelbſt niemand gleich zählt.
Solcher Bubenſtücke viel mehr
Wider Gott, Recht und alle Ehr
Hat der leichtfertig verlogen Mann
Andern Leuten wohl mehr gethan,
Wie ſein böſe Gerüchte laut,
Auch von der begrabenen Braut,
Die heut zu Tag noch leben ſall
Und ſich ernährt in ſeinem Stall.
Der Goßlar Citation meldt
Und der ganzen Welt fürhält,
Auch ſein verrätherliche That,
Die er am Pfaffen begangen hat,
Den er feſt hat eingeſchloſſen
Und mit Blei das Schloß begoſſen,
Da er hat müſſen verderben,
Des Hungers jämmerlich ſterben,

Solchs Grücht muß er behalten
Und bei aller Welt laſſen walten,
Bis er klärlich purgire ſich
Für Gericht, ſolches hält den Stich.
Er muß ſchwören den Eid gar rein
Selb ſieben, die ihm ebenbürtig ſeyn,
Wo das nicht bald aufm Fuß geſchicht,
So muß er bleiben ein Böſewicht,
Das wird ihm nicht abwaſchen der Rhein,
Viel weniger das Pochen ſein.
Es iſt der Feigen und Verzagten Art,
Daß ſie ſcharren und pochen hart,
Da doch gar nichts hinter iſt,
Dann daß ſie zu Haus auf ihrm Miſt
Wie die verzagten Hunde bellen,
Die an Hälſen tragen Schellen.
Wider dieſen untreuen Mann
Goßlar kein Recht erlangen kann,
Aus keiner andern Sachen nicht,
Denn daß ſie ſind lutheriſch mit.
Dann die lutheriſchen Knaben
Müſſen allzeit unrecht haben,
Wenn ſie auch gleich gehorſam ſeyn
Gott dem Herrn und ihrm Kaiſer fein,
Allzeit müſſen haben recht
Bapſt, Mönch, Pfaffen und ihre Knecht,
Wenn ſie gleich wider Gott leben
Auch wider 's Kaiſers Gſetz ſtreben,
So iſts ihn alles vergeben,
Wenn ſie nur den Bapſt erheben,
Wider den Luther heftig reden,
Ueber Gott und ſein Wort ſchweben.
Und das iſt kein Wunder nicht,

Daß ſolchs zu dieſer Zeit geſchicht,
D'weil ins Kaiſers Kammergericht,
Wie alle Welt iſt wohl bericht,
Eitel Pfaffenknechte ſitzen,
Die wider uns ſtets erhitzen
König und Fürſten hochgeborn,
Den frommen Kaiſer auserkorn
In Zorn und Grimm bewegen,
Daß er ſich wider uns ſoll legen,
Wie Cunz Brauns Geſpräch anzeigt,
Und mit großem Fleiß anregt,
Zu vergießen unſchuldig Blut,
Daß wir kommen um Leib und Gut.
So han ſie ſich im Gſpräch erzeigt,
Wie ſie zum Fried ſeyn geneigt,
Gott laß dieß ewig erbarmen,
Hilf uns Elenden und Armen,
Laß widerfahren kein Leid
Deiner göttlichen Wahrheit,
Erhalt und ſchütz in dieſer Noth
Dein göttlich und heiligs Wort,
Du wollſt tilgen und ausrotten
Alles was Menſchen han geboten,
All Lügen, Ketzerei und Irrthum
In einem itzlichen Biſthum.
Aus Muthwill wolln ſie uns zwingen
Und mit Gewalt dahin dringen,
Daß wir der Jüden Affen,
Die Opfer und Meßpfaffen
Wieder einſetzen ſollen,
Und ſie wiederum laſſen brüllen
In unſer Kirchen überall,
Des Bapſt Meſſen mit großem Schall,

Und ihm ſonſt Gehorſam leiſten
  In ſeinen Gſetzen am meiſten,
Das können und wolln wir nicht thun,
  Wenn man uns gleich gäb ein Kaphan,
Das feißter und herrlicher wär
  Denn der ganzen Welt Macht und Ehr.
Chriſto wollen wir ghorſam ſeyn,
  Sein Wort und Befehl halten rein,
Da wollen wir feſt bei bleiben,
  Wenn ſie uns gleich ſollten aufreiben.
Es dürft fürwahr nicht viel Tobens,
  Denn all Artikel des Glaubens
Gläuben, predigen und bekennen wir,
  Da bezeugen wir für Gott dir.
Sollen wir denn darum ſterben
  Und an Leib und Gut verderben,
So geſchehe dein göttlicher Will,
  Heimlich verborgen in der Still,
Wie dein Gewohnheit allzeit iſt,
  Dazu du ein rechter Meiſter biſt,
Das wolln wir dir befohlen han,
  Du biſt der Herr, der's wohl machen kann.

*

Herzog Heinrich v. Braunſchweig:

Neue Münze ſchlag ich,
  Die Kaſten voll hab ich,
All Eigenwilliſch wider mich,
  Herzog Heinrich bleib ich.

Contrarium:

Neue Tücke brauch ich
  Nichts ehrlich handel ich,
Drum all Evangeliſch wider mich,
  Ein Schelm und Böswicht bleib ich.

---

15. Feuersnoth zu wenden.

Nimm ein ſchwarz Huhn aus dem Neſt, des Morgens oder des Abends, ſchneide ihm den Hals ab, wirfs auf die Erde, und ſchneide ihm den Magen aus dem Leib; darnach ſehe, daß du ein Stück aus einem Hemde bekommſt, das ein Mägdlein, die noch eine reine Jungfrau ſey, ihre Zeit innen hat; nimm dann eines Tellers breit von dem, da die Zeit am meiſten darinnen iſt; dieſe zwei Stück wickle zuſammen, und gib wohl Achtung, daß du ein Ei bekommſt, das am Gründonnerſtag gelegt worden. Dieſe drei Stück wickle zuſammen mit Wachs, darnach thue es in ein achtmäßiges Häfelein, decke es zu, und vergrabe es unter deine Hausſchwelle. Mit Gottes Hülf, ſo lange ein Stecken am Haus währet, wenn es ſchon vor und hinter deiner Behauſung brennet, ſo kann das Feuer dir und deinen Kindern keinen Schaden thun. Es iſt mit Gottes Kraft auch ganz gewiß und wahrhaftig wahr.

Im Fall unverſehens ein Feuer ausbricht, ſo ſiehe zu, daß du ein Hemd bekommſt von einer Magd, die ihre Zeit darin gehabt; oder auch ein Leilachen, worin eine Frau ein Kind geboren; wirfs zuſammengewickelt ſtillſchweigend ins Feuer, es hilft ganz gewiß.

*

Für Hexen und Geſpenſter, daß ſie des Nachts weder Menſchen noch Vieh ſchaden können.

An die Bettſtätte und in den Stall zu ſchreiben: Trottenkopf! ich verbiete dir mein Haus und mein Hof, ich verbiete dir meinen Pferde- und Kühſtall, ich verbiete dir meine Bettſtatt, daß du nicht über mich treteſt in ein anderes Haus, und ſteige über alle Berge und Zaunſtecken, und über alle Waſſer, ſo kommt der

liebe Tag wieder in mein Haus. Im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des H. Geiſtes, Amen.

*

Wie verhexten Menſchen und Vieh zu helfen.

Drei falſche Zungen haben dich geſchloſſen, drei heilige Zungen haben für dich geſprochen: die erſte iſt Gott der Vater, die andere iſt Gott der Sohn, die dritte iſt Gott der heil. Geiſt, die geben dir dein Blut und Fleiſch, Fried und Muth, Fleiſch und Blut iſt an dich geboren, ſey an dir verloren: hat dich überritten ein Mann, ſo ſegne dich Gott und der heil. Cyprian; hat dich überſchritten ein Weib, ſo ſegne die Gott und Maria Leib; hat dich bemühet ein Knecht, ſo ſegne ich dich durch Gott und das Himmelreich; hat dich gebäret eine Magd oder Dirn, ſo ſegne dich Gott und das Himmelgeſtirn; der Himmel iſt ob dir, das Erdreich unter dir, du biſt in der Mitten, ich ſegne dich vor das Verritten; unſer lieber Herr Jeſus Chriſt in ſein bitteres Leiden und Sterben trat, da zitterte alles, was da verſprochen die falſchen Juden aus Spott ſchon zu. Wie zittert der Sohn Gottes, als hätte er den Ritter! Da ſprach unſer Herr Chriſtus, den Ritter ich nicht hab, auch den wird niemand bekommen, wer mir mein Kreuz hilft klagen und tragen, den will ich vom Ritter abſagen, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, Amen.

---

16. Der Schneider-Orden.

(Schluß vom 23. Januar.)

Zum dreizehenten ſiehet uns auch für gut an, daß unſere Schneiderei (damit man wiſſen möge, was Schu-

ſter oder Schneider ſeyn) ſich befleißigen, in einerlei Kleidung und Liberei aufzuziehen, und bedunkt uns nichts beſſers ſeyn, denn rohe ungegerbte geſcheckige Kitz- und Geißfelle, wie dann ihre Vorfahren und Ahnen bekleidet ſeyn gangen; doch weil die Schneiderei weitläuftig worden, alſo daß ſie auch fremder Landherren Dienſt nachziehen, und manchem wegen ſeines ehrloſen Verhaltens Kleidung zugeworfen wird, oder bisweilen ein Fleck zu Hoſen und Wammes übrig bleibt, laſſen wir es ein gute Sach ſeyn, allein wollen wir hierinnen, wann ſie es zu grob wollten machen, und ihrer angebornen Unart nach zu tief hineinſchneiden, dem Züchtiger nichts präjudiziret haben, ihre Liberei aber ſoll nach Art und Eigenſchaft (wie von Farben bei dem Wappen angeregt) beſchaffen ſeyn.

Am vierzehenten werden wir wahrhaftig berichtet, wie das Weinſaufen bei unſrer Schneiderei ſehr eingeriſſen, darum wollen und ordnen wir hiemit, daß keiner unter der Schneiderei in einem Trunk mehr trinken ſolle, als ein gemeiner Fingerhut in ſich halten mag, oder zum mehreſten ſo viel zu ſich nehmen, als an einem grauen Geißbart hangen kann, und des Ueberfluß halben nicht von Schweinfurt nach Speier ſuppliciren darf.

Weil auch ein Reich, das in ihme zertrennt, nicht lang beſtehen mag, ſonderlich da vielerlei Glauben ſeynd, ſiehet uns für das fünfzehente für gut an, zu Erkundigung, welcherlei Religion ein jeder ſey, weiln auch mit Alters Herkommen, daß faſt ein jedes Land, jede Stadt, ja jede Krankheit und Handwerk einen eigenen Patronen und Nothhelfer, deſſen man ſich in vorfallenden Beſchwerungen zu getröſten, haben wir unſre Schneider auch mit einem dergleichen austragenden Af-

fecten und Sorgfältigkeit billig verſehen und bedenken wollen, als nun wir aber uns aufs fleißigſt in dem Kalender, in welchem faſt der größte Theil der Heiligen verzeichnet, umgeſehen, befinden wir aus bedenklichen Urſachen keinen beſſern und nützlichern für ſie, als den allerletzten und jahrbeſchließenden Stilveſter, welcher in alle Qualitäten, Amts- und Naturhalben, dem ſchneideriſchen Geſchlecht, ſowohl den Müllern und Webern ſehr wohlgewogen, mit welchen ſie täglich aus angeborner Art viel und oft zu thun haben, und eben auch darum zu Ende des Kalenders geſetzt wird, ſich ſeines Dienſtes, ſo er ihnen das ganze Jahr hindurch erweiſet, dabei habend zu erinnern, deßwegen ſie jährlich um empfangener Wohlthat willen, eine Proceſſion an ihm zu thun, ihre lange Finger bekennen, und daß ſie es hinfüro immer mehr thun wöllen, ihre gebührende Opfer, es ſeyen nun gleich etliche abgezwackte Stück und Fleck von Sammet, Seiden, Tuchgewand, Leder, Borten, und was dergleichen mitzubringen, nicht unterlaſſen ſollen. Welcher Schneider dann außenbleibt, darob begriffen wird, ſoll zu einer Straf zwei Kitzfeller in unſer Quartier geben, und einen lebendigen Geißbock in die Küchen zu liefern verbunden ſeyn.

Wir ſeynd auch zum ſechszehenten wahrhaftig berichtet worden, wie daß die löbliche Kund- und Freundſchaft zwiſchen Geißböcke und Schneidern gänzlich zu Grund gehe, welche doch alle eines Geblüts, Stammens und Namens, Schild und Helms ſeind, ſolch nothwendige Kundſchaft ſich auch ſchier in Unfreundſchaft ändern, wie uns dann von einer wahrhaften Perſon von Geißhauſen kund than worden, daß in

Neulichkeit bei nächtlicher Weil ein Schneider, den wir Ehrenhalben nicht nennen wollen, ein Geiß hinterrucks auf freier Gaſſen habe angegriffen, erſtlich bei den Hörnern, hernach bei dem Schwanz zu ſich gezogen, und bemeldte Geiß hin und wieder geſtoßen, ihr auch endlich ſolchen Stoß geben, daß ſie ein Pletz abgefallen und ihr am Leben ſchädlich ſeyn ſolle: daran tragen wir als ein Friedliebender, ein beſonder ungnädiges Mißfallen, verſehen uns zu euch, ihr werdet den Neid und Haß ablegen, und wie wir dann an euch zum Höchſten begehren, auch hiemit Befehl geben, wie gute Freund und Benachbarte forthin miteinander leben und ſterben, und je eins das andere begraben.

Wie dann zum ſiebenzehenten vor ungefähr zehen Jahren ſich zwiſchen unſern Schneidern an einem, dann den Müllern und Webern anderntheils ein gefährlicher Stritt und Bezücht, welcher unter ihnen dreien der größte Dieb ſeyn möge, erhoben, und dannenhero einander oft in die Haar, und endlich an das Recht erwachſen, und nunmehr in erſter und anderer Inſtanz allerlei Beweisthum auf und von beiden Theilen eingewandt worden, und jetziger Zeit auf dem Endurtheil incluſive beruhet, aber inzwiſchen in ſchwebenden Rechten ſich etliche unter den Leuten bedunken laſſen, dieweilen unſre Schneider in dieſem Fall an ihren Ehren verletzt, mit ihnen vor Austrag der Sachen, zu eſſen und zu trinken, oder andere Kundſchaft und Gewerb mit ihnen zu haben, ziemlichs Bedenken und Abſcheu zu tragen Urſache hätten, will uns obliegen und von Obrigkeit wegen gebühren, ſich der unſerigen in dieſem Fall auch anzunehmen. Iſt derhalben unſer ernſtlicher Befehl, ſie, die unſrigen, nämlich die Schneider, mit ſolchen und dergleichen ehrenrührigen Reden noch

bis dato zu verſchonen und der Erkanntnuß und Ausgangs ihrer in Hoffnung guten Rechtens zuvor zu erwarten, und wo jemand weiters einiger Moleſtiam und Beſchwerung von ihnen bei uns angegeben wird, ſolcher oder der ſoll mit ernſtlicher Straf angeſehen werden.

Zum achtzehenten iſt männiglich und allen Verſtändigen notorium, kund und offenbar, was Undankbarkeit für ein Laſter, und daß ein jedweder Arbeiter ſeines Lohns werth ſey, welches dann an unſern Schneidern nicht wenig erfüllet, indem ſie an ihrer Arbeit ſo viel und großer Mühe mit meſſen, ſchneiden, nähen, verbörteln, ſtoppen, ſteppen, bögeln, verwenden, preſſen, auskehren und anderem mehr, befinden, oft etliche Täg und Nächt an einem Stück anwenden, und ſich darüber hungerig und durſtig, krätzig und räudig, krumm und lahm ſitzen, ja oft manche gute Stund den Schlaf brechen müſſen, dagegen aber ſo ein ſchlechten Lohn und Trinkgeld davon haben, daß ſie nichts dabei erſparen, ſondern ſich nur in gemeinen Burgershäuſern behelfen müſſen, dadurch ſie bewogen, das Tuch und Zeug drei- oder vierfach zu legen und zu ſchneiden, in das Aug und nach der Maus zu werfen, Borten und Seiden zu hinterhalten, und alſo ihre Ergötzlichkeit zu ſuchen, beſonders, weil ihnen daſſelbig ſelbſten mit Haufen von Mann und Weib, jung und alt, in ihre Häuſer nachgetragen wird, darüber ſich aber etliche grobe Geſellen ganz unbeſcheidenlich erweiſen, indem ſie ſolche der Schneider Vorſorg und Sparſamkeit übel ausdeuten und mit Dieben um ſich werfen, welche Schmähwort wir dann hiemit auch zum allergeſtrengſten abgeſchafft, und bei großer Straf verboten haben wollen.

Damit aber dieſe unſere General-Landsordnung in

beſſeren Effectum komme, haben wir zum neunzehenten durch vier Regenten ſolches in das Werk zu richten fürgenommen, zuvörderſt aber wollen wir beede gefürſtete Grafſchaften Hohenkitzingen und Geißfelden uns zum Voraus behalten; aber die Provincialität Stümpfhauſen, Wammeseck und Mantelſtein, wöllen wir unſrem lieben getreuen Meiſter Lumperto, aus gutem Vertrauen, ſo wir zu ihm tragen, auf ſein unterthänig fleißiges Anhalten, zu verwalten gnädig befohlen haben. Ferner Meiſter Alexander, dem wir vor allen aus unſerer Hofkanzlei dem Arshanſen und Weiſen geſchrieben, tituliren und machen wir hiemit zum Official der Herrſchaften Nadelſpitz, Fadenberg und Ellenſtab, und wollen, daß er fürder, als der ehrſam Meiſter Veltin Hoſenſchmitzer der obern Stadt Mitregenten und Geißfuß in unſern Landen titulirt werde, thun ihm zu mehrer Erzeigung unſrer Gnaden, das Marſchleckamt zu verſehen, gnädig anbefehlen, daß er uns ſolle, wenn wir in publico auf der Schneider Trinkſtuben eſſen, mit einer bloßen Scheer, wie von Alters hero gebräuchlich, über Eſſen vorgehen, und zuletzt den Arſch wiſchen, zu welchem End er dann jedesmal mit Inſtrumenten, was zu Verrichtung erſt angedeuteten leckerhaften, ſchlüpfrigen Befehls nothwendig, verſehen ſeyn möge.

Zum zwanzigſten und letzten, die Pfandſchaft der Herrſchaft Scheerkirchen, da des Bocks Mutter daheim iſt, Pfriemenberg und Wachshauſen, befehlen wir unſrem lieben getreuen Gallo Rufenſchnellern zu verwalten, und damit unſre drei Mitregenten Urſach haben, uns gebührlich zu reſpectiren, ſo wollen und befehlen wir, daß ein jedweder beſonder vorberührete Herrſchaften auf Maß, wie oben bei dem andern Artikel

vermeldet, mit gebührlicher Reverenz, rechts unter unſers Hintertheils Hemdfahnen unterthänig zu Lehen empfahen und tragen ſoll. Ferner, weil wir bei uns gnädig zu erachten haben, daß es unſrer untergebenen Schneiderei hoch verwunderlich ſeyn wird, aus was bewegenden Urſachen wir ſolche Mutation in unſren Erblanden fürhanden genommen, zu Solvirung nun ſolchen Bedenkens und Argwohns, geben wir euch hiemit gnädig zu vernehmen: demnach wir aus wohlerlebtem Alter, wie auch ſolcher graue Geißbart zu verſtehen gibt, ſolchen großen Laſt allein nit ertragen können, auch ohne leibliche Erben ſeynd, dadurch nach unſrem Abſterben große Aufruhr in unſren Landen entſtehen möchte, haben wir ſolches durch vorberührte Ordnung vorzukommen bedacht, und wollen hiemit allen unſren untergebenen Schneidern offentlich kund und zu wiſſen gemacht haben, daß nach unſerem Umfallen der vorgeſchoren Valentin Hoſenſchmitzer dem Meiſter Lumperto und Ablerio unſre gefürſtete Grafſchaften Hohenkitzingen und Geißfelden auftragen, und ſie zu General- und Großmeiſtern der ganzen löblichen Schneiderei einſetzen ſolle.

Beſchließlich gebieten wir euch, Meiſter der obern Werkſtatt, bei Verluſt unſrer Gnad, und ſo hoch wir euch zu gebieten haben, daß ihr obſtehende unſre Landsordnung in allen von uns euch übergebenen Herrſchaften publicirt und exequirt, die wir aus Kraft habenden **Potestatis** hiemit in beſter Form autoriſirt und bekräftigt, auch ſtricte gehalten haben wollen, und damit ſich niemand der Unwiſſenheit zu entſchuldigen, wollen wir auch, daß ihr ſolche unſre Landsordnung an allen von uns privilegirten Orten, ſonderlich aber in der Schneider Trinkſtuben, offentlich anſchlaget.

Diejenige, ſo es übertreten, zum erſten= oder andern=mal begriffen, wider dieſelben einen oder mehr ſollt ihr, vermög unſrer Landsordnung, der Schärfe nach handeln, und in specie ſolchen Uebertreter erſtlich degradiren, darnach ihnen einen hintern Fuß von einem alten Geißbock in die rechte Hand geben, ferner das Leder, dadurch die Geißen brunzen, ihnen über die Naſen ſpannen, endlich ihn auf eine alte Zuchtſau ſetzen, und ganz wohlverwahrt anhero gen Strohhauſen, nacher Hohenzickingen oder Kitzingen liefern, da ſoll er in den alten Thurn zu Scheißhauſen, ſo des uralten Ordens der löblichen Schneiderei vorzeiten Metz= und Apothekhaus geweſen, von uns behalten, und hiemit Gnad erzeigt werden, daß ihme daſelbſten an Eſſen und Trinken ermangeln ſoll.

Habt hiemit unſern gnädigen Willen vernommen, den ihr bei Verluſt unſrer Gnad, auch euer Hab und Güter zu exequiren, werdet befliſſen ſeyn, dabei wöllen wir auch handhaben, ſchützen und ſchirmen, ſo wahr die Geiß des Bocks Mutter iſt. Doch haben wir unſre Autorität hiemit bevor behalten, laſſen es auch eim jedweden Verſtändigen zu, dieſe unſre Landsordnung nach Geſtalt der Dinge und Laufen der Zeit zu mehren, aber mit nichten zu mindern, gar oder eins Theils abzuthun.

Zu Urkund haben wir ſolches mit unſrer Canzlei Decret verfertiget und mit übelriechender Dinten, beſchmierten Fingern und Händen unterſchrieben. — Datum in unſrer fürſtlichen Reſidenz zu Hohenkitzingen an St. Stilveſtertag, unſerer Schneiderei im 80 und unſres Generalats Großmeiſterthums im 69. Jahr.

17. Weſſen ſich ein Bäder

in der Badenfahrt, ſowohl im Eſſen als Trinken, zu verhalten, was zu erwählen, und was zu meiden.

Wann die menſchliche Compages in eine Diſſolution gehet, ſo ziehet alsbalden ein leidendes Glied ein anderes mit und ſteckets an. Dieweil nun der Magen der allgemeine Kochhaf, aus welchem alle Glieder ihre Nahrung ſuchen, alſo iſt auch eine allgemeine Patientenklag, vom Eſſen verſchlagen, hingegen auf die Badenscuren, wann ſie ungefähr im mittlen Lauf, hebet nicht allein der Appetitus ſich wieder einzuſtellen, ſondern kommet oftermalen ſolcher Hunger, daß die Patienten ihnen einbilden, daß ſie nicht mehr gnug eſſen können, welches dann bei einem Bäder ein gutes Zeichen glücklicher Operation iſt. Auf daß nun durch ermeldten Appetit nicht wiederum verderbet, werde, was gut gemachet worden, auch nicht jedermann gleich nach ſeinem Begehren einen erfahrnen **Medicum** haben kann, ſo hat aus Mangel deroſelben die **Schola salernitana** nit gar wenig, aber wohl zu erwägen, mit durchſchneidenden Worten eine Generalregel, darnach ſich männiglich zu richten, aufgeſetzet und es alſo befohlen.

Nicht jederzeit, nicht jede Stund,
  Eim Patienten iſt vergunnt,
Z'haben ein Arzt und Conſulirn,
  Wie er ſich z'halten und nicht irrn.
Aus Mangel deß, nun wiſſen ſoll.
  Nachfolgend drei betrachten wohl:
Zuerſt, er hab ein fröhlichs Gemüth
  Und ſich vor Trauren wohl behüt,
Dann ſolches ſtärkt und friſcht das Leben
  Wann es gſchieht, doch ſoll darneben

Geſuchet ſeyn mit Fleiß die Ruh,
Kein Sorg, kein Angſt nit taugt darzu.
In täglicher Speis und auch im Trank,
Kein Uebermaß ſoll gehn im Schwank.

Wann aber der Magen überladen wird, befinden ſelbige wohl, was für Drucken und Beſchwerungen erfolgen, welches dann einem Bäder viel gefährlicher, als andern Leuten, bevorab, weilen zu dem Baden ein leerer und nicht zuviel angefülleter Magen gehöret. Neben der Quantität erfordert das Baden die Qualität der Speiſen, welche den **Viribus** und **Morbis** correſpondiren ſolle, **principaliter** müſſen ſie ſamentlich ringdäuig ſeyn, auch um etwas zur Kühlung und Laxirung dirigiret, dazu dann das Lammfleiſch und Schweinenfleiſch dienlich, von welcher beeder Kraft und Wirkung die **Schola** wiederum ſagt:

Das ſchweinen ärger als das Lammfleiſch iſt,
Wanns gnoſſen wird zu jeder Friſt
Ohn Wein, wann aber der iſt darbei,
So glaub, daß es ein gut Arznei ſey.

Nicht weniger iſt zu erwählen das Kalbfleiſch, von welchem allerhand gut Gericht können präparirt werden, nach eines jeden Palato und guten Belieben, doch weilen das Waſſer ziemlich trocknet, ſeind die Brühlein mit Weinbeerlein dazu auserkohren, als welche den Bauch mildern und laxiren; auch muß meiſtentheils der **Victus** auf die Feuchte gerichtet ſeyn. Um erſtgedachter Urſachen wegen von dieſem die **Schola** wiederum ſagt:

Das Kalbfleiſch gut und nähret wohl,
Billig der Bäder ſolchs eſſen ſoll.

Dem Kalbfleiſch ſeind gleich alt und jung Hühnerfleiſch, geſotten oder gebraten, in einem Geſcherb von

Aepfeln und Weinbeerlein, auch ein wenig Zucker oder Honig eingemacht. So jemand das Fleiſch widerſtehet, mag man die weichgeſottene Eier brauchen, oder ſelbige in ein Waſſer fällen und auf einer Schnitten Brods nießen, auch ſeind guter Nahrung die Zinmüßer. Item mögen die hartgeſottene Eier mit Weinbeerlein und Cibeben ausgefüllet und alſo genoſſen werden, welche im Durchlauf und allzuviel Fließen, und flüßigen feuchten Zuſtänden, meiſtentheils dienſtlich und gar nutzlich. In dem Schmalz lind gebacken, ſo man Ochſenaugen nennet, ſeind nicht geringer Däuung und Nahrung. Es wird auch die Nutritio beſſer ſeyn, wann mit den Speiſen abgewechſelt und die Natur nicht ſtetigs an eines gewöhnet; derohalben unter andern auch die Kirſchen ihre Statt finden, von welchen die Schola abermalen ſonderlich rühmet:

Der Kirſchen Brauch viel Nutz mitführt,
Den Magen raumt, das Grieß auch rührt
Der Kern, und ſolches treibet aus,
Ohn allen Schmerz, ohn allen Graus.
Das übrig dann auch ziehen thut
Im menſchlichen Leib ein gutes Blut.

Den Kirſchen folgen die Zwetſchgen, dieweil die kühlen und laxiren, auch andere mehr Kraft haben. Ingleichen können die Reichen auch Cibeben-, Feigen- und Weinbeer-Müßlein, item gedämpfte, mit Weinbeer ausgefüllte Aepfel zurichten laſſen. Auch ſeynd nützlich grüne Kräuter, Wegwarten- und Spargelnſalät, Sulz von Kalbsfüßen, auch etlichen Fiſchen, doch müſſens nit gar viel gewürzt ſeyn. Nach Gelegenheit des Affects dienen auch wohl allerhand Gebackens von Brod, Eiern, Mandeln, zugericht, zur Abkühlung Amarellen, vor dem Eſſen gebrauchet, machen einen Appe-

tit zum Eſſen, nach ſelbigem genutzet, beſchließen ſie den Magen und fördern die Däuung, ſonderlich die Weinkirſchen. Deßgleichen kühlen ab die Erdbeeren; will man, daß ſie laxiren, ſollen ſie nach dem Nachteſſen genoſſen werden; die Pſerſich, beſonders die Jakobs-Pferſich oder Möllelen, mögen auch zugelaſſen werden. Den Durſt legen die Ribes oder St. Johannes-Träublein, roh vom Stock, oder eingemachet gebrauchet. Item mag man auch einen Schnee machen von Milch, Zucker und Eiern. Von Käſen zu End der Mahlzeit iſt zu wiſſen, daß insgemein ſelbiger nur den Geſunden und nicht den Kranken zu nießen erlaubet, wie dann Urſach deſſen die Schola ſagt:

Der Käs, einer kalt groben Natur,
Verſtopfet, z'dauen iſt gar dur.
Käs und Brod den Gſunden iſt ein Speis,
Der aber krank, hüt ſich mit Fleiß.

Im Fall nun jemand ja gewöhnet dazu wäre, iſt unter den Käſen der Geißkäſe am wenigſten ſchädlich.

Das andere Stück, zur Diät gehörig, iſt das Trinken, welches vor allen andern großes Leiden anthut, deßwegen billig in gute Obſervanz muß genommen werden. Für das erſte aber iſt zu wiſſen, daß nichts Schädlichers, als ſo man im Bad ſitzet und viel trinken will, ſintemal die Natur dadurch ganz perturbirt, ja gar bald in ſchwere große Krankheiten geſtürzet wird, deren viel Exempel obhanden, welche alſo erhitziget getrunken, bald darauf Tods verblichen; derowegen männiglich hiemit ganz treulich gewarnet ſeyn, von Waſſer oder Wein etwas in dem Bad oder in der Hitz zu trinken. Iſt aber der Durſt ja zu groß im Zuber, ſo laſſe ihm der Bäder Weinbeerlein in friſch Brunnenwaſſer weichen, welche er ſittſam alſo

aus dem Waſſer nießen mag. Beliebt es ihm, kann er eingemachte St. Johannesträublein oder Erbſelen gebrauchen; arme Leut können eine harte Rinden Brods, je härter, je beſſer, im Mund halten, ſo lang und viel, bis ſelbige weich wird, die mag er abſchlinden und iſt gar bewährt, daß ſolches Brod ein Feuchte des Munds erwecken wird, dadurch die Dürren deſſelbigen vermeidet nnd der Durſt um etwas gemildert wird. Die Soldaten brauchen Piſtolkugeln, im Mund umgeballet. So nun der Bäder ſeine Stund mit Baden compliret, im Bett hernach wohl ausgeruhet und abgeküh1et, kann er zuvor ein wenig Brod trocken, oder in Waſſer geweichet und in Wein geworfen, nehmen; im Fall aber er nur das Eſſen ja nicht erwarten könnte, mag er alsdann wohl ein Tränklein thun; könnte man Sauerbrunnen haben, wäre es auch nicht bös. Zu dem Ordinaritrunk aber iſt ein guter alter, doch nicht zäh, ſondern friſch, aber nicht ſaurer Wein, zu erkoſen, von welchem eine ſchöne Generalregel bei der Schola zu leſen:

Die Prob des Weins alſo bewandt,
Daß er durch Gruch, Gſchmack, Klär, Farb, erkannt.
Willt du nun haben guten Wein,
Stark, ſchön, lieblich, kalt und friſch ſoll ſeyn.

Welches billig gar wohl ſolle obſervirt werden. Gleichwie aber oben vermeldet, was großer Jammer aus unzeitigem Trinken erwachſe, ingleichem iſt auch in den Bädern zu viel trinken, welches gar gemein, hoch ſchädlich, darum billig zu melden: gar zu ſtarke Weine taugen gleichfalls nichts, weil ſelbige zu ſehr hitzigen und groß Kopfwehe verurſachen, zudem auch keinen Durſt löſchen, derowegen, wo ſelbige obhanden, mit Waſſer oder Sauerbrunnen ſollen gemiſchet wer=

den. Weiße Weine, ſo ſüß, ſeynd ſonderlich den rothen vorzuziehen, dann die ſpricht die Schola recht und wohl:

> Der weiße Wein gut Nahrung gibt,
> Wann auch in ihm ein Süße liegt.
> So rother Wein zu viel wird g'braucht,
> Stopft er und macht die Stimm gar rauch.

Dieſes und all andere angedeutete Ordnung, wanns die Bäder wohl obſerviren, können ſie mit erwünſchtem End, darum ſie ausgezogen, wiederum nach Hauſe kommen, da im Gegentheil, wo es gar nicht geſchieht, die aufgewendte Zeit und Unkoſten übel und vergebens anleget worden. (Schwelin württ. Chronik.)

---

18. Galateus: Von ehrbaren, höflichen und holdſeligen Sitten.

(Schluß vom 23. Januar.)

25) Weiter ſoll auch niemand ſeine Kleidung, ſonderlich Hoſen and Wammes, in Beiſeyn anderer Leute ausziehen und ablegen. Denn diß reimet ſich an ſolchem Ort gar nicht. Und möchte ſich auch begeben, daß die Gliedmaßen, die man alsdann entdeckt, alſo geblöſet würden, daß ſich beide: der es thut und auch der da zuſtehet, zu ſchämen hätten. Auch ſoll man ſich nicht kämmen, noch die Hände waſchen in anderer Leute Beiſeyn. Auch ſoll man nicht mit der Schlafhauben herfürgehen, noch die Hoſen in anderer Gegenwärtigkeit aufbinden oder neſteln.

26) Es ſtehet übel, daß einer die Zung ausſtrecke, auch daß einer den Bart hin und wieder drehet, wie etliche zu thun pflegen; item, die Hände ineinander rei=

ben; item, ſeufzen und wehklagen, zittern und ſich ſchütteln, ſich ausſtrecken, und mittlerweil ein ſehr unliebliches Trauergeſchrei machen, gleich wie ein Baurenbengel, der auf dem Heu erwachet. Item, mit dem Maul ſchmatzen, damit anzuzeigen, daß man ſich etwas verwundere, oder etwas vernichtige, welches, wie du ſelber verſtehen kannſt, einer beſondern Unflätherey ein Anzeigung iſt. Was aber eine Anzeigung gibt, das iſt nit fern von der That ſelbſt. So ſoll man ſich auch für tölpiſchem, bäuriſchem, und allzu lautem und mißgeſtaltem Gelächter hüten, auch nicht aus Gewohnheit ohne Noth lachen; auch verbiete ich dir, daß du über deine eigenen artigen, wie du meinſt, Schwänke und luſtigen Poſſen ſelbſt lacheſt.

27) Man muß auch wohl darauf merken, mit was Geberden einer, zumal im Reden, ſeinen Leib bewege. Denn es begibt ſich ſehr oft, daß einer ſeiner Rede ſo ſehr nachſinnet, daß er ſeiner Geberden gar nicht achtet. Einer ſchlottert mit dem Haupt hin und wieder, ein anderer ſchielet ſo ſehr mit den Augen, daß er die eine Augbraue nach der Stirn, die andere nach dem Kinn verrücket. Ein anderer zerret das Maul; noch andere ſpritzen denen unter die Augen, mit welchen ſie reden. Auch findet man etliche, die, indem ſie reden, die Hände ſo ſehr hin und her ſchlagen, als ob ſie dir die Mücken abtreiben wollten.

28) Was ſoll ich denn nun von denen ſagen, die da aus ihrem Schreibſtüblein herfürtreten mit der Schreibfeder hinterm Ohr? oder von andern, die ihr Fatzolet oder Wiſchtüchlein im Mund umher tragen? oder von denen, die ihre Füße und Schenkel auf den Tiſch legen und ausſtrecken? oder auch von denjenigen, die ihre eigenen Finger mit ihrem Speichel beſpritzen. Ja

auch von viel andern gar unzähligen Uebelſtänden, die ſich hie und dort möchten zutragen, und von mir nicht alle können ausgeforſchet, viel weniger erzählet werden.

---

19. Joſt Ammaun's Kartenſpiel. Nr. 2.

Daß euer Nam weit und breit ohn Zahl
Erkennt, gelobt wird überall,
Habt ihr, ihr Götter allgemein,
Zu danken unſrer Kunſt allein.
Warum wollt ihr dann uns nicht geben
Groß Gut und edlen Saft von Reben?

---

20. Das viereckigte Hütlein der Jeſuiten.

Von Joh. Fiſchart.

(Schluß vom 23. Jan.)

Deßhalben, o Herr Belial,
O Beelzebub, mein Cardinal,
Ihr Feldteufel und Rumpelgeiſter,
Die auf Betrügen ſeid die Meiſter,
Bei euren Pflichten ich ermahn,
Steht hie an dieſe Arbeit an,
Die euch und uns zu Nutz gereicht,
Wir werden ſonſt für Teufel gſcheucht,
Braucht hie all euer Hinterliſt,
Die im hinterſten Winkel iſt,
Scheißt ſie zuſammen in die Schlappen,
Die auf vier Ecken thut aufſchnappen,
Wann man nur angreift das ein Horn,
So blitzen noch drei auf vor Zorn.
Nun reg dich hie, du wüſt Profey,
Reg dich, mein Mummerſacriſtey,
Gib mir das ärgſt und wüſt Geräth,
Welchs man für ſchön doch anſeh ſtet,
Geb mir ſcheinheilig Teufelthum
Und verteufelt Scheinheiligthum.
Seht da, es ging mir für die Nas

Ein Gſtank, welchs gwiß kein Biſam was,
Iſt hölliſch Biſam aus dem Pfuhl,
Darein in Ewigkeit ich ful:
Darbei iſt gwiß diß Tuch gelegen,
Wie ihr es pechſchwarz ſeht zugegen,
Da habt ihr meiner Farb ein Tuch,
Davon ich ſelbſt oft trag ein Bruch.
Diß Tuch hab ich ſelbſt zugeſchnitten
Und es verderbet wohl zum dritten,
Auch hat ein Scheer drob gnommen Schaden,
Ehe es zum vierten iſt gerathen.
Drum bleibt es wohl ein Meiſterſtück,
Und wird ſtets heißen, der hab Glück,
Der recht kann treffen den Quadrangel,
Daß er auf all Eck hab kein Mangel.
Nun, daß es nicht ohn Futter ſey,
Habt ihr ein feurroth Tuch hiebei,
Welchs man ob der hölliſchen Glut
Gefeurt hat, bis es ſah wie Blut,
Dann wo hölliſch Pech iſt von außen,
Soll billig drin hölliſch Feur hauſen,
Hie iſt auch Fadem zugericht,
Sehr wohl gewächſet und gepicht,
Von Sodoma = Gomorra = Pech,
Dürft nit ſorgen, daß er euch brech,
Ich mach ſonſt draus Barfüßercörden
Und Strang, wenn man ſich ſelbſt will mörden.
Hie ſind auch Nadeln gſtählet ſchon
Vom beſten Stahl von Babylon,
Die ſelbſt Vulcanus hat geſtählt,
Der ſeiner Kunſt gewiß nicht fehlt.
Nun tapfer an die Arbeit her,
Stecht drein, als obs das Stichblatt wär,

Arbeit als unſinnige Teufel,
Hie gilt es uns die Sau ohn Zweifel.
Der Belzebub und Belial
Und die andern Mitteufel all,
Die waren nicht zu mahnen lang,
Sie griffens an gleich in eim Schwang,
Nahmen das Hütlein zugeſchnitten,
Sprachen: liebs Hütlein ſey zufrieden,
Wir wollen dich ſo ſchön zuputzen,
Du mußt viel tauſend Seelen uns nutzen.
Nun kehr dich um du Widerlein,
Du biſt mein liebes Brüderlein,
Du biſt nit feil um die Stadt Rom,
Dann du biſt dahin der recht Krom.
O wie wird dich das driefach Ghürn
Von unſertwegen ſo hoch ziern,
O wie wirſt du von unſertwegen
Ihm wieder dienen nach Vermögen:
Drum nehmen billig wir die Müh,
Daß wir dich ſchön ſtaffiren hie.
O ſchönes Satanitenhäublein,
Wie manchen wirſt du übertäubeln
Durch deinen vierhornigen Schein,
Bei dem wir ſonſt nicht kämen ein.
Diß ſagten ſie, und ſungens ſchier,
Und ſtachen allweil drein mit Gier,
Spitzten die Hörner artlich rund,
Setztens auf, daß es artlich ſtund,
Sie überſtülptens auch, zu ſehen,
Wie auf dieſelb Weiſ' es wird ſtehen,
Ob etwan ſolche Narren kämen,
Die auf dieſelb Weiſ' es annähmen:
Sie zogen Fäden durch die Mitt

Und drehtens dran herum all Ritt,
Sie wurfens auch bei guter Ruh
Einander für Wurfbeiel zu,
Und ſpielten als mit Würfeln mit,
Tief oder Blatt, Ruck oder Schnitt.
Des Teufels ſein Großmutter alt,
Sammt ihren Töchtern ungeſtalt,
Speiten in ihr ſchwarz runzlicht Händ,
Strichen das Hütlein auf all End,
Daß es gab Funken, wie die Katzen,
Wann man ſie über Ruck will kratzen,
Sie brauchten auch dick Fingerhüt,
Warn ob dem Hütlein ſehr bemüht,
Brachen zwo Nadeln ob dem Nähen,
Wie auch Vulcan es hab verſehen,
Wann Bruder Naß zu ihn kommt ſchwitzen,
Wird ers ihn wieder können ſpitzen.
Seht, wie groß Müh diß Hütlein nahm,
Drum iſt den Schneidern keine Scham,
Daß ſie diß Hütlein mit ſein Falten
Für ihr gröſt Meiſterſtuck heut halten,
Weils doch die Teufel ſaur kam an,
Eh ſie vollbracht die Hornſchlapp han,
Was müßt erſt Meiſter Naſen gſchehen,
Wann er dergleichen Ghürn müßt nähen?
Er wird gewiß darob mehr ſchwitzen,
Als wann er ſoll bös Feder ſchlitzen.
Nun, Frater Naß näh, was er hat:
Ich muß wiederum zur Werkſtatt.
Die Teufel waren all nicht müßig,
Sie nähten drein all unverdrüſſig,
Es ging von ſtatten, als ob ſchlecht
Ihr Bruder Naß, der Schneiderknecht,

Eim Barfüßer ein Mönchskutt flickt,
Oder eine Schändhury ſtickt.
Etlich die Nadeln ſpitzten fein,
Etlich die fademten ein,
Etlich das Cornuthütlein meßten
Nach dem Triangel, und es preßten,
Etlich mit heißem Stein es brannten,
Etlich über den Leiſt es ſpannten:
Den Leiſt nannten ſie Heuchelei,
Den Stein, die römiſch Liverey,
Den Triangel, Bapſts Phantaſey,
Die Nadel, römiſch Tyranney;
Den Faden nannt man Aberglaub,
Das Tuch ſammt Futter, Gottsehr Raub,
Den ſeiden Bord, Schmeichley genannt,
Vergaß man auch nicht an dem Rand.
Als es nun fertig war bisher,
Da ruft erſt laut der Lucifer:
Nun ſchließ dich auf mein Arkeley,
Mein Schatzkammer voll Schelmerey,
Nun nehmt ihr Hütleinmacher drauß,
Damit ihr ſtickt diß Hütlein aus
Der Beelzebub alsbald darhinter
Las zuſammen das ärgſt Geplünder,
Nähts vorn zur Spitzſchlacht ins ſpitz Ghürn,
Als die verſchamt hörnen Hurnſtirn,
Vernähet drein Abgötterey,
Verblendung und Verzauberey,
Den Teufelsliſt im Paradies,
Die Schmeichelwort vergiftet ſüß,
Falſch Herz, falſch Sinn, Argliſt, Betrug,
Scheinarmuth, die vollauf hat gnug,
Die Jugend umſonſt wöllen lehren,

Und ſie doch theur genug verkehren,
Andre tröſten und ſelbſt verzagen,
Ehrgeiz und Ruhmſucht ſtill verſchlagen,
Zur Augenblendung ſeyn demüthig,
Aber im Herzen bärenwüthig,
Sich ſtellen äußerlich andächtig,
Aber im Herzen ſeyn ſchanddächtig,
Im Schein äußerlich phariſäiſch,
Im Herzen heimlich ſaducäiſch,
Viermal ſich geißeln in der Wochen,
Das ungzähmt Fleiſch zu überpochen,
Eben gleich wie die Baalspfaffen,
Und gleichwohl, weiß nit bei wem ſchlafen.
Unter vermummter Hurerei
Geloben große keuſche Treu,
Die Pfaffenköchin ſchelten hoch
Und verkleidt Huren halten doch,
Den falſchen Rath im ſchönen Glanz
Und hinten mit eim Drachenſchwanz:
Solchs alles ins erſt Horn er näht,
Dazu er ſonderlich auch thät
Falſch Wunderzeichen, welche ſchafft
Der Teufel, durch ſein trüglich Kraft.
Darneben nahm auch Belial
Was ihn gut dunkt in ſeinen Stall,
In die ſpitz Flügelhörner beid,
In die Hörner der Schlacht zur Seit:
Als allerhand Sophiſterei,
Verkehrt heidniſch Philoſophei,
Sophiſtiſch Griff, Ränk, Tück und Stück,
Und Argument voll Zweifelſtrick:
Viel Crocodylitates groß
Und Syllogismos cornutos,

Diß haſt du, was nicht haſt perdirt,
Die Hörner haſt nicht amittirt,
Ergo, die Hörner haſt du noch,
Komm ich nicht bald, ſchlief ſelbſt ins Loch,
Und andre vierfach Argument,
Die ein im Finſtern bald han blendt,
Auch weit geſuchte fremd Auslegung,
Neu Diſtinction und Zerlegung,
Die Kunſt, Fürz für Gwürz darzuſchieben,
Des Papſts Koth für Biſam zu lieben:
Mutirn **Quadrata Rotundis**,
Spitz für Knöpf, unreins **pro Mundis**.
Item das frevel Plaudern breit,
Die närriſch groß Vermeſſenheit,
Alls Ungereimts zu defendiren,
Und um den Gänsdreck einzuführen,
All greiflich Mißbräuch zu verkleiben,
Einen mit Gſchrei zu übertäuben,
Alles was vom Papſt ſtinkt, zu räuchen,
All ſeinen harten Dreck zu weichen,
Die Wahrheit an den Papſt zu binden,
Und ihn als ein Eckſtein zu gründen,
All ſein Decret, Concilia,
Zu halten für Evangelia,
Zu glauben, daß er ohn all Sachen
Mög neu Glaubensartikul machen,
Und was er redt, ſey Gottes Mund,
Wann es ſchon iſt des Drachen Schlund,
Und wann man für ihn komm getreten,
Müß man mit Fußfall ihn anbeten,
Dreimal zum Fall an die Bruſt ſchlagen,
Und dreimal Miſerere ſagen.
Auch ander viel dergleichen Kunſt

Und allerhand ſonſt Lugengſpunſt,
Sammt Vergiftung der Jugend zart,
Näht Belial zur Seiten hart,
Er ſchiß die Seiteneck all beid
So voll viereckicht Gſchicklichkeit,
Daß Lucifer gleich ſagt: ich mein,
Sie ſoll mein Dintenhörnlein ſeyn,
Daraus ich allzeit vollauf hol
Darmit ich meine Lugen mol.
Nun weiter, daß man fertig bald
Den Nachdruck und den Hinterhalt,
Daſſelbig hinterſt Horn ſtaffirten
Viel Teufel mit viel Teufelszierden,
Mit Blutpractik und Gräulichkeit,
Mit Mordſtiftung, Unfriedſamkeit,
Mit den Schürgabeln der Verhetzung
Und mit Feurpfeilen der Verletzung,
Mit den vergiften Lugenſpießen,
Mit Händeln wider das Gewiſſen,
Mit ſtummer Sünd, Verrätherey,
Und Mameluckèn allerlei,
Welche wohl heißen Teufelslucken,
Weil ſie gar wohl ſein Art ausdrucken.
Und als diß Eck nicht gwichtig war,
Setzten die Teufel ſich drein gar,
Die halten recht die Hinterwacht,
Schützen das Hütlein in all Macht,
Stieben herum zu den Quartiren,
Sie mehr zu hetzen und zu ſchüren,
Sind recht Brandſchürer, Lärmenblaſer,
Und aller Ruh Erzfeind und Haſſer.
Seht, ſeind diß nit gar ſchöne Gaben,
In dieſem Hintereck begraben?

Seind diß zum Stich nicht gute Blätter,
Kein Wunder, daß viel Hexenwetter
Entſtehn, und daß der Luft wird zornig,
Wann darein kommt diß Thier vierhornig.
Derhalben auch der Lucifer,
Da er ſah ausgemacht ſo ferr,
Diß Hütlein, ſammt dem, was drin ſtack,
Vor Furchten ſelber er erſchrack,
Weil ihm vor Augen gleich thät ſchweben,
Was für Jammer es werd erheben.
Gleichwohl ſprach er, nun zürn wer wöll,
Diß Hütlein bleibt doch unſer Gſell,
Und unſer letzt Geburt und Gſchöpf,
Welchs ändern ſoll alsbald die Köpf,
Sobald man es nur wird aufſetzen,
Solls gleich ein ander Art einätzen.
Und ſolch Kraft baß ihm zu erwecken,
Sammt allen Hütlein, die drin ſtecken,
So wollen wir es nun einweihen,
Und ihm ſolch unſer Kraft verleihen.
Auf diß, ſo legt er für ſich dar
Diß Widerhörnlein, wie es war,
Holt aus des Vulkans finſtrer Kammer
Hölliſch Pech, Schwefel, Rauch mit Jammer,
Das babyloniſch römiſch Gift,
Des Fegfeurs neblig Lüft und Düft,
Räuchert diß ſorglich Hütlein wohl,
Auf daß es ſtets des Gſtanks bleib voll,
Er räuchert es ſo manche Fahrt,
Daß es davon noch ſchwärzer ward,
Er pichts auf alle Eck und Spalten,
Auf daß es mög ſein Unflath bhalten,
Er feurets wie ein neues Faß,

Auf daß es ſeinen Gſchmack nicht laß,
Er feurts ſo ſehr, daß etlich Hörnlein
Fingen zu zeigen an ein Zörnlein,
Gaben von ſich ſolch Horngeſtank,
Daß die halb Welt davon ward krank.
Damit nun Meiſter Lucifer
Dieſem Geſchmack was helf und wehr,
Ließ er drüber ein ſolchen Scheiß,
Davon man noch zu ſagen weiß,
Dann daher kommt es, daß man ſpricht,
Die Suiter und ihr Gedicht
Seyen des Teufels letzter Furz,
Der doch von Angſt ihm ward zu kurz,
Hiernach, als dieſes auch vollendt,
Die Augen er im Kopf umwendt,
Gleich wie ein Kalb an einem Strick,
Und gab die teufliſchten Blick,
Daß die jung Teufel ſchier erſchracken,
Da nahm er erſt ſein Feuerhaken,
Legt ihn aufs Hütlein ſchön mit Ehren,
Und hub zween Finger auf zu bſchwören,
O Hütlein, ſprach er, Widerhütlein,
O du viereckigtes Suitlein,
O Hütlein, aller Hüt ein Butz,
O Hörnlein, aller Horn ein Trutz,
O Hütlein, vor dem man ſich hüt,
O Hütlein, welchs nur Schälk ausbrüt,
Ja vierfach und viereckigt Schälk,
Gefüttert mit vier Teufelsbälg,
O Hütlein, auf vier Eck gewendt,
Aus böſer Stuck vier Element,
Diß ſoll anbeten ungeſcheuet,
Alles was ſonſt mein Hörner ſcheuet,

Und wer dich ehrt, Hoch oder Nieder,
Der ſoll geehret werden wieder,
Wer aber dir wird widerſprechen,
An dem wolln wir uns vierfach rächen.
O ſtolzes Hütlein, heuchliſch Hütlein,
Nun wacker, nun erheb das Müthlein,
Du wirſt durch einen heilgen Namen
Die Heiligkeit noch ſelbſt beſchamen,
Du mußt unſer Wünſchhütlein ſeyn,
Durch welchs wir uns fein kaufen ein:
O Widerlein, Cornipeta,
Nun heb und tollir Cornua,
Weil wir die Hörner dir addiren,
So magſt du ſie wohl practiciren.
Nun mein Hirnſtoßerlein, ſtoß hin,
Und ſey ein Spinn für eine Bien,
Stoß um, wo wir nicht mögen ſtoßen,
Und verderb, was wir übrig loſſen,
Nun weicht dem Hütlein, weicht ihm do,
Cornu ferit ille Careto,
Das Widerlein ſtoßt auf vier Ecken,
Es kann den Teufel gar ausecken,
O trughafts Hütlein, mit vier Scheinen,
Schein anders, als wir es gemeinen,
Ja ſchein, als wärſt der Jeſusglieder,
Und ſey doch ſtets Jeſu zuwider,
Wider dich wider ihn allzeit,
Arietier auf alle Seit,
Durch all Quartier der ganzen Erden,
Und verführ, wo es nur kann werden,
Auch die Erwählten, durch falſch Ränk,
Durch wunderſeltſam Lugenſchwänk,
Thu Wunderzeichen durch mein Kraft,

Und behalt all mein Eigenſchaft,
Verhetz die Leut, mach Meuterei,
Helf zu Verfolgung, Tyrannei,
Schärf dem Bapſt ſein kerauniſch Strahl,
Sein Fluchen, Bannen, als zumal,
Sey du das Hornthier, welches ſchafft,
Daß man anbet der Beſtie Kraft:
O Suität, Satanität,
Aller Schelmerey Quodlibet,
O du neue Pandorä-Büchs,
Eine Grundſupp alles Unglücks,
O Vulcaniten, Lugvolliten,
Ignazianer, Sataniten,
Euer hölliſch Vierhornigkeit
Hab ich zum Stichblatt mir bereit,
Ihr ſeyd mein rechte Eichel Sau,
Auf die ich jetzund bau und trau.
Eure Quadricornität
Iſt mein letzt Tracht zu dem Bankett,
Euch allein mein Nam-Satan gbührt,
Weil ihr wie Würfel ab ſeyd gführt,
Und eben gleich wie ich, auch ſchnöd,
Dem Eckſtein Jeſu widerſteht.
O du ſchönes Cornutenſchläpplin,
Du gibſt ein gutes Mummerkäpplin,
O Hornſtirn, o Hurnſtirn,
O hörnertrutzig, eckigt Hirn,
Du biſt erwünſcht auf all vier Eck,
Zu ſeyn eins Widerchriſten Deck,
Dann auf all Eck kannſt du dich ſchrauben;
Gleich wie Protei Zauberhauben,
Und kannſt an Höfen dich einſchicken,
Und in die Schulen dich einflicken,

Zu blenden beides, Jung und Alt.
O Würfelhütlein, wohlgeſtalt,
Nun mach dich auf die Fahrt dahin
Mit deim vierfachen Bubenſinn,
Füg dich in die vier Eck der Welt
Und ſey unſer Leutenant beſtellt,
Was wir für Unruh nicht erwecken,
Die erweck du mit dein vier Ecken.
Sobald der Lucifer diß hätt,
Ueber dem Hütlein ausgeredt,
Verſchwund der Tag im Augenblick,
Daß man nicht ſehen konnt ein Stück,
Und ging ſolch ſchrecklich Donnern an,
Daß drab erſchrack gleich jedermann,
Und war nicht anders anzuſehen,
Als wollt der letzte Tag zunähen.
Indeß, weil alſo zürnt der Himmel,
Verflog das Hütlein im Getümmel,
Und fügt ſich zu den Menſchen ſchnell,
Daß es ſie plag, vergift und quäl,
Und recht erweis durch Buberey,
Daß es das ärgſte Hütlein ſey,
Ja daß es alles diß erſtatt,
Dazu es Satan bſchworen hat:
Seht, alſo habt ihr lieben Leut,
Den Urſprung alles Uebels heut,
Und wer ein ſolchs nicht glauben will,
Der wirds bald fühlen nur zu viel.
Hiemit ſo nehmt alſo für gut
Ihr Suiter mit unſrem Muth,
Aufs nächſt, wann euer Cornutität
Anders aufſetzet ihr Barett,
Wollen wir diß, welchs hie nun wird

Legendenweis allein tractirt,
Comödienweis auch führen ein,
Dazu wöll uns behülflich ſeyn
Mein Meiſter Naß, mit Faden recht
Und ein paar Dutzend Schneiderknecht,
Die uns, wann das Spiel ſoll geſchehen,
Dabei ein Dutzend Hütlein nähen.
Wohlan mein Naß, benaß es wohl,
Dann diß dein Meiſterſtück ſeyn ſoll,
Und triffſts nicht recht, mein Meiſter Hans,
So ſeh zu, welcher gwinn den Kranz,
Dann es iſt noch dahinten blieben,
Das einfach Kappenhorn unbſchrieben,
Welchs wir nur überloffen haben,
In Hoffnung, nicht mehr nachzutraben.

---

21. Die Kampfſpiele des Theuerdank.

(Fortſetzung vom 23. Januar.)

Wie der wohlkühne Held Theuerdank vor der Königin von ſechs Rittern Ritterſpiel zu treiben, angeſprochen ward.

Darauf antwort der Held hochgeborn
Dieweil ihr mich habt auserkohrn,
Zu treiben mit euch Ritterſpiel,
Wiewohl ich nit hab Harniſch viel,
Roß und was mir nothdurftig iſt,
So hoff ich doch, was mir gebriſt,
In der edlen Königin Harnaſchhaus
Zu finden und mich rüſten daraus.
Darum nehm ich euer Bitt hiemit an,
Soll es anders geſellglich zugan.

Darauf ſie ihm Antwort gaben:
Herr ihr bedürft kein Sorg haben,
Geſellglich wölln wir mit euch geparn
Theurdank ſprach, ſo mögt ihr hinfahrn
Und euch rüſten der Nothdurft nach,
Alsbald da kommt der morgnig Tag,
So will ich mit eim ſcharf rennen,
Und ein zu dem Fußturnier nennen,
Ob ich ſchon von euch unterlieg,
Bedarf ich doch deſſelben mich
Gar in kein Weiſ' noch Weg ſchamen,
Dann mancher mit hohem Namen

Iſt von mir auch niedergelegen.
Indem er ſprach, ich muß pflegen,
Frau Königin, euer Hülf und Rath,
Dann ihr habt ghöret, was jetzt hat
Euer Hofgeſind angeboten mich,
Nun ſo hab auf Gelauben ich
Weder Roß noch Harnaſch hie,
Darum ich nit gar wohl weiß, wie
Ich dieſen Sachen doch thun ſoll,
Ihr möcht mir hierinnen helfen wohl,
Wo ihr mir Harnaſch und Roß wollt
Dazu leihen, wahrlich, ich ſollt
Das um euch verdienen geren,
Ich bitt euch, thut mich gewähren.
Die Königin zu dem Helden ſprach,
Das gib ich euch wahrlich nicht nach,
Dann ich han wiſſen guter Maß
Vorhin ganz wohl von euch, daß
Ihr dergleichen Ritterſpiel
Habt zum dickermal trieben viel,
Und ſeyd geweßt in viel Fechten,
Allererſt zu mir kommen Nächten,
Daß ihr ſollt hie han euer Ruh,
Darum will ich nicht leihen dazu.
Theurdank ſprach, ach edle Königin,
Ich bitt euch, ihr wöllt mir hierin
Mein Begehren nit abſchlagen,
Ihr habt allein hören ſagen,
Von mir und dem Ritterſpiel mein,
Aber das mit dem Augenſchein
Bisher nie von mir geſehen.
Die Königin ſprach, ich laß beſchehen,
Und muß mein Gunſt dazu geben,

Ich bitt, verſorget euch eben,
Damit euch kein Leid widerfahr,
Roß, Harnaſch und all anders gar
Braucht nach eurem Wohlgefallen,
Dann ihr habt das zu thun allen
Gewalt und gut Gerechtigkeit.
Theurdank ihr deß großen Dank ſeit,
Nahm darauf mit Worten höflich
Urlaub von ihr, und füget ſich
Wieder in ſein verordnet Gemach,
Als es nun am Morgen wurd Tag,
Seinen Harnaſchmeiſter er hieß,
Daß er auf das beſt beſtellen ließ,
Was zum Rennen gut und noth wär,
Das thät mit Fleiß der Harnaſchmeiſter.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortſetzung vom 23. Januar.)

Bei Mannsburg und dort herum ſtellt ſich die junge Purſch mit Spielleuten zum Hirstreten ein. Denn in Crain dreſchet man den Hirs nicht wie das andere Getreide, als Korn und Weitzen, ſondern manet, das iſt, tritt ihn mit Füßen und walgert ihn. Und ſolche Arbeit geſchieht gemeinlich zu Nachtzeit beim Licht. Wann nun der Hirs ausgetreten und dieſe Arbeit verrichtet iſt, thun ſie — die Geſellen oder großen Bauerbuben — mit den Menſchern einen Tanz. Woraus aber oft ein anderer Tanz entſteht, dadurch Zucht und Ehre vertanzt werden, denn da werden alsdann manche Kopfſtücker gemünzt, welche, wie der Poet Martialis

redet, furta produnt capitibus, mit ihren Köpfen eine verſtohlene Näſcherei gern anzeigen, und auf was für einer Münzſtätte ſie gepräget worden, zu merken geben. Denn es werden alsdann viel unzählige Kinder zugerichtet und dieſe folgende Reimlein oft durch die That verneuet:

Bei Nacht und allzuleichtem Tanz
Entfällt der Jungfer leicht der Kranz.

Oder auch dieſe:

Es gehet manche heim vom ſchnöden Abendtanze
Ohn ihren Lilienſchmuck und in zerrißnem Kranze.
Ein Irrlicht, das bei Nacht gern hin und wieder hupft,
Hat oft den Glanz verſpielt, eh ſich die Nacht verſchlupft.

Es iſt ſchier überall in Obercrain auch gebräuchlich, daß im Winter an allen Werktagen, Abends nach eingenommenem Nachtmahl, die Menſcher aus dem ganzen Dorf zuſammen kommen in ein Haus, und in einer großen Stuben das Garn ſpinnen, weßwegen ſie die Tiſche aus der Stuben wegräumen und allda bis über Mitternacht beiſammen bleiben. Welche daſelbſt gegen dem Winkel zu ſitzet, die wird höher geachtet denn die andern. Wie nun die Bienen bald riechen und zugeflogen kommen, wo viel Blumen ſitzen, alſo fangen, auch die ledige Dorfgalanen an, nach dem Feſt der H. Dreikönige zum Rocken einzukehren, oder, wie es die Craineriſche Redart gibt, auf die Geſpinnſte zu gehen. Sie bringen auch Spielleute mit, und ſetzt ſich ein jedweder zu der ſeinigen, die ihm in den Augen und im Herzen ſitzt. Indem aber dieſe Obercrainer mit ihren Amaryllen galaniſiren, ſteht einer von ihnen auf, nimmt ſeine Beiſitzerin bei der Hand und thut einen Tanz mit ihr. Nachmals ſetzt

ſie ſich wieder zu ihrem Geſpinnſt. Unterdeſſen geht wiederum ein anderer mit ſeiner Jungferbäuerin an den Tanz, und alſo machens die andern immerzu nach. Dieſes geſchieht in der Wochen ein=, bisweilen auch wohl zweimal, oder öfter, denn daß ich vorhin geſagt, es geſchehe alle Werktage, iſt alſo gemeint, daß die Mägdlein alle Tage, auſſer dem Sonntag, des Abends zuſammenkommen, ihre Aufwarter aber nur etliche Tage oder Abende bei ihnen zuſprechen, und ihnen die Zeit kürzen.

Nach Mitternacht aber gibt ein jeder der Seinigen das Geleit heim und trägt ihr ihren Kunkel oder Rocken mit nach Hauſe. Worüber manche dann hinwiederum ſo erkenntlich und dienſthaft ſich erzeigt, daß ſie ihm zu Gefallen wiederum einen Kunkel zu tragen auf ſich nimmt, ſo von zwo Perſonen zugleich geſponnen und ihrer beider Ebenbild daraus wird. Denn etliche ſolcher Kunkelträger bleiben wohl gar bei ihnen, oder hingegen ſie bei den Knechten, ſchlafen mit ihnen ſo züchtig, und in ſo geheimer tiefer Vertraulichkeit, daß man allererſt des andern Jahrs erfährt, wie züchtig ſie beiſammen gelegen.

Endlich legen ſie ein Geld zuſammen, ſowohl die Mägde als die jungen Knechte; doch jene um die Hälfte weniger als die Purſch, um dafür ein Lägel welſchen Weins, bisweilen auch wohl einen ganzen Sam (oder Saum), das iſt ſo viel, als man einem Saumroß anbindet, zu kaufen. Dabei machen ſie ſich Montag Abends in der Faſten luſtig, freſſen, ſaufen und tanzen wacker drauf, und das nennen ſie „das Geſpinnſt aufheben.“ Hiemit hat das Spinnen, beſorglich auch bei mancher die jungfräuliche Blühe, ein Ende.

Die Zucht und Ehrbarkeit hat keine ſchlechtre Wacht,
Als Fraß und ſtarken Wein, Tanz, ſchnöden Kuß und Nacht.

Nach ſolcher naſſen Letze gehen ſie nicht mehr zum Spinnen zuſammen, ſondern jedwede ſpinnt hinfort in ihrem Hauſe; da ſich dann nach einiger Zeit weiſet, daß eine und andere was Lebendiges erſponnen, nachdem ihr das Garn dazu umſonſt geſchenkt worden.

(Fortſetzung folgt.)

---

23. Die Waſſerprobe der Hexen.

(Vergl. den 2. Januar.)

Da unlängſt hier (ſchreibt man unterm 26. Juli 1728 aus Segedin in Ober-Ungarn) unterſchiedliche Perſonen beiderlei Geſchlechts in gefängliche Verhaft eingezogen worden, weilen ſelbige einiger Hexereien beſchuldiget werden, als iſt mit denſelben nicht allein ein ſcharfes Examen vorgenommen, ſondern auch, nach Befinden der Sachen, über ſie das Endurtheil des Verbrennens geſprochen worden. Ehe und bevor aber ſolches an ihnen vollzogen worden, hat man die Verurtheilten nach hieſigem Gebrauch zur Probe gebracht, nämlich mit zuſammengebundenen Händen und Füßen und einem langen Strick um den Leib in das Waſſer gelaſſen, welche aber, nach Hexenart, gleich Pantoffelholz auf dem Waſſer geſchwommen. Nach dieſem wurden ſie zur zweiten Probe gebracht, nämlich auf eine Wage geleget, um zu ſehen, wie ſchwer einer oder der andere ſeye, dabei denn höchſt zu bewundern geweſen, daß ein großes und dickes Weib nicht mehr als anderthalb Loth, ihr Mann, welcher auch nicht von den kleinſten war, nur 5 Quintel, die übrigen aber nachgehends entweder 1 Loth, oder 3 Quintel, und noch weniger gewogen haben. Den 23. dieſes Monats, als

am verwichenen Freitag, wurde darauf das Endurtheil an 13 Perſonen, nämlich ſechs Hexenmeiſtern und ſieben Hexen, vollführet, und ſie ſämmtlich lebendig verbrennet, worunter auch der voriges Jahr geweßte und von jedermann ſonſt geachtete Stadtrichter, ſeines Alters 82 Jahr, den Scheiterhaufen am ſichtbarſten gezieret. Es iſt faſt nicht zu beſchreiben, wie entſetzlich dieſes Spectacul war. Es wurden drei Scheiterhaufen eine Stunde vor der Stadt, nächſt der Theiß aufgerichtet, allwo in der Mitte eines jeden ein großer Pfahl eingegraben ſtunde; an dieſem Pfahl nun wurden auf einem jeden Haufen vier Maleficanten mit Stricken angebunden, alsdann eine Weibsperſon, welche nur vier Jahr unter ihrer Rotte geweſen, und den Brand noch nicht gehabt, geköpfet, auf den mittlern Haufen zu denen angebundenen Vieren, welche nach ihrer Charge oder Würde, Ober-Capitän, Lieutenant, Fähndrich und Trompeter genannt worden, geworfen, darauf wurden alle drei Haufen zugleich angezündet und in volle Flammen geſetzet. Und obſchon die Maleficanten eine ſtarke Viertelſtunde in denen ſie umgebenden Flammen gelebet, ſo hat man dennoch nicht das geringſte Geſchrei von ihnen gehöret, und ungeachtet, daß ſie auch äußerliche gute Zeichen gegen den ihnen zuſprechenden Prieſtern und Geiſtlichen haben ſpüren laſſen, ſo wollen doch viele an deren glückſeligem Ende zweifeln.

Bei dieſer Compagnie wurde auch eine hungariſche Hebamme in Aſchen verwandelt, welche über zweitauſend Kinder in des Teufels Namen getaufet. Mit nächſtem ſoll das Urtheil überſchicket, aus dieſem werden unerhörte Laſter zu erſehen ſeyn. Es ſeind noch acht in Verhaft, dieſelben ſeind auch ſchon geſchwem-

met und gewogen worden, und halten die Hexenprobe. Eine iſt darunter, welche großen Leibes iſt, und ſoll der leidige Satan, nach Ausſage der obig verbrenneten Perſonen, mit derſelben umgegangen ſeyn; geſtern ſeind abermalen zwanzig gefangen worden. Man erzählet unter andern, daß dieſe Hexenrotte durch Anlaß eines Schuſterſohns ſolle ſeyn entdecket worden. Dieſer ſpielet eines Tags mit einem andern Knaben auf der Gaſſen, und ſagt unter andern zu demſelben auch dieſes: Heute will ich denen Segedinern ein Geſpäß machen, denn ſie werden vermeinen, einen Regen zu bekommen; ſie werden ſich aber betrogen finden, ich will ihnen ein großes Wetter machen, willſt du auch mit halten? Jener gab zur Antwort: er könne es nicht; dieſer verſetzte aber: ich will es dir ſchon lehren, es iſt ganz leicht; hat ihm auch, weſſen er ſich in Machung derer Wetter gebraucht, erzählet. Der andere aber ſagte: nein, ich verlange es nicht zu lernen, und gehen darauf von einander. Als es nun Mittag worden, und dieſer Knabe mit ſeinen Eltern beim Eſſen war, da erhube ſich ein grauſam ſtarkes, mit Hagel vermiſchtes Wetter, welches die alldaſigen Weingärten in Grund und Boden zerſchlagen. Indeſſen ſagte des Knaben Vater bei dem Tiſch: dieſes Wetter kann unmöglich von ſich ſelber ſeyn, es muß etwas gemachtes darunter ſtecken; worauf ſein Sohn ihm erzählete, was ſich denſelben Morgen zwiſchen ihm und des Schuſters Sohn zugetragen hatte. Der Vater zeigete es alſogleich der Obrigkeit an; da wurde des Schuſters Sohn ohne Verzug dahin gebracht und ſcharf examiniret, welcher gleich alles geſtanden und zugleich auf unterſchiedliche Perſonen ausgeſaget. Dieſe wurden ſodann in Verhaft gezogen, worunter auch

obbemeldter Stadtrichter, ſammt ſeinem Weibe begriffen waren, die denn auf obige Art alſo gleichfalls ihren wohlverdienten Lohn mit den übrigen bekommen.

(A. E. Büchner curieuſe Nachrichten. 4. Erfurt. 1728.)

---

24. König Herodes.

Ein Puppenſpiel *).

Mit Bewilligung der hieſigen Obrigkeit werden wir anweſende Geſellſchaft die Ehre haben, heute unſer Theater zu eröffnen. Heute wird vorgeſtellt ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen unter dem Titel: König Herodus. Man wird ſehen die drei Schäfer, die drei Könige aus Morgenland, man wird ſehen die Geburt Jeſu Chriſti.

Perſonen:

1. Herodus.
2. Die drei Schäfer.
3. Ein Engel.
4. Der Wirth.
5. Die drei König aus Morgenland.
6. Joſeph.
7. Maria.
8. Das Jeſuskind.
9. Der Hanswurſt.
10. Der Wirthsknecht.
11. Die Teufel.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Es zeigt ſich ein Stern.)

Herodus (allein): Ich will mich einmal ſchauen

*) Diß habe ich nach der Handſchrift eines umherwandernden Puppenſpielers, Johann Valck von Neuſtadt

um, wie das Geſtirn lauft herum, daß ich nachher ſchreiben kann, was ſich dieſes Jahr hat zugetragen.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

(Die drei Schäfer.)

Erſter: Ach, ihr Brüder, habt ihr nicht vernommen einen großen Stern, als ich ihn genau betracht, find ich herzlich große Freud daran.

Zweiter: Dieſes heißt gewiß was viel zu ſagen, vielleicht hat ſich was zugetragen, und das der Welt ein Aufſehn macht, ach hätt ich ihn doch auch betracht!

Dritter: Du kannſt ihn noch zu ſehn bekommen, er glänzt wie Gold und Edelſtein.

(Die Schäfer legen ſich auf ihre Schippen.)

Der Engel kommt mit Donner.

Ach, ihr Brüder, fürchtet euch nicht, denn der Heiland der Welt iſt geboren, geht hin nach Bödelheim und betet ihn an, und wenn ihr ſolches habt gethan, ſo geht über Berg und Hügel und verkündigt es an jedermann. (Der Engel geht ab.)

Erſter Schäfer: Heil und Segen, Wunſch und Glück, das kommt nun wieder auf uns zurück; Bruder, wie war dein Herz beſchaffen, als der Engel bei uns war?

Zweiter Schäfer: Verſtürzt, verzagt war es mir.

Dritter Schäfer: Ach ihr Brüder, laßt uns gehen und thun, was uns der Engel befohlen hat.

(Es gehen alle.)

---

a. d. H. (1834) verdolmetſcht, mit möglichſter Beibehaltung ſeines Styles.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herodus (allein): Ach hätt ich doch meinen getreueſten Diener Hans Worſt hier! Wie, da kommt er; wie er lauft vorbei? Ich werde ihm zurufen: Holla, mein getreueſter Diener Hans Worſt, auf den Augenblick erſcheine bei mir!

Hans Worſt: Schauts Herr Patron, was gibts Neues?

Herodus: Auf den Augenblick erſcheine bei mir!

Hans Worſt: Herr Patron, i hab nit Zeit.

Herodus: Was haſt du denn zu ſchaffen?

Hans Worſt: Schauts, Herr Patron, ich ſitz dahinten auf eim Holzäpfelbaum und friß Zwetſchgen, daß mir die Kirſchenſtiel zum Hoſenknopf naus wachſen.

Herodus: Ich ſage dir, auf den Augenblick erſcheine bei mir.

Hans Worſt: Du wirſt ja warten können.

(Kommt und ſingt: dral, dral. draleridala, drallala, draleridala, o ha!)

Herodus: Ach, mein getreueſter Diener Hans Worſt, weißt du nichts Neues?

Hans Worſt: Doch, Herr königlicher Mäusdreck, die drei Weiſen aus Morgenland ſind ankommen.

Herodus: Was hör ich, was hör ich! Gehe hin und bringe ſie zu mir her, ich will ſelbſten mit ihnen reden.

(Der Bajas geht ab und hinter dem Theater ruft er: He ihr Weiſe, ihr ſollt zu meinem Herrn kommen!)

Zweiter Auftritt.

(Die drei Weiſen kommen.)

Herodus: Seyn Sie die drei Weiſen aus Morgenland?

Erſter Weiſe: Ja, nnd Sie ſeyn uns recht wohl bekannt.

Herodus: Wer hat euch denn hiehergeführt?

Zweiter Weiſe: Ein Stern.

Herodus: Woran habt ihr dann den erkannt?

Dritter Weiſe: Weil wir das Heil der Welt vernommen haben.

Herodus: Ach ihr Könige, ihr könnt heut wohl bei mir bleiben, ich will euch bald die Zeit vertreiben.

Die Könige (gehen): Ach nein, mein König, dafür danken wir ganz ſchön.

Herodus: Alſo gehet hin, aber doch ihr dürft nicht lang bleiben.

(Die Weiſen gehen ab mit Herodus, die Gardine fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Wirth: Ich weiß nicht, was ich machen ſoll, Haus und Stub iſt alles voll, und kommen noch ſtündlich Leut zu mir, die gern geloſchirt wären.

Der Wirthsknecht: Herr Wirth, es ſeynd noch Leut draußen, die gern geloſchirt wären.

Der Wirth: Schicke ſie von mir, ich kann ſie nicht beherbergen.

Der Knecht (geht ab und kommt wieder zurück): Ach Herr Wirth, ſie bitten doch, Sie möchten ſie loſchiren für dieſe Nacht.

Der Wirth: Gehe hin und bringe ſie zu mir, ich will ſelbſt mit ihnen reden.

(Der Knecht geht ab, Joſeph und Maria kommen.)

Joſeph: Herr Wirth, Herr Wirth, wir bitten.

Der Wirth: Was bitten Sie dann?

Joſeph: Um Herberg.

Der Wirth: Gehen Sie hin in jenen Stall, wo die Ochſen und Eſel ſtehn.

(Sie gehen miteinander ab.)

Zweiter Auftritt.

Herodus: Hätt ich nur mein getreueſten Diener Hans Worſt allhier. Aber ich werd ihm zurufen: Holla, mein getreueſter Diener Hans Worſt, auf den Augenblick erſcheine bei mir!

Hans Worſt: Schauts, Herr Patron, i bin nit daheim.

Herodus: Wo biſt du dann?

Hans Worſt: I ſitz im Backofen.

Herodus: Was ſchaffſt du denn im Backofen?

Hans Worſt: I laß mir ein paar Abſätz an meine Stiefel backen.

Herodus. Auf den Augenblick erſcheine bei mir.

Hans Worſt: Du wirſt ja warten können. (Singt:) Ein junges Weib, ein Sack voll Geld, das ſeynd zwei ſchöne Sachen, und der das Glück hat auf der Welt, der kann ſich den Buckel voll lachen. — Was gibts Neues, Herodus?

Herodus: Seyn die Weiſe noch nicht angekommen?

Hans Worſt: He, he! ſie han einen andern Weg genommen.

Herodus: Das wär ja ganz entſetzlich.

Hans Worſt: Ja, das verſichere ich. Schau, wanns nit wahr iſt, ſo ſoll ich da kreppetiren wie ein Pudelhund.

Herodus: Ach, hätten ſie mich hintergangen, ich wollte ſie bald wieder fangen.

(Herodus ſchmeißt ſein Scepter auf die Erde, der Hans Wurſt hebt ihn auf, und ſie gehen miteinander ab. Die Gardine fällt.)

Vierter Aufzug.

Herodus: Ach hätt ich doch mein getreueſten Diener Hans Worſt allhier. Ich werde ihm zurufen: Holla, mein getreueſter Diener Hans Worſt, auf den Augenblick erſcheine bei mir!

Hans Worſt: Du wirſt ja warten können, dral, dral, draleri dala, dralarale lidara, o ha! Was gibts Neus, Herr königliche Majeſtät?

Herodus: Ach mein getreueſter Diener Hans Worſt, rüſte dich, mord, raub, brenn und ſtich, du mußt dein Schwert in Kinderblut netzen, aber nicht eins auf die Seite ſetzen; wirſt du mir ſolches thun, ſo wird mein Königreich auf feſtem Boden ruhn.

Hans Worſt: Was trägt dann der Gſpaß ein?

Herodus: Du wirſt ein gutes Trinkgeld kriegen.

Hans Worſt: Gib mirs gleich, ſo biſt mir nix mehr ſchuldig.

Herodus: Wie? du weißt ja, daß die großen Herren kein Geld in der Taſche nachtragen.

Hans Worſt: Da bin ich auch ein großer Herr, ich hab mein Lebtag noch keinen Pfennig im Sack gehabt.

Herodus: Ach, mein getreueſter Diener Hans Worſt, du wirſt gut belohnt werden.

Hans Worſt: No, was leid mir dra, dieſer Befehl wird bald vollbracht werden, ich will mir ein friſches Herz faſſen, kein Kind will ich am Leben laſſen, ich will nur erſt gehn hinaus, und will ziehen meinen Sabel heraus, und will die Knaben all umbringen, von eins, zwei bis drei Jahr, da ſoll keins am Leben bleiben, und ſollten die Eltern auch gleich Blut weinen.

Herodus: Recht ſo, nicht dran gelegen, allein

wer kann mir widerſtreben, die Juden wollen mich haſſen, aber ſie müſſen ſich ängſtigen laſſen.

(Der Hans Wurſt geht ab, ein Kind weint zwiſchen den Couliſſen.)

Hans Worſt (kommt wieder zurück): Schauts, Herr königliche Majeſtät, dieſer Befehl iſt vollbracht, ich hab mich recht wohl bedacht, ich bin denen Kindern ſo mitgefahren, daß mir mein Herz ſo weich worden iſt, wie ein Nudelbrett, wann ich noch dran denk, da möcht ich mich zu todt heulen, uh, uh, uh!

Herodus: Recht ſo, nix dran glegen!

(Sie gehen miteinander ab. Zwiſchen den Couliſſen reden Maria und Joſeph.)

Joſeph: Maria, ſchlafeſt du?

Maria: Ach laß mich doch ſchlafen, vergönn mir doch die Ruh.

Joſeph: Ach nein, der Herodus hat die Waffen ſchon bereit, wir müſſen fort mit nächſter Zeit.

Maria: Was will denn der Herodus mit unſrem Kindlein machen?

Joſeph: Ermorden will er es.

Maria (ganz betrübt): Ach du unſchuldiges Kindlein, in was für ein unglückliche Stund habe ich dich geboren; komme her, du unſchuldiges Kind, wir werden uns entfliehen.

(Maria und Joſeph gehen durch das Theater mit dem Kind, die Gardine fällt zu.)

Fünfter Aufzug.

Herodus: Wo iſt mein getreueſter Diener Hans Worſt? ich werde ihn rufen: Holla, mein getreueſter Diener Hans Worſt!

Hans Worſt: Was gibts Neus, Herr Patron?

Herodus: Auf den Augenblick erſcheine bei mir!

Hans Worſt: Du wirſt ja warten können! Dral dral dralleridala ridarallala! Was gibts Neus, Herr königlicher Mäusdreck?

Herodus: Seyn die Weiſen noch nicht angekommen?

Hans Worſt: Ich ſag dirs ja, ſie han ein andern Weg genommen.

(Herodus ſchmeißt ſeinen Scepter in's Theater, da fangt der Donner an; es kommen die drei Könige aus Morgenland.)

Die Weiſen: Sieh, Blitz, Schwefel, Rauch und Dampf ſoll deine Bosheit lohnen, wenn du bei jetziger Zeit die Kinder nicht willſt ſchonen, denk ſtets daran, was du jetzt haſt gethan, daß dich an einem Tag die hölliſche Glut wird plagen!

(Die drei Weiſen gehen ab und den Herodus holen die Teufel.)

Tod zum Juriſten:

Es hilft da kein Fund noch Hofieren,
Kein Aufzug oder Appelliren:
Der Tod zwinget alle Geſchlecht,
Dazu geiſtlich und weltlich Recht.

Der Juriſt:

Von Gott all Recht gegeben ſind,
Wie man die in den Büchern findt:
Kein Juriſt ſoll dieſelbig biegen,
Die Lug haſſen, die Wahrheit lieben.

(Merian's Todtentanz.)

Von den Winden der zwölf Nächt.

Die Chriſtnacht.

Wenn an der Chriſtnacht wehet der Wind,
So ſterben die Fürſten geſchwind.

Die ander Nacht.

Am ſelben Jahr verſitzt der Wein,
So mag Waſſer dein Getrank ſeyn.

Die dritte Nacht.

So ſollen die König ſterben,
Und mit nicht länger hie werben.

Die vierte Nacht.

So wird groß Hunger in dem Land,
Drum leb redlich ohn alle Schand.

Die fünfte Nacht.

So ſterben die Meiſter hochgelehrt,
Die viel Fleiß haben angekehrt.

Die ſechste Nacht.

So haſt viel Wein und Korn gnug,
Auch wirſt du füllen dein Oelkrug.

Die ſiebente Nacht.

Bringet weder Schaden noch Frommen,
Drum iſt ein mäßig Jahr kommen.

Die acht Nacht.

So ſterben der alten Leut viel,
Auch ſeynd die Jungen mit im Spiel.

Die neunt Nacht.

So ſterben viel Leut und ſiechen,
Drum kommt der Tod auch geſchlichen.

Die zehent Nacht.

So fällt das Vieh nieder und ſtirbt,
Und alſo manch Thier verdirbt.

Die eilft Nacht.

So wird ſterben des Viehes viel,
Drum bitte Gott und ſchweig nit ſtill.

Die zwölft Nacht.

So wird viel Unfrieds in Landen,
Auch iſt denn viel Streits vorhanden.
Darum ſollen wir ohn Abelan
Allezeit Gott für Augen han,
Der denn allein ſolchs kann wandeln,

Darum laßt uns mit ihm handeln.
Er aber will gebeten ſeyn,
Und will uns auch erhörn ganz fein,
Darum laßt uns bitten alle,
Daß es im Himmel erſchalle,
Und feſtiglich glauben daran,
Er will helfen eim jedermann.
Gebenedeiet ſey ſein Namen,
Sprecht alle von Herzen Amen.

(Pflanzbüchlein. Frankf. 1570.)

*

So einem ſeine Naſe jucket, ſoll er rothen Wein trinken, oder ein Geſtank riechen. — Wann die Erbes oder das Kraut noch ſeudt, als es vom Feuer geſetzt iſt, ſo wiſſe fürwahr, daß in dem Haus kein Zauberei iſt. — Der Nachtmar ſchauet kein Ding mehr, dann ſo ein Haſen, vom Feuer geſetzt, noch ſeudt.

Regiſter.

19. Januar.

Seite

An dem Sonntag nach Oculi predigt Doctor Geiler von Kaiſersberg. Las Frater Johannes Pauli ein Bröſamlein auf, handelt von dem Ehbruch . 3
Schwäbiſche Sprüchwörter 6
Recept wider die Trunkenheit 6
Roth's Leibes-Apothek 7
Winterlied 15
1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414. Vgl. den 18. Jan. 16
2. Alſo weckt der Mayer die Magd auf . . . 23
Alſo weckt der Mayer ſeinen Knecht auf . . 23
3. Schreckliche neue Zeitung von eines Hauptmanns Weib in Feldkirch, welche drei böſe Geiſter geboren . 25
4. Der Sattler Loblied 28
5. Erdichtete Erſcheinung 30
6. Feſte in Krain 32
7. Luſtige Invention vom Tabacktrinken . . . 34
8. Die Doppelehe 39
9. Ein hübſch Lied von der Vertreibung der Juden zu Rottenburg an der Tauber und von ihrer Synagog . 39
10. Der Maßſtab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. Schluß v. 18 Jan. . 43
11. Vom Lügenſchmidt von Cannſtatt . . . 48
12. Von den Füßen. Schluß vom 18. Januar . . 48
13. Der Hippenbuben Orden 50
Die Ohren laſſen melken 51
14. Luthers Vater und Mutter 53
15. Wider die Epilepſie, Hyſterie und Würmer . . 58
Zu erkennen, ob ein Kranker ſterben werde, oder wiederum geneſe 59
16. Von den Müllern 59
17. Von Verrenkung des Kinnbackens . . . 61
18. Von einem Alten 63
19. Wanderſchaft des großen S. Chriſtoffel . . 63
20. Der Geiz. Fortſetzung vom 18. Januar . . 67
21. Das vierzehente Kampfſtuck, mit Spieß, Schwerten und Dolchen. Fortſetzung vom 18. Januar . 69

Seite
Das fünfzehente Kampfſtuck, mit Hacken und Streithammer 69
22. Montevilla's Reiſe im gelobten Lande. Vgl d. 17. Jan. 70
23. Aus dem Tagebuch Meiſter Frantzen, Nachrichter zu Nürnberg 72
24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein. Fortſ. v. 12. Jan. 73
Tod zum Herzog 75
Der Herzog 76
Von Regierung der vier Elementen, dadurch erkannt wird, wie ein jeglicher Monſchein wittern wird . 77

20. Januar.

Von Kaſteiung des Leibs 78
Weihnacht-Alphabet 80
Krankheiten, Arzneien und Sterben . . . 84
Der Dreſcher 86
1. Simon von Trient 89
2. Es iſt beſchiſſen 91
Aehnlichkeit 91
Es guckt einer herfür 91
3. Tanzen zum Fluch 92
4. Zimmermanns-Sprüche 94
5. Die Hexe zu Schiltach 96
6. Feſte in Krain. Schluß vom 19. Januar . . 97
7. Die volle Bruderſchaft 100
8. Von einem Betrüger 106
9. Das kunſtreiche Uhrwerk im Straßburger Münſter . 107
10. Viſiones oder Offenbarungen, auch ſonderliche Wunderzeichen. Von M. Hammer. 1632 . . 114
11. Der Aufſchneider 119
12. Eine gründliche Prophezeihung von einem Mann Gottes, welcher in dem Elſaßiſchen Land wird geſehen. 1626 126
13. Eine gewiſſe bewährte Kunſt, wie ihm einer ein ſolch groß Anſehen machen ſoll, daß jedermann die Mütze oder den Hut für ihm abziehen muß. Iſt an vielen probiret worden . . . 129
14. Jubellied auf die Lutheraner 134
15. Einſiedelſche geweihte Sachen 141
16. Von den Bierwirthen 146
17. Wie man das neugeboren Kindlein handlen, verhüten und ſein pflegen ſoll 151
18. Von einer Nonnen, die bei einem Bauren ſchwanger ward 155

Seite
19. Wanderſchaften des großen S. Chriſtoffel. Fortſetz. vom 19. Januar 155
20. Die Faulheit. Fortſetzung vom 19. Januar . . 161
21. Das ſechszehente Kampfſtuck mit Schwerten. Fortſetzung vom 19. Januar 162
Das ſiebenzehente Kampfſtuck, vom Wehrloſen . . 163
22. Die Fiſcherei im Circknitzer See in Krain . . 164
23. Das alte alemanniſche Recht 167
24. Tragi-Comödia. Durch D. Klein. Fortſ. v. 19. Jan. 173
Tod zur Herzogin 175
Die Herzogin 175
Vom Feldbauen und nützlichen Haushalten durchs ganze Jahr 176

21. Januar.

Gebet wider Zahnweh und andere Schmerzen . . 178
Ein ſchöner chriſtenlicher Kalender . . . 178
Zu welcher Zeit und wie lang ſich zieme zu ſchlafen . 181
Des Schwaben Töchterlein 182
1. Die heilige Odilie, Stifterin des Kloſters Hohenburg, und ihre Muhme die heilige Athala, Aebtiſſin des Kloſters zu Sanct Stephan in Straßburg . 185
Von Sante Odilien Leben 187
2. Ein ſchwänkiger Spruch einer edlen Frauen . . 195
Von einem Erhenkten 196
Von einem Meidlin 196
3. Schlangengeburten in Krain 197
4. Ehrenlob des Kürſchner-Handwerks . . . 199
5. Eine gewiſſe neue Zeitung, welche ſich begeben und zugetragen im 1718. Jahr in einer Stadt, mit Namen Bretz genannt 210
6. Das Drei-Könige-Feſt 213
7. Der weltlich Schlemmer 213
8. Der Wieſenpater zu Ißmaning . . . 216
9. Ehelicher Segen 226
10. Wahrhaftige neue Zeitung aus dem Elſaßerland, wie zu Sanct Johannes in der Kapell, die Bildnuß Chriſti, ſo in dem Schoß Mariä liegt, dieſe mit einander geredet 228
11. Von einem Kaufmann und einem Juden . . 230
12. Liber Vagatorum. Der Bettler Orden . . 231
13. Den Dreck rüttlen, daß er ſtinkt . . . 245

Seite
Geld zurücknehmen 246
14. Jubellied auf die Lutheraner. Schluß vom 20. Jan. . 247
15. Einſiedelſche geweihte Sachen. Schluß vom 20. Jan. . 255
16. Von den Müllern 258
17. Von Vögeln, ihren Eigenſchaften und Gebrauch . 259
18. Galateus: Von ehrbaren, höflichen und holdſel. Sitten 260
19. Wanderſchaften des großen S. Chriſtoffel. Fortſetz. vom 20. Januar 262
20. Das viereckigte Hütlein der Jeſuiten. Von Fiſchart . 272
21. Das achtzehente Kampfſtuck, auch von Wehrloſen. Fortſetzung vom 20. Januar . . . 278
Das neunzehnte Kampfſtuck, dem vorigen gleich in der Wehr 279
22. Gebräuche und Sitten in Krain . . . 279
23. Das alte alemanniſche Recht. Fortſ. vom 20. Jan. . 284
24. Das Kalberbrüten. Faßnachtſpiel von Hans Sachs . 287
Tod zum Grafen 301
Der Graf 302

22. Januar.

Gewiſſe und wahrhafte Länge unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti, wie er auf Erden an dem heiligen Kreuz geweſen ꝛc. 303
Zur heiligen Anna 306
Von den ſieben Planeten 307
Das Regiment der Geſundheit 309
Des Schwaben Töchterlein 313
1. Die heilige Odilie, Stifterin des Kloſters Hohenburg ꝛc. Schluß vom 21. Januar . . 315
2. Von einem Bapſt 320
Von einem Pfaffen und einem Meßner . . . 320
Von einem Dieb, den man hat henken ſollen . . 321
3. Erbärmliche und erſchreckliche neue Zeitung von einem Wirth in Oeſterreich, wie er viele Leute geherberget und ſie darnach umgebracht. 1582 . . 321
4. Ehrenlob des Kürſchnerhandwerks. Fortſ. v. 21. Jan. . 325
5. Der Teufel zu Rotweil 340
6. Das große Herren-Schießen zu Ulm. 1556 . . 341
7. Das Zech- und Saufrecht 346
8. Der Wieſenpater zu Jßmaning. Schluß v. 21. Jan. . 354
9. Loblied auf Guſtav Adolph von Schweden . . 363
10. Neue Zeitung, geſchehen in der Stadt Magdeburg auf St. Johannes Kirchhof von einem Mägdlein . . 365

Seite

11. Eine Fabel Hieronymi Embſers, Herzog Georg von Sachſen Secretari 368
12. Liber Vagatorum. Der Bettler Orden. Schl. v. 21. Jan. 369
13. Den Braten ſchmecken 379
Gut Garn ſpinnen 381
14. Strafſchrift Satanä mit Herzog Heinz . . 382
15. Wunderheilungen zu Maria Einſiedlen . . 391
16. Der Schneider-Orden 393
17. Von Eiern, ihrem Nutzen und Schaden . . 401
18. Galateus: Von ehrbaren, höflichen und holdſeligen Sitten. Fortſetzung vom 21. Januar . . 402
19. Wanderſchaften des großen S. Chriſtoffel. Schluß vom 21. Januar 404
20. Das viereckigte Hütlein der Jeſuiten. Von Joh. Fiſchart. Fortſetzung vom 21. Januar . . 414
21. Das zwanzigſt Kampfſtuck, von Wehrloſen. Schluß . 422
22. Gebräuche und Sitten in Krain. Fortſ. v. 21. Jan. . 423
23. Das alte alemanniſche Recht. Fortſ. vom 21. Jan. . 425
24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein. Fortſ. v. 20. Jan. . 429
Tod zum Abt 434
Der Abt 435
Von Ungewitter und Sturmwinden . . . 435

23. Januar.

Gewiſſe wahrhafte und ächte Länge und Dicke unſerer lieben Frau u. gebenedeiten Himmelskönigin Maria . 437
Der Kapuziner 440
Von den ſieben Planeten. Fortſetzung vom 22. Januar 442
Das Regiment der Geſundheit. Fortſ. vom 22. Jan. . 443
Ein ſchwäbiſch Volkslied 446
1. Zur Geſchichte des Straßburger Münſters . . 447
2. Drei Schwänke 455
3. Sterbe-Kreuzlein 456
4. Ehrenlob des Kürſchnerhandwerks. Schluß v. 22. Jan. 457
5. Schreckliche Zeitung, welche ſich zu Spandau mit einem Hutergeſellen, Gabriel Kummer genannt, zugetragen, zu welchem der Teufel in Geſtalt eines Menſchen kommen 462
6. Das große Herrenſchießen zu Ulm. Fortſetz. v. 22. Jan. 467
7. Das Zech- und Saufrecht. Fortſ. vom 22. Januar . 474
8. Von einem Narren 484
9. Der Mordbrenner Zeichen und Loſungen . . 485

Seite

10. Wahrhaftige neue Zeitung, wie in dem Städtlein Hagenau der Statthalter ſammt ſeinem Hausgeſind des gähen Todes geſtorben, auch wie hernach in dem Haus Stühl und Bänk Blut geſchwitzet. 1626 493
11. Der lügenhafte Aufſchneider 494
12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie . . 502
13. Läuß in Pelz ſetzen 506
Das Klapperbänklein 507
14. Strafſchrift Satanä mit Herzog Heinz. Schluß v. 22. Jan. 509
15. Morgengebet, welches, wenn man über Land gehet, ſprechen muß, ſo alsdann den Menſchen vor allem Unglück bewahrt 517
So ein Menſch die Munddurchfäule hat, ſo ſpreche man Nachfolgendes; es hilft gewiß . . . 518
Ein gewiſſer Feuerſegen, ſo allezeit hilft . . 519
16. Der Schneider-Orden. Fortſetzung vom 22. Januar . 519
17. Vom Rettig und ſeiner Eigenſchaft . . . 525
18. Galateus: Von ehrbaren, höflichen und holdſeligen Sitten. Fortſetzung vom 22. Januar . . 525
19. Joſt Ammanns Kartenſpiel. Nr. 1. . . . 531
20. Das viereckigte Hütlein der Jeſuiten Von Joh. Fiſchart. Fortſetzung vom 22. Januar . . 533
21. Die Kampfſpiele des Theuerdank . . . 542
22. Gebräuche und Sitten in Krain. Fortſ. v. 22. Jan. . 547
23. Das alte alemanniſche Recht. Schluß vom 22. Jan. . 552
24. Abellino, der große Bandit. (Puppen-) Schauſpiel . 555
Tod zum Ritter 591
Der Ritter 591
Von der Zeit der Weihnachten 592
Von den ſechs Tagen nach dem Oberſten, welche genannt werden Lustage 593

24. Januar.

Wahrhafte Abſchrift des Himmelsbriefs ꝛc. . . 594
Verachtung der Weltfreuden 596
Von den ſieben Planeten. Fortſetzung vom 23. Jan. . 598
Das Regiment der Geſundheit. Schluß v. 23. Jan. . 600
Ein kläglicher Reihen von Suſel und Hanſel . . 605
1. Die Erfindung des Schießpulvers . . . 607
2. Eines Prieſters lächerliche Predigt . . . 608
Von einer Buhlerin 608
Von einem Jäger 609

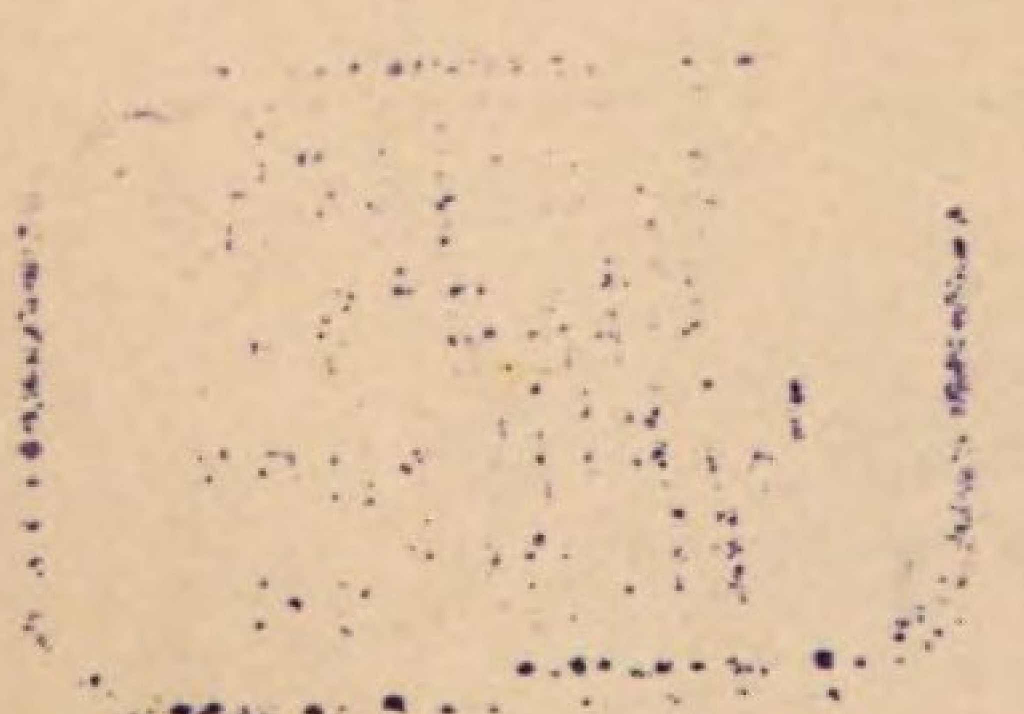
Seite

3. Schreckliche neue Zeitung aus Langenargen, von einem Kupferſchmid, wie er den neuen Wein veracht, Gott geſchändt und wie ihn Gott geſtraft. 1628 . 609
4. Ehrenlieder der Buchdrucker 612
5. Wunderzeitung von einem Geldteufel . . . 616
6. Das große Herrenſchießen zu Ulm. Fortſetz. v. 23. Jan. 620
7. Das Zech- und Saufrecht. Fortſetz. vom 23. Jan. . 628
8. Von einem Narren 637
9. Klage wider Herzog Heinrich von Braunſchweig wegen einer edlen Jungfrau, Eva von Troth . . 638
10. Neue Zeitung. Eine wahrhaftige Hiſtoria, ſo ſich am heil. Oſtertag des 1581. Jahrs zu Alberhofen bei dem Gottesacker begeben 646
11. Von zweien Schuhmachern 649
12. J. B. Porta's menſchl. Phyſiognomie. Fortſetz. v. 23. Jan. 651
13. Zwiſchen Stühlen niederſitzen 654
Tiefe Wörter geben 656
14. Ein Gedicht, darin angezeigt wird, wie fromm Herzog Heinrich von Braunſchweig, und wie böſe die Lutheriſchen ſeyn 657
15. Feuersnoth zu wenden 663
Für Hexen und Geſpenſter, daß ſie des Nachts weder Menſchen noch Vieh ſchaden können . . 663
Wie verhexten Menſchen und Vieh zu helfen . . 664
16. Der Schneider-Orden. Schluß vom 23. Januar . 664
17. Weſſen ſich ein Bäder in der Badenfahrt, ſowohl im Eſſen als Trinken, zu verhalten ꝛc. . . 672
18. Galateus: Von ehrbaren, höflichen und holdſeligen Sitten. Schluß vom 23. Januar . . . 677
19. Joſt Ammann's Kartenſpiel. Nro. 2. . . 679
20. Das viereckigte Hütlein der Jeſuiten. Schluß v. 23. Jan. 680
21. Die Kampfſpiele des Theuerdank. Fortſ. v. 23. Jan. . 693
22. Gebräuche und Sitten in Krain. Fortſ. v. 23. Jan. . 696
23. Die Waſſerprobe der Hexen. Vgl. den 2. Jan. . 699
24. König Herodes. Ein Puppenſpiel . . . 702
Tod zum Juriſten 709
Der Juriſt 709
Von den Winden der zwölf Nächt . . . 710

Verzeichniß der Lithographien, und Anweiſung, wohin ſie einzubinden ſind.

	Seite
Bildniß von Erasmus von Rotterdam	dem Titel gegenüber
Figur IX. zum Maßſtab Gottes	43
Der Geiz	67
Drittes Blatt zu Klein's Tragi-Comödia (I—M) .	73
Umzug in Krain	97
Das Straßburger Uhrwerk	107
Satyre auf die Bierwirthe	146
Die Faulheit	161
Viertes Blatt zu Klein's Tragi-Comödia (N—Q)	173
Scenen aus dem Leben der heiligen Odilie . . .	185
Die heiligen drei Könige	213
Scenen aus dem Leben der heiligen Athala . . .	315
Fünftes Blatt zu Klein's Tragi-Comödia (R—U)	429

Bayerische Staats-Bibliothek München



Georg Konr
Univers.-Buchbinder
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheible, Johann, 1809-1866

Das Schaltjahr welches ist der teutsch Kalender mit den Figuren, und hat 36
6 Tag

Bd.: 4

Stuttgart 1847

P.o.germ. 1269 l-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119034-9